Hollener Chronik

Ein Lese- und Bilderbuch zur 1000jährigen Geschichte des Dorfes Hollen in der Börde Lamstedt

(mit CD)

Herausgegeben von Michael Schwieger.
Mit Beiträgen von Hinrich Baack, Nathalie Gerkens, Heike und Gunter Gerkens, Walter Gerkens, Horst Gieschen, Dieter Heinhorst, Gretchen Heins +, Gretchen Henkenjohann, Marianne Hesse, Schulamtsdirektor i.R. Otto Imschweiler, Ursula Issendorf, Heinz von Kamp, Harald Kohrs, Hendrik Kohrs, Anneke Mahlandt, Holger Meyer, Georg Müller, Gretchen Müller, Hermann Peters, Klaus-Hermann Peters, Hinrich Peters+, Dörte Patjens, Hans Popp, Dr. Jörn Schuster, Michael Schwieger, Henry Springer, Katharina Springer, Meta Stauga, Udo Theuerkauf, Günter Tiedemann, Andreas Wehber, Alma Wilkens, Christin Wilkens, Hinrich und Margret Wichmann, Oberamtsrat Heinrich Detje (Bremervörde) und Reg. Dir. Dr. Herbert Engberding (Bremerhaven).



2004 - (21769) Hollnseth, Börde Lamstedt

Umschlags-Gestaltung und Layout: Michael Schwieger.

Fotos Umschlagseiten:
Holger Meyer, Gunter Gerkens, Hartmut von der Mehden, M. Schwieger u.a.

Zeichnungen S. 317 und S. 411: Ursula Kirchberg, Lamstedt.
Zwei von Kindern gesprocheneTexte (CD) von August Krantz und
Heinz Lemmermann aus „Ik bün al hier!“, Stade 1997. S. 127 und 118.

Bildnachweise sind den Fotos beigegeben.
Fotos ohne Bildnachweis: die Autoren der Chronik.
Hollnsether Leuchter: Foto des Künstlers Hilko Schomerus, Hannover
Herstellung: Books on Demand GmbH.

ISBN

Zum Geleit



G r u ß w o r t
der Samtgemeinde Börde Lamstedt
1000 Jahre Hollen

Das Dorf Hollen (seit 1972 Ortsteil der Gemeinde Hollnseth) hat in den tausend Jahren seiner Geschichte eine wechselvolle Fülle erlebt. Freud und Leid lagen oft dicht beisammen. Leidvolle Ereignisse stehen zum Beispiel im Zusammenhang mit Bränden und Kriegsschicksalen, freudvolle Ereignisse zum Beispiel mit Vereins- und Familienfeiern. Über alle Geschehnisse gibt diese Chronik Einblick und Auskunft.

Der Ort Hollen verfügt über ein intaktes Dorf- und Vereinsleben. Die Einwohnerinnen und Einwohner fühlen sich für ihr Dorf und für die Dorfgemeinschaft verantwortlich. Von daher war es für den Verfasser der Chronik, Herrn Michael Schwieger, unproblematisch, für sein Werk Helferinnen und Helfer zu finden. Allen, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben, gilt unser Dank. Dieses Beispiel der Hilfsbereitschaft zeigt, daß unsere Bevölkerung zu ihrer Heimat steht und bereit ist, in vielen Bereichen zu helfen und mit anzupacken. Ebenso beispielhaft ist die Bereitschaft unserer Bürgerinnen und Bürger, sich bei den Vorbereitungen für die Festveranstaltungen mit einzubringen.

Mit dieser Chronik verfügt der Ort Hollen über einen unbezahlbaren Schatz, der nicht nur die geschichtliche Identität festhält, sondern mit dazu beitragen wird, diese Identität für weitere Generationen zu bewahren.

Ich würde mich freuen, wenn es wie am Beispiel Hollen auch weiterhin Bürgerinnen und Bürger gibt, die sich für unser Gemeinwesen einsetzen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Ort Hollen ebenso wie allen Bürgerinnen und Bürgern eine glückliche und friedvolle Zukunft.

Werner Otten
Samtgemeindebürgermeister

Lamstedt, im September 2004



G r u ß w o r t
der Gemeinde Hollnseth
1000 Jahre Hollen

Die Geschichte in unserer jungen Gemeinde Hollnseth ist erst 30 Jahre alt; es gehört aber auch die der Ortsteile dazu.

Die Geschichte unseres Ortsteiles **Hollen** ist vor allem die Geschichte ihrer Bürger und Einwohner. Wir meinen, dass es in unserer schnelllebigen Zeit besonders notwendig ist, die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuhalten und insbesondere an unsere Jugend weiterzugeben.

Möge der dörfliche Charakter unseres Ortes erhalten bleiben und die Zukunft für Hollen eine glückliche sein.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Mitgliedern des Chronik-Ausschusses, die keine Mühe und Arbeit gescheut haben.

Dank aber auch allen Hollener Bürgern, die uns mit Fotos und sonstigen Unterlagen unterstützt haben.

Cord-Johann Otten
Bürgermeister

Hollnseth, im September 2004

HEIMAT - HOLLEN - LIED

Mein Heimatdorf am Hügel droben
unterm Himmel weit,
von Sagen immerfort umwoben
aus alter grauer Zeit,
am Sassenhügel und Dolosenberg,
an Freundschaft reich und reich an
Bauernwerk.

Refr.: Hollen soll leben für alle Zeit,
danach zu streben sind wir bereit,
zieh ich auch noch so weit hinaus,
hier ist mein Heimatort, bin ich zu Haus.

Wo Sturm weht über alten Eichen,
Frühlingssonne lacht,
wo Freunde sich die Hände reichen
beim Tanz zur Sommernacht,
wo Nachbarn ehrlich zueinander stehn
und keiner lässt den andern hilflos gehn.

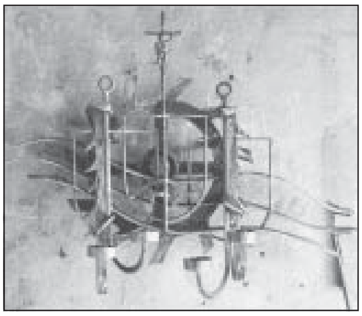
Refr.: Hollen soll leben ...

Wo Menschen sich als Brüder zeigen,
fremdes Leid verstehn,
andächtig vor dem Guten schweigen,
das wir auf Erden sehn,
in Dankbarkeit des Lebens auf der Welt,
da ist es wohl um unser Dorf bestellt.

Refr.: Hollen soll leben ...

Der alte Gott, die alte Liebe
sind noch nicht vorbei.
Wer Freundschaft hält im Weltgetriebe
ist uns nicht einerlei.
Die Heimat lieben ohne Eigensinn,
die Treue üben, das heißt uns Gewinn.

Refr.: Hollen soll leben ...



Hollnsether Leuchter
2004, Hilko Schomerus

Inhaltsverzeichnis

Blicke in die Geschichte

Vereine und Vereinigungen

Zeitzeugen
Hollener Frauen und Männer berichten über erlebte Geschichte

Kinder- und Jugendchronik

<u>Anlage</u>: Hollener Plattdeutsch. Gesprochen von Nathalie Gerkens, Walter Gerkens, Meta Stauga, Marianne Hesse, Heinz von Kamp, Anneke Mahlandt, Christin Wilkens.
(Eine CD von Gunter Gerkens)

Blicke in die Geschichte



Die Ur- und Frühgeschichte Hollens

Dr. Jörn Schuster (Stellv. Kreisarchäologe, Burg Bederkesa)

Im Inventar archäologischer Fundstellen, das von der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven geführt wird, sind in der Gemarkung Hollen bislang 25 Eintragungen verzeichnet. Hinzu kommen noch ungefähr zehn Fundstücke, von denen lediglich bekannt ist, daß sie aus Hollen stammen, ohne daß eine genauere Angabe zum Fundort gemacht werden könnte. Von den in der archäologischen Karte verzeichneten Bodendenkmalen sind sicherlich nur zwei obertägig sichtbare Grabhügel weiteren Bevölkerungskreisen seit Generationen bekannt. Die meisten Fundstellen sind hingegen erst im Rahmen der Archäologischen Landesaufnahme in den 80-iger Jahren des 20. Jhs. entdeckt worden. Damals haben die Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven systematisch sämtliche zugänglichen Flächen der Gemarkung begangen und alle an der Oberfläche liegenden Funde, hauptsächlich Keramikscherben und Steingeräte, aufgesammelt und deren genaue Fundstellen in eine Karte eingetragen. Die Flurbegehung wurde durch die Auswertung alter Akten und Fundberichte vervollständigt. Wichtige Hinweise auf ehemals vorhandene Bodendenkmäler oder Fundstücke lieferten aber auch Hinweise aus der Bevölkerung.

Die ältesten Zeugnisse menschlicher Aktivitäten im nordwestlichen Elbe-Weser-Dreieck datieren in die mittlere Altsteinzeit. Entsprechende Geräte, sogenannte Faustkeile, wurden im Landkreis Cuxhaven in Appeln und auch ganz in der Nähe von Hollen, in Rhaden Hackemühlen, gefunden. Beide Geräte wurden sicher nicht von modernen Menschen, sondern von Neandertalern noch vor dem Höhepunkt der letzten Eiszeit hergestellt. Diese sogenannte Weichsel-Eiszeit dauerte annähernd 100000 Jahre, erreichte ihr Maximum aber erst vor ungefähr 18000 Jahren. Im Gegensatz zu der vor ca. 125000 Jahren zu Ende gegangenen Saale-Eiszeit, zu deren Endmoräne als Teil der Lamstedter Staffel in der Gemarkung Hollen auch der Dulonsberg, der Vörwohldsberg, der Buchweizenberg und der Knüllberg gehören, sind die Gletscher der jüngsten Vereisung nicht mehr bis in den Raum des Elbe-Weser-Dreiecks vorgestoßen.

Bei den bislang ältesten Funden aus Hollen handelt es sich um Feuersteinbeile die der Jungsteinzeit des 4., vor allem aber des 3. Jahrtausends v. Chr. zuzuordnen sind. Ebenfalls in den genannten Zeitraum gehört wohl eine Felsgesteinaxt, die in der Flur „Im Knüll" gefunden wurde. In die Jungsteinzeit datiert wohl auch eine Geröllkeule (Abb. 1), die 1960 in einem Lesesteinhaufen an der Gemarkungsgrenze zu Nindorf gefunden wurde. Siedlungsbereiche dieser ersten seßhaften bäuerlichen Bevölkerung im Elbe-Weser-Dreieck und darüber hinaus in der gesamten Norddeutschen Tiefebene, die der Trichterbecherkultur angehörten, sind aus dem Gebiet der Gemarkung Hollen bislang nicht bekannt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß einige der Fundstreuungen von Feuersteinabschlägen, die bei der Archäologischen Landesaufnahme gefunden wurden, von Siedlungsplätzen dieser Zeit stammen.



Abb. 1

Jungsteinzeitliche Geröllkeule, 1960 in einem Lesesteinhaufen gefunden.

Die Träger der Trichterbecherkultur sind es auch gewesen, die die Großsteingräber errichtet haben. Ein nahegelegenes Beispiel ist das „Steinofen“ genannte Megalithgrab auf dem Westerberg. Das beeindruckendste vorgeschichtliche Monument Hollens ist zweifelsohne der „Saßberg“, der im Westen der Gemarkung bei Petersdorf liegt. Dieser Grabhügel hat heute noch einen Durchmesser von ca. 35 m. Seine Höhe beträgt annähernd 5 m. Ungeachtet seiner beeindruckenden Ausmaße ist der Hügelkörper des Saßbergs gegen Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jhs. durch Sandentnahme, vor allem an seiner westlichen und nördlichen Flanke, stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Aber nicht nur die Sandentnahme, sondern auch die Suche nach urgeschichtlichen Funden führte dazu, daß der Saßberg heute nur noch die Ruine eines Grabhügels ist. Die Kammer des Grabes wurde im November 1899 von einem gewissen Hinrich Winter aus Westerhamm in der Wingst auf der Suche nach Urnen geöffnet. Bei der Untersuchung Winters, dessen Grabungsmethode bereits dem damaligen Stand der Wissenschaft nicht entsprach, war auch ein Mitarbeiter des Hamburger Museums anwesend, der wenigstens einige Angaben zum Aufbau der Grabkammer festgehalten und eine Skizze (Abb. 2) derselben angefertigt hat. Diese Angaben sind nur in Berichten des Heimatpflegers Willy Klenck aus den Jahren 1927 und 1957 überliefert. Danach hat Winter in der Mitte des Hügels ein Loch gegraben, um – von oben her – an die Grabkammer zu gelangen. Wie bei so

vielen anderen Grabhügeln auch, ist in diesem Bereich des Saßberges noch heute eine trichterförmige Mulde vorhanden. Bereits vor der Grabung Winters soll hier

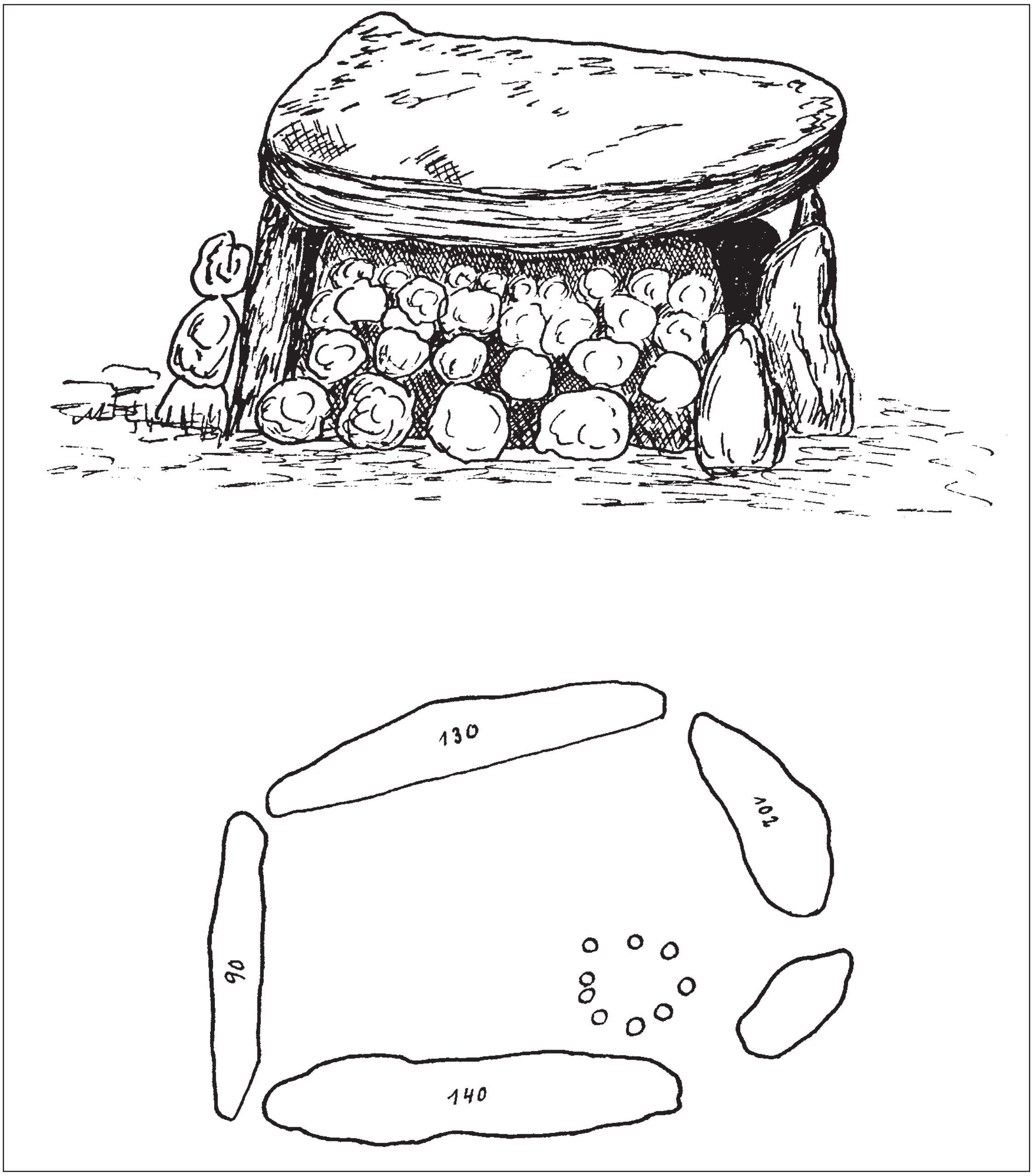


Abb. 2

Saßberg. Skizze und Grundriß der Steinkiste, 1899 bei der Öffnung des Grabhügels angefertigt.

eine bronzezeitliche Nachbestattung - eine Urne, die von einer Steinsetzung umgeben war - gefunden worden sein. Als Beigaben werden zwei „lange Rasiermesser" erwähnt. Der Verbleib dieses Fundes ist unbekannt. Die Grabkammer erreichte Winter in einer Tiefe von 3,40 m, wohl gemessen von der Kuppe des Hügels. Die Kammer war von

annähernd rechteckiger Form und wurde von vier plattigen Findlingen gebildet. Die Kantenlängen des Rechtecks betrugen 130 cm, 102 cm, 140 cm und 90 cm. Ein fünfter Stein in der östlichen Ecke verschloß den Eingang zur Kammer. Auf den vier plattigen Tragsteinen lag ein nur ca. 30 cm dicker Deckstein von 210 cm x 132 cm Größe. Die Zwischenräume zwischen den Tragsteinen waren mit Verkeilungen aus kleineren Steinen verschlossen. Über den Boden der Grabkammer verstreut lag eine mehrere Zentimeter starke Holzkohleschicht. Außer einem Kreis aus faustgroßen Steinen in der Nähe des Eingangs sowie einem „kleinen, kurzen Bronzenagel" sei „weiter nichts Besonderes" gefunden worden. Die Kammer war von einer Packung aus Rollsteinen umgeben, die bis in die Höhe des Decksteins reichte. Wie leider in so vielen anderen Fällen auch, wurden die Steine der Kammer nach ihrer Freilegung aus dem Hügel herausgerissen und zerschlagen, um als Baumaterial beim Straßen- und Hausbau zu dienen.

Die wenigen Angaben zum Aussehen der Grabkammer ermöglichen es immerhin, sie mit anderen sogenannten „Steinkisten" zu verbinden, die im Elbe-Weser-Raum zu einer nur selten belegten Form von Großsteingräbern gehören. Häufiger finden sich derartige Grabanlagen in Schleswig-Holstein und Dänemark. Als Grabform der Einzelgrabkultur, die die Trichterbecherkultur ablöst, treten Steinkisten erst am Ende der Jungsteinzeit gegen Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. auf. Sie werden aber auch noch in der nachfolgenden Bronzezeit errichtet. Bei Flögeln wurde 1956 ein solches Grab untersucht, das heute noch besichtigt werden kann. Im Inneren der Kammer konnte der Leichenschatten eines in gehockter Lage bestatteten Individuums dokumentiert werden. Wahrscheinlich lag auch in der Hollener Steinkiste eine in dieser Weise beigesetzte Bestattung.

Mehr als 1000 Jahre jünger als der Saßberg ist ein Friedhof der späten Bronze- und frühen Eisenzeit, der in Altona entdeckt wurde. Dort kamen beim Bau eines Hauses nördlich der Straße im Februar 1930 zahlreiche Urnen zu Tage, von denen bereits einige unbeobachtet zerstört worden sein müssen, bevor W. Klenck noch insgesamt sieben einzelne Befunde selbst untersuchen konnte. Seinen Unterlagen ist zu entnehmen, daß die meisten Urnen von einer Packung aus zum Teil gespaltenen Steinen umgeben waren. Bei einer Urne, die 75 cm tief eingegraben war, reichte die Steinpackung noch bis in die Grasnarbe. Es ist also durchaus möglich, daß die Steine ursprünglich an der Oberfläche sichtbar waren und als Grabmarkierung dienten. Bei der Zahl von nur elf gesicherten Befunden ist die Vielgestaltigkeit der Gefäßformen, die hier als Urnen Verwendung fanden, bemerkenswert: Neben Näpfen und Tassen kommen Töpfe und terrinenartige Gefäße vor (Abb. 3). Ein Gefäß, von dem nur der Unterteil erhalten ist, weist eine flächendeckende Verzierungen auf, die mit dem Fingernagel eingekniffen wurde. Bei einigen anderen beschränkt sich die Verzierung auf den Halsbereich der Gefäße, z. B. in Form von fischgrätförmig eingestochenen Rillen oder einfachen Dellen. Die Ausstattung mit Beigaben ist in diesem Zeitraum im nördlichen Elbe-Weser-Dreieck meist recht kümmerlich. Wenn sich überhaupt noch Beigaben erhalten haben, handelt es sich oft nur um einfache Bronzenadeln

oder kurze Bronzepfrieme. In den Jahren 1955, 1957 und 1967 wurden weitere Urnen südlich der Straße, genau gegenüber der Fundstelle von 1930 gefunden. Sie datieren ebenfalls in die ausgehende Bronze- und die beginnende Eisenzeit, also in die Jahrhunderte um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. Es ist daher davon auszugehen, daß sich der Urnenfriedhof in Altona über ein bislang noch nicht genau abgrenzbares



Abb. 3

Urnenfriedhof Hollen-Altona. Urnen der Spätbronzezeit/Früheisenzeit aus dem nördlichen Friedhofsbereich.

Areal nördlich und südlich der Straße erstreckt. Die zu dem Friedhof gehörige Siedlung ist bisher noch nicht gefunden worden.

Bereits 1880 wurde ein gewundener Bronzehalsring, möglicherweise ein sogenannter „Wendelring“ aus der Gemarkung Hollen in der Inventarliste des Geschichts- und Heimatvereins Stade verzeichnet. Wendelringe gehören in den gleichen Zeitraum, in dem auch der Altonaer Urnenfriedhof in Benutzung war. Da keine genaue Fundortangabe vorhanden ist, kann heute nicht mehr entschieden werden, ob es sich um die Beigabe einer Bestattung oder vielleicht einen Opferfund handelt, der in einem Moor niedergelegt wurde. Als ein solches Mooropfer muß ein früheisenzeitlicher „Kronenhalsring“ angesehen werden, der 1860 beim Torfgraben in der Nähe des „Römerbrücke“ genannten Bohlenweges im Langenmoor in der Gemarkung Dornsode gefunden wurde.

Der bislang einzige gesicherte urgeschichtliche Siedlungsbereich in Hollen liegt in der Flur „Am Scheunenbalken“ am nördlichen Rand der Niederung des Mühlenbachs. Entdeckt wurden die Funde im Herbst 1935 als der Bauer Peters beim Anlegen von Steckrübengruben auf große Bodenverfärbungen und zahlreiche Keramikscherben stieß. Im Rahmen einer kleinen Ausgrabung fand Willy Klenck dort im Frühjahr 1936 insgesamt drei größere Gruben, die er für Wohnhäuser hielt. Er untersuchte nur zwei Gruben genauer, denn die dritte war beim Anlegen der Rübenkuhlen bereits weitgehend zerstört worden. Die erste Grube war 4,0 m lang, 2,5–3,0 m breit und hatte eine Tiefe von 0,9 m unter Geländeoberfläche. Am nordöstlichen Grubenrand lagen zahlreiche große Steine, zwischen denen viel Holzkohle gefunden wurde. Wie Klenck richtig bemerkte, ist dieser Befund als ein Herd oder vielleicht sogar ein kleiner Ofen anzusehen. Den Eingang des Hauses vermutete er in der gegenüberliegenden Ecke im Südwesten. In der Grubenfüllung wurden abgesehen von einem Spinnwirtel und einem nicht näher bezeichneten eisernen Gegenstand insgesamt 180 Keramikscherben gefunden, die laut Klenck von mindestens elf verschiedenen Gefäßen stammen mußten. Die Grube des zweiten Hauses war 4,0 m lang, 3,0 m breit und 0,7 m tief. Möglicherweise war auch dieses Haus mit einem Herd versehen, der aber beim Anlegen der Rübenkuhlen zerstört wurde. Aus der Füllung der Grube hat Klenck 250 Keramikscherben geborgen, die von mindestens zwölf Gefäßen stammen sollen. Zur Datierung der beiden Häuser macht Klenck unterschiedliche Angaben. In einem bereits 1936 verfaßten Manuskript datiert er die meisten Scherben in die frühe Eisenzeit, für die er einen Zeitraum von 700 bis 400 v. Chr. angibt. Es seien aber auch einige Scherben aus der Zeit um Christi Geburt und aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. gefunden worden. In seiner 1957 erschienenen „Heimatkunde des Kreises Neuhaus/Oste“ datiert er die Scherben, und damit die Häuser, dann ausschließlich in die Zeit um Christi Geburt. Leider sind diese Angaben heute nicht mehr zu überprüfen, denn die Scherben sind nicht mehr auffindbar. Wahrscheinlich sind sie gegen oder kurz nach Ende des 2. Weltkriegs verloren gegangen.

Hinsichtlich der Häuser, die Klenck noch für Wohnhäuser gehalten hat, lassen sich aus heutiger Sicht genauere Aussagen machen. Es handelt sich um sogenannte Grubenhäuser, die auch im Landkreis Cuxhaven an vielen Orten zum Teil in großer Zahl ausgegraben worden sind. So wurden in der völkerwanderungszeitlichen Siedlung „Am Geestberg“ in der Wingst 26 Grubenhäuser ausgegraben. In einer Siedlung, die vom 1. Jh. v. Chr. bis ins 6. Jh. n. Chr. westlich von Loxstedt bestanden hat, sind bislang 129 Grubenhäuser untersucht worden, und in der großen Siedlung von Flögeln-Eekhöltjen aus dem gleichen Zeitraum sind sogar 183 gefunden worden. Die Ausgrabungsergebnisse der genannten Siedlungen zeigen eindeutig, daß die Grubenhäuser als Nebengebäude für verschiedenste Aktivitäten – z. B. als Webhütten oder Werkstätten – genutzt wurden. Meist bildeten mehrere Grubenhäuser zusammen mit einem oder mehreren Speichern und einem ebenerdigen sogenannten Wohn-Stallhaus, in dem Mensch und Vieh unter einem Dach lebten, ein Gehöft. Die Grubenhäuser, die 1936 am nördlichen Rand der Mühlenbach-Niederung gefunden wurden, gehören sicherlich zu einer größeren Siedlung, in der gewiß auch zu ebener

Erde errichtete Wohn-Stallhäuser gestanden haben. Das legen die bei Feldbegehungen im Rahmen der Archäologischen Landesaufnahme aufgelesenen Funde in den nördlich der Fundstelle gelegenen Flurstücken nahe. Sie zeigen, daß der Siedlungsbereich noch mindestens bis zur Schulstraße nach Norden reicht. Möglicherweise liegt in diesem Areal auch ein mittelalterlicher Siedlungsbereich, denn neben vorgeschichtlichen Funden wurden hier auch mittelalterliche Scherben aufgelesen.

Aus jüngerer Zeit stammt ein nur ungefähr 300 bis 500 Jahre alter eiserner Topf mit drei kleinen Standfüßchen, ein sogenannter Grapen. Er wurde 1971 in Altona beim Fällen eines Baumes zwischen den Wurzeln gefunden. Der Topf war bei seiner Auffindung zur Hälfte mit Muschelkalk gefüllt. Unter ähnlichen Umständen werden immer wieder Münzhorte aus verschiedenen Jahrhunderten gefunden. Aus der Gemarkung Hollen ist ein solcher Fund allerdings bislang noch nicht bekannt geworden. Weshalb es der ehemalige Eigentümer im vorliegenden Falle aber für nötig erachtete, Muschelkalk zu vergraben, wird wohl auf immer sein Geheimnis bleiben.

Zum Schluß sei noch auf eine kleine gelbe Glasperle (Abb. 4) hingewiesen, die 1947 im „Hollener Moor“ gefunden wurde. Die gelbe Farbe, die an einigen Stellen grünlich schimmert, scheint nur auf der Oberfläche aufgetragen zu sein. Im Inneren des klaren Perlenkörpers sind milchige Schlieren zu erkennen. Der 12 mm lange im Querschnitt ovale Perlenkörper wird durch vier gewundene Rillen gegliedert. Am Grund der Rillen erkennt man kleine Querrillen, die vielleicht von einer Art Perldraht herrühren, mit dem die Rillen bei der Herstellung der Perle in das noch zähflüssige Glas gedrückt wurden.

Die genaue Fundstelle der Perle läßt sich heute nicht mehr ermitteln. Zu den Fundumständen erlauben jedoch die Aufzeichnungen von W. Klenck, der laut eigener Aussage „erst viel später von dem Fund Kenntnis erhielt“, zumindest einige wenige

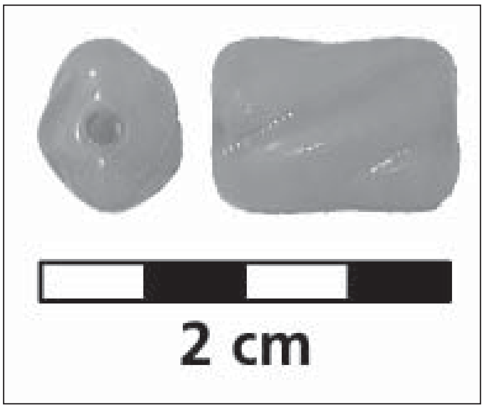


Abb. 4

Gelbe Glasperle aus dem Hollener Moor.

Angaben. Danach fiel die Perle aus einem dunkelbraunen Torfsoden heraus als ein Mädchen mit dem Wegschieben des Torfs beschäftigt war. Die Farbe des Sodens erlaubt den Schluß, daß die Perle bereits aus der Schwarztorfschicht stammt. Diese Schicht beginnt in den Hochmooren der Elbe-Weser-Region in der Regel zwischen 1 m und 2 m unter der Geländeoberfläche. Diese Angaben sind für die Datierungen der Perle von Bedeutung, denn bislang sind keine Vergleiche bekannt, die eine zeitliche Eingrenzung ermöglichen. Aufgrund der Lage im Moor ist aber zumindest unwahrscheinlich, daß es sich um eine moderne Perle handelt.

Die im Vergleich mit anderen Gemarkungen im Landkreis Cuxhaven geringe Zahl von archäologischen Fundstellen in Hollen, von denen hier die wichtigsten vorgestellt worden sind, erlaubt bislang nicht, eine lückenlose Geschichte der Besiedlungsentwicklung in der Gemarkung darzustellen. Nur wenn weitere archäologische Untersuchung der schon bekannten und neuer Fundstellen durchgeführt werden, wird diese Siedlungsentwicklung besser verstanden werden können. Daher bleibt auch in Zukunft die Mithilfe der Bevölkerung unentbehrlich, die die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven von Baumaßnahmen und anderen Bodenaufschlüssen unterrichtet. Vielleicht läßt sich so auch eines Tages klären, wann und wo das Dorf, dessen erste urkundliche Erwähnung Anlaß für das Ortsjubiläum ist, seinen Anfang genommen hat.

Literatur:

AUST, H., 1976: Forschungsgeschichte des westlichen Elbe-Weser-Dreiecks. In. Römisch-Germanisches Zentralmuseum (Hrsg.): Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 29, 9-29. Mainz.

BEHRE, K.-E., 1995: Kleine historische Landeskunde des Elbe-Weser-Raumes. In: Dannenberg, H.-E. u. Schulze, H.-J. (Hrsg.): Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Bd. 1, Vor- und Frühgeschichte, 1-59. Stade.

KLENCK, W., 1927/1928: Vorgeschichtliche Stätten der Börde Lamstedt. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 23, 49-91.

KLENCK, W., 1957:Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste. - Faks.-Dr. d. Ausg. von 1957 / hrsg. von d. Kranichhaus-Ges. e.V. Otterndorf 1986.

Udo Theuerkauf

Die Geschichte der Börde Lamstedt und des Ortes Hollen von der Völkerwanderung bis zum I. Weltkrieg

Zur Zeit der Sachsen, die um 200 n. Chr. in das alte Stammesgebiet der Chauken eindrangen, war die Börde Lamstedt vermutlich ein Teil des Gaues Hostingabi (Ostegau). Dieser Gau hatte im Süden die Meheniederung und im Westen das Lange Moor als natürliche Grenzen. Es scheint aber jetzt endgültig geklärt, dass die vom Römer Tiberius schon 5 n. Chr. als Chauken bezeichnete Bevölkerung in unserem Raum später teilweise im Stammesverband der eindringenden Sachsen weiter existierte. 1)

Über das Leben der damaligen Bewohner der Börde Lamstedt gibt es keine schriftlichen Quellen und man ist vor allem auf die archäologischen Funde angewiesen, um eine ungefähre Vorstellung von der Besiedlung unserer Region zu bekommen. Wobei man aber die Besiedlungsdichte, verglichen mit den heutigen Gegebenheiten, eher als sehr gering annehmen muss. So ist unstrittig, dass in Hollen schon von der Steinzeit an, wie auch in den übrigen Geestdörfern in der Börde, eine durchgehende Besiedlung vorhanden war. Etwa im 5. Jahrhundert, während der Völkerwanderung, wurden wohl auch unsere Dörfer von einem Teil der sächsischen Bevölkerung verlassen, was in den Geschichtsbüchern allgemein als Zug der Angeln und Sachsen in Richtung Britannien aufgeführt wird. Wie groß die Restbevölkerung tatsächlich war, ist von den Archäologen aber noch nicht hinreichend erforscht worden.

Die ersten genaueren schriftlichen Überlieferungen stammen aus dem 30 Jahre währenden Krieg, den Karl der Große gegen die heidnischen Sachsen führte. So berichtete der Mönch Einhard von einem Feldzug, der etwa um 797 bis in das äußerste Gebiet der Sachsen führte, dorthin, wo zwischen Elbe und Weser das Land vom Ozean umspült wird. Im Verlauf dieser Kriegszüge ist Karl der Große oder einer seiner Heerführer vermutlich auch durch die Börde gezogen. Einige alte Bezeichnungen könnten dafür eventuell ein Indiz sein. So gibt es zum Beispiel einen alten Flurnamen in der Feldmark Armstorf, der ein Landstück am alten Handelsweg durch die Börde mit „Frankenholz“ bezeichnet. Ein Geesthügel in der Nähe trägt in Urkunden den Namen „Hoge Wroh“ (heute fälschlich „Hohe Frau“). „Wroh“ oder „Wroge“

waren in fränkischer Zeit Gerichtsstrafen. Aber mit dieser Deutung bleibt Klenck eher im Bereich des Spekulativen.

Um die lange Zeit noch unsichere Region zwischen Elbe und Weser abzusichern, setzten die Frankenherrscher Grafen für den Schutz und die Verwaltung der neuen Besitzungen ein. Hierdurch gelangte das niederelbische Gebiet zur Grafschaft Stade, deren neue Lehnsherren anfänglich noch in Harsefeld ihren Stammsitz hatten, bevor sie ihren Wohnsitz 1014 endgültig nach Stade verlegten, von wo aus sie der Verpflichtung, die Küstengebiete gegen die immer wieder einfallenden Normannen zu verteidigen, besser nachkommen konnten. Dieses kriegerische Geschlecht wird auch die bei uns ansässigen Bauern zu den Waffen gerufen und der durch die Sachsenkriege arg gebeutelten Landbevölkerung weitere Lasten auferlegt haben. 2)

So ist es also nicht verwunderlich, dass sich schließlich viele Bauern freiwillig unter den Schutz der Adligen oder der Kirche gestellt haben, um der Pflicht des freien Mannes, mit in den Krieg zu ziehen, zu entgehen. Es war für die Bauern wohl das kleinere Übel, Abgaben an einen Grundherrn zu zahlen, bevor der Hof durch lange Abwesenheit des Besitzers heruntergewirtschaftet wurde. Man kann davon ausgehen, dass schon um das Jahr 1000 alle Bauern der Börde Lamstedt zu Hörigen geworden waren.

„Während das Hörigkeitsverhältnis anfänglich durchaus nicht lästig war, so nahm es mit der Zeit immer schärfere Formen an. Nicht nur, dass die Hörigen Abgaben an Getreide und Vieh an die Grundherrn liefern und für sie Hand- und Spanndienste verrichten mussten, sondern sie waren auch persönlich gebunden. Sie durften ohne die Einwilligung ihres Herrn nicht von ihrem Hof fortziehen. Bei Heirat musste die Erlaubnis des Herrn eingeholt werden und dieser forderte eine Heiratsabgabe, Bedemund genannt. Beim Tode des Bauern gehörte der ganze bewegliche Nachlass dem Herrn. Um die Bauern wirtschaftlich nicht zu sehr zu schwächen, nahm dieser meistens nur das Besthaupt, d. h. das beste Tier aus dem Stalle. Als Zeichen der Hörigkeit wurde ein Kopfzins, meistens ein Huhn, entrichtet.“ 3)

In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wird von wiederholten Überfällen der schon erwähnten Normannen auf das Gebiet zwischen Elbe und Weser berichtet. Mit ihren kleinen wendigen Booten fuhren sie plündernd und brandschatzend die Flussläufe hinauf und machten 845 Hamburg und 858 Bremen dem Erdboden gleich. Der letzte große Überfall ereignete sich 994, wobei die Angreifer von einem Ritter namens

Heriward in unwegsame Sümpfe bei Bremervörde gelockt und von einem sächsischen Heer vernichtet wurden. Zu vermuten ist, dass die Nordmänner bei ihren Beutezügen nicht nur die Städte Hamburg, Bremen und Stade brandschatzten, sondern auch auf der Oste bis in die Bördedörfer gelangten. Als besonders tapfere Verteidiger unserer Region machten sich hierbei die Grafen von Stade einen Namen, denen zu jener Zeit auch unsere Börde unterstand. Als treue Verbündete und enge Verwandte der sächsischen Herzöge wurden sie in der folgenden Zeit auch in die Kämpfe mit den Erzbischöfen von Bremen um die Vorherrschaft im norddeutschen Raum verwickelt. 4)
Aus dieser Zeit der zahllosen Fehden und Abwehrkämpfe gegen äußere Feinde, als auch um den Grundbesitz und den Steuerzehnt unserer Bördedörfer gerungen wurde, stammt die erste urkundliche Erwähnung des kleinen Dorfes Hollen.



Verkleinerte Ablichtung der Urkunde von 1004.

In einer Urkunde von 1004, die Besitzungen des Klosters Kemnaden an der Weser auflistet, tauchen auch einige Anwesen aus der Börde Lamstedt erstmalig namentlich auf. Es ist anzunehmen, dass das von den Billungern gegründete Kloster Kemnaden bereits zwischen 959 und 965 existierte. Die Gräfin Imma und ihre Schwester Frederuna wurden hier schon zu Zeiten von Kaiser Otto dem Großen als erste Äbtissinnen eingesetzt.
Im Jahre 1004 bestätigte Heinrich II. - wahrscheinlich in einer Abschrift einer nicht mehr vorhandenen ursprünglichen Urkunde - dem unter Mithilfe des Grafen Gero gegründeten Nonnenkloster Kemnaden an der Weser die von den Schwestern Frederuna und Imma geschenkten Besitzungen mit dem Vorbehalt, dass alles bis zum Tode der beiden Stifterinnen in deren Besitz bleibe. Diese Schenkungen stammten - wie schon erwähnt – wahrscheinlich aus dem Nachlass Wichmann des Älteren aus dem Geschlecht der Billunger, der 944 starb. Somit waren seine beiden Töchter ver-



Auszug aus der Urkunde mit den drei erwähnten Orten.

sorgt und die Besitzungen aus den aufflammenden Erbstreitigkeiten mit den Stader Grafen um die Besitzungen Wichmanns herausgenommen. In der detaillierten Auflistung aller Schenkungen an das Kloster Kemenaden tauchen unter anderem auch die Namen Hola[na], Aun und Setila auf.
Hierbei handelt es sich nach einhelliger Meinung der Bearbeiter dieser Urkunde von 1004 um die Ortschaften Hollen, Nordahn und Nindorf - Seth im damaligen Ostegau. So ist die vom 2. November 1004 in Magdeburg von König Heinrich II. unterzeichnete Urkunde die älteste noch existierende Schriftquelle, die die Exis-

tenz des kleinen Ortes Hollen beweist. In einer weiteren Urkunde bestätigte Heinrich II. 1017 erneut die von den Gründerinnen dem Kloster gemachten Schenkungen und auch hier taucht wie schon in der vorherigen Urkunde erneut der Ort Holana auf.5)

Wegen Verfall kirchlicher Zucht und Ordnung wurde in späterer Zeit die Äbtissin Judith, eine Nachfolgerin der beiden Schwestern, ihres Amtes enthoben. Kemnaden kam 1147 zum Kloster Corvey. Da aber die Äbtissin ihre Absetzung nicht anerkannte, wurde von ihr schnell noch ein Teil der Besitzungen an Adelige veräußert. So gelangte Hollen schließlich doch in den Einflussbereich der Stader Grafen und deren Vasallen. 6)

Als das Stader Grafengeschlecht ausstarb, entspannen sich langwierige Kämpfe zwischen Heinrich dem Löwen und dem Erzbischof von Bremen, unter denen, wie Klenck mutmaßte, besonders die Bauern zu leiden hatten, da die Ritter sich bei einer Übermacht des Feindes in ihre festen Burgen zurückzogen und die Höfe der Zerstörungswut der Feinde preisgegeben waren. Nach einem Vertrag zwischen Erzbischof Gerhard II. und dem Sohn Heinrichs des Löwen kam der Besitz der Stader Grafen 1236 endgültig an das Erzbistum Bremen. Die Bremer Erzbischöfe waren zu damaliger Zeit zugleich kirchliche und weltliche Fürsten. Die Äbte der Klöster, die Ritterschaft, Vertreter der Städte (Bremen, Stade und Buxtehude) und die freien Marschbauern bildeten die Landesstände, die - ähnlich einem Parlament - bei bestimmten Steuererhebungen vom Landesherrn befragt werden mussten. Die Ritter standen im Dienst ihres Landesherren und bekamen dafür Land als Lehen. Weitere Einkünfte erzielten sie aus „Gerechtsamen“, wozu Einnahmen aus dem Gerichtswesen und Zölle gehörten. Die Besitztümer gingen bald in festen Besitz über und wurde in den Familien weitervererbt. Alle Geestbauern hatten das Land von einem Grundherrn zu Meierrecht gepachtet (Erbpachtvertrag mit dem Grundherrn) und wurden von den adligen Grundherrn bei Ständeversammlungen vertreten.

Ein großer Teil der Grundherrschaft in der Börde lag in den Händen der Adelsgeschlechter v. Brobergen und v. Marschalck. Das Gut Brobergen, der Stammsitz derer von Brobergen, befand sich in dem gleichnamigen Ort auf der Stader Osteseite. Drei Brüder kamen um 1133, um den Markgrafen Henricus zu Stade bei Streitigkeiten mit einem Verwalter zu unterstützen. Für diese Dienste bekam der eine das Gut Brobergen, nach dem sie sich benannten. In der folgenden Zeit erwarben sie größere Besitzun-

gen in der Börde Lamstedt, unter anderem das Gut Wohlenbeck, das 1639 an den erzbischöflichen Kriegsrat Johann von Marschalck verkauft wurde. Die von Brobergen waren Schutzherren der Lamstedter Kirche und haben auch andere Kirchen und Klöster durch Schenkungen unterstützt. Beim Einbau einer neuen Heizung in die Lamstedter Kirche wurde 1954 die Gruft der Adelsfamilie von Brobergen freigelegt.
Die von Marschalcks gehörten zu den ältesten und angesehensten Familien im Erzbistum Bremen und wurden bereits im 12. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Sie haben ihren Namen nach der Tätigkeit als Erbmarschall am Hofe des Erzbischofs bekommen. Ein Marschall war entweder Vorsteher des fürstlichen Haushaltes oder führte die Ritterschaft an. Für diese Tätigkeiten erhielten die von Marschalcks auch umfangreiche Ländereien in unserer Umgebung, dazu gehörten der Geesthof in Klint, das Gut Hutloh in Hechthausen sowie ein Hof in Laumühlen. Der Korn – und Schmalzehnt von Hollen gehörte im 12. Jahrhundert dem Ministerialen Werner von Utbremen und ab 1181 dem Wilhadi – Kapitel in Bremen. Ab 1695 gingen diese Abgaben dann an das Gut in Laumühlen. Die von Marschalcks behielten diese Ansprüche dann bis zur Ablösung der Höfe durch die Bauern, was zwischen 1857 und 1864 erfolgte. Nach Klenck mussten die Hollener den Zehnt mit Naturalien begleichen und dem „Zehntzieher“ stand noch 1863 ein Mittagessen zu, „das dem Herkommen gemäß aus einer Hühnersuppe besteht, worin das Huhn nicht fehlen durfte“. An der Oste übernahmen die v.Marschalcks die Cranenburg mit einer Klappbrücke über die Oste, wo Wegezoll kassiert wurde. In Abbenseth besaßen sie bis 1922 einen großen Gutshof. Durch Tausch mit Abbensether Bauern wurden ca. 40 Hektar an den Armstorfer Gutsforst angegliedert.
Um 1500 entstand die erste ausführliche Beschreibung der Börde Lamstedt, „Das Vörder Register“. Auf Befehl des Landesfürsten Erzbischof Johann Rohde von Bremen, der von 1497 bis 1511 regierte, sollten alle Rechte des Stiftes Bremen, insbesonders die Rechte der Vogtei Bremervörde schriftlich aufgelistet werden. Dies war offensichtlich auch dringendst erforderlich, denn im Laufe der Jahrhunderte war im Bistum ein heilloses Durcheinander entstanden. Für treue Dienste oder aus Geldmangel hatte der Bischof viele Steuerrechte an Adelige oder reiche Klöster verkauft oder verliehen. Die Vögte in den einzelnen Börden nahmen es mit ihren Aufgaben auch nicht immer so genau und wirtschafteten vielfach zu ihrem eigenen Vorteil, während manche Ansprüche des Landesherrn im Laufe der Zeit auch einfach in Ver-

gessenheit geraten waren. So bestätigten dem Erzbischof dies Berichte seiner Rentmeister, die wiederholt beklagten, dass besonders von den Adligen dem Stifte (Erzbistum) immer mehr Rechte entrissen würden. Ebenso wurden die Einkünfte des Erzbischofs von eigenmächtigen Untervögten ständig verringert. Um weiteren Verlusten vorzubeugen, sollten nun alle Rechte, alle Höfe und deren Abgaben ans Bistum aufgezeichnet werden. Die Macht des Erzbischofs war in jener Zeit sowieso nicht besonders gefestigt, dies sieht man schon daran, dass die Bischöfe, um den Streitigkeiten mit der Stadt Bremen und ihrer nach Eigenständigkeit strebenden Bevölkerung aus dem Wege zu gehen, vielfach von Vörde (Bremervörde) aus regierten, wo eine stark befestigte Burg stand. Die Rechte, die es besonders zu verteidigen galt, waren die sogenannten Regalien. Hierzu gehörten die Zolleinnahmen, die Gerichtsbarkeit, das Recht, die Glocken läuten zu lassen (Klokenslag), um die wehrfähigen Männer zur Heeresfolge (Volge) aufzubieten. Weiter ging es um das Recht, Steuern zu fordern (Landhebe), Münzen zu schlagen, Salzwerke und Mühlen anzulegen sowie die Fischerei in den Flüssen auszuüben.

Das Erzbistum war unterteilt in Börden, Kirchspiele und Gerichtsbezirke. So wurde auch die Börde Lamstedt von einem Vogt verwaltet, der sich bei Abwesenheit von einem Untervogt vertreten ließ. Alle Rechtsüberschreitungen (Broke) trug man in ein Register ein, um sie beim Gerichtstag vorzulesen. Das Amt Bremervörde hielt im Namen des Bischofs von Bremen zweimal im Jahr auf dem Kirchplatz einen Gerichtstag ab. Der Amtmann (Droste) aus Bremervörde stand unter freiem Himmel auf einem Stein. Neben ihm standen der Vogt und die Geschworenen und alle gerichtspflichtigen Bauern. Die Strafen waren nach heutigen Maßstäben hart und grausam. Diebstahl wurde oft mit dem Tode bestraft und für leichte Vergehen kam man an den Schandpfahl. Am alten Heerweg von Lamstedt in Richtung Armstorf (B 495) sieht man linker Hand noch heute einen flachen bronzezeitlichen Hügel, auf dem der Galgen gestanden haben soll. Auf der anderen Straßenseite befand sich die Stätte, wo Verbrecher aufs Rad geflochten wurden, der Räderberg. Das letzte Todesurteil wurde 1749 an einem 76jährigen Dieb vollstreckt. Ab 1752 gab es in Lamstedt keine Todesurteile mehr, da das „Halsgericht“ nach Bremervörde verlegt wurde. Der Vogt in Lamstedt hatte alle Rechte des Landesfürsten wahrzunehmen, vor allem war er aber für das Eintreiben der Abgaben und Steuern zuständig, die dann an die Kanzlei nach Bremervörde abgeliefert wurden. Im Vörder Register wird bei jedem Dorf

erwähnt, wohin der „Tegte“ (der Zehnte) zu zahlen war. Es gab den großen und den kleinen Zehnt. Der große Zehnt beinhaltete die Abgabe jeder zehnten Hocke bei der Getreideernte, während beim kleinen Zehnt selbiges für Gänse, Hühner, Lämmer und Bienen galt. Außerdem gab es noch diverse andere Abgaben, die zum Teil so belastend waren, dass mancher Bauer sie nicht mehr begleichen konnte und zur Aufgabe seines Hofes gezwungen wurde. So heißt es im Vörder Register in Bezug auf den „dreijährigen Schatz“, der als Hofsteuer zu entrichten war:

„Is to marken, dat können up en Tied den Schatz nicht entrichten. Daröber verdarben un verkamen de Lüd. So des Stiftes Höfe sehr wüste werden. Segt de en, dat kummt von vele Hoffdeenstes wegen her. De annere segt, dat keem von den Dreijährigen Schatz her. Is to marken, dat von beiden sick dat woll ursaket.“ (Vörder Register- bearbeitet von W. Klenck)

Außerdem gab es noch den Königszins, Kuhschatz, Hofkühe, Zinsschweine, Hofdienste und den Pflugschatz, eine Art Grundsteuer. Dass all diese Abgaben, wie schon angemerkt, nicht unbedingt beim Erzbischof landeten, zeigt am Beispiel des Grewenschatzes (er sollte die Kosten der Gerichte decken) das Verhalten des Lamstedter Vogtes Casper, der davon *„uk nicht enen Penningkn von gebracht“* hat. Unter der Überschrift *„To Hollen“* erfolgt, wie auch für alle übrigen Ortschaften eine genaue Aufzählung der Höfe und ihrer Verpflichtungen.

„De von Hollen höret ok in disse Börde to Lamestede un gahn alle to Gericht to Lamestede, de geben ok enen Herren Plogschat, wenn de tolaten wert. Hier sind nu to Tied 6 Höf besett un 1 Kötner ( ). Keen de nu to Tied bot un keen de to hört, folgt hier na.

Burhoff höret to: ***Hinrick Dirkes, Erik Mertens, Gerke van Roste, Albert von Spreckenßen, Barthold Meyer, Hinnrick van Roste. Gerke Wilkens is en Kötner.***

(Kötner oder auch Brinksitzer waren Mitglieder der Dorfgemeinschaft mit wenig oder ganz ohne Landbesitz. Sie arbeiteten meist als Tagelöhner.)

De Tegede to Hollen hört dat Stift un is verkamen bi Bisschupp Clawes Tiden. Den schulln hebben de Soyen, un hebt den Johann Schulte.

Ut enen Burhoff to Hollen het dat stift jährlichs en halbe Ko un en Rinschen Gulden; de Hoffdeenst hört....“ (Vörder Register- bearbeitet von W. Klenck)

Der Zehnte von Hollen wurde also nicht vom Erzbischof erhoben, sondern von Johann Schulte. Wie in den meisten Dörfern der Börde waren diese Abgaben an Vasallen des

Bischofs abgetreten, um diese für ihre Mithilfe bei Kämpfen gegen äußere Feinde und bei häufigen Fehden zu entschädigen. Hierdurch wurden ebenfalls der Besitz und die Einnahmen aus ursprünglichem Kirchenbesitz immer mehr geschmälert.

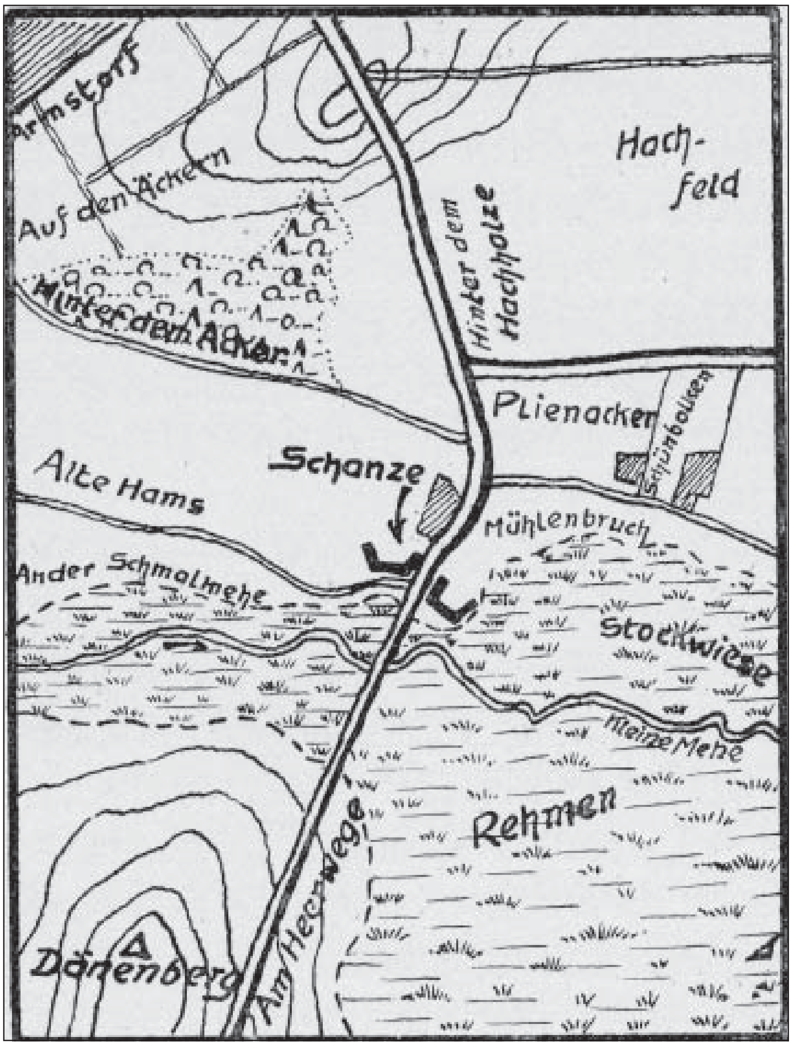
Neben den Steuern und Abgaben waren die Bauern zum Landfolgedienst verpflichtet. Vor der Erfindung der Feuerwaffen sollte die Landwehr im Kriegsfall mit Spießen, Mistgabeln, Sensen und Knüppeln an wichtigen Punkten (Schanzen) ein Eindringen der Feinde verhindern. Eine Schanze befand sich u. a. an der Schmalen Mehe bei Hollen. Das Vörder Register berichtet wie folgt über dieses wichtige Einfallstor in die Börde Lamstedt: *„De smale Mede (Mehe) hört in disset Caspel (Kirchspiel) un in de Börde to Lamestede, wenn de besett is. De Landwehr, Slagbohm, Heerstrat, da heft de von Brockbargen nichts in. En Herr des Landes mag de Landwehr befestigen, beboen, wie dat Stift dat von Nöten is.*

Im Jahre 1500 hett Bisschupp Johann to de smalen Mede enen Slagbohm setten laten. Da har Johann von Brockbergen nichts to seggen. En Landesherr mag dissen Slagbohm un Landwehr maken un verkamen laten wie dat Land von Nöten is. Da brukt he Johann von Brockbergen nicht um to fragen, so en Herr in de Börde to Lamestede dat hogeste mit dat siedeste Gericht hett." (Vörder Register- bearbeitet von W. Klenck)

Bezeichnend an dieser Quelle ist der wiederholte Hinweis, dass an der Schanze bei Hollen in Bezug auf die Landesverteidigung und Zolleinnahmen am Schlagbaum der Johann von Brobergen nichts zu sagen hat. Wie rigoros der Erzbischof seine Rechte gegen die ortsansässigen Adeligen durchsetzen konnte, zeigt auch die Tatsache, dass Johann von Brobergen auf dem Kirchhof in Lamstedt einen Gerichtsvogt erschlug, was damals kein Einzelfall gewesen sein soll.

Durch die Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert kam es auch in unserem Gebiet zu kriegerischen Handlungen (im Schmalkaldischen Krieg). Ein Heer, das die Stadt Bremen 1574 für den katholischen Erzbischof zurückerobern sollte, wurde durch die von den Bremern angeheuerten Truppen des Grafen von Oldenburg und von Albrecht von Mansfelds Landsknechten geschlagen. Bei der Belagerung von Bremervörde durch diese Truppen wurden auch die Bauern der umliegenden Börden zu Schanzarbeiten herangezogen. Nach der Eroberung der Festung zogen Landsknechtstruppen plündernd und mordend auch durch unsere Dörfer. Da die Kriegskasse des Grafen von Mansfeld ständig leer war, erpresste er von den Bauern hohe Kontributionen

(Zwangsabgaben, um Besatzungstruppen zu finanzieren) und so waren alle erleichtert, als er endlich gegen eine Zahlung von 4000 Gulden abzog, um die Herrschaft wieder dem Erzbischof Christoph zu überlassen. 7)
Im Dreißigjährigen Krieg von 1618 - 1648 wechselte unsere Gegend, obwohl sich die Kampfhandlungen anfänglich meistens im Süden Deutschlands abspielten, häu-



Skizze von der Schanze bei Hollen. Die von Klenck in seiner Zeichnung als Dänenberg gekennzeichnete Erhebung heißt heute Degenberg.

fig den Besitzer, wobei es wiederholt zu Einquartierungen und größeren Verwüstungen kam. Im Jahre 1625 setzten die Dänen über die Elbe und wurden von den kaiserlichen Heerführern Tilly und Pappenheim zurückgeschlagen. Die Dänen verteidigten die von ihnen besetzte Börde Lamstedt an der schmalen Mehe gegen die Pap-

penheimer, an der Stelle, wo es auch heute noch „Auf der Schanze“ heißt. Wieder mal wurden an dieser für den Einmarsch in die Börde strategisch wichtigen Stelle zu beiden Seiten der Heerstraße zur Verteidigung Wälle aufgeschüttet, wozu natürlich auch die Bauern aus Hollen verpflichtet wurden.
Aber 1628 wurden die Dänen endgültig über die Elbe zurückgedrängt, und die kaiserlichen Truppen hausten fast vier Jahre zwischen Elbe und Weser. Von der Bevölkerung wurden solange Steuern, Lebensmittel und Futter für die Pferde erpresst, bis die Gegend „kahl gefressen war“.
1631 vertrieben die Truppen Gustav Adolfs von Schweden die Kaiserlichen und bescherten unserer Region 12 Jahre Frieden, obwohl alle Einwohner unter der Einquartierung und Kontributionen durch die Schweden litten. Von 1643 - 1645 wurde unsere Heimat dann Kriegsschauplatz zwischen Schweden und Dänen. Der schwedische Anführer Graf Königsmark wollte gegen den Willen des Erzbischofs alle befestigten Plätze besetzen, was zu heftigen Kämpfen führte und unsere Heimat wiederum furchtbar verwüstete.
„Auch Bremervörde musste sich 1645 nach einer Beschießung ergeben. Als aber im April desselben Jahres die Schweden nach Hessen abzogen, eroberten die Dänen wieder die Festung Bremervörde. Im März 1646 schickte Königsmark ein Heer, das sie zurückgewinnen sollte. Einen Monat lang dauerte die Belagerung, dann übergab der dänische Befehlshaber die Festung. Er erhielt freien Abzug über Lamstedt. In einem dicken Aktenbündel des Staatsarchivs fand Klenck eine Reihe von Angaben und Nachrichten, die sich auf diese Ereignisse beziehen.
Die Dänen haben während der Belagerung von Bremervörde ein großes Lager in der Börde gehabt. Vier Wochen haben ihre Truppen in Hollen und 14 Tage in Lamstedt gelegen und vieles demoliert. Dann scheinen die Schweden zum Entsatz der belagerten Festung herangerückt zu sein. Truppen des Herzogs von Weimar und das ganze Arendsohnsche Regiment haben 12 Wochen in der Börde gelegen. Auch nachher fanden mehrmalige Durchzüge des Feindes und Freundes Truppen statt.
In einer Monatsschrift aus dem Jahre 1848, herausgegeben von Dr. C. G. Barth, betitelt „Jugend – Blätter“, wird ausführlich von einem Kampfe an der Schanze bei Armstorf erzählt. Der Verfasser schildert:
Die Schweden hielten die Schanze besetzt und lagerten in Hollen und Armstorf. Die Einwohner waren größtenteils nach Dornsode geflüchtet, da sie hier auf der von

weiten, wilden Mooren umlagerten Halbinsel vor Feinden sicher waren. Die Kaiserlichen lagerten in Alfstedt und versuchten die Schanze zu stürmen. Der Angriff misslang aber, und die Schweden gingen ihrerseits zum Sturm gegen die Feinde vor und schlugen sie in die Flucht.

Der Verfasser des Artikels gibt keine Quellen an. Wahrscheinlich ist die Erzählung nur eine phantasievolle Ausschmückung einer alten mündlichen Überlieferung.

Was die Bewohner der Börde Lamstedt gelitten haben, das sollen uns einige Stellen aus den Akten zeigen.

Einmal heißt es: „Es ist dem gantzen Lande kundbar, wie wir so woll in Anno 1644 alß 1645 mit schweren Durchzügen, Plünderungen und so weit mit ohnaufbringlichen Geldschatz belegt worden, dass wir auch unterschiedenes annoch ohnbezahltes Geld so woll in Bremen und Hamburg aufnehmen, dazu gebrauchen, darüber die schwerste Einquartierung leiden, und zu dem viel Häuser und Gebäude in Feuer aufgehen, und die Verderbung des Landes, nichtsdesto weniger daneben leider ansehen müssen“.

Wie verarmt und verzweifelt die Bewohner der Bördedörfer waren, erklärt die im Text erwähnte Kreditaufnahme in Hamburg und Bremen, um den Forderungen der Besatzer nachzukommen. Klenck weiß weiter zu berichten, dass die Orte Lamstedt, Nindorf, Hollen und Armstorf besonders unter den Kämpfen gelitten haben, was wohl durch vermehrte Einquartierungen durch die Nähe zur umkämpften Schanze erklärlich ist. So wurden allein in diesen Dörfern über 27 Wohnungen zerstört. Außerdem fand er in alten Aufzeichnungen Berichte über Diebstähle, Plünderungen, Bauern, die verprügelt und getötet wurden. Sogar die Kirche in Lamstedt wurde ausgeraubt, wie aus einem Lagerbuch zu entnehmen war. 8)

Beim Friedensschluss zu Osnabrück und Münster 1648 behielten die Schweden die Herzogtümer Bremen und Verden zur Bezahlung ihrer Kriegskosten. Der schwedische Feldherr Karl Gustav Wrangel bekam von der Königin Christine von Schweden 1655 das Amt Bremervörde geschenkt und war somit viele Jahre Herr über die Börde Lamstedt. 9)

Aber mit dem Ende der Kriegshandlungen war das Leid der Bevölkerung noch lange nicht beendet. Klenck schreibt hierüber anhand von alten Aufzeichnungen:

„Die schwedische Regierung ist sichtlich bemüht gewesen, sich eingehend über alle Gelder und sonstige Einkünfte, die die neuen Untertanen aufzubringen hatten, zu

informieren. Als 1648 die Waffen ruhten, wurden unsere Vorfahren des Friedens nicht froh; denn die Börde wurde von einer Hungersnot heimgesucht, die durch ungünstige Witterung hervorgerufen wurde. 1650 regnete es so lange, dass das meiste Korn auf dem Felde verdarb. Auf den Wiesen stand das Wasser so hoch, dass kein Heu geerntet werden konnte. 1661 brach bei einer Sturmflut der Deich in Basbeck und überschwemmte das ganze Land. Die Einwohner der Börde wurden zu Hilfeleistungen aufgeboten. Auch in den Jahren 1650 und 1660 sind ungünstige Erntejahre gewesen, denn in dieser Zeit richten die Einwohner der Börde ein Bittgesuch nach dem andern an die Regierung. Sie klagen ihre bittere Not und beteuern, dass es ihnen ganz unmöglich sei, die hohen Lasten zu tragen. Es kann sich nicht um unbegründete Klagen handeln; denn der damalige Vogt, Daniel Cassebruch, unterstützt die Gesuche sehr warmherzig. Auch aus den umliegenden Börden liegen im Staatsarchiv dieselben Bitten und Klagen aus der Zeit zwischen 1650 – 1660 vor.
1652 klagen die Einwohner der Börde, dass sie ganz und gar verarmen, kaum das trockene Brot haben und einige sogar schon vor Hunger gestorben sind.
Im Jahre 1657 reicht der Vogt ein Verzeichnis der verarmten und weggezogenen Leute in der Börde Lamstedt ein. (In der ausführlichen Liste sind von Klenck alle Ortschaften der Börde aufgeführt. Über hundert Einwohner werden erwähnt, die ihren Hof verlassen haben, verarmt sind, nicht mehr zahlen konnten oder vor Hunger gestorben sind.)
[...] Hollen: Jürgen Tiedemanns Witwe hat nichts, Hinrich Tiedemann ist arm, Mangels Stüve will seinen Hof verlassen.
[...] Die Bauern, die kaum ihre Existenz fristen konnten, wurden dazu mit hohen Kontributionen und langen Einquartierungen belastet.“ 10)
Man kann sich heutigentags von der Not und Bedrängnis der Menschen kaum ein Bild machen, denn die Schulden wurden von den einquartierten Reitern eingetrieben, die durch die langen Kriegsjahre an Grausamkeiten und Plünderungen gewöhnt waren. Die ganze Börde war zu jener Zeit nach Beschreibung des Lamstedter Vogtes verwüstet und gänzlich ruiniert.
Erst 1675 wurden die Schweden auf Befehl des Reiches vom König von Dänemark, von den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg-Celle und dem Bischof von Münster aus dem Bistum Bremen vertrieben. Nachdem Bremervörde genommen war, wurde auch die Börde besetzt. Die Schanze an der Schmalen Mehe wurde von den

verbündeten Truppen erobert und die umliegenden Dörfer erhielten erneut Einquartierungen. Der Schaden dieser Besetzung wird laut Klenck mit 22453 Talern angegeben, eine kaum vorstellbare Summe, wenn man bedenkt, dass zur damaligen Zeit eine Kuh etwa 2 Taler gekostet haben soll. In den fünf Jahren dieser so genannten „Münsterschen Besetzung“ war die Bevölkerung so verarmt, dass für das Heer von Bettlern und Armen Bettelvögte eingesetzt wurden, die dafür sorgten, dass nur an vorgegebenen Stellen gebettelt wurde. Nach allem, was vorher schon über die Börde hereingebrochen war, scheint diese Besetzung schlimmer und verheerender als alles vorher Dagewesene zu sein. Die Besetzung endete schließlich 1680 mit der Rückgabe der Herzogtümer Bremen und Verden an die Schweden.

Um 1712 eroberten die Dänen während des Nordischen Krieges, in dem Russen, Polen und Dänen gegen die Schweden kämpften, die besagten Herzogtümer, und Lamstedt bekam zur Abwechslung wieder einmal eine dänische Einquartierung. Bei der dänischen Belagerung von Stade brach außerdem noch die Pest aus, die auch bis in unsere Gegend verschleppt wurde. Der Kurfürst von Hannover schloss sich wenig später den Feinden Schwedens an und kaufte den verbündeten Dänen, die von den ehemaligen Besitzungen im Erzbistum wahrscheinlich nur Gelder für ihre Kriegskasse erpressen wollten, für 600000 Taler die Herzogtümer Bremen und Verden ab. König Friedrich IV. ließ das ganze Land durch hannoversche Truppen besetzen und die Landesstände wurden in Stade auf den neuen Herrn vereidigt.

Für etwa 40 Jahre herrschte in der Börde Lamstedt endlich Frieden, bevor Hannover 1757 als Verbündeter Englands in Auseinandersetzungen mit Frankreich verwickelt wurde. Nach der Schlacht bei Hastenbeck schloss der Herzog von Cumberland einen Waffenstillstand mit den Franzosen und zog sich mit den hannoverschen Truppen nach Stade zurück, wobei er unsere Gegend den Franzosen überließ, die so viel wie möglich aus der Bevölkerung herauszupressen versuchten. In einem Magazin in Lamstedt, Klenck fand eine Auflistung im Staatsarchiv in Hannover, sollte die Börde Lamstedt unter anderem 12000 Rationen Hafer von 1/3 Himpten und 12000 Rationen Heu von 18 Pfund abliefern. Bei diesen immensen Forderungen ist es schon verwunderlich, dass die Bauern tatsächlich über die Hälfte ins Magazin brachten. Bevor die Franzosen aber die verlangten Rationen aus Lamstedt abholen konnten, schickte Georg II. von England den Herzog Ferdinand von Braunschweig, der die Franzosen wieder aus dem ganzen Kurfürstentum vertrieb. Die gesammelten Vorräte

wurden jetzt von den alliierten Truppen verbraucht und die Bauern mussten in den noch fünf verbleibenden Kriegsjahren weiter Furage (Lebensmittel und Futter) für die Reiterei liefern, was wiederum den ganzen Bauernstand verarmen ließ.
Als Reaktion auf die Französische Revolution erklärten viele Monarchen der neuen Republik in Frankreich den Krieg. Hannover kämpfte gemeinsam mit den Engländern in Holland. Damals sollen viele junge Leute, die zum Waffendienst eingezogen werden sollten, über die Landesgrenzen geflohen sein. Als die Franzosen in Holland die Oberhand gewannen, wurden in den Herzogtümern Verden und Bremen zwei Regimenter zur Verteidigung gegen einen möglichen Angriff aufgestellt. Die Bauern der Börde hatten 1795 zusätzlich 35 Gespanne zu stellen, die in dem Abschnitt zwischen Bremen und Osnabrück eingesetzt wurden, um Verpflegung zu den englisch - hannoverschen Truppen, die sich bis zum Rhein und nach Münster zurückgezogen hatten, zu transportieren. Als weitere Folge dieser Kriegshandlungen wurden in den Bördedörfern holländische Flüchtlinge und Militär einquartiert. Armstorf und Hollen mussten vier Bürgerkompanien mit 14 Offizieren, 104 Unteroffizieren und Gemeinen sowie 12 Frauen und 7 Kinder unterbringen. 11)
Als Napoleon bei seinen Bemühungen, England in die Knie zu zwingen, die strategische Bedeutung unserer Küstenregion für seine Kontinentalsperre erkannte, ließ er seine Soldaten einmarschieren. Im Zeitraum von 1803 - 1813 waren ständig fremde Truppen in unserer Gegend einquartiert, da das Haus Hannover mit dem englischen Königshaus eng verbunden war. Preußen, Engländer und Franzosen lösten sich als Besatzer ab und verlangten Unterkunft, Verpflegung, Arbeits- und Geldleistungen. Die Einwohner der Börde Lamstedt mussten große Geldbeträge leihen, um den Forderungen nachzukommen. Vor dem Russlandfeldzug wurden bei uns von den Franzosen junge Männer und Pferde rekrutiert. Die genaue Anzahl ist nicht bekannt, aber nachweislich sind allein aus der Börde Lamstedt 15 Männer in Russland gefallen oder verschollen.
Durch die gegen England errichtete Kontinentalsperre litt die Wirtschaft in unserer Gegend, da der Handel mit England durch Truppen und bewaffnete Zöllner unterbunden wurde. Vom damals englischen Helgoland gelangte nur vereinzelt Schmuggelware in unseren Raum. Während der Kriegshandlungen wurden die Bauern ständig zu Versorgungsfahrten mit ihren Gespannen eingesetzt, wobei auf anstehende Erntearbeiten wenig Rücksicht genommen wurde.

Nach der Niederlage Napoleons in Russland rückten 1813 sogar kurzfristig Kosaken in die Börde ein und vertrieben die letzten noch anwesenden französischen Truppen. Im Jahre 1866 wurde Georg V. von Hannover, der im Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland auf Seiten der Österreicher stand, durch die Preußen besiegt. Hannover verlor hierdurch seine Selbstständigkeit und wurde so zu einer preußischen Provinz. Am deutsch - französischen Krieg 1870/71 nahmen auch Soldaten aus unserer Gegend teil, die Menschenverluste in der Börde waren mit 8 Gefallenen aber relativ gering. 12)

Es ist vor allem dem Heimatforscher Willi Klenck zu verdanken, dass man sich über die geschichtlichen Ereignisse und die Lebensverhältnisse in der Börde Lamstedt ein ziemlich genaues Bild machen kann. Durch seine akribische Auswertung unzähliger schriftlicher Überlieferungen können wir in eine Zeit hinabsteigen, die mit der Floskel „gute alte Zeit" wirklich nicht viel gemein hat. So zeugen die Erkenntnisse aus den verschiedenen Zeitepochen eher von einem Leben in großer Not und Bedrängnis, von Zeiten, in denen unsere Vorfahren ständig um ihre Existenz und sogar um ihr Leben bangen mussten. So ist auch das kleine Dorf Hollen, zufällig an einem strategisch wichtigen Ort - dem alten Heerweg nach Bremen - gelegen, ungewollt immer wieder in die Machtkämpfe verschiedener politischer Lager verwickelt worden. Es ist um so erstaunlicher, dass während dieser annähernd tausend Jahre die Einwohner trotz widrigster Umstände immer wieder neuen Mut fassten und für das Fortbestehen ihres Dorfes sorgten.

1) Böhme, H. –W., Das Land zwischen Elb- und Wesermündung vom 4. bis 6. Jh. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Das Elbe – Weser – Dreieck, I: Einf. Aufsätze, Mainz 1976, 205 ff.

2) Klenck, W., Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste, Lamstedt 1957, S 130 ff.

3) Klenck, W., Beträge zur Geschichte der Börde Lamstedt, Die bäuerlichen Verhältnisse der Börde Lamstedt in alter Zeit, Neuhäuser Zeitung

4) Klenck, W., Heimatkunde der Börde Lamstedt, Neuhaus (Oste) 1929, S 10. ff

5) Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Dritter Band, Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins. 2. unveränderte Auflage, Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1957, S 109 ff **6**)Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Bd. II, S 114 ff

7) Klenck, W., Heimatkunde der Börde Lamstedt, Neuhaus (Oste) 1929, S 32. ff

8) Klenck, W., Ebd., S 34. ff **9**) Klenck, W. Ebd. S. 40 **10**) Klenck, W., Ebd., S 40. ff

10) Klenck, W. Ebd. S. 164 ff. **11**) Klenck, W., Ebd., S 43. ff

Michael Schwieger

Als Hollen das Mittelalter verließ. Berichte von Leben und Landwirtschaft in unserem Dorf im 18. und 19. Jahrhundert

Woran Hügel und Bäche erinnern

Aus vielen Jahrhunderten – mehr als die Hälfte der Zeit, in der Hollen nachweislich existiert – haben wir kaum eine Nachricht. Hier ein Hinweis, dort eine Bemerkung innerhalb einer Auflistung. Nur soweit das Interesse derer ging, die aus Hollen

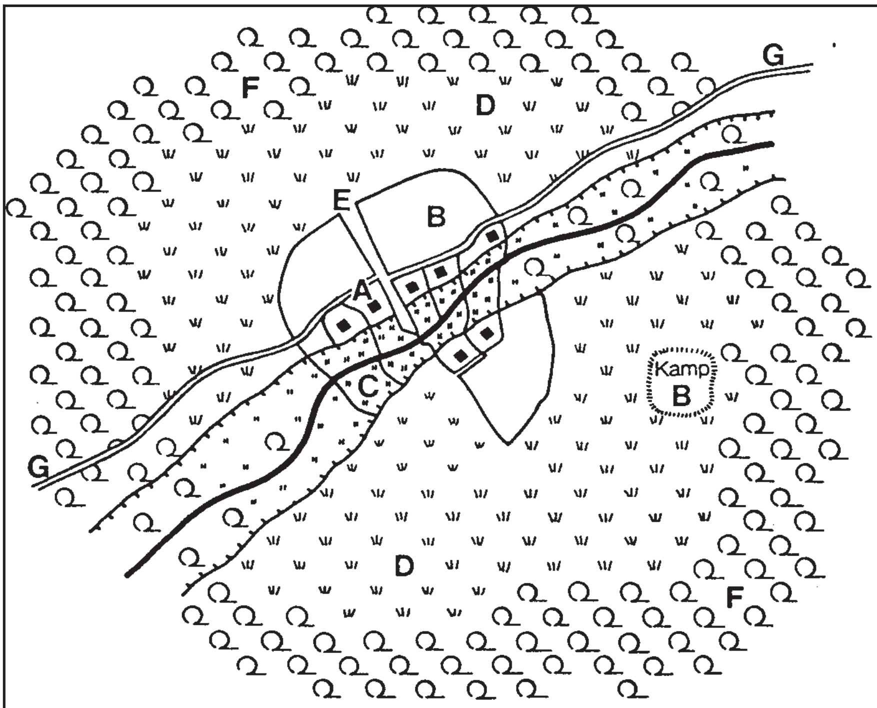


Abb. 1 Kleines frühmittelalterliches Geestdorf und seine Wirtschaftsflächen (Schema)

A = Haus und Hof
B = Ackerland (Feldmark) – Kulturland (Flur)
C = Wiese und Weide (Wischhof) – Kulturland (Flur)
D = Allmende (Gemeinheit, Hutung)
E = Trift
F = Bann(wald)
G = talparalleler Verbindungsweg („Straße“)

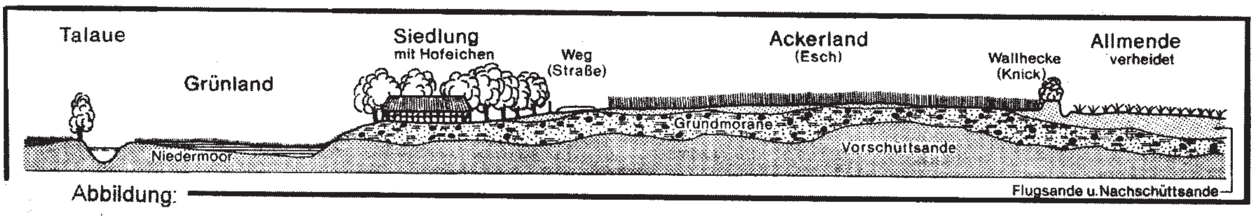
Entwurf: Seedorf

Modell eines Geestdorfes

(aus: Schneider/Seedorf, S.15. siehe Anm.2)

Einnahmen beanspruchten, erwähnte man den Namen des kleinen Dorfes am Südende der Börde. Auch wissen wir nicht, wer die Menschen waren, die hier

lebten und arbeiteten. Wie viel Freiheit oder Unfreiheit mögen sie gehabt haben? Vermutlich waren sie über lange Zeit eher unfrei als frei. Wie mögen ihre Häuser ausgesehen haben? Was für Namen trugen sie? Gab es dörfliche Feste, gab es Vergnügungen? Wie oft gingen die Menschen zur Messe nach Lamstedt, in der mehr



Wie ein Dorf auf der Geest vielleicht ursprünglich angelegt wurde.
(Hans-Heinrich Seedorf, siehe Anm. 2 B)

als 500 Jahre der tausendjährigen Geschichte Hollens katholische Priester die Messe lasen, bis der letzte katholische Pfarrer, Wigbert Wösting, **1567** [1] abgesetzt wurde? Haben die Hollener Kranheiten und Pestzeiten erlitten? Wurden ihre Söhne als Soldaten in tödliche Kriege gegen Slaven, Ungarn und Türken geschickt? Wir wissen das alles nicht. Es gibt keine Urkunden darüber. Das einzige, was wir uns genauer vorstellen können, erkennen wir an der bis heute im Wesentlichen nur geringfügig veränderten **Gesamtsituation der dörflichen Lage**: Hollen [1a] befindet sich am Rand der Geesthügel, die vom Dolosenberg her etwa dort enden, wo von Dornsode her der Mühlenbach sein Wasser zur Mehe trägt. Es wurde in einer Zone angelegt, in der in geringem Abstand mehrere Quellen aus der Geest ans Tageslicht treten und ursprünglich - etwa dem Lauf der Ortsstraße entsprechend - ein Bach floss. Dort fanden die ersten Siedler zwischen dem Kneisberg und dem jetzt versiegten Dorfbach günstige Bedingungen. Untersuchungen[2] haben gezeigt, dass man, als vor mehr als tausend Jahren die Geestdörfer entstanden, recht klare Vorstellungen davon gehabt haben muss, wie eine Gegend zum Häuserbauen, Wohnen und zur Pflege der Landwirtschaft mit Ackerbau und Viehhaltung auszusehen hatte: Man siedelte zwischen einer Anhöhe und einem Frischwasser liefernden Bach auf anlehmigem (mit fruchtbarem Lehm angereichertem) Boden. Man baute Häuser, von denen aus nur wenige Schritte zum Wasserholen für Mensch und Vieh zu gehen waren. Nachts, wenn das Vieh zusammengetrieben worden war, bewachte man es auf sogenannten Wischhöfen, Grasflächen entlang des Dorfbaches. Denn Raubtiere gab es anfangs sicher viele. Hinter den Häusern, die Hänge hinauf - oft Bergacker oder Hochfeld genannt - lagen die Ackerflächen, leicht erreichbar, solange die Dörfer klein waren. Dahinter wieder umgaben das Dorf Gebiete, die von allen Dorfbewohnern gemeinsam genutzt wurden. Man nannte sie aufgrund der gemeinsamen Nutzung „Gemeinheit“ oder „Allmende“. Um diese herum schließlich dehnten sich bis dort, wo die „Gemarkung“ (das begrenzte Gebiet) eines anderen Dorfes begann, die der Holzgewinnung und Viehweide dienenden Wälder.

Zunahme der Einwohner seit 1510. Entstehung der Höfeklassen

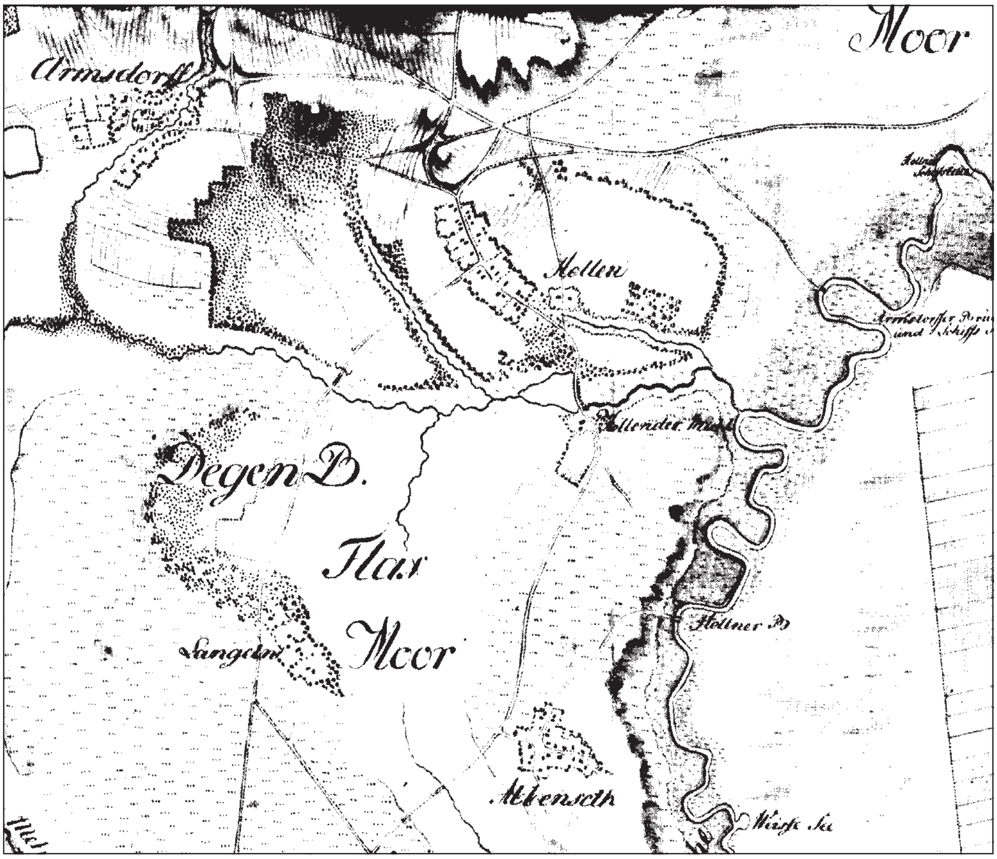
Die Zahl der Dorfbewohner ist anfangs nicht sehr groß gewesen. Noch um **1510**, als der Landesherr, der Bremer Erzbischof Johann Rode, eine Liste [3] erstellen ließ, in der auch die Bewohner Hollens zum ersten Mal mit Namen genannt werden, betrug die Zahl der Höfe in Hollen nur sechs „Baue“, wie man es damals nannte, und einen Kätner, wobei mit einem Kätner als Bewohner einer Kate ein nicht mit ursprünglichen Rechten ausgestatteter Landwirt bezeichnet wurde. Für sechs oder sieben Familien des Dorfes, die das Wasser des Dorfbaches, die Grasflächen am Bach und das Ackerland hinter ihren Häusern sowie die Gemeinheit und die Wälder für sich und ihr Vieh nutzten, wird das gesamte Gebiet des Dorfes, die Gemarkung, hinlänglich ausreichend gewesen sein. Wahrscheinlich konnte jeder überleben, wenn nicht Krieg oder Krankheit den überkommenden Rhythmus der Arbeit störten.

Aber es blieb in Hollen und auch in allen anderen Dörfern nicht bei sechs oder sieben Bauernstellen. Weitere Kätner kamen hinzu, Familien, die sich zwischen den Höfen oder am Rande des Dorfes, dem Brink, ansiedelten. Alte Höfe wurden geteilt, sodass man anfing, den Teilungsgrad der Höfe zu ihrer Bezeichnung hinzuzusetzen. Es entstanden auf diese Weise 1/2 Höfe, 1/4 Höfe, 1/6 Höfe. Und schließlich finden sich im 19. Jahrhundert sogar 1/24 Höfe, wobei die jeweilige Teilungsziffer zwar auch die Größe eines Hofes andeutete, aber vor allem den Anteil an Rechten und Pflichten festlegte, die innerhalb der dörflichen Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen waren. Neben diesem Maßstab geteilter Höfe gab es weitere Bezeichnungen verschiedener Zuteilung zu Rechten und Pflichten, in denen auch andere Informationen über das Verhältnis eines Bewohners zum Dorf enthalten sind: so gab es die Brinksitzer, die am Rande des Dorfes siedelten und oft Handwerker waren, Neu- und Anbauer, denen man irgendwann einmal – wohl in Notzeiten – einen Platz im Dorf zugewiesen hatte. Häuslinge wohnten als Mieter im hofeigenen Gebäude eines größeren Bauern. Beibauern wurden bestimmten Höfen zugeordnet, Abbauern hatten sich Höfe vom Dorf entfernt an anderer Stelle neu erbaut. Aus der Übersichtlichkeit der mittelalterlichen kleinen Ansiedlungen war zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine gedrängte Fülle eng nebeneinander liegender und sich gegenseitig behindernder Höfe und Wohnplätze geworden, und auf den Flächen am Dorfbach, den Äckern hinter den Häusern sowie in „Gemeinheit“ und Wald sah es nicht besser aus. Ein Blick auf Karten unseres Dorfes aus den Jahren zwischen 1750 und 1854 macht uns die Verhältnisse der Zeit von damals deutlich.

Hollen auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme (1764-1786)

Zwischen 1764 und 1786 ließ der König von Hannover – um einen Überblick über sein Land zu gewinnen - eine Karte erstellen, die sogenannte „Kurhannoversche

Landesaufnahme“, die schon recht sorgfältig Einzelheiten auch von Dorf und Umgebung Hollen zeigt.
Der Weg von Abbenseth über Hollen nach Nindorf führte damals nur am Mühlenteich der Hollener Mühle entlang, überquert anschließend rechts des Dorfes den heutigen Hasenhoopsacker (den heutigen Kirchweg gab es noch nicht). Die Ortsstraße zweigte von diesem Weg aus nach links in ganzer Länge durch das Dorf ab, um sich oberhalb des Dorfes in der Nähe des heutigen Friedhofes wieder mit ihm zu vereinigen. Die Anreihung der Häuser im Dorf auf dieser Karte selbst entspricht vermutlich nur annähernd der damaligen Lage der Häuser, da es den ersten Vermessern vor allem eher auf die Zahl der Häuser als auf ihre genaue Position ankam. Denn dem König ging es um die Zahl der Landeseinwohner und um deren Steuerkraft. Dass es in Hollen einen Dorfbach gab, ist daran zu erkennen, dass die Ortsstraße die Verlängerung eines Baches bildet, der am unteren Ende des Dorfes nach rechts hin abfließt und zu dessen Quellen ursprünglich der obere und der noch heute bestehende untere Feuerlöschteich des Dorfes



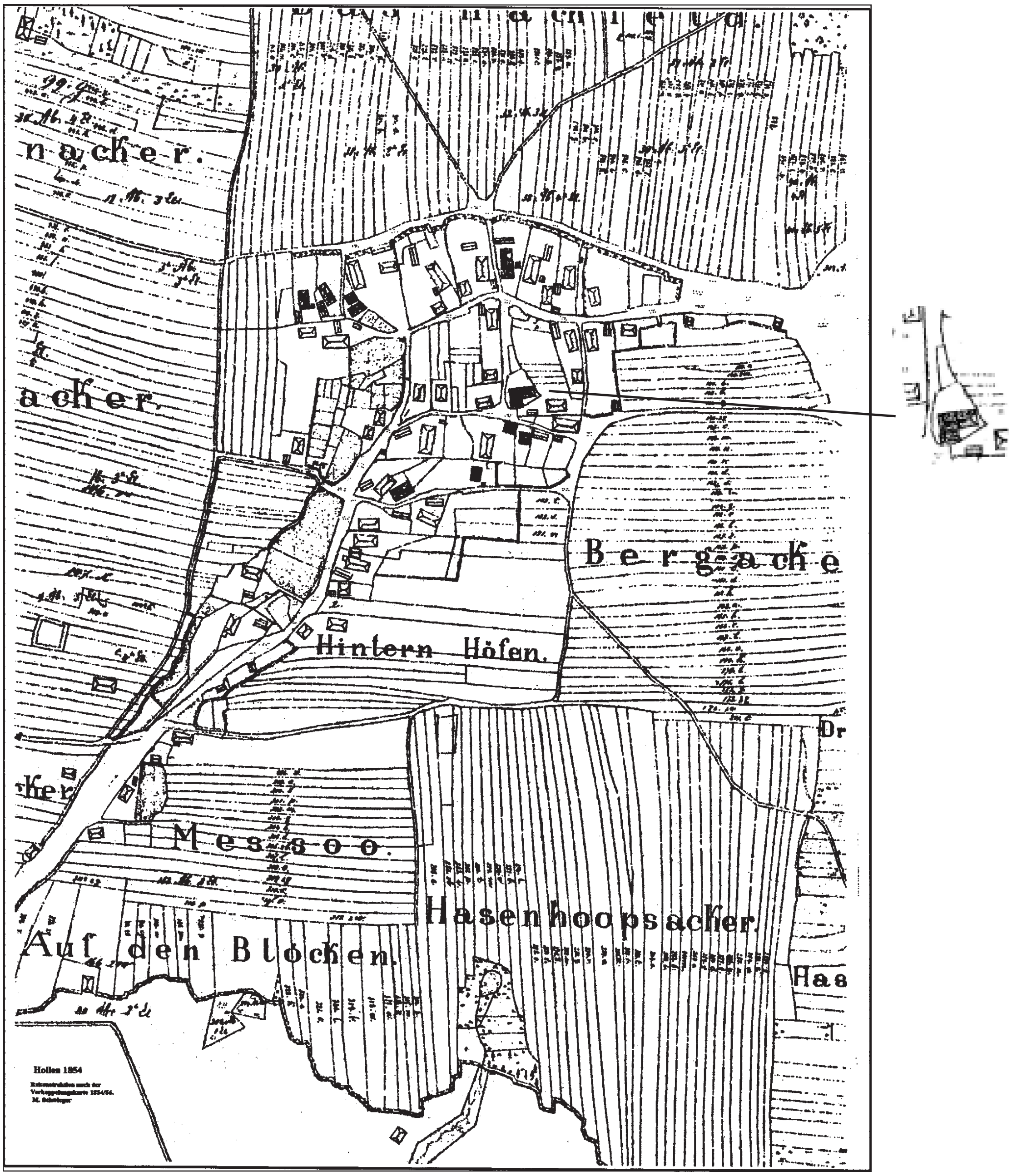
Hollen um 1764-1786.

gehörten. Ältere Hollener Einwohner erinnern sich noch daran, dass bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts ein schmales Wasserrinnsal die Ortsstraße herablief, um dessen Nutzung für Bewässerung und Viehtränke noch **1864** [5] heftig zwischen den Anwohnern gestritten wurde. Heute sind seine Reste in einem unterirdischen Wasserkanal verschwunden. Vermutlich war der ursprüngliche Dorfbach schon seit langer Zeit durch Sandabbau und Verlust des über dem Dorf stehenden Waldes von

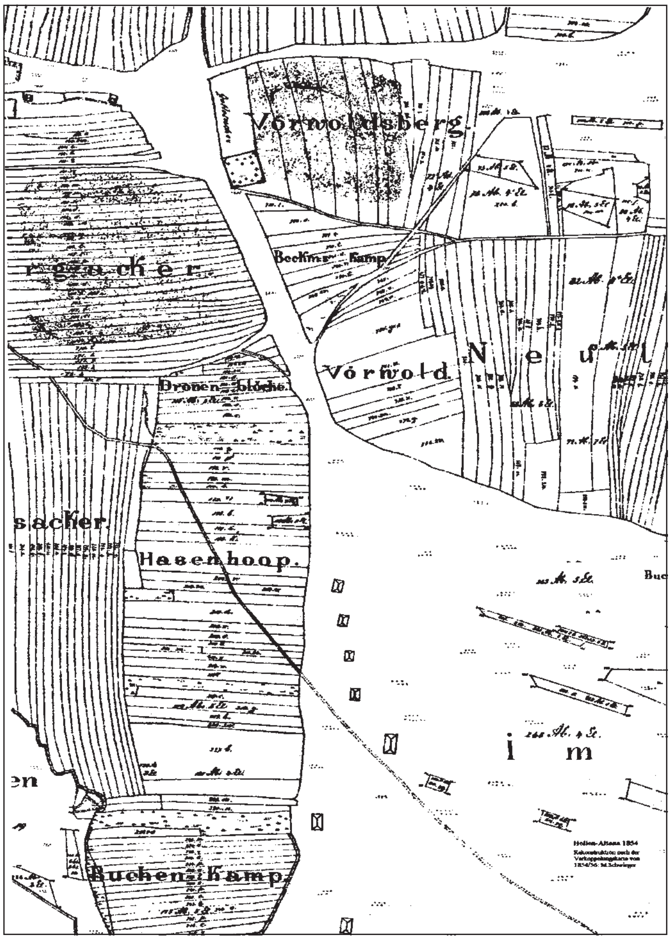
wasserführenden Schichten abgeschnitten worden und erst an der reichhaltigen Quelle neben der Einfahrt des heutigen Kirchweges in die Ortstraße und an den Quellen der Fischteiche neben der Straße Am Borm lässt sich erkennen, welche günstigen Wasserverhältnisse das Dorf Hollen heute immer noch hat.
Die Karte von 1767/1786 zeigt eine große Anzahl von Häusern und Höfen. Um diese herum breiten sich schmale Streifen von Ackerland aus, wobei an der wechselnden Richtung deren „Gemengelage“ erkennbar ist: sie waren – verschiedenen Besitzern zugehörig - zu Gruppen zusammengefaßt, deren jede einen Flurnamen trug, um die Identifizierung der Äcker für Arbeitsablauf und Abgaben vor allem an die „Gutsherren“, die adeligen Eigentümer allen Landes, zu erleichtern. Alle Äcker waren insgesamt mit einem Buschwall umgeben, der das Land gegen die „Gemeinheit“[7] abgrenzte, wobei schon auf der Karte von 1764/87 erkennbar ist, dass auch jenseits dieser Schutzgrenze Äcker angelegt worden waren, um dem Landmangel der zahlreicher werdenden Einwohner abzuhelfen. Als weiteren Wohnplatz zeigt die Karte neben dem Dorf nur noch die Hollener Mühle mit einigen Gebäuden, während spätere „Abbauten“, also ausgesiedelte Höfebereiche, noch nicht vorhanden sind. Die Mehe wird damals durch zwei Brücken überquert, weiterhin sind die zwei sogenannten „Schiffstellen“ der Armstorfer und der Hollener zu erkennen.

Hollen auf der Verkoppelungskarte von 1854: das überfüllte Dorf

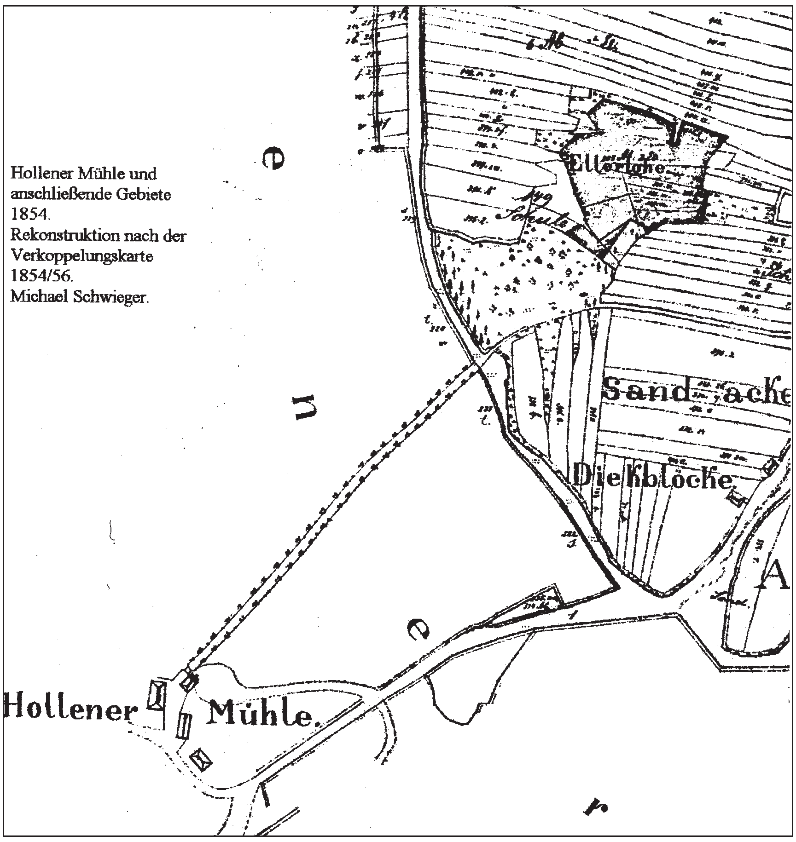
1854 wurde durch den Geometer (Landvermesser) Steffen aus Stade die wohl bedeutendste Karte von Dorf und Gemarkung Hollen angelegt. Sie markiert den Beginn des wichtigsten Abschnittes der Agrarreformen auf Hollener Gebiet und hat zugleich den Vorteil, den früheren Jahrhunderte alten Zustand des Dorfes noch einmal zu zeigen. Darüber hinaus – auf den hier wiedergegebenen Kartenausschnitten mithilfe eines digitalen Bearbeitungsprogramms entfernt – zeigt diese Karte den Entwurf der Modernisierung des Dorfes, so wie er nach seiner Umsetzung bis heute im Wesentlichen unverändert geblieben ist.
Drei Ausschnitte aus der Karte des Geometers Steffen können uns einen ungefähren Eindruck vermitteln, wie wir uns das Bild des Dorfes und seiner Umgebung zu dieser Zeit vorstellen müssen.
Unter der Annahme, dass das Schema des frühmittelalterlichen Geestdorfes grundsätzlich auch auf die Anfänge Hollens zutrifft, zeigt die Karte von 1854 den Endzustand der langen Entwicklung oft geteilter und mit neuen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden versehener Hofplätze. Deren Nähe zum alten Bach, vom oberen Dorf ausgehend und durch den Lauf der Ortstraße gekennzeichnet, ist für die meisten Hausplätze im Jahre 1854 längst verloren gegangen. Die Wischhöfe (im oberen gepunkteten Bereich links der Straße) sind bis auf zwei Ausnahmen in winzige Parzellen zersplittert und für die nächtliche Sammlung des Viehs nicht mehr geeignet. Sie dienen nur noch dem Gewinn frischen Grases – vor allem für Schweine - im Sommer. Schon



Hollen 1854 (aus der Verkoppelungskarte rekonstruiert).
Die Karte zeigt die beengte Lage der Häuser des Dorfes vor Beginn der Agrarreformen - siehe besonders den Hof Ney (rechts und Mitte oben). Bei der Neugestaltung des Dorfes nach 1864 wurden die dunkel gezeichneten Häuser abgerissen und verlegt. Fast alle Wegeführungen wurden neu bestimmt.



Altona (oben)
Hollener Mühle
(unten).
(In Altona sind die neuen Plätze der Aussiedler schon eingezeichnet!)



Hollener Mühle und anschließende Gebiete 1854.
Rekonstruktion nach der Verkoppelungskarte 1854/56.
Michael Schwieger.

haben einzelne Bauern als „Abbauer" das alte obere Zentrum des Dorfes verlassen und sich entlang der Ortstraße im unteren Flurbereich „Hinter den Höfen" [6] angesiedelt. Wann dieses geschehen ist, lässt sich nicht erkennen, es scheint aber – siehe Kurhannoversche Landesaufnahme - schon vor 1764 der Fall gewesen zu sein. Trotzdem herrscht oben im Dorf weiterhin drangvolle Enge. Sehr deutlich erkennbar ist dies am Hofplatz des Viertelhöfners Johann Ney. Fast auf dem Dorfweg stehend, eingezwängt zwischen Häusern und einer kleinen Ackerfläche, war dem Hof jede Entwicklungsmöglichkeit genommen, und Johann Ney gehörte darum zu den ersten, die im Herbst **1856**, als die große Veränderung des Dorfes beschlossen wurde, die Gelegenheit nutzten, das Dorf zu verlassen und sich in einem Teil der „Gemeinheit"[7] – man nannte ihn später „Altona"- neu anzusiedeln. Auch alle anderen auf der Karte vom Geometer Steffen dunkel gezeichneten Häuser wurden als nicht entwicklungsfähig oder als hinderlich für die Entwicklung ihrer Nachbarn angesehen und zum Abriß bzw. zur Umsiedlung vorgeschlagen. Welche wirtschaftlichen und gedanklichen Umstellungen dieses für die damaligen Bewohner bedeutet haben mag, können wir uns kaum vorstellen. Sie werden aber erheblich gewesen sein.

Die Karte von 1854 zeigt uns gleichfalls die Struktur der das Dorf umgebenden Ackerflächen. Auf ähnliche Weise wie auch in fast allen anderen Dörfern der Geest bilden die Äcker etwa 9 – 15 m breite Streifen, die - jeweils zum Besitz eines anderen Bauern gehörend – zu Gruppen unter einer einheitlichen Flurbezeichnung zusammengefasst sind und nach gemeinsamen Regelungen der Höfnergemeinschaft bearbeitet werden. Als älteste Ackerflächen Hollens sind wahrscheinlich – da sie dem Dorfzentrum am nächsten liegen – der Bergacker (heute auch Kneisberg genannt) und das am oberen Rand der Karte gelegene Hachfeld zu betrachten. Obwohl der Sandabbau in Hollen Teile des Bergackers in den letzten Jahrzehnten zerstört hat, ist diese ursprüngliche Lage der 1000-jährigen Hollener Landwirtschaft immer noch gut erkennbar. Um die Altäcker herum breiten sich weitere mit Flurnamen gekennzeichnete Teile der Feldmark aus. Die längsten Äcker von mehreren hundert Meter Länge enthielt der sogenannte Hasenhoopsacker. Wenn auch die Entstehung dieses Flurnamens sicher nichts mit der bekannten Buxtehuder Geschichte vom Hasen und Swienegel zu tun hat, ließe sich auf ihm doch der berühmte Wettkampf zwischen den beiden Helden des Märchens gut vorstellen.

Die beiden übrigen Ausschnitte der Karte des Geometers Steffen zeigen den Bereich des späteren Ortsbereiches Altona und der schon seit Jahrhunderten bei Hollen gelegenen Hollener Mühle. Für Hollen-Altona sind durch den Geometer auf dem Gebiet der damaligen „Gemeinheit" bereits die geplanten Hausplätze für Landwirte eingetragen, die sich im Laufe der Veränderungen des 19. Jahrhundertes außerhalb des alten Dorfzentrums ansiedeln wollten. Dabei wählte der schon erwähnte Viertelhöfner Johann Ney den Platz des zweiten Hauses von unten am Rand eines Feucht- und Ödlandes innerhalb der Ackerflächen aus. Unter ihm siedelte der Viertelhöfner Hinrich Wichmann, über ihm der Viertelhöfner Mangels Müller. Andere folgten. Der Kartenausschnitt der Hollener Mühle zeigt im übrigen die außerordentlich sorgfältige Arbeitsweise des Geometers Steffen, der selbst die später zum Schulland gewordenen Feuchtgebiete der

Ellerlohe und das Wasserrad der Hollener Mühle mit größter Genauigkeit und sorgfältiger Zeichnung wiedergegeben hat. Es wird später noch auf ihn zurück zu kommen sein.

Verwahrlosung der von allen genutzten „Gemeinheit“

Der Zustand der „Gemeinheit“ in jener Zeit muss in vielen Fällen recht schlecht gewesen sein. Von Hollen gibt es darüber nur Andeutungen. Die zur Nutzung der „Gemeinheit“ Berechtigten warfen sich vor allem Rücksichtslosigkeit [8] im Blick auf andere Nutzer vor und es entspricht wohl der allgemeinen Erfahrung, dass viele Nutzer einer Gemeinschafts-Einrichtung sich oft nicht daran beteiligen, das, was alle besitzen, auch gleichermaßen zu pflegen. Es muss damals auffällige Verwahrlosungen im Bereich der dörflichen Gemeinheiten gegeben haben. Eine Schilderung davon [9] gibt der Bremer Stadtarchivar Johann Georg Kohl aus dem Jahre 1864:

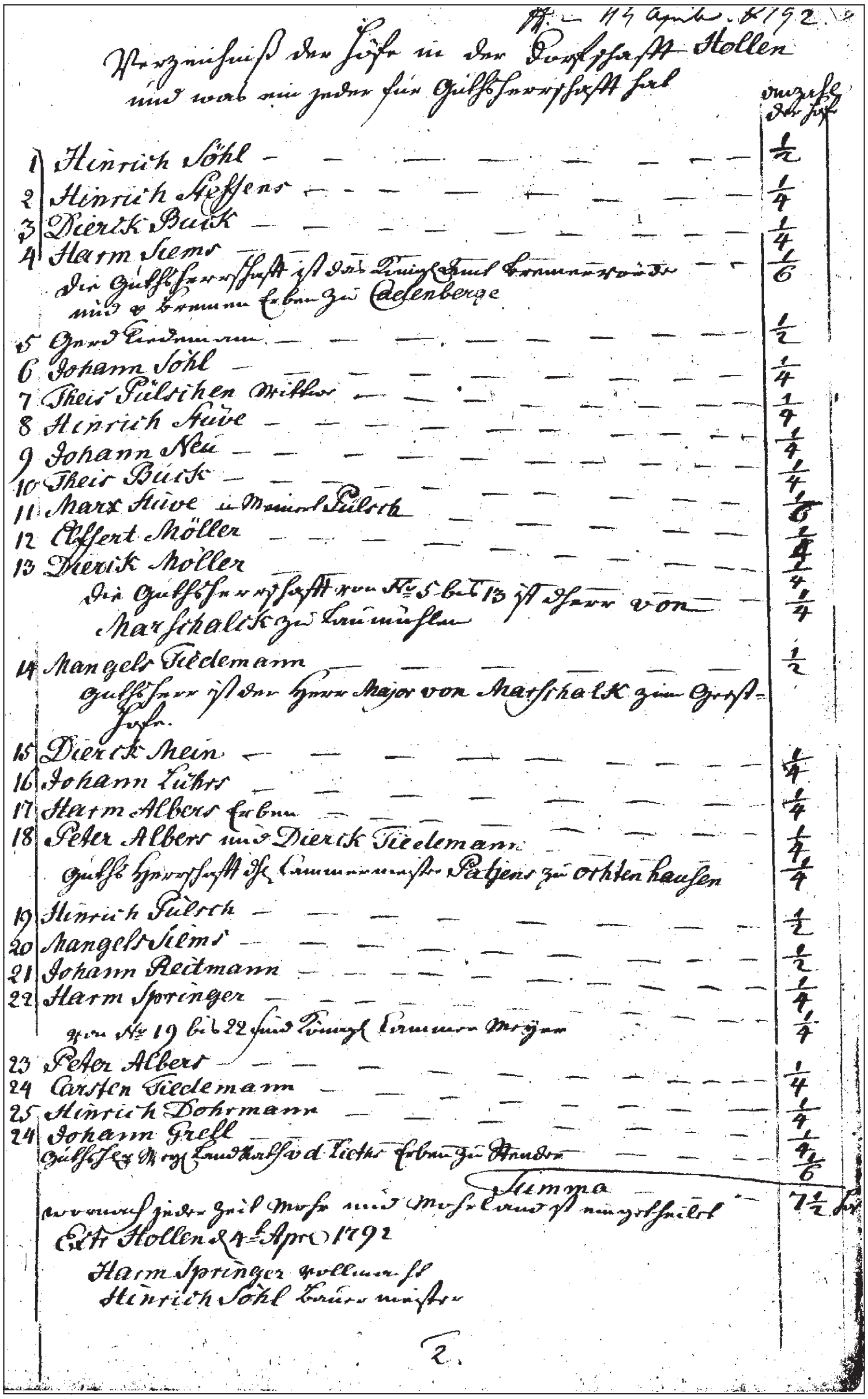
„Die Meente (=Gemeinheit) war ein Institut, das noch aus barbarischen Nomadenzeiten zu stammen scheint ... Die hohe Haide und der weit um das Dorf sich herumziehende Wildboden galt als gemeinschaftlicher Besitz der gesamten Bauernschaft, als ein Gemeingut.... und dieselbe für die armen Haidschnucken des Dorfes als Weide. Es war die einzige Benutzungsweise, die in der Haide möglich war. Jeder trieb auf diese Meente soviel Schafe, als ihm beliebte. In den Privatbesitz eines strebsamen Individuums konnte nichts davon kommen, Reformen konnten nicht gemacht werden. Es mußte alles unter dem gefräßigen Zahn der hungrigen Heidschnucken bleiben... Es ist überflüssig nachzuweisen, daß diese Meente gleichsam wie ein Alp, wie ein Fluch auf allen Verhältnissen in den Haideländereien lastete...“.

Grundherrschaft und Zehntherrschaft

Wenn wir als Menschen der Gegenwart Stolz empfinden, freie, mit Grundrechten ausgestattete Mitglieder eines demokratischen Staates zu sein, können wir uns kaum vorstellen, dass solche Gefühle unseren Vorfahren noch vor wenigen Generationen recht fremd, vielleicht sogar unbekannt gewesen sind. Auch die Menschen, die in Hollen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wohnten, befanden sich in ihrer tatsächlichen Lage und ihrem Selbstverständnis in einer uns heute fremden Welt. Nicht Freiheit oder zumindest über ein Minimum hinausgehende freie Entscheidung über eigene Dinge waren der Rahmen des alltäglichen Lebens, sondern vielfältige und im Wesentlichen unveränderliche dauerhafte Abhängigkeiten. Als eine „versteinerte“, also sich allen Veränderungswünschen widersetzende Situation, hat dies 1848 einmal der hannoversche königliche Minister Johann Carl Bertram Stüve für die Bauern beschrieben [10]. Seit Jahrhunderten lagen die sogenannte Grundherrschaft und die Zehntherrschaft über den Menschen, beide ihrerseits Teile eines weiteren komplizierten Geflechtes anderer Abhängigkeiten. Sie bestimmten das tägliche Verhalten und die an die Menschen in

den Dörfern gerichteten Erwartungen. Ohne in Einzelheiten dieser auch für Hollen großen Vielfalt einzudringen[11], soll die Situation am Beispiel dreier Dokumente ansatzweise verdeutlicht werden.

Harm Springers und Hinrich Söhls Liste der Gutsherrschaften von 1792



[illegible] 14 April 1792

Verzeichniß der Höfe in der Dorfschaft Hollen und was ein jeder für Gutsherrschaft hat

		Anzahl der Höfe
1	Hinrich Söhl	1/2
2	Hinrich Heffens	1/4
3	Dierck Buck	1/4
4	Harm Siems	1/6
	Die Gutsherrschaft ist [illegible] zu Calenberge	
5	[illegible]	1/2
6	Johann Söhl	1/4
7	Theis Pülsichen Wittwe	1/4
8	Hinrich Auve	1/4
9	Johann Neu	1/4
10	Theis Buck	1/4
11	Marx Auve u. Meinert Pülsch	1/6
12	Elffert Möller	1/4
13	Dierik Möller	1/4
	Die Gutsherrschaft von No. 5 bis 13 ist Herr von Marschalck zu [illegible]	1/4
14	Mangels Tiedemann	1/2
	Gutsherr ist der Herr Major von Marschalck zu [illegible]	
15	Dierck Mein	1/4
16	Johann Lührs	1/4
17	Harm Albers Erben	1/4
18	Peter Albers und Dierck Tiedemann	1/4
	Gutsherrschaft ist [illegible] Patjens zu Ochtenhausen	1/4
19	Hinrich Pülsch	1/2
20	Mangels Siems	1/2
21	Johann Reitmann	1/2
22	Harm Springer	1/4
	von No. 19 bis 22 sind Königl. Cammer Meyer	1/4
23	Peter Albers	1/4
24	Carsten Tiedemann	1/4
25	Hinrich Dohrmann	1/4
24	Johann Grell	1/4
	[illegible]	1/6
	Summa	7 1/2

[illegible]

Actu Hollen d. 4. Apr. 1792

Harm Springer [illegible]

Hinrich Söhl Bauermeister

2.

Liste der Gutsherrschaften von 1792.

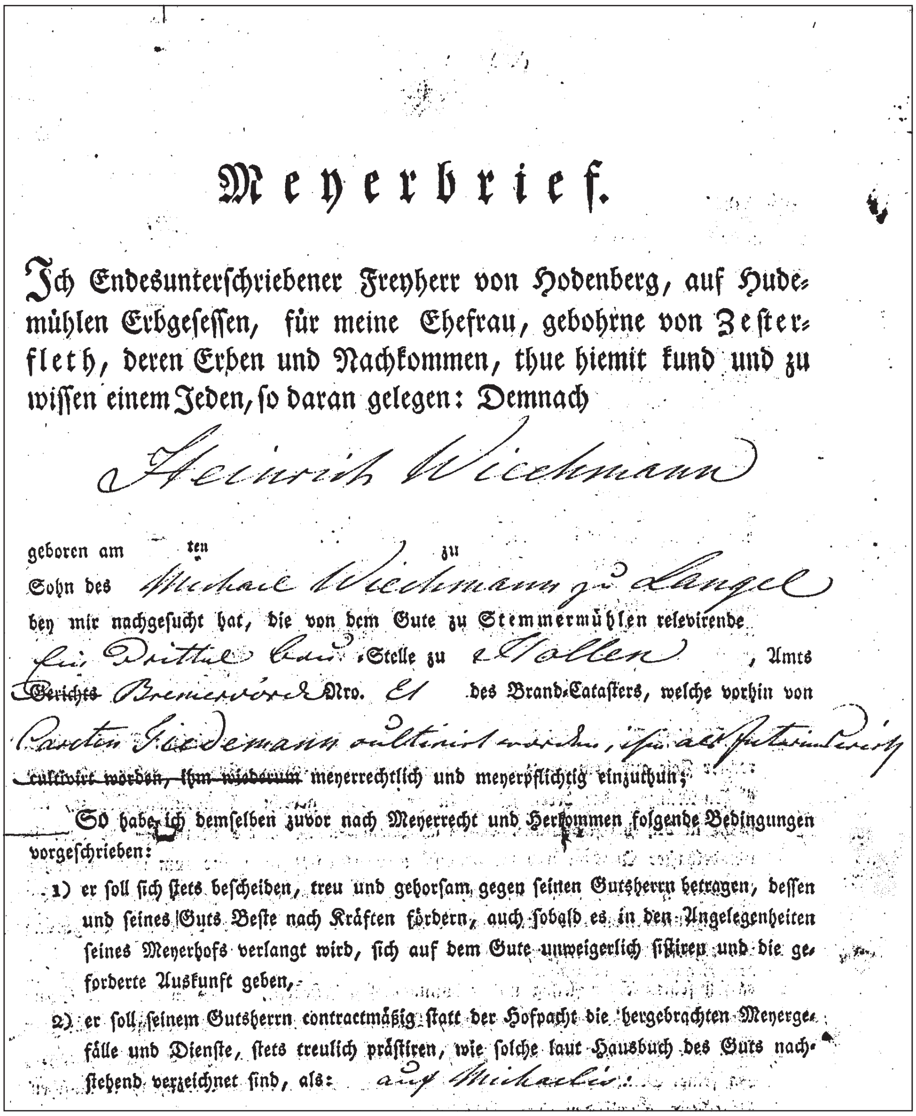
Unter dem Datum des 4. Aprils **1792** [5] ist eine schön geschriebene Liste erhalten, in der der Hollener Vollmacht Harm Sprenger (Springer) und der Bauermeister Hinrich Söhl die Namen der Hollener Höfner nach Zugehörigkeit zu verschiedenen Gutsherren aufführen. Vollmacht nannte man in jener Zeit das heutige Amt des Bürgermeisters – natürlich in andere Zusammenhänge und andere Verantwortungen eingeordnet. Bauermeister war ein für die Organisation verschiedener Dienste und Tätigkeiten der Höfner innerhalb und außerhalb des Dorfes bestimmter Hollener Bauer. Die Liste der Gutsherrschaften war Anträgen beigelegt, in der das Königliche Amt Bremervörde um Privatisierung eines von allen Höfnern bis zu diesem Zeitpunkt gemeinsam genutzten Weidegebietes gebeten wird. Das Weidegebiet, „Vieh“ [12] genannt , lag nicht weit entfernt von dort, wo vor der Hollener Mühle die Straße früher durch eine Furt, heute über eine Brücke, den Mühlenbach überquert. Wie sich auf der Liste erkennen lässt, sind die Hollener Höfner in sechs Gruppen aufgeführt, jeweils einer Gutsherrschaft zugeordnet. Als Gutsherren werden die Erben des Grafen von Bremer in Cadenberge, damals vertreten durch das Königliche Amt Bremervörde, die Mitglieder der beiden Familien v. Marschalck in Laumühlen und im Geesthof, die Gutsherrschaft Ochtenhausen, die Königliche Kammer und die Erben der Familie v.d.Lieth in Steeden genannt.
Alle Hollener Höfner wussten – so zeigt es die Liste und so spricht es auch deren Überschrift aus – „was ein jeder für Gutsherrschaft hat“. Wenn es uns interessiert, welches Selbstverständnis die Menschen in unserem Dorf einst gehabt haben, so müssen wir uns in die Gedanken eines Menschen von damals versetzen, der genau weiß, das fast alles, was er besitzt, in Wirklichkeit und schon seit undenklichen Zeiten das Eigentum eines anderen Menschen ist. Dieser andere Mensch muss vor allen wichtigen Entscheidungen befragt werden, er fordert seinen Anteil von allen Erträgen, kann den Besitz des Hofes unter bestimmten Umständen zurückfordern, nimmt zusätzliche Arbeitsleistungen in Anspruch oder lässt sie sich in Geldform ableisten. Er nimmt außerdem bei Gelegenheit Einblick in alles,was die Hofwirtschaft betrifft. **Gutsherrschaft**, auch **Grundherrschaft** genannt, war eine jahrhundertealte Einrichtung, die dem Funktionieren des Ordnungsleben der Gesellschaft diente. Sie bezeichnete seit dem Mittelalter die Tatsache, dass eine Beziehung zwischen Herrschaft über Menschen und Herrschaft über Grund und Boden geschaffen worden war, in deren Gefolge ein Bauer normalerweise niemals Eigentümer des von ihm bearbeiteten Landes werden konnte, sondern dieses (seit dem 16.Jh.)[13] nur gegen immer wiederholte vertraglich bestimmte Leistungen als „Meier“, d.h. als erblicher Verwalter vom Grund- oder Gutsherren, in jeder Generation neu in Empfang nehmen mußte.

Der Meierbrief des Hinrich Wichmann aus dem Jahre 1821

Weil man unter Grundherrschaft also nicht nur eine Herrschaft über Grund und Boden, sondern zumindest ursprünglich auch eine Befugnis über Menschen verstand, begegnete ein Hollener Bauer, wenn er nach dem Ausscheiden seines Vaters als Hofbesitzer sein

Erbe neu antreten oder aus anderen Gründen einen Hof übernehmen wollte, dem Gutsherren nicht nur als einem, der ihm ein Wirtschaftsgut übergab, sondern zugleich als jemandem, dem Untertänigkeit bewiesen werden mußte. Diese für unsere Zeit wohl am schwersten vorzustellende Forderung lässt sich gut aus einem sogenannten Meierbrief erkennen, den der Viertelhöfner Hinrich Wichmann im Jahre **1821** zugunsten des Freyherrn von Hodenberg zu Hudemühlen und seiner Ehefrau, geborene von Zesterfleth zu unterschreiben hatte. Hinrich Wichmann war damals aus Langeln gekommen und wollte Nachfolger von Carsten Tiedemann werden, dessen Hof zwischen den Häusern Ortstraße 30 und 35 stand, etwa gegenüber dem heutigen alten Feuerwehrhaus. Freiherr von Hodenberg verwendete für seinen Meyerbrief einen Vordruck mit sicher schon alten Formulierungen, in denen Hinrich Wichmann versprechen mußte:

1) er soll sich stets bescheiden, treu und gehorsam gegen seinen Gutsherren betragen, dessen und seines Guts Beste nach Kräften fördern, auch sobald es in den Angelegenheiten seines Meyerhofes verlangt wird,



Meyerbrief.

Ich Endesunterschriebener Freyherr von Hodenberg, auf Hudemühlen Erbgesessen, für meine Ehefrau, gebohrne von Zesterfleth, deren Erben und Nachkommen, thue hiemit kund und zu wissen einem Jeden, so daran gelegen: Demnach

Heinrich Wichmann

geboren am ten zu

Sohn des Michael Wichmann zu Langel

bey mir nachgesucht hat, die von dem Gute zu Stemmermühlen relevirende ein Drittel bau Stelle zu Vollen, Amts ~~Gerichts~~ Bremervörde Nro. 21 des Brand-Catasters, welche vorhin von Carsten Tiedemann cultivirt worden, ihm als Interimswirth [illegible] ~~cultivirt worden, ihm wiederum~~ meyerrechtlich und meyerpflichtig einzuthun;

So habe ich demselben zuvor nach Meyerrecht und Herkommen folgende Bedingungen vorgeschrieben:

1) er soll sich stets bescheiden, treu und gehorsam gegen seinen Gutsherrn betragen, dessen und seines Guts Beste nach Kräften fördern, auch sobald es in den Angelegenheiten seines Meyerhofs verlangt wird, sich auf dem Gute unweigerlich sistiren und die geforderte Auskunft geben,

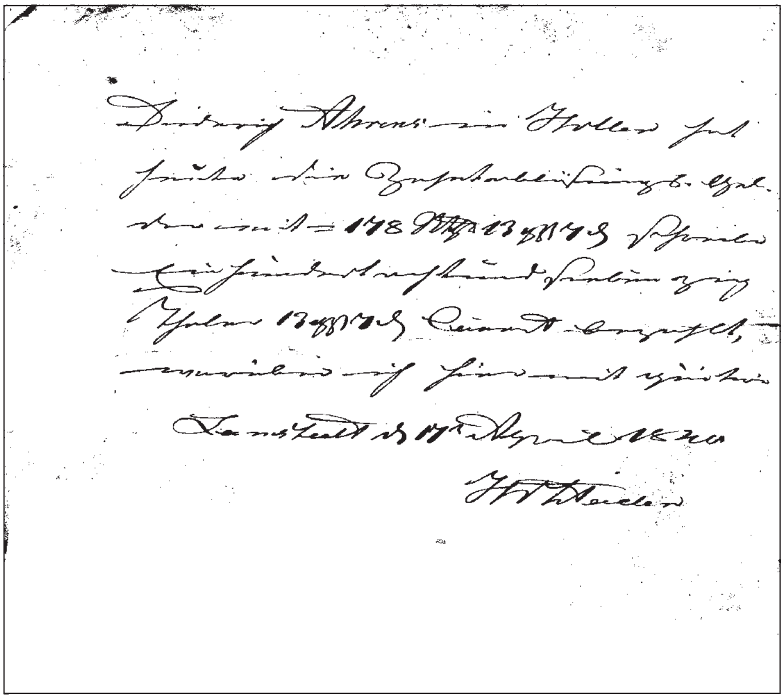
2) er soll seinem Gutsherrn contractmäßig statt der Hofpacht die hergebrachten Meyergefälle und Dienste, stets treulich prästiren, wie solche laut Hausbuch des Guts nachstehend verzeichnet sind, als: auf Michaelis:

sich dem Gute unweigerlich sistiren (= zur Verfügung stellen) und die geforderte Auskunft geben,

2) er soll seinem Gutsherren statt der Hofpacht die hergebrachten Meyergefälle (=Abgaben) und Dienste, stets treulich prästiren (= zur Verfügung stellen), wie solche laut Hausbuch des Guts nachstehend verzeichnet sind (...).

Es wurden dann die von ihm zu erbringenden Leistungen aufgeführt. Sie entsprachen einem „Drittelbau“, also einem größeren Hof als ihn Hinrich Wichmann in Wirklichkeit erhalten hatte. Vermutlich war das eine alte Einstufung, die Hinrich Wichmann nicht verändern konnte, um den Hof überhaupt zu erhalten. Es wurden vor allem Geldzahlungen verlangt, die die ursprünglichen Hofdienste (auf dem Gut zu leistende Tätigkeit) mit vier Pferden sowie die Lieferung eines „Hofschweins“ u.a. ersetzten. Besonders anspruchsvoll war die Forderung des Freiherrn, dass Hinrich Wichmann jährlich fünf Himpten Rocken (=Roggen) und andere Ernteabgaben auf eigene Kosten persönlich nach Bremervörde oder sogar nach Scharmbeck fahren sollte, falls er die Lieferung nicht nach „marktgängigem Preis“ in Form von Geld leistete. Hiergegen und gegen eine weitere Zahlung bei Verkauf der Gebäude wehrte sich der „Meier“ Wichmann allerdings. Damals war das große Thema der Dörfer schon die geplante Privatisierung von Land und Höfen und wahrscheinlich fürchtete Hinrich Wichmann eine heimliche Absicht des Gutsherren, sich einen späteren Verzicht auf diese Leistungen irgendwann teuer bezahlen zu lassen.

Ein altes Blatt von 1840 zur Zehntherrschaft



1840: einzige in Hollen erhaltene Quittung einer Zehntablösung. (Archiv der Familie Heinrich Müller, Ortsstr. 39)

Wie durch die Grundherrschaft wurden die Hollener auch zu Abgaben nach der **Zehntherrschaft** verpflichtet. Zehntherrschaft war ein ursprünglich der Kirche übertragenes Recht, von allen Ernteerträgen den 10. Teil in Naturalien oder in Geld von den Bauern einzufordern, wobei dieses Recht im Laufe der Zeit der Kirche vielfach weggenommen und auf andere Berechtigte übertragen wurde[14]. Häufig musste der Zehnte wohl als gemeinschaftliche Leistung von der ganzen Dorfgemeinschaft aufgebracht werden. Die Abgabe des Zehnten war, weil sie Veränderungen der landwirtschaftlichen Praxis behinderte und wegen der gemeinsamen Aufbringung in den Dörfern, sehr unbeliebt. Im Archiv der Familie Heinrich und Gretchen Müller befindet sich ein Blatt aus dem Jahre **1840**, in welchem dem Hollener Lehrer Joh. Diederich Ahrens eine Ablösungsquittung für den Zehnten ausgestelllt wird (vgl. S.425!). Auch in Hollen ist also diese wenig geschätzte Abgabe gezahlt oder eingesammelt worden und sie wurde schon erhoben, als Hollen im Jahre **1004** als ein für die Ernährung des Klosters Kemnaden zuständiger Ort aufgeführt wurde.

Wichtige Unterschiede: Große Höfe, kleine Höfe

Viele Hollener sprechen gerne – und unterscheiden sich darin wahrscheinlich nicht von anderen Dörfern unserer Gegend - über die immer noch gut funktionierende Dorfgemeinschaft. Es gibt Nachbarschaft, die sich bei Familienfesten bewährt. Das Leben der Vereine blüht aufgrund des Einsatzes der Mitglieder. Bei politischen Wahlen liegt die Wählerbeteiligung immer über dem allgemeinen Durchschnitt. Vor allem Außenstehende können sich manchmal nicht genug darüber verwundern, in welch intensiver Weise die Menschen auch unseres Dorfes miteinander Austausch pflegen. Trotzdem fanden sich immer und finden sich bis heute im Dorf große Unterschiede und tiefgehende Interessenkonflikte, die manchmal über lange Zeit hinweg das Leben der Menschen beunruhigten und mit Sicherheit immer wieder auch Menschen zum Verlassen des Dorfes veranlasst haben. Schon an der Gliederung aller Hollener Höfe nach Größeklassen zwischen ½ und zuletzt 1/24 Höfen (siehe die oben erwähnte Liste von **1792**) ist deutlich geworden, dass neben der Abstufung zwischen Bauern und Gutsherren **auch innerhalb der Dörfer eine Hierarchie bestand.** Mittelpunkt des Dorfes als Nutzungsberechtigte von Grund und Boden sowie zugleich Träger aller Lasten waren die Höfner. Ihre schon erwähnte Einteilung nach Höfeklassen (wohl erst seit dem 16. Jahrhundert)[15] diente auch der Obrigkeit innerhalb der immer größer werdenden Zahl der Dorfbewohner als Maßstab für Lastenverteilung an Steuern und Abgaben. Noch bis zum Endes des 30-jährigen Krieges gab es in Hollen ungeteilte, sogenannte Voll-höfe[16], deren Teilung danach immer mehr zunahm, bis man im 19. Jahrh. sogar von 1/16 und 1/24 Höfnern redete, um deren Anteil an Rechten und Pflichten zu bestimmen.
Neben den Höfnern gab es die auch schon erwähnten anderen Gruppen im Dorf wie Kätner, Brinksitzer, Anbauer, Beibauer und Abbauer und Häuslinge. Sie waren manchmal durch obrigkeitliche Entscheidung, manchmal durch Beschluss der Höfnergemeinschaft

auf einzelnen Höfen oder auf der „Gemeinheit“ des Dorfes angesiedelt worden. Angesichts der tatsächlichen Armut auch vieler Höfner ist es verständlich, dass diese den noch schwächeren Mitbewohnern des Dorfes nur unwillig und in geringem Maße einen Anteil an dörflichen Rechten einräumten. Auch die Hollener Geschichte kennt, wie wir sehen werden, Auseinandersetzungen dieser Art. Eine besondere Gruppe von Dorfbewohnern bildeten die sogenannten Häuslinge, Familien und Einzelpersonen, die als Mieter in Wohnungen und Häusern der Höfner lebten. In den Bauernhöfen selbst lebten außerdem neben den Familien der Höfner deren Knechte und Mägde, an die noch heute in den Dörfern Erinnerungen zu finden sind, zumal viele Bauernkinder selbst auf anderen Höfen in der Geest und in der reicheren Marsch „in Dienst“ waren. Unter den nicht zu den Höfnern gehörenden Dorfbewohnern, vor allem den Häuslingen, befanden sich kleinere Handwerker und Gewerbetreibende, deren Gewerbe nach den Hollener Gemeindeakten **1861** zum erstenmal erfasst wurde.
Auch wenn zwischen den verschiedenen Gruppen der Dorfbewohner oft ein persönliches und freundschaftliches Verhältnis geherrscht haben mag – zumal zwischen ihnen oft verwandtschaftliche Beziehungen bestanden – ist anzunehmen, dass es ein starkes Bewusstsein für die Unterschiede an Recht und Besitztum gegeben haben muss. Neben den später noch zu behandelnden Auseinandersetzungen anlässlich der Verkoppelungen geben uns einige Dokumente der Hollener Gemeindeakten eine Vorstellung, wie einfach und von Armut bedroht die Verhältnisse mancher Hollener einst gewesen sind.

Armut - Das Beispiel des Theis Pülsch jun.

Im Sommer **1834**, am 13. Juli, wird der junge Hollener Theis Pülsch jun. einen guten Tag gehabt haben. Er war in Lamstedt gewesen und hatte in Gegenwart des Vogtes, also des dortigen Verwaltungsbeamten, einen Vertrag mit der Gemeinde Hollen abgeschlossen. Die Gemeinde, vertreten durch den Vollmacht Johann Pülsch, erlaubte Theis Pülsch jun., ein Haus auf Gemeindeland zu bauen. Der Platz, den man ihm zugewiesen hatte, war 32 Fuß breit und 40 Fuß lang, entsprechend etwa 10x12 m, was für ein Haus viel, für ein Grundstück wenig ist. Er lag am sogenannten Armstorfer Heuweg (auch Armstorfer Torfweg genannt), der damals vom heutigen Friedhof bis nach Hollen-Altona hinein etwa der jetzigen Straßentrasse entsprach. Theis Pülsch jun. durfte ein Häuschen bauen – vermutlich in der Art und Weise, wie alle Häuser in Hollen gebaut waren: aus Holz, mit Ziegeln und Lehm und einem Dach, das mit Reth von Mehe und Oste gedeckt war. Lehm bot der Boden des Dorfes selbst an mehreren Stellen, das Reth konnte Theis Pülsch jun. mit Nachbarsunterstützung schlagen, Ziegel für die Wände - falls überhaupt nötig - lieferte sicher eine Ziegelei der Umgebung. Nur der Kauf von Bauholz wird teuer gewesen sein, da die Wälder der Börde durch Übernutzung vielfach zur Buschwildnis[17] verkommen waren. Es konnte aber vorkommen, dass Bauholz aus dem Abriss älterer Fachwerkhäuser und Schuppen zur Verfügung stand. Dessen Wiederverwertung erleichterte die mühsame Bearbeitung für Ständer, Balken und die beides verbindenden Kopfbänder. Was Theis Pülsch jun. wie

ein Wermutstropfen in seiner Freude auf ein eigenes Haus vorgekommen sein mag, war ein Satz im Vertrag, der uns zeigt, wie wenig Möglichkeiten ein Mensch zur Lebensplanung auch seiner Kinder hatte. Im Vertrag mit dem Dorf war nämlich eine Einschränkung für die Überlassung des Hausplatzes gemacht worden, die den ganzen Plan des Hausbaus auf das Leben des jungen Theis Pülsch und seiner Ehefrau beschränkte und seine Kinder für die Zeit nach dem Tod ihrer Eltern von der Weiterbenutzung des Hauses ausschloss :

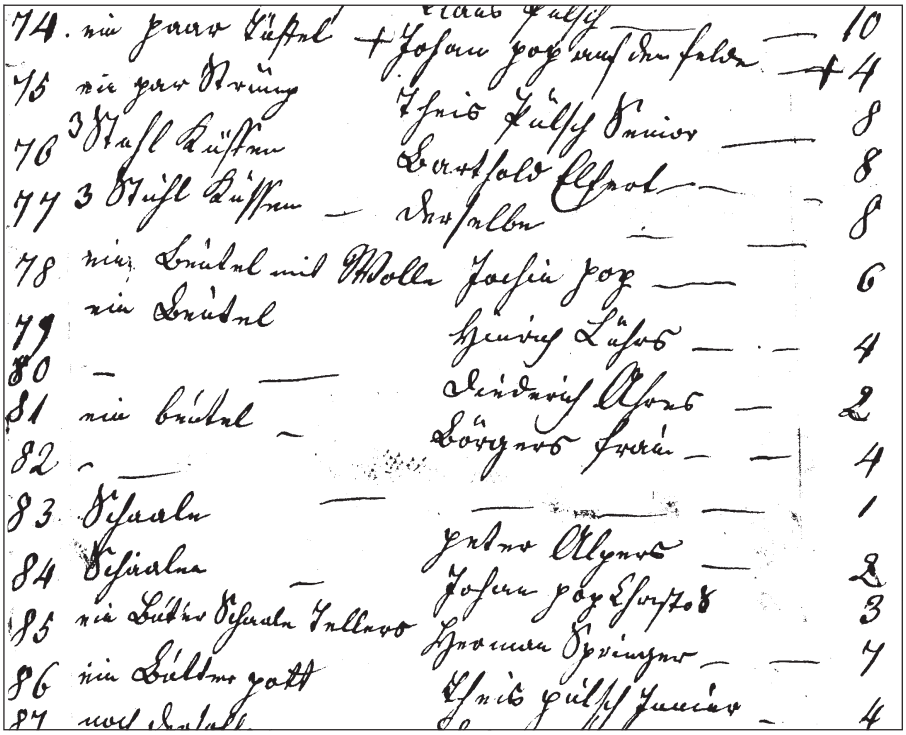
„Es überlässt der Vollmacht Johann Pülsch Namens der Dorfschaft Hollen dem Theis Pülsch einen Hausplatz bei dem Armstorfer Heuweg belegen, etwa 23 Fuß breit und 40 Fuß lang, worauf derselbe ein Haus bauen will, und zwar auf seine und seiner Ehefrau Lebenszeit. ... Nach dem Ableben des Theis Pülsch und dessen Ehefrau müssen deren Erben das von denselben aufgebaute Haus wieder abbrechen lassen und fällt somit der gedachte Platz an die Dorfschaft Hollen wieder zurück.“ (Unterstreichung von Verf.)

Wir können uns vorstellen, was diese Verpflichtung für die Kinder von Theis Pülsch und seiner Ehefrau bedeutete: sie mussten nach dem Tode ihrer Eltern zuerst diese begraben und anschließend ihr bisheriges Zuhause abreißen. Ohne eine langfristige Perspektive im Dorf machte dieses ihnen und vielen anderen in ihrer Zeit sicher den Entschluss leicht, die Heimat zu verlassen und ihr Heil in der Stadt oder im fernen Amerika zu suchen.

Einfaches Alltagsleben - Beispiel einer Nachlass-Versteigerung. 1844

Einen anderen interessanten Einblick in den Alltag der Hollener vor mehr als 150 Jahren geben die Nachrichten vom Tod einer alten Frau und von der Versteigerung ihres Nachlasses. Anfang März des Jahres **1844** starb im Haus der Witwe Tiedemann – ihr Haus Ortsstraße 5 kaufte später die Familie Wahlers – die ebenfalls verwitwete Frau Reus, die dort als Untermieterin ihre letzten Lebensjahre zugebracht und keine Angehörigen hatte. Woher sie kam und wer ihr Ehemann gewesen war, wird in den Nachrichten nicht berichtet. Nachbarn und andere Dorfleute werden erwähnt, die der Frau darum in der letzten Zeit ihres Lebens hilfreich zu Seite gestanden hatten und die notwendigen Tätigkeiten anlässlich der Beisetzung übernahmen: Anna Peters, vielleicht eine auch sonst eingesetzte Pflegerin für Kranke, war in die Wohnung der Sterbenden gezogen, um Nachtwachen zu halten und zusammen mit anderen Nachbarinnen das Einkleiden und Einlegen in den Sarg zu besorgen. Hermann Springer hatte den Sarg verfertigt und war nach Lamstedt gefahren, um Material und Kerzen – wohl für die Aufbahrung - zu kaufen. Für die schon erwähnte Anna Peters und andere Helfer hatte man Brot, Butter und Zwieback gekauft. Margarethe Siems hatte es übernommen, die Kleidung der Verstorbenen zu waschen. Meinert Springer war „Einbitter“ (Einlader) zur Beerdigung gewesen und hatte zur Bewirtung der Gäste nach der Beerdigung

aufgewartet. Die entstehenden Kosten von Kaffee, Zucker, Branntwein und Tabak hatte – so wird berichtet – der Bauer Elfert Müller ausgelegt.



Aus einer Nachlassversteigerung 1844.

Nach der Beerdigung, die schon auf dem ersten eigenen Hollener Friedhof stattfinden konnte und nicht mehr in Lamstedt, wo bis nach 1830 [18] alle Toten beigesetzt wurden, erstellte Meinert Springer ein Inventar des Nachlasses der Verstorbenen. Vermutlich – wie man aus der Art des Aufschreibens erkennen kann - half ihm jemand dabei. So können wir uns vorstellen, wie Meinert Springer in dem sicher nicht allzu großen Zimmer der verstorbenen Witwe Reus am Tisch saß, der Helfer durchkramte Schubladen und Kisten und rief ihm die Namen der einzelnen Gegenstände zu, die Meinert Springer in eine Liste schrieb und mit einem geschätzen Wiederverkaufswert versah. Als teuerstes erschien ihm ein „complettes Bett“ für 27 Mark, als billigstes eine hölzerne Schale, eine „Mulje“ , und ein kleiner Korb – jeweils für 2 Pfennig. Zwei „bliken Krüsel“ (blechene Lampen), schätzte er jeweils für einen Pfennig ein. Dazwischen setzte er Bettlaken, Kleidungsstücke, Strümpfe, Hemden, ein Gesangbuch mit Goldschnitt, zwei Brantweingläser, Messer, Gabeln, Haspel und Spinnrad, Hauspantoffeln, Töpfe, Stühle, einen Tisch, einen Schrank und noch viele andere kleinere und größere Gegenstände, Artikel und Material für Haus und Garten. Alle Gegenstände wurden griffbereit aufgebaut und dann wurde eine Versteigerung – „Vergautung“, wie man damals sagte – angekündigt.

Viele Leute kamen, aus Hollen und anderswo, Männer und Frauen: Armstorfer waren anwesend, Leute aus Abbenseth und Hönau. Es gab Kaffee zu trinken und ein Gegenstand des Nachlasses nach dem anderen wurde angeboten. Theis Pülsch jun. – wir kennen ihn schon – kaufte einen „Butterpott“, Johann Hink aus Abbenseth einen Schrank, Hinrich Buck aus Armstorf eine Mütze, Maria Börger ein Mutterhemd, ein Spinnrad und einen Korb, Carsten Steffens eine Feuerzange, Jochen Grell aus Armstorf eine Mistforke, Hinrich Pülsch aus Hollen eine Mausefalle, das Gesangbuch kaufte Diederich Springer aus Hollen, und als Wertvollstes kaufte Claus Eding aus Hönau das Doppelbett mit fünf Kissen für 43 Mark, womit der Schätzpreis um etwa zwei Drittel übertroffen wurde. Alle Einnahmen reichten schließlich aus, um die Unkosten zu decken, die durch den Tod der Witwe Reus entstanden waren. Es blieb sogar noch so viel übrig, dass Meinert Springer die Ausgaben für den Kaffeeausschank während der Versteigerung davon ebenfalls begleichen konnten – als Werbungskosten, würden wir heute sagen. Die Versteigerung selbst aber und die Tatsache, dass von alter Kleidung bis hin zu gebrauchten Strümpfen und Küchengeschirr alles wieder in Hollener, Abbensether und Armstorfer Haushalten verwendet werden konnte, zeigen uns, dass die Menschen jener Zeit nicht achtlos mit all dem umgehen durften, was wir Heutigen als Sperrmüll schnell an den Straßenrand zu stellen bereit sind. Man war anspruchslos, denn man besaß nicht viel.

Das Dorf betreut seine Armen

Als vor Beginn der großen Verkoppelungsbeschlüsse von **1856** eine Aufstellung aller von den Dorfbewohnern für das Dorf aufzubringenden Lasten gemacht wurde (sie wurden mit der Privatisierung des Bodens ja nicht abgeschafft), ist auch von Ausgaben für die Armen im Dorf die Rede. Zu solchen Ausgaben waren die Höfner je nach Größe der Höfe verpflichtet. Ebenso mussten sie Anteile an der Armenversorgung auch in Lamstedt mittragen, wo vermutlich besonders schwierige Fälle wie Waisenversorgungen geregelt wurden. In den alten Hollener Dokumenten haben die Armen selber keine Spuren – Briefe oder Eingaben – hinterlassen. Ihr Vorhandensein ist aber zweifellos erkennbar. In den uns erhalten gebliebenen Abrechnungen der drei Hollener Vollmachten Gerd Stelling für **1825-1829**, Johann Söhl für **1831-1833** und Johann Kamp für **1846- 1848** ist immer wieder von Versorgung armer Menschen die Rede.
Gerd Stelling notiert am 12. Mai 1825, er habe Geld zum Unterhalt der Armen im Dorf eingesammelt, ebenso am 17. September 1828. Am 9. November 1825, also in kalter, winterlicher Zeit, schreibt er in sein Rechnungsbuch: „bin ich nach Lamstedt gewesen, um die armen Kinder unterzubringen“, im Mai des darauf folgenden Jahres bringt er dann Geld nach Lamstedt „für den Unterhalt der Armen“. Ohne weitere Kenntnis davon, um wen es sich in Hollen gehandelt haben könnte, erkennen wir, dass das Dorf verpflichtet war, Hilfestellungen zu leisten, wenn eine Familie in Not war oder Kinder eventuell sogar ihre Eltern verloren.

In Johann Söhls Rechnungsbüchern für 1831-1833 lesen wir sogar von der Herrichtung eines neuen Armenhauses in Hollen. Im März 1832 bezahlt Johann Söhl an einen Kaufmann namens Müller in Lamstedt eine Summe für Glas „wegen Fenster des Armenhauses“, im gleichen Monat begleicht er Rechnungen „für Kalck und das Armenhaus zu mieten“, im November sind die Arbeiten für eine Renovierung offensichtlich in vollem Gange, denn er muss „ein wenig Holz für das Armenhaus“ bezahlen und ebenfalls einen Betrag „an den Mauermeister Beckmann zu Lamstedt für Arbeiten an dem Armenhaus“. Am 27. November folgt noch der seltsame Eintrag einer Zahlung „für Brantewein beym Armenhaus“, was vielleicht mit einer Einweihungsfeier für die Fertigstellung des Hauses zu tun hat, denn schon im Januar desselben Jahres ist die Anmeldung an die Brandkasse erfolgt.
1847 und 1848 scheint der Hollener Vollmacht mit der Lösung mehrerer großer Probleme beschäftigt gewesen zu sein. Am 24. Januar 1847 – die kalte Winterzeit spielt hier sicher eine Rolle – gibt er „nach Lamstedt ein armes Mädchen in Kost“. In Lamstedt bestand demnach die Möglichkeit, ein Kind in Pflege zu geben. Am 12. Mai geht es um „zwei arme Kinder aus Basbeck“, wobei nicht klar ist, ob es sich um Kinder aus Hollen handelt, die in Basbeck untergebracht sind, oder ob sich arme Kinder aus Basbeck in Hollen aufgehalten haben. Im gleichen Monat muss er wegen einer gemütskranken Frau (ob es sich dabei um die Mutter der Kinder gehandelt hat?) und um zwei andere „arme Kinder in Kost“ zu geben, nach Lamstedt. Im Jahre 1848 hat er diese Verpflichtung gleich dreimal. Im Frühjahr und zweimal im Dezember geht es darum, „arme Kinder in Kost“ zu geben. Im August hilft er, „Karsten Mangels nach Amerika zu senden“, wobei es sicher um einen Hollener jungen Mann geht, der sein Glück als Auswanderer versuchen will, um in Deutschland der Armut zu entgehen. Um wie viel drückender mögen Einschränkungen und mangelnde Entwicklungsmöglichkeiten auf all jenen gelastet haben, die in den Dörfern selbst von Besitz an Land ausgeschlossen waren und ihre Häuser nach ihrem Tode – wie wir es bei Theis Pülsch jun. gesehen haben - statt sie zu vererben, von ihren Kindern abreißen lassen mussten. Veränderungen waren nötig. Und diese hatten, wie wir sehen werden, an anderer Stelle schon begonnen.

Der König gibt den Anstoß für Agrarreformen
Hintergründe der Modernisierung der Landwirtschaft im Königreich Hannover

Von 1756 bis 1763 hatte in Europa der Siebenjährige Krieg getobt und alle an ihm Beteiligten, darunter auch das Kurfürstentum Hannover, wirtschaftlich nachhaltig beschädigt. Georg III., König sowohl in England wie in Hannover, war so sehr an Fragen der Landwirtschaft interessiert, dass man ihn „Farmer George“ nannte [19]. Wohl weniger aus Liebe zu den Bauern in seinen Dörfern als aus dem Wunsch, seine Länder wirtschaftlich kräftig zu entwickeln, bemühte er sich um Förderung auch der landwirtschaftlichen Verhältnisse. Als eine Art Geschenk an ihn gründete man zu seinem Geburtstag am 4. Juni **1764** in Celle die „Königlich Großbrittanische und Kurfürstlich

Braunschweigisch-Lüneburgische Landwirtschaftsgesellschaft". Von ihr und ihren Mitarbeitern – besonders bekannt wurde der Landwirtsfachmann Albrecht Thaer – gingen wichtige Impulse aus, an denen auch die Verhältnisse in unserem Dorf ihren Anteil hatten. Schon 1768 erließ der „Farmerkönig" Georg III. eine Verordnung, in der er als ein vorrangiges Ziel der landwirtschaftlichen Reformen nannte: die dörflichen „Gemeinheiten" – durch Überbeanspruchung und schlechte Pflege verwahrlost - sollten aufgeteilt und der privaten Nutzung zugeführt werden. Außerdem wurde die allgemeine Förderung landwirtschaftlicher Verhältnisse und Vermehrung von Anbauerstellen (also die Schaffung neuer Bauernstellen) angekündigt.
Die Reaktionen darauf waren verschieden. Während die Inhaber von Grund- und Zehntherrschaft und überhaupt alle, die von den Leistungen der Landwirtschaft zehrten, die Veränderungen begrüßten, da sie davon zu profitieren hofften, waren die Bewohner der Dörfer selbst verschiedener Meinung. Die großen Gebiete im Umkreis der Dörfer dienten als „Gemeinheit" den großen wie den kleinen Bauern, ebenso den Höfnern wie



König Georg III.

den Anbauern, Häuslingen und wer sonst noch im Dorf wohnen mochte. Wenn die großen Bauern auch mehr Anrechte an Weide, Heiden, Wald und Wiesen hatten, es war auch den Ärmeren im Dorf erlaubt, sich einen geringen Anteil an der Nutzung dessen zu sichern, was allen gehörte. Letzteres musste nach einer Privatisierung des für alle offenen „Gemeinheits"-Bereiches unmöglich werden.
Außerdem musste selbst den Bauern, die von einer Privatisierung der „Gemeinheiten" profitieren konnten, der weiterhin starke Zugriff der Gutsherren und anderer Berechtigter auf ihre nun größeren Erträge unerwünscht sein. Die Geschichte Hollens zeigt, wie wir

sehen werden, dass die durch die Landwirtschaftreformen entstehenden Fragen nicht immer zufriedenstellend gelöst werden konnten. In den Jahren nach Entstehung der „Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft“ kam es – und dies war ein erster Erfolg der neuen Entwicklung – zuerst einmal zur Umwandlung eines Großteils der überlieferten Dienstverpflichtungen der Bauern in Geldleistungen. In dem schon vorgestellten Meiervertrag des Hinrich Wichmann war, wie wir gesehen haben, die Verpflichtung zum Dienst mit Pferd und Wagen auf dem Hof des Freyherrn von Hodenberg in eine Geldzahlung umgewandelt worden. Solcher Art Geldzahlung ersetzte – sofern Geld vorhanden war – die Verpflichtung des Bauern, in der Erntezeit auf dem Gut des Gutsherren zu arbeiten, anstatt die ebenso dringende Arbeit auf den eigenen Feldern zu erledigen.

Streitigkeiten in Hollen um die Aufteilung des „Vieh“ nach 1792

Die Kunde davon, dass in der Regierung des „Farmerkönigs“ George III. ein Interesse an Gemeinheitsteilungen bestand, muss sich schnell bis in die letzten Dörfer Niedersachsens ausgebreitet haben. Schon **1779**, also 11 Jahre nach der Verordnung der Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft von 1768, lehnten die Hollener im Streit mit den Armstorfern um den Zugang zu den Armstorfer Wiesen einen der Zeugen wegen Befangenheit ab, denn „ er würde bey Gemeinheits Theilungen seinen Teil gewiß mit abhaben wollen“. Und tatsächlich machten sich schon **1792** die Hollener daran, einen Teil der „Gemeinheit“, das schon erwähnte„Vieh“ aufzuteilen.
Noch heute ist bei älteren Landwirten die Bezeichnung „Vieh“ als Langvieh, Kleines und Großes Vieh für mehrere Wiesengebiete im nördlichen und südlichen Teil der Gemarkung Hollens bekannt. Bei dem Versuch, dieses Gebiet durch Teilung zu privatisieren, ging man mit großer Sorgfalt zu Werk. Zu keiner der nachfolgenden Teilungen und den später einsetzenden Verkoppelungen liegen ähnlich sorgfältig und ansehnlich geschriebene Dokumente vor wie zu diesem Anlass. Zugleich lässt sich an der Teilung des „Vieh“ nach 1792 gut erkennen, mit welchen Schwierigkeiten die ersten Reformbemühungen zu tun hatten, da noch kein genauer Teilungsmaßstab und keine Regelung der Entscheidungsfindung unter den beteiligten Landwirten aufgestellt worden war.
So zeigen die Verhandlungen dieses ersten Reformprojektes, wie einzelne Beteiligte trickreich die Mehrheit unter Entscheidungszwang setzen und sich größere Anteile aus der Aufteilung des bisher gemeinsam genutzten Bodens verschaffen konnten, als ihnen aus der Sicht anderer zustand. Ein Kriminalautor könnte in der Aufteilung der Gemeinheit „Vieh“ vielleicht sogar den Anlass für einen ungeklärten Kriminalfall entdecken, wenn der Brand der Hollener Mühle vom 3. Dezember **1800** (siehe dazu den Bericht zur Geschichte der Feuerwehr, S.266) ein Racheakt an dem Geschick des Müllers Hinrich Dohrmann von der Hollener Mühle um Vergrößerung seines Teilungsanteils gewesen sein sollte. Aber schauen wir uns den Ablauf der Geschehnisse im Einzelnen an.

Gemeinheitsteilungen im Königreich Hannover konnten nur nach Antrag an eine vorgesetzte Behörde und unter Einsatz eines legitimierten Landvermessers begonnen werden. Es gab offizielle bestätigte Teilungskommissionen, die in der Lage waren, die genaue Größe und den Wert der Grundstücke zu bestimmen. An Erstellung der Anträge und Genehmigung waren außerdem die zuständigen Behörden – für Hollen der Vogt von Lamstedt, das Amt Bremervörde, die Landdrostei in Stade und in Streitfällen auch das dortige Gericht - beteiligt. Weiterhin waren vor jeder Veränderung bestehender Zustände, wie wir schon gesehen haben, die Gutsherrschaften und andere zu Empfang von Abgaben Berechtigte der beteiligten Höfner zu befragen.
Die Hollener Höfner – niemand außer ihnen war an diesem ersten Teilungsversuch beteiligt – baten um eine Genehmigung und legten dem Antrag die schon erwähnte Liste ihrer Gutsherrschaften bei, damit diese von Amts wegen um ihre Zustimmung gebeten werden sollten. Hierbei kam es zu einem Konflikt mit dem Müller Hinrich Dohrmann. Hinrich Dohrmanns Name wird noch heute in einer Inschrift an der Hollener Mühle genannt.

Die Gans des Müllers und das Problem mit der Hollener Mühle

Aus Sicht des Dorfes Hollen war die Hollener Mühle ein ¼ Hof (siehe Liste von 1792). Dies entsprach auch der Auffassung des Vogtes in Lamstedt und des Amtes Bremervörde. Die Sicht des Müllers aber war eine andere. Die Hollener Mühle hatte seit jeher (siehe dazu schon die Dokumente von **1646**) einen Sonderstatus gegenüber dem Dorf. Und der Müller betrachtete sich darum selbst als einen in Wirklichkeit größeren 1/3 Höfner. Außerdem – und das wird die Hollener vermutlich sehr erbost haben – behauptete er, zu allen Lasten des Dorfes seinen Beitrag zu leisten, was die Hollener als unwahre Behauptung bezeichneten. Ihnen war von Leistungen des Müllers - etwa zur Bezahlung der Vollmacht oder zur Unterhaltung der Armen - nichts bekannt. Wir kennen diesen Konflikt aus einer Verhandlung vor dem Amt Bremervörde zwischen Hinrich Dohrmann und der Dorfschaft Hollen aus dem Jahre **1782**[5], als die Hollener den Versuch gemacht hatten, Hinrich Dohrmann die Mitbenutzung des „Vieh“ als des zur Diskussion stehenden Teils der Hollener Gemeinschaft, zu verbieten.
Einige Hollener hatten damals eine Gänsemutter mit vier Gänseküken, die Hinrich Dohrmann gehörten, auf der Weide entdeckt. Um ihn für diese ihrer Meinung nach unrechte Weidenutzung zu bestrafen, hatten sie die Gänsemutter samt den Küken „gepfändet“, d.h. für eine spätere Auslösung durch den Müller ins Dorf mitgenommen. Man muss es für möglich halten, dass schon damals dergleichen auch deshalb geschah, um bei späteren Teilungen eigene Anrechte glaubhaft zu machen. Es kam darauf zu einer Verhandlung, in der sich Hinrich Dohrmann durch den Steuerbeamten Lange vertreten ließ. Dieser war ein geschickter Mann, denn die beiden Vertreter des Dorfes namens Harm Albers und Johann Grell mussten einräumen, dass Hinrich Dohrmann schon vorher die „Gemeinheit Vieh“ mitbenutzt hatte. Das wurde vom Amt protokollarisch festgehalten. Es heißt dort zum Recht des Müllers:

Aus der Beklagten Mitteln erschienen die Eingesessenen Harm Albers und Johann Grell aus Hollen, die die verrichtete Pfändung der Klägern zugestandenen einen alten Gans und 4 Stück junger Gänse von der Weide eingestanden... . Übrigens sey es aber gantz richtig, daß mit allerley sonstigem Vieh ... dem Kläger die Weide zu betreiben frey stehe, darin sie ihn auch nicht stöhren wollten."

Vom Vertreter des Müllers wird dann aber über dessen Verhältnis zur Hollener Dorfschaft behauptet:
„ Zu dem trage er auch als 1/3 Höfner zu allen gemeinen Lasten das seinige mit bey".
Die Hollener antworten darauf:
„Beklagte könnten den Kläger für (einen) 1/3 Höfner in ihrem Dorfe nicht halten, vielmehr möge er in Ansehung der gantzen Börde dafür gelten, das ihnen aber nicht bekannt sey. Kläger concurrire (trage bei) auch zu ihren gemeinen Dorfslasten überall nichts und könnten ihn mehr Recht als er bisher gehabt und exerciret (ausübe) an der Gemeinen Weide nicht einräumen".[20]

Der schlaue Müller

Als **1792** von der Dorfschaft Hollen der Antrag auf Teilung des „Vieh" gestellt wurde, versuchte man erneut, den Anteil des Müllers möglichst niedrig zu halten. Die Reaktion von Hinrich Dohrmann war höchste Empörung. Und neben seiner moralischen Empörung setzte er sehr geschickt sein von den Hollenern ihm zugebilligtes Weiderecht um ein dreifach höheres an. Als Teilungsmaßstab hatte man „Kuheinheiten" vorgeschlagen. Da die Anzahl der Kühe in den Höfen wohl feststand, sollte jeder Höfner eben so viel Anteil als Eigentum an der „Gemeinheit" erhalten, wie zur Haltung einer Kuh notwendig war. Man billigte Hinrich Dohrmann 3 Kühe zu. Dieser aber – wohl wissend, dass die Hollener Mühle eigene Rechte besaß – behauptete, 10 Kühe halten zu dürfen und schlug dann auf sehr bescheidene Weise vor, sich mit einem Anteil für nur 5 Kühe begnügen zu wollen. Diese Verhandlungsstrategie - viel zu fordern, um schließlich auf jeden Fall mehr als andere zu erreichen – muss die Hollener geärgert haben. Es kam zu einer neuen Verhandlung vor dem Amt Bremervörde und Stade, und dabei konnte der Müller auf das Protokoll verweisen, das nach der Pfändung der Gänsemutter mit ihren vier Küken im Jahre 1782 angelegt worden und sein Recht zur Mitbenutzung der Hollener Gemeinheit bestätigte. Die Briefe des Müller Hinrich Dohrmann an das Amt zeigen etwas von der aufgeregten Atmosphäre jener Verhandlungen. Im Brief vom 18. Mai **1794** behauptet Hinrich Dohrmann zum Beispiel, die ganze Teilung des „Viehs" wäre nur geplant, um ihn zu ärgern, und er würde mit seinem Einspruch jede Teilung in Zukunft verhindern, bekäme er nicht seinen gewünschten Anteil. Die Abstimmungsverhältnisse waren, wie wir sehen, damals noch nicht geklärt. Ein einzelner sogenannter Teilungsinteressent konnte alle Vorhaben durch seinen Einspruch verhindern

und damit andere Interessenten erpressen. Erst ab 1802 wurde diese Möglichkeit durch Gesetz versperrt.
Hinrich Dohrmann schreibt:
Mit den übrigen Weide Gegenden der Hollener hätte er gar keine Gemeinschaft, und es schiene, daß die Dorfschaft Hollen nur ihm zum Tort (= um ihn zu ärgern) auf die (!) Theilung bestünde. Sollte ferner die Theilung vor sich gehen, so müßte er darauf beantragen, daß auch der angrenzende Heide-District zugleich mit getheilet würde, damit er aus aller Gemeinschaft mit den Hollenern komme. Er wiederholte nochmals, daß wenn die Dorfschaft auf die Theilung des Hollener Vieh bestehen sollte, er als seinen Antheil so viel verlangte, daß er Weide genug für 5 Stück Hornvieh behalte, im widrigen Falle protestirte er gegen alle Theilung. (....)".
Als Antwort auf den ungebrochenen Widerstand der Hollener schrieb Hinrich Dohrmann einen Monat später, am 19. Juni noch einen zweiten und schärferen Brief, dem er das Protokoll des Jahres 1782 beilegte. Dieser Brief zeigt den Müller als einen harten Verhandlungspartner, der auch nicht davor zurückscheute, mit Hinweis auf Abbensether Interessen, die er noch ins Spiel bringen könne, die Hollener Position aufzuweichen, was ihm zuletzt auch gelungen zu sein scheint. Denn die Hollener einigten sich mit ihm auf einen Vergleich, und die Teilung konnte erfolgen. Hinrich Dohrmanns zweiter Brief soll hier in ganzer Länge wiedergeben werden, um einen authentischen Eindruck jener Jahre zu geben.

Praest. (=wie vorher) den 19ten Junii 1794

Ferner weiter Antrag von Seiten des Müller Hinrich Dohrmann zur Hollener Mühlen, die Theilung des Hollener Vieh betreffend.

Wenn die Eingesessenen der Dorfschaft Hollen in ihrem schriftlichen Antrage ad protocollum vom 30ten vorigen Monaths sich dahin geäußert hätten, daß sie ihm gar kein Hut und Weide Berechtigung auf ihren Gemeinheitsgründen einräumten, so wäre dieses ihrem eigenen vorigen Geständnisse offenbahr entgegen. Er hätte nämlich im Jahre 1782 die Eingesessenen deswegen gerichtlich belangt, weil sie ihm damals 5 Stück Gänse von der Hollener Weide eingepfändet hätten. In dem bey dieser Veranlassung am 12ten Novem. 1782 abgehaltenen Protokoll, welches sich in der Registratur des Königl. Amtes finden würde, wovon er auch eine Abschrift hier beyfügte, wäre von den Hollener Eingesessenen, als damaligen Beklagten, ausdrücklich eingestanden, daß es ihm frey stehe, mit allerley Vieh gleich den Eingesessenen die Weide zu betreiben. Auf die damahls in Absicht der Gänse gemachte Ausnahme käme es hier nicht an. Es wäre genug, daß die Eingesessenen die ihm zustehende Hut und Weide-Gerechtigkeit als ausgemacht anerkannt hätten, und so verdiente denn ihr jetziger Widerspruch nicht die geringste Rücksicht. Nicht also bloß guter Wille, sondern vielmehr Schuldigkeit wäre es von Seiten der

Eingesessenen, ihm auch bei der vorseyenden Theilung des Hollener Viehs seinen gehörigen Antheil davom zukommen zu lassen.
Auf die übrigen gegenseitigen Erinnerungen sich einzulassen, achtete er nicht der Mühe werth. Ob er Pferde halten wolle, und wie er sein Land benutzen wolle, hinge lediglich von ihm selber ab. Der Eingesessenen Sache wäre es aber nicht, sich hierum zu bekümmern, und Anmerkungen darüber zu machen. Übrigens bliebe er lediglich bey seiner vorigen Erklärung, und könnte benannten Umständen nach davon nicht abgehen. Die gegenseits hingeworfenen Behauptungen, als ob er nur 3 Stück Hornvieh halte, wäre falsch; er hielte, wie er auch in seiner vorigen Erklärung angeführt hätte, gemeiniglich 10 Stück, und so stände es ihm wol (!) keineswegs zu verdenken, wenn die Theilung quaest. statt finden sollte, er so viel zu seinem Antheil verlangte, daß er hinlänglich Weide für wenigstens 5 Stück Hornvieh behielte.
Er inhaerirte (= halte fest) solchem nach lediglich seinem vorigen Antrage auch in Absicht der eventuliter (!) von ihm verlangten Theilung des angrenzenden Heide-Districtes, als worin er auch mit interessiert sei; und daher auf diese eventuelle Theilung zu bestehen berechtigt wäre. Wenn deswegen eine Auseinandersetzung mit der Dorfschaft Abbenseth erforderlich seyn sollte, so müsse solche bewerkstelligt werden, und würde selbige keine Schwierigkeiten haben.

Hinrich Dohrmann

Am 27. Oktober 1794 wurde nach Zustimmung aller Gutherrschaften die Genehmigung zur Teilung des „Vieh“ offiziell ausgesprochen.

1800/08: Teilung der Kuh- und Pferdeweide und der Protest der kleinen Bauern

Was im Falle des „Viehs“ nach einigen Auseinandersetzungen schließlich gelungen war, wurde einige Jahre später in einem Gebiet östlich des heutigen Fleitenkiel und westlich der Enclave der Armstorfer Wiesen fortgesetzt. Es handelte sich um die sogenannte Pferdeweide und um die Kuhweide.
Anstoß zu dieser Teilung gab ein Brief von Harm Söhl, Besitzer eines der fünf Halbhöfe des Dorfes und aus den überlieferten Akten erkenntlich als ein aktiver und rühriger Mann. Er beantragte eine Teilung aller Hollener „Gemeinheiten“, um seinen Anteil davon zu übernehmen. Am 20. Mai **1800** suchte darum der Lamstedter Vogt Clodius Hollen auf, wo sich 27 Einwohner versammelt hatten. Er wollte die Bereitschaft des Dorfes erkunden, die von Harm Söhl beantragte Teilung in Angriff zu nehmen. Wie wir schon gesehen haben, waren die Vertreter der Obrigkeit angewiesen worden, teilungsbereite Dorfschaften zu unterstützen. In der von Vogt Clodius besuchten Hollener Bauernversammlung war die Stimmung allerdings nicht einheitlich. 12 Bauern äußerten

sich für, 12 gegen eine Teilung, und drei wollten das Gebiet der Pferdeweide von der Teilung ausnehmen. Gründe dafür werden nicht überliefert.

Die Neubauer und der Zorn des Joachim Popp

Trotz des anfänglich nicht überwältigenden Interesses muss die Stimmung in den folgenden Monaten wohl umgeschlagen sein, denn schon im November gleichen Jahres werden „sämtliche Eingesessenen zu Hollen ... unter der Verwarnung, dass die Nichterscheinenden als den Beschlüssen der Anwesenden beistimmend angesehen werden sollen“ vom Lamstedter Vogt (wir würden ihn heute als Samtgemeindebürgermeister bezeichnen) zu einer Beschlusssitzung geladen. 28 Bauern nehmen daran teil und stimmen einer Teilung zu. Zugleich wird aber von Seiten anderer Hollener Einwohner heftiger Widerspruch laut. Vor allem sind dies 5 Familien, die sich durch die Teilungspläne in ihrer Existenz bedroht sehen. Die Vertreter dieser Familien werden auch namentlich aufgeführt und sind mit eigenen Argumenten und eindrucksvollen persönlichen Stellungnahmen in den Dokumenten vertreten. Es handelt sich um die Neubauer Joachim Popp, Harm Wulf und die Witwe Stüve, sowie um den Brinksitzer Carsten Springer und um Harm Springer, der für die Unterhaltung des Schulraums zuständig und vielleicht zugleich selber Lehrer ist. Sie gehörten zu den Kleinlandwirten des Dorfes, die im tradierten rechtlichen Sinne keine Höfner waren und nur gegen Zahlung von Grasgeld ihre ein oder zwei Kühe sowie wenige Schafe und Gänse auf die Gemeinheitsweide treiben durften. Die Brinksitzer waren am Rande des Dorfes angesiedelt. Allen fünf genannten wollte das „Bauermahl“ – so nannte sich die Versammlung der berechtigten Höfner – keinen oder nur einen minimalen Anteil an der Privatisierung der „Gemeinheit“ zubilligen. Sie protestierten, wie gesagt, heftig und wandten sich zuerst hilfesuchend an das Königliche Amt Bremervörde und später an die nächsthöhere Instanz nach Stade.
Ein persönlicher und ein offizieller Brief von Joachim Popp sind aus diesen Auseinandersetzungen erhalten. Beide sind für uns seltene Zeugnisse von Menschen der kleinbäuerlichen Schicht unseres Dorfes aus der Zeit um 1800. Sich mühsam um Rechtschreibung und Stil bemühend, zeigen sie uns doch Menschen, die selbstbewusst ihren Anteil im Zusammenhang der beginnenden Umwandlung bäuerlichen Lebens jener Jahrzehnte erkämpfen wollten. Außerdem geben sie uns einen Hinweis auf Zustände in den Dörfern für die Zeit von etwa 1740, als in Zeiten von Hunger und Krankheiten ortsfremde Menschen auf schon bestehenden Höfen in den Dörfern angesiedelt wurden
Den ersten Brief schreibt Joachim Popp für sich, Harm Wulf, Karsten Springer (auch Sprenger genannt), sowie für die Witwe Stüve (hier: Stüwen) im November **1802**, eine Woche vor der großen Beschlussversammlung des Dorfes:
Da wir uns befürchten, daß die Hollener Gemeinheit getheilet werden sollte, also haben wir sie in Guten vorgehabt, sie sollten uns also doch was abgeben oder sie sollten uns doch Gras lassen für unser Vieh; so sagen sie Nein, wir sollten weiter nichts haben als was wir aus dem Gericht winden werden?

Da wir uns nun als nothdörftige Leute befinden, und haben also kein Geldt, schwere Prozesse mit ihnen zu führen; also bitten wir ganß gehorsamst, ob es nicht möglich wäre, daß wir es behalten können, als wir es mehr als vor undenklichen Jahren her gehabt haben?
Oder sollte es nicht anstehen können, daß wir als Neubauer was werden, so wolten wir Geldt annehmen an den König selbst zu bezahlen auch noch nicht darum, daß die Dorfschaft Hollen verlaßen uns haben sollte, sondern wir wollten sie (=ihnen ?) von der Contribution (= übliche Steuerzahlung) so viel abnehmen, als wir bisher sie for des Jahres Gras Geldt gegeben haben, welches wir gehorsamst bitten?

Hollen, 1802
20. Novembr.

Joachim Popp
Harm Wülft
Karsten Sprenger
Witwe Stüwen

Joachim Popp erklärt hier, die Antragsteller seien nicht nicht der Lage, einen Prozess gegen das Dorf zu führen, obwohl man sie dorfseits offensichtlich ohne Kompromissbereitschaft aufgefordert hatte, ihr Recht - wenn sie wollten - vor Gericht zu suchen. Die Höfner waren also nicht bereit, den vier ihrer Meinung nach zu den „Abbauern“ gehörenden Dorfbewohnern einen Anteil in der neuen Besitzverteilung zu geben.

Der zweite Brief des Joachim Popp

Gut zwei Jahre später entschlossen sich Joachim Popp und mit ihm Harm Wulf und die Witwe Stüve (Carsten Springer hatte inzwischen andere Möglichkeiten gefunden, sich ein Recht zu erkämpfen) doch zu einer Anklage. Auch sie ist ein anrührendes Zeugnis des Willens einfacher Menschen, sich nicht aus ihren bisherigen Rechten ins Abseits drängen zu lassen. Das Klageschreiben der drei Kleinbauern ist von einem Schreibkundigen aufgeschrieben, lässt aber immer noch die Mühe um richtige Schriftweise und guten Stil erkennen.

Praes: den 14. Jan. 1803 Tit: Regiminis gg,
Eure g.g. (= Abkürzung höflicher Anredeweisen) hier werden gnädigst erlauben folgendes vorstellig machen zu dürfen.
Ohngefähr vor 60 Jahren sind 5 Neubauer in unserm Dorf angesetzt worden und haben bisher ihr Vieh in die Gemeinheits Weide getrieben, indem ein

jeder von uns ein paar Kühe gehalten hat und für ein jedes Stück an Graß-Geld jährlich einen Thaler an die Bauerschaft erlegen müssen.
Nun mehr scheint es aber, daß wir mehr als einen Thaler jährlich bezahlen sollen, wie vorhero (!).
Das Bauermahl hat nur lediglich die Absicht, daß wir unsern Viehstapel (= Stall auf der Weide oder die Anzahl des Viehs ?) abschaffen sollen, wovon wir fast gänzlich mit den unsrigen leben und lediglich unseren Unterhalt haben müssen, denn wir haben nur ein kleines Hauß und einen kleinen unbedeutenden Hofplatz bey unserer Wohnung.
Die Dorfschaft hat hinlänglich Wiesenwachs (!), so daß sie uns leicht so viel für unser Vieh, daß ein jeder wie bisher von uns geschehen, 2 an Kühe halten könne, abtreten kann, als dazu erforderlich ist, wenn es zur Theilung kommen sollte.
Wir sowohl als das ganze Bauermahl sind schon deshalb von das Amt Bremervörde vorgeladen worden, auch haben die Herren Beamten daselbst sich alle ersinnliche Mühe gegeben uns desfalls zu vereinbaren und unseren Antheil für unser Vieh zuzugleichen, allein die Bauerschaft will uns gänzlich davon ausschließen. 2 Neubauer, nämlich dem Harm und Carsten Sprenger, welche lediglich nur den 16ten Theil verlangt haben, hat das Bauermahl den 16ten Theil zugestanden, welches auch de protocollum genommen worden, allein nunmehr will es ihnen solches nicht mehr zugestehen, sondern gehen wieder von Grund eines mahl gethanenen Versprechens zurück. Was soll aber ein jeder damit anfangen! Da ein jeder von uns kaum eine Kuh davon jährlich grasen könne, wenn wir auch solchen erhalten.
Unsere Dorfschaft hat hinlänglich überflüssigen Wiesenwachs, dahero könnte uns wohl wie bisher geschehen, für 2 Kühe zugestanden werden, da wir überdem jährlich für unser Vieh Heu Graß von den Holländer Höfen zumiethen müssen, auch bishero unsern Torf, den wir in unserem Haußstand gebrauchen, für baares Geld ankaufen müssen.
Von ihren (!) Torfmohr haben wir bishero auch nichts erhalten, glauben aber, daß auch unser Antheil uns werden muß, indem wir eben so wohl als das Bauermahl Unterthanen unseres allergnädigsten Landesherren sind, und wir nicht mehr verlangen, als zu unseren (!) kleinen Haußstand erforderlich ist.
Das Bauermahl scheint wohl, als wenn uns von ihren unterhaben (=Besitztum?) des Torfmohr nichts zu Theil werden soll, dahero sie auch schon den Anfang machen wollen, unter sich die Theilung vorzunehmen, wogegen wir feyerlichst protestiren.
Eure g.g. flehen wir unterthänig gehorsamst an, Hochdieselben wollen gnädig und hochgeneigst geruhen, ans Königl. Amt Bremervörde zu referibiren, daß es das Bauermahl dazu anhalten solle, uns so viel Wiesen-Wachs als wir jeder zu 2 Kühe jährlich nöthig haben, auch so vielen Torfmohr, als wir jährlich zu zu unsern Hausstand brauchen müssen, zuzubilligen.

Wir zweifeln nicht an einer gnädigen Deferirung unsers unterthänigsten Gesuches und ersterben in tiefster Devotion

Eure gg
unterthänigster

Joachim Popp
Harm Wulff
Stüvers Wittwe

Supplicatum
Hollen im Amte
Bremervörde d. 14. Januar 1803

Unterthänigste Vorstellung und Bitte pro Rescripto an das königl. Amt Bremervörde von Seiten der 3 Neubauer nahmentlich Joachim Poppe, Harm Wulff und die Wittwe Stüvens zu Hollen Amts Bremervörde Imploranten
Wider
Die Dorfschaft Hollen Implorenten (?) die Theilung der gemeinschaftl. Wiesen und Moores betreffend.

Der Erfolg von Harm und Carsten Springer

Joachim Popp, Harm Wulf und die Witwe Stüve hatten keinen Erfolg mit ihren Wünschen. Sie wurden abgelehnt. Mehr Glück hatten Harm Springer und ein weiterer Anbauer namens Carsten Springer (Vorfahren der Familien auf den heutigen Höfen Ortsstraße 38 und 41). Für Harm Springer sprach vermutlich die Tatsache, dass er als Besitzer des Schulhauses und vielleicht sogar Lehrer für das Dorf höchst notwendige Aufgaben zu erfüllen hatte und die Unterhaltung des Schulraums – es handelte sich um einen Raum innerhalb eines Privathauses – während der beginnenden Agrarreformen wohl überhaupt noch nicht zufriedenstellend geklärt war. Erst in der letzten großen Phase von Teilungen und Verkoppelungen seit **1856** erhielt die Hollener Schule eigenes Schulland (wozu noch unser heutiger Sportplatz gehört). Harm Springer wurde in den Rang eines 1/16 Höfners eingestuft, Carsten Springer ebenfalls. Letzterer hatte beweisen können, dass seine Familie schon seit Jahrzehnten Contributionszahlungen (also Steuerzahlungen) leistete, wie es bei Abbauern nicht üblich war. Zwar vermutete das Dorf, die Zahlungen seien in Wirklichkeit die Zahlungen des beteiligten Haupthofes gewesen, aber Carsten Springer ließ sich nicht beirren. So wurde auch er durch Beschluss in Stade als berechtigter Höfner anerkannt und an der Privatisierung der Pferde- und Kuhweide beteiligt.

Zu mehr als einer Teilung der Kuh- und Pferdeweide kam es nicht, obwohl in den Teilungsanträgen von der ganzen „Gemeinheit“ die Rede gewesen war. Seit 1803 wurde auch die Börde Lamstedt immer mehr von den Napoleonischen Kriegen betroffen und vielleicht hatte man inzwischen dringendere Sorgen als die von Gemeinheitsteilungen. Für mehr als 10 Jahre ist von weiteren Maßnahmen in Hollen nichts mehr zu hören, bis nach 1820 der inzwischen eingetretene Friede neue Fortschritte möglich machte.

Nachtrag zu Joachim Popp

Von Joachim Popp und seiner Familie überliefern die uns erhaltenen Gemeindeakten noch einige Nachrichten. So hat Joachim Popp, an das Schreiben gewöhnt, sich für Schreib- und Hilfsarbeiten bei der Kartenerstellung von der Dorfschaft anstellen lassen, als es nach **1822** zu einer neuen Gemeinheitsteilung in Hollen kommt. Außerdem verdiente er sich Geld in der Torfarbeit und fuhr Torf sogar bis zum Landvermesser Thumann nach Cadenberge. Vom 20. Dezember **1826**, also aus damaliger Weihnachtszeit, ist noch eine Rechnung von ihm in den Hollener Gemeindeakten erhalten, in der er verschiedene Forderungen gegen von ihm zu zahlendes Grasgeld verrechnet und noch einen kleinen Überschuss zu seinen Gunsten reklamiert.
Seine Familie hat später in den großen Hollener Teilungs- und Verkoppelungsbeschlüssen von **1856** dann doch den Anteil eines 1/24 Höfners erreichen können. Dies setzten die staatlichen Ämter gegen die ursprünglichen Höfner durch, weil sie - wie auch schon seit Anfang der Reformen - daran interessiert waren, in den Dörfern viele große und kleine Bauernstellen zu erhalten, um die dörfliche Wirtschaft zu stabilisieren und das Abwandern junger Leute in die Städte und ins Ausland zu verhindern.

Neue Ideen aus Frankreich

Als 1813 die letzten französischen Soldaten das Feld in Deutschland geräumt hatten und der eine oder andere in Deutschland glaubte, an alte Zeiten anknüpfen zu können, hatte sich in den Köpfen der Bauern, auch unserer Hollener, etwas verändert. Wie vorher waren sicher Harm Söhl, Gerd Stelling, Hinrich Siems, Theis Pülsch und wie sie alle hießen, die um **1821** wieder eine neue Gemeinheitsteilung planten, genau so treue Untertanen des Hannoverschen Königs, aber die damals verhassten Franzosen hatten in Deutschland eine neue Idee hinterlassen: dass nämlich in Zukunft alle Menschen die gleichen Rechte haben sollten und vor allem jede Form von Leibeigenschaft ein Ende finden müsse. Zwar gab es zwischen Weser und Elbe schon seit Jahrhunderten keine Leibeigenschaft mehr, aber aus den Meierbriefen, wie wir einen von Hinrich Wichmann kennengelernt haben und wie ihn auch jeder andere Hollener Höfner hatte, war doch ersichtlich, dass von gleichen Rechten im Verhältnis zu Grundeigentum und Arbeit keine Rede sein konnte. Es gab, wie gesagt, einige, die versuchten, die neuen französischen Ideen als nebensächliches Beiwerk des Napoleonischen Überfalls auf Deutschland zu erklären, dieses gelang aber nicht. Zu überzeugend war der Gedanke,

dass innerhalb der überall in den Dörfern diskutierten landwirtschaftlichen Reformen auch über die Rolle nachgedacht werden musste, welche Guts- und Zehntherrschaften für die Entwicklung einer wirtschaftlich erfolgreichen Landwirtschaft spielten. Einen Einfluss auf diese Überlegungen hatte auch der Versuch des Staates, neben einer Rückkehr zu vor-napoleonischen Zuständen, mit Hilfe einer neuen Steuergesetzgebung eine Vereinheitlichung der Einnahmen zu erreichen und in den Dörfern dadurch Konflikte zwischen Abgaben verschiedenster Form immer stärker spürbar wurden. Rauchhühner und Hausschweine (wenn auch in Form von Geldzahlungen) für die Gutsherrschaft, zugleich neue einheitliche Steuerzahlungen an den Staat – das war alles immer schwerer zu verstehen, wenn es nicht sogar zu einem lästigen Hindernis jeder Weiterentwicklung wurde. Hinzu kam in den Jahren um 1824 ein starker Verfall der Getreidepreise[21], der die Höfe bedrohte und zunehmende Unruhe unter der arbeitslosen Bevölkerung auslöste.

Ärger über die Obrigkeit

Die alten Hollener Gemeindeakten zeigen nur ein Beispiel für die Schwierigkeiten, denen sich die Hollener in jenen Jahren ausgeliefert sahen. Es gelang den Behörden anfangs nicht, eine Vereinheitlichung der Steuerveranlagung für die **1808** gerade erst privatisierten Gebiete der ehemaligen Pferdeweide und anderer Grundstücke zu erreichen. Wenn wir uns in heutiger Zeit mit scheinbaren oder wirklichen Ungerechtigkeiten unserer Steuerzahlungen beschäftigen, so zeigen die Briefe unseres Gemeinde-Archivs, dass dergleichen auch zu anderer Zeit schon üblich gewesen ist. Die Hollener mussten für ihre privat gewordenen Wiesenteile nach neuerer und zugleich nach alter Gesetzgebung Abgaben entrichten, wurden also doppelt zur Kasse gebeten. Viele Briefe wurden nach Verden geschickt, wo die „Königlich-Großbrittanische Hannoversche Grundsteuer-Direction“ ihren Sitz hatte. Bei diesen Verhandlungen gingen außerdem Hollener Karten und Unterlagen verloren und mussten später mühsam durch Nachfrage in Hollen vom Lamstedter Voigt Holthusen rekonstruiert werden.[22] Ein schon stark beschädigter Brief aus den Hollener Gemeindeakten von **1829** kann einen Eindruck erwecken von der Unzufriedenheit, die damals auch in Hollen geherrscht haben mag (unleserliche oder zerstörte Teile des Briefes sind mit den Klammern angedeutet, Unterstreichung vom Verf.):

An (die) Königliche Großbrittanische Hannoverische Grundsteuer (....) Direction zu Verden(.....) gehorsamste Bitte und Vorstellung von Seiten der sämmtlichen Eingesessenen zu Hollen, Amts Bremervörde, Gerd Stelling, Theis Buck, Gerd Söhl und Consorten
wegen
doppelter Veranlagung
der Gemeinheit zur Grundsteuer
und zu hoher Capation
mehrerer Grundstücke.

In Gemäßheit des verehrlichen Rescriptes vom 4 ten Februar v.J. Nr. 2466 erlauben wir uns angelegen, das befohl (….) Verzeichnis derjenigen Grundstücke zu überreichen (?), welche wir hinsichtlich der Veranlagung (?) zur Grundsteuer auf den in u (....) 8. März 1827 eingereichten (....)gebenen Gründen, auf (....) gehorsamst beziehen, ein taxirt (....).
Im zweiten Teil unserer Reclamation, nehmlich (!) die doppelte Veranlagung der in der Grundsteuer- Mutterrolle unter den Schlüsseln m. und n. aufgeführten Weide-Grundstücke erlangend, so haben wir das Königliche Amt Bremervörde um den verlangten Obrigkeitlichen Attest ersucht, und da bei den in der Wahrheit begründeten Angabe unserer Beschwerde an dessen Ertheilung nicht zu zweifeln stehet, also bitten wir die Königliche Grundsteuer Direction nur noch gehorsamst, nach dem Eingange dieser Bescheinigung wegen Absatzes (=Aufhebung) der für die Gemeinheit doppelt berücksichtigt werdenden Grundsteuer gewogentlichst Verfügung treffen zu wollen, da für manchen Einwohner (...) die Aufbringung derselben drückend ist. So (...) in Rücksicht der nach unserem Dafürhalten (....) hoch taxirten Pertinenzien (?) um eine (....) Untersuchung wiederholt ge(....).

Supplicatum
Hollen
Den 14. Februar 1829

Theis Buck
Gerdt Stelling
Gerdt Söhl

Das Ablösegesetz bringt Freiheit

Die Unzufriedenheit im Königreich Hannover nahm mit dem Jahr 1830 zu. Unruhen auch von Seiten ländlicher Bevölkerung wurden gemeldet. Kluge Kenner der Verhältnisse wie der Osnabrücker Jurist Carl Bertram Stüwe (1798-1872) sprachen sich in der Öffentlichkeit dafür aus, dass die Verpflichtungen der Bauern nach Grund- und Zehntherrschaft und anderen bestehenden überkommenen Rechten „abgelöst“ werden sollten[23]. Unter „Ablösung“ verstand man Einmalzahlungen, die ein für alle Mal die bis dahin regelmäßigen Abgaben ersetzten. Als in Paris im Juli 1830 eine Revolution den König stürzte – immer noch kamen also Anregungen zur Reform der deutschen Verhältnisse aus Frankreich – entschloss man sich in Hannover, die Ablösung per Gesetz möglich zu machen. Am 30. November 1831 wurde die „Verordnung über die bei Ablösung der grund- und gutsherrlichen Lasten und Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse zu befolgenden Grundsätze“ beschlossen, der 1833 eine Ausführungs-Ordnung folgte. Unter mehreren Möglichkeiten, überkommene Lasten abzulösen, bestand zum Beispiel die wichtigste in der Zahlung eines 25fachen Betrages einer

Jahresleistung, wobei keine Landabgaben, wie in anderen Teilen Deutschlands üblich, nötig waren. Vom Staat gegründete Kreditanstalten (seit 1842) halfen dabei, die nötigen Geldsummen aufzubringen.
Mit der **Ablösung** nach dem Gesetz von 1831, das eine grundlegende Veränderung jahrhundertealter Verhältnisse ermöglichte, waren neben der **Teilung der „Gemeinheiten**" und den schon seit einigen Jahren möglich gemachten **„Verkoppelungen**" (Zusammenlegungen kleinerer Grundstücke zu größeren Einheiten) die drei Fundamente vorhanden, auf denen die Agrarreformen des 19. Jahrhunderts aufbauten und nach denen auch in Hollen die wichtigsten Veränderungen der 50er und 60er Jahre möglich wurden.

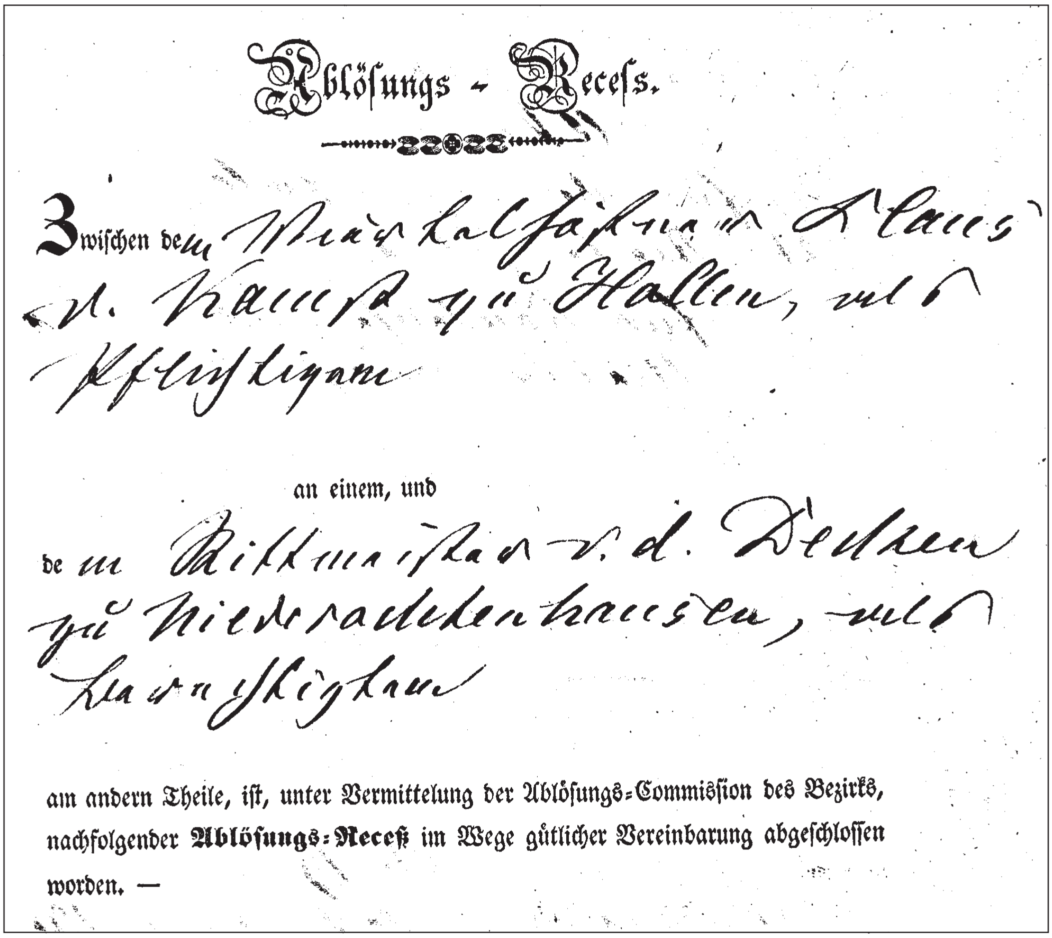
Ein Beispiel: Diedrich Börger kauft sich frei und tauscht sein Haus

In den Jahren **1826-28** hatte in Hollen noch eine größere Gemeinheitsteilung stattgefunden, die aber das Recht aller Einwohner, ihre Schafe auf den betreffenden Gebieten weiden zu lassen, nicht beeinträchtigte [24]. Sie wurde darum nach **1856** wieder aufgehoben und soll hier nicht weiter dargestellt werden. Viel wichtiger ist wohl für die Hollener Höfner die Bemühung gewesen, die Möglichkeiten des Ablösegesetzes zu nutzen. Schon **1841** machte sich Diederich Börger daran, seine Ablösung gegenüber der Gutsherrschaft des Fr. v. Marschalck zu betreiben und tauschte zugleich seinen Wohnsitz im Dorf mit der Familie des Nicolaus von Minden. Nicolaus von Minden, der vorher seinen Hausplatz an der heutigen Ortstraße 22 gehabt hatte, wollte vermutlich einen bequemeren Zugang zu seinen Acker- und Weideflächen haben und zog dorthin, wo heute noch seine Nachkommen im Haus Ortstraße 10 wohnen. Überhaupt ist im Gefolge der Agrarreformen viel Bewegung in das Dorf gekommen, die ihren Höhepunkt nach **1856** mit der Gründung von Hollen-Altona und anderen „Abbauten" wie Petersdorf und Scheunenbalken erhielt.
In § 1 des noch erhaltenen Tauschvertrages zwischen Diedrich Börger und Nicolaus von Minden vom 18. April **1841** heißt es (Hollener Gemeindeakten):

§. 1 Es überläßt der 1/12 Höfner und herrschaftliche Meyer Diedrich Börger zu Hollen (...) Nicolaus von Minden daselbst seine bislang im Besitz habende herrschaftliche Meierstelle zu Hollen 1/12 Hof nebst Wohnhaus mit allem, was darin Erd, Nied, Nagel und Schraubenfest ist, samt Dielen und Schloot auf Hilgen und Boden, sowie auch sämtliche zur Meierstelle gehörigen Pertinenzien und Gerechtigkeiten auch Aussaat, Gail und Garde in und auf dem Lande.

In den Jahren bis **1845-1857** haben fünfzehn weitere Hollener Bauern ihre Ablösung von den gutsherrschaftlichen Lasten beantragt und erhalten. Dass dieses teilweise zu erheblichen Belastungen in den Familien geführt hat, muss man annehmen.
Hinrich Wichmann, aus dessen Familie wir einen Meierbrief (von **1821**) schon kennen gelernt haben, hat die Ablösung seines Besitzes im Jahre **1847** erfolgreich betrieben,

Klaus von Kamp im Jahre **1853**. Von beiden liegen schöne Dokumente vor (beide StA Stade, Rep 74 Osten, 916).



Ablösungs - Recess.

Zwischen dem [illegible] Klaus v. Kamp zu Hollen, als Pflichtigem

an einem, und

dem Rittmeister v. d. Decken zu Niederochtenhausen, als [illegible]

am andern Theile, ist, unter Vermittelung der Ablösungs-Commission des Bezirks, nachfolgender Ablösungs-Receß im Wege gütlicher Vereinbarung abgeschlossen worden. —

Ein Ablöse- Recess, 1853.

Diederich Springer verärgert den Baron von Marschalck

In heutiger Zeit scheint die ehemalige Abhängigkeit der Landwirte von den einst so mächtigen Gutsherrschaften ganz vergessen zu sein. Die alten Gutshäuser und manchmal eindrucksvollen Schlösschen des Adels sind anderen Zwecken zugeführt, teilweise abgerissen, wie etwa das für Hollen so wichtige Laumühlen und Niederochtenhausen. Klint, der Geesthof in Hechthausen, Stemmermühlen oder das jetzt als Schule benutzte Gut der Grafen Bremer in Cadenberge, die jedem Hollener über Jahrhunderte hinweg bekannt waren, sind für das Hollen von heute ohne Bedeutung. Wie ein letzter Abklang an jene vergangene Zeit bäuerlicher Abhängigkeit von den hohen Herren muss uns ein Brief aus dem Jahre **1844** an den Vollmacht von Hollen vorkommen, in welchem der Sekretär Schlichting des von Marschalckschen Geesthof sich empört über eine Anfrage von Diederich Springer auslässt. Diederich Springer - aus dem heutigen Querweg 2, dem späteren „Hollener Landhaus“ - hatte seinen Hof durch eine üblich hohe

Ablösesumme freigekauft und musste anschließend die weitere Gebühr an die staatliche Ablösungskommission bezahlen. Unter der an sich vernünftigen Voraussetzung, dass auch die Gutsherrschaft für den zu ihren Gunsten abgewickelten Handel an den entstehenden Gebühren beteiligt werden müsse, hatte er dieses bei der Gutsverwaltung eingefordert. Der von Marschalcksche Schreiber antwortete daraufhin, und wir spüren den am Geesthof entstandenen Ärger:

Diederich Springer aus Hollen trägt vor, dass die Marschalcksche Curatel die Hälfte der Kosten, welche an die K. Ablösungs-Commission für die Bestätigung der betreffenden Contracte bezahlt sind, erstatten möge.
Worauf demselben eröffnet ist, dass die fragliche Curatel in keiner Weise zu den betreffenden Kosten beizutragen verpflichtet und gewillet sei.

Geesthof, den 23. October 1844

E. Schlichting

Wer viel hat, hat auch viel Rechte. Die Hollener bilden den ersten Gemeindeausschuss

Die Ablösung von den Gutsherrschaften war das Ende einer jahrhundertealten Abhängigkeit der Bauern von den Adelsfamilien. Zusammen mit Gemeinheitsteilung und Verkoppelung wurde jeder Landwirt zum Herren und Eigentümer seines Hofes. Aber neue Regeln waren zu finden, die das Leben im Dorf bestimmten. Die Bedeutung des Vollmacht, des bisherigen Sprechers der Höfner, änderte sich und wurde irgendwann durch die des Gemeindevorstehers und später durch die des Bürgermeisters ersetzt. Auch das alte „Bauermahl“, die Versammlung der berechtigten Höfner, mit dem das Amt des Bauermeisters als Organisator aller Tätigkeiten im Dorf verbunden war, wurde durch andere Institutionen ersetzt. Noch mischte sich der Pastor von Lamstedt in die Geschäfte der Schule ein. Aber weil Grundherrschaft, von der man durch die Ablösung freigeworden war, nicht nur Herrschaft über Grund und Boden, sondern Herrschaft über Menschen gewesen war, musste mit dem Ende der Grundherrschaft des Adels auch die Frage nach dem Verhältnis von Eigentum und Herrschaft bis hinein nach Hollen neu gestellt werden. Denn Recht funktioniert nicht, wenn man nicht weiß, wer für das Rechte zu sorgen hat.
Dabei setzte sich mit dem Ende der Herrschaft des Adels anfangs ein Prinzip durch, das sich an der Vergangenheit ausrichtete: die neuen Institutionen, die das Sagen in den Dörfern und überall in Deutschland übernahmen, benutzten wie vorher Eigentum an Grund und Boden als Ausweis dafür, dass jemand berechtigt war, politische Entscheidungen zu fällen. Die Anfänge der Demokratie auch in unserem Dorf schielten weiter auf die Prinzipien der alten Grundherrschaft. Sie ersetzten die Bedeutung der früheren v. Marschalcks, v. Bremers, v. Horns und wie sie alle hießen, durch die

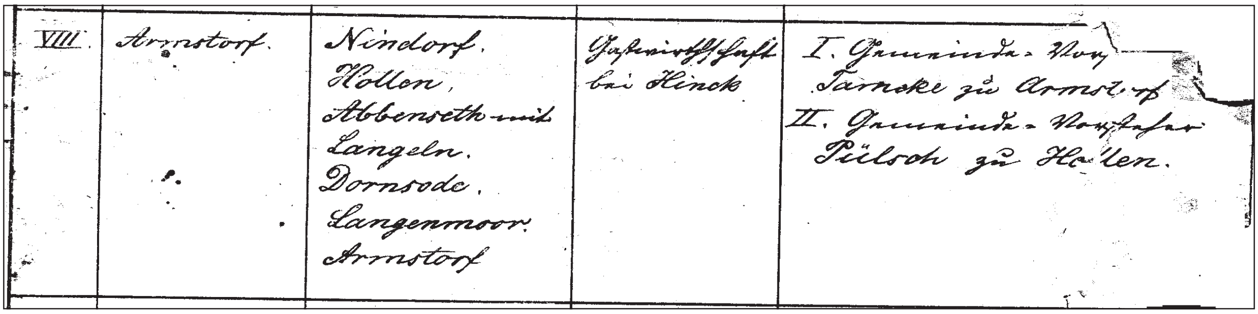
Bedeutung der Söhls, Pülsch, Tiedemanns, Stellings, falls sie im Dorf größere Höfe als andere hatten. Kleinere Höfebesitzer hatten weniger zu sagen, Häuslinge ohne Land waren vom politischen Geschehen überhaupt ausgeschlossen und machten bisweilen nicht einmal den Versuch, sich am Entscheidungsprozess zu beteiligen. Dass sie damit in Gefahr gerieten, zu einer politischen Opposition außerhalb aller neugebildeten Institutionen zu werden, hat man damals nicht bedacht und in Deutschland überhaupt erst später mit Entsetzen erkannt, als sich überall Gruppen bildeten, die das ganze politische System der Nation kippen und eine neue revolutionäre Welt schaffen wollten. Revolution hat es in Hollen nach allem, was wir wissen, zu keiner Zeit gegeben. Aber wir wissen auch nicht, wie viele Häuslinge, Knechte und Mägde, Menschen ohne Stimmrecht und Mitwirkungsmöglichkeiten in den Institutionen der Gemeinde, in der Zeit nach **1853** ganz still das Dorf verlassen haben, um sich irgendwo in Hamburg, Bremen, im Ruhrgebiet oder weit von Deutschland in Amerika mit ganz anderen Anschauungen an der Gestaltung des politischen und auch des religiösen Lebens zu beteiligen.
Die für Hollen erhaltenen Dokumente[26] zeigen uns sehr instruktiv, wie ängstlich unsere Altvorderen sich an die neue demokratische Ordnung heranwagten und wie viel - um es etwas despektierlich zu sagen - an grundherrschaftlichen Eierschalen hinter den Ohren derer klebten, die nach der Ablösung das Sagen übernahmen.

Der erste gewählte „Gemeinderat“ in Hollen

Am 27. November **1853**, also kurz vor Beginn des Höhepunktes der Hollener Agrarreformen, schrieb das Königliche Amt Bremervörde an den Vollmacht Buck in Hollen einen Brief, in dem die Bildung eines Gemeindeausschusses vorgeschlagen wurde. Dieser Ausschuss war – und das war für die Hollener etwas unerhört Neues - nach allgemeinen Regeln zu wählen. Die Berechtigung, an der Wahl teilzunehmen, war zugleich auf die schon beschriebene Weise eingeschränkt. Abgesehen davon, dass Frauen überhaupt keine Beteiligung an der Wahl zugebilligt wurde, wurde von Anfang an denen, die viel Grundbesitz hatten, durch Zuteilung mehrerer Stimmen ein größerer Einfluss eingeräumt.
Von den Hollener Einwohnern galten 25 als Wahlberechtigte mit größerem Besitz. Sie erhielten doppeltes Stimmrecht und ihnen wurden im neunköpfigen Gemeindeausschuss 6 Sitze zugebilligt. Die restlichen drei Sitze im Ausschuss mussten sich alle übrigen wahlberechtigten Einwohner teilen, die jeweils nur eine einzige Stimme abgeben konnten. Die neue politische Ordnung sorgte also von Anfang an dafür, dass keine Entscheidung gegen die Interessen der Grundbesitzer gefällt werden konnte. Der Brief des Amtes Bremervörde ist - wenn auch beschädigt – noch in den Hollener Gemeindeakten vorhanden und lautet folgendermaßen (Auszug):

Königliche Landdrostei (...) hält aber die Bildung eines Ausschusses für die Gemeinde Hollen erforderlich. Es muß also nun ein solcher Ausschuß dort

gewählt werden und gebe ich dem Vollmacht Buck auf, zu dem Zwecke die Gemeinde an einem der nächsten Tage zusammen zu berufen.
Die Zahl der Ausschuß-Mitglieder hängt vom dem Beschlusse der Gemeinde Hollen ab und müssen aber wenigstens acht sein. Für Hollen würden 8 bis 9 genügen.
Von diesen müßten - wenn 9 Mitglieder den Ausschuß bilden sollen - 6 von den 25 größeren Interessenten, die doppeltes Stimmrecht haben, und 3 von dem kleineren, nur mit einer Stimme versehenen Gemeinde - Mitgliedern gewählt werden. Auch müsste jede Classe sofort einen Stellvertreter für den Fall des Ausscheidens oder der Behinderung eines Mitgliedes wählen.
Das Protokoll über die Wahl ist dem Amte binnen 14 Tagen zuzusenden.
Wenn der Ausschuß gewählt ist, so hat der Vollmacht nur mit ihm und nicht mit der ganzen Gemeinde künftig zu verhandeln und also auch nur den Ausschuß zu versammeln, dessen Beschlüsse die Gemeinde binden und verpflichten.



VIII.	Arnstorf.	Nindorf. Hollen, Abbenseth mit Langeln. Dornsode. Langenmoor. Arnstorf	Gastwirthschaft bei Hinck	I. Gemeinde-Vorsteher Tarnoke zu Arnstorf II. Gemeinde-Vorsteher Pülsch zu Hollen.

1867: Ein einziges Wahllokal für sieben Dörfer. Alter Wahlaufruf des Hollener Gemeindevorstehers Pülsch.

Demokratie ist eine schwierige Sache

Über die Bildung des neuen Gemeindeausschusses sind wir im Einzelnen nicht weiter unterrichtet, aber er wurde gegründet und statt unter dem alten Amt des Vollmacht tagte er jetzt unter einem „Gemeindevorsteher“. Schon 10 Jahre später waren die Hollener, zumindest jene, die durch das Wahlrecht bevorzugt waren, zur Überzeugung gekommen, sich ihrer eigenen Interessen noch stärker vergewissern zu müssen und führten ein neues Stimmrecht ein. Nach ihr sollten die 1/2 Höfner, von denen es in Hollen 5 gab, nicht mehr wie alle anderen Wahlberechtigten 2 Stimmen erhalten, sondern 6, also dreimal mehr als bisher. Die 1/3 und ¼ Höfner erhielten immerhin noch eine doppelt höhere Stimmzahl, nämlich 4 statt 2, die kleineren Höfner nur 2. Den „kleineren Ansässigen“ wurde unverändert jeweils nur 1 Stimme zugebilligt. Dabei teilte der neue Gemeindeausschuss über das Amt Osten – diesem Kreis war Hollen inzwischen zugeteilt

worden - der Königlichen Landdrostei in Stade als oberer Regierungsinstanz mit, alle Hollener Häuslinge hätten freiwillig auf ihr Stimmrecht verzichtet. Angesichts des neuen Stimmrechts hatten diese also von vornherein auf jede Mitwirkung verzichtet. Wir müssen davon ausgehen, dass sie sich in ihren Interessen nicht repräsentiert finden konnten. Nach einer Liste vom 29. Juli 1862 blieben von 55 Wahlberechtigten in Hollen auf diese Weise 27 Personen - also fast 50 % - ohne Stimme. Unter ihnen waren Mitglieder uns so bekannter Hollener Familien wie Springer, Schönau, Popp, Siems, v. Kamp, Müller, Börger, Wintjen, Baack und viele andere mehr. Sie waren vielleicht teilweise durch Väter und Verwandte vertreten, hatten aber selber keinen Einfluss auf anstehende Entscheidungen.

Der Brief des Amtes Osten nach Stade lautet:

An die Königliche Landdrostei zu Stade.
Brief des Amts Osten vom 10. Januar 1863, betreffend die Änderung des Stimmrechts in der Gemeinde Hollen.
Anlage: Bericht des Gemeindevorstehers vom 1. November 1862 mit Anlagen.

Nach dem durch das Rescript vom 21. November 1853 genehmigten Gemeindebeschlusse vom 16. desselben Monats sind in der Gemeinde Hollen die Häuslinge freiwillig ohne Stimmrecht, die Ansässigen bis zum 1/6 Höfner einschließlich hinab zweifach, die Ansässigen einfach stimmberechtigt.
Da die Stimmordnung die Abstufungen in der Größe der Grundbesitzungen zu wenig berücksichtigt, so hat nach den Anlagen die Gemeinde formell gültig mit großer Majorität die Abänderung beschlossen,
daß künftig

die ½ Höfner	6 Stimmen
die 1/3 und ¼ Höfner	4
bis zum 1/12 Höfner einschließlich	2
die kleineren Ansässigen	1 Stimme

zu führen haben sollen.

Dieser Beschluß wird für eine Verbesserung gehalten, indem er dem großen Grundbesitze ein verstärktes Meinungsrecht giebt, und das der in Hollen zahlreichen Anbauer ermäßigt.
Das Meinungsrecht der Spannhalter (gemeint sind wohl die Halter von Pferdegespannen. Verf.) überwog schon nach dem bisherigen Fuße
(= Stimmrechtsverhältnis) und wird nach dem künftigen noch überwiegen.
Wir empfehlen daher die Genehmigung des Gemeindebeschlusses unbedenklich gehorsamst.

v.H. (von Hartwig)

Hollen bekommt ein neues Gesicht: Die große Verkoppelung der Jahre 1854-1864

Der Geometer Steffens und der Beginn der Vermessung

In den Herbsttagen des Jahres **1854** begann der Geometer Steffens aus Stade seine mühsame Arbeit der Kartenerstellung über die ganze Gemarkung Hollens.
Niemals in der Geschichte des Dorfes vorher sind mit gleicher Sorgfalt alle Bereiche von Hausplätzen, Gärten, Wiesenhöfen, Äckern und Heidegebieten des Dorfes kartographisch aufgenommen worden. Ausgehend von herausragenden Punkten der Landschaft, besonders sichtbaren Bäumen, Hügelkuppen und landschaftlichen Markierungen, zeichnete der Geometer ein naturgetreues Abbild von Häusern, Grenzlinien, Wegen, lang sich hinziehenden Ackerstreifen, Gehölzen und Wasserstellen. Helfer des Dorfes standen als Mitarbeiter zu Verfügung: Hinrich Pülsch und Casper Stelling halfen, genaue Grenzen zu bezeichnen. Aus anderen Dörfern, und aus den Städten der Umgebung kamen Fachleute zur Bewertung von Bodenbewertung nach Güte und Geldwert – man sprach von „Classification und Taxation". Zwei Vollhöfner namens Claus Postels und Claus Bange waren ebenfalls dabei. Ihr Heimatort wird nicht genannt. Später waren es dann die Vollhöfner Tamcke und Hildebrand. Dazu kam der Mergelmeister C. Bahrenburg, worunter man heute wohl einen Fachmann für Bodenverbesserung verstehen würde. Ein „Landes-Oeconomie-Commissair" Jänisch assistierte als Fachmann für wirtschaftliche Spezialfragen, auch mehrere Amts-Assessoren, vermutlich aus Stade und Bremervörde, und schließlich, sozusagen als verantwortliche Entscheidungsbevollmächtigte des Staates, die Leiter der Offiziellen „Königlichen Theilungs-Commission": der Oberamtmann W.v. Reiche aus Bremervörde und sein Kollege, der „Ober-Landes-Oeconomie-Commissair" C. Roehl. Ihrer aller Namen dürfen wir vergessen. Allein dem Geometer Steffens aus Stade sollte man ein ehrenvolles Andenken bewahren. Denn niemals zuvor hat uns jemand einen besseren Rückblick in Lage und Gestalt des Ortes Hollen ermöglicht als er, der in den kühler werdenden Tagen des ausgehenden Jahres 1854 mit seinen Helfern über Äcker und Heide stapfte, um den Hollenern ein genaues Bild ihrer Heimat zu zeichnen, die dann mit Hilfe der Zeichnung für immer verwandelt werden sollte in ein modernes Dorf. Häuser mussten abgerissen, Wege verändert, Ackerfluren zusammengewürfelt werden, und die vor sich hin dämmernde Heide - so plante man - würde neues Land für Kornfelder, Rüben- und Kartoffeläcker sein. Der Geometer Steffens hat wahrscheinlich kein anderes Werk mehr nach dieser Zeichnung der Hollener Gemarkung beginnen können, denn schon wenige Jahre später starb er, sodass seine Witwe den letzten ihm zustehenden Lohn in Empfang nehmen musste.

Das Prinzip der Doppelkarte

Steffens genaue Kartierung wurde die Grundlage aller darauf folgenden Entscheidungen, die wir aus den überkommenen Dokumenten entnehmen können. Steffen hatte nach der Aufnahme von Dorf und Landschaft auf (!) seine erste Karte des Jahres 1854 eine

zweite Karte gezeichnet, wie sie nach Meinung der „Königlichen Theilungs-Commission“ für die landwirtschaftliche Weiterentwicklung des Dorfes sinnvoll zu sein schien. Alter Zustand und neue Planung waren auf diese Weise mit einem einzigen Blick erkennbar: bisherige und geplante Hofplätze, alte und neue Ackerflächen, Zufahrten und Triften, auf denen das Vieh in Zukunft zu den Wiesen ge-“trieben“ werden musste. Da es sinnvoll schien, innerhalb des Dorfes einzelnen Höfen mehr Platz zum Bau neuer Gebäude zu geben, entschied man sich, zu eng liegende Höfe zum Abriss freizugeben und den betreffenden Besitzern den Neubau an vom Dorfkern entfernter liegenden Plätzen innerhalb der Gemarkung zu empfehlen. Dadurch entstanden die heutigen Nebensiedlungen Hollens: das sogenannte Altona und Scheunenbalken, sowie



Doppelkarte: 1856 mithilfe einer zweiten Karte auf die Karte von 1854 aufgezeichnet: Die geplante Neuordnung des Dorfes (Ausschnitt) mit verkoppelten Ackerflächen und neuen Wegen.

einzelne Höfe im Osten und Westen des Dorfes. Es muss eine Zeit des Aufbruchs gewesen sein, die uns heute fast unvorstellbar ist. Bauern auf uralten Höfen des Dorfes wie die Familien Müller, Ney, Wichmann, Baack (heute Hildebrand), später Tiedemann, Schuhmacher und Söhl, verließen das Dorf, und steckten sich auf vordem kahlen Heideflächen neue Hausplätze ab. Man war sich des Wagnisses dieser Entschlüsse bewusst. Auf funktionierende Nachbarschaften konnte nicht verzichtet werden, denn mit der Aussiedlung entfernte man sich von der alterprobten Hilfsgemeinschaft des Dorfes. Als Mangels Müller etwa sich entschlossen hatte, ins heutige Altona an den damaligen Armstorfer Torfweg zu ziehen und sein Bauernkollege Martin Baack die gleiche Entscheidung erwog, bot Mangels Müller ihm 30 Taler Unterstützung an, um ihn zu seinem Entschluss zu ermutigen. Nachbarschaftliche Hilfe war wertvoller als Geld. Und der gewaltige Aufschwung des Vereinswesens in Hollen in den Jahren nach der großen Verkoppelung, als Krieger- und Schützenverein entstanden und das Dorf mit einem neuen Netz von Beziehungen überzogen, ist vermutlich ein Mittel der Hollener gewesen, die durch die Aussiedlungen gelockerte Dorfgemeinschaft wieder enger zu verknüpfen.

„Ich gelobe und schwöre zu Gott“ - Vereidigung der Vermessungshelfer
Wahl der Sitzungsräume

Das Jahr **1855** brachte eine Reihe wichtiger Sitzungen. Es war zu klären, welche Bauern mit welchen Rechten an den neuen Entwicklungen zu beteiligen waren. Dies setzte das Vertrauen aller in die geplanten Maßnahmen voraus.
Wir kennen aus den früheren Teilungen das Problem, dass man bei allen Teilungen an die bis dahin überkommenen Besitz- und Rechtsstände anknüpfte und dass deren Feststellung schwierig war. Schon vor der Vermessung der Gemarkung war man sich dieses Problems bewusst und versuchte es zu kontrollieren, indem man die aus dem Dorf kommenden Vermessungshelfer – ohne sie war keine Vermessung und Deklaration der Besitzverhältnisse möglich - durch einen Eid verpflichtete. Dieser Eid ist in den Dokumenten der Verkoppelung noch vorhanden und heißt:

Eides - Formel für „Grenz- und Classificatoren-Anweiser“

Ich gelobe und schwöre einen Eid zu Gott und auf sein heiliges Wort, daß ich in der Verkoppelungs-Sache von Hollen bei Vermessung der dasigen Gemarkung die Grenzen nicht gegen die benachbarten Gemarkungen, sondern auch der privativen Grundstücke, so wie die in Frage kommenden verschiedenartigen Berechtigungen und Nutzungs-Verhältnisse, nach bestem Wissen angeben, bei der Classification aber die mir vorgelegten Fragen über die Beschaffenheit und den bisherigen Ertrag der verschiedenen Grundstücke, so wie über sonstige wirthschaftliche Verhältnisse nach meiner besten Überzeugung beantworten will - und zwar völlig unpartheiisch, und ohne

Rücksicht auf Geschenke, Nutzen oder Schaden, Freundschaft oder Feindschaft.
So wahr pp (ergänze: mir Gott helfe)

Konnte man aufgrund der Vereidigung der Helfer darauf vertrauen, dass die Kartierung nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt war, so gab es andere Schwierigkeiten, die nicht durch Vereidigung geklärt werden konnten. So hatten immer noch einige der Bauern es nicht fertig gebracht, ihre Höfe von Ansprüchen der Gutsherrschaften freizukaufen. Von den 53 Interessenten, d.h. denen, die an der Verkoppelung teilnehmen sollten, waren dies zu Beginn der Maßnahmen immerhin noch 15 Höfe, unter ihnen auch Christoph Vagts aus dem heutigen Haus Kirchweg 2, dessen Gutsherrschaft die Familie v. Marschalck in Gut Laumühlen war. Und selbst der große Hollener Hof, Ortsstraße 32, heute Lehmweg 2, zahlte noch bis 1870 seine letzten Abgaben an das Gut Laumühlen, als Verkoppelung und Privatisierung der Ländereien schon einige Jahre zurücklagen. Noch hinderlicher waren einige Schaf - Weiderechte der kleinsten Bauern des Dorfes, die durch die Verkoppelung auch in diesem Fall wieder in jene Ängste gestürzt wurden, die wir schon aus den Briefes des Neubauers Joachim Popp aus der Zeit um 1802/08 kennen gelernt haben. Immerhin ist bei der Teilung und Verkopplung von Äckern und Heideflächen zwischen **1854** und **1864** kein kleinerer Bauer in Hollen mehr völlig ausgeschlossen worden, wenn es auch weiterhin Konflikte gab.
In mehreren Sitzungen des Jahres 1855 hat man sich getroffen, um die Kartenzeichnung des Geometers Steffens zu begutachten und Fragen zu klären. Anfangs traf man sich im Haus des Vollmacht, des späteren Gemeindevorstehers Caspar Stelling, im heutigen Haus Ortsstraße 32. Später wurde das gerade neu erbaute Schulhaus, das vielleicht schon ab August **1855** zu Verfügung stand, als Versammlungsraum genutzt. Und wir können uns vorstellen, dass es auf den zu Sitzungszimmern umgewandelten Dielen und noch leeren Klassenzimmern, wo man sich um die große Karte des Geometers versammelte, heftige und leidenschaftliche Diskussionen gegeben haben mag. Einige erhaltene Schriftstücken erinnern bis heute daran. Denn es ging um viel Land, soviel, wie niemals ein Hollener vorher sein Eigentum hatte nennen können. Und mancher Bauer hat vielleicht auch seine Möglichkeiten nicht immer realistisch einschätzen können[27]. Es war eine dörfliche „Gründerzeit“ mit vielen Vorteilen und einigen noch kaum sichtbaren Schattenseiten, die aber schon wenige Jahrzehnte später zu Tage treten sollten.
Anfang **1856** lagen die Pläne zur Neuordnung der Gemarkung vor – aufgezeichnet, wie schon gesagt, auf der Gemarkungskarte von 1854.

Die vier großen Sitzungen der Verkoppelung

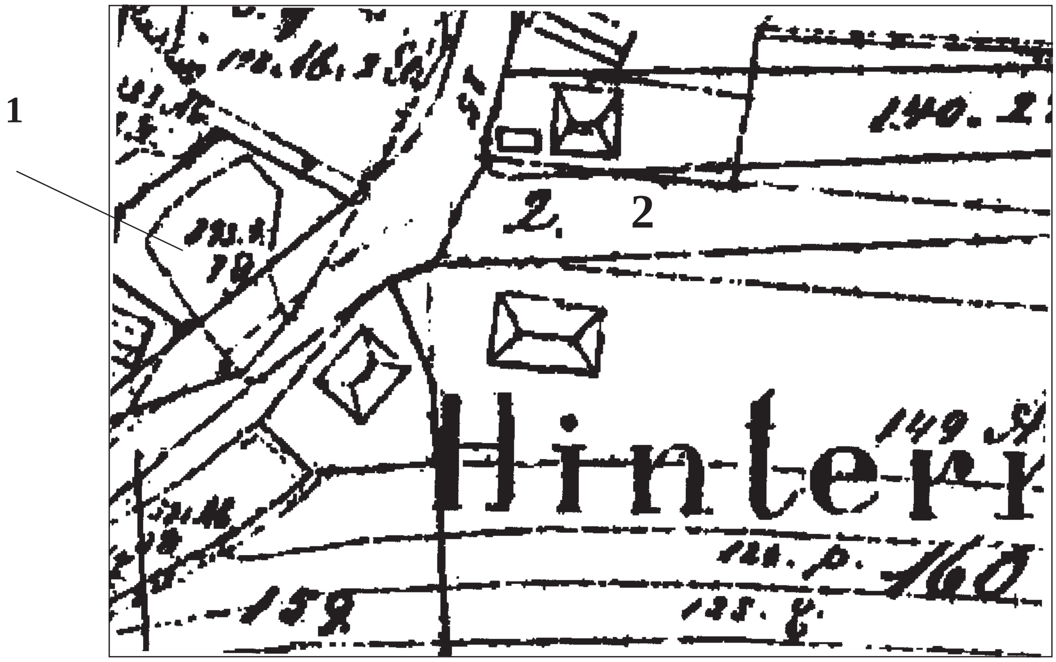
Am 19. April 1856 begann eine Reihe für die Geschichte Hollens bedeutsamer Sitzungen, von denen die vier wichtigsten **zwischen September 1856 und April 1858** stattfanden. In Einzelfragen wurden Vertreter von Nindorf, Abbenseth und Armstorf eingeladen.

Besonders die Armstorfer hatten ein gewichtiges Wort mitzureden, wenn es um die Führung der neuen Wege ging, auf denen sie ihre Wiesen an der Mehe erreichen konnten. Aber im Gegensatz zu vielen anderen Auseinandersetzungen haben Hollener und Armstorfer sich hier schnell einigen können.
Den Nindorfern und Abbensethern dagegen waren die Verhandlungen in Hollen nicht allzu wichtig. Grenzfragen waren nie entstanden. Und wenn die Hollener die Führung des Weges von Lamstedt über Hollen nach Abbenseth, also den heutigen Kirchweg und den Weg entlang der Hollener Mühle diskutierten, ging es die Einwohner dieser beiden Dörfer wenig an. Die Hollener ihrerseits hatten allerdings einigen Diskussionsstoff, wie wir noch sehen werden.

Die Sitzung vom 18./19. September 1856: Beschlüsse über den neuen Kirchweg

Am **18. September 1856** morgens um 9 Uhr begann die erste der vier Hauptsitzungen im Hause von Caspar Stelling an der heutigen Ortsstraße 32 (jetzt Familie Kohrs). Es ging darum, bindende Beschlüsse über die Anlage der Hauptwege von Nindorf nach Abbenseth und von Armstorf zu den beiden Schiffstellen und den Armstorfer Wiesen an der Mehe zu fassen. An dieser Sitzung nahmen auch die Vertreter aus Nindorf und Armstorf teil. Nach Eröffnung der Sitzung machten sich alle Teilnehmer auf den Weg, um die neue Trasse des Kirchweges zu besichtigen.
Der Kirchweg, also jene Verbindung, die auch die Abbensether auf ihrem Weg zur Lamstedter Kirche über Hollen nutzen konnten, führte bis zu dieser Zeit durch den ganzen Ort Hollen hindurch über die heutige Ortstraße, von deren Ende aus dann über den jetzigen Friedhof, um rechts der heutigen Linie des Kirchweges die Grenze zur Nindorfer Gemarkung zu erreichen. Es war damals gleichfalls möglich, Hollen auf der östlichen Seite zu umfahren, und zwar vom Gelände des heutigen Hauses Ortstraße 12 aus, von wo nicht weit entfernt auch das Hollener Armenhaus stand. Die Verkoppelungs-Kommision hatte beschlossen, den Kirchweg zu verlegen, um einen leichteren Zugang aus dem Dorf heraus zu ermöglichen. Man wollte außerdem die Kleine Straße über das frühere Haus von Ney nach Westen und über das frühere Haus von Müller hinaus nach Osten verlängern.
Auf einem Acker zwischen den heutigen Häusern Kirchweg 2 und und Ortstraße 22 waren durch in die Erde geschlagene Pfosten die Begrenzungslinien des neuen Kirchweges abgesteckt. Er sollte also noch vor dem Dorfzentrum Hollen in Richtung Nindorf wieder verlassen, die neue „Kleine Straße“ kreuzen und wenige hundert Meter weiter die Trasse des ehemaligen Armstorfer Torfweges erreichen, den wir in seinem unteren Teil jetzt Altona nennen. Nur mit einer günstigen und gut befahrbaren Straße konnte man, wie es damals gewünscht war, Landwirte aus Hollen dazu überreden, ihre Häuser aus dem Dorfzentrum in andere Bereiche der Gemarkung zu verlegen. Wir können uns vorstellen, wie die Teilnehmer der Wegesitzung an diesem Septembermorgen

über die Äcker stapften, wahrscheinlich schauten aus den Häusern von Börger und Schwieger – beide Häuser gab es damals schon – Frauen und Kinder dem wichtigen Treiben der Kommission und der Hollener Sitzungsteilnehmer zu. Von diesem neuen Anfang des Kirchweges - auf der Verkoppelungsskarte mit einer 2. gekennzeichnet –



Zeichnung des neuen geplanten Kirchweges (2) , ausgehend von der Ortsstraße (links der Feuerlöschteich: 1).

ging es dann nach Norden den Hügel hinauf, der heute durch Sandabbau zu einem unnatürlichen Loch in der Landschaft geworden ist, dessen Abhänge allerdings die Kinder im Winter als Möglichkeit zum Schlittenabfahren nutzen können. Man erreichte den Armstorfer Torfweg mit dem Blick über die weiten, bis weit nordwärts nach Nindorf reichenden Busch- und Heideflächen, über die damals noch der auch in den Verkoppelungsverhandlungen erwähnte Hollener Schafhirte gemächlich mit seinen Schafen hinzog. Es gab niemanden, der gegen die neue Wegtrasse etwas einzuwenden hatte, und nach der Rückkehr in das Sitzungslokal auf der Diele von Caspar Stelling wurde das allgemeine Einverständnis aktenkundig gemacht.

Der Zugang der Armstorfer zu ihren Wiesen

Anschließend sprach man über von den Armstorfern zu nutzenden Wege innerhalb der Hollener Gemarkung. In dieser Hinsicht hatte es vorher schon verschiedene Lösungsversuche gegeben, die erfreulich friedlich verlaufen waren. Zuviel konnten beide Dörfer durch die alle betreffenden Agrarreformen dieser Jahre gewinnen. Eine

kleine Eintragung in der späteren Zusammenfassung aller Ergebnisse aus dem Jahre **1864**[28] zeigt, dass auch die in den langjährigen Konflikten beider Dörfer immer wieder erwähnte Abhängigkeit der Armstorfer von den Hollener Lehmvorkommen tatsächlich bestanden hat und diesmal beiderseitig anerkannt wurde. Es heißt in den Protokollen:

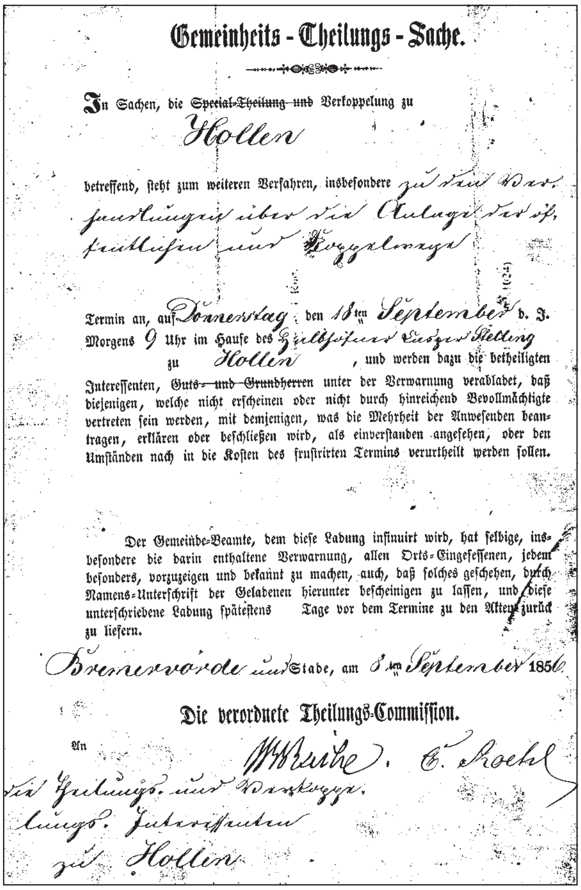
Von Seiten der Eingesessenen zu Armstorf wurden angemeldet

a. Zwei Heu- und Torfwege nach ihren Wiesen und ihrer an der Mehe belegenen Schiffsstelle, wozu jedoch nur ein Weg anerkannt wurde. Im Lauf des weiteren Verfahrens haben sich dieselben mit der Anlage nur eines Weges einverstanden erklärt.
b. Die Berechtigung zum Lehmstich im Lehmkuhlenwohld, welche anerkannt wurde.
c. Die Berechtigung zum Trocknen des Heues auf der Hollener Heide, welche nicht anerkannt wurde.
d. Die Mitbenutzung der Sandgrube beim Hollener Damm in der Nähe der Schiffsstelle, behufs Erhaltung des Hollener Dammes, welche Anerkennung fand.
e. Ein Heuweg für Gerd Steffens nach dessen Nindorfer Wiese.
f. Ein Torfweg von Moor-aus-Moor nach der Schiffsstelle, welcher nicht zugestanden wurde – da dieser Weg auf der Armstorfer Verkoppelung aufgehoben wird, so ist von der Anlage des Weges abstrahiert.

Probleme mit dem Mühlenweg

Als schwieriges Problem zeigte sich jedoch die Frage, wie man den Weg von Hollen nach Abbenseth weiterführen sollte, da dieser zugleich als Zugang zur Hollener Mühle diente. In neuester Zeit ist durch die Anlage eines Rad- und Fußweges über den sogenannten Mühlenweg manchem vielleicht erst bewusst geworden, dass dieser Weg tatsächlich die ursprüngliche Verbindung zwischen Hollen und Hollener Mühle war. Während der Verkoppelungsverhandlungen von 1854-64 stand er im Mittelpunkte heftiger Diskussionen. Von Seiten des Müllers war nämlich angeboten worden, bei Verbreiterung des alten Weges Eigenland der Hollener Mühle zur Verfügung zu stellen, falls die Dorfschaft Hollen sich bereit erklärte, die Verbreiterung und Pflege des Weges, sowie der bestehenden Brücke über den Mühlenbach zu übernehmen. Müller Claus Waller, damals vertreten durch seinen Stiefvater Claus Kröncke, hoffte wahrscheinlich auf größeren Umsatz, wenn die Straße möglichst unmittelbar an seinem Haus vorbeiführte. Da er während der Sitzung nicht anwesend war, konnte sein Angebot nicht erörtert werden. Es wurde eine Unterbrechung der Sitzung beschlossen, und ein neuer Termin für den folgenden Tag festgesetzt. Selbst der schon erwähnte Geometer Steffens aus Stade, der die nötige Fachkenntnis für die Trassenführung besaß, musste in Hollen bleiben und verbrachte vermutlich die Nacht bei einem Hollener Bauern. Die





Gemeinheits - Theilungs - Sache.

In Sachen, die ~~Special-Theilung und~~ Verkoppelung zu

Hollen

betreffend, steht zum weiteren Verfahren, insbesondere [illegible]

Termin an, auf Donnerstag, den 18ten September d. J. Morgens 9 Uhr im Hause des [illegible] Stelling zu Hollen, und werden dazu die betheiligten Interessenten, ~~Guts- und Grundherren~~ unter der Verwarnung verabladet, daß diejenigen, welche nicht erscheinen oder nicht durch hinreichend Bevollmächtigte vertreten sein werden, mit demjenigen, was die Mehrheit der Anwesenden beantragen, erklären oder beschließen wird, als einverstanden angesehen, oder den Umständen nach in die Kosten des frustrirten Termins verurtheilt werden sollen.

Der Gemeinde-Beamte, dem diese Ladung insinuirt wird, hat selbige, insbesondere die darin enthaltene Verwarnung, allen Orts-Eingesessenen, jedem besonders, vorzuzeigen und bekannt zu machen, auch, daß solches geschehen, durch Namens-Unterschrift der Geladenen hierunter bescheinigen zu lassen, und diese unterschriebene Ladung spätestens Tage vor dem Termine zu den Acten zurück zu liefern.

Bremervörde und Stade, am 8ten September 1856.

Die verordnete Theilungs-Commission.

[illegible]

An [illegible] zu Hollen

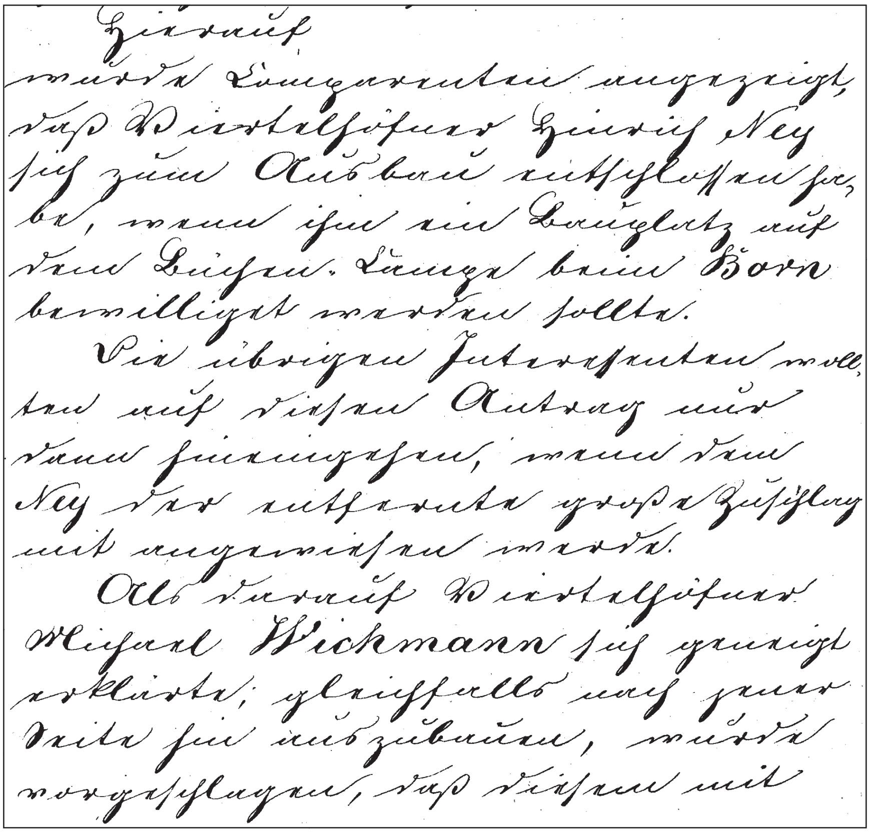
Einladung zur Wegesitzung am 18. Sept. 1856 in das Haus Ortstraße 32. (Foto: Schramm um 1900)

Sitzung am 19. September - wieder im Hause von Caspar Stelling - ging aus wie das Horneberger Schießen. Die Hollener lehnten das Angebot des Müllers trotz des Drängens der Teilungs-Kommission und des Geometers Steffen ab. Besonders nachdrücklich muss wohl der Halbhöfner Harm Söhl die Ablehnung des Dorfes formuliert haben. Noch mehr als hundert Jahre später berichtete mir der ehemalige Landwirt Hermann Peters davon, Harm Söhl habe sich strikt geweigert, Sand zur Verbreiterung des Mühlenweges zu fahren. Auf jeden Fall wurde die spätere Kreisstraße nach Abbenseth und Bremervörde daraufhin östlich um die Hollener Mühle herum geführt, was den Bau einer neuen Brücke über den Mühlenbach nötig machte, vielleicht aber dem historischen Bau der Hollener Wassermühle das Weiterbestehen ermöglichte. Bei einer Vorbeiführung der Kreisstraße direkt am Gebäude der Hollener Mühle wäre diese - wie die Mühle von Hackemühlen - bei einer Straßenverbreiterung späterer Jahre sicher dem Abriss anheimgefallen und hätte so das Schicksal vieler anderer alter Mühlen geteilt. So aber steht sie – trotz der Zerstörung des alten Mühlenteichs – noch heute an ihrem Platz und wartet auf ihre Wiederherstellung in überlieferter Form.

Johann Ney und Michael Wichmann kündigen ihren Umzug an

Die Sitzung vom 19. September 1856 hat noch eine andere wichtige Entscheidung gebracht. Gegen Ende der Sitzung wurde der Beschluss des Viertelhöfners Hinrich

Ney bekannt gegeben, seinen Hof aus dem Zentrum des Dorfes in den Norden der Gemarkung, in das spätere Hollen Altona, zu verlegen. Michael Wichmann, ebenfalls Viertelhöfner, schloss sich ihm an. Da diese Teile des Protokolls in gewissem Sinne die Gründungsurkunde des für Hollen so wichtigen Ortsteils Altona darstellen, sollen sie an dieser Stelle in ihrer originalen Fassung wiedergegeben werden. Es heißt:



Hierauf
wurde Comparenten angezeigt,
daß Viertelhöfner Hinrich Ney
sich zum Ausbau entschlossen ha-
be, wenn ihm ein Bauplatz auf
dem Buchen-Campe beim Born
bewilliget werden sollte.
Die übrigen Interessenten woll-
ten auf diesen Antrag nur
dann hineingehen, wenn dem
Ney der entfernte große Zuschlag
mit angewiesen werde.
Als darauf Viertelhöfner
Michael Wichmann sich geneigt
erklärte; gleichfalls nach jener
Seite hin auszubauen, wurde
vorgeschlagen, daß diesem mit

Die ersten Pläne zur Gründung von Hollen-Altona [28b.]

Hierauf wurde Comparenten (= den Verkoppelungsteilnehmern) angezeigt, daß Viertelhöfner Hinrich Ney sich zum Ausbau entschlossen habe, wenn ihm ein Bauplatz auf dem Buchen-Campe beim Born bewilliget werden sollte.
Die übrigen Interessenten wollten auf diesen Antrag nur dann hineingehen (!), wenn dem Ney der entfernte große Zuschlag mit angewiesen werde.
Als darauf Viertelhöfner Michael Wichmann sich geneigt erklärte, gleichfalls nach jener Seite auszubauen, wurde vorgeschlagen, daß diesem mit Hinrich Ney zusammen den (!) Buchen-Kamp, sowie das Land im Großen und Kleinen Zuschlage überlassen werde, nebst der vor dem Moore entlang sich gegen Norden bis an die Nindorfer Grenze erstreckenden Heide.

Ney erklärte darauf, wie er in dem Falle, wenn der von ihm einer Wiese aptirte (= umzuwandelnde) s.g. Born ihm mit zufallen könne, ausbauen wolle.
Wichmann gab dagegen zu vernehmen, wie er wohl geneigt sey, seine Ackerlands-Abfindung an der Nordseide des großen Zuschlages zu nehmen, jedoch für heute eine bestimmte Erklärung nicht abgeben könne, da er zuvor den Grund und Boden untersuchen, auch sich mit seinem Vater über den Ausbau besprechen müsse. Er wolle sich daher eine Frist von 14 Tagen zu weiterer Erklärung erbitten, welchem Antrag sich auch Ney anschloß, worauf beiden eine 14 tägige Frist bewilliget ist.
Die übrigen Interessenten erkannten die Nützlichkeit der Ausbaue an, da beide sehr beengt in dem Dorfe wohnen, und es denselben an Landwegen beim Hause zum Futterbau fehle.
Damit schloss die erste große Entscheidungssitzung ab, die aufgrund des Fehlens der Vertreter von der Hollener Mühle eigentlich aus zwei Sitzungen bestand.

Die Sitzung vom 25. Oktober 1856:
Beschlüsse über die Landverteilung. Ein großer Schritt aus der Vergangenheit in die Zukunft

Die nächste große Sitzung fand am **25. Oktober 1956** statt, und zwar diesmal wohl in der noch nicht ganz fertig gestellten neuen Hollener Schule am Ort der heutigen Schulstraße 8 (Haus von Segelken). Dies hatte vielleicht seinen Grund darin, dass in diesem Gebäude Licht und Raum genug zur Begutachtung der vom Geometer Steffens erstellten großen Verkoppelungskarte zur Verfügung stand. Es gab keine technischen Hilfsmittel, um Bilder zu vervielfältigen oder nur als Dias an eine Leinwand zu werfen. Man konnte die große Karte nur auf einen ausreichend großen Tisch zu legen, sodass alle Umstehenden sie betrachten und das ihnen selbst zukommende Gebiet der Gemarkung in Augenschein nehmen konnten.
Was die Hollener Bauern am 25. Oktober 1856 beschlossen, war für viele von ihnen wahrscheinlich der Höhepunkt ihres Lebens als Landwirte. Durch ein einziges Votum wuchsen ihre Höfe für den Bereich des bebaubaren Landes - Wiesen gab es nach den vorhergehenden Verkoppelungen nicht mehr zu verteilen – um bis auf das 1 ½ fache. Selbst die kleineren Bauern, die vorher immer um einen Anteil hatten ringen müssen, gingen nicht leer aus, auch wenn sich ihre Ländereien entsprechend des geringen Gesamtanteils am Land oft nur um einige Morgen vergrößerten. Trotzdem hat es bestimmt viele zufriedene Gesichter gegeben. Einzig die Häusler, die vorher besitzlos gewesen waren, erhielten nichts. Zugleich, und das wird bei der Erwähnung der landwirtschaftlichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts oft vergessen, haben die Hollener am 25. Oktober 1856 die Strukturen der mittelalterlichen Grundherschaft endgültig hinter sich gelassen. Es war ein kleines Votum im Hollener Schulhaus, aber ein gewaltiger Schritt in der geschichtlichen Entwicklung des Dorfes. Bis heute verbreitete Vorstellungen von alter Bauernwirtschaft, wie sie in romantischen Kinderbüchern, aber auch in den späteren politischen Illusionen des 20. Jahrhundertes

gepflegt wurden, unterschlagen die Tatsache, dass die eigentliche Veränderung des Bauerntums unserer Dörfer schon im 19. Jahrhundert stattfand. Und diese Veränderung setzt sich bis heute fort in der Entstehung immer größerer landwirtschaftlicher Einheiten und immer mächtiger werdender Technisierung. Letzteres aber ahnten jene, die damals die Entscheidungen der „Königlichen Theilungs-Commission“ über der Karte des Geometers Steffens für gültig erklärten, noch nicht.

Der endgültige Aussiedlungsbeschluss der Familien Ney, Müller und Wichmann

Am 25. Oktober 1856 wurde auch der Entschluss der Viertelhöfner Müller, Ney und Wichmann, in das neu zu gründende Altona auszusiedeln, endgültig. Außerdem verpflichtete sich Mangels Buck zum sofortigen Abriss seines Schuppens, um den Beginn erster Wegebaumaßnahmen auf der neuen Trasse der Kleinen Straße möglich zu machen. Eine zu diesem Zweck gebildete Dorfkasse gewährte dafür eine Beihilfe.
Im Protokoll heißt es:

Nunmehr wurde dem Viertelhöfner Mangels Buck vorgestellt, wie es erforderlich erscheine, daß er seine Scheune wegbaue, da in dieser Richtung ein Weg nach dem Moore angelegt werden müsse, welcher für die Ortschaft von großer Wichtigkeit sei.
Nach längeren Verhandlungen wurden demselben von Seiten der Dorfschaft 400 Stück Dachschof (= Stroh zum Decken des Daches), 12 Pfund schwer, und außerdem 100 rTh baares Geld als Entschädigung bewilligt, worauf derselbe sich verpflichtete, den Wegbau bis Johannis d.J. zu beschaffen.

Ferner erklärten sich die Viertelhöfner Mueller und Ney bereit, den Ausbau nach einem ihnen auf der Carte deutlich gemachten Plane – Mueller schon im nächsten Jahre, Ney spätestens bis zum Jahre 1858 – zur Ausführung zu bringen
Wichmann so wie Mueller und Ney baten zugleich darum, daß die Theilungs – Commission für sie eine möglichst ansehnliche Beyhilfe erwirken wolle.

Die Armstorfer übrigens, die durch ihre Abgeordneten Martin Buck, Matthias Tampcke und Dierich Söhl vertreten waren, teilten auf dieser Sitzung mit, ihre Wegepläne zu den Armstorfer Wiesen noch ein letztes Mal ändern zu wollen.
Nachdem sie nämlich gesehen hatten, dass die Hollener eine Verlängerung des Weges vom heutigen Altona über (das damals noch nicht existierende) Petersdorf zur heutigen Bundesstraße geplant hatten, beschlossen sie, diesen Weg ebenfalls von ihrer Seite aus zu benutzen und die alte am Zuschlag entlang führende Fahrstrecke aufzugeben.
Dieser Enschluss ist auch bis in unsere Tage gültig. Noch vor Abend war alles unter Dach und Fach gebracht und das Potokoll schließt mit den Worten:

Als somit der Zweck des heutigen Termins erreicht war: so ist das obige Protokoll wörtlich vorgelesen, von Comparenten in allen Punkten genehmiget und darauf gegen 4 Uhr Nachmittags geschlossen.
Gesehen wie oben, in fidem (= gesehen und beglaubigt)
C. Roehl

Die letzten beiden Sitzungen fanden am 15. April 1857 und fast ein Jahr später am 7. April 1858 statt.

Die Sitzung vom 15. April 1857:
Was auf diesen Sitzungen geschah, ist schnell berichtet:

Versorgung der Schule
Nachdem in den vorangegangenen Verkoppelungen die Versorgung des Schullehrers ausgespart worden war – wir erinnern die Auseinandersetzung aus den Jahren 1800/08 - wurde diesmal die „Dotierung“, wie man es nannte, also die Versorgung der Schule mit Land, ernst genommen, um dem Lehrer die Möglichkeit zu geben, sich als Kleinlandwirt ein Zubrot zu verdienen.
Im Protokoll heißt es:
Nunmehr wurde Comparenten vorgestellt, wie die angemessene Dotierung der Schule mit Grundstücken erforderlich sey. Comparenten waren nicht abgeneigt, und wurde nach längerer Besprechung des Gegenstandes beschlossen, daß der Schule an Ackerland für 300 rth Capitalwerth, inclus. Garten und Hausplatz und zwey Morgen Wiesen auf Haus Kohlhof und Ellerloh von den Dorfhöfen im Norden bis zur Trift vor den Wiesen vor den Wiesen im Süden, außerdem 6 Morgen Heide 4. Klasse zu 84 rt.(?) Capitalwerthe beygelegt werden.
Später wurde diese Zuwendung noch vergrößert.

Planungen von Armenwohnungen
Für künftige Armenwohnungen wurde ein Bauplatz reserviert, der bei der Sandabnahme am Bergacker entstehen sollte.
Im Protokoll heißt es:
Sodann ging man zu den Verhandlungen in Ansehung der zu gemeinsamen Zwecken vorzubehaltenden Flächen über und wurde in dieser Beziehung Folgendes beschlossen:
Behufs Errichtung von Nothwohnungen bleibt reserviert
1. ein Platz auf dem Bergacker vom Armstorfer Wege bis zur 5. Ackerlandklasse einschließlich, welcher zugleich zum Sandgraben behufs zur Erhaltung der Dorfstraßen dienen soll.

Sand-, Mergel-, Lehmabbau. Vergrößerung des Friedhofs und der Feuerteiche

Die weiteren Entscheidungen betrafen Sand-, Mergel- und Lehmgruben. Sand diente vor allem der Wegeerhaltung, deren Befestigung mit Steinpflaster damals noch ausstand. Mergel und Lehm wurden zu Verbesserung des Bodens und als Baumaterial benutzt, denn Kunstdünger war noch unbekannt und die alten Fachwerkhäuser brauchten Lehm für die Befestigung der Dielen und zum Verschließen der Wände.

Zur Vergrößerung des Friedhofs und der Feuerteiche heißt es:

Zum Gottesacker im Ganzen 2 Morgen

Zu Feuerteichen die beiden vorhandenen, welche zweckmäßig vergrößert werden sollen.

Der Friedhof wurde tatsächlich erheblich vergrößert, dabei aber einige Zeit später der alte „Gottesacker" gegen alle Regeln der Pietät zerstört. Der untere Feuerteich neben dem Haus Ortstraße 13 ist entgegen der Beschlussfassung nicht vergrößert, sondern verkleinert worden, wie die Verkoppelungskarte zeigt. Sein nördlicher Teil fiel der Verbreiterung der Ortstraße zum Opfer.

In den Sandgruben – Mergel- und Lehmgruben gibt es heute nicht mehr – hat sich im übrigen durch die Bestimmungen von 1857 ein letzter Rest der „Gemeinheiten" des Mittelalters auch in Hollen erhalten. Alle Höfner durften diese Gruben nutzen, und gerade an ihnen lässt sich bis heute das für die alten „Gemeinheiten" damals so beklagte Problem mangelnder Pflege erkennen. Gemeinsame Nutzung bedeutet oft mangelnde Sorge um Erhalt von Ressourcen für alle. Die teilweise gedankenlose Ausbeutung der Sandgruben und Zerstörung der gewachsenen Landschaft ist bis heute ein beklagenswertes Phänomen geblieben.

Harte Verhandlungen. Elfert Müller und die Beschwerde der fünf Kleinbauern

Einige Bemerkungen sollen an dieser Stelle noch einem bemerkenswerten Bauern jener Jahre gelten, der in den Verkoppelungsverhandlungen als zäher und schlauer Verhandler aufgetreten sein muss. Elfert Müller war Anbauer und - um es etwas moderner auszudrücken - „Privat-Bankier", denn er handelte neben seinem Beruf als Landwirt mit Geld. Öffentliche Kreditinstitute waren damals noch etwas Neues (1842 Gründung der Hannoverschen Landeskreditanstalt") und wurden von vielen sicher noch als etwas Fremdes empfunden. Elfert Müller scheint ein reicher Mann gewesen sein, der geduldig seine Vorteile suchte. Als „Anbauer" besaß er keine traditionellen Höferechte, hatte aber immerhin so viel Land im Moor und auf Wiesen, dass er einiges davon verpachten konnte. Die alten Höfner weigerten sich sogar ausdrücklich mit Hinweis auf ihn, anderen Anbauern unnötig irgendwelche Rechte abzutreten.[29] Sein Beispiel zeige, dass es den Anbauern gar nicht so schlecht gehe. Als zu Beginn der Verkoppelungen Gemeinheitsland verkauft wurde, um allgemeine Verkoppelungskosten abzudecken, war Elfert Müller neben den größeren Höfnern Harm Söhl und Gerd Stelling und Carsten Steffens Käufer. Schon **1844** zur Beisetzung der Witwe Reus hatte er für die Trauergesellschaft alle Unkosten des Trauermahles ausgelegt, um sie sich – allerdings zinslos – aus den

Einnahmen der Versteigerung ersetzen zu lassen. Besonders tat er sich nach den erhaltenen Unterlagen hervor, als es darum ging, die wohl schon uralte Gaststätte an der Hollener Schanze in eine Anbauerstelle zu verwandeln. Die Hollener Schanze war Eigentum der adeligen Familie von der Hellen in Wellen gewesen und das Dorf Hollen hatte wohl ein Interesse daran, diese Gastwirtschaft nach der Ablösung auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Man verkaufte dem damaligen Wirt Peter Siems eine Wiese bei den alten Pferdeweiden, stellte vielleicht auch anderes Land zu Verfügung und Elfert Müller gab dazu ein Darlehen von 250 Talern.
In den Verkoppelungsverhandlungen galt er als so zäh und unerbittlich, dass der Leiter der Königlichen Teilungs-Kommission im Mai 1857[30] ein wütendes Schreiben an seinen Vorgesetzten nach Stade schickte, und Elfert Müller als einen „höchst unnützen Querulanten" bezeichnete, weil dieser darauf bestehe, eine bestimmte Wegbreite neben seinem Haus nicht zu unterschreiten. Elfert Müller war es auch, der – so muss man annehmen – ein Versäumnis der Teilungs-Kommission entdeckt hatte. So war die Verkoppelung von 1826/28 unvollständig gewesen, weil man das Recht aller Bauern, ihre Schafe dem Dorfhirten auf das privatisierte Land mitzugeben, nicht eingeschränkt hatte. Elfert Müller hatte andere Hollener auf diesen Punkt hingewiesen, damit sie ihre Rechte einfordern konnten. Zuerst war eine Eingabe ohne Namensunterschriften bei der Teilungs-Kommission eingegangen. Auf Nachfrage musste Elfert Müller eingestehen, dass er dafür die Veranlassung gegeben hatte. Die Eingabe wurde darauf, mit Unterschriften versehen, wiederholt und zu den Akten genommen. Unabhängig vom Ausgang der Verhandlungen ist sie für uns Heutige noch immer interessant, weil sie einen Blick in das tägliche Geschehen des Dorfes ermöglicht, zu einer Zeit, als der Hirte noch mit den Schafen durch die Gemarkung zog, von den Bauern reihrund ernährt wurde und auch bei ihnen übernachtete. Hollen wird irgendwo auch einen großen Schafstall gehabt haben, in welchem alle Tiere zur Nacht eingeschlossen wurden - so wie man es auch in anderen Dörfern hatte und wie es uns heute noch aus der Lüneburger Heide bekannt ist.

Der von Elfert Müller initiierte Beschwerdebrief mehrerer kleinerer Bauern vom **19. Mai 1857** lautet[31]:
An die Hochlöbliche Theilungs- und Verkoppelungs-Commission
zu Bremervörde und Stade
Abseiten der auf einzelnen Stellen als Ab. oder Anbauer in Hollen, welche herunter namentlich unterschrieben in puncto Abfindung berechtigter Schaafweide in der Heide.

Vor längerer Zeit haben wir bereits bei der Commission ein bittliches Gesuch ohne Namens Unterschrift eingereicht, worin wir darauf angetragen haben, für uns gütigst zu wirken, daß uns für die uns gestörte Mithütung unserer Schaafe in der Heide doch fürs Erste, bevor die Verkoppelung ausgeführt wird, unser Anrecht ausgemittelt werde. Wir tragen hierin nochmals unsere Gründe vor,

die uns bewegen, einen rechtlichen Anspruch auf Abfindung für Hut und Weide in der Heide zu machen, nämlich:

a. haben wir ohn gewisse Zahl Schaafe mit den Interessenten gemeinschaftlich in der Heide weiden können.
b. Das (!) Hirtenlohn ist immer auf der Zahl der Schaafe berechnet und aufgebraucht.
c. Der Hirte ist auch von uns nach Schaafen gespeiset, aber so gut, als von der Gemeinde der alten Grundbesitzern, oder wie man auch wohl sagt, aber so gut, als von den alten Grundbesitzern.
d. Ebenfalls ist auch der Hirte, so weit er gekommen, von uns in Einquartirung gehalten.

Wenn wir nun auch Abbauer von Stellen sind, so sind unsere angeführten Gründe, doch der (!) ganzen Dorfschaft betreffend, und haben daher unser festes Zutrauen auf Hochlöbliche Commission begründet, gütigst zu veranlassen, daß uns doch eine billige (= rechtmäßige) Abfindung werde, bevor die Verkoppelung in völlige Ausführung gebracht wird.

Hinrich Wahlers, Diederich Springer, Peter Toburg, Johann Börger, Diederich Möller, Peter Siems, Peter Topt (soll vermutlich Topp heißen).

Neben Elfert Müller muss es auch andere zähe Verhandlungspartner der Verkoppelungsitzungen gegeben haben. Zu ihnen zählte, wie wir schon hörten, Harm Söhl. Elfert Müller, Harm Söhl und neben beiden auch noch Carsten Steffens haben darum ihre Spuren in den Dokumenten der Verkoppelungsjahre hinterlassen.

Die Sitzung vom 13. April 1858:
Martin Baack kündigt seinen Umzug nach Altona an, die Familien Schumacher und von Camp gehen nach Scheunenbalken. Abschließende Beschlüsse zu Schule und Friedhof

Mit der vierten großen Sitzung vom 13. April 1858 gingen die Verkoppelungsverhandlungen im Hollen des 19. Jahrhunderts im Wesentlichen zu Ende. Auf dieser letzten Sitzung wurde die Aussiedlung des Martin Baack nach Altona (heute Hildebrandt) bekannt gemacht, wobei ihn – wie schon erwähnt – der schon dort abbauende Mangels Müller mit 33 1/3 Talern unterstützte, um einen Nachbarn in seine Nähe zu ziehen. Martin Baack hatte nach der Verkoppelungskarte am heutigen Platz Ortstraße 23 seinen Hof gehabt und war für eine Aussiedlung ursprünglich nicht vorgesehen worden. Die zwischen Ortstraße 29 und 31 liegenden Höfe von Schumacher und von Camp – so wurde weiter beschlossen - sollten mit Unterstützung beider Nachbarhöfe, die ihre Hofplätze vergrößern wollten, in das Gebiet des heutigen Scheunenbalken ausgesiedelt werden. Zugleich wurden die für das Schulland und den Friedhof bereitgestellten Flächen

noch einmal vergrößert. Zur Besserstellung der Schule und damit des Einkommens des Lehrers hatte ein Brief des Lamstedter Pastors Roth als Vorsitzendem des dörflichen Schulvorstandes vorgelegen. Der zum Abschluss dieses Artikels wiedergegebene Brief zeigt uns, dass die Bewohner des Dorfes Hollen bereit waren, die Bildung ihrer Kinder mit den ihnen möglichen Mitteln zu fördern und ihr einen Platz im Leben des Dorfes zu sichern (aus StA Stade, Rep 74 Osten 815).

An
die Herrn Kirchen-Commission des Königlichen Amts Bremervörde
Bericht des Schulvorstandes zu Hollen, die Dotirung der Schulstelle mit Grundstücken daselbst in Folge der Verkoppelung betreffend.
Der Aufforderung der Herrn Kirchen-Commission vom 29.März/4.April d.J. gemäß wird gehorsamst berichtet, daß die von der Königl. Theilungs-Commission nach dem Protokolle vom 15. April d.J. gemachten Zugeständnisse ad 1. und 3. dem Schulvorstande von hinlänglicher Bedeutung erscheinen, um die Schulstelle zu Hollen mit Grundstücken zu dotieren und dadurch eine Verbesserung derselben herbeizuführen, was nämlich die Ländereien anbetrifft, die zur Verkoppelung kommen.
In betreff der Weidetheile Nr. 2 aber, die zwar von der Verkoppelung ausgeschlossen sind, ist es Wunsch des Schulvorstandes, es möchte außerdem in dem Protokolle vom 15. April genannten zwei Morgen noch anderthalb Morgen in derselben Fläche zugelegt werden, so daß also dieselbe nicht mit 2, sondern mit 3 ½ Morgen Wiesen dotirt würde. In einer den Schulvorstehern abgehaltenen Schulgremien (?)-Versammlung haben die einzelnen Interessenten vorläufig ihre Einwilligung zu dieser erhöheten Verbesserung gegeben.
Der Werth der 2 Morgen Wiesen Nr.2 wird vom dem Schulvorstande mit etwa 100 rthr veranschlagt, nämlich jeder Morgen zu 50 rthr.
Die beiden Anlagen-Protokolle vom 18. April und Schreiben der Theilungs-Commission vom 26. März d.J. erfolgen hierneben gehorsamst zurück.
Der Schulvorstand zu Hollen, den 7. April 1858

Roth, Pastor

Anmerkungen:

[1] Reformationsurkunde der Kirchengemeinde Lamstedt. Archiv der Kirchengemeinde Lamstedt.

[1a] Das Wort Hollen ist vermutlich verwandt mit dem Wort „Höhle“ (engl.hole = Loch): Vertiefung (vgl. dazu: F. Kluge/Etymologisches Wörterbuch, 1960, zu „hohl“). Holana wird in der alten Schulchronik als „Wasserstelle“ gedeutet, was zum Wasserreichtum unseres Dorfes passen könnte.

[2] Siehe zum Folgenden vor allem A) **Karl Heinz Schneider u. Hans Heinrich Seedorf, Bauernbefreiung und Agrarreformen in Niedersachsen.** Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Heimatbundes Band 4) Hildesheim 1989. B) Hans Heinrich Seedorf, Das geographische Modell deer Grundmoränen- und Auenorientierung als Hilfsmittel in der Archäologie (Forschungen zur

Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. Hg. von der Archäologischen Gesellschaft im Landkreis Rotenburg (Wümme) e.V. Rotenburg 2002), S. 429-434.
[3] Das Vörder Register, hg. Von Wilhelm v. Hodenberg, 1851 (1856) Bremer Geschichtsquellen Bd.2
[4] Wiedergabe des Kartenausschnittes nach der Ausgabe des LGN, Hannover .
[5] **Zu allen Daten, die Ereignisse in Hollen betreffen, werden die entsprechenden Dokumente unter Angabe der Jahreszahl in „Literatur und Quellen" im Anschluss an diesen Artikel wiedergegeben**.
[6] Der Name „Hinter den Höfen" ist heute für diesen Teil des Dorfes nicht mehr gebräuchlich.
[7] „Gemeinheit" oder Allmende, Meente bezeichnete das innerhalb der Gemarkung von allen Eingesessenen „gemeinsam" genutzte Gebiet, wobei allerdings nur die Höfner die eigentlich Berechtigten waren. Nichthöfner mussten für die Mitbenutzung der „Gemeinheit" einen Betrag (Grasgeld) leisten.
[8] Siehe zur Teilung des „Vieh" seit 1792.
[9] Schneider/Seedorf, Bauernbefreiung, S. 19.
[10] Nds. Geschichte, S. S.382.
[11] Beispiele lassen sich in den Hollener Ablöse-Rezessen finden: ab **1841** und vor allem ab **1845 bis 1857**. Interessante Beispiele geben auch das alte Abgabenbuch der Familie Kohrs seit **1738** und die Rechnungsbücher der Hollener Vollmachten von **1825, 1831 und 1846**, als nach dem Brand der Kirche in Lamstedt die Wiederaufbaulasten aus den Dörfern erbracht werden mussten.
[12] Siehe auch die Karte bei A. Dock, Flurnamen der Börde Lamstedt.
[13] Schneider/Seedorf, Bauernbefreiung, S.24.
[14] Nach W. Klenck, Heimatkunde, S. 537 hat in Hollen seit **1695** das Gut Laumühlen der Familie v. Marschalck den Korn- und Schmalzehnten innegehabt. Unter dem Schmalzehnten verstand man die dorfweise Abgabe jedes zehnten Tieres von allen landwirtschaftlichen Nutztieren, einschließlich der Hühner und jedes zehnten Bienenstockes an den Zehntherrn (siehe hierzu Michael Ehrhardt, Die Börde Selsingen, S. 264 f.
[15] Hans Baas, Die Flurordnung in der Dorfschaft Nordahn, S. 168.
[16] **1661** werden für Hollen noch 3 Vollhöfe aufgeführt, von denen allerdings 2 in Folge des Krieges aufgegeben worden waren.
[17] W. Klenck, Heimatkunde, S. 305 und 307.
[18] 1831 wird in Hollen der erste eigene Friedhof angelegt (W. Klenck, Heimatkunde, S. 536).
[19] „Den Fortschritt der Landwirtschaft fördern", S. 13.
[20] Etwas gekürzte Auszüge aus Sta Sta, Rep. 74 Osten, 814.
[21] Schneider/Seedorf, Bauernbefreiung, S.60f.
[22] StA Stade Rep.74, Osten 886.
[23] Nds. Geschichte, S. 382ff. und: Schneider /Seedorf, Bauernbefreiung, S. 60ff.
[24] Plan-Receß über die Verkoppelung zu Hollen von **1855- 1864,** S.3.
[25] Plan-Receß über die Verkoppelung zu Hollen von **1855- 1864,** S.18.
[26] Hollener Gemeindeakten von **1853** und **1863**, sowie Sta Stade Rep 74 Osten, 541.
[27] **1864,** 7. März - siehe hierzu den Artikel über den Streit an der Nutzung des alten Dorfbaches im Kapitel: „Kinder- und Jugendchronik".
[28] Sonderhinweis aus dem Plan-Receß der Verkoppelung zu Hollen **1855- 1864** S. 13f.
[28b] Der Name „Altona" soll entstanden sein, weil das neue Wohngebiet wegen seiner Nähe zu Hollen mit der Nähe von Hamburg-Altona zu Hamburg verglichen wurde. Wer das Wort aufbrachte, ist umstritten.
[29] Plan-Receß der Verkoppelung **1854-1856,** Protokoll vom 15.4.1857.
[30] StA Stade, Rep 74 Osten, 815.
[31] wie 29.

Quellen (zu: „Als Hollen das Mittelalter verließ“)

1664, 25. November. In einer Beschreibung der Börde Lamstedt zur Zeit der Schwedenherrschaft wird berichtet, die der Gutsherrshaft von Brobergen gehörende Hollener Mühle sei durch den Krieg verwüstet, der Müller sei „lahmb und arm“. Zugleich wird mitgeteilt, der Hollener Müller sei bis heute frey gewest“, habe also andere Recht und Pflichten als die Bewohner des Dorfes Hollen gegenüber seiner Gutsherrschaft. (Staatsarchiv Stade Rep. 5 b, Fach 116, Nr. 151 Acta betreffend Schatzsachen und Beschreibung der Börde).
1661 Aufstellung der noch betriebenen und der aufgegebenen Höfe der Börde Lamstedt nach dem Ende des 30-jährigen Krieges und seiner Folgen. Die für Hollen damals angegebene Sollzahl an Höfen beträgt: 3 Vollhöfe (davon 2 „wüst“) 8 Halbhöfe (davon 4 „wüst“), 13 Kätner (alle noch vorhanden. (StA Stade, Rep. 5b, F. 116 Nr.151)
Zur Geschichte des Zehnten siehe die Anmerkungen in Klencks Heimatkunde S. 535:
1695 bis zur Ablösung besaß das **Gut Laumühlen den Hollener Korn-und Schmalzehnten als Naturalzehnten** (noch bis **1863** hatten die Zehntzieher ein Mittagessen zu beanspruchen). Keine weiteren Quellenangaben bei Klenck vorhanden!).
1738-1870: Cassier(buch) Stelling in Hollen (im Privatbesitz von Frau Alma Kohrs, Hollen): Quittungsbuch für Abgaben und Zahlungen der Familie Tiedemann/Stelling an v. Marschalck (Laumühlen, später Geesthof).
1753 Kommissionsakte zu Dornsode (enthält eine Klage Lamstedt gegen Hollen wegen Kutenhemmer Wiesen). (StA Stade, Rep 74 Osten, 800)
1764/86, Hollen auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme (LGN, Hannover).
1779, 21. Oktober: Der Gegenbeweis der Hollener in Sachen Grassfleit. Aufzeichung einer Befragung der Hollener im Prozess um den Zugang zu den Armstorfer Wiesen. Aus Armstorf sind ebenfalls Personen anwesend – von denen ein Zeuge wegen möglicher eigener Interessen nicht anerkannt wird. Erwähnt wird eine mögliche bevorstehende Gemeinheits-Theilung – wahrscheinlich der erwähnten Pferdeweide.(Hollener Gemeindeakten)
1782, 12. November Protokoll über eine Verhandlung zwischen dem Contributions- Einnehmer Lange als Vertreter des Müllers Hinrich Dohrmann von der Hollener Mühle mit Harm Albers und Johann Grell als Vertreter der Dorfschaft Hollen über des Müllers Hut- und Weidegerechtigkeit auf der Hollener Gemeinheitsweide. (StaA Stade, Rep. 74 Osten, 814)
1792 Auseinandersetzung zwischen Hollen und Müller Hinrich Dohrmann wegen einer „Vieh“ genannten Weide oberhalb der Furt (heute Brücke über den Mühlenbach) und Verteilung dieses Districtes. (StA Stade, Rep 74 Osten, 814)
1794, 18. Mai: Protest des Müllers Hinrich Dohrmann gegen einen zu geringen ihm zugewiesenen Anteil bei der Theilung der „Vieh“ genannten Weide. (aus: StA Stade, Rep 74 Osten 814)
1794, 19. Juny: Erneuter Protest des Müllers Hinrich Dohrmann wegen Anteil bei der Theilung der „Vieh“ genannten Weide. (StA Stade, Rep 74 Osten 814)
1800, 28.11. Antrag der Dorfschaft Hollen auf Teilung der Gemeinheiten**.** (StA Stade, Rep 74 Osten 615)
1800/8 Die Teilung der Hollener Gemeinheit. (StA Stade, Rep 74 Osten, 615)
1800, 20. May Vogt Clodius aus Lamstedt berichtet über den Anfang der Teilungsverhandlungen für die Pferdeweide: über einen Brief von Bernd Söhl und seine Gespräche in Hollen. (StA Stade, Rep. 74 Osten, 615)
1802, 20. November Brief von Joachim Popp, Harm Wülft (?), Karsten Sprenger, Witwe Stüwen wegen Nichtbeteiligung an der geplanten Gemeinheitsteilung **.** (StA Stade, Rep 74 Osten 615)
1802, 3.12. Pro Memoria der Dorfschaft Hollen darüber, dass die fünf Anbauer an der Gemeinheitsteilung nicht teilnehmen sollen. (StA Staderep. 74 Osten, 615)

1802, 3. Dezember, Protokoll einer Verhandlung in Bremervörde über die Teilnahme von Carsten Springer, Harm Springer, Joachim Popp, Harm Wulf (!) und Witwe Stüven. Bis auf Witwe Stüven sind alle anwesend, außerdem als Vertreter der Dorfschaft Gerd Söhl und Mangels Tiedemann. Letztere haben ein Pro Memoria mitgebracht (unter gleichem Datum), in welchem sie die Meinung der Dorfschaft zu den beiden Springers darlegen. StA Stade, Rep 74 Osten, 615
1803, 14. Januar Offizielle Klageschrift der drei „Neubauern" Joachim Poppe, Harm Wulff (!) und der Wittwe Stüvens (!) wegen Nichtbeteiligung an einer Gemeinheitsteilung von Wiesen und Moor in Hollen. (StA Stade, Rep 74 Osten, 615)
1808 und 1823 Acta des Rottzins von dem in den Jahren 1808 und 1823 zu Hollen geteilten Gemeinheiten. Betreffend 1842-1847**.** (StA Stade , Rep 74 Osten 886)
1809 Die in Zins Setzung der in Hollen vorhandenen Anbauer in der Börde Lamstedt. (StA Stade, Rep 74 Osten, 189)
1821 Actum Bremervörde, den 30.Oktober 1821 **(**Protokoll einer Sitzung im Sammelband „Verkoppelungsrezess der Gemeinde Hollen 1864: Aufstellung von Heide, Wiesen und Teilen des Moors, die geteilt werden sollen. Außerdem werden Teilungsprinzipien angedeutet und eine frühere Liste der Gutsherren von der Teilung von 1808 erwähnt)
1825-1829 „Vollmachts-Rechnung für die Dorfschaft Hollen. Geführet von Gerd Stilling (Stelling) von 1825, den 29.ten Octobr bis 1829, den 5.ten Appril". (Hollener Gemeindeakten)
1826, 20. Decbr. Joachim Popps Abrechnung. (Joachim Popp ist für die Dorfschaft tätig gewesen als Bote und bei der Feldvermessung der Gemeinheitsteilung von 1921. Außerdem hat er Arbeiten für Gerdt Stelling, bei Set.(?) Thumann und für Johann Gerkens gemacht. Er verrechnet die Summen, die er noch bekommen muss, mit Verpflichtungen für Grasgeld, Kuhgeld und vermutlich Pachtgeld für den Borm. (Hollener Gemeindeakten)
1826-1828 Teilung der Gemeinheiten der Dorfschaft Hollen. StA Stade, Rep 74 Osten, 983
1826 – 1866 Ablösung der Hollener Frettung vom Lamstedter und Nindorfer Kutenhemm (Teilungsregister Hornbecker Moor).(StA Stade, Rep 74 Osten, 819)
1827, 19. April Resolution (Anwort auf eine Reclamation). Teilweise zerstörtes Antwort-Schreiben der Königlichen Grundsteuer Direction an Gerd Söhl und Consorten in Hollen wegen Ertragsschätzung und Steuerquote (es geht um Schätzung der Ertragsfähigkeit im Zusammenhang mit einer Steuerfestsetzung und gleichzeitigen Plänen zur Gemeinheitsteilung). (Hollener Gemeindeakten)
1828 Lamstedter und Nindorfer Kutenhemm, Ablösung der Hollener Frettung. (StA Stade, Rep 74 Osten, 882)
1829 11. Februar:Doppelt gezahlte Grundsteuer**.** Ein im Namen der Hollener (wohl durch den Lamstedter Vogt) geschriebener Brief an das Königl. Großbrit. Hannoverische Amt Bremervörde wegen einer über Jahre doppelt gezahlten Grundsteuer für die Kuhweide (Zahlung für die Weide im ungeteilten und geteilten Zustand). (Hollener Gemeindeakten)
1829, 14. Februar, Bittschrift der sämtlichen Einwohner Hollens wegen doppelter Veranlagung der Gemeinheit zur Grundsteuer. Stark beschädigtes Blatt). (Hollener Gemeindeakten.)
1833/4 Ablösung des Verbesserungszinses der Witwe Waller in Hollenermühlen. (StA Stade, Rep 74 Osten, 394)
1831 Ablösungsrecess der Hollener Frettung vom Lamstedter und Nindorfer Kutenhemm Amtes Bremervörde handschr. : Neuhaus 28) (Vermeß und Bonitierungs Register, aufgestellt im August **1831** durch Geometer H. Kohlmann) (AfA, Hannover, jetzt vermutlich StA.Stade)
Dazu: **Charte** vom Lamstedter und Nindorfer Kutenhemm behuf Ablösung der Hollener Frettung („Neuhaus 28", ohne Datum) (Niedersächsisches Amt für Agrarstruktur Hannover, jetzt StA.Stade)
1831- 1833 „Geführten Vollmachts-Rechnung von Johann Söhl für die Dorfschaft Hollen von **1831**, den 24ten Decembr bis **1833**, den 14ten May". (Hollener Gemeindeakten)
1833 , 9. April Nota an die Zehntpflichtigen zu Hollen. (Gemeindeakten Hollen)

1834, 13. Juli Theis Pülsch jun. erhält durch Vollmacht Johann Pülsch einen Bauplatz auf Lebenszeit.. (Hollener Gemeindeakten)
1839 – 1869 Die Ablöseordnung und deshalb ergangene Bestimmungen..(StA Stade, Rep 74 Osten, 284)
1839 –1842 Die Abgabe des dritten Pfennigs ..... von den v. Hodenbergschen Meiern zu Hollen. (StA Stade, Rep 74 Osten, 231)
1841 Ablösung Diedr. Börger zu Hollen**.(** StA Stade, Rep 74 Osten, 390)
1841 Vertrag über einen Haustausch zwischen Börger und von Minden (vermutlich im Zusammenhang mit der Verkoppelung stehend – enthält einen Hinweis auf „neues Land am Kirchwege"„Genehmigung der hohen Gutsherrschaft" (damals Königl.Amt Bremervörde!). „Ablösung des Meierverbandes des Diedrich Börger". (Hollener Gemeindeakten)
1841, 24.3. (Fehlerhafte) Kopie eines Briefes des Königl. Amtes Bremervörde durch den Vogtes Holthusen in Lamstedt an den Hollener Vollmacht. (zweifach vorhanden!) Thema: Wegeaufsicht**.** (Hollener Gemeindeakten)
1842-60 Ablösung der Frettung von den Hollener Wiesen. StA Stade, Rep 74 Osten, 812
1842 Receß über die Ablösung der Frettung von den Hollener Wiesen, Amt Bremervörde. ‚Neuhaus 34" (ohne Datum).
Dazu: „Karte der am rechten Meheufer belegenen Wiesen der Dorfschaft Hollen**,** Amts Bremervörde behuf Frettablösung und Verkoppelung,
aufgenommen" (mit Verzeichnis der Interessenten) von B.Kropp 1842 („Neuhaus 34"!). (Niedersächsisches Amt für Agrarstruktur Hannover – jetzt StA.Stade).
1843 Vermeßregister Hollener Wiesen am rechten Meheufer. StA Stade, Rep 74 Osten,818
1844, 20. Juli: Umstrittenes Sielprojekt der Broberger an der Mündung des Mühlenbaches (oder der Mehe?). Dramatisch formulierter Brief (teilweise beschädigt, Absender unleserlich, aber möglicherweise eine Amtsperson) an die Dorfschaft Hollen mit der Aufforderung, sich gegen den Bau eines Mehesiels zur Wehr zu setzen. Eine fast ökologische Begründung - ein früher „Grüner". (Hollener Gemeindeakten)
1844, 23 October Der adelige Geesthof lehnt es ab, sich an Diederich Springers Gebühren für den Ablösungs-Contract zu beteiligen. Empörtes Schreiben des v. Marschalck´schen Sekretärs. (Hollener Gemeindeakten)
1845-1857 Dokumente über Ablösungen in Hollen: Klaus v. Kamp, ¼ Höfner (1853), Hinrich Wichmann (1847), Hinrich Ney (1857), Carsten Steffens (1857), Claus v. Kamp, ½ Höfner (1857), Harm Steffens (1857), Joh. Hinrich Gerken (1856), Mangels Siems (1846), Mangels Buck (1855), Hinrich Tiedemann (1856), Claus Schumacher (1856), Mangels Müller (1846), Nicolaus v. Minden (1845). StA Stade, Rep 74 Osten, 916 (siehe hierzu auch 917)
1845 Receß über die Ablösung der Frettung von den Hollener Wiesen. (StA Stade, Rep 74 Osten, 911)
1845 Frettteilung der Hollener Wiesen. (StA Stade, Rep 74 Osten, 1845)
1846-1848 Dritte Vollmachtsrechnung: Johann Kamp 1846-1848. (Hollener Gemeindeakten)
1847 Ablösung Hinr. Wichmann zu Hollen. (StA Stade, Rep 74 Osten, 391)
1853, 16. November, Vorbesprechung über „Gemeindeausschuss**". Zeigt auch die** Rechtsverhältnisse des Dorfes in der Zeit vor 1853 und die Verantwortung für die verschiedenen Dorflasten. (Hollener Gemeindeakten)
1853, 27. November Einführung des Wahlrechtes nach Besitzklassen in Hollen durch die königliche Landdrostei Stade. Handschreiben, teilweise beschädigt. (Hollener Gemeindeakten)
1854 Ablösung des Gerd Pülsch (StA Stade, Rep 74 Osten, 393)
1854 (?) Diedrich Tiedemann drängt auf Eile bei der Vermessung und ein Vertreter der Teilungs-Commission kündigt baldigen Anfang an. Die Teilungs-Kommission verlangt größere Bereitschaft zu einer vollständigen Lösung. Unvollständiger Brief, ohne Datum und Unterschrift, der aber ins Jahr 1854 gehören muss, als die Vermessung der Gemarkung Hollen stattfand. Der Brief zeigt, dass

das Interesse der Hollener Bauern an der Gemeinheitsteilung und Verkoppelung groß war. Ob die Tatsache des nicht „disponiblen" Vermessers auch ein Druckmittel der Teilungs-Kommision auf die Hollener Bauern war, wirklich eine vollständige Verkoppelungs-Maßnahme zu beschließen und nicht Teile der Gemarkung auszusparen – hier Heideflächen an der Hollener Mühle). Erwähnung eines Ökonomeen Hinrich Heinichs aus Oldendorf!. (Hollener Gemeindeakten)

1855 Ablösung des Hinr. Gehrken zu Hollen**.** (StA Stade, Rep 74 Osten, 392)

1855 Ablösung des fremden Viertelhofes des Mang. Buck zu Hollen. (StA Stade, Rep 74 Osten, 389)

1855-1860 Verschiedenes zur Ablösung in Hollen. (StA Stade, Rep 74 Osten, 837-389)

1855-1864. Plan-Receß über die Verkoppelung zu Hollen, Amt Osten. v. 5.10.1864 und 7.11.1864, (Neuhaus /Oste 41). Hollener Gemeindeakten. Inhalt unter anderem:

- Actum Bremervörde, den 30. Oktober 1821
- Schreiben des Kulturamtsvorstehers Wesermünde-Lehe vom 19. September 1928 im Zusammenhang mit einer Veräußerung von Gemeindeland an Johann Segelken
- Protokoll einer Versammlung vom 15. April 1857
- Plan und Recess über die Verkoppelung der Dorfschaft Hollen mit drei Anlagen vom 5. Oktober 1864 (enthält einen historischen Rückblick auf bisherige Verkoppelungs-maßnahmen!!) (Anlagen: A. das Vermessungs- und Classifications-Register. B. die Plan-Berechnungen C. dasVertheilungs-Register.
- Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Verkoppelung zu Hollen (vom 13. Februar 1865)
- Verzeichnis der bei der Hollener Verkoppelung beibehaltenen oder neu angelegten Wege, Triften und Abzugsgräben

und: **Karte von der im Amte Bremervörde belegenen Feldmark und Gemeinheit der Dorfschaft Hollen**. Behufs Verkoppelung aufgemessen im Jahre 1855/56 durch den Geometer A. Steffen. Attestirt Stade, den 20.November 1856 C.Roehl. (Niedersächsisches Amt für Agrarstruktur Hannover Hannover – jetzt StA.Stade)

Akten der Hollener Verkoppelung. StA Stade, Rep. 74 Osten 815 und 816. (Diese wichtigen Akten des ehemaligen Kreises Osten sind unter einer falschen Bezeichnung abgelegt als: „Die gemeinschaftliche Dauerholzung zu Hollen Börde Lamstedt, Nindorf und Armstorf)

1859/60 Übergabe – Annahme-Abfindungs-Altentheils-Ehe- und Erbecontract aus der Familie Nicolaus und Michaelis von Minden (enthält eine beglaubigte Erklärung über die Ablösung der früheren Gutspflicht des Hofes an das Gut Ochtenhausen!). (Hollener Gemeindeakten)

1857, 19.5. Bitte der kleinen Anbauer Johann Pülsch, Hinrich Wind, Barthod Elfers um Anteil an derVerkoppelung. (StA Stade, Rep 74 Osten, 815)

1859, 28. Aug. Jagd-Pachtvertrag zwischen von Marschalk zu Laumühlen und dem Jagd-Vorstand von Hollen (der Name Marschalck wird am Anfand der Urkunde ohne c geschrieben. Auch sonst Schreibfehler). (Hollener Gemeindeakten)

1861- D - - 29 **1861 —** 3 —1 (Kreisarchiv Bremervörde) enthalten:
Auseinandersetzungsberechnung über die Frettablösung und Verkoppelung der Hollener Wiesen.

1862, 21. Juni Johann von Kamp erhält einen ablehnenden Bescheid nach einer Beschwerde. Stichworte: bergige Lage, zu große Entfernung vom Hofplatz und anderen Koppeln, Versuch einen besseren Platz nahe beim Mergelplatz von einem anderen Hof zu erhalten, dessen Erben offensichtlich sich noch nicht selber vertreten können. Bedeutung der neuen Wege, verschiedene Güte-Klassen des Landes. Tatsache, dass bei Verhandlungen mit einem einzelnen Landwirt alle anderen immer auch benachrichtigt werden, Berufungsmöglichkeit. (Hollener Gemeindeakten)

1862, 26. August Ablehnung einer Berufung von Harm Söhl gegen die Entscheidung Theilungs-Commission durch die Königliche Landdrostei und Hinweis auf eine weitere Berufungs-möglichkeit beim Königlichen Ministerium in Hannover. Keine Hinweise auf den Inhalt des Verfahrens (der wohl in einer Anlage an H. Söhl vorhanden war). (Hollener Gemeindeakten)

1862, 30. September. Rechnung über Einnahme und Ausgabe in Sachen der Special-Theilung und Verkoppelung zu Hollen Amts Osten betreffend vom Jahre 1855 bis 1862. (Dazu: ein Monitum (Korrektur durch D. Roehl) vom 24.Februar 1865 für eine spätere, andere Schlußrechnung vom 13.Febr. 65, die nicht mehr vorhanden ist. Es geht um einen kleinen Zuordnungsfehler des Lehrers Söhl). (Hollener Gemeindeakten)
1863, 10. Januar: Kopie eines Schreibens des Amtes Osten an die Königl. Landdrostei Stade wegen Änderung des Stimmrechts der Gemeinde Hollen. Brief des Amts Osten vom 10. Januar 1863, betreffend die Änderung des Stimmrechts in der Gemeinde Hollen. Anlage: Bericht des Gemeindevorstehers vom 1. November 1862 mit Anlagen. (StA Stade, Rep 74 Osten, 541)
1864, 7. März Bescheid gegen Harm Söhl in Sachen Wassernutzung für seinen „Wiesenhof"**.** Stichwort: die Verteilung der nur noch geringen Wassermengen des einstigen Dorfbaches, Wiesenhof, Viehtränke, Zeugenaussagen über traditionelle Nutzung des herabfließenden Wasser, geringe Wassermengen, Verteilungsgerechtigkeit. Die noch damals anhaltende Bedeutung eines Dorfbaches. Die besondere Bedeutung des Hofes a. (Hollener Gemeindeakten)
1866 Vertrag über Grundstückstausch Michael v. Minden – Gerd Pülsch (Michael v. Minden ist „durch Ablösung freigeworden", Gerd Pülsch ist noch „herrschaftlicher Meyer" – letzteres bezieht sich dann auch auf sein Grundstück, was den Tausch kompliziert).
1867 4.August Beschwerde Brobergen/Nindorf wegen Wasser aus Hollen. (Hollener Gemeinde-akten)
1870 (?) Ablösesachen (….) Hollen. StA Stade, Rep 74 Osten, 606 (6 f?)
1881 bis etwa 1887: Flurbuch für die Gemarkung Hollen, (enthält: **Steuerverwaltung.** Provinz Hannover, Kreis Neuhaus, Gemarkung Hollen No.17.Artikelverzeichnis des Gemeindebezirks Hollen. und: **Katasterverwaltung**, Kreis Neuhaus a/O., Gemarkung Hollen N0.17. Flurbuch des Gemeindebezirks Hollen). Dazu gehören 9 **Kartenblätter,** von denen nur die Blätter 1-6 und 9 erhalten sind. Flurbuch und Karten enthalten einen Überblick über alle Acker, Gärten, Wiesen, Weiden, Holzungen,Wasserstücke, Ödland und Unland in der Gemarkung Hollen (Datum: wie oben) (Das Flurbuch enthält eine Übersicht über die Ergebnisse der Verkoppelung aus steuerlichen Gründen und stellt die neuen Besitzverhältnisse abschließend dar). (Hollener Gemeindeakten)
Steuerformulare etwa seit 1894. (Hollener Gemeindeakten.)

Anhang 1: Drei wichtige Karten
Charte vom Lamstedter und Nindorfer Kutenhemm behuf Ablösung der Hollener Frettung (handschriftlicher Zusatz: Neuhaus 28)
(Dazu gehörig): **Ablösungsrecess der Hollener Frettung vom Lamstedter und Nindorfer Kutenhemm Amtes Bremervörde (** handschr. : Neuhaus 28) (Vermeß und Bonitierungs Register, aufgestellt im August **1831** durch Geometer H. Kohlmann) (AfA, Hannover) (eine farbige Zeichnung von Wiesen(Weiden) entlang der Mehe mit einer zugehörigen Akte. Karte und Akte befanden sich im AfA Hannover, sollten ins St.A.STADE überführt werden).
Karte der am rechten Meheufer belegenen Wiesen der Dorfschaft Hollen Amts Bremervörde behufs Frettablösung und Verkoppelung aufgemessen von dem Eleven B.Kropp im Jahre 1842 (handschriftlicher Zusatz: Kr.Neuhaus 34). (Dazu gehörig:)**Recess über die Ablösung der Frettung von den Hollener Wiesen Amts Bremervörde, „Neuhaus 34"** (AfA Hannover, jetzt im Staatsarchiv): Eine farbige Karte, mit einem Namensregister der „Interessenten". Der Recess, aufgestellt von der Königlichen Landdrostei Stade, beginnt mit einem ausführlichen Inhalts-verzeichnis zu dem Plane der Ablösung der Frettung - etwa Beschreibung der Flächen, Beteiligte, Folge-Einrichtungen wie Wege und Bewässerung, Abfindungen u.a. Die Akte enthält kein Datum. Karte und Recess sind ins StA Stade überführt worden.
Karte von der im Amt Bremervörde belegenen Feldmark und Gemeinheit der Dorfschaft Hollen behufs Verkoppelung aufgenommen im Jahre 1855/56, A.Steffens. Attestirt Stade, den 20. November 1856, C.Roehl. (handschriftlicher Zusatz: Neuhaus 41)

(Dazu gehörig:) **Plan=Recess über die Verkoppelung zu Hollen Amts Osten. v. 5.10. 1864/ 7.11. 1864.** (Zusatz:) Neuhaus/Oste 41 (AfA Hannover, sollen ins StA Stade überführt werden)

Anhang 2: Dokumente über die Gaststätte Hollener Schanze (alle in Privatbesitz von Margareta Steffens).

Gespräch mit der Wirtin Margareta Steffens geb. Tiedemann, geb. 1.12.1921 am 21. 1. 02 Gretchen Steffens erzählt, die Hollener Schanze sei irgendwann einmal Eigentum der Rittergutsbesitzer von der Hellen in Wellen bei Bremerhaven gewesen und von deren Erben verkauft worden. Den Vertrag hat sie noch gesehen, ihn jemandem geliehen (sie weiß nicht, wem) und nie zurückerhalten. Die Hollener Schanze habe aber eine uralte Schankererlaubnis gehabt, und das jetzige Gasthaus stamme im Kern aus dem 30-jährigen Krieg. Bei Umbauten – vom alten Haus ist innen nichts mehr erhalten – habe man unter dem Haus noch Balkenlagen gefunden. Die Anbaustelle wurde aber mit Gemeinheitsland von der Gemeinde Hollen gegründet (um die ältere Gastwirtschaft zu erhalten?)

1) **1857**, 31. Januar: Kaufvertrag. Mangels Siems, Hollen, verkauft an Peter Siems, Schmalenmehe, eine Weide „in den sogenannten Pferdeweiden“ und eine Weide zwischen den Bächen, genannt „oben den Bach“.

2) 1857, 6. April: Schuldschein. Der Anbauer Peter Siems, Schmahlenmehe, erhält von Elfert Müller, Hollen, ein Darlehen von 250 Thalern (1872 auf dessen Sohn Diedrich übertragen)

3) 1863, 24. September: Übergabe- und Annahme und Althenteiler-Contrakt zwischen Anbauer Peter Siems und seiner Ehefrau Anna geb. Elfers zu Schmalenmehe einerseits und ihrem Sohne: Hinrich Siems andererseits. Dazu ein Ehe- und Erbvertrag zwischen Hinrich Siems und Margaretha, geb. Buck. Dazu Bestätigung: die Anbaustelle habe „niemals einen Gutsherren gehabt, sondern sei mit von der Gemeinde Hollen gekauftem Gemeinheitsland begründet“ (zwei Ausfertigungen!).

4) 1864, 24. Oktober: Concession zur Schank- und Gastwirtschaft und zu Tanzgesellschaften. Concession für Hinrich Siems, nach Verzicht seitens dessen Vater Peter Siems, ausgestellt durch das Königliche Amt in Osten durch v.Hartwig.

5) 1868, 20. September: Schuldschein. Stellbesitzer Hinrich Siems, Hollen, leiht sich von Elfert Müller, Hollen ein Kapital von 266 Thalern und zwanzig Groschen (am 25. Juni 1972 auf Elfert Müllers Sohn Diedrich Müller übertragen).

6) 1903 , 1. Dezember: Erbschafts-Theilung bzw. Übergabe-Vertrag zwischen den Erben des am 24. April 1902 verstorbenen Stellbesitzers und Schenkwirts Hinrich Siems in Schmalmehe (!), Gemeinde Hollen... (enthält einen interessanten Altenteilervertrag zwischen Witwe Margaretha Siems und deren Tochter Metta Siems).

7) 1905 24. Januar: Ehe-, Erb- und Erbverzichtsvertrag zwischen 1. den Ehegatten Gastwirt Hermann Steffens und Metta Steffens, geb. Siems in Hollen, 2. den beiderseitigen Eltern derselben.

8) 1945/50 Foto des Hauses Hollener Schanze (an der Schmalen Mehe).

Hinweise:

1) Die Hollener Gemeindeakten umfassen weitere interessante Dokumente wie Protokollbücher aus der Zeit der beiden Weltkriege, Abgabeanordnungen aus der Zeit 1914-1918. Ebenfalls befindet sich in ihnen eine kleine Zahl Armstorfer Dokumente, deren Herkunft unklar ist.

2) Die Familie Heinrich und Gretchen Müller, Ortsstraße 39, besitzt eine reiche Sammlung von Familien- und Hofdokumenten, beginnend um 1790. Einige, das Dorf betreffende Dokumente habe ich in Abschrift den Hollener Gemeindeakten beigelegt.

3) Alle Bestandteile der „Hollener Gemeindeakten“, auch einzelne Akten der Vereine, wurden mir im Verlauf der Arbeit an der Chronik seit 1998 vertrauensvoll von Hollener Einwohnern übergeben. Alle Akten, ebenfalls gespeicherte Abschriften, sind inzwischen offiziellen Archiven zur Pflege übergeben worden.

Michael Schwieger

Die Lust am Streit - oder: 200 Jahre Konflikte zwischen Hollen und Armstorf. Auseinandersetzungen um die Nutzung des Armstorfer Wohldes und um den Zugang zu den Armstorfer Wiesen an der Mehe

Wenn an sonnigen Tagen Spaziergänger und Radfahrer aus Richtung der Hollener Mühle den Weg entlang der Niederungen der Mehe und des Mühlenbaches einschlagen, werden sie kaum vermuten, sich auf einem Teil der Gemarkung unseres Dorfes zu befinden, der in mehr als 200 Jahren Anlass heftigster Auseinander-



Sibirische Singschwäne in der Meheniederung, März 2002.
Foto: Rohland Ahrendt.

setzungen zwischen den Dörfern Hollen und Armstorf gewesen ist. Irgendwann in uralter Zeit hat es einmal eine Entscheidung gegeben, einen grasreichen Streifen entlang der Mehe den Bauern Lamstedts, Nindorfs und Armstorfs zuzuteilen, damit diese dort Heu für den Winter ernten und im Sommer ihr Vieh weiden lassen konnten. Hollen wurde durch diese Entscheidung wie durch einen Riegel von dem ihm nächstgelegenen Teil der Mehe abgeschnitten.
Besonders die Tatsache, dass die Armstorfer Bauern gezwungen waren, mit ihren Gespannen die Gebiete der Hollener zu überqueren, führte immer wieder zu Konflikten. Sie wurden bisweilen tätlich, meistens aber als Verhandlungen und Prozesse vor dem Vogt von Lamstedt, dem Königlichen Amt Bremervörde oder dem Gericht in Stade ausgetragen. Die Konflikte verschärften sich noch dadurch, dass das Dorf Armstorf innerhalb seiner Wiesen einen kleinen Hafen für Torfverschiffung - die „Armstorfer Schiffsstelle“ - anlegen konnte, die Hollener aber genötigt waren, ihre eigene „Schiffsstelle“ auf von Armstorf gepachtetem Grund weiter entfernt vom Dorf anzulegen.

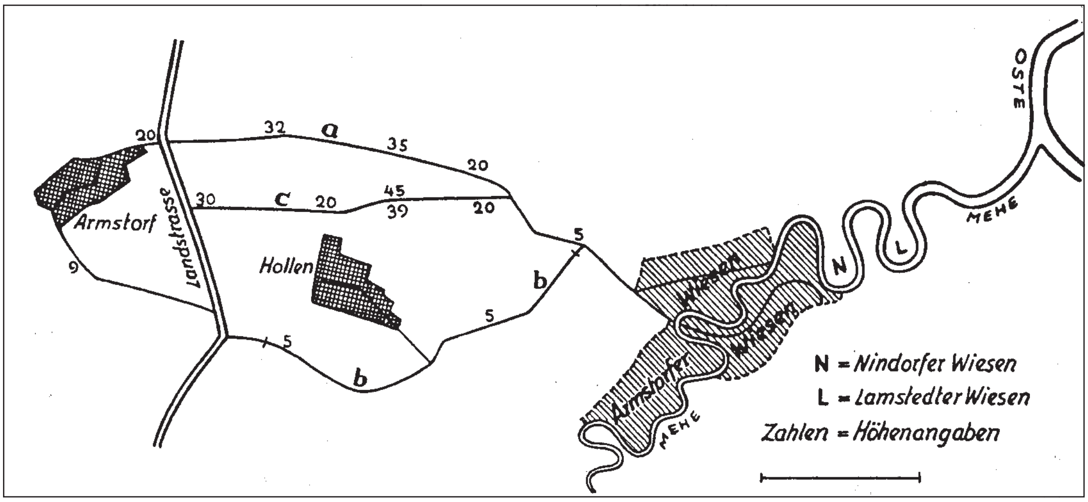
Was W. Klenck noch gelesen hat
Oder: Erste Nachrichten vom Streit der Dörfer

Angeregt von den letzten gerichtlichen Auseinandersetzungen der Dörfer Hollen und Armstorf, die erst in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts stattfanden und zu einem Vergleich führten – die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse hatten sich damals tiefgreifend verändert – hat Willi Klenck (1890-1959), der Geschichtsforscher der Börde Lamstedt, in einem Artikel[1] von den Anfängen des Streites berichtet. Er bezieht sich auf damals noch vorhandene Prozessakten. Andere zu seiner Zeit schon verloren gegangene Dokumente, hatte er - wie er sagt - „vor Jahrzehnten durchgesehen“. Klenck schreibt:

1724: Die Hollener beschweren sich beim Lamstedter Vogt

„Im Jahre 1724 beschwerten sich die Hollener bei dem Vogt in Lamstedt. Dieser lud die Abgeordneten beider Dörfer zu sich und brachte eine Einigung zustande. Die Armstorfer sollten für die Benutzung des Hollener Heudamms drei Rthl. Wegegeld bezahlen. Im übrigen wurden die Armstorfer ermahnt, ihren Moorweg, der von den Wiesen zur Geest führte, in Ordnung zu halten“.

1764: Schimpfworte und gereckte Fäuste
„1764 nahm der Streit bedrohliche Formen an. Mitten in der Heuernte verboten die Hollener den Armstorfern die Benutzung ihres Weges (b). Die Ursache war nicht aus den Akten ersichtlich. Vielleicht waren die Moorwege infolge von Regengüssen aufgeweicht, und die Hollener hatten Mühe, ihr Heu auf ihren Wegen einzufahren. Die Armstorfer klagten dem Amtmann in Bremervörde, daß sie nicht zu ihren Wiesen gelangen könnten. Der Vogt in Lamstedt wurde beauftragt, sofort eine Ortsbesichtigung auf den Wegen im Beisein der Gevollmächtigten und der Bauermeister der beiden Gemeinden vorzunehmen. Die Hollener wiesen darauf hin, daß die Armstorfer ihren Weg leicht durch Spicken mit Busch in Ordnung bringen könnten. Letztere behaupteten, daß ihnen diese Arbeit in der Heuernte nicht zugemutet werden könne.
Bei den folgenden Terminen erklärten die Hollener, sie würden unter keinen Umständen ihren Weg (b) für die Armstorfer freigeben und ihn sogar mit Schlagbäumen schließen. Diesen Entschluß führten sie sofort an den Stellen durch, an denen Querstriche durch den Weg b eingezeichnet sind. Da die Armstorfer aber keine Möglichkeit hatten, ihr Heu einzufahren - ihr eigener Weg war zu schlecht - befahl das Amt den Hollenern unter Androhung von 20 Rthlr. Strafe, den Armstorfern die Benutzung des Weges b während dieser Heuernte zu gestatten. Nun zeigte sich, was sich auch in anderen Fällen ähnlicher Art nachweisen läßt, daß nämlich unsere Bauern selbst gegen die Obrigkeit aufsässig wurden, wenn ihrem Rechtsempfinden Gewalt angetan



Hollen und die Armstorfer Wiesen

W. Klencks Zeichnung zeigt gut, mit welchen Schwierigkeiten die Armstorfer zu rechnen hatten, wenn sie vom eigenen Dorf zu den an der Mehe gelegenen Wiesen (grau gekennzeichnet) gelangen wollten: **Weg a** ist eine alte Fahrstrecke am Abhang des Dolosenberges. Sie verband sich etwa an der Stelle des heutigen Hollener Friedhofes mit der Straße Hollen-Altona. Kurz vor ihrem östlichen Ende führte sie in einem Bogen zur Einfahrt des noch heute so genannten Armstorfer Weges am Fleitenkiel. Von dort waren es nur einige hundert Meter entfernt bis zu den Armstorfer Wiesen sowie zur früheren Mehebrücke und dem kleinen Armstorfer Torf-Hafen, genannt „Armstorfer Schiffsstelle“. **Weg c** ist eine erst nach der Verkoppelung nach 1864 angelegte Verbindung durch das heutige Petersdorf, **Weg b** der alte südliche Umgehungsweg des Dorfes Hollen, der von den Hollener Bauern als Zugang zu ihren eigenen Wiesen benutzt und in Ordnung gehalten wurde (in seinem östlichen Teil entspricht er der heutigen Schulstraße).

werden sollte. Als die Armstorfer am nächsten Tage auf dem ihnen freigegebenen Weg b fuhren, kamen die Hollener angelaufen und wehrten ihnen die Weiterfahrt. Es kam zu einem erregten Wortwechsel, in dem sich die Armstorfer auf die Entscheidung des Amtes beriefen. Die Hollener drangen jedoch auf die Armstorfer Bauern ein, spannten ihnen drei Pferde vor dem Wagen aus und behielten eins als Pfand, das ihre Gegner einlösen sollten. Spornstreichs ging der Armstorfer Gevollmächtigte zu dem Amtmann und zeigte diese Gewalttat an. Der empörte Amtmann belegte die Hollener Bauern mit einer Geldstrafe von 50 Rthlr. Dadurch wurde der Widerstand der Hollener aber keineswegs gebrochen. Im Gegenteil, sie stellten an jedem Schlagbaum zwei Wachen auf, die sofort melden sollten, wenn sich Armstorfer Bauern nähern sollten. Das geschah bereits am folgenden Tage. Die Armstorfer kamen mit sieben Wagen. Schnell eilten aber viele Hollener herbei und nahmen eine

drohende Haltung an. Schimpfworte wurden gewechselt und Fäuste reckten sich den Armstorfern entgegen. Einige Hollener riefen ihnen zu, sie sollten es nicht wagen, weiterzufahren, sonst würden sie mit dem Heu in den Graben geworfen. Da die Hollener in der Übermacht waren, blieb den Armstorfern weiter nichts übrig, als ihre Wagen stehen zu lassen und ihre Gespanne nach Haus zu führen. Die Folge war natürlich eine Beschwerde und Anzeige bei dem Amtmann. Gegen diese Widersetzlichkeit griff nun auch die Regierung ein und befahl, die Rädelsführer der Hollener in das Gefängnis nach Stade zu bringen, wo sie „hart bestraft“ werden sollten. Der Lamstedter Vogt ritt nach Hollen, verhaftete die Männer, die ihm von den Armstorfern als Anführer gemeldet worden waren, und brachte sie nach Stade. Wie hoch die Strafe ausfiel, war nicht aus den Akten ersichtlich. Nun waren die Hollener doch mürbe geworden, und die Armstorfer konnten ihr Heu einfahren. Die Feindschaft zwischen den Menschen der beiden Dörfer brannte jedoch lichterloh.....“.

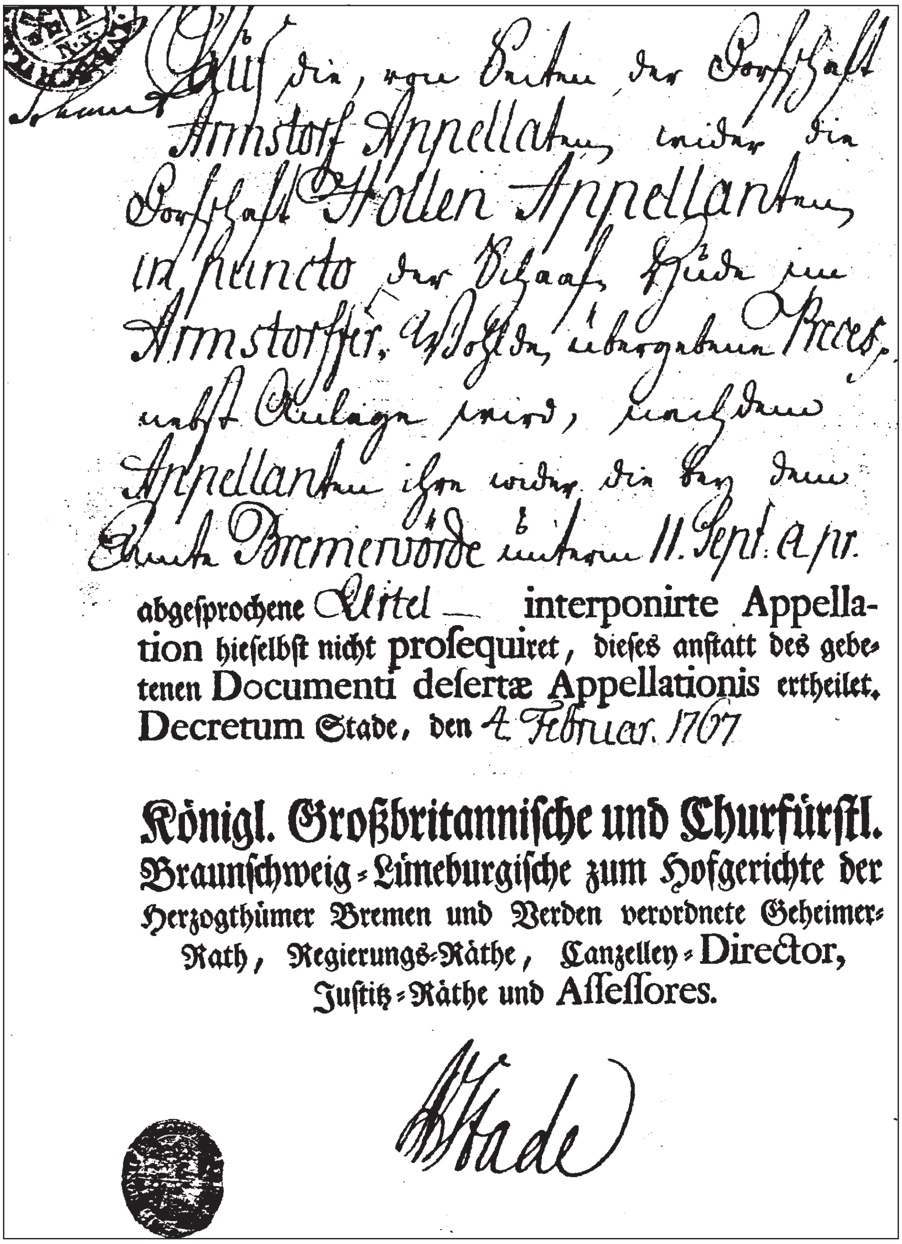
Neue Streitpunkte: Haben die Hollener irgendwelche Rechte im Armstorfer Wald?

W. Klenck hatte vom Fortgang der Streitigkeiten durch eine Akte Kenntnis, nach welcher der Konflikt um die Wegebenutzung noch um ein weiteres Themen erweitert worden war, worüber ebenfalls heftige Auseinandersetzungen stattfanden. Die von Klenck benutzten Akten beziehen sich auf die Jahre **1765** und **1768**. Zu den Ereignissen von 1765 berichtet er:

„Im nächsten Jahr standen sie in einer anderen Sache vor dem Gericht in Bremervörde. Diesmal hatten die Armstorfer den Hollenern den Heidehieb in ihrem „Wohlde“, dem Raum zwischen dem „alten Heer- und Kirchweg und dem Mittelstenaher Mühlenweg nach Armstorf zu“ verboten. Die Gemeinde Hollen strengte einen Prozeß an.“

Bei dem von Klenck erwähnten „Heidehieb“ ging es um eine von den Bauern noch Anfang des vergangenen Jahrhunderts geübte Praxis, auf Heideflächen der Dorfumgebung mithilfe einer speziell dafür geschmiedeten Sense und eines dazugehörigen Rechens Heidekraut zu schlagen, das in die Viehställe eingestreut und im Frühjahr - vermischt mit Viehdung - als Dünger verwendet wurde. Es gibt alte Fotos, auf denen noch derart geschlagene, pyramidenartig an den Häuserwänden aufgeschichtete Heide erkennbar ist.
Während der Vorbereitungen zum 1000-jährigen Hollener Jubiläum ergaben sich durch glückliche Umstände Funde weiterer Akten aus dem verloren geglaubten alten Gemeindearchiv des Dorfes Hollen, in welchem die von W. Klenck beschriebenen Auseinandersetzungen - wenn auch mit Unterbrechungen - bis in das vergangene Jahrhundert weiter verfolgt werden konnten. Die neu gefundenen Akten geben einen

guten Einblick in die Hintergründe der Konflikte und lassen zudem erahnen, mit welcher Heftigkeit die gerichtlichen Verhandlungen im Amt Bremervörde und vor dem Gericht in Stade geführt wurden.


Auf die, von Seiten der Dorfschaft Armstorf Appellaten wider die Dorfschaft Hollen Appellanten in puncto der [illegible] Hüde im Armstorffer [illegible], übergebene [illegible], nebst Beilagen wird, nachdem Appellanten ihre wider die bey dem Amte Bremervörde unterm 11. Sept. a. pr. abgesprochene Urtel — interponirte Appellation hieselbst nicht prosequiret, dieses anstatt des gebetenen Documenti desertæ Appellationis ertheilet. Decretum Stade, den 4. Februar 1767

Königl. Großbritannische und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgische zum Hofgerichte der Herzogthümer Bremen und Verden verordnete Geheimer-Rath, Regierungs-Räthe, Canzelley-Director, Justitz-Räthe und Assessores.

Wiedergefundene Akte aus dem Jahr 1767: Gerichtsverfügung an die beiden Dörfer.

Schon die erste Akte vom **17. April 1766**[2] bestätigt, dass es tatsächlich um mehrere Konfliktpunkte ging, die - vielleicht durch die Aufregungen um den Zugang der Armstorfer zu ihren Wiesen und zu ihrer Schiffsstelle geschürt - in den folgenden Jahren in den Mittelpunkt des Streits gerieten. Die Hollener Bauern pflegten gewohnheitsmäßig auf Armstorfer(!) Gebiet Heide zu hauen. Zugleich durften sie -

und auch das wird in der Gerichtsentscheidung erwähnt - „bis an den Mittelstenaher Mühlenweg“ (eine Linie wohl in oder hinter dem heutigen Zuschlag, der dort ebenfalls zur Gemarkung Armstorf gehörte) ihre Schafe zur Weidung treiben.
Beides - das Recht zum Heidehieb und das Weiden der Schafe - wurde von den Armstorfern durch Anzeige beim Königlichen Amt Bremervörde den Hollenern bestritten. Da das Amt Bremervörde den Sachverhalt nicht ohne nähere Untersuchungen entscheiden konnte, verfügte es zunächst eine Fortsetzung der bestehenden Verhältnisse:

„In Sachen der Dorfschaft Hollen (Kläger) wider die Dorfschaft Armstorf (Beklagte) in puncto Berechtigung zum Heidehiebe und Schafsweide im Armstorfer Wohld wird von hiesiegem königlichen Amte .... für Recht erkannt, dass die Hollener „bey dem Heidehiebe sowohl als bey der Schafsweide ... so lange zu schützen sind, bis ... etwas anderes ausgemacht ist.“

Diese Entscheidung wurde von den drei Hollenern Hinrich Tie(de)mann, Hinrich Söhl und dem damaligen Lehrer Claus Springer, sowie von zwei Armstorfer Abgesandten entgegengenommen.

Gewohnheiten - Rechte seit „undenklichen Zeiten“ - Gerechtigkeit.
Lehm aus Hollen gegen Heide aus Armstorf ?

Es ist eine interessante Frage, wie es den Hollenern möglich geworden war, auf ganz eindeutig zu Armstorf gehörendem Gebiet landwirtschaftliche Tätigkeiten auszuüben. Im Gegensatz zur Existenz der Armstorfer Wiesen als anerkanntem Fremdbesitz eines anderen Dorfes im eigenen Gebiet, gab es keinen Zweifel daran, wem der Armstorfer Wohld gehörte. Die Hollener weisen auch mehrfach auf die Tatsache hin, dass der Armstorfer Wohld selbstverständlich nicht ihnen gehörte. Am **31. Mai 1766** geben sie zum Beispiel zu Protokoll (Erklärungen hier und im Folgenden in Klammern vom Vf. hinzugesetzt) :
„Sie (die Hollener) gestünden zwar den (Armstorfern) den Grund und Boden nebst dem Stue (Busch) zwischen dem Mittelstenaher und dem alten Kirchweg (die heutige Bundesstraße als ehemaliger Kirchweg der Armstorfer) als ein Eigentum zu, diese hingegen würden nicht leugnen können, dass sie mit dem Plaggenhiebe (Schlagen von Heidesoden) immer soweit als sie jetzo angeben, gekommen und nie gestört wären. ... Sie bäten daher für Recht zu erkennen, dass ihnen die Befugnis zustehe, (dass) sie also im Armstorfer Wohld bis an den Mittelstenaher Mühlen Weg pro futuro (in Zukunft) Heide zu hauen, wohlberechtigt seyen“.
Man kann annehmen, dass es zwischen Dörfern möglich sein konnte, Rechte innerhalb der eigenen Gemarkung auszutauschen. Rechte minderer Qualität – etwa, wenn sie begrenzt oder an eine Gegenleistung gebunden waren – waren dann vom

Dorf geduldete „Gewohnheiten“ oder durch Abmachung gewährte freiwillige „Vergünstigungen“. Diese konnten bei Veränderung der Interessenlage wieder zurückgenommen werden. Bedeutsamer war dagegen der Wert eines Rechtes, das schon lange Zeit ausgeübt worden war. Man legte darum bei Vernehmungen von Zeugen ein besonderes Gewicht allen Erinnerungen bei, durch die man feststellte, ein bestimmtes Recht sei schon seit Generationen und „undenklichen Zeiten“ vorhanden gewesen. Was nach allen Erörterungen als unumstritten und schon immer ausgeübt anerkannt wurde, gehörte zur „Gerechtigkeit“, also zum unerschütterlich geglaubten richtigen Zustand des Verhaltens.

Aus Sicht der Armstorfer muss es ein Interesse gegeben haben, den Hollenern die Möglichkeit zuzugestehen, im Armstorfer Wohld Heidesoden zu schlagen und sogar die Schafe bis weit in die Armstorfer Gemarkung hineinzutreiben. In Hollen war bekannt, um welche Gegenleistung es sich handelte. In einem Brief an das Königl. und Churfürstliche Hofgericht von Stade vom **28. April 1768** teilt Johann Siems im Namen der Hollener durch deren Rechtsvertreter dem Gericht mit: der Ursprung des Hollener Rechtes sei ein den Armstorfern „verstattetes Leimgraben“(d.h. erlaubtes Lehm-graben) und fügt hinzu:

„Wir haben vielmehr die Sache durch den Anzug (durch das Erwähnen) von dem Leimgraben noch in ein helleres Licht gesetzet und den ursprünglichen Sinn unserer Befugnis entwickelt“.

Und in einem unter Eid stehenden Zeugenverhör von **1768/69** erklärt auch der „Radmacher“ Hinrich Christian Stelling, aus Hollen stammend, aber inzwischen Armstorfer geworden, unter anderem:

„Eine Berechtigung (zum Heidehauen) hätten die Hollener nicht gehabt, aber weil die Armstorfer in der Hollener Gerechtigkeit (also in dem den Hollenern eindeutig gehörenden Gebiet) Leim (=Lehm) gegraben, so hätten sie diesen an Ansehung des Heidehiebes nachgesehen (es einfach so hingenommen)“.

Der Lehmkuhlswohld

Es befanden sich in der Hollener Gemarkung ertragreiche Lehmvorkommen, auf deren Nutzung die Armstorfer angewiesen waren. Und bei Durchsicht der Hollener Flurnamen lässt sich in der Nordwestecke der Gemarkung ein Bereich finden, der auf das Graben von Lehm durch die Armstorfer hinweist: der sogenannte „Lehm-kuhlenwald“ im Zuschlag, unmittelbar an der Armstorfer Gemeindegrenze gelegen. Hier konnten sich die Armstorfer aufgrund einer Erlaubnis der Hollener mit Lehm bedienen und sie haben sich dieses Recht in der großen Wegesitzung der Hollener Verkoppelung vom **18. September 1856** sogar noch einmal von den Hollener bestätigen lassen (siehe den Artikel „Als Hollen das Mittelalter verließ“). Ihrerseits sahen sie – wie sie es selber beurteilten – großzügig darüber hinweg, dass sich die Hollener im Armstorfer Wohld zu schaffen machten, wo sie Heidplaggen schlugen und sich nicht bemühten, ihre Schafe von der Armstorfer Grenze abzuhalten. Damit



Lehmkuhlswohld in der Hollener Gemarkung vor der Grenze nach Armstorf (links). (Flurkarte aus A. Dock, Flurnamen der Börde Lamstedt)

war es nun vorbei. Der Streit wurde – verknüpft mit dem des Zugangs zu den Mehewiesen der Armstorfer - mit allem Einsatz vor den Gerichten durchgefochten. In einer Mitteilung vom **26. Juni 1766** erinnerten die Armstorfer die Hollener daran, dass sie – wenn sie einen Hollener bei Heidehieb oder Schafweide auf ihrem Gebiet getroffen hätten – diesen „gestört“, also kräftig daran gehindert hätten, dort etwas zu tun. Und etwa in derselben Zeit lassen sie mitteilen :

„Sie (die Hollener) hätten gesagt, sie wären im sogenannten Wohld zum Heidehieb und Hude (Hütung) mit den Schafen berechtigt, und dieses leugneten ... (die Armstorfer) quam constantissime (mit allem Nachdruck)... Es würde so lange prozessiert werden, bis sie den Grund der Klage bewiesen hätten. Beklagte (d.h. die Armstorfer) leugneten das Verbringen (Vorhandensein) eines Besitzes und einer Gerechtigkeit der Kläger (Hollener) bis auf den Mittelstenaher Weg und repetierten (wiederholten), cum contradicitione omnium contrarium (mit Widerspruch gegen alle Hollener Einwände) ihr petitum (ihren Antrag auf Verurteilung der Hollener).“

Die Not mit dem Juristendeutsch

Ende 1767 nähern sich die Gerichtsverhandlungen einem ersten Höhepunkt. Schreiben gehen hin und her. Den Armstorfern muss vom Königlichen Hofgericht in Stade eine Frist gesetzt werden, weil ihnen die Zeit zur Antwort nicht reicht (**8. Oktober 1767**), den Hollenern wiederum wird schriftlich mitgeteilt, was die Armstorfer ausgesagt haben (**4. Februar 1768**). Miteinanderreden hat inzwischen keinen Sinn mehr. Aber dann geschieht etwas Ungewöhnliches: Die Hollener – mit den Armstorfern zum **30. Juni 1768** zur Eidesableistung nach Bremervörde eingeladen – weigern sich, den ihnen vorgelegten Text des Eides zu akzeptieren. Schon aus den bisher in diesem Bericht zitierten Dokumenten über die Streitigkeiten zwischen den Dörfern ist uns die von lateinischen Wörtern durchsetzte Sprache der damaligen Gerichts- und Rechtsverhandlungen erkennbar. Man protestiert „cum contradicitione omnium contrariorum" (unter Widerspruch gegen alle Einwände), man weigert sich „constantissime" (mit größter Beharrlichkeit), man grüßt „humillime implorando" (d.h. etwa: mit den Zeichen aller Ehrerbietung), und selbst Mitteilungen an die Bauern in den Dörfern sind nicht nur für die damalige Bevölkerung, sondern auch noch für uns heute schwierig zu verstehen. So lautet etwa der oben erwähnte letzte Briefe aus Stade an die Hollener Bauern:

„In Sachen der Eingesessenen der Dorfschaft Hollen Johann Siems et Consorten, Appellanten, wider die Eingesessenen der Dorfschaft Armstorf, Appellaten, in puncto des Heidehiebes im Armstorfer Wohlde, wird den Appellanten gegenseitige Erklärung zu Verhandlung der Gegen-Nothdurft proxima communiciret. Von Rechts wegen publ: Stade, beym Königl. Hofgericht, den 4ten Febr. 1768."

Als nun in Hollen die Vertreter für eine Eidesleistung ausgesucht worden sind, nämlich drei Männer namens Buck, Albers und Reitmann, fordern diese, sie müssten in eigener Sprache beeiden können, was sie als Rechte gegenüber den Armstorfern wüssten und schon seit alter Zeit überliefert bekommen hätten. Es gehe ihnen darum zu beschreiben, dass die Hollener immer in Sachen von Heidehieb und Schafhude im Armstorfer Wohld eine „Freiheit" besaßen, die ihnen die Vorfahren der Armstorfer Bauern ausdrücklich gegeben hätten. Und sie wollten darum nur von dieser „Freiheit" reden und nicht irgendwelche lateinischen Ausdrücke an die Stelle setzen. Die Verwirrung und wohl geradezu Verzweiflung der drei Hollener Männer muss erheblich gewesen sein, sodass derjenige, der sie in den Verhandlungen vertrat, ihre Bitte mit großer Anteilnahme wiedergab und tatsächlich erreichte, dass das Gericht die von Buck, Albers und Reitmann gewünschte Veränderung der Eidesformel genehmigte. In hoheitsvoller Weise ließ nämlich das Königl. und Churfürstliche Hofgericht Stade den Hollenern mitteilen:

„In Sachen der Eingesessenen der Dorfschaft Hollen, Joh.Siems et Cons. Appellanten, wider die Eingesessenen der Dorfschaft Armstorf, Appellaten,

in pct. des Heide-Hiebes im Armstorfer Wohlde, wird den Appellanten gegenseitige Verhandlung zur Nachricht communicirt, und werden Appellanten zu Abstattung der von ihnen wegen vorgeschlagenen Eydes formul (Eidessformel) admittirt, mithin terminus zu deren würklichen Ableistung auf den 11ten Juny a.e. absque ulteriori citatione (ohne eine weitere Mitteilung) anberahmt.
Von Rechts wegen. Publ: Stade, im Königl. und Churfürstlichen Hofgericht, den **28ten Apr. 1768**."

Zur Verdeutlichung dessen, wie es in den Herzen der Hollener damals ausgesehen mag, ist es erhellend, einige Auszüge des Bittbriefes zu lesen, der die Sinneswandlung des Stader Gerichtes – wenn auch sicher nicht im Sinne einer Verbesserung der Hollener Rechtsposition – verursachte (zum heutigen Verständnis sind Übersetzungen und Erläuterungen hinzugesetzt):

Der eindrucksvolle Brief der Hollener von 1768 über das Schwören

„ Hohe Hochwohl- und Wohlgeborene.
(...) Unsere 3 Männer sind aber nicht zu überzeugen, daß sie den in gedachter indicato befaßten Eyd (anders) abstatten können, als (in) dem selbst erwählten (Eid), und darum ist unser Gesuch gantz recht.
(...?) so ist ad 2) nicht abzusehen, warum nicht andere gleichgültige (inhaltsgleiche) Wörter genommen werden, um der Blödigkeit (= Unerfahrenheit) und der Bedenklichkeit unserer 3 Männer zu Hülfe zu kommen. Hier kömmt es ja nicht auf Töne, Sylben und Wörter an, sondern auf den Werth, den Sinn und die Bedeutung der Wörter. Den Sinn aber des Eydes haben wir oben gezeigtermaßen nicht verändert.
Die Worte unseres Eydes sind hier nächst gewiß nicht weitschweifig oder vielbedeutend (vieldeutig) in den Worten:
Wir sind gewiß überzeugt und zweifeln nicht,(dass) die Vorfahren der Appellaten (Armstorfer) unseren Vorfahren vor Alters ausdrücklich die Freyheit (ergänze: zur Mit-Nutzung des Armstorfer Wohldes) gegeben haben.
„Wir sind gewiß überzeugt und zweifeln nicht" ist noch mehr als wenn wir gesagt hätten: „wir glauben und wissen nicht anders". Wie kann denn gesagt werden, daß das iuramentum veritatis (das Beschwören der Wahrheit) in ein iuramentum dubitatis (ein Beschwören des Zweifels) verwandelt worden? Verstünden wir Latein, so hätten wir vielleicht statt „Freyheit gegeben" servitutem constituere gesagt. Itzund aber ist das Wort geben das nächste Wort. Jedermann versteht diese Sprache und der eine verbindet damit denselben Begriff als der andere. Das allgemeine und die vielen Begriffe, die darinnen liegen sollen, hatten (hätten) deutlicher auseinander gesetzt werden müssen. Nun dünken sich die Appellaten, schon völlig gewonnen zu haben.

Weil wir den Ursprung der constituierten servitut, der in dem verstatteten (erlaubten) Leimgraben (Lehmabgraben der Armstorfer) liegt, angezeigt und bemerklich gemacht haben, daß wir oder vielmehr diese 3 Männer sich mancherley Gewissens Scrupel bey der formul der indicati machen, weil sie nicht recht wissen, was eine servitut und praecarium sey, so sollen wir auf keinerley Art mehr mit dem (bisherigen) Eyde zugelassen werden. Das läßt sich wohl so sagen, aber nicht gründlich darthun.
Wir haben vielmehr die Sache durch den Anzug (das Erwähnen) von dem Leimgraben noch in ein helleres Licht gesetzet und den ursprünglichen Grund unserer Befugnis entwickelt. Und die Gewissensscrupel, die die 3 Männer sich machen, beziehen sich nicht auf den Sinn und den Verstand der Sache selbst, die sie beschweren (beschwören) sollen, sondern auf diese Wahl der Wörter, weil sie aus Mangel der gehörigen Einsicht (Mangel an Wissen) und Kenntnis der Sprache dafür halten müssen, daß diese Wörter der formul (Eidesformel) des indicati einen anderen Sinn haben, als den Wörtern der erwählten formul, wobey es leicht begreiflich ist, daß einfältige Hausleute nicht anzugeben wissen, was servitut und praecarium oder Gerechtigkeit und Vergünstigung sey, wenn es ihnen nicht auf eine ihnen fäßliche (fassliche) Art erklärt wird. Wir heben also den Begriff eines Eydes nicht auf, da wir auf den Verstand selbst und nicht auf die leeren Wörter sehen; weshalb dann diese Appellaten (Armstorfer), wann sie erheblich Einwändungen gegen die Personen hätten, die wir vorgeschlagen, wohl getahn angebracht, da sie itzund weiter nicht damit zu hören sind.
Wir wiederholen daher unser gethanes und unterthänig gehorsamstes Gesuch, uns mit der nachgesuchten formul (Eidesformel) bewandten Umständen nach gnädigst und hochgeneigt zuzulassen und sodann das iudicatum vom 11. Mai a.pr. zu purifizieren (zu bereinigen – im Sinne einer Verbesserung), den appellaten auch in die Kosten des Processes schuldig zu verurtheilen.
Desuper humillime implii. Roehri (?) prod.
Unterthänig gehorsamste Verhandlung der gegen Nothdurft
ab Seiten der Eingesessenen in Hollen, Johann Siems et Consorten, Appellanten
wider die Eingesessenen der Dorfschaft appellaten
in pto. des Heidehiebes im Armstorfer Wohlde.“

Der Eid in Bremervörde (1768)

Die hier zur Rede stehende Eidesleistung muss nach dem vorangestellten Antwortbrief des Stader Gerichtes am 11. Juni 1768 stattgefunden haben.
Nach den W. Klenck noch vorliegenden Urkunden hat es eine weitere Eidesableistung von Abgeordneten beider Dörfer am 30. Juni 1768 in Bremervörde gegeben, also

schon weniger als drei Wochen nach der ersten Eidabnahme[3]. W. Klenck berichtet von diesem Ereignis folgendes:

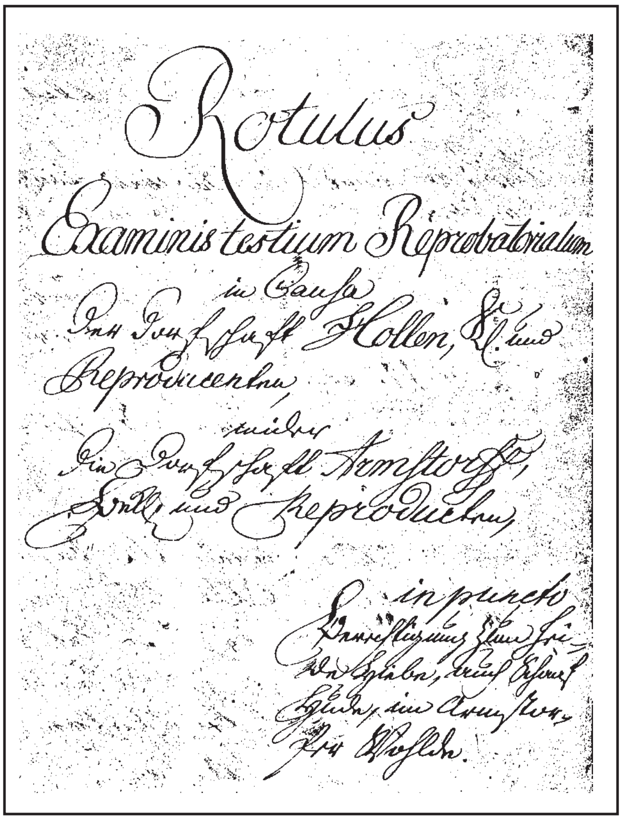
„Am **30. Juni 1768** mußten alle Bauern dieses Dorfes (Hollen) auf dem Gerichtstag in Bremervörde erscheinen. Drei von ihnen sollten in ihrer aller Namen einen Eid schwören, daß sie stets, mindestens aber in den letzten zehn Jahren, das Recht zum Heidehauen in dem strittigen Raum gehabt hätten. Alle Hollener erklärten, daß sie den Eid mit ruhigem Gewissen ablegen könnten, und ihr Gevollmächtigter und die beiden Bauermeister schworen dann für die ganze Gemeinde. Wenig später mußten alle Armstorfer vor dem Gericht erscheinen. Sie schworen, daß das fragliche Gebiet „seit undenklichen Zeiten" stets Armstorfer „Gerechtigkeit" gewesen sei; wenn die Hollener dort Heide gehauen hätten, dann wäre es ohne ihre Einwilligung geschehen. Über den Ausgang dieses Prozesses lagen keine Akten vor. Man sieht aber, daß bei einer Feindschaft jeder nichtige Grund gesucht wurde, um einen Prozeß zu führen."

Klencks Annahme, weitere Urkunden seien nicht vorhanden, ist wie wir sehen, nicht zutreffend. Beide damals verhandelten Fragen, nämlich des Rechtes der Hollener auf Heidehieb und Schafweide im Armstorfer Wohld, sind noch in zwei ausführlichen Zeugenbefragungen behandelt worden. Diese werden aufgrund ihrer sorgfältigen Erhebung wichtige Grundlage der Gerichtsentscheidung gewesen zu sein. Zumindest vermitteln sie uns Heutigen einen guten Eindruck von den Menschen und ihrem Leben in unsern Dörfern während des 18. Jahrhunderts. Die Befragungen fanden – aus Angaben über das Lebensalter der Zeugen zu schließen – zwischen **1766-1768** statt und zwar im Amt Bremervörde vor den Beamten G.E. Meyer und G. L. v. Reiche.

Die erste große Zeugenbefragung
Die Zeugen und die Vermahnung

In der ersten Zeugenbefragung ging es um das Recht der Hollener, ihre Schafe in den Armstorfer Wohld zu treiben und sie dort weiden zu lassen. Zwei Abbensether und zwei Armstorfer mussten dazu aussagen. Aus Abbenseth erschien Johann Tiemann (Tiedemann), 44 Jahr alt, von Beruf Landwirt, in Hollen geboren und mit nur weitläufigen Verwandten in Armstorf. Letzteres - die Beziehungen zum Dorf der Prozessgegner - war für das Gericht offensichtlich wichtig, um die Unabhängigkeit des Zeugen einschätzen zu können. Ein weiterer Zeuge aus Abbenseth war Johann Steffens, 36 Jahre, Besitzer einer „Käthnerei" (kleinere Bauernstelle), gebürtig aus Armstorf. Seine Schwester lebte in Armstorf, in Hollen hatte er nur weitläufige Verwandtschaft. Aus Armstorf selbst kam Gerd Kamp, 63 Jahre alt, gebürtiger Armstorfer, dort jetzt Altenteiler. Eine Schwester lebte in Hollen, zwei seiner Kinder wohnten auf Meyerstellen (einem adeligen Grundherren gehörenden Landwirtschaften) in Armstorf. Auch Armstorfer war Peter Robohm, 53, von dort gebürtig und jetzt Altenteiler, verschwägert nach Armstorf und Hollen. Die befragenden Bremervörder Beamten stellten zuerst fest, dass jeder der Zeugen sich grundsätzlich

für unabhängig hielt, dass er also von niemandem Vor- oder Nachteile in bezug auf seine Aussagebereitschaft erwarten konnte und dass er auch niemandem selber bewusst Vor- oder Nachteile verschaffen wollte. Ebenfalls wurde jeder der Zeugen darauf hingewiesen, dass ein Meineid auch in dieser Angelegenheit ein schwerwiegender


Rotulus
Examinis testium Reprobatorialium
in Causa
[illegible] Hollen, [illegible]
Reproducenten
wider
[illegible]
[illegible] Reproducten
in puncto
[illegible]

Rotulus: Akte über eine Zeugenaussage 1766/68.

Verstoß gegen alle christlichen Glaubensverpflichtungen sei. So wurde jeder Zeuge persönlich gefragt:
„Ob er auch wisse, wozu ihn der abgestattete Eid verbinde und folglich glaube, da (falls) er demselben nicht nachkommen, sondern übergehen werde, dass er sich alsdann aller Gnade und Gottes Segen berauben und Leib und Seele muthwillig in die ewige Verdammniß stürzen werde?“ Und außerdem: „Ob denn in allem, darum er werde gefragt werden, die rechte reine Wahrheit aufrichtig ohn alle Scheu berichten und aussagen wolle?“.
Alle Zeugen gelobten dieses mit „Ja“. Johann Tiemann aus Abbenseth fügte hinzu: „Ja, mit Gottes Hülfe“, Gerd Kamp aus Abbenseth: „das hoffe er mit Gott.“

Zwei Schäfer ohne Erinnerung

Trotz dieser sorgfältigen Versicherungen ergab diese erste der beiden Befragungen, dass die Zeugen nichts zur Klärung der Sache beitragen konnten und dass wohl auch

der Wunsch aller Zeugen eine Rolle spielte, es sich mit keinem der näheren oder ferneren Verwandten in den beiden zerstrittenen Dörfern zu verderben. So wussten zwar alle, um welches Gebiet es in der fraglichen Auseinandersetzung ging, das durch drei Wege beschrieben werden konnte: den „Mittelstenaher Mühlenweg“ als westliche Grenze, den „jetzigen Armstorfer Kirchenweg“ (links von der heutigen Bundesstraße liegend) und den „alten Heerweg nach Lamstedt oder alten Armstorfer Kirchweg“ (jetzige Bundesstraße 495). Aber beim Versuch der beiden befragenden Bremervörder Staatsdiener, genauere Einzelheiten herauszufinden, wurden die Erinnerungen der vier Zeugen immer ungenauer. Dabei waren Johann Tiemann und Johann Steffens aus Abbenseth selber als Schäfer in Hollen tätig gewesen – Johann Tiemann etwa 30 Jahre vorher (1735) in Hollen, und Johann Steffens immerhin zwei Jahre lang in Armstorf (um 1750). Johann Tiemann hatte den Armstorfer Wohld mit Schafen betreten, aber ob zu Recht oder Unrecht, wisse er nicht:

Er sei „ 13 bis 14 Jahre alt gewesen und (habe) für die Dorfschaft Hollen dazumahl die Schafe gehütet. So sei er mit seinen Schafen weit über den alten Armstorfer Kirchweg gekommen und habe zuzeiten über den Mittelstenaher Mühlenweg hin(weg) gehütet und vor dem Schrum (Flurstück im Bereich der Armstorfer) erst wieder (um)gekehret. Leute hätten sich sehr wohl daherum beym Heidehiebe befunden; er wisse aber nicht, ob es Armstorfer gewesen, weil er sie nicht gekannt. Hingegen habe er auch die Armstorfer über den alten Heerweg nach Hollen zum Buschschneiden (gehen) sehen.“

Letzteres, das Überqueren des Heerweges (heutige Bundesstraße) seitens der Armstorfer, trug zur Aufklärung nichts bei, da der genannte Heerweg überwiegend innerhalb der Armstorfer Gemarkung verläuft. Auch Johann Steffens, obwohl selber zwei Jahre lang selber Armstorfer Schäfer gewesen, sagte aus:

„Er sey da so sehr nicht bewandert, dass er davon etwas sagen könne.“

Als ihn die Beamten fragten, ob er überhaupt Genaueres von dem Streit wisse, antwortete er:

„Ihm sey nichts mehr (anderes) bekannt, als dass sie (die Dörfer) wegen des Raumes zwischen dem alten und neuen (Armstorfer) Kirchweg streitig waren.“

Auch zwei Altenteiler haben viel vergessen

Da die Befragung der Schäfer also nichts ergab, versuchten die Beamten von den beiden anderen Zeugen, den beiden Armstorfer Altenteilern, Genaueres zu erfahren. Beide mussten als in Armstorf wohnhaft und dort auch gebürtig mehr über das wissen, was in Armstorf gedacht und gegen die Hollener bei ihrer möglicherweise illegalen Nutzung des Armstorfer Wohldes unternommen worden war. Die Dörfer hatten nämlich mit der Methode des „Pfändens“ eine Möglichkeit, sich gegen unrechtes Verhalten von Mitgliedern anderer Dörfer zu Wehr zu setzen. Beim Pfänden wurden Gegenstände oder Tiere aus dem Besitz eines Beschuldigten beschlagnahmt und bis zur Klärung des Sachverhaltes unter Verschluss genommen. Solche Maßnahmen

wurden bei Dorfversammlungen geplant, die man „Bauermahle“ nannte. So ergab sich zwischen den Beamten und den beiden Armstorfer Altenteilern (Zeugen 3 und 4) das folgende für die Beamten sicherlich gleichfalls frustrierende Gespräch (gekürzt und mit Erläuterungen für heutiges Verständnis):

Die erste Frage geht darauf, was **Gerd Kamp (3)** und **Peter Robohm (4)** beruflich in Armstorf gemacht haben

3. Ja, er habe einem Drittentheils Hofe vorgestanden
4. Ja, auf Johann Lürs Plug Kothe (Pflug-Kate) habe er die Interims Wirthschaft (vermutlich nach dem Tod des Besitzers) geführt.

Frage: Sei es wahr, dass die Dorfschaft Armstorf, wenn allgemeine Dorfschafts-Angelegenheiten vorfallen, zusammen kommen und Rath pflegen?

3. Ja

4. Ja

Frage: Sei es wahr, dass Zeuge beständig mit zu Rathe gezogen worden ?

3. Nein, zuweilen habe er woll gefehlet.
4. Nein, zu zeiten aber sey er von Hause und nicht von dem Bauermahle (Versammlung aller Bauern) zugegen gewesen (heißt wohl, er sei nicht immer dort gewesen).

Frage: Ob Zeuge beständig zu Rathe gezogen worden?.

3.Nein, zu zeiten sey er nicht in der Zusammenkunft gewesen.
4. Nein, zu zeiten sey er abwesend gewesen.

Frage: In welchen Jahren sei Zeuge ein Interessent der Dorfschaft Armstorf gewesen (= habe er einen Hof dort übernommen)?

3. Im Jahre 1726 sey er Wirth geworden und habe erst vor 4 Jahren (die Wirtschaft) abgegeben.
4. Im Jahre 1742 / 43 habe er Dierck Lürs Witwe gedient und vor 3 Jahren auf Jacobi wieder abgegeben.

Frage: Sei es wahr, dass die Hollener an dem streitigen Orte Schaafe gehütet?

3. Schaafe, und auch woll die Hollener habe er aus dem streitigen Orte gehen sehen, aber nicht beachtet, ob die gantze Hollener Herde über den alten Armstorfer Kirchweg getrieben oder nur einige Schaafe davon in den Busch diesseits des Weges abgestreifet gewesen.

4. Einsmahl, das Jahr und Zeit wisse er nicht mehr, da er Sonntags aus der Lamstedter Kirche zu Hause gekommen, hätte er den Hollener Schäfer Elfert Tiedemann auf dem streitigen Orthe mit dessen Schaafen hüten sehen, könne aber nicht mehr sagen, ob die gantze Heerde über den alten Kirchweg gekommen.

Frage: Sei es wahr, dass die Dorfschaft Armstorf niemals den Beschluß gefasset, der Hollener Schafe deshalb zu pfänden?

3. das könne (er) nicht sagen, weilen (ob) die Armstorfer der Hollener Schafe auf dem streitigen Orte würklich gepfändet, in seinem Beiseyn aber hätten sie den Schluß nicht gefasst

4. Nein, sondern die Armstorfer hätten öfter (nur?) davon gesprochen, daß die Hollener Schaafe gepfändet werden sollen, wenn sie in die Armstorfer Gerechtigkeit kämen.

Frage: Ob er in einer Versammlung als Zeuge beigewohnet, in welcher von dem umstrittenen Schaafhüten etwas vorgefallen?

3. das wisse er nicht

4. seines Wissens nicht

Frage: Ob die Zeugen nicht gehöret, daß die Armstorfer der Hollener Schaafe entweder aus der umstrittenen Gegend gejaget, oder auch daselbst gepfändet haben?

3. Vor dem könne er sich nicht erinnern, davon gehöret zu haben

4. Nein, das wäre ihm nicht bekannt, aber woll, daß der alte Vollmacht Johann Hinr. Kamp, die Hollener Schaafe lange vor seiner Wirthschaft gepfändet, nur wisse er nicht wo.

Die erste der beiden Zeugenbefragungen verlief also offensichtlich wie das Horneberger Schießen. Es wird – wie gesagt - eine Rücksichtnahme der Zeugen auf Hollener Interessen gegeben haben, die sie veranlasste, sich nur noch an weniges zu erinnern.

„Heidehieb“ im Armstorfer Wohld? Die zweite große Zeugenbefragung
Die Zeugen werden vermahnt

Die zweite Befragung behandelte das Recht der Hollener auf Heidehieb, d.h. auf das Gewinnen von Heidekraut und Heidesoden. Erneut wurden vier Personen vom Bremervörder Amtmann Meyer und seinem Amtschreiber G.L.v. Reiche vereidigt und verhört. Aus Hollen war erschienen Dirk Dohrmann, 60 Jahre alt, in Hollen geboren und dort auch wohnhaft (vielleicht verwandt mit der Müllerfamilie Dohrmann von der Hollener Mühle). Er war Altentheiler, hatte eine Schwester in Armstorf und eine verheiratete Tochter in Hollen. Drei weitere Zeugen kamen aus Armstorf: Hinrich Robohm, 60 Jahre alt, ebenfalls Altentheiler, ohne Freunde und Verwandte in den streitenden Dörfern. Dazu Hinrich Christian Stelling, 52 Jahre alt, geborener Hollener, aber wohnhaft in Armstorf. Er gab an
„er habe auf des Herrn von Marschalk zu Laumühlen Meiers Johann Camps Hofe angebaut und nähre sich von seinem Radmacher Handwerk“.
Schließlich war Hans Hinrich Cords anwesend, 48 Jahre alt, in Armstorf geboren und dort auch wohnhaft, der von sich selbst sagte„ er habe auf Mangels Stellings und von Rönnen Höfen angebaut und nähre sich vom Tagelohn.“
Auch diese Zeugen mussten zuerst Auskunft geben über mögliche Beeinflussungen und Abhängigkeiten in Bezug auf ihre Aussage und jeder musste sich einzeln wie die Zeugen der ersten Befragung für die Vereidigung fragen lassen:
„ob er wisse, wozu ihn der abgestattete Eid verbinde und festiglich glaube, dafern (falls) er demselben nicht nachkomme, sondern die Wahrheit verletzlicherweise hinterhalten würde, dass er sich alsdann aller Gnaden und Segen Gottes berauben und Leib und Seele selbst muthwillig in die Gefahr der ewigen Verdammnis stürzen werde?“
Und dann noch: „ob er denn in allem, darum er wünsche gefragt zu werden, die nackte reine Wahrheit und den geleisteten Eid ohne alle Scheu bewähren und aussagen wolle?“

Widersprüche

Nachdem dies bejaht worden war, ging es erneut um Mittelstenaher Mühlenweg, den alten Armstorfer Kirch- oder Heerweg (heutige Bundesstraße) und über das, was man aus eigenem Wissen und durch Überlieferung der Vorfahren von den Rechten wusste, welche die Hollener für sich im Gebiet der Armstorfer in Anspruch nahmen. Dirk Dohrmann aus Hollen zum Beispiel sagte, man hätte als Hollener immer weit bis hinein ins Armstorfer Gebiet hineingehen dürfen. Hinrich Robohm sagte genau das Gegenteil, dass nämlich der alte Kirchweg der Armstorfer (die heutige Bundesstraße) immer die Linie gewesen sei, die die Hollener mit ihren Schafen oder beim Buschhauen (für Brennholz), Heidehauen oder mit ihren Schafen nicht überschreiten durften.

Hinrich Christian Stelling aus Armstorf war sich desselben auch gewiss, denn „seine Vorfahren hätten es ihm wohl gesagt".

Und als er einige Zeit Knecht in Hollen gewesen sei und man ihm von dort aus den Auftrag gegeben habe, etwas im Armstorfer Wohld zu tun, „so habe er immer gefürchtet, dass er hätte gepfändet werden mögen", dass man ihm also Tiere, Wagen oder Geräte zur Strafe als Pfand abnehmen würde. Während die Hollener niemals den alten Kirch- oder Heerweg (heutige Bundesstraße) zwecks erwähnter Nutzungen überschreiten durften, wäre den Armstorfern dieses erlaubt gewesen, da der Weg in ihrem Gebiet lag. Dies musste sogar Dirk Dohrmann aus Hollen zugeben, meinte aber,

„mit den Schafen können sie (die Armstorfer) wohl darüber (hinweggehen), mit dem Heidehiebe wisse er sich nicht zu erinnern, dass er es jemals gesehen".

Die Armstorfer Zeugen Hinrich Rohbohm und Hinrich Christian Stelling behaupteten ganz im Sinne ihrer Dörfer, dass man den Hollenern gegenüber nur deshalb immer so nachsichtig gewesen sei,„weil die Armstorfer in der Hollener Gerechtigkeit Leim (Lehm] gegraben".

Hans Hinrich Cords Befragung gibt den Ausschlag gegen die Hollener

Da das Sanktionsprinzip des Pfändens von Tieren oder Gegenständen bei Verletzung eines Rechts als Bestätigung für die Ernsthaftigkeit der eigenen Überzeugungen vom Vorhandensein eines Rechtes verstanden werden konnte, waren die Bremervörder Beamten daran interessiert, das deutliche Beispiel einer Pfändung festzuhalten. Zu diesem Zweck befragten sie den Tagelöhner Hans Hinrich Cords aus Armstorf, der 22 Jahre vor dem Jahr der Befragung – also zwischen 1744 und 1746 in Hollen - bei dem Bauern Klaus Pülsch einen Sommer lang als Knecht gedient hatte. Hans Hinrich Cords war zu Anfang der Verhandlung nicht weiter befragt worden – vielleicht, weil die verhörenden Beamten Kenntnis davon hatten, dass seine Aussagen von besonderer Bedeutung und für den Ausgang des Prozesses entscheidend werden könnten.

Auf Befragung durch die Beamten erinnerte er sich, dass er damals

„ mit seinem Wagen nicht im Wohld, sondern in dem Wroge (Flurstück in Armstorf) gehalten habe, wisse sich jedoch nicht zu erinnern, ob er damals auch im Wohlde Heide gehauen."

Die Bremervörder Beamten wollten wissen, was genau geschehen sei. Im folgenden Gespräch (etwas gekürzt und in den Fragen vereinfacht) beschreibt Hans Hinrich Cords (Zeuge 4) sein Erlebnis und wie ihn nur ein Armstorfer Freund vor Unannehmlichkeiten rettete:

Frage: Ob er (im umstrittenen Gebiet) hätte gepfändet werden sollen? **Antwort**: wie er bey Pülsch gedienet, seiner Meinung auch nach Jacobi (= 25. Juli).

Frage: Woher Zeuge wisse, dass er hätte gepfändet werden sollen? **Antwort:** Es wären eben Armstorfer nach Lamstedt gefahren und habe er besorget (Sorge gehabt), dass diese ihn pfänden mögen.

Frage: Ob er denn würklich gepfändet worden. **Antwort:** Er sey nicht gepfändet worden.

Frage: Warum er nicht gepfändet worden? **Antwort**: auf sein Bitten (hin).

Frage: Ob ihm die Armstorfer aus bloßer Vorbitte (Fürbitte) nicht gepfändet haben? **Antwort:** Er habe gebeten und hätten sie ihm darauf die Furcke (Forke) gelassen, welche der Armstorfer Dorfes Vollmacht (der Gemeindevorsteher von Armstorf) ihm abgefordert.

Frage: Wer diese Vorbitte (Fürbitte) gethan? **Antwort**: Er selbst und Johann Mall aus Armstorf habe dem Vollmacht zugeredet, daß er ihn dasmahl übersehen möge.

Frage: Sei es wahr, dass er aus Furcht vor der Pfändung seine Geräthschaft, (...?) Haar-Thau und Heide-Lehe vor den Armstorfern aus deren ihrem Wohld weggetragen habe? **Antwort:** Unter dessen, dass die Armstorfer, welche nach Lamstedt gefahren, weggewesen, habe er das Haar-Zeug und seine Lehe in die Gemeinschafts - Gerechtigkeit (das Allmende-Gebiet der Hollener) gebracht, aus Furcht, dass sie ihn bey ihrer retour (Rückkehr) dennoch pfänden mögten, wenn sie ihn auch da anträfen.

Frage: wer ihm die Furcht eingejaget ? **Antwort:** die Armstorfer.

Frage: Ob es nicht eine ungegründete Furcht gewesen? **Antwort:** weil er in der Wroge gewesen, wo die Hollener gar nicht berechtigt wären, so habe er freilich wohl Ursache gehabt, sich zu fürchten.

Frage: Sei es wirklich wahr, daß er selbige Geräthschaft in die Gemeinschaftl. Gerechtigkeit über den Kirch- oder Heerweg (also in das Hollener Gebiet!) getragen habe? **Antwort:** Ja.

Frage: Warum dieses gethan? **Antwort**: Aus Furcht vor der Pfändung.

Frage: Sei es wahr, daß er, Zeuge, die abgehauene Heide hernach blos bittweise aufgeladen und weggefahren habe? **Antwort:** Ja! Auf seinigen Bitten und Joh. Malls Vorsprache (= Fürsprache).

Frage Wen dieser darum gebethen? **Antwort:** den Armstorfer Dorfes Vollmacht (Dorfvorsteher oder Bürgermeister).

Hans Hinrich Cords hatte also glücklicherweise während dieser Fahrt in fremdes Territorium einen alten Freund gefunden, der für ihn bei den Armstorfern Fürsprache eingelegt und ihn vor der schmachvollen Pfändung seines Wagens oder seiner Geräte bewahrt hatte. Man hatte ihm sogar noch erlaubt, die schon von ihm geschlagene Heide zu seinem Dienstherrn, dem Bauern Klaus Pülsch nach Hollen, mitzunehmen. Aber – und das wurde mit seiner Aussage zweifelsfrei festgestellt – es gab keinen Zweifel daran, dass man in Hollen seit langer Zeit etwas von der Ablehnung der Hollener Nutzung des Armstorfer Wohldes wusste.

In den Urkunden der Hollener Gemeindeakten finden sich keine weiteren Berichte mehr zum hier erörterten Thema. Auch von einer Gerichtsentscheidung ist nichts mehr bekannt. Man kann aber aufgrund dessen, was die vorliegenden Urkunden berichten, vermuten, dass die Hollener einsehen mussten, ihre von ihnen geübte Praxis sei wirklich nur eine zeitweise Abmachung gewesen, die ihnen keine grundsätzlichen Rechte einräumte. Immerhin brachte diese Auseinandersetzungen die Absicherung, dass die in der Nähe der heutigen Bundesstraße verlaufende Grenze zwischen den Dörfern Hollen und Armstorf nicht infrage gestellt werden konnte. Das war vielleicht auch der eigentliche und in damaliger Zeit noch nicht ausgesprochene Hintergrund des Konfliktes um Heidehieb und Schafsweide im Armstorfer Wohld.

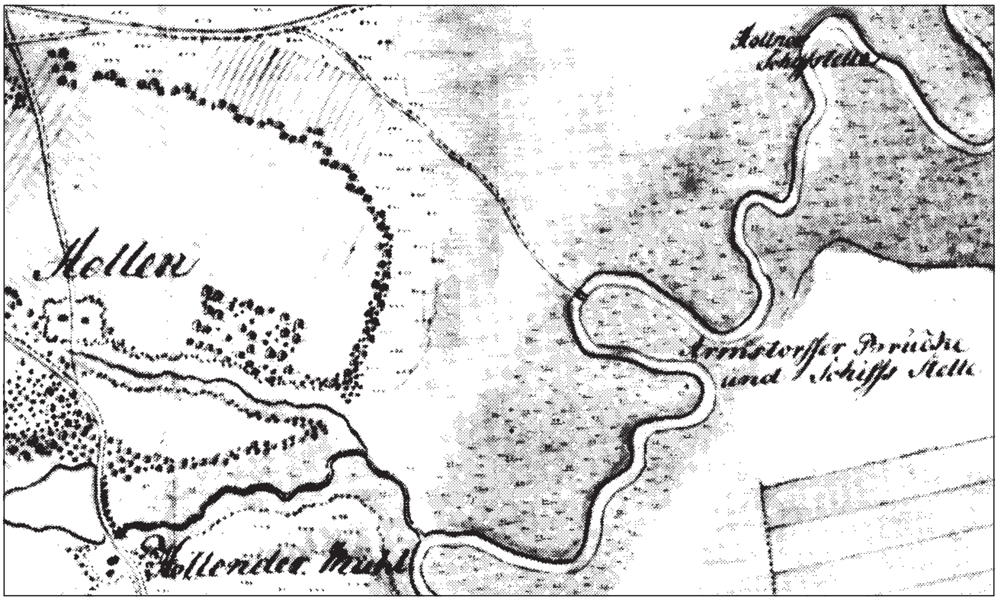
Der neue Kampf um die Wege zu den Armstorfer Wiesen
Beginn der Gemeinheitsteilungen

Während die Auseinandersetzung um den Armstorfer Wohld nach 1770 nicht mehr erwähnt wird – also wohl geklärt werden konnte – schwelte der Streit um den Zugang der Armstorfer zu ihren Wiesen an der Mehe weiter und wurde sogar heftiger entfacht durch das große Thema jener Jahre, das seit Ende des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) die Gemüter aller an der Landwirtschaft Interessierten bewegte. Nachdem am **4. Juni 1764** zum Geburtstag des Königs von Hannover in Celle die Königliche Landwirtschaftsgesellschaft gegründet wurde und der Hannoversche Staat seit 1768 die Privatisierung der von den Einwohnern gemeinsam genutzten Allmenden („Gemeinheiten“) innerhalb der Dorfgemarkung unterstützte, redete man sich sicher

auch in Hollen die Köpfe heiß, wem eine Aufteilung des dörflichen Gemeinbesitzes zugute kommen sollte und wer an welcher Stelle einen Abschnitt aus dem zu verteilenden Kuchen bekommen würde. Schon am **21.Oktober 1779** wird in einem Brief der Hollener an das Amt Bremervörde von bevorstehenden „Gemeinheitsteilungen“ gesprochen, als es darum geht, die Frage der Zugehörigkeit eines Flurstückes am Rande der Armstorfer Wiesen zu Hollen oder zu Armstorf zu klären. In der nun anbrechenden Auseinandersetzung kam es zu einer schweren Niederlage der Hollener vor den Gerichten.

Immer wieder das alte Thema

Es begann damit, dass am **3. März 1768** die Hollener das Amt Bremervörde um eine amtliche Befragung zweier Zeugen baten, mit deren Hilfe sie ihre eigene Auffassung von dem bezeugen wollen, was den Armstorfern im Bereich der Hollener Gemarkung



Hollener und Armstorfer Schiffsstelle an der Mehe um 1764-1784. Kurhannoversche Landesaufnahme.

zu tun und zu lassen erlaubt sei. Die beiden Zeugen waren der Altenteiler Dierck Albers und der Hirte Gerd Stüve, beide aus Hollen. Dass Aussagen von Hirten - auch Dierck Albers war wahrscheinlich Hirte gewesen - in Landauseinandersetzungen eine besondere Bedeutung zukam, zeigen schon die früheren erwähnten Zeugenaussagen. Dies mag daran gelegen haben, dass Hirten während ihrer Tätigkeit auf den Weiden besondere Kenntnis darüber hatten, was von Bauern anderer Dörfer getan wurde oder wo in den Grenzbereichen der dörflichen Gemarkungen Hüterechte

bestanden bzw. endeten. Die von Hinrich Tiedemann – vermutlich Hollener Vollmacht – nach Bremervörde gebrachten Frageartikel sind zugleich schon eine Beschreibung dessen, was die Hollener festzustellen versuchten. Sie enthalten eine Beschreibung der Verhältnisse im Gebiet zwischen dem heutigen Fleitenkiel, Kleiner Mehe (Mühlenbach) und Mehe mit der dort bis in das letzte Jahrhundert liegenden Brücke. Die Hollener stellten 10 Fragen, wobei sie sich etwas unklar darüber ausdrücken, wo jeweils von der Mehe und der „Kleinen Mehe“ (Mühlenbach) die Rede ist. Immerhin wird in den Fragen deutlich, dass trotz der unbestrittenen Zugehörigkeit der Armstorfer Wiesen zu Armstorf auch die Hollener das Recht besaßen, zu bestimmten Zeiten – nämlich nach der Ernte – ihre Tiere zum Weiden auf diese Wiesen zu schicken, was man als “Frettgerechtigkeit“ (= das Recht, Tiere fressen zu lassen) bezeichnete. Vielleicht war diese Frettgerechtigkeit eine Erinnerung an alte Zeiten, als das Gebiet der Armstorfer Wiesen weder dem einen noch dem anderen Dorf gehörte und noch als wildes Land am Ufer des Flusses von jedem benutzt werden konnte.

Eine Fragenliste für zwei Hollener Hirten

Die von den Hollenern dem Gericht für ihre eigenen Zeugen vorgeschlagenen Fragen (leicht sprachlich angepasst - unter Auslassung der lateinischen Ausdrücke) lauten:

Art:1:
Ist es wahr, dass der Zeuge ehedem der Hollener Kühe gehütet?

Art:2.
Ist es wahr, dass die Armstorfer hinter der Hollener Moor einige Wiesen liegen haben?

Art: 3.
Ist es wahr, dass durch diese Wiesen die kleine Mehe gehe?

Art:4.
Ist es wahr, dass die Hollener in diesen Wiesen bis an die Mehe die Frettung haben?

Art:5.
Ist es wahr, dass über diese Mehe von den Armstorfern ist eine Brücke geschlagen?

Art:6.
Ist es wahr, solches darum geschehen, damit die Armstorfer ihr Heu über diese Brücke einfahren mögten?

Art:7.

Ist es wahr, dass der Zeuge , wenn er die Kühe in den gedachten Frettwiesen gehütet, selbige von den Wiesen jenseits der Brücke abzuhalten sucht?

Art:8.

Ist es wahr, dass der Zeuge bei solcher Gelegenheit oft gesehen, dass die Armstorfer ihr Heu von gedachter Frettwiesen über die Brücke gefahren?

Art:9.

Ist es wahr, dass die Armstorfer ihr Heu nicht immer durch der Hollener Moor gefahren?

Art:10.

Ist es wahr, dass die Zeugen von alten Leuten gehöret, dass über die Mehe der rechte alte Ausweg für der Armstorfern benannte Wiesen gehe?

Es waren – wie immer wieder in diesem Streit - zwischen den beiden Dörfern Unklarheiten über die Wegeführung und in diesem Zusammenhang über das Recht „Frettgerechtigkeit" auf diesen Wiesen zur „Frettung" durch die Hollener entstanden. Schon die nächsten schriftlichen Eingaben der Hollener und der Armstorfer zeigen dann aber, dass sich die Wegefrage mit einer Besitzfrage verband.

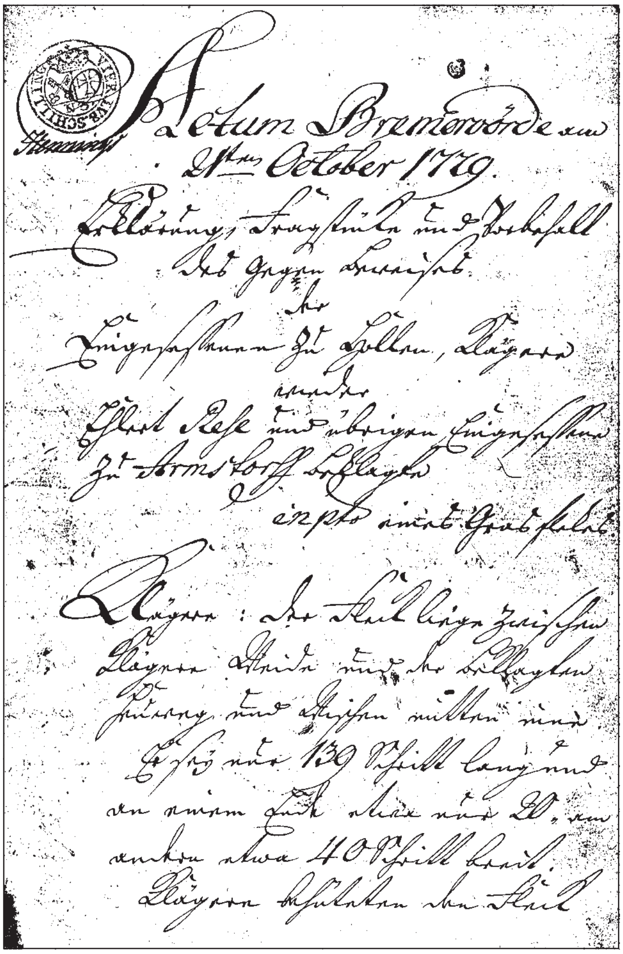
Woran der Fleitenkiel erinnert: Der Streit um den Gras-Fleit

In Erwartung der **1809** stattfindenden Privatisierung der an die Armstorfer Wiesen angrenzenden Hollener Pferdeweide entstand eine Frage über die Zugehörigkeit eines Flurstückes - genannt **Fleit** - im Grenzbereich der Hollener Pferdeweide und der Armstorfer Wiesen. Dieses Flurstück wurde von den Armstorfern und von den Hollenern gleichermaßen zur Anfahrt auf die Wiesen und während der Arbeit dort benutzt. Man kann vermuten, dass die heutige, am Ostrand der Geest entlang führende Straße „Fleitenkiel" an das betreffende nach 1770 zum Streitpunkt werdende Flurstück erinnert, worauf seine Beschreibung als eines „keil"- förmigen Grundstücks (s.u.) schließen lässt. Als die Hollener in Erwartung der Dinge, die mit den Gemeinheitsteilungen kommen sollten, den Fleit als ihren Besitz beanspruchten, protestieren die Armstorfer heftig in Namen eines ihrer Bauern namens Ehlert Rehsen, der erst seit einigen Jahren in Armstorf lebe, aber alte Rechte der Armstorfer in Anspruch nehme. Kurz vor **1779** (das Datum ist nur aus dem Inhalt ungefähr zu erschließen) geben die Armstorfer eine Erklärung ab – auch für eine Zeugenbefragung formuliert - in welcher es heißt:

1) Ist es wahr, dass der Zeuge den Fleit kenne, weswegen die Dorfschaft Hollen diesen Process angestellt und den Ehlert Rehsen verklaget habe?

2) Ist es wahr, dass dieser Fleit in den Armstorfer Wischen (Wiesen) liege?

3) Ist es wahr, dass dieser Fleit nicht zu der Hollener gemeinen Weyde (hier ist die noch nicht privatisierte Hollener Pferdeweide als Teil der Allmende gemeint) gehöre?



Actum Bremervörde am 21ten October 1779.

Protokoll einer Verhandlung in Bremervörde von 1779

4) Ist es wahr, dass die Interessenten (= die Landnutzer) der Dorfschaft Armstorf diesen Fleit mit Fretten, mit Pferdehüten und Mähen benützen?

5) Ist es wahr, dass seit 10, 20, 30 und wohl seit mehreren Jahren die Interessenten in Armstorf auf diesem Fleit gemäht, gefrettet und ihr Pferde/Vieh gehüthet haben?

6) Ist es wahr, dass auch dem Ehlert Rehse es zugestanden wurde, diesen Fleit zu bemähen, und das Gras oder Heu von (...?) einzufahren?

7) Ist es wahr, dass Ehlert Rehsen seit einigen Jahren schon Interessent der Dorfschaft Armtorf sey?

Wozu der Grasfleit genutzt wurde

Die Hollener antworten (**21. Oktober 1779**) mit einer Reihe von Behauptungen, die nicht nur ihre Rechtsaufassung wiedergeben, sondern auch einen Einblick in bäuerliche Arbeit jener Zeit vermitteln. Das Schriftstück enthält zugleich den schon erwähnten ersten Hollener Hinweis auf bevorstehende Gemeinheitsteilungen und auf das Bestehen der Armstorfer Schiffstelle:

Kläger (= die Hollener) :

„der Fleit liege zwischen Kläger Weide und der Beklagten Heuweg und Wischen mitten inne. Er sey nur 139 Schritt lang und an einem Ende etwa nur 20, am anderen etwa 40 Schritt breit. Kläger behüteten den Fleit des Sommers mit kleinen Koppeln (=Gruppen) Hornvieh; und wer unter Klägern Pferde Füllen habe, der hüte auch diese darauf. Weiter wäre der Fleit ihr Niederlage-Platz des Busches und der Heide, so sie anfahren müssten, um ihre daran stoßende niedrige Weide damit zu späten (=glätten?) . Auch wäre der Fleit ihr Aus- und Eintritt *aus* und *in* ihre gedachte daran stoßende Pferde Weide. Zwischen selbiger und dem Fleit wäre ein Friedegraben (Trenngaben zum Einfrieden), welchen sie stets allein offen hielten und halten müssten, so wie Beklagte denjenigen Graben allein reinigten, der zwischen Beklagten Wischen und Kläger Pferde Weide liege, dergestalt, dass das Reinhalten des Grabens schon zu erkennen gebe, daß Klägern der Fleit gehöre. Darum würden Beklagte sich auch nachwohl zu besinnen wissen, dass aus ihren Mitteln einer (=jemand) vor vielen Jahren nicht einmal ein Fuhr Torf auf den Fleit (hat) niederlegen können, ohne Kläger zu bitten oder gar dafür zu bezahlen. Beklagte mögten wohl dann und wann wider Klägern Wissen und Willen, aber auch so, dass Kläger sich aus der Kleinigkeit nichts gemacht, von dem Fleit einen Sack voll Gras abgefahren haben, um solches ihren an der Schiffstelle haltenden Pferden vorzuwerfen. Auch möchten Beklaglische (=der Beklagten) Pferde wohl dann und wann zu der Zeit ihr Futter auf dem Fleit gesucht haben, wenn das Nachmaht aus Beklagten daran stoßenden Wischen ungeerntet gewesen. Könnten denn darum Beklagte sich schon ein Eigenthum, aber auch nur eine Mitgerechtigkeit an dem Fleit anmaßen?

Das Zeugen - Verhör ließen sie geschehen. Allein der 3te Zeuge, der in seiner eigenen Sache (spreche) (erg. vermutlich weiter: werde von ihnen abgelehnt). Denn er halte wenigstens 2-3 Stück Hornvieh und würde bey Gemeinheits Theilungen seinen Theil gewiß mit abhaben wollen.“

Der Fragenkatalog schließt mit der zusammenfassenden Bemerkung:
„Sie behielten sich den Gegenbeweis vor, daß nämlich der Fleit ihre Viehweide, ihre Aus- und Eintritt, ihre Busch- und Heideniederlage sey.
Ihr Gesuch sei, am Ende (an)zuerkennen, dass Beklagte sich des Grashauens und des Pferdehütens auf dem streitigen Fleit bei 5 Rthl. Strafe künftig zu enthalten, auch den bisherigen Schaden mit 1Rthl. nebsten Prozeßkosten ihnen zu erstatten schuldig seyen.

Bevor die Besitzverhältnisse um den Fleit gelöst werden konnten, kam es **1809** zu Aufteilung der großen Hollener Pferdeweide, einer westlich der Armstorfer Wiesen (also nach Hollen zu) liegenden großen Hollener Gemeinschaftsweide. Angesichts der Notwendigkeit beider Dörfer, für Heuernte und Viehhütung ihre an der Mehe liegenden Ländereien zu nutzen, kam man in diesem Fall schnell miteinander ins Gespräch und – unabhängig von den weiter laufenden gerichtlichen Auseinandersetzungen – fanden sich alle Beteiligten zum einem Kompromiss bereit, der am **22. April 1811** in Form eines Vertrages festgelegt wurde. Dieser Vertrag – von den Bauern offensichtlich selbst formuliert und auch selbst aufgezeichnet - liegt noch vor. Da die Unterschriften fehlen, handelt es sich wahrscheinlich um einen Entwurf, der dann dem Amt Bremervörde übergeben wurde.

Zwischenspiel: Der Vertrag der Dörfer vom 22. April 1811 wegen der Armstorfer Wiesen und der Hollener Schiffstelle

Da die Eingesessenen zu Hollen, ihrer gemeinschaftlichen Hand, Weide und Mohr neulich eingetheilet, dadurch sie den(?) Dorfschaftlichen Aus-Weges, der Dorfschaft Armstorff zu ihren Erntwiesen, an der Mehe belegen, unfahrbar durch Scheide (wohl ein Zaun) und befriedigungs Graben gemacht haben, so haben sich die Eingesessenen zu Armstorf den 3ten May 1809 durch drey Gevollmächtigten 1ten Gerdt Tiedemann
2ten Johann Söhl
3ten Dirck von Kamp
mit denen Eingesessenen zu Hollen, wegen dieses Aus-Weges durch derer Dorfschaftlichen Hollener Moor ihr Heu, und Viehes von deren an der Mehe belegenen Ernt Wiesens hin und her, über zu bringen, und zu gebrauchen, folgend verglichen:
1tens: Es sollen und wollen die Eingesessenen zu Armstorff: auf den Hollener Torfdamm, nach der Hollener Schiffstelle zu, die Befugnis und Gerechtigkeit haben, mit Heu fahrent, und Pferden und Vieh hinüber zu bringen, und mit zu gebrauchen.

Dagegen übernehmen der Dorfschaft Armstorf – Eingesessenen, vorne auf den Hollener Torfdamm, bis so weit hin sich das Brookmoorland hinreichet, ungefehr 30 Ruthen (eine bestimmte Strecke) lang.

2tens: ist verabrehdet auf dieser 30 Ruthen Dammes, mit Hollener Intresenten (Interessenten) Gerechtigkeiten ohnendgeltlich auf zu fahren, und damit die Wegbesserung dieses Dammes, vom gedachten (=vom erwähnten) Sandes zu thun.

3tens: ferner befindet sich gegen Dierck Buck und Hinrich Steffens neue Teilnehmungen (gemeint sind wohl privat gewordene Anteile aus der 1809 erfolgten ersten Gemeindheitsteilung - siehe den Hinweis am Anfang des Vertrages) der Hauptabwässerungs Graben, an den Hollener Haupt Torf-Damm, da müssen die Eingesessenen zu Armstorf, die (...?) Fuhrbrücke über eben gedachten Graben zu diesem Armstorffer Ausweg überschlagen (=herstellen) und unterhalten.

4tens: ferner befindet sich, daß Dierck Buck und Hinrich Steffens, Claus Dohrmann und Carsten Tiedemann, zu Hollen, auf und an ihren neuen Theilnehmungen, denen Armstorffer Intresenten (Interessenten) ihren Fahr- und ausweg, nach ihren Fret (Viehgrasungs-) und Heu Wiesen zu, durch zwey befriedigungs Graben gezogen, dadurch sie den Fahr- und ausweg unfahrbar gemacht haben. So vergleichen und verschreiben wir, (daß) sich Dierck Buck und Hinrich Steffens, Claus Dohrmann und Carsten Tiedemann, zu Hollen wohnhaft, sobald daß Heufahrent von denen Armstorffern Intresenten, von diesen, ihren sogenannten Fret Wiesen anfang nimbt, all und jedes Jahr, über diese zwey befriedigungs- und abwasserungs Gräben, all und jedes Jahr, durch zwei guten Brücken überschlagen, und den Fahr- und ausweg wieder gut fahrbar machen, welches auch aus 2 Jahren – 1809 und 1810 – gethan und geschehen ist – jedoch auch wie es sich von selbst versteht, den genannten aus weg so breit von denen genannten neuen Theilbesitzern verstattet (gemacht?) werde, daß die leeren und vollen Heu wagens eins bey dem anderen hinwegkommen könnten, als (?) ein doppelten Heuweg verstattet werde.

5tens: Wenn das sämmtliche Heu von denen gedachten wiesen herüber-gebracht, und sämmtlich eingeerntet ist, so nehmen die gedachten (=erwähn-ten) Hollener Intresenten Dierck Buck und Hinrich Steffens, Claus Dohrmann und Carsten Tiedemann die genannten Brücken wieder ab und weg, und alsden (dann) die Armstorffern Intresenten haben die Befugniß und Gewissigkeit mit ihren Pferden die Hinüberbringung nach ihren Erntwiesen an der Mehe zu auf denselbigen Weg, Ohrts (Ort) und Stelle, die die Hollener Intresenten ihr Viehes hineinbringen, sie zu freten und brauchen, mit zu

gebrauchen, mit nämlich mit zu fretten (d.h.: auf denselben Wiesen weiden zu lassen), welches auch von alters und Jahren her geschehen sey.

6tens: Da es auch mit verabrehdet worden, gantzen Dorfes Hollener Gerechtigkeit Sandes, die befugniß und Gerechtigkeit, haben die Armstorffer Intresenten die befugnis, diese Wegebesserung zu thun mit soviel Sand zum auffahrend nöthig ohnentgeltlich zu gebrauchen.
Ferner müßten und wollen Dierck Buck und Hinrich Steffens, Claus Dohrmann und Carsten Tiedemann, zu Hollen wohnhaft, wenn die Armstorffer Intresenten, auf ihren Fahr und aus Weg, über die oben gedachten neuen Theilnehmungsbesitzern, Sand von den oben gedachten Hollener Gerechtigkeit auffahren wollen, nemlich ihren aus weg damit zu bessern, die zwey Brücken wieder über die zwey neu gezogenen Grabens übermachen, und gut fahrbar machen, welches ihnen Dierck Buck und Hinrich Steffens vorher 2 Tage von den Armtorffern angesagt werden müssen.

7tens: wenn aber durch unvermuthete Fälle die Hollener itzige Schif(f)stelle, welches durch einen hauerlichen (Pacht) Contract(Vertrag) (...?) bestimmt worden ist
an denen Eigenthümers zu Armstoff 1tens Gerdt Tiedemann
2tens Johann Söhl
3tens Derck von Kamp
oder dessen Erben zu Armstorf wieder von denen Hollenern Intresenten wieder abtreten werden müssen, so hätten die Armstorffernen Intresenten die Befugniß und Gerechtigkeit mit ihren Pferden oder Viehes auf selbigens Wegens, Ohrt un Stelle hinüber und einzubringen, wohin die Hollener Intresenten ihr Viehes hinüber und einbringen, nach deren an der Mehe belegenen Frett Wiesen, und zu gebrauchen
Hollen und (unterzeichnet)
Armstorff (unterzeichnet)
Den 22ten Aprill 1811

Was der Vertrag von 1811 brachte

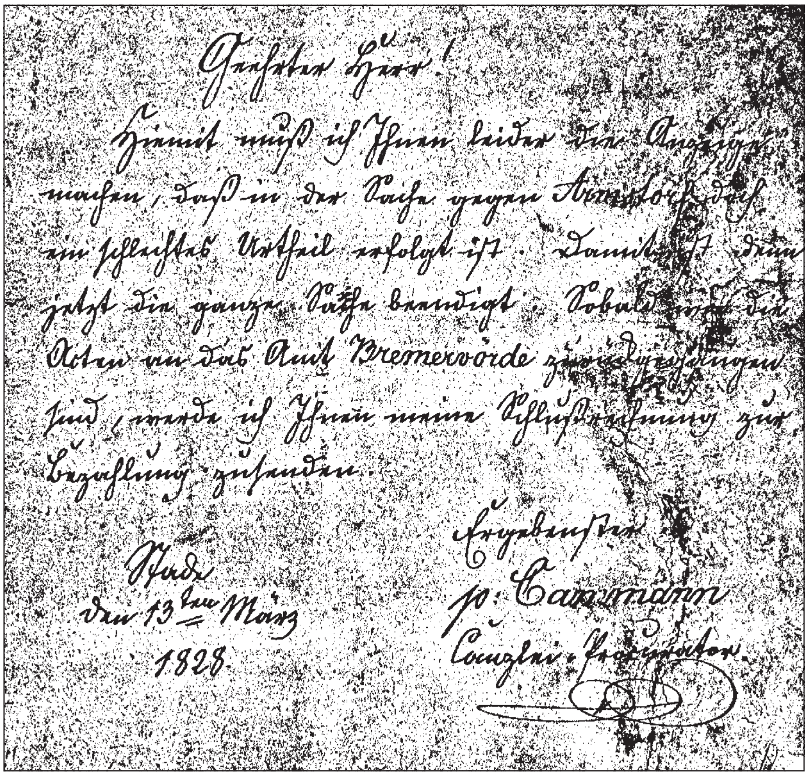
Obwohl die Bezeichnungen der strittigen Wegeführungen sich im Laufe der Jahrzehnte änderte, zeigt der Vertrag vom 1811 für den Zeitpunkt seiner Abfassung deutlich die grundsätzlichen Probleme, denen sich die beiden Dörfer immer wieder gegenüber sahen. Nachdem anfangs darauf hingewiesen wurde, der jetzt abgeschlossene Vergleich sei durch die eben vorher durchgeführte Gemeinheitsteilung von Hollener Flurflächen an der Mehe (es handelt sich um die 1809 in Hollen stattgefundene Aufteilung der alten Pferdeweide des Dorfes) notwendig geworden, und ein früherer Weg sei nicht mehr befahrbar, kommt es zu sieben Abmachungen.

1) Es wird den Armstorfern von den Hollenern erlaubt, deren Torfdamm (später wird nicht mehr von einem Hollener, sondern nur noch von einem Armstorfer Torfdamm geredet), der zur „Hollener Schiffstelle“ führe, mitzubenutzen. Als Gegenleistung übernehmen die Armstorfer die Unterhaltung eines Wegeabschnittes im Bereich des „Brookmoorlandes“, also des moorigen Gebietes zwischen den Mehewiesen und der Hollener Geest.
2) Es dürfen auf dem von den Armstorfern unterhaltenen Wegeabschnitt sowohl die Armstorfer als auch die Hollener Interessenten – also jene die im Bereich der Armstorfer ebenfalls Wiesen besitzen - unentgeltlich fahren.
3) Über einen neuen Hauptentwässerungsgraben – das Gebiet östlich des Brookmoors wurde später „Über dem Dammgraben“ genannt – müssen die Armstorfer eine Brücke (nicht identisch mit der Mehebrücke) anlegen und unterhalten.
4) Die Hollener übernehmen ihrerseits die Verpflichtung, Überfahrten über zwei weitere Gräben zu erstellen und den Weg über ihre Besitzungen so breit anzulegen, dass sich ein leerer und ein beladener Heuwagen begegnen können.
5) Wenn zum Ende der Heuernte die für die Heuwagen erstellten Brücken wieder abgenommen worden seien, dürften trotzdem die Armstorfer auf demselben Weg ihre Pferde zum weiteren Abfressen der Heuwiesen an die Mehe bringen und zwar dort, wo auch die Hollener ihre Tiere weiden ließen.
6) Sand zur Unterhaltung der Wege werde den Armstorfern von den Hollener kostenlos zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zweck müssten auch die unter 5) genannten Brücken aufgebaut werden. Die Armstorfer hätten zwei Tage vor Beginn der Wegearbeiten dieses in Hollen anzukündigen.
7) Wenn die Hollener Schiffstelle – sie liegt auf einem Pachtgrundstück im Besitz dreier Armstorfer – aufgegeben werde, sollten die Armstorfer dennoch auf dem zur Hollener Schiffsstelle führenden Weg weiter zu ihren Wiesen fahren dürfen.

Hollens Niederlage: Das „schlechte Urteil“ für die Hollener und Gerd Stellings Kostenprobleme

Trotz der Vereinbarung im Vertrag von 1811 konnte der vorher erwähnte Streit um die Zugehörigkeit des Fleits nicht gütlich zu Ende gebracht werden, sondern führte zu einem langwährenden Prozess vor dem Gericht in Stade. Hollen verlor diesen Prozess, wie es überhaupt gegenüber Armstorf in allen Auseinandersetzungen trotz eines Sieges im Jahre 1930 keine gute Karten gehabt hat.
Gerd Stelling, seit **1825** Hollener Vollmacht hatte die undankbare Aufgabe, diese Phase der Auseinandersetzung zwischen Hollen und Armstorf zu erledigen. Hollen war damals in Stade durch den Canclei-Procurator Cammann, einen Juristen, vertreten worden. Als das Stader Gericht schließlich zu der Überzeugung gekommen war, die

Armstorfer müssten in ihren Auffassungen Recht bekommen, schrieb der Canclei Procurator an Gerd Stelling am **13. März 1828** folgenden Brief:



Geehrter Herr!
Hiermit muß ich Ihnen leider die Anzeige
machen, daß in der Sache gegen Armstorf doch
ein schlechtes Urtheil erfolgt ist. Damit ist denn
jetzt die ganze Sache beendigt. Sobald mir die
Acten an das Amt Bremervörde zurückgegangen
sind, werde ich Ihnen meine Schlußrechnung zur
Bezahlung zusenden.

Ergebenster
p. Cammann
Canzlei-Procurator

Stade
den 13ten März
1828

Das „schlechte Urteil“ von 1829. Hollen verliert den Prozess.

Herrn Gerd Stelling
Gevollmächtigten zu Hollen über Basbeck und Lamstedt.
Geehrter Herr!
Hiermit muß ich Ihnen leider die Anzeige machen, daß in der Sache gegen Armstorf doch ein schlechtes Urtheil erfolgt ist. Damit ist denn jetzt die ganze Sache beendigt. Sobald mir die Acten an das Amt Bremervörde zurückgegangen sind, werde ich Ihnen meine Schlußrechnung zur Bezahlung zusenden.

Ergebenster
p. Cammann
Canzlei-Procurator

Stade, den 13ten März 1828

Die dicke Rechnung kommt und auch noch die Mahnung

Wie bei Prozessen üblich und besonders unangenehm, wenn sie verloren gehen, folgte wenige Wochen später, wie angekündigt, des Canzlei-Procurators Rechnung.
Unter dem Datum vom **1. Juni 1828** forderte dieser von den Hollenern seine Unkosten ein:
Vol. III. pag 449 (Diese Rechnung wird zurückerbeten, damit darunter quitirt werden kann.)
Kosten-Rechnung des Canzlei-Procurators Cammann in Stade
in Sachen des Einwohners Herrn Claus Reitmann jetzt der Interessenten der alten Pferdeweide, Herrn Dorfsgevollmächtigten Carsten Tiedemann und Consorten zu Hollen, Beklagte *wider* die Dorfschaft Armstorf, Klägerin wegen Ueberfahrt.
(es folgt eine Auflistung aller Kosten sowohl des Amtes Bremervörde wie auch des Gerichtes Stade (Dicasterium) aus den Jahren 1827 und 1828 über Justificatio, Erklärungen, Einführungen, Copien, Vollmachten, Appellationen, Botengänge, Porto, Auslagen, Bezahlung des Gerichtsprocurators u.a..- insgesamt über 24 Rtlr, 18 ggr. 1 pf. Hinzu kommt der noch nicht bezahlte Rest einer Rechnung vom 15. Februar 1827 über 56 Rtlr, 8 ggr, 7 pf und ein weiterer Rest einer Rechnung vom 10.9.1826 über 15 Rtlr. Gesamtsumme: 65 Rtlr, 20 ggr, 8 pf.)

Stade den 1ten Juni 1828.

In dieser Rechnung – aufgelistet nach Reichstalern, Groschen und Pfennigen – finden wir als einen Vertreter des Dorfes Claus Reitmann. Ein Hollener namens Reitmann gehörte schon 1768 zu jenen drei Abgeordneten des Dorfes, die sich geweigert hatten, den von ihnen geforderten Eid mit lateinischen Wörtern zu sprechen. Damals war es um Heidehieb und Schafhude im Armstorfer Wohld gegangen war.,
Cammans Rechnung ist für damalige Zeit keine geringe Summe gewesen. Die Hollener werden neben dem Ärger über den verlorenen Prozess diese Zahlungsverpflichtung sicher als unzumutbar empfunden haben. Denn ein halbes Jahr lang wurde Cammans Rechnung nicht vollständig beglichen, sodass dieser am **7. Januar 1829** dem Hollener Vollmacht Gerd Stelling einen ungeduldigen Brief schrieb:

Herrn Gerd Stelling, Vollmacht

zu
Hollen über Basbeck und Lamstedt. P.M.
Ihren Brief vom 21ten December v. J. habe ich erhalten. Da Sie aber bis jetzt nicht gekommen sind, so fordere ich Sie hiermit nochmals auf, binnen 8 Tagen mir die geforderten 41 rtr. 9 ggr, 4 pf. unfehlbar zu senden.

Geschieht dies nicht, so haben Sie zu befürchten, daß die Gegner einkommen, wodurch wir nur unnütze Kosten haben.Ueber die Sache selbst will ich mit Ihnen sprechen, wenn Sie hier kommen.

Stade, den 7ten Januar 1829.

Cammann, Kanzlei-Procurator

Diese Mahnung – verbunden mit der Drohung, die Armstorfer könnten in irgendeiner Weise den Streit noch einmal aufgreifen (vielleicht bekamen sie eine Prozesskosten-Entschädigung) – bewirkte schließlich die Hollener Zahlungsbereitschaft, denn unter dem Mahnbrief folgt die spätere handschriftliche Eintragung der dann von Gerd Stelling überbrachten Beträge.
Gerd Stellings Aufzeichnungen über Ausgaben und Einnahmen während seiner Zeit als Hollener Vollmacht lassen ahnen, dass das Einsammeln des Geldes für den verlorenen Prozess ein mühsames und für den Vollmacht als Vertreter des Dorfes kein vergnügliches Unterfangen gewesen sein wird. Auch wenn Gerd Stellings dürre Angaben nichts darüber verlauten lassen, werden sich die Gespräche um den verlorenen Prozess in den Hollener Häusern noch lange nicht beruhigt haben.

Geld für einen verlorenen Prozess
Eintragungen aus Gerd Stellings Rechnungsbuch zwischen 1826-1829

Nach Gerd Stellings Rechnungsbuch - hier nur in Auszügen wiedergegeben - ist er an folgenden Tagen zum Einsammeln und Auszahlen des Geldes unterwegs gewesen und erläutert dazu:
(Einnahmen):
1826:
8ter February: Umlage wegen dem Armstorfer Proceß und wegen Vermessungskosten Heide und Moor
30ten August: wegen Kosten Armstorfer Proceß
19ten Dezmbr(!): Umlage zum Armstorfer Poceß-Kosten
1827:
22ten Juny: Kosten der Pferdeweide
1828:
6ten February: Umlage gemacht wegen Klaus Reitmanns Rechnung, was er an Auslagen und wegen Verdienste hatte.
6ten August: wegen Proceßkosten der Pferdeweide
1829:
224ten Martz: wegen des Gerichsverwalters Körber zu Stade
5ten Appril: Klaus Reitmann ist schuldig 20mk, der selbe hat (die Summe) beigebracht für Wege, die er gethan hat für die Dorfschaft und Auslagen.

(Ausgaben):
1826:
19ten February: Rechnung von Kamman zu Stade wegen Proceß
10ten Septembr: an Klaus Reitmann Proceßkosten von Kamman zu Stade
1827:
10ten Novembr: an Klaus Reitmann für Wege und Ausgaben
1828:
6ten August: Rechnung bezahlt von Kamman zu Stade
1829:
15ten February: Rechnung von Kammann zu Stade.

Seit 1829 scheint es dann für lange Zeit zwischen den beiden Dörfern keine Unklarheiten mehr gegeben zu haben über die gegenseitige Abgrenzung der Rechte in den Gemarkungen. Andere Themen, vor allem die für die Bauern außerordentlich bedeutsame Ablösung der Grundherrschaft, die im Zusammenhang damit stehende Gemeinheitsteilung und Verkoppelung des 19. Jahrhunderts, die auch zu einer gewaltigen Veränderung der Dörfer selbst führte, traten in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses (siehe dazu den Artikel „Als Hollen das Mittelalter verließ“). Wie eine späte, ganz und gar unzeitgemäße Wiederbelebung der alten Auseinandersetzungen mutet darum der letzte und sehr heftige neue Ausbruch des Konfliktes um die Wegefrage an, der beide Dörfer anfangs des 20. Jahrhunderts noch einmal bis hinauf zu Verhandlungen vor dem Preußischen Oberverwaltungsgericht Berlin treibt. Hiervon soll zum Abschluss berichtet werden. Durch eine in einem Hollener Privathaus erhaltene zweite Sammlung alter Akten und durch das in ihnen aufbewahrte Urteil des erwähnten Preußischen Oberverwaltungsgerichtes in Berlin-Charlottenburg, das auf sorgfältiger Erforschungen älterer Akten beruht, sind die Umstände und der Verlauf des Konflikts beider Dörfer bis zu ihrem endgültigen Ende recht genau erkennbar.
Bevor es aber dazu kam, waren Hollener und Armstorfer während mehrerer Jahrzehnte mit anderen Angelegenheiten beschäftigt. Davon soll vorher berichtet werden.

Auf neuen Wegen
Anmerkungen zu Veränderungen in Dorf und Hollener Gemarkung während des 19. Jahrhunderts

Die Veränderung der Wege zwischen Hollen und Armstorf

Nach dem für die Hollener „schlechten Urteil“ hatte sich in der Wegefrage für die Hollener und die Armstorfer einiges getan. **1864**, als die Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen in Hollen durchgeführt wurden, kam es zu einer uns heute kaum noch in ihrem Ausmaß vorstellbaren Veränderung der Wegeführungen in der Gemarkung Hollen und des Dorfes. Wohl niemals ist Hollen in seiner Geschichte in einem nachhaltigeren Maße verändert worden als damals und auch wir sind zum

Verständnis auf alte Karten und Informationen jener Zeit angewiesen. Ein Landvermesser namens Thumann, der bei den kleineren vorhergehenden Gemeinheitsteilungen in Hollen tätig war, hat **1819** einen alten Abschnitt des Wegeverlaufs beschrieben, den die Armstorfer zu ihren Wiesen fahren mussten und er erwähnt auch, auf welche Weise sie das Material für ihren Anteil an der Unterhaltung des Weges zu beschaffen pflegten[4]:

„In dem 10ten Revier im Zuschlag 29 liegt zwischen die(!) Teile Nr. 150 und 149 der Damm, welcher zu dem Armstorfer Hauptmoordamm und deren Schiffsstelle führet, solcher ist oben gegen den Büchenkamp 60 und unten 65 Decimalfuß 65 Decimalfuß breit, weil auch hierauf entlängst die Viehtrift geht und die Armstorfer daraus den Sand zu ihrem Moordamm nehmen, abgesetzet"

Es geht hier um das heute nicht mehr existierende letzte Teilstück der Verbindung zwischen Armstorf und den Armstorfer Wiesen, beginnend vor dem Hof Altona 26 (Familie Wichmann), danach den Fleitenkiel überquerend und weiter bis hin zur ehemaligen Armstorfer Schiffsstelle führend. Die gesamte Streckenführung wird auf der zu Anfang wiedergegebene Zeichnung von W. Klenck kenntlich gemacht und ist dort beschrieben worden. Während der Verlegung der Wege im Verlauf der Verkoppelungen seit **1856**[5] baten die Armstorfer darum, ihnen zwei Durchfahrten zu genehmigen. Dies wurde nicht zugestanden. Allerdings einigte man sich auf gemeinsame Nutzung des heute Petersdorf genannten neuen ersten Teilstückes von der jetzigen Bundesstraße 495 bis zum Hollener Friedhof (bei Klenck Weg c). Dass die Armstorfer das letzte Teilstück ihrer Anfahrt, den von Landvermesser Thumann schon 1829 beschriebenen Abschnitt - besonders davon den vom Fleitenkiel weiterführenden heute sogenannten Armstorfer Weg[6] - als ihren „Interessentenweg" in Ordnung halten mussten, war dabei allgemein anerkannt. Zum Weg gehörte auch die Brücke über den Mühlenbach, den die Armstorfer die „Schmale Mehe" nannten.

Das Dokument der Einigung zwischen den Dörfern anlässlich der Hollener Verkoppelung soll hier noch einmal wiedergegeben werden. Es findet sich im Protokoll der Wegebeschlüsse vom 18./19. September 1856. An diesem Tag war in Hollen auch die Trasse des neuen Kirchweges beschlossen worden. Und nach Auskunft des Protokolls hatte der Tag der damaligen Sitzung mit einem gemeinsamen Weg aller Teilnehmer, zu denen also auch die Armstorfer gehörten, durch die Hollener Gemarkung begonnen. Wenn Hollener und Armstorfer Interessen sich deckten, waren beide Dörfer fähig, auch ein friedliches Bild der Gemeinsamkeit zu bieten.
In dem anschließend entstandenen Protokoll heißt es[7]:

Von Seiten der Eingesessenen zu Armstorf wurden angemeldet

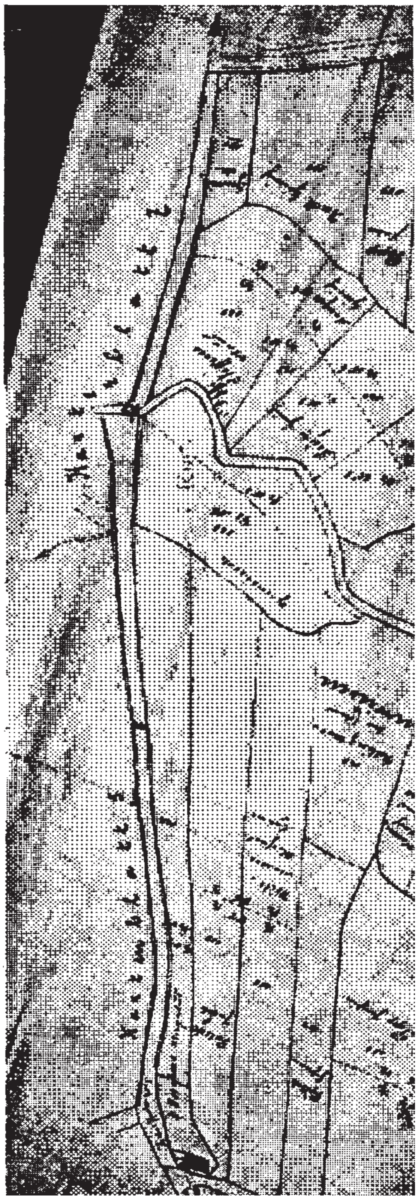
a. Zwei Heu- und Torfwege nach ihren Wiesen und ihrer an der Mehe belegenen Schiffsstelle, wozu jedoch nur ein Weg anerkannt wurde. Im Lauf des weiteren Verfahrens haben sich dieselben mit der Anlage nur eines Weges einverstanden erklärt.
b. Die Berechtigung zum Lehmstich im Lehmkuhlenwohld, welche anerkannt wurde.
c. Die Berechtigung zum Trocknen des Heues auf der Hollener Heide, welche nicht anerkannt wurde.
d. Die Mitbenutzung der Sandgrube beim Hollener Damm in der Nähe der Schiffsstelle, behufs Erhaltung des Hollener Dammes, welche Anerkennung fand.
e. Ein Heuweg für Gerd Steffens nach dessen Nindorfer Wiese.
f. Ein Torfweg von Moor-aus-Moor nach der Schiffsstelle, welcher nicht zugestanden wurde – da dieser Weg auf der Armstorfer Verkoppelung aufgehoben wird, so ist von der Anlage des Weges abstrahiert.

Der letzte große Streit: Parzelle 192 und der Irrtum des Neuhäuser Landrats vom Jahre 1926

Am **19. April 1907** wurde auf einer Gemeinderatsitzung in Armstorf ein Verzeichnis der Wege beschlossen, in das auch der Bereich der Armstorfer Wiesen aufgenommen wurde [8]. Ohne genauere Prüfung dessen, was der Planrezess von 1864 aussagte[9], wurde der letzte Abschnitt des Armstorfer Dammes, also der Beginn des Weges zu den Armstorfer Wiesen vom Fleitenkiel aus, irrtümlich als ein den Armstorfern gehörendes Gebiet in das Verzeichnis der Wege mit aufgenommen. Es handelte sich um die Parzelle 192, die in darauf folgenden Prozessen von Berlin und Stade den wichtigsten Gegenstand der Auseinandersetzungen bildete. Obwohl eben diese Parzelle 192 – sie ist in der Flurkarte von 1887 verzeichnet – von den Armstorfern als deren Interessentenweg unterhalten worden war (s.o.), gehörte sie von Rechts wegen zu Hollen. Darüber hatte vorher trotz aller Konflikte immer Einigkeit bestanden. Nur die Unterhaltung des Weges lag bei den Armstorfer Interessenten. Aber eben diese Pflicht zur Unterhaltung des Weges führte 1907 zur Auffassung, der Weg selber sei auch Teil der Armstorfer Exklave.

Erst 1925, beinahe 20 Jahre später, wurde der Irrtum aufgeklärt. Umgehend beschlossen darauf die Armstorfer, Pflege und Unterhaltung dieses Wegeabschnittes, zu dem auch die Brücke über den Mühlenbach gehörte, zu beenden. Es handele sich um Hollener Eigentum und darum müsse die Unterhaltung des Weges von Hollen aus erfolgen. Der letzte und vielleicht schwierigste Konflikt zwischen beiden Dörfern nahm seinen Anfang.

Nach den Berichten von W. Klenck muss schon vorher die Beziehung beider Dörfer wieder vergiftet gewesen sein. Hollener Bauern hatten im Herbst Vieh auf die Armstorfer Wiesen getrieben und behaupteten, die sogenannte alte, inzwischen schon längst außer Kraft gesetzte „Frettgerechtigkeit“ gebe ihnen dazu das Recht. „Frettgerechtigkeit“ war der oben beschriebene Begriff aus der einstigen Gemeinheits- oder Allmende-ordnung, die es jedem Bauern erlaubt hatte, innerhalb festgelegter Spielregeln die allen gehörenden Gebiete des Dorfes als Weide zu benutzen. In Hollen bestand wohl noch eine Erinnerung an dieses mit der Verkoppelung von 1864 ungültig gewordene Recht[10] und – vielleicht aus mangelnder Einsicht oder um die Armstorfer bewusst zu provozieren – war es wieder in Anspruch genommen worden. Die Armstorfer wehrten sich mit Gegenmaßnahmen und vermehrten damit die Heftigkeit der Auseinandersetzungen. In W. Klencks Berichten heißt es über die Ereignisse:



Parzelle 192: Anfang des heutigen Armstorfer Weges. Unten: die Einfahrt in den Fleitenkiel. Mitte: Brücke über den Mühlenbach. Aus der Hollener Flurkarte 1887.

Gepfändete Bickbeeren und eine verwahrloste Brücke

„Im Jahre **1923** brach der Streit um die Wege erneut aus, als die Hollener aus anderen Gründen erbost auf die Armstorfer waren. Hollener Frauen und Kinder hatten nämlich im Armstorfer Wald Bickbeeren gepflückt, sie wurden ihnen von Einwohnern Armstorfs weggenommen. Außerdem hatten die Armstorfer einige Rinder Hollener Bauern, die auf ihren Wiesen im Spätsommer grasten, eingesperrt und wollten sie nur gegen ein Lösegeld herausgeben. Die Hollener erklärten, sie hätten nach dem Johannistag (24.Juni) Frettgerechtigkeit. Die Armstorfer behaupteten, ihre Wiesen würden durch das Vieh zertreten. Der Zorn war wieder da, und bald brach der Streit aus. Als vier Armstorfer Bauern auf dem Weg b fuhren, wurden sie von der Gemeinde Hollen angezeigt und mit je 50 Mark bestraft.“

Da der Armstorfer Damm nach Aufgabe der Wegeunterhaltung durch die Armstorfer zunehmend unpassierbarer wurde und die Brücke über den Mühlenbach wahrscheinlich auch aus Sicherheitsgründen Pflege brauchte, die ihr nun nicht mehr zukam, wurde Beschwerde beim Landrat des Kreises Neuhaus eingelegt. Dieser – ohne genaue Kenntnis des uralten komplizierten Sachverhaltes – entschied am **1. Februar 1926** und am **9. März 1927** dahingehend, dass die Hollener Weg und Brücke zu unterhalten hätten. Umgehend reichten die Hollener Klage ein, diese wurde aber von dem als Gerichtsinstanz fungierenden Bezirksausschuss am **25. Oktober 1927** in einer öffentlichen Sitzung abgelehnt.
Im Urteil („Im Namen des Volkes!") des Bezirksausschusses heißt es:

„Durch Verfügung vom 9. März 1927 hatte der Landrat des Kreises Neuhaus (Oste) in seiner Eigenschaft als Wegepolizeibehörde den Gemeindevorsteher in Hollen aufgefordert, die Instandsetzung des sogenannten Armstorfer Dammes und der Brücke über den Mühlenbach (kleine Mehe), die sich in unpassierbarem Zustande befinden, bewirken zu wollen."
Unter Hinweis auf Ergebnisse der Verkoppelung von 1864 sah der Bezirksausschuss den Armstorfer Damm als eine einfache Verlängerung der anderen von Armstorfern und Hollener in der Gemarkung Hollen benutzten öffentlichen Wege an und folgerte deshalb weiter:
„Wenn die Öffentlichkeit des Weges aber festgestellt ist, ist die Gemeinde Hollen, zu deren Gemarkung er gehört, unterhaltungspflichtig. Das Gleiche gilt für die im Zuge dieses öffentlichen Weges belegene Brücke. Die Anordnung der beklagten Wegepolizeibehörde an die Klägerin, den Armstorfer Damm und die Brücke über dem Mühlenbach instand zu setzen, ist demnach zu Recht ergangen."

„Armstorf bleibt Armstorf"
Vergebliche Versuche der Hollener, die Armstorfer Wiesen nach Hollen einzugemeinden

Vielleicht waren die Hollener anfangs bereit, die Entscheidung des Bezirksausschusses zu respektieren, obwohl dies ihre Rechtsauffassung allemal verletzen musste – denn wie lange schon hatte man mit der unglückseligen Situation der Armstorfer Wiesen unmittelbar vor dem Dorf leben und sich abfinden müssen. Dafür, sich mit dem Gerichtsurteil abzufinden, sprach allerdings die Überlegung, mithilfe einer neuen Regierungsentscheidung irgendwann einmal das ganze Gebiet der Armstorfer Wiesen insgesamt in den Bereich der Gemeinde einfügen zu können und dadurch – wenn man auch die leidige Wegefrage nicht lösen konnte – zumindest steuerliche Vorteile zu gewinnen. Auch der Landrat von Neuhaus schien das Problem der Hollener erkannt zu haben. Denn am **13. April 1929** verfügte er die Eingemeindung der beiden anderen ebenfalls noch immer vorhandenen Exklaven, nämlich die der Lamstedter und der Nindorfer, die ebenfalls Wiesen an der Mehe liegen hatten, in die Gemeinde Hollen,

zumal eine Änderung der persönlichen Besitzverhältnisse der betroffenen Lamstedter und Nindorfer Bauern damit nicht verbunden war.
In den Hollener Gemeindeakten gibt es keinen Hinweis darauf, dass es bei diesen von oben verfügten Eingemeindungen Widerspruch gegeben hat. Die Armstorfer Exklave war aber von der Entscheidung nicht betroffen. Zwar wollte der Kreisausschuss einen Teil der Armstorfer Wiesen in die Gemeindehoheit der Hollener übergeben – es waren dort inzwischen auch Hollener zu Eigentümern geworden - aber der Landrat selbst wollte dieses wohl aus Rücksicht auf Armstorf verhindern.
Nur wenige Tage nach der Entscheidung des Landrates, am **22. April 1929**, machte sich der Hollener Gemeindevorsteher Johann Stüve auf den Weg nach Neuhaus und beantragte erneut, nicht nur einen Teil, sondern die ganze Armstorfer Exklave nach Hollen einzugemeinden.
In seinem Antrag führte er aus:
„ Nach Auffassung der Gemeinde Hollen muss die Exklave der Gemeinde Hollen zugelegt werden, da auf diese Weise ein gerechter Ausgleich zur Wegeunterhaltung geschaffen wird. Seitens der Gemeinde Hollen ist auch ein Verständnis dafür da, dass die Exklave von der Gemeinde Armstorf ungern abgetreten werden soll. Für den Fall, dass die Exklave der Gemeinde Hollen zugeschlagen wird, ist jedoch die Steuerkraft der Gemeinde Armstorf dadurch keineswegs erschüttert. Es darf noch bemerkt werden, dass einige Besitzer aus Hollen bereits Eigentümer von Grundstücken, die zur Exklave gehören, sind. Aus den angegebenen Gründen wird gebeten, auch die Exklave in der Grösse von 76 ha von Armstorf aus- und nach Hollen einzugemeinden. Gemeindevorsteher Stüve.“

Das Urteil des Preußischen Oberverwaltungsgerichtes von Berlin-Charlottenburg

Tatsächlich wurden Teile der Exklave Armstorf – etwa 10 ha – nach Hollen eingemeindet, nachdem der Landrat seinen Einspruch teilweise zurückgezogen hatte. Zu weiteren Entscheidungen kam es aber nicht, zumal die Gemeinde Hollener – jetzt vertreten durch den eindrucksvollen Gemeindevorsteher Christopher Springer – beschlossen hatte, die Wegefrage in der Berufung vor das Preußische Oberverwaltungsgericht Berlin zu bringen und dort die Entscheidung des Landrates von Neuhaus und das Urteil des Bezirksausschusses in Stade anzufechten. Und dieses hohe Gericht, dessen Entscheidung große Sorgfalt erkennen lässt, sich von der komplizierten und so lange umstrittenen Wegefrage des Armstorfer Zuganges zu ihren Wiesen Kenntnis zu verschaffen, gab den Hollenern in einem ausführlichen und sich auf alte Unterlagen beziehenden Urteil am **3. April 1930** Recht. Die Verfügungen des Landrates gegen Hollen und dessen Bestätigung durch den Bezirksausschuss Stade wurden aufgehoben:
„Auf die Berufung der Klägerin (=Gemeinde Hollen) werden unter Abänderung der Entscheidung des Bezirksausschusses zu Stade vom 25. Oktober 1927

die Verfügung des Beklagten (= der Landrat) vom 9. März 1927 und der Einspruchsbeschluß vom 27. April 1927 außer Kraft gesetzt. Die Kosten beider Instanzen fallen dem Beklagten zur Last."

In der Urteilsbegründung heißt es nach Auflistung aller Gründe schließlich vom Armstorfer Damm:

„Viel näher liegt die Annahme, daß es sich um einen Interessentenweg der Wiesengrundstücke handelt und daß die Gemeinde Armstorf im Laufe der Zeit nur in irrtümlicher Auslegung des §2 des erwähnten Wegegesetzes dazu kam, den Weg wegen der jedermann offenen Benutzung als einen öffentlichen anzusehen ..... (und) daß die Gemeinde Hollen .... die strittige Wegestrecke nie unterhalten hat".

Warum Rechtsanwalt Nagel vor Erschöpfung Urlaub nimmt

Die Bestärkung der Hollener durch den Spruch des Oberverwaltungsgerichtes Berlin, das endlich Klarheit schaffende Urteil „Im Namen des Volkes" zur Auseinandersetzung über Wegeunterhaltung in der feuchten Meheniederung, war eindeutig und die Genugtuung in Hollen muss groß gewesen sein. Zumindest im Rat des Dorfes bestand nun Sicherheit darüber, nicht als Gemeinde die Einwohner des eigenen Dorfes zu „Hand- und Spanndiensten" auf einem weiteren öffentlichen Weg verpflichten zu müssen. Ein Ende der jahrhundertealten Konflikte zwischen den beiden Dörfern schien absehbar. Bis dieses allerdings Wirklichkeit wurde, mussten weitere schwierige Verhandlungen geführt wurden. Denn das Urteil des Oberverwaltungsgerichtes hatte zwar festgestellt, dass der Armstorfer Damm nicht als öffentlicher Weg von der Hollener Gemeinde unterhalten werden musste, als „Interessentenweg", der er immer gewesen war, oblag seine Unterhaltung jedoch weiterhin nur denen, die an der Benutzung des Weges interessiert waren. Und dieses betraf damit die „Gemeinde" Armstorf – damals sagte man: die Landgemeinde – eben so wenig wie die „Gemeinde" Hollen, sondern nur einen Teil ihrer Einwohner. Unter den Armstorfer Bauern, die Grundstücke an der Mehe besaßen, bestand Einigkeit darüber, dass sie – soweit sie Interessenten waren - die Pflege der Wege übernehmen mussten. Aber schon der alte Hollener Gemeindevorsteher Johann Stüve hatte bei seinem vergeblichen Versuch der Eingemeindung der Armstorfer Wiesen nach Hollen diese mit dem Argument vorangetrieben, „dass einige Besitzer aus Hollen bereits Eigentümer von Grundstücken, die zur Exklave gehören, sind". Trotz der Freude über das ihnen Recht gebende Urteil des Berliner Gerichtes mussten die Hollener darum bald feststellen, dass weiterhin keine endgültige Klarheit darüber bestand, wer nun in Zukunft die Unterhaltung des umstrittenen Weges übernehmen sollte. Voller Besorgnis hatte der Rechtsanwalt der Hollener, Claus Nagel aus Stade nach dem Berliner Urteil einen Brief an den „Gemeindevorsteher Sprenger" (Christopher Springer) geschrieben[41], worin er überlegte:

„In Sachen gegen Armstorf sind mir bei der Anfertigung der Klage wegen der Frage, wer unterhaltungspflichtig ist (die Interessenten oder die Gemeinde) doch noch erhebliche Bedenken gekommen.. . Es handelt sich nämlich darum,

ob die Gemeinde Armstorf, wenn sie auch praktisch die Unterhaltung des Weges übernommen hat, damit auch die Unterhaltungspflicht übernommen hat."

Schon war also wieder von einer Klage die Rede, und zwar diesmal gegen die sogenannten „Interessenten", also alle Grundstückseigentümer, die in irgendeiner Weise an der Benutzung des Armstorfer Dammes beteiligt waren. Diese zu finden war schwierig. So klagte Rechtsanwalt Nagel gegenüber Christopher Springer:

„Die Angelegenheit wird immer verwickelter."

Es mussten nämlich einerseits schon angefallene, andererseits noch entstehende Kosten ermittelt werden. Manche Grundstücke waren verkauft worden. Andere wurden von ihren Eigentümern nicht benutzt, sodass sie nicht wegen Benutzung der Wege veranlagt werden konnten. Ein Teil der Wiesen gehörte – wie schon gesagt - inzwischen Hollenern, ein anderer (s.o.) war nach Hollen eingemeindet worden. Nur nach mühevoller Suche und Abklärung zwischen Rechtsanwalt Nagel, Christopher Springer und dem Katasteramt in Neuhaus gelang es schließlich, eine Liste all der Personen aus Armstorf zu erstellen, die zur Wegeunterhaltung des Armstorfer Dammes in Frage kamen. Im **September 1931** konnte die neue Klageschrift gegen diese Anlieger des Armstorfer Dammes – es handelte sich um 45 Armstorfer – an die Zivilkammer des Landgerichtes in Stade eingereicht werden. Dort in Stade, wo die Prozesse der beiden Dörfern vor fast zweihundert Jahren begonnen hatten, sollten sie auch wieder enden. Völlig erschöpft von der anstrengenden Erhebung schrieb Rechtsanwalt Nagel am 25. September 1931 an Christopher Springer:

„In Sachen gegen Armstorf habe ich jetzt die Klage im wesentlichen fertiggestellt. Es hat mir viel Mühe und Zeit gekostet.... . Zum Teil hat sich die Fertigstellung auch dadurch verzögert, dass ich wegen Abspannung auf Urlaub gehen musste."

Vernunft in letzter Minute - Das Ende der Prozesse unter Gemeindevorsteher Christopher Springer

Wie zu erwarten, ließen die Armstorfer durch ihren Rechtsanwalt Müller umgehend die Namen aller anderen Landwirte erheben, die ebenfalls als Interessenten den Armstorfer Damm nutzten und also rechtmäßig auch zur Unterhaltung des Weges verpflichtet werden konnten. Es waren neben den 45 Armstorfern 27 Grundeigentümer, überwiegend aus Hollen. Unter ihnen befand sich sogar der Hollener Gemeindevorsteher Christopher Springer selbst. Sie schickten ihre Liste als Antwort auf die Hollener Liste ebenfalls dem Gericht und angesichts des Standes der Ermittlungen wurde nun allen Beteiligten klar, dass der lange mühsame Streit nur durch ein Gespräch aller mit allen – juristisch „Vergleich" genannt – beendet werden konnte. Was vielleicht auch schnell zu einer richtigen Ordnung hätte gebracht werden können, wurde hier – wie man auch in Auseinandersetzungen zwischen Völkern und Nationen beobachten kann – erst im Zustand erklärter Waffengleichheit bzw. bei

Gefahr drohender Erschöpfung möglich. Insofern ist der Konflikt zwischen den Dörfern Hollen und Armstorf ein Beispiel allgemeinen menschlichen Verhaltens.
Kurz nach Ostern **1932**, an einem Sonnabendnachmittag, traf der zuständige Richter des Landgerichts Stade mit dem Auto in Hollen ein, wo es unter seiner Leitung und



Armstorfer Brücke über die Mehe, 1945 gebaut nach Zerstörung einer älteren Brücke und im Verlauf der Flurbereinigung nach 1964 abgerissen.
(Foto: Hinrich Wichmann)

begleitet von den Rechtsanwälten beider Parteien zum Vergleichsgespräch zwischen den Vertretern beider Dörfer kam. Man fand eine Einigung, bei der von den Armstorfern den Hollenern sogar das Recht zugesprochen wurde, die Amstorfer Schiffsstelle – die weiter entfernte Hollener Schiffsstelle sollte aufgegeben werden – mitzubenutzen. Eine schriftliche Eintragung darüber schien den Armstorfern allerdings nicht ratsam, obwohl Christopher Springer fürchtete, gerade dieser Anlass könne wieder Streitigkeiten hervorrufen und die eben erst gewonnene Einigkeit gefährden. Am **29. Juni 1932** schrieb er in einem Antrag an den Rechtsanwalt der Armstorfer:

„Von Rechtsanwalt Nagel habe ich die Mitteilung erhalten, dass von Armstorf die Eintragung der Schiffsstelle verweigert wird. Absichtlich war doch im Protokoll von beiden Seiten (festgelegt), dass wir freien Verkehr auf der Schiffsstelle haben, denn im Protokoll steht doch, dass Hollen freien Verkehr auf dem Weg hat bis zur Schiffsstelle. Ich bitte nochmals die Gemeindevertretung beschließen zu lassen über vorstehenden Punkt. Meine Absicht ist die, die ganzen Streitigkeiten aus dem Wege zu schaffen. Schon wurde

von hier aus angeregt, Gegenmaßregeln zu treffen. Was nützt uns denn ein Vertrag, wenn gleich die Streitigkeiten neu wieder angehen. Ich sehe Ihrer Antwort binnen 8 Tagen entgegen."

Die Armstorfer weigerten sich, dem Wunsch der Hollener nachzukommen und diese akzeptierten schließlich die Situation. Man war mit dem Erreichten zufrieden. Der Dörferstreit war beendet. Außerdem ereigneten sich in Deutschland seit 1932 andere, für die Zukunft bedeutsame, schwerwiegende Ereignisse.



Sommertag in der Meheniederung. Blick vom Fleitenkiel nach Osten in Richtung der Armstorfer Wiesen. Foto: Ingrid Stelling, 2002.

In einem Gespräch mit Altbürgermeister Georg Müller im Jahre 2002 – Georg Müller war Hollener Bürgermeister bzw. stellvertretender Bürgermeister zwischen 1960 und 1992 – antwortete dieser auf die Frage, ob er in seiner Amtszeit noch irgendwelche Hollen-Armstorfer Wegeprobleme erlebt habe: „Überhaupt keine Probleme." Dass aber immer noch Verwunderung darüber besteht, innerhalb der Hollener Gemarkung in einem bestimmten Bereich – in den alten Armstorfer Wiesen – auch in der Gegenwart die Zuständigkeit einer anderen Gemeinde gelten lassen zu müssen, lässt Georg Müllers Überlegung im Blick auf diese bis heute bestehende Armstorfer Exklave erkennen, wenn er sagt:

„Einen großen Fehler haben wir gemacht. Da habe ich schon mehrmals dran gedacht, habe ich aber nie irgendwo davon erzählt. Einen großen Fehler haben wir bei der jetzigen Gebietsreform gemacht: bei der Gebietsreform hätte man diese Flächen, die Armstorf hier liegen hat, die hätte man eingemeinden müssen in die Gemeinde Hollen. Welchen Nachteil hätten die Armstorfer gehabt? Wir haben so viel Reformen gehabt. Und da lässt man nun weit ab von der Gemeinde Armstorf eine Fläche liegen! Was wären das für Nachteile für die (Armstorfer) gewesen? Das hat ja nichts mit Eigentum zu tun. Aber vielleicht hätten die Armstorfer dafür ein Stück vom Wald an der Bundesstraße haben wollen. Und das hätten die Hollener vielleicht nicht so gern gewollt“.
Die Zeit, über diese Frage Prozesse zu führen, ist aber endgültig vorbei.

Anmerkungen:

[1] W. Klenck, 200 Jahre Streit zwischen Armstorf und Hollen (nur in einer Ablichtung ohne Ort und Zeit der Veröffentlichung erhalten, vermutlich nach 1948).

[2] **Alle im Text erwähnten Dokumente des Hollener Gemeindearchivs werden – nach Jahreszahlen geeordnet – im Quellenverzeichnis aufgeführt und sind dort aufzufinden.**

[3] Man muss annehmen, dass es sich in Wirklichkeit nur um eine einzige Verhandlung für beide Dörfer gehandelt hat, da ein Sinn von zwei in so kurzen Abständen aufeinander folgender Eidesleistungen wohl nicht vorstellbar ist.

[4] Urteil des Preußischen OVG vom 3. April 1930 S.4 (Hollener Gemeindeakten)

[5] siehe hierzu die Ausführungen des Artikels „Als Hollen das Mittelalter verließ“ zur Verkoppelungssitzung vom 18./19. September 1856

[6] die sogenannte Parzelle 192

[7] Siehe im Einzelnen dazu den Artikel: „Als Hollen das Mittelalter verließ“.

[8] Zu allem Folgenden siehe das Urteil des Preußischen OVG vom 3. April 1930 S. mit den dazugehörigen Dokumenten der Hollener Gemeindeakten.

[9] Wie Anmerkung 8.

[10] Der Hollener Landwirt erzählte mir, dass noch bis zur Flurbereinigung 1964 (!) Hollener Landwirte nach dem Ende der Heuernte ihr Vieh auf die Armstorfer Wiesen trieben und dadurch ihren Viehbestand unverhältnismäßig erhöhen konnten. In den Hollener Gemeindeakten finden sich aber für den 25. April und den 10. Juli 1856 zwei Einladungen zu Sitzungen nach Armstorf, auf denen über Frettung und Frett-Ablöse auf den „der Dorfschaft Armstorf gehörenden Hamm-Wiesen“ verhandelt wurde. Obwohl die Ergebnisse dieser Sitzungen nicht erhalten geblieben sind, ist es im Sinne der Ablösegesetze nicht denkbar, dass eine offizielle Frettgerechtigkeit für Hollen weiter Bestand hatte. Vielleicht haben die Armstorfer das Vieh der Hollener im Herbst auf ihren Wiesen also nur geduldet. Mit der Flurbereinigung von 1964 nahm dies ein Ende, zumal mit beginnender Motorisierung auch die Armstorfer in der Lage waren, Vieh von und zu ihren so weit entfernten Wiesen zu transportieren. In Hollen hat das Ende dieser bis 1964 behaupteten Hollener Frettrechte zu einem Rückgang des Viehbestandes der betreffenden Hollener Bauern geführt, was andere Landwirte nicht ohne Vergnügen beobachtet haben sollen.

Quellen

(über die Auseinandersetzungen zwischen Hollen und Armstorf)

1724 – 1764. W. Klenck, 200 Jahre Streit zwischen Armstorf und Hollen (Herkunft unbekannt, vermutlich um 1933), S. 45ff. Berichtet über den Inhalt früher noch vorhandener, inzwischen verloren gegangener Schriftstücke der Hollener und Armstorfer Gemeindearchive aus der Zeit vor 1764 und über spätere Ereignisse nach 1923, kennt spätere Dokumente nicht. Mit einer Zeichnung.

1764/86, Hollen auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme (LGN, Hannover)

1766, 17. April „In Praesenti" von Seiten der Hollener Kläger Hinrich Timann, Hinrich Söhl und Claus Springer´. Entscheidung des Königl und Churfürstlich Amtes Bremervörde, betreff: Heidehieb und Schafsweide im Armstorfer Wohld. (Hollener Gemeindeakten)

1766, 31. Mai Antwort der Hollener: Protokoll wegen Heidehieb im Armstorfer Wohld (Hollen-Armstorf). (Hollener Gemeindeakten)

1766, 26. Juni, Eingabe der Einwohner von Hollen gegen eine Entscheidung des Königlichen Amtes Brv. In derAuseinandersetzung um Heidehieb im Armstorfer Wohld.
(Hollener Gemeindeakten)

1766/68, Widerspruch der Armstorfer im Prozess Hollen-Armstorf wegen Heidehieb und Schafsweide im Armstorfer Wohld. (Protokoll, ohne Datum, aber vermutlich zwischen 1766 und 1768, da die Zeugenbefragungen noch nicht erfolgt sind und diese aufgrund des „mutigen Briefes" etwa 1768 zu datieren sind). (Hollener Gemeindeakten)

1766/68 Zeugenbefragung im Prozess H-A wegen Heidehiebes im Armstorfer Wohld
(Hollener Gemeindeakten)

1766/68, Zweite Zeugenbefragung im Prozess H.-A. wegen Schafsweide im Armstorfer Wohld (zeitliche Ansetzung siehe die Angaben zu Art. reprob.3 und Int.spec. 1.)
(Hollener Gemeindeakten)

1767, 4. Februar, Bestätigung einer Klageschrift(?) der Armstorfer gegen Hollen wegen Schafsweide im Armstorfer Wohld. (Hollener Gemeindeakten)

1767, 8. Oktober, Aufforderung des Königl. Hofgerichtes Stade an die Armstorfer zur Einhaltung einer Frist, um eine Erklärung (Heidehieb) abzugeben vom 8. Oktober 1767. (Hollener Gemeindeakten)

1768, 3. März, Der Hollener Kuhhirte als Zeuge. Von den Hollenern vorgeschlagene Fragen für eine Zeugenbefragung über den Mehezugang der Armstorfer. (Hollener Gemeindeakten)

1764/86, Hollen auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme (LGN, Hannover)

1768, April/Mai, Ungewöhnlicher Protest gegen eine unverständliche Eidesformel im Prozess Hollen-Armstorf. (Hollener Gemeindeakten)

1770 (?), Fragenliste für Armstorfer Zeugen wegen des Grasfleits (Zugangs zu den Armstorfer Mehewiesen). (Hollener Gemeindeakten)

1779, 21. Oktober Der Gegenbeweis der Hollener in Sachen Grassfleit (Aufzeichung einer Befragung der Hollener. Aus Armstorf sind ebenfalls Personen anwesend, von denen ein Zeuge wegen möglicher eigener Interessen nicht anerkannt wird. Dazu wird die Liste der Fragen mitgeteilt. Erwähnt wird eine mögliche bevorstehende Gemeinheits-Theilung). (Hollener Gemeindeakten)

1811, 22. April, Vergleich zwischen den Dörfern. (Hollener Gemeindeakten)

1825-1829 „Vollmachts Rechnung für die Dorfschaft Hollen. Geführet von Gerd Stilling (Stelling) von 1825, den 29.ten Octobr bis 1829, den 5.ten Appril". (Hollener Gemeindeakten)

1828, 13. März, Brief des Canzlei-Procurators Carl August Fr. Cammann aus Stade an den Hollener Gevollmächtigten Gerd Stelling mit Mitteilung eines „schlechten Urtheils" im Prozess H-A wegen des Mehezugangs der Armstorfer. (Hollener Gemeindeakten)

1828, 1. Juni, Kostenrechnung an das Dorf Hollen zum Abschluss des Prozesses zwischen Hollen und Armstorf wegen der Überfahrtsrechte der Armstorfer zu ihren an der Mehe gelegenen Wiesen. (Hollener Gemeindeakten)

1829, 7. Januar, Brief des Canzlei-Procurators an den Hollener Bevollmächtigen Gerd Stelling mit einer dringenden Mahnung, ausstehende Zahlungen (vom Prozess H-A) zu begleichen.
(Carl August Fr. Cammann, Stader „immatriculirter“Advocat und Procurator).
(Hollener Gemeindeakten)

1855-186, Plan-Receß über die Verkoppelung zu Hollen, Amt Osten. v. 5.10.1864 und 7.11.1864, (Neuhaus /Oste 41). (Hollener Gemeindeakten)

1887, Flurbuch für die Gemarkung Hollen mit vier (ursprünglich sechs) Kartenrollen des Königlichen Katasteramtes des Kreises Neuhaus a.d.Oste. (Hollener Gemeindeakten)

1926-1932, Sammlung verschiedener Akten und Briefe mit Urteil des Preußischen Oberverwaltungsgerichtes Berlin vom 3. April 1930 über die Frage der Öffentlichkeit der Parzelle 192 als Zugang zu den Armstorfer Wiesen. (Hollener Gemeindeakten)

2002, 16. Januar, Altbürgermeister Georg Müller erinnert sich. Berichte und Erinnerungen über Kommunalpolitik und Dorfleben aus über 30 Jahren Verantwortung als Bürgermeister (in dieser Chronik).

Ausgewählte Literatur zum Weiterlesen:

W. Klenck, **Heimatkunde der Börde Lamstedt,** 1929 (Neudruck von 1975).

W. Klenck, **Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste**
Lamstedt 1957. (Werner Reimer, Lamstedt, erstellte dazu eine Text-CD, deren Suchfunktion als Register genutzt werden kann)

50 Jahre Deich- und Sielverband Meheniederung 1923-1973. Ein Beitrag zur Geschichte des Meheniederungsgebietes. Hg vom Deich- und Sielverband Meheniederung, Iselersheim. Abbenseth 1973. (Die wichtigste Darstellung für die Veränderung der Niederungsgebiete in der Hollener Gemarkung - mit Fortsetzungsheft für die Zeit von 1973-1990, Abbenseth 1991)

Arnold Dock , Flurnamen der Börde Lamstedt, Hg. Dieter Stellmacher
(in: Name und Wort, Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie, Band 7
1980). (Enthält eine Flurkarte mit Flurbezeichnungen)

Hans Baas, Die Flurordnung in der Dorfschaft Nordahn seit Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Nordahn - Ein Dorf in der Börde Lamstedt, Bremerhaven 1986, S. 160 – 195.
(Hans Baas, Dipl.- Ing. Vermessungsoberrat a.D., Bremerhaven)

Karl Heinz Schneider u. Hans Heinrich Seedorf, Bauernbefreiung und Agrarreformen in Niedersachsen. Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Heimatbundes Band 4) Hildesheim 1989.

Deich- und Sielverband Meheniederung. Das Verbandsgeschehen von 1973-1990. Hg. vom Deich- und Sielverband Meheniederung. Iselersheim 1991.

Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser Bd. 1 und 2. Im Auftrag des Landschafts-verbandes der ehem. Herzogtümer Bremen und Verden hg. Von H-E. Dannenberg und H-J. Schulze. Stade 1995.

Wolfram Pyta, Dorfgemeinschaft und Parteipolitik 1918-1933. Die Verschränkung von Milieu und Parteien in den protestantischen Landgebieten Deutschlands in der Weimarer Republik. Düsseldorf 1996. (Beschäftigt sich mit dem starken politischen Einfluss von Pastoren und Lehrern auf deutsche Dörfer zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg)

Niedersächsische Geschichte. Hg. von Bernd Ulrich Hucker, Ernst Schubert, Bernd Weisbrod. Göttingen 1997.

„Den Fortschritt der Landwirtschaft fördern, 100 Jahre Landwirtschaftskammer Hannover“
Hg: Landwirtschafstkammer Hannover, Verfasser: U. Ewert u.a., 1.Aufl. Hannover 1999.

Michael Ehrhardt, Die Börde Selsingen. Herrschaft und Leben in einem Landbezirk auf der Stader Geest im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Stade 1999.

Hans- Jürgen Kahle: “Verschleppt nach Cuxhaven“, Wilhelm Heidsiek Verlag, Cuxhaven (ohne Datum)

Hollener Vollmachtsrechnungen zwischen 1825 und 1848

(Auswahl und Erläuterung: Michael Schwieger)

Aus der Zeit zwischen 1825 und 1848 sind in den Hollener Gemeindeakten drei Rechnungs- und Wegebücher von Hollener Vollmachten erhalten, die uns einen der seltenen Einblicke in das Alltagsleben des Dorfes geben. Vollmachten – heute würden wir sie Bürgermeister nennen – waren von der Höfnergemeinschaft gewählte Vertreter des Dorfes. Sie erhielten eine Aufwandsentschädigung und mussten dafür einen Tätigkeitsnachweis erbringen. In den Jahrzehnten seit 1800 sind durch die Agrarreformen – Ablösung, Gemeinheitsteilung und Verkoppelung – wichtige und große Zahlungen zu leisten gewesen. Ältere Ausgaben der Guts- und Zehntherrschaft hatten gleichfalls immer noch ihre Bedeutung. Vermutlich wurden deshalb die Ausgaben besonders sorgfältig dokumentiert, was das Entstehen der vorliegenden drei Rechnungsbücher erklären könnte. Sie waren aber sicher nicht die einzigen. Andere sind vermutlich verloren gegangen.
Die Wiedergaben beschränken sich auf einige für unsere Zeit noch interessante Informationen.

Gert Stelling (Rechnungen von 1825 – 1829)

Gert Stelling - von 1803 bis 1834 bewirtschaftete er den heutigen Kohrschen Hof Ortstraße 32 - hat sauber geordnete Rechnungsbücher hinterlassen - mit schwarzer Tinte geschrieben auf dickem alten Papier, das jemand mit einem weißen Band in der Mitte zusammengenäht hat. Mit dem Bleistift zog er lange Linien, um Spalten herzustellen: eine schmale Spalte für die Jahreszahl, danach eine breite für den Tag und für das, warum jemand bezahlt hatte oder was er selbst - Gert Stelling - für das Dorf bezahlen musste, und dann schließlich drei Spalten für die Summen des Geldes. Es geschahen wichtige Dinge damals in Hollen. Und die Kosten mussten aufgebracht werden.
Das mit der Pferdeweide war teuer gewesen. Schon 1822 begann die nächste Aufteilung des Gemeinbesitzes, und auch das wollte bezahlt sein: Kartenherstellung, Vermessung, Ablösung alter Grundherrenrechte, Herrichtung der Grundstücke für die private Nutzung - also Zäune, Gräben und dergleichen.
Daneben gab es viel zu tun in Bremervörde und Lamstedt. Noch war Bremervörde das Verwaltungszentrum und der Vogt von Lamstedt richtete sich nach dem, was man in Bremervörde sagte. Das betraf den Straßenbau, der damals begann, die Arbeitsleistungen aller Einwohner für Militär, Armenpflege, Kirchenrenovierung, Steueraufkommen. Dazu das, was immer notwendig ist: die Fürsorge für die Toten, die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Verhandlungen mit denen, die die Obrigkeit vertraten. Alles musste bedacht werden. Und für alles war der „Vollmacht” zuständig – in diesem Fall war es Gert Stelling.

1825
10ten Decembr : zu Lamstedt wegen der
Geistlichen Gebäude (Wiederaufbau nach den Bränden in Lamstedt, Hg.)

1826
8ter Februery: Umlage wegen dem
Armstorfer Proceß und wegen Vermessungkosten Heide und Moor.
5ten May: von die **Gemeinheits-Theilung** und von dem Verläuten-Quartier (Leichenhalle?)
12ten May: wegen Unterhalt der Armen
30ten August: wegen **Kosten Armstorfer Proceß**
26ten Novembr: Klaus Pülsch Miete bezahlt für die Schanze
27ten Novembr: Mangels Tiedemann Grasgeld bezahlt
11ten Dezembr: Joachim Popp Entgeld für den Großen Brunnen
19ten dito: Anlage (=Umlage) ohne den Müller, und Feuerstellen-Geld für die Geistlichen Gebäude
vom selben Datum: Umlage zum **Armstorfer Proceß Kosten**

1827
14ten Mertz: wegen Kosten der Grund-Steuer Mutterrolle
21ten Mertz: zu Lamstedt wegen des (Kirch)Turms
10ten Juny: wegen der Geistlichen Gebäude
22ten Juny: **Kosten der Pferdeweide**
22ten Octobr: Johann Söhl hat **Pferdegeld** bezahlt

1828
8ten January: gekauft von der Dorfschaft zwei Wicheln
6ten February: Umlage gemacht wegen
Klaus Reitmanns Rechnung, was er an Auslagen und wegen Verdienste(?) hatte
6ten August: wegen **Proceßkosten der Pferdeweide**
2ten Septembr: Klaus Pülsch für seine **Schafe**
4ten Septembr: Heinrich Tiedemann Pferdegeld
Teis Pülsch für die Kühe
17ten Septembr: Unterhalt der Armen
5ten Novembr: zu Lamstedt für die Geistlichen Gebäude

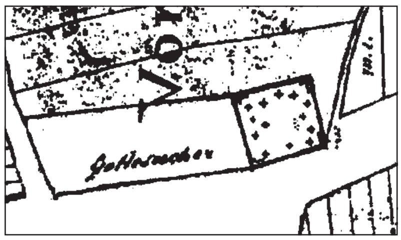
1829
27ten January: Umlage wegen **Kosten der Pferdeweide**
24ten Martz: wegen des **Gerichtsverwalters Körber zu Stade**
5ten Appril: **Klaus Reitmann** ist schuldig 20 mk, derselbe hat (die Summe) gegen Rechnung beigebracht für Wege, die er gethan hat für die Dorfschaft und Auslagen.

Johann Söhl (Rechnungen von 1832 bis 1833)

In Hollen gibt es wieder Veränderungen: Ein Friedhof wird angelegt, nachdem man (noch bis 1830) die Toten auf dem Platz um die Mauern der Lamstedter Kirche begraben musste. Das für das Dorf immer mit großen Lasten verbundene

Armenproblem wird durch Anmietung eines Armenhauses verbessert. Andere Themen der Rechnungsbücher von Johann Söhl – damals Inhaber des heutigen Hofes Ortsstraße 29 - sind im Vergleich zu denen seines Vorgängers unverändert: der König verlangt Meldung von Wehrpflichtigen, der Wiederaufbau (nach großen Bränden in Lamstedt 1812 und 1824) und Renovierung der „geistlichen Gebäude" - Kirche, Pfarrhaus, Organistenhaus und wohl noch Leichenkapelle – geht weiter, Ablösungen zur Beendigung grundherrschaftlicher Rechte müssen bezahlt werden, Verhandlungen sind mit dem Vogt in Lamstedt bzw. dem Amtmann in Bremervörde zu führen, Beiträge zur Brandkasse zu sammeln und weiterzuleiten, Heuverkauf an königliche Reitertruppen („Uhlanen") wird getätigt.
Johann Söhl hat seine Rechnungen nur von 1832 bis 1833 geführt. Schon seit dem 31.März 1833 lässt er sich auf den Wegen nach Lamstedt (aus Krankheitsgründen?) vertreten. Eine Eintragung aus späterer Zeit auf einem in die Rechnungsbücher eingelegten Zettel ohne Jahreszahl nennt noch einmal seinen Namen:
„Den 12. May habe ich als Vollmacht, Johann Pülsch, an des Verstorbenen Johann Söhls Witwe, von seinen rückständigen Rechnungsgeldern ausbezahlt:
15 Mk."

Auswahl:
a) (aus der Liste der Einnahmen)
1832
28ten Jannuary: **Unterhaltung der Armen,** Gebühren des Armenhauses und Verläuten-Geld
10ten February: wegen **Kosten des Kuthenhems** an den Sindiki Klaus Reitmann
29ten dito: von den **Uhlanen** (Militär)
24.ten Mertz: von Schiffer Bräuer **Schiffgeld**
15ten Appril: wegen **Pfosten und Börte (?) des Kirchhofes**
6ten Septembr: für **Wiesenverpachtung** des Kuthenhems
22ten Octobr: von dem **Medicin Kasten**
4ten Novembr: von den **Uhlanen**
12ten dito: **Grasgeld** für eine Kuh, für das
(Grundstück) kleine Marr, für Busch in der Gänseweide,
18ten, dito: **Darmgeld, Wegegeld,**
Nachträge:



Der erste Hollener **„Gottesacker"**
(vgl. S. 42 oben).

1833
13ten Appril: von den **Uhlanen für Haber** (Hafer)
5ten Junius: **für Gänse, Grasgeld**
(Nachträge 1832):
12.May: wegen **Reparaturkosten der Geistlichen Gebäude**
7ten Junius: wegen Kosten des **Kuthenhems und Gemeinheitssteuer**
11ten August: wegen Reparaturkosten der **geistlichen Gebäude**
6ten Appril: für Besichtigung des **Kirchhofes**
29ten Spetembr: Hauer für die **Schiffsstelle**

b) (aus der Liste der Ausgaben)
1832
22ten Jannuary: für das **Verläuten-Quartier**

15ten February: an den Sindici Klaus Reimann **wegen Wiesen-Frettung des Kutenhems**
21ten dito: an **Kommissär Witte zu Bremervörde wegen eines Vergleich-Protokolls**
7ten Martz: Gläser bezahlt an Müller zu Lamstedt, wegen **Fenster des Armenhauses.**
22ten dito: zwei Citertions(=Citations, engl:Vorladungen?) erhalten von Camman **für Witte** und habe dafür bezahlt
1ten Appril: an den Herrn Amts Vogt zu Lamstedt wegen Wahlmann
21ten dito: **für Kalck und das Armenhaus zu mieten**
7ten May: an den Sindici Klaus Reitmann wegen **Kosten des Kutenhems**
16ten May: an Heinrich Kohlmahn zu ... wegen **Kosten des Kutenhems**
24ten Junyius: an Klaus Reitmann wegen **Kosten des Kutenhems**
7ten July: wegen Arbeit des **Kirchhofes**
8ten dito: an den Amtsvogt bezahlt für zwei Nachrichten des **Kuthenhems**
9ten July: habe ich das Geld bezahlt wegen **Strafgelder der Beleidigung des Kommisäri Witte zu Bremvervörde**
15ten dito: für **Brantwein** an Christopher Popp an der Mehe
12ten May: wegen **Reparaturkosten der Geistlichen Gebäude**
17ten Sepembr: an den Amtsvogt **Meilengeld für die Medizin**
14ten Octobr: bezahlt **an Kroll zum Sunde wegen des Zehnten**
19ten dito: für einen Brief von der **Steuerdirektion** von Verden
22ten dito:für das **Schloß für den Kirchhof**
6ten Novembr: ein wenig **Holz für das Armenhaus**
8ten Novembr: für ein **Protokoll von dem Landmesser** Peter Thumann zu Gewersdorf
11ten dito: an den Mauermeister Beckmann zu Lamstedt für **Arbeiten an dem Armenhaus**
27ten dito: für „**Brantewein beym Armenhause”**

1833
22ten Martz: für **das letzte Theilungs-Protokoll**
29ten Septembr: Hauer von der **Schiffstelle**

c) (aus der Liste der Wegegelder)
1831
29ten Decembr: bin ich nach Lamstedt gewesen und bin **Vollmacht geworden** für die Dorfschaft Hollen

1832
8ten January: nach Lamstedt, um die **Häuslinge in unserm Dorf anzugeben**
9ten dito: nach Bremervörde, **Losung der Militärpflichtigen**
15ten dito: nach Lamstedt, um das **Armenhaus einschreiben zu lassen in die Brandkasse**
11ten Martz: nach Lamstetdt gewesen nach dem Amtsvogt und **Nachricht zu bringen wegen der Eigenthümer** (vermutlich nach der Vermessung des Kuthenhems)
18ten dito: nach Lamstedt **zu Prediger Kuthmeier (?) wegen des Organistenhauses**
3ten und 6ten July: mit dem „Oberbounteur“ Dallmann bei der **Mühle**
15ten dito: bin ich nach dem Sunde gewesen nach Krolle und habe den **Zehnten bezahlt**
19ten August: bezahlt dafür, die **Gesetz-Sammlung** einzubinden

1833
(Nachträge zu 1832)
14ten Novembr bin ich nach Lamstedt gewesen nach dem Amtsvogt **wegen Ablösung des Zehnten**

6ten February: bin ich nach Stade gewesen un noch zu fragen bei dem Gerichts-Verwalter Körber um die Sache des Kuthenhemms und von da nach dem Landmesser ... **zum Wischhof** um den Lehmkuhlen-Wold...
den 14ten Octobr bin ich mit dem **Zehntgeld** nach Krohl gewesen und habe ausgelegt, was wir verzehrt haben und an Fährgeld über die Oste.
Seit dem 31ten Martz ist Johann Söhl offensichtlich nicht mehr in der Lage gewesen, seine Amtsausgaben zu erfüllen. Er lässt sich durch Johann Pülsch, seinen späteren Nachfolger, vertreten).

Johann Kamp (Rechnungen von 1845-1848)

Johann Kamps Vollmachts-Rechnung, das dritte alle Einnahmen, Ausgaben und Weggelder enthaltende Buch eines Hollener Vollmacht, ist in einem schlechteren Zustand als die beiden früheren auf uns gekommen. Auch war Johann Kamp, dessen Wohnort im Dorf nicht bekannt ist, weniger geübt in der schriftlichen Wiedergabe dessen, was er zu notieren hatte, sodass das eine oder andere Wort schwer zu entziffern ist. Aber die ersten Teilungs- und Verkoppelungsprozesse sind abgeschlossen. Alltagsthemen herrschen vor:
Sitzungstermine in Bremervörde und Lamstedt, Feststellung der Wehrpflichtigen, Steuer- und Postsachen, immer noch Zehntzahlungen, vermutlich abschließende Renovierungen der Lamstedter Kirche und die immer wieder notwendigen Fragen der Armenbetreuung. Zum letzteren werden konkretere Angaben gemacht: arme Kinder sind das Thema, in einem Fall ein armes Mädchen. Sie bleiben nicht im Dorf, werden nach Lamstedt gebracht, wo vermutlich der Vogt für ihre Unterbringung sorgt. Zweimal erwähnt Johann Kamp Menschen, um die er sich um einer „Gemütskrankheit" willen bekümmern muss. Einmal beschäftigt ihn eine Auswanderung nach Amerika. Das Rechnungsbuch umfasst eine Zeit zwischen 1845 und 1848. Johann Kamps letzte Wegerechnung wird am 29. Dezember 1848 eingetragen.

a) Weggelder

1848,
(Daten teilweise zerstört):
Bremervörde in **Eid** genommen
nach Lamstedt um **Quartalsvorschlag**
um Vorschlag der **Geistlichen Gebäude**
arme Kinder in Kost getan
bey der **Loosung** (Auswahl zum Militärdienst) **Gericht** um die **Chaussee-Arbeit**
Steuer aufgenommen
12.Mai: um die **Prozesse**
18.: **bei dem Herrn Prediger** Protokoll unterschreiben
29.Aug.: nach Lamstedt, **Karsten Mangels nach Amerika zu senden**
(...) Sept.: um die (Feuerwehr-) **Spritze** nachzufragen
um die (Feuerwehr-) **Spritze** zu besorgen

2. Dec.: nach Lamstedt **um die armen Kinder**
6.: mit dem **Oberhauptmann zu sprechen**
8.: nach Lamstedt sind die **armen Kinder in Kost getan**

1847

6. Jan.: nach Lamstedt um den **gemütskranken Hinrich P.**
10.: um die **Pferde anzugeben**
24.: nach Lamstedt **armes Mädchen in Kost getan**
3.Feb.: um **Brotkorn anzuschaffen**
6.Ap.: die **Steuer** aufgenommen
14.: um den gemütskranken Hinrich P.
12.Mai: wegen **arme Kinder aus Basbeck**
(Daten zerst.): nach Lamstedt bei der **Kirchenvisitation**
wegen der **gemütskranken Magreta H.**
nach Lamstedt um das **Schulhaus**
arme Kinder in Kost getan

1848
24. Feb.: **nach Hechthausen um Krol seine Forderung von der Dorfschaft Hollen**

12. Martz: nach Lamstedt **um des Ersten Prediger Haus**
15. Ap.: nach Lamstedt **arme Kinder in Kost getan**
6.Juni: nach Lamstedt um die **Amtsberatung**
12.: um das **Brandkassengeld**
24.: das **Spritzengeld bezahlt**
17. Octob: nach Lamstedt **um die Jagd**
17.Dec: nach Lamstedt **um die Jagd.**
18.: nach Lamstedt um die **Kirchen-Juraten**
21.: **arme Kinder in Kost getan**
29.: **die „Gemeinheit“ anzugeben.**

b) Einnahmen
(1846- 1848) „**Grundhüer**” von J. Pop(p), L. Liebenfeld, D. Börger, Dorfmund, Theis Pülsch
Geld für **Heide, Überfahrt über den Damm, Lämmer, für einen Baum, Schiffsstellengeld**

c) Ausgaben aus den Jahren 1846-1848 (Wiedergabe ohne genaue Daten)

für einen **Weg nach Stade**
für **Weg nach Bremervörde**
an den **Herrn Krol** (ein Zehntherr)
die **Schule gewittet** (geweißt), Tagelohn bezahlt
an **Herrn Amtsvogt**
für Vorschulbänke
an den **Schornsteinfeger**
Mietgeld an Metta Mühlers als Gänsehirten
an den Kirchenkommissar
für einen **Brief** zu schreiben vom Amtsvogt **wegen Verbesserung der Schuldienste.**

Oberamtsrat Heinrich Detje, Bremervörde

„Die Hollener Mühle in Hollen, Kreis Land Hadeln“

Abdruck mit Erlaubnis des Verfassers aus: 50 Jahre Deich- und Sielverband Meheniederung 1923-1973. Ein Beitrag zur Geschichte des Meheniederungsgebietes S. 51-54. Abbenseth 1973



Die Hollener Mühle war im jetzigen Verbandsgebiet des Deich- und Sielverbandes Meheniederung die einzige mit Wasserkraft betriebene Kornmühle. Die Wassermühle hat vormals zum Meyn’s Hofe zu Wedelsforth, Gemeinde Heeßel, gehört. Sie lag anfänglich nahe der Chausseebrücke an der Lamstedt-Bremervörder Landstraße (jetzt Bundesstraße 495). Dieser frühere Mühlenplatz in der südwestlichen Ecke der Hollener Feldmark führt noch heute den Namen Mühlenbruch, plattdeutsch: „Möhlenbrook“.[1]

Nach Klenck wurde die Mühle in den Kriegswirren des 17. Jahrhunderts zerstört und bei der jetzigen Siedlung Schünbalken neu errichtet; in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sie an ihren jetzigen Ort verlegt.[2]

Im Jahre 1801 wurde die Mühle neu aufgebaut. An der Vorderfront des Gebäudes befindet sich folgende Balkeninschrift:

* HINRICH DOHRMANN * ANNO 1801 *

DEN 25TEN MÄRTZ * ELSE MAGRET DOHRMANN *

Seit 1940 steht das Wasserrad still, ein Motor ersetzte seitdem die Wasserkraft. Der Mühlenbetrieb wurde im Jahre 1959 eingestellt.

Bekannte Müllernamen sind: Um 1740 Claus Postel, 1821 Jakob Waller, dann Claus Waller, 1854 dessen Erben, als Interimswirt Heinrich Friedrich Scheele (geb. 15.8.1828, gest. 11.2.1912), 1878 Claus Waller[3] (geb. 24.4.1853, gest.18.2.1924), seit 1910 Heinrich Waller (geb. 27.4.1882, gest. 12.2.1951), seit 1948 Berta Steffens, geb. Waller (Übergabevertrag).

Die Vorfahren der Eigentümerin sollen Seehund- und Walfischfänger gewesen sein. Man nannte sie auch Grönlandsfahrer. Ein Kompaß, welcher bis 1957 noch im Mühlenhause zu sehen war, wies auf diese Beschäftigung hin [4]. Er befindet sich jetzt im Bördemuseum in Lamstedt.

Die Mühle wurde durch ein „unterschlächtiges“ Wasserrad angetrieben. Die Schaufeln waren aus Eisenblech, das Wasserrad aus Eichenholz gefertigt und hatte einen Durchmesser von 5,00 Meter. Die Schaufelbreite betrug 0,90 Meter. Die Wasserkraft übertrug eine aus Eichenholz bestehende Achse von 0,45 m. Durchmesser auf einen

hölzernen Zahnkranz. Nicht genutzte Wassermengen flossen durch die Freiflut (zwei Schütze von 0,80 m Lichtweite) in das Unterwasser.

Folgende Wasserstandsordinaten wurden angehalten :

	Oberwasser	Unterwasser
im Sommer (1.4. bis 30.9.)	NN + 2,14 m	NN + 0,73 m
im Winter (1.10. bis 31.3.)	NN + 2,29 m	NN + 0,86 m

Damit ergab sich das für den Betrieb der Mühle wirksame Gefälle zu 1,00 bis 1,15 m.

Bei einem 10,7 km2 großen Niederschlagsgebiet (Wassereinzugsgebiet) konnte die jährliche Betriebswassermenge etwa zu 1 123 500 m3 angesetzt werden; damit waren etwa 2000 kW - Stunden zu erzeugen.

Der Mühlenteich hatte eine Größe von 1, 5891 ha. Durch Verlandung verringerte er sich bis zum Jahre 1931 auf etwa 25 ar. Im Jahre 1948 war nur noch der Bachlauf vorhanden.

Auf Grund des Preußischen Wassergesetzes vom 7. April 1913 beantragte der damalige Eigentümer Heinrich Waller am 17.4.21 die Eintragung des Staurechtes in das Wasserbuch der Mehe.

Weil die Grundstückseigentümer oberhalb der Mühle durch den Aufstau des Mühlenbaches Schädigungen ihrer landwirtschaftlichen Nutzflächen befürchteten, legten sie gegen die Bekanntmachung des Bezirksausschusses (Wasserbuchbehörde) vom 25.4.31 Widerspruch beim damaligen Landrat in Neuhaus a. d. Oste ein.

Entgegen diesen Widersprüchen der Grundstückseigentümer (17 aus Abbenseth und 28 aus Hollen) wurde das auf undenkliche Verjährung gestützte Recht auf Grund der §§ 379, 380 und 188 des Wassergesetzes vom 7.4.1913 am 16. November 1931 wie folgt in das Wasserbuch eingetragen:

„Das Wasser des Hollener Mühlenbaches in dem Teiche, Parzelle 172 des Kartenblattes 3 der Gemarkung Hollen, im Sommer bis zur Höhe von 2,14 m NN, im Winter bis zur Höhe von 2,29 m NN aufzustauen, das aufgestaute Wasser zum Betrieb seiner Mühle, Parzelle 182, zu benutzen und das zum Mühlenbetrieb gebrauchte Wasser in den Untergraben, Parzelle 183, Kartenblatt 3 der Gemarkung Hollen, wieder einzuleiten.“[5]

Die Grundstückseigentümer am Mühlenbach hielten wegen der schädlichen Nässe eine Verbesserung der wasserwirtschaftlichen Verhältnisse für geboten. Vom Kulturbauamt Stade (jetzt Wasserwirtschaftsamt) wurde daraufhin ein Meliorationsentwurf aufgestellt. Das Entwurfsziel war der Aufkauf des Mühlenstaues und der Ausbau des Mühlenbaches. Da der Aufkauf des Staues zu kostspielig erschien, wurde auf Grund der Anhörung der Grundeigentümer vom 11.5.1934 die Genossenschaftsbildung mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Erst 25 Jahre später konnte, im Sinne einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung der Flächen, eine durchgreifende Regelung der Wasserverhältnisse erfolgen. Die Organe des Deich- und Sielverbandes beschlossen am 23.4.1959 den Aufkauf des Mühlenstaues. Der Kaufvertrag wurde am 1.6.1959 abgeschlossen. In § 3 dieses

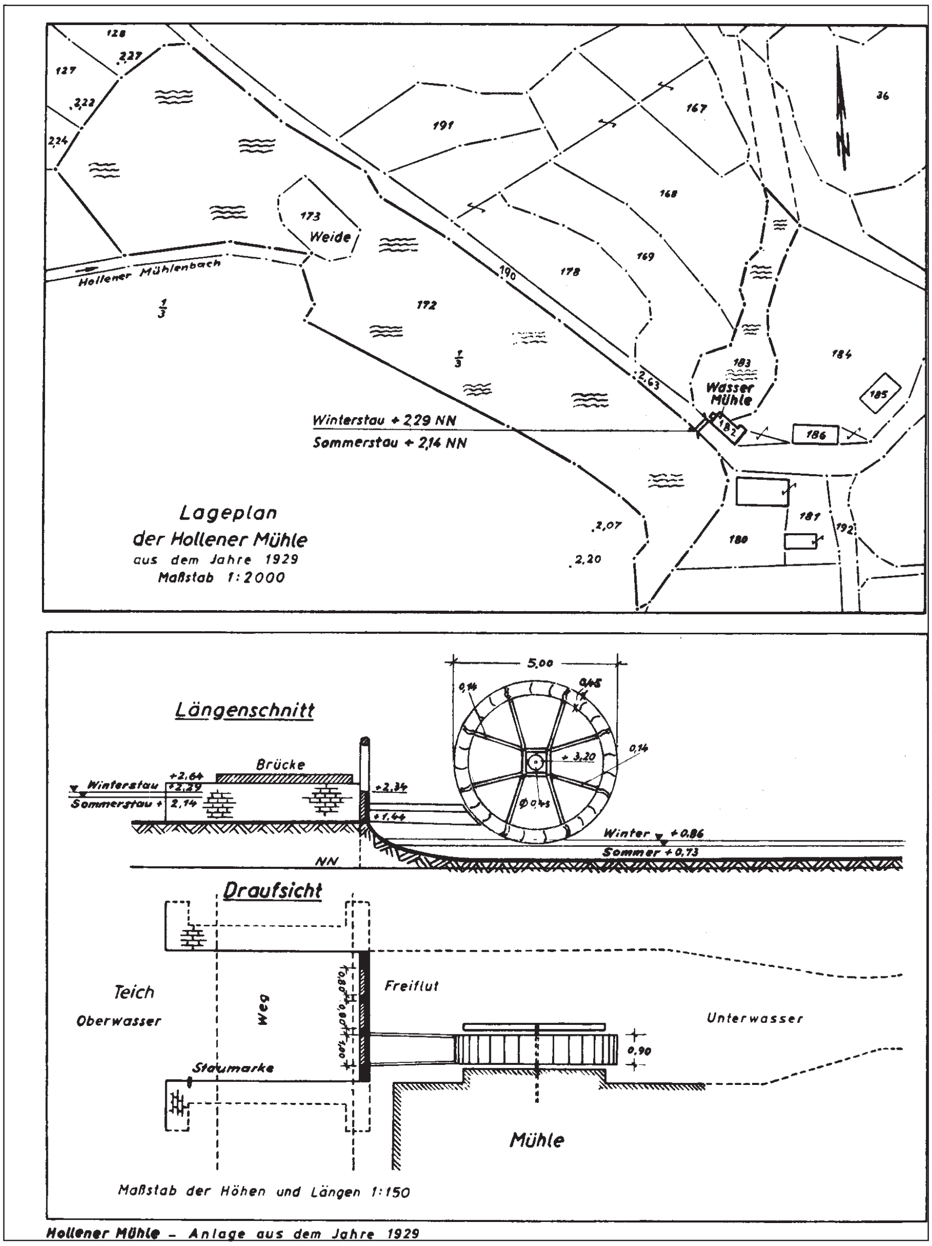
Kaufvertrages wurde zugleich die Löschung des eingetragenen Wasserrechts beantragt und bewilligt.

Der Beschlußausschuß für den Regierungsbezirk Stade hat in seiner Sitzung vom 23.9.1959 die Löschung des Staurechts beschlossen. Damit erlosch die jahrhundertelang bestehende Einrichtung zur Ausnutzung der Wasserkraft am Mühlenbach.

Der Deich- und Sielverband Meheniederung hat anschließend - im Jahre 1960 - das Bett des Mühlenbaches verlegt und mit dem Aushubboden des neuen Mühlenbaches den Mühlenteich verspült.

Die Hollener Mühle hat das Motiv für das Wappen der politischen Gemeinde Hollen geliefert. Es zeigt symbolisch das Wasserrad, den Mühlenbach und den Saßberg.

[1] St. A. Stade Rep. 97 F 381
[2] St. A. Stade Rep. 97 Stade, Fach 7
[3] St. A. Stade Rep. 97 F. 6
[4] St. A. Stade Rep. 97 F. 381
[5] in der Provinz Hannover wurde am 4. 1901 das Meliorationsbauamt IV in Stade eingerichtet.



Hollener Mühle – Anlage aus dem Jahre 1929

Reg.-Dir. Dr. Herbert E n g b e r d i n g , Bremerhaven

„Die Bedeutung der Flurbereinigungen Hollen und Alfstedt für den Deich- und Sielverband Meheniederung“

(Abdruck mit Erlaubnis des Verfassers aus: 50 Jahre Deich- und Sielverband Meheniederung 1923-1973, S. 55-58, Abbenseth 1973)

Die Erkenntnis, daß im vorliegenden Fall die an anderer Stelle dieser Schrift bezeichneten wasserwirtschaftlichen Maßnahmen des Deich- und Sielverbandes Meheniederung im Zusammenhang mit Flurbereinigungsverfahren besser und zweckdienlicher durchgeführt werden können, hat entscheidend zur Einleitung der Flurbereinigungen Hollen, Kreis Land Hadeln, und Alfstedt, Kreis Bremervörde, beigetragen. Hinzu kommt, daß sinnvollerweise nicht nur die Flächen dieses Wasser- und Bodenverbandes Gegenstand von Strukturverbesserungsmaßnahmen sein konnten, sondern darüber hinaus weitere Gebiete. In diesem Zusammenhang dürften die folgenden Ausführungen des Rechtsanwalts Wiedemann im Rechtsgutachten vom 24.4.68 von Interesse sein:

Das rd. 2300 ha große Verbandsgebiet wird durch ein Siel und ein Schöpfwerk entwässert, die an der Mündung der Mehe in die Oste errichtet worden sind. Beide Anlagen dienen aber nicht nur den niedrig gelegenen Flächen des Verbandes, durch sie wird vielmehr das Wasser aus dem gesamten Niederschlagsgebiet der Mehe abgeführt.

Das bedeutet praktisch, daß es zweckmäßig erscheint, bei der Abhandlung des Themas neben landwirtschaftlich-betriebswirtschaftlichen auch aus wasserwirtschaftlichen Gründen nicht nur auf das Gebiet des Deich- und Sielverbandes, sondern auf die gesamten Flurbereinigungsflächen in den Verfahren Hollen und Alfstedt einzugehen.

Nachdem die Entscheidung gefallen war, daß die wasserwirtschaftlichen Maßnahmen im Zusammenhang mit Flurbereinigungsverfahren durchgeführt werden sollen, wurden die Flurbereinigungen Hollen und Alfstedt (zusammen 3578 ha) eingeleitet. Zu den Verfahren gehört auch ein maßgeblicher Anteil der Gemarkung Abbenseth. Nach der Wahl der Vorstände und deren Vorsitzenden (Hollen 1959, Alfstedt 1965) beginnen die Teilnehmergemeinschaften (Körperschaft des öffentlichen Rechts) und das Niedersächsische Kulturamt Bremerhaven mit ihren Aufgaben.

Die vom Kulturamt aufgestellten Wege- und Gewässerpläne (nach gegenseitiger Abstimmung wurden die Planungen der Wasserwirtschaftsverwaltung übernommen) sind entsprechend den Spielregeln des Flurbereinigungsgesetzes mit einer großen Zahl von Dienststellen erörtert worden, neben den Kommunalbehörden unter anderem mit den wasserwirtschaftlichen Dienststellen und der Landwirtschaftskammer Hannover - Landbauaußenstelle Osterholz - (diese Dienststelle hat die Vorplanungsgutachten für die Flurbereinigungsgebiete gefertigt), nicht zuletzt mit den betroffenen Gemeinden und Vorständen der Teilnehmergemeinschaften.

Nach Durchführung umfangreicher Arbeiten am „vorläufig festgestellten“ Wege- und Gewässerplan (diese „Feststellung“ erfolgt gem. § 41 Abs. 3 FlurbG durch die obere Flurbereinigungsbehörde, das Nieders. Landeskulturamt in Hannover, das auch die erforderlichen Bundes- und Landesmittel für die Ausbauarbeiten bewilligt) konnten die Teilnehmer in den Flurbereinigungsverfahren bereits 1965 im Verfahren Hollen und 1970 im Verfahren Alfstedt in den Besitz der neuen Grundstücke eingewiesen werden. Diese relativ kurze Spanne zwischen Vorstandswahl und Besitzeinweisung war trotz des Schwierigkeitsgrades des Verfahrens nur dadurch möglich, daß die Teilnehmergemeinschaften sehr aktiv waren, die Verbandsmaßnahmen rechtzeitig durchgeführt wurden und sowohl für die Arbeiten der Teilnehmergemeinschaften als auch für die Verbandsmaßnahmen die öffentlichen Mittel vom Bund und Land rechtzeitig zur Verfügung gestellt wurden. Soweit in Einzelfällen Baumaßnahmen schneller durchgeführt werden sollten als öffentliche Mittel fließen konnten, wurde von der Möglichkeit einer Vorfinanzierung Gebrauch gemacht. Die nach der Besitzeinweisung verbleibenden Arbeiten sind in Hollen beendet, in Alfstedt kurz vor dem Abschluß.

In den Flurbereinigungsgebieten sind von den Teilnehmern und über die Landeskulturverwaltung folgende Maßnahmen finanziert und durch die Teilnehmergemeinschaften ausgebaut worden :

rd. 54 km befestigte Wege

rd. 8,5 km Wasserläufe

rd. 812 ha Dränage

rd. 410 ha Folgemaßnahmen nach der vorläufigen Besitzeinweisung (Flachumbruch und Neuansaat)

Als Brückenbauwerk ist besonders die sog. Knop’sche Brücke über die Mehe zu nennen. In Ausführung des wasserwirtschaftlichen Entwurfs des Deich- und Sielverbandes Meheniederung wurden Verbreiterungen, Eindeichungen, umfangreiche Begradigungen und Durchstiche der Mehe und des Hollener Mühlenbachs durch Neumessung des Gebietes und Herstellung neuer Karten erfaßt. Die genannten Veränderungen wurden sodann der Neueinteilung des Flurbereinigungsgebietes zugrundegelegt. Ein Grunderwerb durch den Deich- und Sielverband war daher nicht erforderlich, was auch dadurch erleichtert wurde, daß der Verband alte fortfallende, jedoch in Kultur gebrachte Mehearme der Teilnehmergemeinschaft zum Ausgleich zu Verfügung stellen konnte. Im übrigen wurde - wie üblich - von der im Flurbereinigungsgesetz eröffneten Möglichkeit des „Landabzugs“ für die gemeinschaftlichen und öffentlichen Anlagen Gebrauch gemacht.

Die betriebswirtschaftlichen Vorteile der Integralmelioration, also die Durchführung der Verbandsmaßnahmen mit der Flurbereinigung, sind in den Niederungsgebieten für die vorherrschenden Betriebe mit hohem Grünlandanteil besonders groß. Sie bestehen für die Futterbaubetriebe neben den in der Flurbereinigung üblichen Effekten (Erschließung, Bodenverbesserung, Zusammenlegung) in der Verbesserung der Futtergrundlage. Durch eine als Folge der Entwässerung mögliche Qualitäts-

verbesserung des Grundfutters wird der Futtermittelverbrauch relativ eingeschränkt. Weiterhin wirkt sich, um auch dieses Beispiel noch anzuführen, die Entwässerung günstig auf die Lösung der Parasitenfrage aus.

Es ist für die Landwirte von Vorteil, daß nicht nur die Verbandsflächen der Flurbereinigung unterliegen, sondern die Flurbereinigungsgebiete so groß gewählt worden sind, daß die landwirtschaftlichen Betriebe weitgehend mit ihren *gesamten* Flächen der Strukturverbesserung unterliegen, um betriebswirtschaftlich einen möglichst großen Erfolg zu erzielen. Dabei wurde Wert darauf gelegt, daß entsprechend den heutigen agrarpolitischen Erfordernissen Bodenverbesserungen nur in dem Umfang durchgeführt werden, wie sie zur Bewirtschaftung moderner landwirtschaftlicher Betriebe erforderlich sind. Mehrere 100 ha verblieben in unkultiviertem Zustand oder wurden „aus der Produktion herausgenommen".

Zur Steigerung des Erfolges der Flurbereinigung und im öffentlichen Interesse sind sechs Aussiedlungen durchgeführt worden. Da in Hollen dringend Flächen zur Vergrößerung von Betrieben benötigt wurden, ist bei den drei Hollener Aussiedlungen eine besondere Methode praktiziert worden, die zur Verbesserung des Flurbereinigungserfolges erheblich beitrug. Die Aussiedler haben ihre gesamten Hollener Flächen der Teilnehmergemeinschaft der Flurbereinigung zur Verfügung gestellt und dafür an anderer Stelle des Kreisgebietes Land Hadeln, nämlich in der Gemeinde Wanna, neue Gehöfte erhalten. Die freigewordenen Flächen wurden zur Aufstockung der Betriebe und für öffentliche Zwecke verwendet.

Zur Anpassung an die verbesserten betriebswirtschaftlichen Verhältnisse wurden nach der Flurbereinigung in etlichen Fällen Erweiterungen und arbeitswirtschaftliche Verbesserungen an den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden vorgenommen. Ein Teil dieser Maßnahmen wurde ebenso wie die Flächenaufstockung mit Bundes- und Landesmitteln über die Landeskulturverwaltung finanziert.

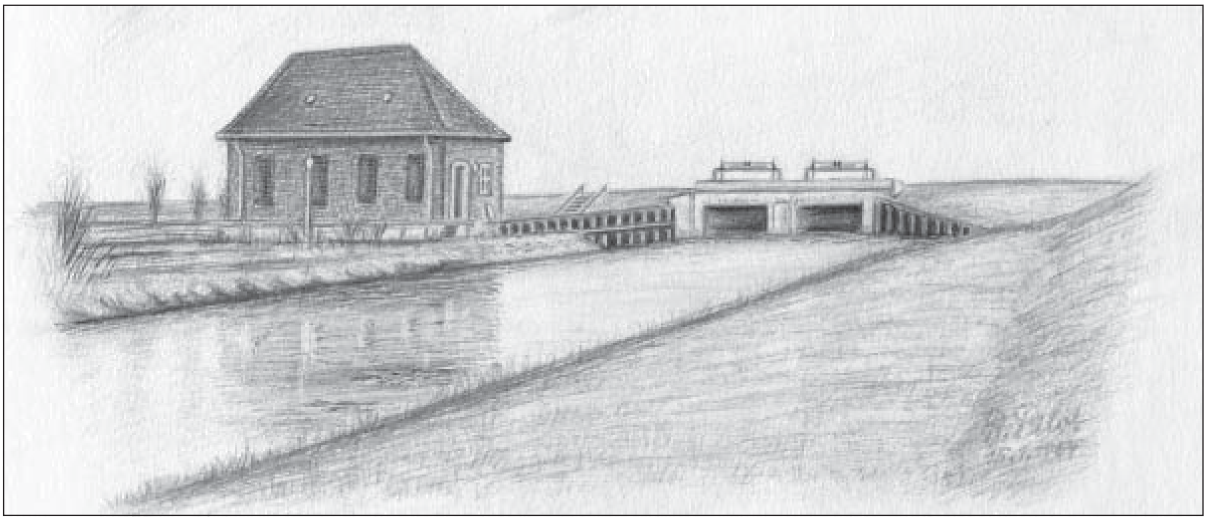
Entsprechend den von der Landbauaußenstelle Osterholz aufgestellten „Landschaftspflegeplänen", die in die Wege- und Gewässerpläne übernommen wurden, konnten Neuanpflanzungen vorgenommen werden, die sich dem Landschaftsbild und den betriebswirtschaftlichen Erfordernissen anpassen. In Alfstedt soll eine Fläche, die der Gemeinde zugewiesen ist, unter Landschaftsschutz gestellt werden. Insgesamt sind in den Flurbereinigungsgebieten neben der Einrichtung von Vogelschutzgehölzen 54 km Windschutzstreifen angelegt worden.

Die durch wasserwirtschaftliche Maßnahmen ausgelöste Flurbereinigung führte noch zu weiteren außeragrarischen Effekten: So konnte eine Kreisstraße (Finanzierung mit Zuschuß des Landkreises) von Nindorf über Hollen bis zur Abbensether Schiffstelle erstmalig ausgebaut werden, desgleichen eine Straße von der Abbensether Schiffstelle nach Iselersheim und von Alfstedt nach Abbenseth. Des weiteren konnte das Kulturamt bzw. die jeweilige Teilnehmergemeinschaft bei der Trassierung der B 495 mitwirken und z. T. Flächen für diese Bundesstraße ausweisen. Auch vor den geschlossenen Ortschaften machte die Flurbereinigung nicht Halt. Ortslagen wurden

aufgelockert. Soweit erforderlich, kauften die Teilnehmergemeinschaften zur Durchsetzung der Maßnahme Flächen und Gebäude auf. In der Ortslage Hollen konnte durch Zusammenspiel von Landkreis und Teilnehmergemeinschaft das Wegenetz erheblich verbessert werden, die Gemeinde führte im Zusammenspiel mit der Flurbereinigung die Ortskanalisation durch.

In Hollen wurde ein Baugebiet (25 Bauplätze) zur Eigenentwicklung der Gemeinden ausgewiesen. Weiterhin konnte eine Fläche für eine geplante Badeanstalt bereitgestellt werden. Nach Durchführung der Flurbereinigungen bieten die Gemarkungen mehr Chancen für den Erholungs- bzw. Fremdenverkehr. In diesem Zusammenhang wird auf die Einrichtung von Rundwanderwegen in Alfstedt und auf die Ausweisung von Wochenendhausgebieten am Rande von Hollen hingewiesen. Die in den Flurbereinigungen geschaffenen Einrichtungen erhöhen den Erholungswert der Landschaft erheblich. Sie fügen sich auch insoweit gut in das am 3.12.71 verkündete „Raumordnungsprogramm für den Regierungsbezirk Stade“ ein.

Die Teilnehmer an den Flurbereinigungsverfahren zeigten im allgemeinen, wenn auch mit Unterschieden, ein hohes Maß an Bereitschaft zur Durchführung der Maßnahmen. Sie unterstützten durchweg die Arbeiten der Vorstände der Teilnehmergemeinschaften und des Kulturamtes erheblich. Im Hinblick auf die Verbesserung der Verhältnisse in ihren Betrieben bzw. den Gemeinden waren sie bereit, vorübergehende Erschwernisse in Kauf zu nehmen.



Mehesperrwerk 1964. Zeichnung aus einem Ehrenblatt für Klaus von Minden.

Die Vorstände der Teilnehmergemeinschaften haben in ihrem Zuständigkeitsbereich und durch ihre Aktivität entscheidend zur Förderung der Flurbereinigungsverfahren und der hiermit gekoppelten Verbandsmaßnahmen beigetragen. Eines Mannes, dessen Tod Anfang letzten Jahres Anlaß gab, seine Schaffenskraft noch besonders zu

würdigen, soll an dieser Stelle gedacht werden. Es ist der Landwirt Klaus von Minden. Die über viele Jahre währende Personalunion dieser eigenwilligen und tatkräftigen Persönlichkeit, nämlich Vorsitzender des Vorstandes der Teilnehmergemeinschaft Hollen und Verbandsvorsteher im Deich- und Sielverband Meheniederung, hat sehr zur Förderung der umfangreichen, vorbildlichen Strukturverbesserungsmaßnahmen beigetragen. In gleicher Weise hat der Nachfolger des Verbandsvorstehers von Minden, der Landwirt Hinrich von Spreckelsen, durch sein Wirken im Deich- und Sielverband Meheniederung und in beiden Vorständen der Teilnehmergemeinschaften hervorragenden Anteil an dem Gelingen der Arbeiten.

„Erschließungs-, Entwässerungs-, Bodenverbesserungs- und Zusammenlegungsmaßnahmen spielen dort, wo die Landwirtschaft Haupterwerbsquelle ohne nennenswerte Einkommensalternativen ist, nach wie vor eine entscheidende Rolle“ (Reg.-Dir. Borges, Hannover, in Mitteilungen der DLG, 1972 S. 533 f).
Dieser Satz hat für die Verbands- und Flurbereinigungsmaßnahmen in den Flurbereinigungsgebieten Hollen und Alfstedt in vollem Umfange Gültigkeit. Die durch die wasserwirtschaftlichen Maßnahmen des Deich- und Sielverbandes Meheniederung ausgelösten Flurbereinigungsverfahren werden daher in den Gemeinden Hollen, Abbenseth und Alfstedt nötig und haben zu einer Verbesserung der privat- und gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse, zur Verbesserung der Agrar- und in gewissem Umfang auch der Infrastruktur geführt. Zu den privatwirtschaftlichen Vorteilen der Flurbereinigungsmaßnahmen gehören neben der Steigerung des Betriebseinkommens auch subjektive Merkmale, so u. a.: „ Verbesserung der physischen Arbeitsbedingungen, bessere Überschaubarkeit, Verminderung des Unfallrisikos“ (Professor Dr. Schmitt, Göttingen, auf dem Hearing des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Deutschen Bundestages zum Thema „Landwirtschaft im Jahre 1980“).

Die geregelten Wasser- und Wegeverhältnisse sowie die zusammengelegten Grundstücke geben den verbleibenden Landwirten in diesem Raum eine gesunde Basis zum weiteren Ausbau ihrer Betriebe. Darüber hinaus wirken sich die beschriebenen Maßnahmen günstig auf die Gemeindeentwicklung aus. Außeragrarische Bereiche haben Vorteile. Die im Verbund durchgeführten Arbeiten des Deich- und Sielverbandes Meheniederung und der Teilnehmergemeinschaften bzw. des Kulturamtes führen zu einer größeren Effizienz der eingesetzten Gelder. Weiterhin haben die Strukturverbesserungen im Raum Hollen/Alfstedt erheblich dazu beigetragen, daß auch in der Nachbarschaft, und zwar in Armstorf und Lamstedt, Kreis Land Hadeln, von fortschrittlichen Landwirten Flurbereinigungsmaßnahmen erneut gefordert werden. Diese Bemühungen haben inzwischen zu einem Teilerfolg geführt.

Günter Tiedemann



Die Gewerbebetriebe in Hollen

Wallers Gasthof
Unter der Postanschrift „Hollener Mühle 1“ findet man die Gaststätte Wallers Gasthof, Inhaber Diedrich Steffens. Der Gasthof wurde zunächst im Zusammenhang mit dem Mühlenbetrieb – als Wind- und Wassermühle – geführt.
Auf dem jetzigen Standort besteht das Anwesen laut einer Balkeninschrift an der alten Mühle seit 1801.
Der Name Waller ist bis 1821 zurückzuverfolgen; Jakob Waller taucht als erster Name auf, ihm folgt Claus Waller, ab 1854 dessen Erben, als Interimswirt ist Heinrich Wilhelm Scheele tätig, 1878 ist Claus Waller Müller und Wirt, seit 1910 Heinrich Waller, seit 1948 Berta Steffens, geborene Waller, Ehefrau von Diedrich Steffens.
Gegenwärtig leben drei Generationen auf dem Anwesen, neben Diedrich Steffens seine Tochter Inge Hey, geb. Steffens, die heute den Betrieb führt, sowie ihre Tochter Birgit Tschierschke mit Ehemann Heiko und den Kindern Aileen und Melvin.
Als Gaststätte mit Saalbetrieb, als Eislokal sowie mit der Lieferung von Essen außer Haus hat der Betrieb über die Grenzen der Börde Lamstedt hinaus einen sehr guten Ruf.
Neben dem Mühlenbetrieb, der 1959 eingestellt wurde, gab es bis 1970 hier auch eine öffentliche Viehwaage.
Viele Jahre wurde auch im größeren Rahmen die Landwirtschaft betrieben.
Über die Hollener Mühle wird in der Chronik noch an anderer Stelle berichtet.

Gaststätte „Zur Schanze“
Die Gaststätte „Zur Schanze“, seit 1982 durch Margareta Steffens als Gaststätten- und Küchenbetrieb geführt, blickt auf eine lange Geschichte zurück.
Das Anwesen besteht lt. Angabe seit dem 30-jährigen Krieg.
Bis 1836 gehörte es zum Eigentum der Gutsbesitzer von Hellen; Nachkommen dieser Familie leben jetzt in Wellen bei Bremerhaven.
Der Verkauf des Anwesens mit der Bezeichnung „Schmalmehe“ ergab sich aus Erbschaftsangelegenheiten.
Erster neuer Besitzer seit 1836 war Peter Siems aus Hollen, die Konzession wurde vom Amt Neuhaus ausgestellt.
Der Sohn Hinrich Siems war der nächste Wirt, die Konzession mit Datum vom 24. Oktober 1864 wurde für eine „Schank- und Gastwirtschaft mit Saalbetrieb“ erteilt.
Nach dem Tode von Hinrich führte seine Frau Margarete Siems den Betrieb weiter.

Die Tochter Metta Siems trat 1903 die Nachfolge an und heiratete Hermann Steffens aus Lamstedt.
Die neue Konzession umfaßte nun auch die Beherbergung von Gästen sowie einen Ausspann als notwendige Zwischenstation für Fuhrwerke auf der Strecke von der Gaststätte „Bredemehe“ in Alfstedt und der „Baack‘schen Wirtschaft“ vor dem Zuschlag.
Ab 1953 übernahm der Sohn von Hermann und Metta, Mangels Steffens, mit seiner Frau Margareta, geb. Tiedemann, das Anwesen. Im gleichen Jahr wurde Gerhard adoptiert.
Die Annahme, daß sich eine Konzession auf das Anwesen bezog, stellte sich als falsch heraus. So erhielt Mangels Steffens erst 1967 eine beantragte Schankerlaubnis, seine Witwe Margareta mußte 1982 erneut eine Konzession beantragen.
Die Namensänderung des Anwesens von „Schmalmehe“ auf „Zur Schanze“ fand im Mai 1972 im Zuge der Gemeindezusammenlegung von Hollen und Abbenseth zu Hollnseth statt.
Seit 1836 wurde die Wirtschaft somit immer als Familienbetrieb geführt.

Zimmereibetrieb Friedrich Abert

Durch Friedrich Hüllen wurde im Jahre 1870 in der Ortsstraße ein Zimmereibetrieb gegründet. Der Betrieb beschäftigte bis zu zwei Mitarbeiter, zusätzlich wurde jeweils ein Lehrling ausgebildet.
Vor dem 1. Weltkrieg brannte der Betrieb nieder, eine neue Betriebsstätte entstand auf dem Grundstück Fleitenkiel Nr. 1.
Friedrich Hüllen fiel im 1. Weltkrieg, der Betrieb wurde durch den Zimmermeister Dietrich Hellwege von 1920 bis 1963 weitergeführt.
Im Jahre 1955 erfolgte eine Verlegung der Zimmerei zurück auf das Grundstück an der Ortsstraße.
Die Nachfolge übernahm 1963 der Tischler Friedrich Abert.
Mitarbeiter wurden jetzt nicht mehr beschäftigt.
Das Tätigkeitsfeld umfaßte weiterhin Zimmerarbeiten, in den Wintermonaten wurden Fenster, Türen und Särge gefertigt.
Es wurden alle anfallenden Arbeiten im Raum Hollen, Abbenseth und Armstorf ausgeführt, ein Betriebsfahrzeug gab es nicht.
Aus Krankheitsgründen mußte der Betrieb 1972 aufgelöst werden.

Schmiede Springer

In der Scheune des Anwesens in der Ortsstraße (ehemals Nr. 44) befand sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine Schmiede. Diese wurde von Heinrich Springer gegründet und betrieben.
Dessen Sohn Gerd Springer, geb. 1880, verstorben 1954, führte den Betrieb als Schmiedemeister weiter.

In der Schmiede wurden Reifen für Ackerwagen gefertigt und alle Arten von Geschirr und Werkzeugen geschärft. Das Schärfen der Werkzeuge erfolgte mit einem großen Schleifstein, der überwiegend von den Kindern mittels einer Handkurbel angetrieben werden mußte.
1931 wurde die Schmiede an Eduard Mahlandt verpachtet, dieser führte bis 1935 hier den Betrieb weiter.

Bäckerei Müller
Nachdem Wilhelm Müller (I.) in Iselersheim bereits seit 1878 eine Bäckerei betrieb, erwarb er 1902 das jetzige Grundstück in Hollen. Hier errichtete er ein neues Gebäude mit Bäckerei. Diesen Betrieb erweiterte er zu einem Kolonialwarengeschäft.
Da keine eigenen Nachkommen vorhanden waren, adoptierte er den Sohn des Bruders. Dieser Adoptivsohn – Wilhelm (II.) – führte ab 1910 den Betrieb weiter.
Im Jahr 1953 übernahm der Sohn Wilhelm (III.) das Geschäft; einschließlich Haushaltshilfen und Fahrer waren sechs Mitarbeiter beschäftigt.
Die jüngste der vier Töchter, Käte, heiratete den Kfz.-Mechaniker Hans Franetzki, der nun eine Bäckerlehre absolvierte und die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk ablegte. Beider Sohn Mike ist inzwischen ebenfalls Bäckermeister und in die betriebliche Weiterentwicklung eingebunden.
Der Betrieb wird heute in Hollen als Bäckerei und Lebensmittelgeschäft geführt und beschäftigt hier zwei weitere Mitarbeiter.
Bis 1996 wurden Lehrlinge ausgebildet.
Zwei Kleinbusse und ein Pkw werden als Tourenwagen in der südlichen Börde Lamstedt und in Klint sowie für die Versorgung der Filialen eingesetzt.
Eine Filiale wird in Hesedorf seit dem 01.04.1999, eine weitere in Ebersdorf seit dem 31.08.2000 betrieben.
Spezialitäten aus dem großen Brot- und Backwarensortiment sind Kaffeebrot mit Zucker / mit Guß sowie das Vollkornbrot, aber auch weitere Brote und Brötchen sind durch Bäckerinnung und DLG ausgezeichnet worden.
Am 1. April 2003 feierte die Bäckerei Müller, Inh. Käte Franetzki, ihr 125-jähriges Jubiläum.

Gemischtwarenladen Wilhelm Schröder
Im Wohnhaus Schröder, Kirchweg 4, wurde um die Jahrhundertwende bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts ein Gemischtwarenladen betrieben.
Inhaber waren Wilhelm und Gesche Schröder.
Der Laden war in einem Raum, der heutigen Stube, untergebracht. In einem angrenzenden Lager wurden die Waren gelagert, u. a. auch Petroleum.
Nach der Aufgabe des Geschäftes wurde die Ladeneinrichtung veräußert; Erwerber war Diedrich Wilkens, der in der Kleinen Straße damals seinen Kolonialwarenladen eröffnete.

Schuhmacher Peter Popp

In der Ortsstraße gründete **Peter Popp** im Jahre 1907 seinen Betrieb als Schuhmacher. Eine Meisterprüfung wurde nicht abgelegt. Wegen der langjährigen Betriebsführung erfolgte jedoch am 16.10.1928 der Eintrag in die Handwerksrolle.
Es wurden alle ins Berufsfeld fallenden Arbeiten ausgeführt, Mitarbeiter waren nicht beschäftigt.
Nach dem Erreichen der Altersgrenze wurde am 13.04.1950 der Betrieb aufgelöst.

Hebamme Henriette Springer

In der Kleinen Straße Nr. 6 wohnte die Hebamme Henriette Springer.
Nach dem Besuch der Hebammenschule in Celle von 1909 bis 1910 übte sie ihre Tätigkeit in Hollen bis ca. 1940 aus.
Fast allen Hollener Einwohnern aus diesen Jahrgängen hat sie „ans Licht der Welt“ geholfen.

Kolonialwarenladen Hinrich Wilkens

In der Kleinen Straße wurde seit ca. 1910 von Diedrich Wilkens ein Kolonialwarenladen betrieben.
Über diese Waren hinaus gab es hier auch Tierfutter und Porzellanartikel zu kaufen.
Das Geschäft wurde mehrfach umgebaut, in den Jahren 1958/59 erhielt der Laden seine endgültige Größe.
Zwischenzeitlich hatte Hinrich Wilkens die Betriebsführung übernommen.
Von 1963 bis zum Herbst 1966 wurde zusätzlich zum Ladengeschäft täglich mit einem Kleinbus als Verkaufswagen über Land gefahren, ab 1967 bis zur Betriebsschließung im April 1971 wurde nur noch bestellte Ware ausgeliefert.
Ehefrau Gesche sowie weitere Familienmitglieder ermöglichten durch ihre Mithilfe, daß Hinrich Wilkens nebenher noch den Milchwagen in Hollen fahren konnte.

Gaststätte Landhaus Hollen

Die erste Erwähnung findet das Anwesen in der Schulchronik:
Am 23. Dezember 1913 veranstaltete die Schule eine Weihnachtsfeier beim Gastwirt Dietrich Springer.
In den Jahren 1927 –1930 wurde dem Sportverein für Turnübungen die Diele zur Verfügung gestellt. Auf dem westlichen Grundstücksbereich befand sich seit dieser Zeit bis zur Erstellung des Sportplatzes am Mühlenweg auch ein Übungsplatz für weitere sportliche Aktivitäten wie Faustball und Schulsport.
Die Gaststätte mit Saalbetrieb im Querweg wurde bis Dezember 1938 durch Dietrich Springer und seine Ehefrau Adelheid Springer geführt.
Karsten Steffens aus Nindorf kaufte dann dieses Anwesen, ab Dezember 1938 war dieser der neue Betreiber.

Im Januar 1942 heiratete Karsten Steffens Tine Schnakenberg.
Später in diesem Jahr wurde Karsten Steffens als Kriegsteilnehmer vermißt.
Die Witwe Tine Steffens führte die Gastwirtschaft bis zum September 1951 allein; am 29. September 1951 heiratete sie Gilbert Klein.
Ab jetzt wurde das Anwesen unter der Bezeichnung „Gaststätte Klein“ geführt.
In der zweiten Hälfte der 70er Jahre wurde in den Wintermonaten auf dem Saal Sportunterricht erteilt, Turnabende und Tischtennis-Training wurden hier veranstaltet.
Eine öffentliche Viehwaage gehörte zur Gaststätte.
Die Tochter von Gilbert und Tine Klein, Karin, heiratete Jochen Sternberg.
Karin und Jochen Sternberg übernahmen am 01.01.1978 den Betrieb und führten ihn bis zum 30.09.1987. In 1978 wurde eine Kegelbahn angebaut, im Herbst 1978 fand die Einweihung statt.
Vom Oktober 1987 bis Ende Oktober 1994 wurde die Gaststätte durch Marita und Rudhart Böhmer geführt und erhielt in diesem Zeitraum auch die Bezeichnung „Landhaus Hollen“.
Im November 1994 übernahmen Sieglinde Oellrich und Jan Dabeck das Anwesen und führten die Gaststätte bis zur Geschäftsaufgabe am 30. September 1999.
Auf dem zum Anwesen gehörenden Grundstück befand sich seit den Gründungsjahren auch der Schießstand des Schützenverein Hollen von 1913 e. V.

Straßenbaubetrieb Sticht

1919 wurde durch den Steinsetzer Christian Sticht in der Ortsstraße neben dem Spritzenhaus ein Steinsetzbetrieb gegründet.
Auf der Grundlage des Betriebsgründungsgesetzes war dieses nach dem 1. Weltkrieg möglich.
Mit vier bis fünf Mitarbeitern wurden Zufahrten und Höfe gepflastert sowie Straßen gebaut.
Ab 1934 führte Claus Sticht den Betrieb, der nach Petersdorf (Am Saßberg 6) verlegt wurde.
Die Prüfung zum Straßenbaumeister wurde 1938 –praktisch- und 1945 –theoretisch- abgelegt.
1947 erhielt der Betrieb seinen Stromanschluß, 1948 wurde für 120,00 DM Anschlußkosten ein Telefonanschluß hergestellt.
Bis zu 16 Mitarbeiter waren beschäftigt, Lehrlinge wurden aber nicht ausgebildet.
Anfänglich übernachteten die Mitarbeiter während der Arbeitswochen auf Bauernhöfen in den Baustellenbereichen.
Während der Wintermonate wurden in Abhängigkeit von der Witterung die Arbeiten für drei bis vier Monate eingestellt.
Zur Betriebsausstattung gehörten zunächst eine Handramme und ein Motorrad, ein Pkw wurde 1957 angeschafft. Ein Kleinbus und später auch ein Bauwagen für die Baustellen erweiterten ab 1960 den Fuhrpark.

1958 wurden erstmalig Beton-Verbundsteine verarbeitet, dieses machte die Anschaffung von neuem Verlegewerkzeug (Plattenrüttler) erforderlich.
Der räumliche Einsatzbereich waren die ehemaligen Landkreise Bremervörde und Land Hadeln, als besondere Objekte sind das Hinrich-Wilhelm-Kopf-Lager in Otterndorf sowie der Reiterhof in Isensee zu nennen.
Nachdem der Inhaber das 75. Lebensjahr vollendet hatte, wurde 1976 der Betrieb aufgelöst.
In den Jahren 1946 bis 1951 traten Hinrich (hatte Musik „studiert"), Christian (ehemaliger Militärmusiker) und Claus (Schlagzeug) als Musikkapelle auf. Nebenbei wurde auch Tanzunterricht erteilt.

Schneiderei Börger
Am 1. Juli 1921 gründete Hinrich Börger in der Ortsstraße eine Schneiderei, die am 1. April 1930 in die Handwerksrolle eingetragen wurde.
Sein Sohn Johann Börger absolvierte eine Schneiderlehre, legte am 12. April 1954 in Köln seine Meisterprüfung ab und führte den väterlichen Betrieb ab dem 1. April 1957 weiter.
In der Schneiderei wurde durchschnittlich ein Lehrling ausgebildet.
Die Auflösung des Betriebes erfolgte am 28. April 1972.

Bauunternehmen Ebeling
Am 1. April 1928 gründete Heinrich von Minden ein Baugeschäft.
Er wohnte zunächst im Hause seiner Schwiegereltern Schröder am Kirchweg, baute 1932/33 ein eigenes Haus an der Ortsstraße.
Anfänglich arbeitete er mit seinem Bruder Peter von Minden zusammen, später wurden Gesellen eingestellt.
Seit 1970 führt sein Schwiegersohn, der Maurermeister Horst Ebeling, das Bauunternehmen an gleicher Wirkungsstätte.
Bei der Durchführung der Maurer-, Beton- und Sanierungsarbeiten, den Bauplanungen sowie der Erstellung von schlüsselfertigen Bauten hilft auch Sohn Jens mit, der nach einer Maurerlehre auch seine Prüfung als Maurermeister abgelegt hat.
Neben zehn Facharbeitern und zwei ungelernten Kräften sind zwei Auszubildende beschäftigt. Die seit 1970 kontinuierlich ausgebildeten Lehrlinge konnten überwiegend als Gesellen im Betrieb bleiben.
Zu Hochkonjunkturzeiten waren 25 Mitarbeiter im Betrieb tätig.
Der räumliche Einsatzbereich des Unternehmens ist das Dreieck Cuxhaven – Bremerhaven – Hamburg. Der Fuhrpark umfaßt einen Lkw, Kleinbusse, Transporter, einen Radlader sowie Aufzüge.
Als besondere Bauobjekte sind in der 75-jährigen Betriebszeit das Meheschöpfwerk (1956), die Dorfgemeinschaftsanlage Lamstedt, das Sprengelzentrum Bederkesa, die

Feuerwehrtechnische Zentrale in Schiffdorf, Schulen in Lamstedt, Otterndorf und Horneburg sowie Reihenhäuser in Stade Hohenwedel zu nennen.
Die Tätigkeit des Betriebes muß im Februar 2003 aus betriebswirtschaftlichen Gründen eingestellt werden.

Zimmerei und Tischlerei Hans Heinsohn
In Hollen Nr. 74 – Altona – gründete Otto Heinsohn als Tischlermeister und Zimmergeselle im Jahre 1930 eine Tischlerei.
1931 wurde der Betrieb in die Handwerksrolle eingetragen.
Von seinem Sohn, dem Zimmermeister Hans Heinsohn, wird der Betrieb seit 1982 als Zimmerei und Tischlerei geführt.
Jetzt werden im Mittel zwei Facharbeiter beschäftigt, jeweils ein Lehrling wird ausgebildet.
Der Sohn Werner legte 1988 seine Prüfung als Zimmermeister ab und ist in den väterlichen Betrieb eingebunden.
Als räumlicher Einsatzbereich ist das gesamte nördliche Elbe-Weser-Dreieck anzusehen.
Hierbei werden die Tätigkeiten des kompletten Berufsspektrums der Zimmerei, der Tischlerei, des Innenausbaus sowie des Rolladenbaus abgedeckt.
Ein LKW und vier Kleintransporter werden als Betriebsfahrzeuge eingesetzt.

Landmaschinen-Fachbetrieb Wilfried Mahlandt
Am 01.06.1931 gründete der Schmiedemeister Eduard Mahlandt in einem von Gerd Springer gepachtetem Gebäude eine Schmiede mit Hufbeschlag.
1935 wurde an der heutigen Wirkungsstätte – Ortsstraße 14 – auf dem Grundstück der ehemaligen Sandgrube Popp ein Neubau errichtet.
Von seinem Sohn, dem Schmiedemeister Heinrich Mahlandt, wurde der Betrieb ab dem 01.01.1969 geführt.
In der dritten Generation übernahm der Landmaschinenmechanikermeister Wilfried Mahlandt am 01.01.2002 die Betriebsführung.
Neben der Tätigkeit als Landmaschinen-Fachbetrieb werden Arbeiten in den Bereichen Melktechnik, Metallbau, Sanitärinstallation sowie Einrichtungen von Boxenlaufställen einschließlich Milchtechnik ausgeführt.
Der Kundenkreis befindet sich überwiegend in den Dörfern der Südbörde und in Ostendorf, zum Fuhrpark gehören zwei Kleinbusse sowie ein Pkw.
Gegenwärtig sind ein Facharbeiter und ein Auszubildender eingestellt, in früheren Jahren fanden bis zu fünf Gesellen hier ihren Arbeitsplatz.
Lehrlinge wurden kontinuierlich ab 1949 ausgebildetSeit den Jahren 1937/38 wird bereits mit Landmaschinen gehandelt, heute gehören Maschinen und Geräte der Firmen Fendt, Kramer, IHC, Valtra-Velmet sowie Rasenmäher und Fahrräder zum Angebotssortiment.

Die vom 01.10.1957 bis zum 02.08.1998 unterhaltene Tankstelle wurde aus finanziellen Erwägungen geschlossen; für den weiteren Betrieb wären Auflagen mit sehr hohen Investitionskosten zu erfüllen gewesen.

Zimmerei Issendorf

Der Zimmermeister Johann Kröncke gründete am 13. Mai 1938 in der Ortsstraße eine Zimmerei; damalige Postanschrift „Hollen 42, bei Lamstedt N.-E.“.
Sein Schwiegersohn, der Zimmermeister Erich Issendorf, führt seit 1979 an gleicher Wirkungsstätte den Betrieb.
Heute werden bis zu vier Facharbeiter beschäftigt, außerdem werden Lehrlinge ausgebildet.
Der Sohn Ralf ist als Zimmer- und Tischlermeister ebenfalls im väterlichen Betrieb tätig.
Die betrieblichen Leistungen werden auch überregional in Niedersachsen, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern erbracht.
Das Tätigkeitsfeld umfaßt alle Arbeiten der Zimmerei, der Tischlerei und des Innenausbaus bei der Erstellung von Ein- und Mehrfamilienhäusern, von Ställen, von Sonderbauten wie der Sparkasse in Harsefeld sowie einem Verlagsgebäude in Pinneberg mit 1200 m² Dachfläche.
Als Betriebsfahrzeuge werden ein Bus sowie zwei Kleintransporter eingesetzt; der Gabelstapler wird hauptsächlich für Arbeiten auf dem Betriebsgelände sowie bei Bauten im dörflichen Bereich benötigt.

Schuhmachermeister Hinrich Schönau

Der Schuhmachermeister Hinrich Schönau betrieb in der Kleinen Straße eine Schuhmacherwerkstatt mit Ladengeschäft.
Nach der Lehre in Bremervörde begann seine Selbständigkeit 1948 in einem Anbau an der Südseite des Hauses.
Das Geschäft wurde am 1. Juni 1950 gegründet und bestand bis zum Tode des Inhabers im Jahr 1993.
Die Kunden, für die auch Maßschuhe und orthopädische Schuhe gefertigt wurden, kamen aus den umliegenden Dörfern.
Anfangs mußten aus Mangel an Leder die Schuhsohlen aus Gummireifen hergestellt werden.

Schuhmachermeister Hinrich Rademacher

Der Betrieb des Schuhmachermeisters Hinrich Rademacher befand sich im Lehmweg. Nach der Meisterprüfung 1951 wurde am 1. April 1952 die Schuhmacherei gegründet und bis zum 1. April 1977 betrieben. Unter dem Einsatz einer Presse, einer Ausputzmaschine und weiterer Kleinwerkzeuge wurde das Schuhwerk für die Kunden aus der näheren Umgebung hergestellt und repariert.

Zu den Besonderheiten zählte ein Spezialschuh, der für einen Kunden mit einem zerschossenen Fuß gefertigt wurde.

Malereibetrieb Manfred Segelken
In Hollen 49, heute Schulstraße 8, gründete der Malermeister Hermann Segelken 1952 einen Malereibetrieb.
Seit 1981 wird die Firma von seinem Sohn, dem Malermeister Manfred Segelken, an gleicher Wirkungsstätte geführt.
Mit durchgängig einem Mitarbeiter werden im geografischen Dreieck Cuxhaven – Bad Bederkesa – Stade alle berufsbezogenen Arbeiten ausgeführt.
Als Betriebsfahrzeug dient ein Kleinbus.
Nach Abschluß der Lehre arbeitet Sohn Timo im väterlichen Betrieb mit.
Zum gegenwärtigen Zeitpunkt bildet der Betrieb keinen Lehrling aus.

Malereibetrieb Söhl & Sohn
Der Malermeister Carsten Söhl gründete 1952 in Petersdorf 69 (heute Am Saßberg 2) einen Malerbetrieb.
Dieser 1-Mann-Betrieb, dessen Fuhrpark anfänglich aus einem Fahrrad mit Anhänger bestand, entwickelte sich aber ständig weiter. Auch der Sohn Werner arbeitete nach der Lehre im Betrieb mit.
1984 entstand die Söhl & Sohn Malereibetrieb GmbH mit dem Malermeister Werner Söhl als Geschäftsführer.
Werners Sohn Thorsten legte im Jahr 2000 seine Prüfung als Malermeister ab und ist inzwischen ebenfalls Geschäftsführer der Gesellschaft; weitere Familienangehörige sind in den Bürobetrieb eingebunden.
Neben der Malerei füllt der Betrieb die Tätigkeitsfelder Raumgestaltung, Vollwärmeschutz, Bodenbelagarbeiten, Industrieanstriche, Dichtstofftechnik, Gerüstbau und gespannte Decken aus.
17 Facharbeiter und gegenwärtig zwei Auszubildende sind im gesamten norddeutschen Raum und in den neuen Bundesländern, auf Anforderung auch in der gesamten Bundesrepublik, im Einsatz.
Umfangreiche Malerarbeiten wurden an Mehrfamilienhäusern in Stade sowie Fassadendämmarbeiten an einer kompletten Wohnsiedlung in Buxtehude ausgeführt. Auch an der Erstellung der provisorischen Kanadischen Botschaft in Berlin wurde mitgearbeitet.
Der Fuhrpark umfaßt einen 10-t-Lkw, 9 Kleintransporter, drei Pkw und einen Steiger. Zur Betriebsausstattung gehören außerdem 2.500 m² Fassadengerüst.
Neben dem Betriebssitz in Hollen gibt es ein weiteres Betriebsgelände in Lamstedt.

Sandgrube Hermann Mießner
Hermann Mießner betrieb in Altona ab 1961 eine Sandgrube. Unter Mithilfe der Familienmitglieder wurde zunächst in reiner Handarbeit, später unter Einsatz eines Förderbandes, eines Baggers am Trecker sowie einer Planierraupe der Sand beiderseits der Kreisstraße abgebaut. Aus Rentabilitätsgründen wurde der Betrieb 1982 eingestellt. Die Gruben wurden wieder verfüllt und als Weideland genutzt. Östlich der Kreisstraße entstand hier das Baugebiet „Am Bergacker".

Tierarztpraxis Dr. Werner Stauga
In der Kleinen Straße Nr. 13 betreibt seit dem 1. Juni 1972 Dr. Werner Stauga als praktischer Tierarzt eine Großtierpraxis.
Seine Hilfe wird überwiegend von den Rinderzüchtern im Umkreis von Lamstedt sowie den angrenzenden Gemeinden in Anspruch genommen.
Neben der ständigen Unterstützung im Büro durch seine Frau wurden zeitweise für die praktische Arbeit Assistenten und Praktikanten beschäftigt.

Versicherungsbüro Helmut Tiedemann
Als selbständiger Versicherungskaufmann gründete Helmut Tiedemann am 01.07.1979 seinen Betrieb. Er beschäftigt einen Mitarbeiter. Mit seiner Versicherungsagentur deckt er alle möglichen Sparten des Versicherungswesens ab.
Seit dem 01.02.2001 befindet sich das Büro in Lamstedt, Große Straße.

Planungs- und Statikbüro Hartmut von der Mehden
Hartmut von der Mehden, Dipl.-Ing. für Bauingenieurwesen, unterhält seit Mai 1994 ein Planungs- und Statikbüro im Hasenhoopsweg 30.
Sein Tätigkeitsfeld umfaßt die Gebäudeplanung, Erstellung von Bauanträgen, statische Berechnungen sowie die Bauleitung.
Mitarbeiter sind nicht beschäftigt.

Firma Jürgen Buck
Seit 1996 unterhielt Jürgen Buck in der Hollener Mühle 5a einen Kleinbetrieb, seit September 1999 einen Vollgewerbebetrieb. Er führte die Firma als Bautechniker und befaßte sich mit der Planung und Ausführung von Bauvorhaben sowie dem Trocken- und Elementbau.
Zusammen mit zwei Mitarbeitern war er im gesamten norddeutschen Raum tätig, zum Betrieb gehörten zwei Kleintransporter.
Im Herbst 2002 mußte aus betriebswirtschaftlichen Gründen der Betrieb eingestellt werden.

Bauplanungsbüro Tonn
Das Bauplanungsbüro Tonn, geführt durch Thomas Tonn, Dipl.-Ing. für Bauingenieurwesen (TU), entstand 1997 in Altona 8.
Die Tätigkeiten umfassen die Bauberatung, die Planung von Ein- und Mehrfamilienhäusern, das Erstellen von Baustatiken, die Ausschreibung und Vergabe von Bauprojekten einschl. Bauleitung.
Mitarbeiter sind nicht beschäftigt.

Elektroinstallationen Rolf von der Mehden
In der Kleinen Straße 13 gründete am 09.02.1998 der Elektroinstallateurmeister Rolf von der Mehden seinen Betrieb mit dem Schwerpunkt Elektroinstallationen.
Er versorgt seinen Kundenkreis im Raum Cuxhaven und Bremervörde unter Nutzung seines Kleintransporters.
Mitarbeiter sind nicht beschäftigt.

Kfz.-Beratungsservice Jürgen Sygulla
Seit April 2001 bietet Jürgen Sygulla im Hasenhoopsweg 32 seine Hilfe beim Kauf und Verkauf von Kraftfahrzeugen aller Art an. Diese Leistung als KFZ-Beratungsservice führt er ohne Unterstützung von Mitarbeitern durch.

Stand: November 2003.

Schulchronik Hollen **(Auszüge)**

Berichte aus der Zeit zwischen 1897 und 1946

Aufgeschrieben von den Lehrern Hinrich Tamke (1897-1909), Ney (1909-1912), Paul Schröppel (1912-1914), Tiensch (1914-1918), Paul Schröppel (1918-1932), Walther Reckel (1932-1949ff).
Ausgewählt und mit Anmerkungen versehen von Michael Schwieger

Zur Einleitung:
Seit 1866 das Königreich Hannover ein Teil Preußens geworden war, wurden in der neuen „Provinz Hannover“ auch die preußischen Schulgesetze gültig. Schon immer war der Einfluss der Kirche im Schulwesen groß gewesen. Man redete von „Geistlicher Schulaufsicht“, die Pastoren und geistlichen Konsistorien – vielfach zusammen mit den Gutsherren – die Einrichtung und Kontrolle der Schulen besonders auf dem Lande in die Hand gab. (Historisch hatte dies seinen Grund darin, dass ein „weltliches“ Schulwesen erst durch die Heraustrennung der Schule aus reinen Kircheninteressen mit Hilfe der Reformation möglich geworden war[1]). Auch die Hollener Schulchronik zeigt die anfangs noch große Bedeutung der Kirchenvertreter. 1872 verlagerte das preußische Gesetz betreffend die Beaufsichtigung des Unterrichts- und Erziehungswesens vom 11. März 1872 die Aufsicht über die Schulen auf den Staat. Der Staat ernannte Kreis- und Oberschulinspektoren, wobei auf dem Lande weiterhin Pastoren diese Aufgabe nebenamtlich ausübten. Im Gesetz von 1872 wurde neben Richtlinien über den Bau von Schulhäusern, Ausstattung mit Lehrmitteln und Erstellung von Lehrplänen auch die Führung einer Schulchronik durch den Lehrer festgesetzt. In Hollen scheint dies aber erst seit 1900 üblich geworden zu sein.
Die Schulchronik erstellte eine Übersicht über alles, was das Leben der Schule betraf: Schülerzahlen, Lehrerwechsel, Gehaltsangaben, Einrichtung der Lehrerwohnung, Anschaffung von Büchern, Schulfahrten, Festtage, Beteiligung des Schulchores an dörflichen Veranstaltungen, besondere andere Ereignisse, die auch die Schule betrafen. Anlässlich der Schulinspektionen diente die Schulchronik als Grundlage der Beurteilung und wurde durch den Schulinspektor abgezeichnet.
Die Hollener Schulchronik wurde - nach relativ knappen Eintragungen in den Jahren bis 1933- im Wesentlichen das Werk des sehr aktiven Lehrers **Walther Reckel.** Walther Reckel gehörte zur neuen Generation der Landschullehrer, die nach Ende der Geistlichen Schulaufsicht oft zu Säulen des dörflichen Lebens wurden. Durch die Weimarer Republik enttäuscht[2], wurden viele von ihnen durch die neue Bewegung des „Dritten Reiches“ fasziniert. Reckels Einfluss auf die politische Einstellung des Dorfes ist groß gewesen. Als begeisterter Chronist des Dorfes hat er zugleich die Schulchronik in eine aufschlussreiche Darstellung der Geschichte Hollens während der Zeit der braunen Diktatur bis hin zu deren schrecklichem Ende verwandelt.

Eine spannende Geschichte aus grauer Zeit um die Hollener Wassermühle
(Eintrag in die Schulchronik kurz nach deren Beginn)

Die Wassermühle hat vormals zum Meyn´Hof zu Wedelsforth[4], Gemeinde Heeßel, gehört; ihre Lage ist zuerst nahe der Chausseebrücke an der Lamstedter-Bremervörder Landstraße gewesen. Dieser frühere Mühlenplatz, welcher grade in der südwestlichsten Ecke der Hollener Feldmark liegt, führt noch heute den Namen Mühlenbruch, plattdeutsch „Mühlenbrock". Weil das Gefälle hier zu gering war, so sah man sich gezwungen, die Mühle zu verlegen, und als geeignete Stelle fand man den Ort, wo jetzt die Brücke über den Bach führt[5]. Hier war der Wasserfall aber ebenfalls zu schwach (...). Ihren jetzigen Platz hat sie vor etwa 100 Jahren – 1790[6] - erhalten (...).
Zur Zeit, da die Wassermühle noch Eigenthum des Meynschen Hofes war, erzürnte ein Pächter sich mit dem Eigentümer Meyn. Der Pächter wurde von Meyn aus seinem Hause (Wedelsforther Hof) gewiesen, und die Mühlenpachtzeit mit Ablauf des nächsten halben Jahres für beendet angesehen. Hierüber erbost, ließ der Pächter die Worte fallen: „Heute Nacht soll der rote Hahn auf dein Haus kommen". Meyn, durch diese Worte aufgeregt, machte sein Gewehr schussbereit und legte sich abends auf den Scheunboden, welcher nach der Hofseite eine Luke hatte, so dass Meyn bei Offenstellung derselben seine Wohnung und Nebengebäude überblicken konnte. Etwa gegen 12 Uhr – es war heller Mondschein zur Roggen-Erntezeit – kam der Pächter, ein starker, kräftiger und als rachsüchtig bekannter Mann an, bemerkte sofort den Meyn, welcher ebenfalls ein stark gebauter Mann war, in seinem Versteck. Meyn forderte den Pächter auf, fortzugehen, oder er mache von seinem Gewehr Gebrauch. „Scheut du man to", sagte der Pächter. Darauf legte Meyn an, zielte, drückte ab; aber der Schuß ging nicht los, nur das Zündhütchen platzte. Ebenfalls nach Aufsetzung eines 2ten und 3ten Zündhütchens kam kein Knall.
„Knipp, knipp" sagte der Pächter, „nu kamm ick." Da er sich anschickte, nach Meyn hinaufzuklettern, warf derselbe die Flinte bei Seite, sprang vom Scheunboden auf die Erde und lief um´s Haus, der Pächter hinterdrein. Hinterm Haus war ein Stackett, welches Hinderniß übersprungen werden musste.
An der Seite dieses Stacketts stand ein ziemlich dicker Pfahl. Da der Pächter von seiner Verfolgung nicht abließ, so ging der Lauf immer aufs Neue um Haus. Beim jedesmaligen Überspringen des Stacketts fasste Meyn den nebenstehenden Pfahl mit seiner nervigen Hand und gab ihm einen kräftigen Ruck. Endlich, da der Pfahl soweit gelöst war, dass er mit einem festen Griff empor zu ziehen war, packte Meyn denselben mit sicherem Griffe an: Emporheben und Niedersausen lassen auf den Schädel des Verfolgers war im Nu. Kein Glied rührend, lag er da.
Ob der Pächter wirklich von dem Schlage gestorben ist, weiß man nicht bestimmt. Die Erzählung ist zwiefach und zwar so: 1. Der Pächter soll dem Schlage erlegen und von Meyn unter den drei Eichen, welche bei der Sandkuhle an dem Fußpfade, welcher von der Basbeck-Lamstedter Chaussee nach dem Warstader Feldwege führt, verscharrt sein. Die drei Eichen, welche dort schon Jahre lang allein stehen, sollen deshalb auch von den Nachkommen nicht angerührt und niedergeschlagen werden. 2. Der Pächter

soll sich wieder erholt und mit Meyn nach einigen Jahren Freundschaft geschlossen haben.

1905: Neuer Kirchhof
Der neue Kirchhof ist eingeweiht am 23. Januar 1905 durch Herrn Pastor Bartels in Lamstedt. Lehrer Tamke leitete dabei den Gesang der Schulkinder.

1907, 12. März: Gedenkfeier für Paul Gerhardt
Am vorgenannten Tage wurde eine Gedenkfeier, betr. dreihundertjährigen Geburtstag des Liederdichters Paul Gerhardt, abgehalten.

22. März: Neues biblisches Geschichtsbuch
Die Königliche Regierung hat bestimmt

1. dass der Lehrer tunlichst bald das bibl. Geschichtsbuch von Reindorf, Gerke u. Hinrichs seinem Unterricht zu Grund legt,
2. dass bei Neubeschaffungen von bibl. Geschichtsbüchern nur das erwähnte Buch zu wählen ist.

13. Mai: heißer Tag
Mai 13 war die Wärme in der Schulstube 12 Uhr mittags 30 Grad Celsius; es war der heißeste Tag des Sommes 1907

1908, 1. April: Neuer Schulvorstand
Am 1. April d.J. trat das neue Volksschulunterhaltungsgesetz in Kraft. Der Vorsitzende wurde jetzt der Gemeindevorsteher ½ Höfner Gerd Tiedemann, hierselbst.
Der Lokalschulinspektor war Pastor Borchers in Lamstedt.
Mitglieder des Schulvorstandes waren ¼ Höfner Hinrich Gerkens, ¼ Höfner Hinrich Popp und Lehrer Tamke

1908, 3. Mai: Fahnenweihe des Hollener Kriegervereins im Jahre 1908
Am 3. Mai d.J. feierte der hiesige Kriegerverein das Fest seiner Fahnenweihe bei prachtvollem, sonnenhellen Maihimmel.
Herr Pastor Bartels, Lamstedt, hielt den Feldgottesdienst, Herr Leutnant der Reserve, Herr Lachmund aus Stade die Festrede; derselbe nahm die Enthüllung der Fahne vor und brachte das Kaiserhoch aus. Fräulein Katharina Pülsch und Fräulein Waller sprachen Festgedichte.
Herr Landrat Freiherr von Schroeder, Neuhaus a.O., brachte dem Kriegerverein von Hollen und Umgebung ein „Hoch“ dar.

20. Juli: Ein Unwetter
Wolkenbruch.Am 20. Juli 1908 ging in den Nachmittagsstunden von 2-4 Uhr ein Wolkenbruch über unserm Ort nieder.

Roggen und Hafer lagerten sich infolge des schweren Regens, das Straßenpflaster war stellenweise aufgerissen und fortgeschwemmt, die offenen Brunnen mit Regenwasser bis zum Überlaufen gefüllt, die Wiesen und Weiden standen größtenteils unter Wasser, das Vieh musste abgetrieben werden, viele Ställe waren ebenfalls mit Wasser gefüllt, die Schweine standen tief im Wasser und mussten herausgeholt werden.

1924: Bau der Mehe-Schleuse

Im Sommer 1924 wurde der Bau der Mehe-Schleuse beendet. Die Schleuse ist gebaut in der Höhe des Weberschen Hauses in Ostendorf.
Die Schleuse hat für die Gemeinde Hollen große Bedeutung. Da bei Westwind immer große Mengen Wasser in die Oste und Mehe gedrängt werden, überschwemmten immer sämtliche Wiesen in der Meheniederung. Im Winter waren die Wiesen immer eine große Wasserfläche. Unangenehm und von großem Schaden wurden diese Überschwemmungen zur Zeit der Heuernte. Alljährlich wurde zur Zeit der Nachheuernte viel Heu vernichtet und fortgeschwemmt. Das Vieh musste von den Wiesen geholt werden, weil es das von Schlamm durchsetzte Gras nicht fressen sollte. Alle diese Übelstände sind durch den Bau der Meheschleuse gehoben worden.

1924: Bildung eines Jagdvereins

Die Jagd in der Feldmark Hollen war bislang immer verpachtet. Pächter waren Bauern aus der Umgegend von Osten. Im Herbste 1924 lief der Jagdvertrag ab. Nun beschloss die Gemeinde, die Jagd nicht wieder zu verpachten, sondern selbst zu übernehmen. Es bildete sich ein Jagdverein. Als Pacht bekommt die Gemeinde von 4 Hasen 3.

1933

Erste Auswirkungen des sogenannten „Dritten Reiches“ in Hollen

(Beginn der Eintragungen von Walther Reckel)

Das Jahr 1933 war für das Deutsche Reich ein Jahr von umwälzender Bedeutung. In diesem Jahr fand die nationale Revolution statt. In den vergangenen Jahren hatte eine Regierung die andere abgelöst und in immer kürzeren Abständen waren Reichs- und Landtag immer wieder neu gewählt worden, ohne dass eine Änderung eingetreten wäre. Die Zusammenarbeit zwischen Reich und Ländern ging immer mehr verloren. Die deutsche Wirtschaft brach zusammen, und das Heer der Arbeitslosen wuchs in die Millionen. Leider konnte keine der Regierungen Entscheidendes im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erreichen.
Viele Menschen wandten sich daher einer neuen Partei, den Nationalsozialisten, zu, die bei der Reichstagwahl am 31. Juli 1932 schon 230 Sitze im Reichstag erhalten hatte.
Die letzten Regierungen von Papen und Schleicher konnten sich nur wenige Wochen halten, und am 30. Januar 1933 machte Reichspräsident von Hindenburg den Führer der Nationalsozialisten zum Reichskanzler des Deutschen Reiches.

In der Schule machte sich dieser einschneidende Wechsel in der Regierung dadurch bemerkbar, dass die bisherige schwarzrotgoldene Fahne durch die schwarzweißrote Fahne ersetzt wurde. Bald darauf gab der Reichskanzler im Auftrag des Reichspräsidenten in einem Erlass bekannt, dass vom 13. März ab neben der schwarzweißroten auch die Hakenkreuzfahne, das Symbol der Nationalsozialisten, zu hissen sei. Von nun an mussten diese beiden Fahnen bei allen gegebenen Anlässen nebeneinander wehen, sodass hier der zweite Fahnenmast errichtet werden musste.
In Stade wurde der bisherige Regierungspräsident Dr. Rose am 17.3. durch den zunächst kommissarischen Regierungspräsidenten Leister, einen unbekannten Mann, abgelöst.
Am Abend des 21. März, dem „Tag von Potsdam“[7], fanden an allen Orten Deutschlands Fackelzüge statt. Auch hier in Hollen wurde ein Fackelzug mit mäßiger Beteiligung veranstaltet.

23. Juni: Sonnenwendfeier

Bräuche, die bei unseren Vorfahren einst üblich waren, sollen jetzt wieder zu neuem Leben erweckst werden. Ein solcher Brauch ist die Sonnenwendfeier. Sie wurde hier erstmalig wieder am 23. Juni 1933 begangen. Auf dem Degenberg, an der Straße nach Bremervörde zwischen der kleinen Mehe und Langeln gelegen, war ein großer Reisighaufen geschichtet worden. Als die Dunkelheit hereinbrach und der Haufen entzündet wurde, hatten sich die Schulkinder und Erwachsene aus Abbenseth, Armstorf und Hollen versammelt, um dem Sonnenwendfeuer zuzuschauen. Herr Lehrer Becker aus Abbenseth hielt eine Ansprache, die Kinder aus Abbenseth und Armstorf sprachen Feuersprüche, und die Hollener Schulkinder sangen vaterländische Lieder und das Flammenlied: Flamme empor!
Bald vergnügten sich Groß und Klein an den Feuersprüngen.

5. August: Gemeindevorsteher-Wechsel

Laut Verfügung des Herrn Landrat Hasse, Otterndorf, wurden außer anderen auch unser bisheriger Gemeindevorsteher und Schulvorstandsvorsitzender, Christoph Springer, mit sofortiger Wirkung am 5. August 1933 beurlaubt und mit der kommissarischen Verwaltung der Geschäfte der Gemeinde der Landwirt Otto Gerkens beauftragt.

19. August: Ausflug nach Hamburg

Am Sonnabend, 19. August 1933, machte die 1. Klasse mit 37 von 44 Kindern einen Ausflug nach Hamburg und besuchte Hagenbecks Tierpark. Hier wurden alle Tiere und Einrichtungen der Reihe nach eingehend besichtigt. Die Kinder fanden viel Freude an den zum größten Teil fremdartigen Tieren. Am meisten Interesse erregten die Affen.
Ferner wurde dann auch der Hamburger Hafen besucht, wobei die Kinder einen Gang durch den Elbtunnel machten, ein Erlebnis, das den Besuch des Tiergartens noch

übertraf. Die Fahrt, die ganz mit dem Lastauto bewältigt wurde, kostete pro Kind 2.35 Reichsmark.

Weihnachtsfeier 1933
Kurz vor Weihnachten wurde beim Gastwirt D. Springer von der Schule eine Weihnachtsfeier veranstaltet, die gut besucht war. Der Überschuss wurde an die N.S. Frauenschaft in Lamstedt abgeführt.

1934, Januar: Bilder Hitlers und Hindenburgs
Im Januar 1934 schaffte die Gemeinde Hollen zur Ehrung der Führer des Deutschen Reiches für die Schule je ein Bild Adolf Hitlers und Hindenburgs an, die vom Zimmermann O. Heinsohn gerahmt und in der 1. Klasse aufgehängt wurden.

Winterhilfswerk 1933/34
Um den arbeitslosen und bedürftigen Volksgenossen über die harte Wintersnot hinwegzuhelfen, wurde vom Führer und von der Nationalen Volkswohlfahrt (N.S.V.) – in Hollen sind der N.S.V. 32 Mitglieder beigetreten – das Winterhilfswerk eingesetzt. Die Forderung Adolf Hitlers, sich im Kampf gegen Hunger und Kälte nicht auf Almosen zu beschränken, sondern tatsächlich zu opfern, wurde auch hier in Hollen in idealem Sinne erfüllt. Es wurde außer Räucherwaren, Roggen, Hülsenfrüchten, Bekleidungsstücken, 5 Pfund Pakten von Kartoffeln und 320 Zentner gespendet und abgeführt.

Kinderzahl Ostern 1934

Ostern 1934 besuchten die Schule zu Hollen:

Kl. I.	26 Knaben	20 Mädchen,	zus. 46
Kl. II.	15 Knaben	14 Mädchen,	zus. 29
	41 „	34 „	, zus. 75

Deutsches Jugendfest am 23. Juni 1934
Am 23. Juni 1934 fand in Lamstedt anstatt der bisherigen Reichsjugendwettkämpfe, die in den letzten Jahren immer in Armstorf gewesen waren, das erste Deutsche Jugendfest statt, an dem aus Hollen 33 Schulkinder, davon 20 Knaben und 13 Mädchen, teilnahmen. Einen Sieg errangen mit 40 und mehr Punkten 8 Knaben und 6 Mädchen, insgesamt 14 Sieger; das sind rund 42,5 % der Teilnehmer. Heini Buck, ein Pflegekind beim Bauern Hinrich Popp, wurde mit 68 Punkten in seiner Stufe 1. Sieger, erreichte überhaupt die höchste Punktzahl. Hermann Segelken wurde mit 57 P. 3. Sieger, Anni Müller mit 56 P. 4.Sieger. Von den Mannschaften, die zu den zahlreichen Mannschaftskämpfen gemeldet waren, konnte sich außer den beiden Hindernislaufmannschaften keine durchsetzen. Diese siegten jedoch glänzend, insbesondere dadurch, dass sie die 2 m hohe Bretterplanke in flottem Tempo bewältigten. Die II. Mannschaft wurde 1., die I. Mannschaft 2. Sieger.

Wassersorgen im Dorf
Sowohl der Sommer 1933 als auch der nachfolgende Winter brachten im Allgemeinen sehr wenig Niederschläge, wovon die Folge war, dass im oberen Teil des Dorfes fast sämtliche Brunnen versiegten und die Einwohner das Wasser für das Vieh schon aus dem Notteich holen mussten. Auch der Schulbrunnen, der 1926 angelegt ist, enthielt sehr wenig Wasser, es stand nur noch 20-30 cm hoch. Infolgedessen gab die Pumpe in der 1- Lehrerwohnung schon im Frühjahr kein Wasser mehr (Rohr zu kurz). Darauf wurde der Brunnen durch eine Tonne vertieft und wurden die Rohre der drei Pumpen entsprechend verlängert. Da jedoch auch der jetzige Sommer ohne nennenswerte Niederschläge verläuft – es hat seit langem nicht mehr einen so trocknen Sommer gegeben, in Verden sind in der Aller sogar die Hungersteine sichtbar – so ist der Wasserstand wiederum beträchtlich gesunken, sodass bald alle drei Pumpen trocken stehen. Es wird daher Ende August durch die Firma Tiedemann, Basbeck, in dem nur 3,20 m tiefen Brunnen eine Bohrung bis in eine Tiefe von 8,5 m gemacht, und in dieser Tiefe, da der Sand grob genug ist, ein Filter (Kammpumpe) angelegt, an den alle drei Pumpen angeschlossen werden. Damit dürfte wohl vorläufig die Wassernot bei der Schule beseitigt sein.

1934, 28. August: Neuvereidigung der Lehrkräfte
Am 28. August 1934 wurden die Lehrer des ganzen Kreises Land Hadeln in Otterndorf durch Herrn Kreisschulrat Sommer, Stade, auf den Führer und Reichspräsidenten neu vereidigt. Der Eid hat folgenden Wortlaut: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“
Jede vereidigte Lehrkraft hat einen Vereidigungsnachweis unterschrieben.

1934, August: Nationalpolitischer Unterricht, Staatsjugendtag
Seit August 1934 wird in allen Volksschulen am Sonnabend in den ersten beiden Unterrichtsstunden der oberen 4 Jahrgänge nationalpolitischer Unterricht erteilt. Hierzu hat der Herr Regierungspräsident am 1. August 1934 Richtlinien herausgegeben (Amtl. Schulblatt 1934, S. 223). Nach diesem Erlass haben die Angehörigen des Jungvolkes am Sonnabend schulfrei (Staatsjugendtag) und am Mittwoch einen Heimatabend. Der national-politische Unterricht erstreckt sich auf Rassenkunde und –pflege[8], Familienkunde, Geschichte der N.S.D.A.P., Lebensbilder des Führers und seiner engsten Mitarbeiter, Erbhofgesetz. Die übrigen Vormittagsstunden dienen der Leibesertüchtigung, der Musik und dem Zeichenunterricht. An die Stelle der Leibesübungen kann auch Geländesport treten. Für die Nichtangehörigen der Deutschen Jugend[9] ist der Sonnabendnachmittag der aufgabenfreie Spielnachmittag. In jedem Vierteljahr einmal findet an einem Sonnabend ein Ganzwandertag mit den D.J. Angehörigen statt. Diese Tage werden vom Herrn Oberpräsidenten festgesetzt.

1935, 17. März: Heldengedenktag

Einmal im Jahr gedenkt das deutsche Volk seiner zwei Millionen Gefallenen des Weltkrieges. In früheren Jahren war das der Volkstrauertag, der allerdings vom Novemberstaat[10] nicht einheitlich gestaltet wurde, sondern dessen Durchführung den vaterländischen Verbänden als „private" Feier überlassen blieb. Der Staat Adolf Hitlers stellte sich anders hierzu ein. Er schuf den Reichs-Heldengedenktag, der durch ein Gesetz auf den 5. Sonntag vor Ostern, Reminiszere, einheitlich für ganz Deutschland bestimmt wurde und ein Tag stolzen Gedenkens an das ehrenvolle Vorbild der zwei Millionen sein sollte. So war es nicht anders als selbstverständlich, dass dieser Tag auch in unserer Gemeinde in würdiger Weise begangen wurde. Am Vormittag nahmen Kriegerverein und SA. Reserve am Kirchgang[11] in Lamstedt teil. Die Fahnen, die bis Mittag auf Halbmast geweht hatten, wurden am Nachmittag auf Vollmast gehisst. Ab 3 Uhr stellte der Kriegerverein, als die Tradition des alten Heeres pflegende Körperschaft, in Kyffhäuser-Uniform die Ehrenwache am Kriegerdenkmal, die um 7 Uhr abends mit dem gesamten Kriegerverein und der SA. eingeholt wurde. Nun begann im Lokale von Diedr. Springer die offizielle Gedenkfeier. Sie war verbunden und begann mit einer anderen ehrenvollen Angelegenheit, nämlich mit der Verteilung der Ehrenkreuze, die Herr Reichspräsident von Hindenburg vor seinem Tode für alle Kriegsteilnehmer, Witwen und Eltern gefallener, an den Folgen von Verwundungen oder in Gefangenschaft gestorbener verschollener Kriegsteilnehmer zur Erinnerung an die Leistungen des deutschen Volkes im Weltkriege 1914/18 gestiftet hat, durch den Gemeindeschulzen 0.Gerkens. Insgesamt hatten von 62 Antragsberechtigten 61 den Antrag fiir das Ehrenkreuz gestellt (Karsten Eding verzichtete darauf).

Eingetroffen waren erst 48 Kreuze, und zwar 31 Kreuze für Frontkämpfer für folgende Personen:

O. Gerkens, Kl.v. Minden, W. Reckel, Heinr. v. Minden, Chr. Peters, Joh. Segelken, Hinr. Buck, Hinr. Börger, D. Hellwege, Gerd Springer, Hinr. Ney, Joh. Fick, Hinr. Tiedemann, Mart. Maack, Hinr. Waller , Chr. Schönau, Herm. Rademacher, Mang. Müller, D. Söhl, W. Baack, Herm. Fick, Herm. Müller, Herm. Buck (18), Kl. Trochelmann, Joh. von Kampen, D. Siems, Mang. Steffens, Joh. Wintjen, Cord Glandorf, P. Fopp, Kl. Lütjen (...).

Die restlichen 13 Kreuze werden wahrscheinlich am 20. April, dem Geburtstage des Führers, verteilt werden.

Nachdem allen Beteiligten das Ehrenkreuz an die Brust geheftet war, sprach der Führer des Kriegervereins, Klaus von Minden, im Namen aller den Dank für die Verleihung aus und leitete in seiner Ansprache zugleich über zur Heldenfeier. Diese war umrahmt von Gedichten, zwei- und dreistimmingen Liedern und einem längeren Wechsel-Sprachchor, vorgetragen von den Schulkindern. Auf der Bühne stand eine Nachbildung des Kriegerdenkmales, mit einem großen Kranz geschmückt und von einem Doppelposten unter Gewehr flankiert. Der Gemeindeschulze Gerkens hielt eine Ansprache und Lehrer Reckel die Gedenkrede, worin die Bedeutung des Heldengedenktages zum Ausdruck kam, und die Heldentaten der Gefallenen im Weltkriege eingehend gewürdigt wurden. Bevor das Schlusslied „Ich hatt einen Kameraden"

erklang, wurden bei präsentiertem Gewehr feierlichst die Namen der Gefallenen in der Gemeinde Hollen verlesen, worauf die wohlgelungene Feier geschlossen wurde“.

1936, Ausgrabung einer vorgeschichtlichen Siedlung
Ende März wurde unter Leitung des Kulturpflegers des Kreises, Lehrer Klenck aus Nindorf, in der Höhe des Christian Peters´schen Gehöftes[12] im Ortsteil „Schünbalken“ eine Ausgrabung einer vorgeschichtlichen Fundstelle vorgenommen. Ein ausführlicher Bericht darüber folgt[13]:
Das vorgeschichtliche Hollen.
Im Herbst vorigen Jahres stieß der Bauer Peters in Hollen beim Ausheben von Steckrübengruben auf größere Bodenverfärbungen und Scherben von vorgeschichtlichen Gefäßen. Erfreulicherweise meldete Peters sofort seine Beobachtungen. Eine Besichtigung der Fundstelle ließ die Vermutung aufkommen, dass hier in vorgeschichtlicher Zeit eine Siedlung gestanden haben müsse. Eine Ausgrabung, die längere Zeit in Anspruch nehmen würde, musste wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse bis zum Frühjahr 1936 hinausgeschoben werden; sie fand in den letzten Märztagen unter Mithilfe verschiedener Lehrer aus der Börde Lamstedt statt.
Die Fundstelle liegt unmittelbar am Peterschen Gehöft, am Rande der Niederung, die von der schmalen Mehe durchflossen wird. In vorgeschichtlicher Zeit muss hier ein vorzüglicher Siedlungsplatz gewesen sein; Wiesen und Ackerland und Wasser hatte man hier in unmittelbarer Nähe.
Die Ausgrabung führte zu der interessanten Feststellung, dass hier in der Zeit um Christi Geburt mindestens 3 Wohnhäuser gestanden haben müssen. 2 wurden sorgfältig untersucht; das 3. war durch die Steckrübengruben bereits so stark zerstört, dass sichere Ergebnisse nicht erwartet werden konnten, sodass von einer Untersuchung abgesehen wurde. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass bei weiteren Grabungen noch mehr Hausplätze entdeckt werden. Zu Beginn unserer Zeitrechnung hat hier also tatsächlich ein kleines Dorf gestanden, sodass die in der Überschrift aufgestellte Vermutung berechtigt ist, dass durch die Ausgrabung das vorgeschichtliche Hollen aufgefunden wurde.
Wie lange das Dorf Hollen an seinem jetzigen Platz liegt, ist schwer zu sagen. Um diese Frage beantworten zu können, müssten alle Scherbenfunde in den Hausplätzen und Gärten sorgfältig beobachtet werden, weil man aus diesen Scherben das Alter der Siedlungen ziemlich genau erkennen kann. Es ist aber anzunehmen, dass unsere alten Dörfer alle einmal ihren Platz verändert haben, wenn sich neue und bessere Lebensbedingungen für die Bewohner boten.
Von den Wohnungen, die einmal vor rund 2000 Jahren an der Ausgrabungsstätte standen, ist natürlich sehr wenig übrig geblieben. Den Platz erkennt man noch genau an der Bodenverfärbung. Steine hat man beim Hausbau noch nicht verwendet, Holz und Stroh sind restlos vergangen. Man

kann höchstens Holzkohlen finden und Reste von Geräten und Gebrauchsgegenständen, die im Hause verschüttet wurden.
Die Häuser von Hollen haben höchstwahrscheinlich genau so ausgesehen, wie die Steckrübenkeller, die man hier und da bei den Bauernhöfen auf der Geest noch heute antrifft, d.h. es sind überdachte Gruben gewesen.
Die Grube ist bei dem ersten Haus 4 Meter lang und 2,50 bis 3 Meter breit gewesen; die Tiefe betrug 90 Zentimeter unter der jetzigen Oberfläche. Der Eingang zum Haus war wahrscheinlich im Südwesten; am Nordostrande lagen mehrere große Felsen, zwischen denen viele Holzkohle gefunden wurde. Hier ist also wohl der Herd gewesen. In der Grube wurden 180 Gefäßscherben gefunden. Aus den Randstücken, den Verzierungen, der Dicke und Beschaffenheit der Scherben konnte bei einer jetzt erfolgten genauen Prüfung festgestellt werden, dass die Scherben von mindestens 11 Gefäßen stammen. Es müssen einige große und starke Vorratsgefäße darunter gewesen sein, die von außen gerauht wurden, damit sie beim tragen nicht so leicht aus der Hand rutschten. Andere Töpfe sind recht dünnwandig und hübsch verziert worden. 2 Scherben haben an der Innenseite einen Belag, der sich beim Reiben tiefbraun färbt. Wahrscheinlich stammt der Belag von Essensresten her. Die Scherbe wird zu besonderer Untersuchung an einen Spezialgelehrten eingeschickt, und der wird dann genau feststellen, was die Germanenfrau vor 2000 Jahren in dem Topf gekocht hat (...). An Gebrauchsgegenständen wurde leider nur ein Spinnwirtel, der damals das Spinnrad ersetzte, und ein Stück eisen gefunden; beide lagen in der Nähe des Herdes. Die Scherben lagen in einer Tiefe von 30-90 Zentimeter; in besonders großer Zahl wurden sie zwischen 40 und 50 Zentimeter Tiefe gefunden; je weiter nach unten, je geringer wurden die Funde, nur an der Sohle bei 90 Zentimeter nahm ihre Zahl wieder etwas zu (...).
Aus der Form der Gefäßscherben lässt sich mit einiger Sicherheit das Alter der Siedlung bestimmen. Die meisten Stücke scheinen aus der frühen Eisenzeit, also etwa aus der Zeit von 700 – 4000 v. Chr. Zu stammen, doch sind auch einige dabei, die um Christi Geburt zu datieren sind und einige, die offenbar den ersten Jahrhunderten n. Chr. Angehören(...).
Zu dem Befund sei noch folgendes bemerkt: Der Leser wird sich wahrscheinlich eine andere Vorstellung von den Häusern unserer germanischen Vorfahren gemacht haben. Nun sind allerdings die vorgeschichtlichen Häuser von Hollen auffallend klein; an anderen Orten unserer Heimat sind sie etwas größer gefunden worden[14]. In der Bauweise aber gleichen sich diese Häuser alle. Weshalb man in überdachten Gruben wohnte, ist leicht einzusehen: So lange man noch keine Wände kannte, brauchte man das Dach nicht so hoch zu machen, um darin stehen und vor allem kochen zu können. Die Wohnungen brauchten in damaliger Zeit nicht viel größer zu sein, weil sie einen ganz anderen Zweck hatten als heute. Damals waren diese Häuser nicht viel mehr als ein Unterschlupf für die Nacht und bei schlechtem Wetter; sie dienten

noch nicht zum Aufstallen des Viehs und zur Unterbringung von Futtervorräten. Es sei aber hinzugefügt, dass aus der Zeit um Christi Geburt auch Häuser bekannt sind, die wesentlich größer waren und deren Dach schon auf Wänden ruhte. Die Hollener Häuser können keine Wände gehabt haben, weil wir sonst die Pfosten als dunkle Verfärbungen in dem hellen Sand gefunden hätten. Es gab also auch damals schon große und kleine Häuser, wohlhabende und arme Leute (...).

1936, Jungvolk

Das Deutsche Jungvolk und der Jungmädelbund führten im März eine großzügige Werbeaktion durch mit dem Ziele, alle Jungen und Mädel, die die Grundschule verlassen haben, zu erfassen. Die Werbung hatte auch hier einen großartigen Erfolg. Von den 41 Schülern und Schülerinnen der 4 oberen Jahrgänge traten 38 der Hitlerjugend bei; nur 1 Mädel und 2 Jungen blieben ihren Reihen fern. Der Eintritt vollzog sich am 20. April, den Geburtstag des Führers, an dem in Zukunft stets die aus der Grundschule entlassenen Schüler übernommen werden sollen.

1938: Neuer Bürgermeister in Hollen

1938 legte der bisherige 1933 eingesetzte Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Otto Gerkens das Amt des Bürgermeisters nieder, angeblich wegen Überlastung. Es wurde dem 1. Beisitzer Christian Peters in Vertretung übergeben. Die Bestrebungen zur Einsetzung eines neuen Bürgermeisters waren auf verschiedenen Verhandlungen stets fehlgeschlagen. Der Mann, den man oben wollte, lehnte ab.[15]

1939, 12. März: Heldengedenktag

Auch in diesem Jahr veranstaltet der Kyffhäuserbund wieder eine Heldengedenkfeier, bei der die Schule den Hauptteil des Programms trägt. Fast das ganze Dorf nimmt an dieser Feier teil; nachstehend sei das Programm wiedergegeben.

Feierstunde zum Heldengedenktag vom 12. März 1939, 19 ½ Uhr beim Gastwirt Waller, Hollener Mühle.

1. Eröffnung, Lehrer Reckel.
2. Gemeinsames Lied: Wir treten zum Beten.
3. Vorspruch einer Schülerin: So fielen Männer.
4. 3 stimm. Schülerchor: Ich hab mich ergeben.
5. HJ-Sprecher: Vor der Feldherrnhalle.
6. HJ-Chor: Ein junges Volk steht auf.
7. Schulkinder-Sprechchor: Ewig um uns.
8. Verlesung: Die Kompanien.
9. Schulkinderchor: Kein schönrer Tod.
10. Sprecher (Schulkind): Wir glauben an die Toten.
11. Schulkinderchor: Soldaten sind immer Soldaten.

12. HJ-Sprechchor
13. Schulkinderchor: Nur der Freiheit.
14. Sprecher (Schulkind): Von der Liebe zum Vaterlande.
15. Schulkinderchor: Nichts kann uns rauben.
16. Wechselsprechchor (Schulkinder): Zum Heldengedenken.
17. Schulkinder-Sprechchor: Totenehrung.
18. Ehrung und Verlesung der Gefallenen.
19. Schulkinderchor, 3-stimmig: Ich hatt einen Kameraden.
20. Gedenkrede.
21. Nationallieder.
22. Fahnenausmarsch.

1941, Deutsche Normalschrift

Nach dem min. Erlass vom 11.9.1941.DWEV 1941, S. 332 – soll künftig an den Schulen nur eine Schrift, die Normalschrift, gelehrt werden. Damit fällt die bisherige Deutschschrift, die seit langen Zeiten in Gebrauch ist, fort. Die Normalschrift hat große Ähnlichkeit mit der von der Vor-Weltkriegszeit her bekannten Lateinschrift. Unsere zukünftige Schrift wird sich damit der in den meisten europäischen Ländern gebräuchlichen Schrift angleichen (...).

1944: Absprung von Fliegern aus einem beschädigten amerik. Bomber[16]

Im Frühherbst des Jahres 1944 geschah ein Ereignis, das alle Einwohner in nicht geringe Aufregung versetzte. Auf dem Rückflug bewegte sich ein amerikanischer Bomber in niedriger Höhe über dem Flachsmoor. Plötzlich wurde beobachtet, wie sich aus diesem Flugzeug nacheinander mehrere Fallschirme lösten und die Insassen langsam zur Erde pendelten. Ein Flieger landete in einem Baum in der Nähe des Hauses H. Springer in Abbenseth beim Kirchhof. Andere gingen im Moor und auf dem Degenberg nieder. Die meisten der Abgesprungenen wurden durch Abbensether Einwohner aufgegriffen und ließen sich ohne Widerstand abführen. Sie wurden im Spritzenhaus in Abbenseth gesammelt, 6 an der Zahl. Die umliegenden Landwachten wurden alarmiert und mussten die Bewachung übernehmen. Eine Suche nach den 2 restlichen Fliegern blieb ergebnislos, da zu spät begonnen. Sie konnten in der Dunkelheit entkommen. Spuren wiesen nach der Hollener Mühle, wo eine Frau sie auch gesehen haben will; sie konnten jedoch nicht entdeckt werden. Wahrscheinlich wurden sie mit heimlicher Hilfe der Fremdarbeiter[17] verborgen gehalten und weitergeleitet. Mögen sie glücklich heimgekommen sein. Die Aufgegriffenen wurden von inzwischen herbeigeeilter Polizei und Kriminalpolizei untersucht und später von einem Wehrmachtskommando aus Stade abgeholt. Bestaunt wurde ihre wunderbare Ausrüstung und Verpflegung. (Anmerkung: Sept. 1944, Bombardierung Bremerhavens, viele Leuchtbomben, ¼ Stunde. Brgmstr. Smith-Straße ausradiert.)

1944: Selbstmord Wilh. Wahlers[18]

Eine andere aufregende Angelegenheit war die Geschichte Wilhelm Wahlers. Dieser junge Mann, ein geborener Hollener, war zu einer Ersatztruppe eingezogen und hatte im Spätherbst Urlaub erhalten. Nach dem Urlaub war er aber nicht zu seiner Truppe zurückgekehrt, sondern hatte sich vom Bahnhof heimlich wieder nach Hause zurückbegeben und auf dem Heuboden seiner Wohnung, Haus Nr. 63[19], versteckt, ohne dass jemand etwas davon ahnte. Wahrscheinlich wusste die Frau davon, wenigstens später, verschwieg begreiflicherweise aber diese Tatsache. Wahlers wollte hier das Ende des Krieges abwarten, hatte sich im Heu gemütlich eingerichtet und versorgte sich nachts heimlich mit den nötigen Lebensmitteln aus der Speisekammer. Nachforschungen der Truppe[20] führten die Polizei jedoch auf die Spur, und nun konnte der inzwischen informierte Bruder nicht mehr schweigen. Eines Abends erschien die Lamstedter Polizei, um den W. Wahlers zu verhaften. Er verleugnete aber seine Anwesenheit, obgleich die Frau sie zugab. Die Landwacht wurde herangezogen, um bei der Suche behilflich zu sein. Auf dem Heuboden wurde auch das Lager entdeckt mit Lebensmitteln, einem Stiefel des Gesuchten, einem Pistolenfutteral u. dergl. Der Gesuchte konnte in der Dunkelheit aber nicht gefunden werden. Die Landwacht musste für die Nacht die Wache übernehmen, wobei durch ein Geräusch sein Versteck festgestellt wurde. Eine Flucht wäre vielleicht in dieser Nacht möglich gewesen, denn wer kann den Grad der Menschlichkeit der Bewacher ermessen?[21] Es geschah aber nichts Am anderen Morgen wurde die Nachsuche mit verstärktem Aufgebot vorgenommen und das Heu systematisch entfernt. Plötzlich ein Schuss! Alles war erstarrt. Glaubte Wahlers durch Gegenwehr sich retten zu können? Nein, er hatte sich durch einen Pistolenschuss in die Stirn selbst das Leben genommen. Dieser Vorfall hat noch lange die Gemüter erregt.

1944, 27. August: Verhaftung Peters[22]

Der frühere Bürgermeister Peters, der durch ein leicht erregbares Wesen bekannt ist, und aus seiner Meinung über den jetzt mit Sicherheit erkennbaren Ausgang des Krieges kein Hehl gemacht hatte, wurde plötzlich am 27.7.44 durch die Polizei verhaftet und abgeführt. Wahrscheinlich waren seine Redensarten, die hier keinen Anstoß erregten, höheren Ortes bekannt geworden, angeblich bei einer Pferdemusterung, und führten zu diesem bedauerlichen Vorfall. Peters wurde in Untersuchungshaft behalten, durch mehrere Gefängnisse geführt und schließlich kurz vor der Kapitulation 1945 wieder freigelassen. Ihm hätte auch leicht ein anderes Schicksal beschieden sein können.

1945[23]

Am Ausgang des Krieges ist kaum noch zu zweifeln

Das Jahr ist still zu Ende gegangen. Nachdem uns zu Weihnachten 1944 eine trockene Kälte beschwert wurde, setzten zu Beginn des neuen Jahres Schneefälle ein, die den ganzen Januar hindurch anhielten. Die Stimmung im Lande ist gedrückt. An dem Ausgang des Krieges ist kaum noch zu zweifeln. Der Feind steht in West und Ost an den Grenzen des Reiches. Zwar wird im Januar an der Eifel noch eine große

angekündigte Offensive gestartet, aber sie führt zu keinem Erfolg. Sie versickert in der Übermacht des Gegners an Menschen und Material. Der deutsche Soldat ist müde und abgekämpft. Waffen und Material erreichen infolge der völligen Luftüberlegenheit des Gegners kaum noch die Truppe. Das Ende der Offensive ist eine Rückwärtsbewegung. Der Feind überschreitet die Grenze, Aachen gerät in das Kampfgebiet. Im Osten sieht es noch viel trüber aus. Die Rote Armee ist übermächtig geworden, von einer geschlossenen Front im Osten kann nicht mehr die Rede sein. Wie lange wird es noch dauern, bis die Russen die Reichshauptstadt bedrohen? Die Einflüge der feindlichen Bomberverbände nehmen stetig zu. Die schon vormittags einfliegenden Schwärme modernster Bomber mit gewaltigem Jagdschutz, die sich aus mehreren hundert, ja tausend, Flugzeugen zusammensetzen, fliegen frei und geordnet über unsere Heimat, und legen unsere Städte in Schutt und Asche. Eine Gegenwehr gibt es nicht mehr, unsere wenigen Jäger[24] wagen sich kaum noch an die gewaltige Übermacht heran. Es fehlt ihnen an Betriebsstoff und Ersatzmaterial. Alle Flughäfen sind oder werden systematisch zerstört. Es wird noch von den Wunderwaffen geredet, aber niemand glaubt mehr daran, und wenn solche angewendet werden sollten, würden sie deutsche Menschen mit vernichten. Es ist nur noch ein sinnloses Hinhalten, die Zerstörung wächst immer mehr an.
Einen geordneten Unterricht gibt es kaum noch, fast täglich müssen die Kinder, manchmal mehrere Stunden, infolge Luftalarm nach Hause geschickt werden. Zwei Kellerräume des Schulhauses sind im Herbst 1944 abgestützt und damit zu behelfsmäßigen Luftschutzräumen hergerichtet worden. Wenn hier und da auch vereinzelt Bomben fallen, auch Geschosse aus Luftkämpfen hernieder prasseln oder leere Benzinbehälter der Jäger herunterflattern, niemand ist hier verletzt worden und keiner hat Schaden genommen. Es ist zwar passiert, dass vereinzelte Kugeln eines M.G. sich vor der Schmiede in den Gehweg bohrten, während eine Frau eiligst ihrem Heim zueilte - aber getroffen wurde sie nicht.

1945, Februar bis April: Flüchtlinge aus dem Osten

Einmal ist aber doch der Zeitpunkt da, an dem das Kriegsgeschehen auch unseren abgelegenen Ort berührt, wenn auch noch indirekt. Etwa um die Mitte des Monats Februar 1945 treffen die ersten Flüchtlinge aus dem Osten bei uns ein. Sie kommen aus den östlichen Gebieten Ostpreußens, größtenteils noch mit der Bahn, nachdem einige von ihnen schon Dampfer auf der Ostsee benutzen mussten, weil der Landweg bereits abgeschnitten war und Ostpreußen schon im Bereich harter Kämpfe lag. Die Transporte sind zuvor angekündigt worden, und Gespanne fahren zu den festgesetzten Zeiten zur Bahn nach Basbeck, um die vom Kreis zugeteilten Flüchtlingsfamilien abzuholen. Jeder Wohnungsinhaber hat schon Wochen vorher durch den Bürgermeister die Mitteilung erhalten, dass 1 Zimmer beschlagnahmt ist und für die Aufnahme von Geflüchteten bereitzuhalten ist. So verläuft alles reibungslos, wenn auch jede Woche neue Transporte eintreffen. Der leere Klassenraum wird geheizt und dient zunächst als Sammel- und Aufenthaltsraum, von wo aus nach der Registrierung durch die Bürgermeisterei die Verteilung vor sich geht. Bürgermeister und Volkswohlfahrts-

Amtswalter haben stets alle Hände voll zu tun, um die häufig schon bei Dunkelheit ankommenden Menschen in die bereitstehenden Räume zu geleiten. Es sind fast immer Frauen und Kinder, selten alte Männer, die zu uns kommen. Alle anderen Männer sind im Heer oder beim Volkssturm zurückgeblieben. Meistens noch mit allerlei Habseligkeiten, so viel sie eben tragen konnten, alles andere musste zurückgelassen werden, so stehen sie vor uns. Übermüdet und übernächtigt von der oft wochenlangen Reise, von den ungeheuren Strapazen auf schneeverwehten und vereisten Straßen, in überfüllten Bahnen, bleich verhärmt, verschmutzt, das Erleben der eben hinter ihnen liegenden Tage steht noch in ihren Zügen geschrieben, das ist der Eindruck, der sich uns einprägt. Die meisten haben sich erst von ihrem Heim getrennt, als schon die Front vor ihrem Dorfe stand, und manche sind mit russischen Soldaten in Berührung gekommen, keine guten Erinnerungen. Das Elend auf den Rückzugsstraßen, wo Überanstrengte umfallen und liegen bleiben, wo Familien auseinander gerissen werden, wo Säuglinge in den Armen ihrer Mütter erfrieren, es steht noch in ihren Augen geschrieben. So erscheinen zuerst die Familien Latta, Poweleit, Reinholdt, Gundalin, Kulessa, Neumann, Riegel, Hoppe, Marquardt, Siepert und weitere. Ostpreußische Laute klingen auf; bald sind es auch Westpreußen und Pommern. Bald kommen auch die ersten Trecks an, gewöhnlich Gruppen, die aus einem Dorf stammen. Sie haben ihre Habe auf Leiterwagen verladen, ihre besten Pferde davor gespannt, und sind nun den langen, weiten Weg von jenseits der Weichsel in mühevollsten Tagemärschen hierher gezogen. Wahrlich, eine Völkerwanderung in einem Ausmaße, wie sie seit langem nicht mehr geschehen ist. Und mitten im kalten Ostwinter, unter den schwierigsten Umständen, neben der zurückflutenden Wehrmacht, gegen vorrückende Kolonnen, unter Flieger-, Artillerie- und Panzerbeschuss, manche über Haff und Nehrungen, über fast brechende Notbrücken der Weichsel, Oder und Elbe, sie haben es geschafft bis hierher. Aber wie viele mögen liegen geblieben und umgekommen sein. Vielleicht lässt sich einmal später die Zahl der Umgekommenen feststellen. Bis Anfang April sind in Hollen insgesamt 152 Flüchtlinge aufgenommen worden. Zunächst ging die Unterbringung glatt von statten; die Bauern erschienen selbst und waren sich bald mit dieser oder jener Familie einig, die dann kurzerhand mitgenommen wurde. Gewöhnlich blieben die kinderreichen Familien übrig, die schwer in einem Raum untergebracht werden konnten, die aber auch ungern auseinander gerissen werden wollten. Aber eine Lösung wurde immer gefunden. Ins Schulhaus zog die Familie Schacknies mit 5 Mädchen und Frl. Christa Latta.

Die Schule in den letzten Kriegstagen

Bis zum 4. April 1945 vergrößerte sich die Zahl der Schulkinder durch die Flüchtlinge um 13 Jungen u. 16 Mädel auf 32 Jungen und 43 Mädel - insges. 75 Kinder. Am 24. März wurden allerdings 3 Jg. Und 2 Mädel aus der Schule entlassen, so dass die Schülerzahl zu Beginn der Osterferien, vom 28.3.- 4.4.45

29 Jungen und 41 Mädel = 70 Kinder betrug. Als die Schule nach Ostern wieder begann, war uns das Kriegsgeschehen schon bedeutend näher gekommen. Die englischen Truppen standen schon in Oldenburg und Süd-Hannover; wie lange würde

es noch dauern? Was stand uns bevor? Das amtl. Schulblatt vom 1. April 1945 war das letzte, das erschien; das vorletzte war vom 16. Februar datiert. Das letzte enthielt noch Verfügungen über Wehrertüchtigungslager der Hitlerjugend, Auswahl der Jungmannen für nat. pol. Erziehungsanstalten, Heil- und Teekräutersammlungen, Erfassung von Altpapier und die Ernennung des Rektors Blume in Aumund zum Schulrat für den Kreis Land Hadeln. Er ist nie in Erscheinung getreten. Und was die anderen Bestimmungen betrifft: ob die Behörde immer noch nicht merkt, was die Glocke geschlagen hat?
Der vertretende Schulrat Sommer in Stade gab infolge der näher kommenden Kriegsereignisse folgendes Rundschreiben durch die Vermittlungsstellen den Schulen bekannt:
Stade, den 11.4.45
„Den angeschlossenen Schulen ist bekannt zu geben, dass bis auf weiteres jeglicher Schulunterricht ausfällt. Gez. Sommer."
Der Unterricht wurde daraufhin am 16. April 1945 ausgesetzt.

1945, April und Mai: Vorbereitungen zur Verteidigung des Dorfes
Es musste angenommen werden, dass auch bei uns noch Kriegshandlungen stattfinden würden. Um gegen die immer heftiger auftretenden feindlichen Jagdbomber, die auch Einzelpersonen angriffen, geschützt zu sein, wurden an den viel besuchten Wegen in etwa 150 m Abständen Deckungslöcher gegraben. Eines Tages tauchten auch deutsche Bewachungsmannschaften mit gefangenen Russen auf, die an geeigneten Stellen Schützengräben aushoben, M.G. Nester vorbereiteten mit Schussrichtung nach Süden und Osten. Der Weg hinter dem Schullande, der Lehmweg. u.a. wurden so vorbereitet. Es war also noch daran gedacht, auch unser Dorf infanteristisch zu verteidigen. Es ist allerdings nicht mehr dazu gekommen; lediglich in einer Nacht waren etwa 20-25 heulende Artillerie-Geschosse zu hören, die von feindlichen Geschützen in der Nähe von Elm bei Bremervörde abgeschossen wurden und deutsche Geschütze bei Armstorf und Langeln treffen sollten, aber nur einige Häuser in Armstorf beschädigten. Hollen hat keinen Beschuss erhalten. Aber die Menschen wurden vorsichtig. Sie schufen sich Ausweichstellen, bereiteten sogar vorübergehenden Auszug ins Moor vor.
Besonders aber ging man daran, heimlich in der Nacht - damit kein Flüchtling und besonders kein polnischer oder russischer Ostarbeiter, die bei vielen Bauern z.T. zwangsweise eingestellt waren, aber auch keiner der Kriegsgefangenen vom Lager Mühle[25], es erfuhr – alle wertvollen und wichtigen Dinge zu verstecken und zu vergraben. In Koffern, Kisten und allen möglichen Behältern wurden an allen möglichen und unmöglichen Orten, auf dem Felde, in den Gärten, in Scheunen und Ställen, Bekleidung, Schmuck, Geld, Schuhzeug, Eingemachtes, Geschlachtetes u. dgl. vergraben. Manches mag später nicht wiedergefunden worden sein.

Auflösungserscheinungen bei deutschen Soldaten

Bald nach Schulschluss kam die erste Einquartierung in die Schule. Eine Fahrzeugreparatur-Kompanie rückte ein, nachdem sie südlich von Bremervörde Fahrzeug- und Menschen-Verluste durch Jabo-Beschuss erlitten hatte.Der Führer der Einheit, ein Leutnant, wohnte beim Lehrer, mehrere Soldaten lagen auf herbeigeholtem Stroh in der 1. Klasse (östliche). Sie hinterließen nach ihrem Abzug keinen guten Eindruck: verwahrlost, eigenwillig, fast in der Auflösung begriffen. Sie wollten sich über die Elbe nach Schleswig-Holstein zurückziehen.

Kurz darauf, am 21. April, rückte die nächste Truppe ein: OKW-Ankauflenkungsstelle für Kfz- Ersatzbedarf nennt sie sich, die am Mittag unter Führung des Technischen Kriegsverwaltungsrates Zweig eintrifft. Es ist eine kleine Truppe, aber sie ist noch glänzend ausgestattet und reichlich mit allen Dingen des täglichen Lebens versehen. Jeder Angehörige hat eine wunderbare Matratze für die Nachtruhe, und bald ist aus dem Klassenzimmer das Stroh verschwunden und an seiner Stelle liegen fein säuberlich die Matratzen. Außerdem führen diese Leute einen fast riesigen Vorrat auf Lastwagen mit sich: Kisten voller Seife, Zucker, Mehl, Erbsen, Marmelade, viele Konserven, alkoh. Getränke, dann auch Schreibmaterial, Porzellan, Autozubehör wie Reifen, Zündkerzen, ferner Schuhcreme, Tischlerhobel, Vorhangschlösser, Sicherungen und elektr. Birnen, Leder wurden ausgeladen und verstaut. In der Schule lagerten auf dem Boden etwa 15 Kisten, und die Waschküche war gestopft voll. Bei anderen mag es so ähnlich ausgesehen haben. Der Kriegsrat bezog in der Lehrerwohnung 2 Zimmer, seine Sekretärin wohnte bei Segelken.

Von ihnen wurde auch von einer Schiffsladung mit Pelzmänteln gesprochen, die aus Holland, wo die Truppe einmal lange Zeit gelegen hatte, in Cuxhaven ankommen sollte. Diese Leute führten ein geruhsames Leben und wollten anscheinend hier das Ende des Krieges abwarten, um dann mit ihren Sachen nach Hause fahren zu können. Aber das Kriegsgeschehen kam immer näher, und dann war auch im Ortsteil Altona beim Bgmst. Müller der Kampftruppen-Kommandeur Oberst Krumbholz aufgetaucht und hatte dort sein Quartier aufgeschlagen; ein Mann, der den Krieg bis zum Äußersten fortsetzen wollte. Zahlreiche Gummikabel und die Häufigkeit der Militärfahrzeuge kennzeichneten seine Stellung. Er befehligte die Front in Bremervörde, denn allmählich waren die Engländer so weit im Stader Bereich vorgedrungen. Dort haben auch noch heftige Kämpfe stattgefunden. Dem Kriegsrat wurde die Lage scheinbar zu brenzlig, seine Leute sollten auch bewaffnet und an die Front befördert werden; so waren sie denn am frühen Morgen des 4. Mai plötzlich alle verschwunden, allerdings unter Zurücklassung des weitaus größten Teils ihrer Vorräte, von denen sie später viele nachholten, von denen nach Kriegsende einige von plündernden Ostarbeitern entwendet wurden, und dessen Reste die spätere Internierungstruppe übernahm. Kriegsrat Zweig hatte sich mit seinen Mannen nach Ihlienworth zurückgezogen.

Die letzten Tage - Kapitulation am 8. Mai 1945

Die Front schien sich von Bremervörde nach Stade und Bederkesa zu verlegen; man hörte hier in den folgenden Maitagen Maschinengewehrfeuer vom Südosten her.

Tatsächlich kam der Gegner auch nur bis Alfstedt. Dass die Front nahe war, war ersichtlich: das Zurückströmen von Fronttruppen nahm immer mehr zu. Von Abbenseth und Alfstedt her kamen die abgekämpften und übermüdeten Soldaten durch Hollen; Sie warfen z.T. ihre Waffen in Gräben, Deckungslöchern und Bächen fort.In den letzten Tagen vor der Kapitulation erschien in der Schule bei Lehrer Reckel ein Feldwebel der Marineartillerie und verlangte den Schlüssel für das Feuerwehrgerätehaus, um den darin stehenden Kraftwagen angeblich zu sprengen. Da der Schlüssel hier nicht war, sondern beim Wehrführer Hellwege, wurde ich unter Bedrohung mit Pistole und Handgranate aufgefordert, für den Weg dorthin ein Fahrrad zur Verfügung zu stellen, ein zweites wurde beim Nachbarn Kröncke im Vorbeigehen beschlagnahmt. Hellwege wurde gezwungen, Benzin für den Wagen zur Verfügung zu stellen, und als er nicht anspringen wollte, musste ein Bauer mit Pferden Hilfe leisten. Das Auto wurde nicht gesprengt, sondern sollte dazu dienen, den Feldwebel und seine Leute schneller aus dem Frontbereich zu bringen. So gingen schon deutsche Soldaten vor! Der Feuerwehrwagen wurde nach der Kapitulation in Warstade zufällig entdeckt und unter schwierigen Umständen per Pferde wieder zurückgebracht.
Im Scheunenbalken lag beim Bauern Peters ein Sprengkommando, das im letzten Augenblick die Brücke über die schmale Mehe sprengen sollte und auch sprengte. Eine laut hörbare, dumpfe Explosion zeigte das unnötige Werk der Zerstörung an.
Die Jabos (Jagdbomber) wurden so lästig, das man sich nur noch unter dem Schutz von Bäumen bewegen konnte. Eine sichtbare Ansammlung von Fahrzeugen in Lamstedt vor der Kirche führte zu einer Beschießung durch 2 Jabos, bei der das Haus Lührs gegenüber Gastwirt Hinck in Brand geschossen und Lührs selbst getötet wurde.
Das Kriegsende wurde fast täglich erwartet; Post, Zeitung, Telephon, gerieten durcheinander und versagten. Feindfrei war nur noch Schleswig-Holstein und Kreis Land Hadeln.
Kurz vor Schluss gab es noch Sonderzuteilungen, wahrscheinlich, um sie nicht in Feindeshände fallen zu lassen und die Bevölkerung nach Kriegsende für einige Zeit versorgt zu wissen. Es gab Frischfleisch in größeren Mengen bei Hermann Buck, Nr. 68, es gab einen Vorrat an Speiseöl beim Bürgermeister, und es gab für die Männer ½ kg bereitete Tabakblätte¸ immerhin ein kleiner Trost bei all den trüben Gedanken.
Jeder bangte um den Augenblick: wann tauchen die ersten Feindpanzer auf, und mancher Blick ging hinüber zur Straße nach Bremervörde! Und dann kam endlich die Entspannung: am 8. Mai 1945 wurde bekannt gegeben, dass die deutsche Armee kapituliert habe und dass die Waffenruhe damit eingetreten sei[26].
Bürgermeister und alle Beamten mussten auf ihren Posten bleiben. Am ersten Tage war für alle Einwohner Sperre; alle durften die Häuser nicht verlassen. Feindliche Fahrzeuge, die wegen der gesprengten Brücken nicht die Straße benutzen konnten, fuhren über Abbenseth, Hollener Mühle durch unseren Ort. Niemand wagte sein Grundstück zu verlassen. Bald wurde die Tages-Sperre aufgehoben und nur auf die Abend- und Nachtzeit beschränkt. Diese nächtliche Sperre hat noch lange angehalten, bis sie ganz aufgehoben wurde.

Nachtrag: Der erwähnte Oberst Krumbholz hat an einem der letzten Kriegstage bei einer Inspektion der Front bei Glinde vor Bremervörde den Tod durch einen Granatsplitter gefunden (gemunkelt wird auch von einem Schuss aus den eigenen Reihen) und der Fahrer seines Wagens konnte nur seine Leiche zurückbringen. Der Offizier wurde auf dem Friedhof in Hollen begraben, und lange noch haben ein Stahlhelm und ein Gewehr sein Grab gekennzeichnet. Die sterblichen Reste wurden im Herbst 1953 durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gesammelt und auf dem Ehrenfriedhof für Kriegsgefallene im Dobrock beigesetzt; dieser wurde am 14.6.54 (vgl Anm. 16,18,23. Hg.) geweiht, woran auch eine Abordnung aus Hollen teilnahm.

Anordnungen der Besatzungsmacht

Kurz nach der Kapitulation wurden mehrere Verordnungen bekannt gegeben:

1. Deutschen ist der Eintritt in die von britischen Truppen besetzten Häuser ohne Erlaubnis verboten (in Abbenseth mehrere Häuser, in Lamstedt Hotel Jordan u.a., in Hollen keine)
2. Alle Embleme (Hakenkreuze, Hoheitsadler) müssen entfernt werden. Sämtliche Flaggen der NSDAP sind einzusammeln und abzuführen.
3. Alle Waffen und Munition, auch von Soldaten fortgeworfene oder versteckte, sind abzuliefern.
4. Photo-Apparate und Fernrohre dürfen nicht mitgeführt werden. (In Hollen mussten alle abgegeben werden. Später wurde bekannt, dass sie den Ausländern zur Verfügung stehen sollten).
5. Ausweise sind zu erneuern; Ausweise ohne Hakenkreuz oder Hoheitsadler sind gültig. Jeder hat seinen Ausweis ständig bei sich zu führen.
6. Alle Vereine und Verbände sind aufgelöst.

Feindliche Reaktionen ehemaliger Fremdarbeiter und Kriegsgefangener[27]

Mit dem Kriegsende verließen die Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen ihre Arbeitgeber und Lager (die Bewachungsmannschaften waren verschwunden), oft unter Mitnahme von allerlei Sachen. Sie hatten schon in den letzten Kriegstagen Fühlung mit den Engländern aufgenommen, und nun erschienen viele von ihnen in englischer Uniform, mit Kraftwagen, truppweise in den Dörfern, um sich als Herren zu zeigen. Einige erschienen auch in der Schule und verlangten vom Lehrer die Herausgabe von Waffen, von denen aber nichts mehr vorhanden war. Mehrere Gruppen durchsuchten Häuser, in denen sie Begehrenswertes vermuteten und ließen auch manches mitgehen. Im Schulhaus kamen einmal 2 Engländer[28], die „einen Photo“ verlangten u. auch mitnahmen, „Schnaps“ konnte ihnen nicht gegeben werden. Eine andere Gruppe durchsuchte das ganze Haus einschließlich Schulräume mit zynischen Blicken und Gebärden und ließ manches verschwinden. Begehrte Objekte waren Armbanduhren u. nationalsozialistische Abzeichen und Orden.

1945, Mai: Hollen als Internierungslager für deutsche Soldaten

Am 17. Mai trat ein neues Ereignis ein. Deutsche Soldaten in Stärke von mehreren Kompanien marschierten in geschlossener Formation ein, nachdem einen Tag früher Quartiermacher ihr Kommen vorbereitet hatten.

Der Kreis Land Hadeln wurde Internierungsgebiet für die Truppen, die im Raume des Regierungsbezirkes Stade gekämpft hatten. Zwischen Hollen und Abbenseth verlief die Demarkationslinie, die sogar von deutschen Soldaten bewacht wurde, um unbefugtes Übertreten zu vermeiden. Sperren standen hinter der Hollener Mühle und an der Straße jenseits der Schmalmehe.

In Hollen rückte die 2. und 3. Abteilung des Werfer-Ausbildungs-Regimentes 2 mit etlichen hundert Soldaten ein, noch mit allen Dienstgrad-Abzeichen versehen. Alle Scheunen und verfügbaren Räume wurden Massenquartiere.

Die 1. Klasse wurde als Geschäftszimmer, die 2. Klasse als Revier der 3. Abteilung eingerichtet. Auf dem Boden lagen Mannschaften, in der1. Dienstwohnung wurden 3 Offiziere einquartiert: Hauptmann Löschmann, Obl. Hungershausen, Lt. Schmidt. Andere Offiziere wohnten in der Nachbarschaft.

Auf dem Schulhof standen Lastwagen mit Vorräten, Reparaturzeug u. dgl. Nur die Waffen fehlten. Sie mussten am letzten Kampfort, in der Gegend von Beverstedt, zurückgelassen werden.

Mit der Ankunft dieser Soldaten, die nach und nach entlassen werden sollten, begann in Hollen ein reges Leben und Treiben. Die Soldaten verstanden es, aus Rüben oder Korn Schnaps zu brennen, und bald hatten es auch die Hollener gelernt. Die Kunst wurde immer vollendeter; sie musste nur heimlich betrieben werden(...) und führte manchmal auch zu unvorhergesehenen Unfällen. So explodierte eines Tages der Destillierapparat eines Untermieters in der Küche der 2. Dienstwohnung mit dumpfem Knall; die Fensterscheiben zersprangen, Gardinen zerfetzten, der Herd wurde völlig zertrümmert, Geräte und Gefäße flogen von den Wänden – ein wildes Durcheinander in der Küche.

Die Soldaten hatten auch selbst noch viele Getränke und Rauchwaren und veranstalteten bald kleine und große Feste. Krieg und Tod waren bald vergessen, es begann ein Freudentaumel; jede Gelegenheit zum Feiern nutzte man aus. Junge Mädchen, alleinstehende Frauen, vielleicht auch andere, wurden umschwärmt und fanden Liebhaber. Die Soldaten hatten Geld, auch Hunger, und so verschwand hier und da „unter der Hand“ ein Tier und bald quollen aus den Feldküchen liebliche Düfte. Wer konnte da widerstehen? Benzin, Autoreifen, ja, ganze Fahrzeuge, wechselten den Besitzer, und bald tauchten die ersten gummibereiften Ackerwagen auf. In Lamstedt befand sich ein riesiges Depot von zerstörten und stehen gebliebenen Fahrzeugen aller Art, und viele Interessenten hatten Gelegenheit, gute Geschäfte zu machen und neue Existenzen zu gründen.

Bis nach 1946 zogen sich die Entlassungen hin, manche allerdings mussten auch in die Internierungslager wandern, weil man herausgefunden hatte, dass sie einmal der SS angehört hatten. Manche blieben auch ganz hier, fanden eine Dauerfreundin oder

die Frau. Ganz langsam nur ebbte das „Lagerleben“ wieder ab; im Februar 1946 verließ der letzte Offizier, Oberzmst. Sterz, das Schulhaus; er wurde nach Karlshorst bei Berlin entlassen.

1945, 22. Mai: Himmler in Bremervörde festgenommen

Noch ein Ereignis! Am 22. Mai 1945 wurde der ehemalige SS-Reichsführer Himmler in Bremervörde von britischen Truppen festgenommen, nachdem man ihn auch hier im Armstorfer Gehölz gesehen hatte. Beim Verhör vergiftete er sich mit Zyankali und war nach kurzer Zeit tot.

Das Schicksal ehemaliger Parteimitglieder

Wer von den Fremdarbeitern angeschwärzt wurde, konnte damit rechnen, eines Tages von den Engländern verhaftet zu werden. Dasselbe geschah mit denen, die eine führende Rolle in der NSDAP gespielt hatten, etwa von Ortsgruppenleiter mit Stab aufwärts. Diese Verhafteten wurden in Lagern, (Sandbostel und Fallingbostel u. anderen) gesammelt und nach mehr oder weniger langer Zeit von einem Gericht verurteilt oder freigelassen. Manche haben Jahre dort zugebracht unter größten Entbehrungen (...). Es gab im Dorf eine Auskunftsstelle, die über alle Verdächtigen, und das waren alle Parteimitglieder, Auskunft geben mussten[29]. Manche hatten ihre Köfferchen gepackt, wussten sie doch nicht, was ihnen noch bevorstand.
Schon bald, nach Überwindung der ersten Wirrnisse wurde allen öffentlich beschäftigten Personen, besonders Beamten und Lehrern, die Ausfüllung eines Fragebogens über Mitgliedschaft und Tätigkeit in der NSDAP und ihren Gliederungen auferlegt, hier am 15.6.45. Von der Beurteilung der Antworten hing wohl die weitere Tätigkeit der Schule ab.

1945, August: Neuordnung von Schule und Unterricht

In einem Schreiben an sämtliche Lehrkräfte des Kreises vom 17. August 1945 wird mitgeteilt, dass Herr Schulrat Gerdes durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten mit der kommissarischen Verwaltung des Schulaufsichtskreises beauftragt ist. Herr Gerdes war 1933 als Gegner des Nationalsozialismus abgesetzt und wieder Lehrer in Königreich im Alten Lande. Nach Rückkehr aus dem Kriege ist er nun wieder in sein altes Amt eingesetzt.
Der Herr Regierungspräsident in Stade war vor 1933 Lehrer, wurde dann 1933 auch aus dem Dienst entfernt, und nun 1945 mit der Führung der Geschäfte des Reg.-Präs. betraut. Er ist später von diesem Amt zurückgetreten und Schulrat im Kreise Rotenburg geworden.
Eine weitere Anordnung des Schulrates i.V. Asendorf betraf die Schulbücher der Kinder, die Lehr- und Lernmittel und die Lehrer- und Schülerbücherei. Alle Bücher und Lernmittel mit nationalsozialistischem und militaristischen Gedankengut mussten entfernt werden. Lehrer, Bürgermeister und ein Nichtmitglied der NSDAP als Prüfkommission hatten diese Aufgabe zu erledigen. Vor kurzem neu eingeführte Lieder- und Sprachbücher, im allgemeinen recht brauchbar, wurden eingesammelt

und am 10. Juli 1945 von Landwirt Peter Steffens mit Gespann zur nächsten Sammelstelle in Hechthausen gefahren. Dort sind sie allerdings neben vielen anderen liegen geblieben und allmählich verzettelt worden. Die ausgemerzten Bücher der Büchereien und unmöglich gewordene Anschauungsbilder wurden vernichtet.
Da mir bis 1945 die Vertretung in der Schule Abbenseth obgelegen hatte, hatte ich auch jetzt für die Bereinigung der Abbensether Büchereien zu sorgen. Das war ungemein schwierig. Abbenseth wurde von englischen Truppen besetzt, und die Schule war von Offizieren belegt. Da eine Unterhaltung zwischen Bevölkerung und Besatzungstruppen verboten war, konnte ich zunächst keinen Kontakt finden. Es gelang mir erst durch Vermittlung der Lehrerfrau, FrauTeißen, der man erlaubt hatte, im Keller des Schulhauses zu wohnen (was eigentlich nicht erlaubt war). Die Bücherei war im Privatflur des Hauses gestapelt, und ich durfte sie mit Hilfe einiger Kinder in den Keller schaffen lassen. Dort stellte ich fest, dass alle anrüchigen Werke schon von den Engländern entfernt waren; wahrscheinlich gab es deutsch sprechende zwischen ihnen. Im übrigen wurde ich ungeschoren gelassen.
Mitte September 1945 rief Herr Schulrat Gerdes alle anwesenden Lehrer in der Börde zu einer Beratung nach Lamstedt bei Hölling zusammen. Er teilte uns mit, dass alle anwesenden Lehrer wieder mit dem Unterricht beginnen könnten, wozu die Schulen, wenn nicht englische Truppen darin lägen, freizumachen seien. Geschichte sollte noch nicht erteilt werden; sonst viel Religion, Rechnen und Naturkunde. So begann ich den Unterricht wieder am 10. September 1945.

Anmerkungen:

[1] Ernst Christian Helmreich, Religionsunterricht in Deutschland, 1966 S. 26.

[2] Siehe hierzu: Wolfram Pyta, Dorfgemeinschaft und Parteipolitik 1918-1933, Düsseldorf 1966, S.269.

[4] Nach W. Klenck (Heimatkunde S. 534) war der Hof von 1600 bis 1892 im Besitz einer Familie Meyn. Wann sich die folgende Geschichte ereignet hat, ist nicht erkennbar. Es wird aber vor 1792 gewesen sein (vgl. Als Hollen das Mittelalter verließ).

[5] Die hier genannte Brücke ist heute nicht mehr vorhanden, der Ort – nach dörflicher Überlieferung - aber immer noch durch kleines Gehölz südlich des Scheunenbalken in Richtung der Hollener Mühle erkennbar.

[6] Nach der Kurhannoverschen Landesaufnahme muss es schon früher – vor 1764/86 - gewesen sein

[7] An diesem Tag fand in der Potsdamer Garnisonkirche eine feierliche Eröffnung des Reichstages in Gegenwart von Reichspräsident Hindenburg und „Reichskanzler" Hitler statt, die in der deutschen Öffentlichkeit als „Versöhnung zwischen alter preußisch-national-christlicher Tradition und neuem Nationalsozialismus"(Kurt Zentner, Ill. Geschichte des Dritten Reiches", 1965, S.74) verstanden wurde.

[8] Mit diesem Thema konnten auch antisemitische Vorurteile verstärkt werden. Wir haben aus der gleichen Zeit aus der Feuerwehr noch eine Liste erhalten, in der auch jüdische Mitglieder erfasst werden mussten. Antisemitismus wurde auf breiter Ebene in die Bevölkerung getragen, was zu Hitlers Hauptzielen gehörte.

[9] Seit dem Jahre 1936 gab es dann nur noch eine einzige Jugendorganisation in Deutschland: die HJ (Hitler-Jugend). Alle anderen Jugendorganisationen wurden zwangsweise in diese eingefügt, sofern sie sich nicht freiwillig auflösten.

[10] Abwertender Ausdruck damaliger Zeit für die erste deutsche Demokratie der Weimarer Republik

[11] Die Nationalsozialisten hatten damals noch ein Interessen daran, den Eindruck einer auch für das Christentum offenen Bewegung zu machen. In Wirklichkeit war dies nur noch äußerer Schein. Der Fortgang auch der Feier in Hollen zeigt, dass eigene gottesdienstähnlich Feiern ohne christlichen Inhalt an die Stelle treten sollten, in denen Deutschland und sein Führer Adolf Hitler zum Gegenstand der religiösen Verehrung wurden. An die Stelle des christlichen Altars trat das Kriegerdenkmal als Symbol des Opferstein, auf dem

bald auch viele Deutsche ihr Leben als Soldaten lassen sollten. Diese Pläne Hitlers und seiner Kumpane waren den meisten Deutschen damals noch völlig verborgen

[12] Es wurde im März 2003 einige Monate nach dem Tode von Hinrich Peters, Sohn des genannten Christian Peters (siehe zu ihm weitere Berichte der Hollener Chronik) durch Brandstiftung zerstört.

[13] Lehrer Reckel klebte einen Zeitungsartikel in die Schulchronik (ohne Angabe der Zeitung, des Verfassers, und ohne Erscheinungsdatum). Der im folgende Text gibt diesen Artikel wieder.

[14] Hierzu siehe S. 16ff. der Chronik.

[15] Es bleibt unklar, wer „der Mann, den man oben wollte“ war.

[16] Dieser Bericht ist – wie sich nach dem Text vermuten lässt - erst nach 1945 in die Schulchronik eingefügt worden.

[17] In der Hollener Mühle befand sich ein Lager von Kriegsgefangenen, die auf den umliegenden Höfen zur Arbeit eingesetzt wurden.

[18] Auch dieser Bericht wurde erst nach 1945 in die Schulchronik eingefügt.

[19] Heute Ortstraße 2

[20] Mimi Wahlers erzählte mir zu ihren Lebzeiten, Wahlers Frau habe die Polizei unbeabsichtigt selbst auf die Spur ihres Mannes gebracht, nachdem sie sich in ihrer Angst ihrer Verwandtschaft anvertraut hatte. Wahlers hatte aus seinem Versteck seinem kleinen Sohn Hans Heinrich zu dessen Geburtstag ein Geschenk aus seinem Versteck herabgeworden. Dadurch entdeckte seine Frau seine Anwesenheit.

[21] Die Landwacht bestand nämlich, wie mir Peter Steffens, Ortsstraße 3, erzählte, aus Hollenern.

[22] Auch dieser Bericht ist nach 1945 geschrieben worden, wie die Erwähnung der Kapitulation zeigt. Siehe hierzu den Artikel über Christian Peters - nach einem Interview mit seinem Sohnes Hinrich Peters.

[23] Auch die folgenden Eintragungen sind teilweise später nachgetragen worden. Ein Zweifel am Ausgang des Krieges, wie ihn Reckel anfangs äußert, wäre in damaliger Zeit in einer Schulchronik wohl nicht erlaubt gewesen. Reckel verarbeitet in seinem Bericht außerdem offensichtlich auch Erzählungen von Ostflüchtlingen.

[24] Gemeint sind Jagdflugzeuge, vielleicht schon die damals erstmalig eingesetzten Düsenjäger.

[25] In der Hollener Mühle befand sich ein Kriegsgefangenenlager.

[26] Interessanterweise erwähnt Walther Reckel den Tod Adolf Hitlers am 30. April mit keinem Wort. Nach meiner eigenen Erinnerung - ich selbst hörte als Kind in Stotel bei Bremerhaven im Rundfunk die Nachricht vom „Heldentod des Führers“ (ich meine, man benutzte dieses Wort) – hat diese Mitteilung damals viele Menschen erschüttert. Als Reckel nach dem Krieg die Schulchronik fortsetzte, war ein Hinweis auf Hitler nicht mehr opportun.

[27] Siehe hierzu auch W. Klenck, Heimatkunde, S. 200 und 203f. Es ist sicher richtig, wie Klenck sagt, dass viele der auf den Höfen arbeitenden Ostarbeiter und Kriegsgefangenen gut behandelt wurden. Das bei Grete Ebeling erhaltene Foto der hiesigen Fremd- und Zwangsarbeiter - siehe Bilderbogen der Chronik - lässt darauf schließen, dass es auch in Hollen relativ gute Verhältnisse gegeben haben muss. Auf diesem Foto ist vermutlich auch der Serbe Helanka abgebildet. Er arbeitete bei Christopher Springer, aß entgegen der offiziellen Anordnung immer am Familientisch mit und wurde von Gretchen Henkenjohann zur „Kindsbesichtigung“ ihres ersten Kindes eingeladen. Bei dieser Einladung entschuldigte er sich dafür, dass er aufgrund seiner Situation nicht in der Lage sei, ein Geschenk mitzubringen. Nach dem Krieg ist er als Besucher wieder zu Christopher Springer gekommen (siehe hierzu auch den Bericht in meinem Büchlein „Fußball für Gräfin Imma“, Hollnseth 2001). Zugleich hat es sicher aber auch andere Zustände gegeben, die Ursache für Racheakte der nun befreiten Zwangsarbeiter wurden (siehe Hans- Jürgen Kahle, „Verschleppt nach Cuxhaven“, Wilhelm Heidsiek Verlag, Cuxhaven).

[28] D.h. natürlich: als Engländer verkleidete Personen.

[29] Walther Reckel berichtet in diesem Zusammenhang von Hollener Amtsträgern der Zeit vor 1945. Auch er selbst wurde im September 1945 aus dem Schuldienst entlassen. Schon zum November des Jahres wurde dies wieder rückgängig gemacht.

Otto Imschweiler, Schulamtsdirektor i.R.

Die wenig gegliederte Landschule in Hollen

Vorbemerkungen

Die nachfolgenden Ausführungen orientieren sich überwiegend an den Inhalten der vorliegenden Schulchronik, die von 1897 bis 1955 geführt wurde (1). Für die Zeit danach konnte der Verfasser auf zahlreiche Einzelaufzeichnungen zurückgreifen, die noch nachträglich in den 2. Band der Schulchronik aufzunehmen sind (2). Ab etwa 1967 wurden kaum noch schulische Ereignisse festgehalten, was auch auf den häufigen Lehrerwechsel zurückzuführen ist.
Soweit sich die dargestellten Inhalte auf die oben genannten Quellen beziehen, wurde auf einen detaillierten Nachweis verzichtet. Andere Quellen sind in dem anhängenden Verzeichnis aufgeführt.
Mit den gewählten Schwerpunkten, wie sie sich in den Teilüberschriften widerspiegeln, dürfte die Charakterisierung der Volksschule Hollen als wenig gegliederte Schule für den Leser „vorstellbar" sein, für ehemalige Schüler und Schülerinnen können sie als Fundgrube der Erinnerungen an ihre Schulzeit gelten.

Schulstruktur und schulische Entwicklung

Tatsache ist, dass die Schule in Hollen, zuletzt als Grundschule Hollen bezeichnet, zum 31. 07. 1976 aufgelöst wurde. Über Einzelheiten wird an anderer Stelle zu berichten sein.

Die Frage, seit wann es eine Schule in Hollen gab, ist nicht eindeutig zu beantworten. Vermutet werden kann, dass die Entwicklung des Schulwesens im Erzbistum Bremen im Vollzug der Reformation (in Lamstedt im Jahre 1567) einsetzte. In Lamstedt dürfte es bald danach zur Gründung einer Schule gekommen sein. 1667 starb der Lamstedter „Kirchen- und Schuldiener" Hinrich Grote, der bereits 1622 Unterricht erteilt hat (3). Die Lamstedter Schule konnte auch von Kindern aus den Bördedörfern besucht werden. Allerdings wurde diese Möglichkeit wegen der langen Schulwege und der Erschwernisse im Winter wohl wenig genutzt(4).

Erst im 18. Jahrhundert setzte die allgemeine Verbreitung von Schulen in unserer Heimat, den Herzogtümern Bremen und Verden, ein, wobei mit Sicherheit die in 83 Paragraphen gegliederte „Schulordnung für die Landschulen" vom 10. 02. 1752 von besonderer Bedeutung war (5). In jener Zeit wurden nach den so genannten Hauptschulen in den Kirchdörfern, wie bei uns in Lamstedt, in fast allen kleineren Dörfern Nebenschulen errichtet (6). Für Hollen ist ein genauer Zeitpunkt nicht bekannt, allerdings gibt es einen Hinweis, wonach im Jahre 1716 ein Lehrer Christopher Fecht in Hollen

gestorben sein soll (7). Zu erwähnen ist auch, dass in einem Häuserregister der Börde Lamstedt aus dem Jahre 1766 außer Lamstedt nur Warstade und Hollen mit je einem Schulhaus aufgeführt sind (8).

Die Schule in Hollen verkörperte ihrer Struktur nach den Typ der Landschule als einer Schule auf dem Dorf, war eine so genannte wenig gegliederte Schule, zeitweise einklassig und zeitweise auch zweiklassig. Dazu war in den allgemeinen Bestimmungen über das Volksschulwesen in Preußen vom 15. Oktober 1872 folgendes ausgesagt:
„In der einklassigen Volksschule werden Kinder jedes schulpflichtigen Alters in ein und demselben Lokale durch einen gemeinsamen Lehrer gleichzeitig unterrichtet. Die Zahl derselben soll nicht über achtzig steigen. In der einklassigen Volksschule erhalten die Kinder der Unterstufe in der Regel wöchentlich 20, der Mittel- und Oberstufe 30 Lehrstunden, einschließlich des Turnens für die Knaben und der weiblichen Handarbeiten für die Mädchen."
„Sind zwei Lehrer an einer Schule angestellt, so ist der Unterricht in zwei gesonderten Klassen zu erteilen" (9).
Wie sich die Schule in Hollen in ihrer Gliederung in dem zu überschauenden Zeitraum veränderte, ist wie folgt darzustellen, wobei überwiegend auf die seit 1897 geführte Schulchronik zurückgegriffen werden kann:

Da die Schülerzahl von 60 an Ostern 1882 auf durchschnittlich 85 bis 95 in den nachfolgenden Jahren anstieg, wurde seit Ostern 1893 Halbtagsunterricht erteilt, und zwar nach Maßgabe der entsprechenden Bestimmungen vom 15. Oktober 1872:
„Wo die Anzahl der Kinder über achtzig steigt, aber das Schulzimmer auch für eine geringere Zahl nicht ausreicht, und die Verhältnisse die Anstellung eines zweiten Lehrers nicht gestatten, kann mit Genehmigung der Regierung die Halbtagsschule eingerichtet werden, für deren Klassen zusammen 32 Stunden angesetzt werden" (10). In der Regel wurden dabei 2 etwa gleichgroße Schülergruppierungen (z. B. 1. bis 4. und 5. bis 8. Schuljahrgang) vormittags zeitlich nacheinander unterrichtet.

So genannter Halbtagsunterricht wurde auch bei durchschnittlich 90 Schülerinnen und Schülern in den Schuljahren 1918/1919 und 1920/1921 realisiert.

Vor dem Hintergrund, dass die Schülerzahl voraussichtlich bis 1925 nicht unter 80 sinken werde, beschlossen der Schulvorstand und der Gemeindeausschuss am 28. 06. 1920 die Einrichtung einer 2. Lehrerstelle an der Hollener Schule. Ein Bewerber namens Osterwald aus dem Bezirk Recklinghausen erhielt im Rahmen einer Sitzung die Zustimmung und wurde der Regierung zur Einstellung vorgeschlagen. Eine Bestätigung erfolgte aus verschiedenen Gründen nicht. Erst mit Wirkung vom 01. 04. 1921 wurde die 2. Schulstelle mit dem Schulamtsbewerber Walther Reckel besetzt. Von da an wurde die Schule zweiklassig geführt. Am 01. 06. 1921 umfasste die I. Klasse (1. bis 4.

Schuljahrgang) 43, die II. Klasse (5. bis 8. Schuljahrgang) 46 Schülerinnen und Schüler. Da nur ein Klassenraum vorhanden war, fand so genannter Schichtunterricht statt, was bedeutete, dass sowohl vormittags als auch nachmittags unterrichtet wurde.
Mit der Fertigstellung des neuen Schulhauses im Oktober 1926 standen 2 Klassenräume zur Verfügung, so dass nunmehr neben den personellen auch die räumlichen Voraussetzungen für den „ordnungsgemäßen Betrieb“ einer zweiklassigen Landschule gegeben waren.

Zur Zeit der Einrichtung der 2. Lehrerstelle gab es keine Anzeichen für eine gravierende Verringerung der Schülerzahlen. Über ein Jahrzehnt lagen sie auch über 70, ab 1934 gingen die Zahlen jedoch stetig zurück und unterschritten mit 59 zu Ostern 1937 die Messzahl 60. Die 2. Schulstelle wurde daher mit Verfügung des Regierungspräsidenten in Stade vom 14. 10. 1937 mit Wirkung vom 01. 10. 1937 aufgehoben. Somit war die Schule wieder einklassig. (Die Gründe für den rapiden Geburtenrückgang in dem angesprochenen Zeitraum sollen an dieser Stelle nicht untersucht werden).

Da die Lehrkräfte der Schulen in Abbenseth, Dornsode und Hollen zu Beginn des Krieges einberufen waren, musste ein umfangreicher Vertretungsplan aufgestellt werden. Nach einer vorsorglichen Verfügung des damaligen Schulrats bestand eine Vertretungsgemeinschaft unter Leitung des Lehrers Meyn in Armstorf. Während für die Schulen in Dornsode und Abbenseth Vertretungsregelungen einsetzten, wurden die Hollener Kinder nach den Herbstferien 1939 nach Armstorf umgeschult. Eine Reihe von Kindern hatte dadurch erhebliche Schulwege zurückzulegen; besonders im Winter wurden Beschwerden und Klagen der Eltern laut. Zahlreiche Schulversäumnisse und ein deutlicher Rückgang der Leistungen blieben nicht aus. Die Beschulung in Hollen setzte am 05. 03. 1941 nach der Freistellung des Lehrers Reckel vom Kriegsdienst wieder ein.

Da die Schülerzahlen ab 1945, besonders infolge der Zugänge von Kindern der in Hollen eingewiesenen Flüchtlings- bzw. Vertiebenenfamilien, ständig anstiegen, stellte die Gemeinde Hollen auf Veranlassung des zuständigen Schulrats am 06. 02. 1946 einen Antrag auf Errichtung einer 2. Schulstelle. Dem Antrag wurde durch die Regierung in Stade entsprochen, wobei als Zeitpunkt der Tag der Besetzung mit einer Lehrkraft gelten sollte. Erst am 18. 11. 1946 nahm der Schulamtsbewerber Karl-Heinz Meyer den Unterricht auf, womit die Schule Hollen wieder zweiklassig geführt wurde. Mit der Versetzung Meyers zum 01. 06. 1947 blieb die 2. Stelle zunächst unbesetzt. Am 07. 07. 1947 trat dann Herr Borkowski seinen Dienst in Hollen an. Mit seinem Abgang zum 01. 04. 1951 war wieder ein „Einklassenbetrieb“ erforderlich, der erneut mit der Unterrichtsaufnahme des Lehramtsbewerbers Imschweiler am 17. 12. 1951 endete.
Im Jahre 1957 kam verstärkt die Diskussion über die Einrichtung so genannter Zentralschulen (auch Mittelpunktschule und Dörfergemeinschaftsschule) auf, wobei Lamstedt als Standort in Frage käme. Zunächst war an die Zusammenlegung der Oberstufen mehrerer Dörfer gedacht, um für das 5. – 8. / 9. Schuljahr jeweils Jahrgangsklassen einzurichten.

Im Wesentlichen ging der Zentralschulgedanke von der Schwierigkeit der Zusammenfassung mehrerer Jahrgänge in der wenig gegliederten Schule und dem damit verbundenen Zeitmangel aus, unter dem der Landlehrer im Unterricht stünde. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass die stillbeschäftigten Gruppen durch den direkten Unterricht mit einer anderen Gruppe abgelenkt würden, dass eine vertiefende Behandlung in einigen Fächern kaum erfolgen könne, weil die Zeit, oft die fachliche Begabung des Lehrers und auch die erforderlichen Lehrmittel, fehlten. Außerdem stünden so genannte Fachräume (Werkraum, Schulküche, Turnhalle) nicht zur Verfügung. Den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schüler (überdurchschnittlich begabte und minderbegabte) könne nicht angemessen entsprochen werden (11).
Unabhängig davon, welche der angeführten Argumente tatsächlich zutrafen, führte die fortlaufende Diskussion dazu, dass einige Befürworter der Zentralschule mit ihrer überzogenen Kritik die wenig gegliederten Schulen „in ein schlechtes Licht“ rückten. Nicht nur deshalb kam in den Dörfern der Börde deutlicher Widerstand gegen die Errichtung einer Zentralschule in Lamstedt auf. So wurde in Hollen auf einer Elternversammlung am 04. 12. 1959, zu der von 46 Eltern 41 erschienen waren, folgende Entschließung verabschiedet:
„ Die Elternschaft der Schule in Hollen, von der ein großer Teil die Einführung des 9. Schuljahres auf dem Lande für nicht erforderlich hält, da für diese Kinder der Besuch einer Berufsschule für angebrachter gehalten wird, vertritt die Auffassung, dass ein kommendes 9. Schuljahr für die Orte der südlichen Börde Lamstedt in einem Ort der südlichen Börde eingerichtet wird.
Die Elternschaft der Schule Hollen ist nicht abgeneigt, einem einzurichtenden Aufbauzug in Lamstedt diejenigen Kinder zuzuführen, die dafür geeignet sind und deren Eltern den Besuch einer weiterführenden Schule wünschen.
Die Elternschaft der Schule Hollen erwartet und fordert mit Nachdruck, dass anlässlich des geplanten Erweiterungsbaues an der Schule alles Erforderliche getan wird, um alle erdenklichen äußeren Voraussetzungen für einen fruchtbringenden, neuzeitlichen Unterricht zu schaffen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der in der letzten Elternschafts-Versammlung einstimmig gefasste Beschluss beachtet wird, wonach alle Kinder des 1. bis 8. Schuljahres hier im Ort unterrichtet werden sollen“.
In dem dargestellten Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, dass im Rahmen einer Zusammenkunft am 23. 03. 1960 in der Gastwirtschaft Kohrs in Abbenseth die 10 anwesenden Bürgermeister aus der Börde die Umschulung der 7. und 8. Schuljahrgänge nach Lamstedt im Auftrage der Gemeinderäte oder der Elternräte ablehnten. Über den Standort für das 9. Schuljahr ergab sich keine einheitliche Meinung.

Trotz des aufgekommenen Widerstandes gegen die geplante Zentralisierung nahm die schulpolitische Entwicklung ihren Lauf:
Mit Beginn des Schuljahres 1962/63 wurden zunächst nach der Einführung des 9. Pflichtschuljahres alle Schülerinnen und Schüler des 9. Schuljahrganges in Lamstedt zusammengeführt.

Ebenfalls zu Ostern 1962 wurde der Aufbauzug (Realschulzug) eingerichtet, 1966 eine Förderstufe.
Ab Schuljahrsbeginn 1968/69 im Herbst konnten auch die Schüler und Schülerinnen der 5. bis 8. Schuljahrgänge in Lamstedt aufgenommen werden.
Die Einrichtung der Orientierungsstufe erfolgte dann zum 01. 08. 1975. Von da an galt die Bezeichnung „Schule Börde Lamstedt, Grund- und Hauptschule mit Orientierungsstufe und Realschulzug".

Bereits ab Ostern 1958 gingen die Schülerzahlen in Hollen durch zahlreiche Anmeldungen zum Besuch der Mittelschule (Realschule) in Bremervörde zurück. Ab 1962 erfolgte dann der stufenweise Übergang der Hollener Schülerinnen und Schüler nach Lamstedt, und zwar nach Maßgabe der jeweiligen Erweiterung des Schulzentrums. Ab Schuljahrsbeginn 1968/69 war die Schule Hollen wieder einklassig und umfasste nur noch das 1. bis 4. Schuljahr, also die Jahrgänge der Grundschule. Bereits ab 01. 08. 1973 bildeten die Grundschulen Hollen, Abbenseth und Armstorf einen Verbund, was die Einrichtung von Jahrgangsklassen ermöglichte.

Im Rahmen einer Sitzung des Samtgemeinderates im Dezember 1975 wurde einstimmig beschlossen, „dass zum 01. 01. 1976 bei der Schule Börde Lamstedt eine organisatorische Trennung des Primarbereichs vom Sekundarbereich I vorgenommen werden soll. Außerdem sollen die Grundschulen im Bereich der Samtgemeinde zu einer Grundschule Börde Lamstedt zusammengefasst werden. Dabei ist unter anderem vorgesehen, dass je eine Schule in der Südbörde (Hollen, Abbenseth oder Armstorf) und in der Westbörde (Mittelstenahe oder Stinstedt) mit der 1. und der 2. Klasse belegt wird"(12). Die vorstehend aufgeführten Beschlüsse wurden entsprechend realisiert, so dass die Ära „Volksschule Hollen" am 31. 07. 1976 zu Ende ging.

Schulgebäude, Dienstwohnungen und Schulland

Wie bereits im 1. Abschnitt dargestellt wurde, ist in einem Häuserregister der Börde Lamstedt aus dem Jahre 1766 außer Lamstedt nur Warstade und Hollen mit je einem Schulhaus aufgeführt, während in den anderen Bördedörfern wesentlich später, oft erst im 19. Jahrhundert, Schulgebäude errichtet wurden. Ob es sich bei dem genannten Schulhaus tatsächlich um ein gemeindeeigenes Gebäude gehandelt hat, bleibt fraglich. Aus Aufzeichnungen in der Schulchronik ist nämlich zu entnehmen, dass etwa um 1800 als Schulstube eine Wohnstube, eine so genannte „Schuldöns", gedient hat. Die letzte Mietdöns soll im Hause von Meinert Schönau, ehemals Haus-Nr. 35, gewesen sein.
Im Sommer 1860 wurde auf dem heutigen Grundstück Segelken ein neues Schulhaus gebaut, das bis 1926 genutzt wurde. Lehrer Walther Reckel hat im Rückblick auf seine Anstellung im Jahre 1921 darüber wie folgt berichtet:

„Das 1860 erbaute, keineswegs Vertrauen erweckende Schulhaus unterschied sich in nichts von den umliegenden Bauernhäusern: Strohdach, Fachwerk, Viehdiele mit Ställen, äußerst niedrige Wohnräume, nur die Schlafbutzen fehlten, ein Klassenraum mit winzigem Flur und noch winzigeren Eingangstüren, die nur von 1,70 m Großen ohne Gefahr durchschritten werden konnten. Die Klasse war mit fünfsitzigen Bänken und einem Hochpult für den Lehrer ausgerüstet. Äußerlich war das Schulgebäude nur an einem Turnreck auf dem behelfsmäßigen Spielplatz und einer Knabentoilette ohne Dach zu erkennen“ (13).



Das „alte Schulhaus“ (1860 – 1926), Foto: Hans Tamm

Im Juli 1912 wurden die baulichen Verhältnisse der Schule von einigen Herren der Regierung in Begleitung des damaligen Landrats überprüft. Wegen der offensichtlich festgestellten Mängel wurde der Gemeinde erlaubt, das Haus noch höchstens 2 Jahre für Schulzwecke zu nutzen. Eine Reihe von Reparaturen wurden auferlegt: „Die Türen der Aborte sollten ein Herz, die Bedürfnisanstalt eine Schamwand erhalten. Die Schornsteine sollten erneuert und die Wohnung sollte von der Gemeinde besser in Ordnung gehalten werden“. In den Herbstferien 1912, danach in den Jahren 1919, 1920 und 1921 wurden weitere, zum Teil umfangreichere Reparaturen ausgeführt, was aber den Wunsch bzw. die Forderung nach einem Schulneubau nicht mindern konnte.

Beinahe hätte ein unvorhergesehenes Naturereignis einen Neubau erforderlich werden lassen. Am 19. Mai 1924 zog nämlich von Südwesten ein schweres Gewitter hoch. Nachmittags gegen 16 Uhr traf ein Blitz das Haus von Dietrich von Kampen und zün-

dete. Durch den Einsatz zahlreicher Hollener konnte das gesamte Inventar gerettet werden. Wegen des starken Westwindes geriet auch das benachbarte Schulhaus in Gefahr. Brennende Strohbüschel flogen auf das Dach, wobei im Übrigen die Tannen, die rund um das Gebäude standen, einen guten Schutz boten. Die Gefahr schwand, als der Wind nach Nordwesten drehte. Die Alfstedter Feuerwehr konnte das Schulhaus schließlich „ablöschen“.

Da in den Jahren zuvor oft notwendige Reparaturen unterblieben und ganz dringend ein zweiter Klassenraum benötigt wurde, beschloss die Gemeindevertretung im Sommer 1925 den Bau eines neuen Schulhauses, und zwar mit der Erwartung, dass die Regierung das gesetzliche Baudrittel gewährt, einen so genannten Gnadenzuschuss bewilligt und den Verkauf des alten Schulhauses und eines Hektars Schulland genehmigt. Nach der Antragstellung wurde das alte Schulhaus von Vertretern der Regierung besichtigt, die abschließend erklärten, dass ein Schulneubau unbedingt erforderlich sei.
Mit der Bewilligung des Baudrittels, eines Gnadenzuschusses von 10 000 Reichsmark und dem Erlös in Höhe von 8 000 Reichmark aus dem Verkauf von Schulland und des alten Schulhauses (an Johann Segelken) waren die finanziellen Voraussetzungen für den Neubau erfüllt.
Mit der Bauausführung wurde die Lamstedter Firma Speil beauftragt. So stand der Sommer 1926 ganz im Zeichen des Schulneubaues. Anfangs Juli erfolgte die Rohbauabnahme, am 05. Oktober die Schlussabnahme.



Schulhausneubau 1926

Am Sonntag, dem 10. Oktober 1926, fand die feierliche Einweihung der neuen Hollener Schule statt. Zur Feier waren eingeladen und erschienen: Herr Schulrat Hinrichs, Warstade, Herr Landrat Knöpfler, Neuhaus, und die Herren Pastoren Bartels und Meiners aus Lamstedt, jeweils mit ihren Damen.
Die Feier begann um 15 Uhr. Beide Klassenräume waren besetzt. Nach einem gemeinsamen Lied hielt Herr Pastor Bartels einen Einweihungsgottesdienst ab. Die Festrede hatte Lehrer Schröppel übernommen, die Ehrengäste brachten der Gemeinde in kurzen Ansprachen ihre Glückwünsche dar. Lieder und Vorträge der Kinder umrahmten das Programm. Im Rahmen der nachfolgenden Besichtigung fanden die nunmehr neu zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten, 2 Klassenräume, 1 Lehrmittelzimmer und 2 Lehrerwohnungen, lobende Anerkennung.
In den nachfolgenden Jahren bis ins letzte Kriegsjahr fielen nur sehr wenig Renovierungsarbeiten im Schulgebäude an oder wurden aus Kostengründen zurückgestellt.



Die Schule in den 30er Jahren

Nach mehr als 20 Jahren der Nutzung wurden dann doch ab 1949 zahlreiche Arbeiten ausgeführt: Der Schulflur, beide Klassenräume und die Fenster erhielten einen neuen Anstrich, der Schuleingang wurde mit einem Auftritt aus Beton versehen, die Schornsteinköpfe des Hauses und des Stallgebäudes wurden repariert, alle Türen des Nebengebäudes gestrichen. 1952 wurde die Schule an eine Wasserleitung angeschlossen, gespeist aus einem Brunnen beim damaligen Bürgermeister Springer, wobei wegen des vorhandenen Gefälles 12 Anlieger mit Wasser versorgt werden konnten.
Im Rahmen eines Schulbesuches am 24. 11. 1953 sprach sich der Schulrat lobend über die Wasserleitung aus, bemängelte aber die äußerst schlechten Bänke und den Farbanstrich in den beiden Klassenräumen.
Die bereits vorgeplanten umfangreicheren Reparaturen wurden ab März 1954 nach und nach in Angriff genommen: die Erneuerung des westlichen Dachausbausbaus, die Bekämpfung des Hausbockbefalls im Dachstuhl und dazu eine Reihe kleinerer Vorhaben u. a. im Nebengebäude. Auch der neue Zaun um das Schulgrundstück, eine 70 m lange Einfriedigung mit 2 Doppel- und 3 Einzelpforten, wurde fertig gestellt. Die Kos-

ten aller Maßnahmen beliefen sich auf 7 357 DM, wobei für die Gemeinde wegen des Umfangs der bewilligten Zuschüsse lediglich ein Baraufwand von 1093 DM verblieb.



1954: der neue Zaun ist fertig gestellt

Im November 1954 reagierte die Gemeinde endlich auf die Schulratskritik an den Uraltbänken im 2. Klassenraum: Von der Schule in Hemmor wurden 20 Spellmannbänke gekauft, gebraucht, aber gut erhalten, zum Preis von je 15 DM.
Ab 1956 setzten seitens der Gemeinde die Bemühungen ein, die Schule grundlegend zu modernisieren, ein schwieriges Vorhaben, dessen Realisierung nachfolgend aufgelistet wird:
Mit ihrer Eingabe vom 31. 10. 1956 an das Schulamt des Kreises Land Hadeln stellte die Gemeinde die vorläufige Planung dar und wies auf ihre sehr eingeschränkte Finanzkraft hin.

Am 13. 11. 1956 fand eine Schulbesichtigung durch Mitglieder des Schulausschusses und Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten statt. Die Maßnahmen Lehrschwimmbecken, Sportplatz und Spielwiese, Heizungsanlage und Gruppenraum fanden Zustimmung. Schriftlich wurde folgendes mitgeteilt: „Durch die Schulbesichtigung wurde festgestellt, dass die Schule Hollen über keinerlei Nebenräume, einen viel zu kleinen Pausenhof und äußerst mangelhafte Aborte verfügt. Es wird vorgeschlagen, den jetzigen Eingangsflur in einen Gruppenraum zu verwandeln, an die zweite Klasse einen zweiten Gruppenraum in Richtung Pausenhof anzubauen und in ein neu zu errichtendes Verbindungsgebäude zwischen Schule und Nebengebäude Aborte und Duschanlagen einzubauen. Wird dieser Plan durchgeführt, ist auch der Einbau einer neuen Zentralheizung notwendig. Diese Zentralheizung erscheint umso notwendiger, als in beiden Klassen

vollkommen veraltete Öfen stehen, die außerordentlich viel Brennmaterial verbrauchen. Die Gesamtbaukosten werden ca. 50 000,- DM betragen“ (14).
In einem Schreiben vom 17. 01. 1957 an den Landkreis betonte die Gemeinde nach eingehender Beratung, auf die Schulbaumaßnahmen nicht verzichten zu wollen, erbat aber wegen hoher finanzieller Belastungen um eine Verschiebung um wenige Jahre.
Auf den mit Schreiben des Landkreises vom 09. 04. 1957 detailliert aufgestellten Finanzierungsplan reagierte die Gemeinde nicht, was letztlich zu einer weiteren Verzögerung führte.

Erst am 24. 09. 1959 und erneut am 25. 04. 1960 beschloss der Rat der Gemeinde Hollen, nunmehr die Modernisierungsmaßnahmen einzuleiten, in diesem Rahmen den Architekten Rückleben mit der Planung und der Bauaufsicht zu beauftragen und den Landkreis zu bitten, für die Gemeinde einen Finanzierungsplan aufzustellen, verbunden mit der Vollmacht, die nötigen Genehmigungen, Darlehen und Beihilfen zu beantragen.
Über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr war Stagnation angesagt, auch wegen der verstärkt einsetzenden Diskussion zur Einrichtung so genannter Zentralschulen.
Vor diesem Hintergrund ist auch das Ergebnis einer Schulbesichtigung durch Vertreter des Landkreises und der Regierung am 17. 08. 1961 zu bewerten:
Die Kommission ging davon aus, dass die Schule Hollen einmal einklassig würde, und zwar wegen der zur Zeit sinkenden Schülerzahlen, wegen der Zusammenfassung der 7./8. (9.) und dann auch der 5./6. Schuljahrgänge aus den wenig gegliederten Schulen und auch wegen des Mangels an Lehrern. Vorgeschlagen wurde, Toiletten (falls erforderlich) in einem Klassenraum einzubauen, den Lehrmittelraum zu belassen (da er für eine einklassige Schule völlig ausreiche) und die Sportgeräte im Nebengebäude unterzubringen (an Stelle der Toiletten). Einen Duschraum hielt man für überflüssig (da diese nach den letzten Erfahrungen kaum noch gebraucht würden). Der Zustand der Öfen und Toiletten sollte durch einen Vertreter der Regierung erst noch einmal überprüft werden. Eine Zentralheizung wurde in Erwägung gezogen, der Bau von Badezimmern und Toiletten in den Dienstwohnungen sei keineswegs dringend und überhaupt sei die jetzige Planung zu teuer (bei voraussichtlichen Kosten in Höhe von 105 000 DM). Eine erneute Besichtigung durch einen Vertreter des Hochbauamtes Stade bestätigte zum wiederholten Mal, dass die Heizmöglichkeiten und die Toiletten erneuert werden müssten und dass auch Toiletten und Badezimmer in den Dienstwohnungen eingebaut werden sollten.

Nach dem aufreibenden Hin und Her über mehrere Jahre wurden die Baumaßnahmen endlich am 28. 12. 1961 begonnen, wobei das genehmigte Sofortprogramm die Installation einer Ölheizung und den Einbau von Toiletten in den zweiten Klassenraum umfasste.
Vor diesem Hintergrund wurde ab 15. 01. 1962 durchgehend von 8 bis 17 Uhr unterrichtet, wobei sich beide Klassenverbände an 3 Tagen vor- oder nachmittags abwechselten. Am 20. 01. 1962 wurde zur Vorbereitung des Toiletteneinbaus im zweiten Klas-

senraum der Fußboden entfernt. Am 26. 01. folgte die „Einbringung“ eines 10 000 Liter – Erdtanks, etwa 4 m westlich der unteren Küche. Interessant, dass sich Herr Regierungspräsident Miericke am 29. 01. 1962 selbst vor Ort über die räumliche Situation der Schule informierte, wobei es auch um die Notwendigkeit von 2 Klassenräumen ging. Am 13. 02. um 14 Uhr wurde die neue Ölheizung eingeschaltet. Die Zeit der aufwändigen Ofenheizung war Vergangenheit.

Um den notwendig gewordenen Schichtunterricht zu vermeiden, zog die 2. Klasse (5. bis 8. Schuljahrgang) am 18. 06. 1962 in das Kartoffelkeimhaus am Friedhof. Ab 08. 10. setzte wieder der Schichtunterricht in dem vorhandenen Klassenraum ein.
Die Fertigstellung der Toiletten und des Duschraumes nahmen die ganze 2. Hälfte des Jahres 1962 in Anspruch. Erst Ende Februar 1963 konnten die Arbeiten mit der Abnahme durch das Staatliche Hochbauamt bis auf wenige Kleinigkeiten als abgeschlossen gelten.

Da auch zu Beginn der Schuljahre 1963/64 und 1964/65 nur 1 Klassenraum zur Verfügung stand, wurde zur Vermeidung des Schichtunterrichts erneut auf ein Kartoffelkeimhaus als „Ausweichlokal“ zurückgegriffen, diesmal auf das Gebäude in Altona. Dass diese Regelung in der Öffentlichkeit als Kuriosum diskutiert wurde und letztlich eine Kommission der Gemeinde beim Herrn Regierungspräsidenten in Stade die schwierige Schulraumsituation darstellen konnte, führte dann doch zur Genehmigung des 2. Bauabschnittes (Klassenraum und Pausenhalle). Die entsprechenden Maßnahmen wurden am 27. 05. 1964 eingeleitet, am 31. 08. konnte das Richtfest gefeiert werden. Der weitere Ausbau und zusätzliche Veränderungen (wie zum Beispiel die Einrichtung des Lehrmittelzimmers und eines Sportgeräteraumes) nahmen noch mehr als 1 Jahr in Anspruch.

Am 19. 11. 1965 wurde die „neue Hollener Schule“ offiziell unter Mitwirkung der Kinder und im Beisein zahlreicher Gäste eingeweiht. Schulleiter Imschweiler bedankte sich bei den Handwerkern, bei der Gemeinde und den beteiligten Behörden für das gelungene Werk. Die räumlichen Gegebenheiten und die zweckdienliche Ausstattung böten nunmehr optimale Voraussetzungen für einen kindgerechten, neuzeitlichen Unterricht.



1965: Der Neubau eines zweiten Klassenraumes

Neben dem räumlichen Angebot soll auch an die Veränderungen im Nahbereich der Schule erinnert werden. Mit dem Schulneubau im Jahre 1926 wurde nicht an die Anlage eines geeigneten Spielplatzes gedacht. Das hinter dem Schulgebäude liegende Gelände war mehr als uneben und z. B. nur sehr eingeengt für so genannte Feldspiele geeignet. Die Gemeinde kannte diesen „Notstand“ seit langem, sah aber erst einen konkreten Ansatz für eine Verbesserung mit dem Blick auf die anstehende Flurbereinigung. So hat der Gemeinderat in seiner Sitzung am 24. 09. 1959 der Absicht zugestimmt, im Rahmen dieser Maßnahme eine Schwimmgelegenheit und einen Sportplatz für die Schule und den Sportverein zu schaffen. Während die Planung eines Lehrschwimmbeckens aufgegeben wurde, konnte der Sportplatzbau realisiert werden. So wurde im Frühjahr und Sommer 1962 weiterer Sand für den Straßenbau vom Schulhof abgefahren, im Dezember die etwa 4000 qm große Fläche erneut ausgemessen und nachfolgend abschließend eingeebnet. Im März 1964 wurde Moorerde aufgebracht, in der Woche nach Pfingsten folgte die weitere Düngung und die Einsaat. Ende Juni wurde der Platz zum ersten Mal gemäht. Am 16. 05. 1965 fand quasi die Einweihung mit der Ausrichtung von Punktspielen der Faustball- Bezirksklasse statt.

Dass in dem 1860 erbauten Schulhaus eine Wohnung als so genannte Dienstwohnung für den an der Schule unterrichtenden Lehrer vorhanden war, ist unstrittig. Über die Größe bzw. Beschaffenheit gibt es keine Hinweise. Bekannt ist, dass im Dezember

1921 der Mietwert der Wohnung vom Schulvorstand und dem Gemeindeausschuss auf 200 Reichsmark festgesetzt wurde, was die Regierung auch genehmigte.
Mit dem Schulneubau im Jahre 1926 standen 2 Dienstwohnungen zur Verfügung. Die 1. Dienstwohnung lag im Nordteil des Gebäudes, und zwar im Erdgeschoss und der 1. Etage, die 2. Dienstwohnung war über den beiden Klassen eingerichtet. 1929 betrug der Mietwert für beide Wohnungen 275 Reichsmark. 1956 war die Größe der 1. Wohnung mit 94 qm, die der 2. Wohnung mit 76 qm angegeben, entsprechend war der Mietwert auf 420 bzw. 360 DM jährlich festgesetzt, was auf das Diensteinkommen der Lehrer angerechnet wurde.
Darauf hinzuweisen ist, dass beide Wohnungen im Rahmen der Schulbaumaßnahmen in den Jahren 1961 bis 1965 mit einer Zentralheizung und je einem Badezimmer ausgestattet werden konnten.
Dienstwohnungen stehen den jeweiligen Stelleninhabern zur Verfügung, was allerdings für die 2. Wohnung in der Hollener Schule in der Zeit vom 15. 12. 1938 bis 21. 11. 1955 leider nicht zutraf!
Da die Schule seit 01. 10. 1937 einklassig war, war auch nur eine Lehrerstelle besetzt. Die 2. Lehrerdienstwohnung stand also leer. So wurde am 15. 12. 1938 der Gastwirt Dietrich Springer mit seiner Familie eingewiesen. Springers Anwesen kaufte ein Karsten Steffens aus Nindorf und übernahm damit auch das Altenteil, das u. a. die Bereitstellung einer Wohnung umfasste. Auch die „Nachbesitzer“ der Gastwirtschaft, Tine und Gilbert Klein, kamen dieser Verpflichtung lange nicht nach.
Nachdem die Schule ab 18. 11. 1946 wieder zweiklassig war, mussten sich die zweiten Lehrer Meyer und Borkowski für die Zeit ihrer Tätigkeit an der Schule die 2. Dienstwohnung mit Springers teilen, ein kaum vertretbarer Zustand. Lehrer Imschweiler, der ab 17. 12. 1951 an der Schule unterrichtete, bezog ein kleines Zimmer in der Wohnung des Schulleiters, machte jedoch seinen Anspruch auf die 2. Dienstwohnung gegenüber der Gemeinde in aller Deutlichkeit geltend.
Zu Beginn des Jahres 1954 ergab sich folgende Situation: Familie Springer bezog wegen der einsetzenden Baumaßnahmen die Küche und 2 Zimmer im östlichen Wohnbereich, während die westliche Seite nur kurze Zeit frei blieb. Am 01. 04. zog die Flüchtlingsfrau Latta mit einem Kind in 2 Zimmer, am 15. 07. Frau Quast in das 3. Zimmer ein.
Wegen der dargestellten Situation beschloss die Gemeinde, eine massive Wohnbaracke zu errichten, und zwar auf dem Schulland etwa 100 m südlich des Schulhauses. Schulleiter Reckel gab seine Einwilligung unter der Voraussetzung, dass die 1. Dienstwohnung frei bleibt und Familie Springer die 2. Dienstwohnung endlich räumt. Die Wohnbaracke wurde gebaut, Frau Latta und Frau Quast konnten im April 1955 einziehen. Familie Springer blieb weiterhin in der Schule, weil der Gastwirt Klein für den Bau einer Wohnung angeblich keine finanzielle Unterstützung erhielt.
Da Lehrer Imschweiler seinen Anspruch auf die 2. Dienstwohnung fortlaufend und mit Nachdruck erneuerte, bei weiterer Verweigerung auch einen Antrag auf Versetzung an eine andere Schule in Erwägung zog, reichte die Gemeinde eine so genannte Räu-

mungsklage beim Amtsgericht Osten ein. Diese Klage hatte auch Erfolg, allerdings musste der Familie Springer eine gleichwertige Wohnung bereitgestellt werden.
Im Laufe des Sommers 1955 wurde im alten Hellwegschen Haus, damals Fleitenkiel Nr. 1, eine Haushälfte als Wohnung hergerichtet. Nach der notwendigen vertraglichen Absicherung zwischen dem Hauseigentümer und der Gemeinde musste Familie Springer die genannte Wohnung beziehen. Nach fast genau 17 Jahren war die Schule endlich wieder von Fremdmietern frei. Imschweiler und seine Frau zogen zu Weihnachten 1955 in die 2. Lehrerdienstwohnung ein.
In den nachfolgenden Jahren bis zur Auflösung der Schule standen die beiden Dienstwohnungen den jeweils an der Schule eingestellten Lehrkräften zur Verfügung.

Das so genannte Schulland oder Dienstland war an die jeweils eingerichtete Schulstelle gebunden. Es konnte von dem Stelleninhaber entweder selbst bewirtschaftet oder verpachtet werden.
Über das Schulland der Hollener Schule gibt es in den zur Verfügung stehenden Unterlagen nur wenig Hinweise.
Eine ältere Aufstellung der „Besitzungen“ ohne Datum (mit Sicherheit aus dem 19. Jahrhundert) weist mehr als 17 Morgen aus, davon 10 Morgen Ackerland , 3 ½ Morgen Wiesen und 3 ¾ Morgen Heide. 1929 wurden 9 a Gartenland und 2 ha Dienstland angegeben, 1956 zur 1. Lehrerstelle 800 qm Garten und 2,4 ha Dienstland, für die 2. Stelle 600 qm Garten.
Eine Verfügung der Königlichen Regierung in Stade vom 26. November 1900, die Größe des Gartens betreffend, sagte folgendes aus:
„Wir genehmigen den Beschluss des Schulvorstandes von Hollen vom 14. 10. 1900, wonach dem Lehrer zu Hollen der beim Schulhause gelegene eingefriedigte Teil des Schullandes in Größe von 16 a sowie das in der so genannten Ellerlohe vor der Wiese gelegene und durch Gräben eingefriedigte Land in der Größe von 13 a als Hausgarten überwiesen und der Wert dieses Gartens auf 8,52 Mark festgesetzt worden ist, so dass dem Lehrer das übrig bleibende Dienstland vom 01. April 1897 an zu nur 120 M anzurechnen ist.“
Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, wurde 1954 eine Wohnbaracke auf dem Schulland südlich des Schulhauses errichtet. Die dafür erforderliche Fläche von 1 000 qm wurde nicht abgetrennt, sondern blieb als Schulland erhalten. Das entsprach dem Erlass des Niedersächsischen Kultusministers vom 24. 09. 1955, wonach Schulgrundstücke erhalten bleiben sollen und der Schulträger nur mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde darüber verfügen kann.

Lehrkräfte

Seit 1897 wurde die Chronik der Schule Hollen kontinuierlich geführt, so dass von dieser Zeit an gesicherte Angaben über die Lehrkräfte vorhanden sind. Über die Zeit

davor gibt es eine Reihe von Hinweisen, bei denen es sich u. a. um Ergebnisse der Archivarbeit des Lehrers und Heimatforschers Willi Klenck handelt.
Wie bereits im 1. Abschnitt erwähnt wurde, soll im Jahre 1716 ein Lehrer Christopher Fecht in Hollen gestorben sein. Es folgten: Klaus Stüve (geb. 02. 05. 1723, verh. 30. 09. 1753, gest. 19. 08. 1761), Klaus Springer (geb. 1727, gest. 1792) und Hinrich Steffens (geb. 1767 in Abbenseth).
Für das 19. Jahrhundert sind die Namen folgender Lehrkräfte aufzulisten: Johann Müller (um 1815), Theis Buck (um 1825), Matthias Reese (um 1830), Klaus Ehlen (1850 bis 1852), Peter Söhl (gebürtig aus Mittelstenahe, unterrichtete von 1853 bis 01. Oktober 1873), Michaelis (1873 – 1877), Lemke (1877 – 1878, gebürtig aus Alfstedt), Joachim Tiedemann (1878 – 30. 09. 1881) und Jürgen Holz (01. 10. 1881 – 01. 04. 1882).
Ab Ostern 1882 war Hinrich Tamke definitiv angestellter Verwalter der damaligen alleinigen Stelle an der Schule in Hollen.



Die Hollener Schulkinder im Jahre 1907 mit ihrem Lehrer Hinrich Tamke

Die nachfolgenden Fakten, die sich auf alle weiteren Lehrkräfte der Hollener Schule beziehen, sind in der entsprechenden zeitlichen Abfolge dargestellt:

Am Mittwoch, dem 29. 09. 1909, erteilte Lehrer Tamke seine letzte Unterrichtsstunde, eine Turnstunde, an der Schule. Er verzog zum 01. 10. nach Mulmshorn, Kreis Rotenburg in Hannover.

Am 14. 10. 1909 trat Lehrer Ernst Ney aus Himmelpforten seinen Dienst in Hollen an. Ney musste zum 01. 04. 1912 seiner Militärpflicht in Rostock genügen, so dass er am 27. 03. 1912 „die Schule schloss.“

Zum 01. 04. 1912 wurde Paul Schröppel als Nachfolger Neys angestellt und nahm am 16. 04. seine Unterrichtstätigkeit auf. Schröppel, am 14. 06. 1888 geboren, wurde von 1902 bis 1908 in Stade als Lehrer ausgebildet, unterrichtete 2 ½ Jahre an einer Schule im Kreis Bremervörde und war seit 01. 04. 1910 bis zu seiner Einstellung in Hollen Soldat beim Infanterieregiment 76 in Hamburg. Mit Beginn des 1. Weltkrieges wurde Schröppel zum Kriegsdienst einberufen. Seine Vertretung übernahm ab 06. 08. 1914 der 2. Lehrer Tiensch aus Nindorf. Am 08. 01. 1919 kehrte Lehrer Schröppel aus dem Krieg nach Hollen zurück und nahm den Unterricht am 10. 01. wieder auf.



1918: Die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Lehrer Tiensch

Wegen der hohen Schülerzahl wurde mit Beschluss des Schulvorstandes und des Gemeindeausschusses vom 28. 06. 1920 eine 2. Lehrerstelle für die Schule beantragt. Dem Antrag wurde seitens der Regierung in Stade entsprochen, die Besetzung erfolgte erst zum 01. 04. 1921. Die vertretungsweise Verwaltung der 2. Schulstelle zu Hollen wurde unter dem Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs dem Lehramtsbewerber Walther Reckel übertragen. Reckel, am 09. 06. 1899 in Garlstedt, Kreis Osterholz, geboren, absolvierte seine Ausbildung am Lehrerseminar in Verden, wo er im Juni 1920 die 1. Lehrerprüfung bestand. Über seine erste Zeit in Hollen äußerte sich Walther Reckel in einem persönlichen Rückblick unter anderem wie folgt: „Für den jungen Lehrer war der Anfang nicht so leicht. Mentoren, Hilfe und Anweisungen für die Unterrichtsarbeit

gab es nicht. Man musste sich schon selbst durchbeißen. Eine geeignete Unterkunft, wenn nicht im Schulhaus vorhanden, war kaum zu finden. Und mit der Verpflegung sah es noch schlechter aus. Wir Junglehrer von damals zogen ‚mit dem Löffel im Knopfloch' von Haus zu Haus, morgens, mittags, abends. Täglich wurde gewechselt, bald wochenweise. Mal Gänsebraten, mal Grünkohl mit Speck, Bratkartoffeln und Buchweizenklöße aus der gemeinsamen Pfanne mitten auf dem Tisch. Dass man sich dabei nach einem eigenen Haushalt sehnte, war mehr als verständlich" (15).
Walther Reckel heiratete am 03. Oktober 1925 Emma Rothermel aus Lamstedt und zog mit ihr 1926 nach der Einweihung der neuen Schule in die 2. Lehrerdienstwohnung ein.
Vom 01. Juli 1927 an wurde Reckel endgültig als Lehrer an der Schule in Hollen angestellt. Im besonderen wurde er verpflichtet, bis wöchentlich 4 Unterrichtsstunden an den im Schulbezirk vorhandenen oder noch zu errichtenden Berufsschulen (Fortbildungsschulen) zu übernehmen.



Die 2. Klasse (5. – 8. Jahrgang) mit den Lehrern Walther Reckel (links) und Paul Schröppel (rechts); Aufnahme aus der Zeit zwischen 1921 und 1926



1927: Klasse II mit Lehrer Schröppel vor dem neuen Schulhaus

Zum 01. Oktober 1932 wurde Paul Schröppel auf eigenen Wunsch nach Magdeburg versetzt. Am 28. 09. fand abends in der Schule eine schlichte, ergreifende Abschiedsfeier statt, auf der dem Lehrer für sein 20 ½ jähriges Wirken an der Schule der besondere Dank der ganzen Gemeinde zum Ausdruck gebracht wurde.

Die frei gewordene erste Lehrerstelle wurde mit Verfügung der Preußischen Regierung in Stade vom 23. 09. 1932 dem bisherigen Inhaber der zweiten Stelle, dem Lehrer Walther Reckel, zum 01. Oktober übertragen.
Mit der Vertretung der zweiten Stelle wurde der Schulamtsbewerber Reinhard Schulz, gebürtig aus Lüdingworth, beauftragt. Schulz war zuletzt an einer Volksschule in Stade eingesetzt.
Mit Ablauf des Schuljahres 1932/33 trat erneut ein Lehrerwechsel ein. Lehrer Schulz, der seit einem halben Jahr die 2. Stelle verwaltete, wurde nach Hamelwördenermoor versetzt. Für ihn wurde Johann Bohlmann, geboren am 05. 07. 1901, bisher in Großenwörden, in die frei gewordene Stelle an der Schule in Hollen eingewiesen.
Wegen des besonders deutlichen Rückgangs der Schülerzahlen wurde die 2. Schulstelle mit Wirkung vom 01. 10. 1937 aufgehoben. Der bisherige Inhaber, Lehrer Bohlmann, wurde nach Armstorf versetzt.

Kurz vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde Walther Reckel zum 27. 08. 1939 zu den Waffen gerufen. Als Artillerist nahm er am Frankreichfeldzug teil und wurde nach mehreren Eingaben der Gemeinde aufgrund einer Unabkömmlichkeitsstellung durch die Regierung am 19. 02. 1941 aus der Wehrmacht entlassen. Reckel nahm am 05. 03. seine Unterrichtstätigkeit an seiner alten Schule wieder auf.

Im Rahmen der nach dem Krieg einsetzenden so genannten Entnazifizierung wurde Lehrer Reckel wegen seiner Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen vorübergehend „aus dem Schuldienst entfernt." Eine Verfügung des Regierungspräsidenten vom 11. 09. 1945 besagte, dass er auf Anordnung der Militärregierung mit sofortiger Wirkung entlassen sei und ohne die Zustimmung der Militärregierung nicht wieder im Schuldienst verwendet werden dürfe. Ein persönlicher Antrag auf Wiedereinstellung, unterstützt durch den damaligen Bürgermeister Peters und die Elternschaft, hatte den gewünschten Erfolg. Mit Verfügung vom 28. 11. 1945 wurde mitgeteilt, dass die Entlassung zurückgezogen sei. Die Wiederaufnahme des Unterrichts erfolgte am 10. 12. 1945. In der Entnazifizierungs-Entscheidung im schriftlichen Verfahren vom 30. 09. 1948 wurde Reckel in die Kategorie V eingereiht und damit endgültig entlastet. Zur Begründung hieß es: „Die vorliegenden Zeugnisse bekunden eindeutig, dass es sich bei Reckel um einen politisch einwandfreien Menschen handelt" (16).

Wegen der steigenden Schülerzahlen wurde mit Verfügung vom 21. 03. 1946 auf Antrag der Gemeinde von der Regierung eine 2. Lehrerstelle genehmigt. Besetzt wurde die Stelle erst am 18. 11. 1946 mit dem Schulamtsbewerber Karl-Heinz Meyer. Meyer stammte aus Köhlen, Kreis Wesermünde, wo sein Vater ebenfalls Lehrer war und wohnte damals in Lamstedt. Im Frühjahr 1947 bezog seine Familie einige Räume in der 2. Dienstwohnung in der Hollener Schule. Bereits zum 01. 06. 1947 wurde Karl-Heinz Meyer nach Lamstedt versetzt.

Am 26. 06. 1947 stellte sich der neue Lehrer Karlheinrich Borkowski vor, geboren am 15. 01. 1915 in Königsberg. Seit seinem Abitur war er bei der Marine und absolvierte nach dem Krieg eine einjährige Ausbildung für den Einsatz im Schuldienst. Am 07. 07. 1947 nahm er seine Unterrichtstätigkeit auf. Seiner Familie standen 2 Räume und eine Küche in der 2. Lehrerwohnung zur Verfügung.



1947: 2. Klasse mit den Lehrern Borkowski (links) und Reckel (rechts)

Am 03. Oktober 1950 jährte sich zum 25. Mal der Hochzeitstag des Lehrers Reckel und seiner Frau. Den üblichen Gepflogenheiten des Dorfes folgend, wurde dieser Tag zu einem großen Dorffest, bei dem etwa 200 Gäste mitfeierten. In einem Artikel der örtlichen Presse wurde darüber wie folgt berichtet: „Alle, ob groß oder klein, alt oder jung, waren Gratulanten ihres verehrten Lehrers, Nachbarn und Mitbürgers. Höhepunkt der offiziellen Feierlichkeit war die Überreichung eines wertvollen Geschenkes durch die Gemeinde. Im Auftrage des Bürgermeisters Springer fand Bauer Klaus von Minden ehrende Worte für Lehrer Reckel und den Landschullehrer im allgemeinen. Er hob in seiner Ansprache hervor, dass man die Arbeit eines Lehrers gar nicht hoch genug einschätzen könne. Unermesslich sei der Segen eines treuen, sich seiner Verantwortung bewussten Erziehers, besonders aber eines Landlehrers, dem mehrere Generationen des Dorfes anvertraut würden. Er dankte dann dem 29 Jahre in Hollen tätigen Lehrer Reckel für seine treue und aufopferungsvolle Arbeit innerhalb und außerhalb der Schule und gab seiner Freude Ausdruck über das edle Freundschaftsband, das zwischen Schule und Dorf bestehe“ (17).

Auf Antrag wurde Lehrer Borkowski zum 01. 04. 1951 nach Zeven versetzt. Wegen Mangel an Lehrern konnte die damit frei gewordene 2. Stelle nicht gleich wieder besetzt werden. Auf die Ausschreibung im Amtlichen Schulblatt vom 15. 04. 1951 gingen keine Bewerbungen ein.

Eine Veröffentlichung im Amtlichen Schulblatt zeigte dann allerdings an, dass zum 01. 11. 1951 der Lehramtsanwärter Otto Imschweiler mit der 2. Schulstelle in Hollen betraut worden sei. Vom 01. 11. bis 15. 12. musste er aber zunächst den zu einem Werkkurs einberufenen Lehrer in Hemm vertreten. Am 17. 12. 1951 nahm er seine Unterrichtstätigkeit an der Schule in Hollen auf.

Imschweiler, geboren am 08. 03. 1930 in Niedermoschel, einem Bauern- und Winzerdorf in der Nordpfalz, studierte an der Pädagogischen Akademie in Kusel. Da sich nach seinem 1. Lehrerexamen eine baldige Einstellung in Rheinland-Pfalz nicht abzeichnete, meldete er sich mit anderen Absolventen freiwillig zur Übernahme in den Schuldienst des damaligen Regierungsbezirks Stade, wo entsprechender Lehrermangel herrschte. Der junge Pfälzer Pädagoge hat sich schnell in Hollen eingelebt. Bereits 1952 wurde er zum Jugendleiter des TSV Hollen gewählt, 1955 zu dessen 1. Vorsitzenden. Am 02. 10. 1954 verheiratet sich Imschweiler mit der ältesten Tochter seines Kollegen und Schulleiters Walther Reckel.
Am 23. 06. 1955 bestand Otto Imschweiler die 2. Lehrerprüfung „mit Auszeichnung“. Mit Wirkung vom 02. 04. 1957 erfolgte seine Berufung zum Beamten auf Lebenszeit.



1952: Walther Reckel und Otto Imschweiler



1957: Der 1. bis 4. Schuljahrgang mit Lehrer Reckel (rechts), Lehrer Imschweiler und Praktikantin Gisela Gumz (Bildmitte)



1957: Die 2. Klasse mit Lehrer Reckel (Bildmitte)

Am 31. 03. 1965 schied Walther Reckel aus dem aktiven Dienst aus. In einer Feierstunde am 02. 04., an der Schulrat Reiß, Bürgermeister Georg Müller, die Mitglieder des Gemeinderates, einige Kollegen und seine Schulkinder teilnahmen, wurden die besonderen Verdienste Reckels als Lehrer und Erzieher und für die Dorfgemeinschaft mit sehr viel Lob bedacht. Der Pensionär erklärte sich bereit, im Rahmen eines BAT-Vertrages weiterhin mit voller Stundenzahl an der Schule zu unterrichten, was auch bis zum 31. 07. 1966 geschah. Damit war Walther Reckel 45 ¼ Jahre als Lehrer in Hollen tätig.

Bereits zum 01. 04. 1965 wurde Otto Imschweiler in die Stelle eines Ersten Lehrers an der Schule in Hollen eingewiesen und mit gleichem Datum mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Hauptseminarleiters für den Schulaufsichtskreis Land Hadeln/Otterndorf beauftragt.

Bis zur Auflösung der Schule gab es dann außergewöhnlich häufige Veränderungen im personellen Bereich. Sie seien nachfolgend aufgelistet:

Am 01. 08. 1965 nahm Lehrer z. A. Aribert Kindel, geboren am 01. 07. 1938, seinen Dienst in Hollen auf.



1966: Die 2. Klasse (5. bis 8. Schuljahrgang) mit Lehrer Kindel (rechts)

Ab 18. 06. 1965 erteilte Lehrer Imschweiler wegen seiner Tätigkeit als Hauptseminarleiter nur noch 6 so genannte Kontaktstunden an der Schule. Mit Wirkung vom 01. 02. 1966 wurde er zum Rektor im Ausbildungsdienst ernannt.
Im Mai 1966 bezog Walther Reckel mit seiner Frau sein neu erbautes Haus in der Gartenstraße in Lamstedt.

Zum 01. 08. 1966 wurde der Lehrer z. A. Sigurd Ehrhardt, geboren am 09. 04. 1942, an der Schule in Hollen eingestellt, wo er nur 1 Jahr unterrichtete. Am 01. 08. 1967 erfolgte seine Versetzung an die Schule in Lamstedt.



Konfirmanden 1967 (sitzend von links nach rechts): Heidi Ahrens, Waltraud Neumann, Lehrer Walther Reckel, Christa Peters, Dora Gerkens;
(2. Reihe, von links nach rechts): Lehrer Otto Imschweiler, Ruth Zicklowski, Edna Guderian, Christa Görner, Marlies Mießner, Monika Kelch, Maria Marx;
(3. Reihe von links nach rechts): Dieter Siems, Hinrich Hildebrandt, Peter Blanck, Helmut Popp, Waldemar Steffens und Lehrer Sigurd Ehrhardt

Als Nachfolger nahm der Lehrer z. A. Heinrich Wäterling, geboren am 11. 07. 1941, seine Unterrichtstätigkeit am 15. 08. 1967 auf.



1968 (vordere Reihe v. l): Helga Drewes, Gudrun Klein, Wera von Minden, Irma Ebeling, Brigitte Ebeling, Renate Lütjen; (mittlere Reihe v. l.): Lehrer Aribert Kindel, Hartmut Segelken, Inge Müller, Wilfried Baack, Lehrer Otto Imschweiler; (hintere Reihe v. l.): Johann Ney, Helmut Steffens, Lehrer Heinrich Wäterling

Mit Beginn des Schuljahres 1968/69 wurde Aribert Kindel an die Schule Lamstedt umgesetzt. Imschweiler erteilte nunmehr seine Pflichtstunden als Ausbildungsleiter an der Schule in Lamstedt, überwiegend in Klassen des Realschulzuges.

Am 28. 09. 1969 verstarb Walther Reckel plötzlich und unerwartet an einem Herzinfarkt. Am 02. 10. wurde er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und seiner Kolleginnen und Kollegen auf dem Friedhof in Hollen beigesetzt.

Nach Absolvierung der 2. Lehrerprüfung erfolgten mit Wirkung vom 19. 08. 1970 Wäterlings Ernennung zum Beamten auf Lebenszeit und die Übertragung der Funktion des alleinigen Lehrers. Damit war auch die Tätigkeit seines Vorgängers Imschweiler an der Volkschule in Hollen beendet. Imschweiler räumte Ende Januar 1971 die 1. Dienstwohnung in Hollen und bezog mit seiner Familie das Haus seiner Schwiegereltern in Lamstedt. Wäterling wurde zum 01. 08. 1973 auf Antrag nach Fintel versetzt.

Ab Beginn des Schuljahres 1973/74 wurden in der Südbörde Jahrgangsklassen eingerichtet. Bekannt ist, dass in dieser Zeit der Lehrer Walter Franke, der seit 01. 08.1972 in der Börde war, bis zur Auflösung der Schule in Hollen unterrichtete und 1974 dort die Funktion des Schulleiters bekleidete. Frau Elke Harms, seit 01. 12. 1973 an der

Schule in Lamstedt, erteilte im Rahmen einer Abordnung nach Hollen einige Stunden Unterricht im musischen Bereich, wohl bis Schuljahrsende 1974/75.
Unerwartet verstarb Walter Franke am 11. 08. 1976. In einem kurzen Nachruf der Schule Lamstedt hieß es u. a.: „Zuerst in Nindorf, dann in Hollen hat er sich die Herzen der Kinder, die Anerkennung bei Eltern und Lehrern und die Freundschaft vieler Kollegen erworben"(18).

Neben den hauptamtlichen waren auch nebenberufliche Lehrkräfte an der Schule beschäftigt. Es waren dies so genannte Laienlehrkräfte, die das Fach Handarbeit, später Nadelarbeit bzw. Textiles Gestalten, in der Regel im Umfang von 2 Wochenstunden, erteilten. Dazu kann folgendes berichtet werden:

Bis zur Versetzung des Lehrers Schröppel nach Magdeburg hatte dessen Frau den Handarbeitsunterricht erteilt, so dass mit deren Wegzug eine neue Regelung zu finden war. Nach einer entsprechenden Ausschreibung beschloss der Schulvorstand in einer Sitzung am 04. 01. 1933, die Bewerberin Frau Liese von Minden mit der Erteilung des Handarbeitsunterrichts zu beauftragen.
Am 01. 06. 1935 fand erneut ein Wechsel statt. Da es in der Gemeinde mehrere Personen mit gleicher Befähigung gab, waren diejenigen zu bevorzugen, die der Arbeitsfront angehörten und in die Handwerkerrolle eingetragen waren. Die bisherige Lehrkraft erfüllte diese Voraussetzungen nicht, so dass die Kündigung ausgesprochen wurde. Vom Vorsitzenden des Schulvorstandes wurde dann Frau Sophie Baack zur neuen Nadelarbeitslehrerin bestellt.
Nach fast 8-jähriger Tätigkeit hat Sophie Baack zum 01. 04. 1943 gekündigt, und zwar wegen Überlastung mit landwirtschaftlichen Arbeiten. Als Nachfolgerin wurde zum 01. 07. 1943 Fräulein Maria Tiedemann aus Abbenseth-Langeln eingestellt. Sie unterrichtete bis 16. 04. 1945.
Erst ab 01. 05. 1947 wurde der Nadelarbeitsunterricht wieder erteilt, und zwar von der Flüchtlingsfrau Gertrud Hinz. Wann sie diese Tätigkeit wieder aufgab, ist nicht bekannt.
Am 27. 01. 1949 wurde die immer noch freie Stelle der Handarbeitslehrerin durch Laufzettel im Dorf ausgeschrieben. Meldungen gingen nicht ein. Nach Monaten gelang es dann endlich, Frau Erna Segelken zu gewinnen. Nach Abschluss eines Dienstvertrages nahm sie am 01. 08. 1949 ihre unterrichtliche Tätigkeit auf, die sie gegen Ende des Jahres 1957 aufgab.
Mit Wirkung vom 08. 01. 1958 übernahm dann Frau Helma Imschweiler den Nadelarbeitsunterricht, den sie bis zur Auflösung der Schule in Hollen kontinuierlich erteilte.

Unter der Überschrift dieses Kapitels soll auch erwähnt werden, dass an der Schule in Hollen auch so genannte Landschulpraktikanten eingesetzt wurden. Es waren dies: Fräulein Ilse Schumacher, Studentin der Hochschule für Lehrerbildung in Hamburg (18. 08. bis 13. 09. 1941), Fräulein Erika Folgmann, ebenfalls aus Hamburg (4 Wochen nach den Sommerferien 1942), Fräulein Charlotte Gerds, Studentin der Pädagogischen

Hochschule Lüneburg (14. 08. bis 28. 09. 1956) und Fräulein Gisela Gumz, ebenfalls von der PH Lüneburg (06. 08. bis 27. 09. 1957).

Schülerinnen und Schüler

An der Volksschule in Hollen wurden gemäß ihrer Struktur Schüler und Schülerinnen des 1. bis 8. Schuljahrganges unterrichtet. Dies entsprach einem Lebensalter von 6 bis 14 Jahren.
Unter Berücksichtigung der geistigen Entwicklung dieser Kinder umfasste die Schülergruppierung 3 so genannte Bildungsstufen, um bei einer der üblichen Einteilungen zu bleiben. Sie seien kurz wie folgt charakterisiert:
„In der 1. Bildungsstufe (1. – 3. Schj.) ist zu berücksichtigen, dass 6- bis 8jährige Kinder der Welt noch nicht distanziert gegenüberstehen. Ihre gemüthafte Verwurzelung in der Schule ist die Grundlage für den Erfolg aller Bildungsbemühungen. Personen, Gegenstände und Lebensordnungen werden für die Kinder noch durch die Zugehörigkeit zu Lebensbereichen bedeutsam, an denen sie erlebend teilhaben“.
„Für die 2. Bildungsstufe (4. – 6. Schj.), die der reifen Kindheit, dem Alter von 9 – 11 Jahren, entspricht, ist es kennzeichnend, dass die Kinder nun die Gegenstände der äußeren Wirklichkeit begrifflich zu verarbeiten und einzuordnen beginnen. Damit werden ihrem Erkennen auch Gegebenheiten zugänglich, die sie selber nicht anschaulich erfahren haben, sofern sie über ihre begrifflichen Merkmale informiert werden. Darin ist auch das weltweite Interesse dieses Alters begründet“.
„Die 3. Bildungsstufe (7. – 9. Schj.) entspricht dem Alter der geschlechtlichen Reifung, der Vorpubertät, und ragt in die Pubertät hinein. Die jungen Menschen wenden sich in dieser Zeit der inneren Wirklichkeit zu. Sie gewinnen Verständnis für das Motivleben und damit auch die Möglichkeit, in soziale Zusammenhänge und die Gehalte der Kultur tiefer einzudringen. Im Denken der meisten Jugendlichen vollzieht sich ein formaler Fortschritt; sie werden nun fähig, abstrakte Begriffe zu bilden und Gesetzmäßigkeiten zu erfassen“ (19).

Soweit es der Verfasser in seiner Zeit als Unterrichtender von 1951 bis 1970 erfahren konnte, trafen die oben dargestellten Entwicklungsmerkmale im Ganzen auch auf die Hollener Schülerinnen und Schüler zu, beobachtbare Entwicklungsverzögerungen einzelner Kinder allerdings nicht ausgeschlossen.
Im Übrigen zeigten sich die Kinder durchaus lernwillig und aufgeschlossen, wenngleich sie sich eher zurückhaltend als überaktiv am Unterrichtsgeschehen beteiligten. Konkrete Angebote bzw. weitreichendere Impulse konnten sie auch dazu bewegen, sich zusammenhängend zu äußern. Sprachliche Mängel, sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Bereich, zurückzuführen auf den plattdeutschen Sprachgebrauch im Elternhaus, mussten oft durch gezielte Übungen „abgebaut“ werden.
Das Verhalten der Schüler und Schülerinnen untereinander und zum Lehrer vollzog sich im normalen Rahmen, überwiegend problemlos. Wenn einmal gewisse Schwierig-

keiten auftraten, konnte man immer mit der Unterstützung durch die Eltern rechnen, dies in Einzelfällen auch beim Auftreten besonderer Lernschwierigkeiten.
Hinsichtlich der Leistungsfähigkeit waren die üblichen Abweichungen vom Durchschnitt zu beobachten. Neben einigen besonders leistungsstarken Schülerinnen und Schülern gab es immer auch einige wenige sehr leistungsschwache Kinder, die der besonderen Förderung bedurften.
Dass es schwierig war, Eltern in Einzelfällen zu bewegen, ihre nach Einschätzung der Schule besonders begabten Kinder auf eine weiterführende Schule zu schicken, lag einerseits an den schlechten Verkehrsverhältnissen, aber auch daran, dass der Besuch der Volksschule als ausreichend angesehen und ein schneller Eintritt ins Erwerbsleben gewünscht wurde.
In der Zeit von 1949 bis 1961 traten lediglich 3 Schüler in die Oberschule Warstade und 8 Schülerinnen und Schüler in die Mittelschule Bremervörde über. Erst mit der Einführung des Aufbauzuges (Realschulzuges) in Lamstedt im Jahre 1962 war „der Bann gebrochen", waren es doch nun durchschnittlich 30 % der Schüler eines Jahrganges, die einen mittleren Abschluss anstrebten.

Zu der Schülerschaft in der Zeit vor dem 1. und vor dem 2. Weltkrieg gibt es nur sehr wenig konkrete Hinweise. Allgemein bekannt sein darf, dass die Kinder dieser Zeitspanne in sehr einfachen Verhältnissen, oft mit mehreren, in Einzelfällen bis zu 8 und 10 Geschwistern, aufwuchsen und auch schon früh in der Landwirtschaft mithelfen mussten. Über ihre „äußere Erscheinung" anfangs der zwanziger Jahre hat Walther Reckel in einem persönlichen Rückblick zu seiner Dienstaufnahme in Hollen folgendes ausgesagt: „Die Kinder? Man wagt es kaum zu sagen: Die Mädchen trugen selbst gestrickte wollene Strümpfe, Holzpantoffeln, an warmen Tagen gingen sie barfuss wie die Jungen, die im übrigen Holzschuhe trugen, und dann ihre schönen langen Zöpfe mit den bunten Haarschleifen, ja, die guten alten Zeiten"!

Zur Entwicklung der Schülerzahlen an der Volksschule Hollen sind folgende Abschnitte erkennbar:
Von Ostern 1882 bis 1893 stieg die Zahl von 60 auf 85 bis 95. Von 1908 bis 1936 besuchten im Jahresdurchschnitt 75 Kinder die Schule, wobei mit 90 Schülerinnen und Schülern im Jahre 1919 ein Höchststand erreicht wurde. Ab 1937 gingen die Zahlen deutlich zurück, sie betrugen bis 1944 durchschnittlich 41 pro Jahr, Ostern 1943 waren es nur noch 31.
Mit dem Zuzug zahlreicher Flüchtlings- bzw. Vertriebenenfamilien ab März 1945 erhöhte sich die Schülerzahl in den nachfolgenden Jahren auf 110 in 1949, um dann wieder durch die Abwanderung auf unter 60 zu sinken. 60 kann auch als Durchschnittszahl für die Zeit bis zur beginnenden Umschulung der Oberstufenklassen ab Schuljahrsbeginn 1968/69 gelten.

An einigen Beispielen soll das Verhältnis zwischen der Einwohnerzahl und der jeweiligen Schülerzahl verdeutlicht werden:

Jahr	Einwohnerzahl	Schülerzahl	Anteil in %
1910	375	67	17,8
1925	410	75	18,3
1933	378	79	20,9
1947	598	102	17,1
1948	610	109	17,9
1951	587	95	16,2
1953	501	70	14,0
1955	461	52	11,3
1960	434	68	15,7

Außergewöhnliche Erkenntnisse sind aus der vorstehenden Übersicht nicht abzuleiten, höchstens die Tatsache, dass im Durchschnitt 16,6 % der Einwohner Schulkinder waren. Hier wäre ein Vergleich mit der heutigen Situation interessant.



1954: der zahlenmäßig größte Entlassjahrgang der Schule (sitzend von links nach rechts): Helga Krause, Erika Buck, Elfriede Mahlandt, Lehrer Reckel, Hannelore Latta, Hilde Popp, Mathilde Wichmann; (dahinter, von links nach rechts): Erika Mahlandt, Wolfgang Behrens, Helga Raap, Hans Popp, Reinhard Quast, Rosel Heinrich, Hinrich Blanck, Catharina Weber, Klaus Weber, Horst Gerkens, Meta Wilkens, Werner Hadeler und Heinrich Alpers

Aus dem vorliegenden Schülerverzeichnis der Schule ab 1922 lassen sich folgende Fakten ableiten (20):
Bis 1972 wurden pro Jahr zum Schuljahrsbeginn im Durchschnitt 7,2 Kinder eingeschult, dies ohne die Kinder der Flüchtlingsfamilien aus den Jahren 1945 bis 1950. Mit je 14 Zugängen in den Jahren 1927, 1928, 1946 und 1959 wurden die höchsten Einschulungsquoten erreicht. 1939, 1949, 1964 und 1970 wurden jeweils nur 2 Schulanfänger aufgenommen.

In dem Zeitraum von 1922 bis 1972 wurden insgesamt 360 Kinder in die Volksschule Hollen eingeschult, davon waren 189 männlich und 171 weiblich.



Einschulung 1953 (vordere Reihe von links): Hans-Hinrich Alpers, Heinz-Peter Söhl, Dieter Heinhorst, Werner Blanck, Lehrer Imschweiler; (hintere Reihe von links):Ingrid Müller, Brigitte Zellin, Anneliese Söhl, und Käthe Wilkens



Einschulung 1954 (von links nach rechts): Werner Wintjen, Alwin Abert, Rosalinde Schröder, Anita Tiedemann, Marianne Stüve



Einschulung 1959 (vordere Reihe von links nach rechts): Christa Görner, Marlies Mießner, Maria Marx, Christa Peters; (2.Reihe): Ruth Zicklowski, Dora Gerkens, Heidi Ahrens, Edna Guderian, Waltraud Neumann, Monika Kelch; (hintere Reihe): Hinrich Hildebrandt, Waldemar Steffens, Günter Ebeling, Dieter Siems, Peter Blanck, Helmut Popp

Mehrfach wurde schon darauf hingewiesen, dass die höchsten Schülerzahlen in den Jahren 1946 bis 1951 durch die Zugänge der Flüchtlinge bzw. Vertriebenen erreicht wurden. Die nachfolgende Übersicht sollte als bedeutsames Zeitdokument verstanden werden.

Namen und Vornamen	Geburtsdatum	Zugang	Abgang
Latta Günter	06. 07. 1932	01. 03. 1945	27. 03. 1947
Poweleit Inge	20. 08. 1932	01. 03. 1945	27. 03. 1947
Poweleit Klaus	23. 09. 1937	01. 03. 1945	22. 03. 1952
Reinholdt Winfried	09. 01. 1937	01. 03. 1945	21. 10. 1947
Kulessa Siegfried	29. 12. 1937	01. 03. 1945	10. 12. 1945
Gundalin Olaf	25. 12. 1933	01. 03. 1945	27. 04. 1946
Gundalin Benigna	05. 03. 1936	01. 03. 1945	02. 08. 1946
Gundalin Horst	17. 08. 1937	01. 03. 1945	27. 04. 1946
Neumann Helmut	12. 09. 1934	22. 03. 1945	25. 03. 1950
Riegel Erich	04. 03. 1934	07. 03. 1945	23. 03. 1948
Hoppe Ulrich	27. 03. 1935	15. 03. 1945	25. 03. 1949
Marquardt Gerda	29. 07. 1933	15. 03. 1945	23. 03. 1948
Siepert Erika	03. 10. 1935	15. 03. 1945	17. 03. 1951
Schacknies Ruth	06. 05. 1932	22. 03. 1945	27. 03. 1947

Schacknies Dora	08. 06. 1933	22. 03. 1945	27. 03. 1947
Kusmat Günther	15. 02. 1932	22. 03. 1945	01. 04. 1946
Rohrmoser Heinz	10. 08. 1938	22. 03. 1945	31. 03. 1950
Großmann Heinrich	23. 09. 1933	22. 03. 1945	23. 03. 1948
Koch Lore	07. 08. 1938	23. 03. 1945	30. 05. 1947
Schacknies Hanni	24. 06. 1937	23. 03. 1945	22. 03. 1952
Kusmat Charlotte	14. 12. 1934	23. 03. 1945	01. 04. 1946
Hoffmann Dora	16. 02. 1932	04. 04. 1945	09. 12. 1946
Krause Lydia	19. 07. 1933	04. 04. 1945	27. 03. 1947
Krause Sieglinde	22. 01. 1938	04. 04. 1945	21. 03. 1953
Schlomm Hiltraut	12. 08. 1938	10. 12. 1945	31. 03. 1950
Schlomm Irmgard	12. 08. 1938	10. 12. 1945	31. 03. 1950
Kibelka Annemarie	24. 02. 1937	04. 04. 1945	22. 03. 1952
Gabbert Dieter	14. 07. 1938	18. 06. 1945	31. 03. 1950
Zellin Waldemar	31. 07. 1931	18. 06. 1945	10. 12. 1945
Krause Leonhard	16. o6. 1936	18. 06. 1945	17. 03. 1951
Gabbert Hans-Jürgen	20. 06. 1934	10. 12. 1945	23. 03. 1948
Heinrich Rosel	11. 06. 1939	24. 04. 1946	23. 03. 1954
Krause Helga	22. 03. 1939	24. 04. 1946	23. 03. 1954
Hoppe Joachim	12. 03. 1939	24. 04. 1946	22. 04. 1950
Hinz Gerd-Rüdiger	08. 05. 1939	24. 04. 1946	05. 04. 1949
Hoffmann Brigitte	11. 04. 1939	24. 04. 1946	12. 10. 1949
Link Egon	05. 09. 1939	24. 04. 1946	02. 08. 1949
Großmann Helmut	31. 10. 1939	24. 04. 1946	21. 04. 1952
Quast Reinhard	28. 01. 1939	24. 04. 1946	26. 03. 1954
Poweleit Margret	19. 02. 1939	24. 04. 1946	31. 05. 1953
Gundalin Anneliese	20. 01. 1939	24. 04. 1946	02. 08. 1946
Latta Hannelore	14. 12. 1939	24. 04. 1946	23. 03. 1954
Zarnbach Ingrid	01. 12. 1932	24. 04. 1946	27. 03. 1947
Zarnbach Dittmar	01. 07. 1936	24. 04. 1946	17. 03. 1951
Zarnbach Sieglinde	05. 03. 1938	24. 04. 1946	21. 03. 1953
Lüttges Marianne	22. 07. 1939	13. 05. 1946	03. 10. 1946
Martin Johanna	13. 08. 1932	27. 05. 1946	27. 03. 1947
Martin Bernhard	14. 03. 1934	27. 05. 1946	23. 03. 1948
Hubert Peter	05. 01. 1934	27. 05. 1946	06. 09. 1947
Hubert Dieter	01. 10. 1935	27. 05. 1946	06. 09. 1947
Machinek Peter	12. 01. 1935	27. 05. 1946	25. 06. 1946
Rauer Josef	23. 11. 1935	27. 05. 1946	13. 06. 1947
Pachmann Helmut	03. 08. 1936	27. 05. 1946	09. 08. 1951
Kühn Lydia	15. 02. 1937	27. 05. 1946	22. 03. 1952
Martin Hildegard	15. 06. 1937	27. 05. 1946	22. 03. 1952
Pachmann Herbert	11. 09. 1937	27. 05. 1946	22. 03. 1952
Kühn Joachim	08. 03. 1938	27. 05. 1946	24. 04. 1952

Jernausch Gerda	31. 01. 1938	27. 05. 1946	25. 06. 1946
Martin Anneliese	19. 11. 1938	27. 05. 1946	21. 03. 1953
Thormann Siegfried	13. 11. 1934	13. 06. 1946	25. 03. 1949
Thormann Helge	17. 08. 1937	13. 06. 1946	11. 11. 1950
Ramtke Ingeborg	12. 02. 1935	13. 06. 1946	25. 03. 1950
Schwarz Bernhard	29. 02. 1932	14. 06. 1946	22. 06. 1946
Schwarz Brunhilde	26. 07. 1937	14. 06. 1946	22. 06. 1946
Menzel Siegfried	13. 09. 1935	17. 06. 1946	22. 09. 1949
Wagner Günter	25. 02. 1938	17. 06. 1946	26. 04. 1951
Ende Helga	24. 01. 1936	18. 06. 1946	17. 03. 1951
Martschat Dieter	22. 06. 1935	08. 07. 1946	25. 03. 1950
Martschat Helga	27. 04. 1936	08. 07. 1946	17. 03. 1951
Scharf Rudolf	13. 08. 1939	15. 10. 1946	05. 10. 1953
Rönsch Max	06. 10. 1935	20. 01. 1947	30. 06. 1950
Rönsch Helmut	07. 12. 1937	20. 01. 1947	30. 06. 1950
Syska Helga	30. 06. 1940	06. 05. 1947	30. 06. 1951
Ende Erika	08. 08. 1940	06. 05. 1947	30. 06. 1953
Thormann Ingrid	02. 09. 1940	06. 05. 1947	11. 11. 1950
Hubert Ulrich	19. 12. 1940	06. 05. 1947	06. 09. 1947
Hoffmann Eveline	19. 01. 1941	06. 05. 1947	12. 10. 1949
Pachmann Erika	21. 01. 1941	06. 05. 1947	03. 11. 1952
Krause Lothar	30. 01. 1941	06. 05. 1947	19. 03. 1955
Suplie Reinhard	24. 09. 1934	03. 11. 1947	23. 03. 1948
Reinholdt Winfried	09. 01. 1937	23. 02. 1948	31. 03. 1950
Kibelka Gisela	10. 05. 1941	14. 04. 1948	17. 03. 1956
Neumann Edith	24. 06. 1941	14. 04. 1948	17. 03. 1956
Heinrich Dora	17. 07. 1941	14. 04. 1948	17. 03. 1956
Martin Siegfried	19. 08. 1941	14. 04. 1948	21. 09. 1954
Borkowski Heinrich	04. 09. 1941	14. 04. 1948	28. 07. 1951
Hartmann Ingeborg	16. 10. 1941	14. 04. 1948	11. 07. 1955
Harms Wolfgang	24. 10. 1941	14. 04. 1948	03. 03. 1949
Wagner Brigitte	17. 06. 1942	14. 04. 1948	26. 04. 1951
Sielaff Erika	01. 07. 1938	22. 06. 1948	30. 08. 1952
Sielaff Ernst	01. 09. 1940	03. 07. 1948	30. 08. 1952
Schacknies Ursula	20. 07. 1942	26. 04. 1949	23. 03. 1957
Krause Kurt	08. 11. 1942	26. 04. 1949	23. 03. 1957
Reinholdt Bernd	23. 03. 1943	26. 04. 1949	15. 10. 1953
Jannausch Margit	11. 08. 1943	18. 04. 1950	14. 07. 1956
Botsch Marlis	23. 10. 1943	18. 04. 1950	05. 11. 1951
Wagner Helmut	13. 01. 1944	18. 04. 1950	26. 04. 1951
Martschat Erika	26. 03. 1944	18. 04. 1950	10. 09. 1953
Howe Wolfgang	25. 05. 1944	18. 04. 1950	21. 09. 1954
Quast Roswita	06. 10. 1944	05. 04. 1951	16. 03. 1960

Böckelmann Bärbel	05. 11. 1944	05. 04. 1951	19. 08. 1951
Syska Johann	24. 01. 1945	05. 04. 1951	13. 06. 1951
Bieder Peter	06. 02. 1945	05. 04. 1951	13. 10. 1951
Borkowski Hans	14. 06. 1945	05. 04. 1951	28. 03. 1952
Sielaff Eckhard	19. 07. 1945	17. 04. 1952	30. 08. 1952
Tumuscheit Gisela	20. 11. 1945	17. 04. 1952	29. 10. 1953
Hundertmark Regina	07. 03. 1946	17. 04. 1952	15. 10. 1953
Zarnbach Annelore	12. 04. 1940	08. 01. 1954	17. 03. 1956
Jannausch Gerda	11. 09. 1948	15. 04. 1955	14. 07. 1956

Die in den vorstehenden Listen aufgeführten Schülerinnen und Schüler gehören zu den Geburtsjahrgängen 1931 bis 1948; davon sind 74 von insgesamt 107 in der Zeit von 1931 bis 1940 geboren. Die Zugänge erfolgten in dem Zeitraum von 1945 bis 1955, wobei es sich ab 1948 häufig um Kinder handelte, die während ihres Aufenthaltes in Hollen das schulpflichtige Alter erreichten. In den Jahren 1945 bis 1948 lag mit 91 Aufnahmen der Schwerpunkt, was ursächlich auf die Auswirkungen des 2. Weltkrieges zurückzuführen ist.
Die Dauer des Schulbesuches war einerseits abhängig von dem Alter der Kinder, andererseits aber auch von dem Zeitraum, in dem sich die Erziehungsberechtigten in Hollen aufhielten. Die meisten „Abwanderungen“ erfolgten in den Jahren 1946 bis 1953; am 16. 03. 1960 wurde das letzte Kind der o. a. Schülergruppierung aus der Volksschule Hollen entlassen.
Anzumerken bleibt, dass sich hinter jedem der aufgeführten Namen ein besonderes persönliches Schicksal verbergen dürfte!

Unterricht und Schulleben

Die besondere Struktur der wenig gegliederten Schule, ob nun ein- oder zweiklassig, bedingte als Lehrform den so genannten Abteilungsunterricht. Darunter verstand man eine „Unterrichtsgestaltung, bei der ein Lehrer mehrere Schülerjahrgänge gemeinsam im gleichen Klassenraum nach verschiedenen Stoffverteilungsplänen unterrichtete“ (21). In der Regel war in der einklassigen Schule die Zusammenfassung des 1./2., 3./4. und 5. – 8. Jahrganges üblich, im besonderen ergaben sich jedoch unter Berücksichtigung fachlicher Aspekte auch andere Einteilungen. So hat sich z. B. im Rechenunterricht die Bildung von 5 Abteilungen (1., 2./3., 4./5., 6. und 7./8. Jahrgang) bewährt.
In der zweiklassigen Schule (Klasse I: 1. – 4. Schulj.; Klasse II: 5. – 8. Schulj.) war die Anzahl der zu bildenden Abteilungen geringer. Im Deutschunterricht der Grundschule bildeten beispielsweise der 1., der 2. und der 3./4. Schuljahrgang je eine Abteilung. In den Sachfächern der Jahrgänge 5 bis 8 konnte durchaus auf eine Aufgliederung verzichtet werden, was natürlich die Organisation der Inhalte in 3 bis 4 Jahrgangskursen erforderte, dies, um Wiederholungen zu vermeiden.

Wenn es aus Gründen einer vorliegenden Leistungsschwäche erforderlich war, erfolgte auch die Zuordnung zu einer „niedrigeren Abteilung“. So konnte z. B. ein Schüler des 2. Schuljahres am Unterricht des 1. Schuljahres teilnehmen, um einige Phasen des Leselernkurses zu wiederholen. Selbst im zweiklassigen System war eine individuelle Zuweisung, etwa aus dem 5. in den 4. Jahrgang, möglich, wenn die in Frage kommende Fachstunde im Stundenplan parallel ausgerichtet wurde.
Typisch für den Abteilungsunterricht war, dass zur gleichen Zeit nur 1 Abteilung direkt unterrichtet werden konnte, während sich die anderen Abteilungen „still zu beschäftigen“ hatten. Vor diesem Hintergrund waren die Überlegungen zur Organisation der einzelnen Stunde ein besonderer Schwerpunkt der Unterrichtsvorbereitung. Bei 4 Abteilungen im Rechenunterricht der Grundschule begann z. B. der Unterricht mit der Einführung einer neuen Operation im 2. Schuljahrgang. Das 1., 3. und 4. Schuljahr musste während dieser Phase Aufgaben aus den eingeführten Rechenbüchern lösen. Nach etwa 20 bis 30 Minuten wurde der 2. Schuljahrgang mit ersten Aufgaben des vorher eingeführten Inhaltes in die Stillarbeit entlassen, worauf nunmehr eine andere Abteilung direkt unterrichtet wurde. Je nach der zur Verfügung stehenden Zeit erfolgte auch dann noch der eine oder andere Wechsel.
Dass sich der indirekte Unterricht mitunter lediglich als Stillbeschäftigung vollzog, z. B. wenn in einer Deutschstunde einer nicht direkt unterrichteten Abteilung eine Zeichenaufgabe gestellt wurde, kam zwar vor, schloss aber das Bemühen des Lehrers nicht aus, die jeweilige Aufgabenstellung auf die fachlichen Anforderungen im Sinne der Nach- und Vorbereitung auszurichten.
Für die Organisation der Stillarbeit war auch zu bedenken, ob eine Partnerkontrolle oder die Kontrolle mit Hilfe von Lösungsheften (z. B. im Rechenunterricht) vorzusehen war. Wegen des oft sehr unterschiedlichen Arbeitstempos mussten auch Zusatzaufgaben unterschiedlicher Art, im Rahmen von Übungsphasen auch so genannte Arbeitsmittel (Bild- und Wortkarten, Rechen- und Sprachspiele) zur Verfügung stehen.
Im Rahmen des Abteilungsunterrichts ergab sich auch die Möglichkeit, ältere und zuverlässige Schülerinnen und Schüler als Helfer des Lehrers einzusetzen, z. B. zur „Unterstützung“ eines leistungsschwachen Kindes bei der Stillarbeit, zur Kontrolle von Abschreibübungen einer niedrigeren Abteilung, zur Festigung von Ganzwörtern im Erstleseunterricht, ja auch im Sportunterricht in der Hilfestellung beim Geräteturnen.

Wie sich der Unterricht im 19. Jahrhundert und in der Zeit vor den beiden Weltkriegen im Einzelnen vollzog, welche Methoden angewandt wurden, ist kaum „auf einen Nenner“ zu bringen. Mit Sicherheit wurde überwiegend ein so genannter Frontalunterricht praktiziert, bei dem der Lehrer der Klasse frontal und initiativ „gegenüberstand“. Methodisch herrschte wohl das entwickelnd - fragende Verfahren vor.
Die Allgemeinen Bestimmungen über das Volksschulwesen in Preußen vom 15. Oktober 1872 haben lange Zeit die Grundlagen des äußeren und inneren Bestandes der preußischen Volksschule gebildet. Nach mehr als einem halben Jahrhundert war wegen der allgemeinen Fortschritte und der pädagogischen Entwicklung auch eine Neuorientierung in der Didaktik und Methodik des Unterrichts erforderlich. In diesen Rah-

men sind die nachfolgenden methodischen Weisungen aus dem Jahre 1919 einzuordnen. Sie konnten zugleich als Kritik an der bisherigen Unterrichtspraxis gelten:
„Die Lehr- und die Stoffpläne enthalten nicht selten zu viel Unterrichtsstoff; dadurch wird leicht die gründliche Durcharbeitung beeinträchtigt. Eher ist der Umfang des Stoffes zu beschränken, als dass nur eine mechanische Aneignung erreicht wird.
Das Unterrichtsverfahren vollzieht sich zu viel in Form von Frage und Antwort; der Selbsttätigkeit und den selbständigen Leistungen der Kinder ist mehr Raum zu gewähren. Es ist nötig, die Denkarbeit und die Urteilskraft der Schülerinnen und Schüler mehr in Anspruch zu nehmen" (22).
Methodische Grundsätze, die auch heute noch Gültigkeit haben. Ob sie sich auf den Unterricht in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen „ausgewirkt" haben und inwiefern die so genannte Arbeitsschulbewegung, die verstärkt ab etwa 1910 einsetzte, die Schule auf dem Lande zu beeinflussen vermochte, ist nicht eindeutig zu klären.

In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg war die Schule einem ständigen Wandel ausgesetzt. Da die Darstellung der Veränderungen viele Seiten füllen würde, soll das Bemühen des Verfassers um eine „Modernisierung des Unterrichts" an der Schule in Hollen in der Zeit von 1952 bis 1970 in wenigen Schwerpunkten angesprochen werden:

Im Rahmen der methodischen Gestaltung wurde das einengende Frage-Antwort-Verfahren durch einen so genannten Impulsunterricht ersetzt. Das bedeutete, dass jedes Angebot, ob es sich dabei um einen realen Gegenstand, dessen Abbildung oder um einen Begriff bzw. eine bestimmte Aussage handelte, für die Schüler Aufforderung war, sich dazu frei zu äußern bzw. alles zu sagen, was ihnen dazu einfiel. In diesen Rahmen gehörte auch eine gezielte Gesprächserziehung, die von den äußeren Bedingungen her durch die Ausstattung mit „losem Gestühl" im Jahre 1965 begünstigt wurde.

Um die oft isolierende Abgrenzung der Fächer deutlich zu reduzieren, wurde je nach Gegebenheit eine ganzheitliche Unterrichtsgestaltung im Grundschulbereich angestrebt. Dabei handelte es sich um einen Unterricht, der von erlebbaren Sacheinheiten ausging und nach Möglichkeit alle Fächer um diese gruppierte (23). Folgendes Beispiel sei zur Verdeutlichung kurz skizziert: Das Gesamtthema „Wiesen und Weiden in unserer Feldmark" wurde im Sachunterricht des 3. und 4. Schuljahrganges unter heimatkundlichen Aspekten behandelt, im 1. und 2. Schuljahr stand das Teilthema „Mit Mutter zum Melken auf der Weide" im Mittelpunkt. Unter Berücksichtigung des muttersprachlichen Bereiches ergaben sich unterschiedliche Ansätze: Erarbeitung von Ganzsätzen im Erstleseunterricht (etwa „Mutter melkt die Kuh"), im 2. Schuljahrgang die Behandlung des Gedichtes „Löwenzahnwiese", und für das 3. und 4. Schuljahr die rechtschriftliche Sicherung des Sachtextes „Wiesen und Weiden an der Mehe". Die zahlen-

mäßige Durchdringung erfolgte für den 1. Schuljahrgang im Rahmen von Zahldarstellungsübungen (Milchkannen werden gewaschen und zum Trocknen aufgehängt), für das 2. Schuljahr mit der Milchviehzählung auf einzelnen Bauernhöfen und für den 3. und 4. Schuljahrgang mit der Berechnung von Flächen (a und ha). Dass für den musischen Bereich Aufgabenstellungen aus und zu dem Gesamtthema anfielen, sei ergänzend erwähnt.

Zu Beginn des Schuljahres 1953/54 wurde im Erstleseunterricht die Ganzwortmethode nach Dohrmann, später die Ganzsatzmethode nach der Westermann-Fibel eingeführt. Die Erfahrungen in der Umsetzung waren recht positiv, zumal sich der Leseprozess von Anfang an auf sinnvolle Wörter bzw. Sätze bezog und damit besonders dem Ziel eines sinnentnehmenden Lesens, im Gegensatz zu einem mechanischen Lesen, dienlich war.

In der Zeit von 01. 09. 1959 bis Ende des Schuljahres 1965/66 wurde im 5. bis 8. Schuljahrgang Englischunterricht erteilt. Auch dabei war die Organisation von Abteilungsunterricht erforderlich, da mit Beginn eines jeden Schuljahres der 5. Jahrgang als Anfängergruppe zu integrieren war. Vor diesem Hintergrund führte das Verhältnis von Stillarbeit und direktem Unterricht zu deutlichen Einschränkungen des mündlichen Sprachgebrauches, was das Interesse der Schülerinnen und Schüler an den besonderen Lerninhalten jedoch nicht schmälern konnte.

Zu erwähnen ist auch, dass durch die enge Verzahnung von Schule und Sportverein eine deutliche Intensivierung der sportlichen Aktivitäten erreicht wurde. Ende der 50er Jahre gehörte jedes Schulkind dem TSV Hollen an. Die Übungsstunden des Vereins standen inhaltlich in enger Verbindung mit den Schulsportstunden, was zu einer deutlichen Leistungssteigerung führte. Leider war eine Optimierung durch die ungenügenden äußeren Voraussetzungen (Fehlen einer geeigneten Übungsstätte, mangelhafte Geräteausstattung) nur in Ansätzen zu realisieren. Immerhin wurde in dieser Zeit der Grundstein für die herausragenden Erfolge unserer Faustballabteilung gelegt.

Neben dem eigentlichen Unterricht kommt in jeder Schule auch dem so genannten Schulleben eine besondere Bedeutung zu, wobei zu unterscheiden ist, was sich in der Schule und was sich außerhalb vollzieht. Die vorliegenden Aufzeichnungen über die Schule in Hollen weisen eine verhältnismäßig große Zahl an schulischen Veranstaltungen aus, die in etwa wie folgt aufzugliedern sind: Entlassfeiern, Gedenkfeiern und Weihnachtsfeiern; Unterrichtsgänge, Lehrwanderungen, Tagesfahrten und Schullandheimaufenthalte; Sportfeste und Jugendspiele. Nachfolgend soll eine kurze Skizzierung durch jeweils 1 ausgewähltes Beispiel verdeutlicht werden:

Die Feiern zu der am Ende eines jeden Schuljahres stattfindenden Entlassung des älteren Jahrganges fanden im Klassenraum der Schule statt, wie zum Beispiel am 22. März 1939: Die Entlassung von 5 Knaben und 7 Mädchen, die ihrer Schulpflicht genügt haben, geschah in einer besonderen Feierstunde. Der Klassenraum war festlich geschmückt, und alle geladenen Gäste, der Bürgermeister, der Schulvorstand und die Eltern der betroffenen Kinder, waren beeindruckt von den dargebotenen Liedern, Gedichten und Worten zur Verabschiedung.

Gedenkfeiern bezogen sich entweder auf ein besonderes Ereignis oder auf eine bestimmte Person bzw. Personengruppe. Zu der 1. Gruppe gehörten unter anderem: die Schlacht bei Leipzig (Feier am 18. 10. 1913), Verfassungstag (11. 08. 1924), Nationaler Gedenktag (07. 09. 1950), Tag der deutschen Einheit (16. 06. 1956) und 10 Jahre Niedersächsische Verfassung (13. 04. 1961). Feiern für Einzelpersonen fanden z. B. aus folgenden Anlässen statt: 300jähriger Geburtstag des Liederdichters Paul Gerhardt (Feier am 12. 03. 1907), 25. Regierungsjubiläum Wilhelm II. (16. 06. 1913), 100. Todestag von Johann Heinrich Pestalozzi (17. 02. 1927), Geburtstag „des Führers“ (20. 04. 1939) und 25. Todestag des 1. Reichspräsidenten Ebert (28. 02. 1950). Bei allen Gedenkfeiern zu Ehren der in den Weltkriegen Gefallenen waren die Schulkinder bei der Programmgestaltung wesentlich beteiligt. In diesem Zusammenhang sei auf das in dem Abschnitt „Schulchronik“ übernommene Programm des Heldengedenktages am 12. 03. 1939 verwiesen.

Ein besonderer Schwerpunkt des Schullebens waren die Weihnachtsfeiern, die mit wenigen Ausnahmen jedes Jahr auf einem der beiden Säle im Dorf veranstaltet wurden. Dass die Vorbereitung sehr viel Zeit und Engagement erforderte, zumal die Mitwirkung aller Schulkinder einzuplanen war, ist nachzuvollziehen. Auch die jeweilige Gestaltung der Bühnendekoration stellte besondere Anforderungen an die Lehrer. In einem Kurzbericht aus dem Jahre 1952 hieß es: Zum Abschluss des Jahres gab es wieder die Schulweihnachtsfeier auf dem Saal von Wallers Gasthof auf der Hollener Mühle. Das Hauptstück „Die Reise zum Weihnachtsmann“, in dem alle Kinder mitwirkten, mit großer dekorativer Aufmachung, mit farbiger Beleuchtung der verschiedenen Reigen, war kaum noch zu übertreffen. Die Zahl der Besucher war wie immer recht erfreulich.

So genannte Lehrwanderungen , z. B. in den Armstorfer Zuschlag, in das Flachsmoor, auf den Dulonsberg , an die Mehe und Oste, eingeschlossen auch Besuche bei den Handwerkern im Dorf, dienten der Erkundung des heimatlichen Nahbereiches. Sie wurden ergänzt durch Ganztagswanderungen bzw. Tagesfahrten (auch Radwanderungen) in die weitere Umgebung, so beispielsweise nach Bederkesa, zum Balksee, in die Wingst, nach Himmelpforten und auch als Rundfahrt durch den Südteil des Landkreises. Größere Tagesfahrten führten nach Bremerhaven, Bremen, Cuxhaven, Helgoland, Stade, ins Alte Land und nach Walsrode und Wiesmoor. Ein Beispiel: Am 09. Mai 1936 erfolgte eine Fahrt mit 37 Kindern in das Alte Land. Bis Horneburg wurde zunächst

die Eisenbahn benutzt. Von dort ging es zu Fuß über Mittelnkirchen und Steinkirchen nach Lühe, gemeinsam mit den Schulkindern aus Lamstedt und Nindorf, die das gleiche Ziel hatten. Nach anfänglichem Regen klarte das Wetter später auf, und die in voller Blüte stehenden Kirschbäume hinterließen einen bleibenden Eindruck. Von Lühe aus erfolgte eine Dampferfahrt auf der Elbe bis Stade. Dann ging es mit der Bahn nach Hechthausen und von dort auf Ackerwagen zurück nach Hollen.

In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg wurden in der Vorweihnachtszeit auch häufig Fahrten zu Theateraufführungen (Weihnachtsmärchen) nach Bremerhaven, Bremen und Hamburg organisiert, Fahrten, die sich bei Eltern und Kindern großer Beliebtheit erfreuten.

In der Zeit vom 28. 06. bis 03. 07. 1952 wurden ein Landschulheimaufenthalt in Altenau im Harz und vom 25. 05. bis 01. 06. 1962 ein Aufenthalt im Landjugendheim Burg Sternberg durchgeführt. Über die 1. Veranstaltung berichtete Lehrer Reckel wie folgt: „Nach der großen Fahrt zur Porta im Vorjahre soll in diesem Jahr der Harz besucht werden. Den Anstoß zu dieser Fahrt gibt das Angebot des Fahrunternehmers Eimers in Bremervörde. Herr Eimers hat für den Sommer in Altenau/Harz ein Haus gemietet, in dem außer anderen Schulen etwa 40 – 50 Kinder untergebracht werden können. Die Fahrkosten betragen 11,00 DM, Verpflegung und Unterkunft täglich 2,60 DM, so dass sich die Gesamtkosten auf 21,40 DM belaufen. 25 Kinder, 2 Lehrkräfte und meine beiden Töchter starten am 28. Juni 1952 um 6 Uhr, reichlich ausgestattet mit Ersatzwäsche und -kleidung, Fettigkeiten (für alle Fälle) und natürlich Geld. Das Wetter war und ist schlecht, Regen. Aber im Süden mag es anders sein. Die Fahrt führt über Bremervörde, Rotenburg, Celle, Braunschweig nach Harzburg. Hier erleben wir etwas Einmaliges: Wir fahren mit der Drahtseilbahn auf einen steilen Berg. 2 Kinder wagen beim Anblick die Fahrt nicht, bleiben unten. Dann Weiterfahrt, das Okertal aufwärts, über Romkerhall mit dem Wasserfall, vorbei an der im Bau befindlichen Talsperre bei Schulenberg, bis wir schließlich am Nachmittag Altenau erreichen. Es ist eines der schönsten Harzstädtchen, umgeben von Bergen noch und noch. Haus Blume liegt am Ostausgang des Ortes an einem Hang. Im Hauptgebäude mit stabilen Räumen sind Bremer Schulen untergebracht, wir müssen im Nebengebäude kampieren; die erste Enttäuschung: nur ein Bretterverschlag mit Strohsäcken dicht an dicht, aber unsauber, primitiv. Vor dem Raum für die Mädchen hängt nur eine Decke. Ich verteile: meine Töchter mit den Mädchen in diesen Raum, wir mit den Jungen nebenan. Es ist sehr eng; die Aborte sind äußerst bescheiden, Waschgelegenheit ist draußen im nahen Bach. Das Essen ist mäßig, manche Gerichte lehnen einzelne Kinder ab, sie sind kräftigeres Essen, anders zubereitet, gewohnt, aber man kann gut satt werden; der Essraum befindet sich im Hauptgebäude. Nachmittags nach dem Einrichten machen wir einen Bummel durch die schöne Stadt, die ersten Andenken werden gekauft, Karten werden nach Hause geschrieben. Am nächsten Tag schließt sich eine große Wanderung zum Torfhaus mit dem Blick zum Brocken an. Der Magdeburger Weg ist wunderschön, mit Steilhängen und bizarren Felsen. Ab jetzt ist das Wetter gut. Auf dem Rückweg besteigen wir die Wolfswarte mit einem schönen Fernblick auf den Bruchberg. Am nächsten Tag wandern wir wegen Ermüdung und kleinem Muskelkater gemütlich in die nähere

Umgebung. Abends sehen wir die Altenauer „Damenkapelle“, die große Kuhherde, die mit Glockenklang aus den Bergen heimkommt. Am 3. Tag wird die 2. große Wanderung durchgeführt, dieses Mal nach Clausthal - Zellerfeld, wo das Bergmuseum zu besichtigen ist. Wir steigen in ein künstlich angelegtes Bergwerk. Abends erfolgt die Rückfahrt mit der Bahn. Am 4. Tag besteigen wir noch einige Berge und wandern zur Sprungschanze, am nächsten Tag geht es wieder heimwärts. Nachts um 1 Uhr treffen wir in Hollen ein“.



Landschulaufenthalt im Harz (28. 06. bis 03. 07. 1952)



„Helgolandfahrt“ am 22. 06. 1961



Schullandheim – Aufenthalt „Burg Sternberg“ mit der Schule Isensee vom 25. 05. bis 01. 06. 1962; Gruppenbild vor dem Hermannsdenkmal bei Detmold

Auch sportliche Veranstaltungen gehören zum Schulleben, wobei mit dem Blick auf die Schule in Hollen wie folgt zu differenzieren ist:
An Ostern 1911 wurden einmalig so genannte Volks- und Jugendspiele durchgeführt. Ein Schulfest mit sportlichem Schwerpunkt folgte im Jahre 1929. Von 1917 bis 1933 wurden überregional Reichsjugendwettkämpfe organisiert, danach folgten von 1934 bis 1936 Veranstaltungen mit der Bezeichnung „Deutsches Jugendfest“. Ab 1939 sprach man von Reichssportwettkämpfen, ab 1953 folgten die bekannten Bundesjugendspiele. 1941 und 1942 wurden im Sport auch so genannte Herbstleistungsprüfungen durchgeführt, ab 1957 fanden zudem Korbballrundenspiele statt. Während die zuerst genannten Veranstaltungen fast ausschließlich in Lamstedt und Armstorf angesetzt wurden, war der Dobrock Austragungsort für die Wettkämpfe auf Kreisebene.
Zwei Beispiele sollen die Leistungsfähigkeit der Hollener Schülerinnen und Schüler verdeutlichen:

Am 22. Juni 1935 fand zum zweiten Male das deutsche Jugendfest in Lamstedt statt, an dem 15 Knaben und 15 Mädchen der Hollener Schule teilnahmen. 19 Kinder errangen eine Siegerplakette, davon 8 Schüler und 11 Schülerinnen. Das entsprach 63,3 % der Teilnehmer. Unter den Siegern waren zwei 1. und zwei 2. Sieger. Von den Mädchen wurde Meta Springer mit 291 Punkten 1. Siegerin, von den Knaben errang Hermann Segelken in der Oberstufe mit 248 Punkten den 1. Sieg. In den Mannschaftskämpfen konnte nur die Hochsprungmannschaft, der Hermann Segelken, Hinrich Baack und Klaus Müller angehörten, einen 1. Sieg erkämpfen. Die Mannschaft sprang zusammen 3,80 m hoch, davon Hermann Segelken allein 1,40 m, eine beachtliche Leistung.
Am 15. 09. 1962 nahmen 18 Schülerinnen und Schüler an den Kreisbestenkämpfen auf dem Dobrock teil. Bei den Korbball-Entscheidungsspielen wurde die gemischte Hollener Mannschaft gegen die Mannschaft aus Klint Sieger und konnte den Kreiswimpel in Empfang nehmen.

Die Vielzahl schulischer Veranstaltungen, wie sie vorstehend dargestellt sind, dürften in hohem Maße soziales Verhalten gefordert und damit auch besonders gefördert haben.

Rückblick

Die Volksschule Hollen wurde zum 31. 07. 1976 aufgelöst. Ab Schuljahrsbeginn 1968/69 bestand nur noch die Grundschulklasse, so dass im Klassenraum des alten Schulgebäudes ab 02. 11. 1972 der neu ins Leben gerufene Kinderspielkreis untergebracht wurde, dies bis zum Umzug nach Abbenseth.
1980 wurde der im Jahre 1965 neu erstellte Klassenraum zum Feuerwehrgerätehaus bzw. zur Garage für das Feuerwehrauto umgebaut, die 2. Klasse wurde Schulungsraum.
Nach dem Neubau eines Feuerwehrgerätehauses im Jahre 1995 war der Weg frei, die bisher von der Schule genutzten Räume für den Bedarf des Turn- und Sportvereins umzugestalten bzw. auch den Bau einer überdachten Übungsstätte zu planen. So wurden ab 1997 zunächst im alten Schulgebäude 2 neue Umkleide- und Duschräume geschaffen, in den Jahren 1999 und 2000 wurde dann auf der Fläche des ehemaligen neuen Klassenraums eine Sporthalle errichtet. Ihre Einweihung erfolgte am 12. 05. 2001.
Nach den genannten Um- und Neubaumaßnahmen ist die ehemalige Hollener Schule heute das sehr intensiv genutzte Sportzentrum der Gemeinde!

Die Schule in Hollen ist Vergangenheit, bleibt aber immer verbunden mit dem Wirken ihrer Lehrer. Karl -Heinz Meyer, ehemaliger Konrektor der Schule in Lamstedt, würdigte 1976 die Landlehrer sinngemäß wie folgt: Tüchtige Lehrkräfte unterrichteten in den vielen wenig gegliederten Schulen der Börde. Für ihr unterrichtliches Bemühen,

das sich an den Werten der Landschulpädagogik orientierte und die dorfeigene Schule formte, sind die sehr schulfreundlichen Bewohner der Börde ihren Lehrern zu Dank verpflichtet. Sie galten auch in den Dörfern als angesehene, geschätzte Mitglieder der Gemeinschaft, deren Rat und Meinung erbeten wurde. Viele Lehrer arbeiteten mit großer Hingabe und Aufopferung in ihren Schulen, was sich besonders deutlich in der jahrzehntelangen Tätigkeit und der Verbundenheit mit dem Ort und seinen Bewohnern zeigte (24).

Quellennachweis:

(01) Chronik der Volksschule Hollen, Band I (1897 bis 1949), Band II (1950 bis 1955)
(02) Walther Reckel, persönliche Aufzeichnungen aus der Zeit von 1956 bis 1966
(03) Heinrich E. Hansen, Von der Schule in Nordahn, Chronik von Norddahn, S. 81, Verlag Heimatbund der Männer vom Morgenstern, Bremerhaven 1986
(04) Karl-Heinz Meyer, Aus Lamstedts Schulgeschichte, dargestellt in der Chronik der Schule Lamstedt 1976 (ohne Seitenzahl)
(05) Heinrich E. Hansen, a. a. O. , S. 82, 83
(06) Karl-Heinz Meyer, a.a.O.
(07) Willi Klenck, Aufzeichnungen zu „Lehrer in der Börde Lamstedt“, o. J.
(08) Zeitungsnotiz ohne Datum in (1), S 4
(09) E. Förster, Die Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872, betreffend das Volksschulwesen in Preußen, Berlin 1885, S. 1,2
(10) E. Förster, a. a. O., S. 2
(11) Lexikon der Pädagogik, Band III, S. 158, Verlag Herder Freiburg 1954
(12) Niederelbe-Zeitung vom 29. 12. 1975
(13) Walther Reckel, a. a. O.
(14) Schriftverkehr der Gemeinde mit dem Landkreis, Einzelbelege
(15) Walther Reckel, a. a. O.
(16) Schreiben des Entnazifierungs-Hauptausschusses vom 30. 09. 1948
(17) Zeitungsausschnitt (ohne Datum)
(18) Chronik der Schule Lamstedt 1976 (ohne Seitenzahl)
(19) Lexikon der Pädagogik, Band V, S. 112 bis 114, Verlag Herder Freiburg 1964
(20) Schülerverzeichnis der Volksschule Hollen, 1922 bis 1974
(21) Lexikon der Pädagogik, Band I, S. 19 bis 21, Verlag Herder Freiburg 1952
(22) Ullmann und Fischer, Methodische Winke, S. 7/8, Ferdinand Hirt in Breslau 1919
(23) Wörterbuch der Pädagogik, S. 145, Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1953
(24) Karl-Heinz Meyer, a. a. O. (ohne Seitenangabe)

Vereine und Vereinigungen



Krieger- und Soldatenkameradschaft Hollen von 1900 bis zur Gegenwart

Michael Schwieger

22. Januar 1900 Genehmigung der „Satzung des Krieger-Vereins für Hollen-Abbenseth" durch den Landrat in Neuhaus a.Oste
Vereins-Vorstand:
H. Meyer (Vorsitzender), H. Wahlers (stellv. Vorsitzender), H. Popp (Schriftführer), Diedr. Sticht (stellvertr. Schriftführer), J. Börger (Rendant), H. Springer (Kassierer), J. Popp (Beisitzer), H. Söhl (Beisitzer).

Aus der Satzung des Vereins:

„Der Kriegerverein in Hollen-Abbenseth bezweckt:
a) die Liebe und Treue für Kaiser und Reich, Landesfürsten und Vaterland bei seinen Mitgliedern zu pflegen, zu bethätigen und zu stärken, sowie die Anhänglichkeit an die Kriegs- und Soldatenzeit im Sinne kameradschaftlicher Treue und nationaler Gesinnung aufrecht zu erhalten;
b) Feier vaterländischer Gedenktage;
c) die Leichen verstorbener Mitglieder mit den üblichen militärischen Gebräuchen nach Maßgabe der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 22. Februar 1842 und vom 6. Juni 1844 zur Gruft zu geleiten;
d) Gewährung einer Beihülfe zu den Kosten der Beerdigung an die Hinterbliebenen , sowie Unterstützung der Kameraden bei unvermuthet eintretenden Unglücksfällen nach Lage des Vereinsvermögens."


Satzungen
des
Krieger-Vereins
für
Hollen-Abbenseth.
Ausgefertigt für den Kameraden
unter Nr. der Stammrolle.
Stade 1900.
Druck von [illegible]

3. Mai 1908 Fahnenweihe mit Landrat Freiherr von Schröder,
Pastor Bartels aus Lamstedt, Leutnant der Reserve Lachmund aus Stade.



„ Am 3. Mai d.J. feierte der hiesige Kriegerverein das Fest seiner Fahnenweihe bei prachtvollem, sonnenhellem Maihimmel.
Herr Pastor Bartels - Lamstedt - hielt den Feldgottesdienst, Herr Leutnant der Reserve Herr Lachmund aus Stade, die Festrede! Derselbe nahm auch die Enthüllung der Fahne vor und brachte das Kaiserhoch aus. Fräulein Katarina Pülsch und Fräulein Waller sprachen Festgedichte. Herr Landrat Freiherr von Schroeder, Neuhaus a.O., brachte dem Kriegerverein von Hollen und Umgebung ein „Hoch“ dar.“ (Schulchronik)



3. Mai 1908 Damenrunde.

um 1919 Die Abbensether machen sich selbständig.

1930 – 1945 Vorsitzender Klaus von Minden.

1935 „Gleichschaltung“ aller selbständigen Vereine aufgrund der Hitlergesetze, Durchsetzung des „Führerprinzips“. Der Vorsitzende wird jetzt „Kameradschaftsführer“genannt, Mitglieder des Kriegervereins werden zur SA-Reserve angeworben.

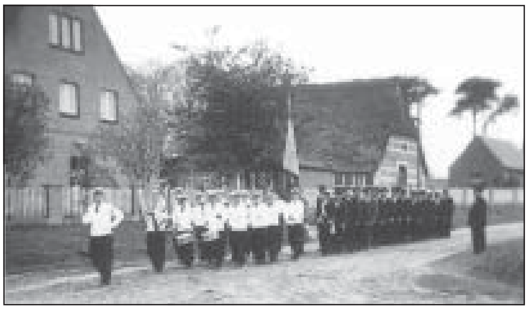
17. März 1935 Erste Feier eines von der Regierung angeordneten „Heldengedenktages“. Verleihung von Ehrenkreuzen.

Walther Reckel erinnert sich:
(Protokollbuch, 12. Februar 1955)

„1935 wurde die Kameradschaft durch den Nationalsozialismus „gleichgeschaltet“, es gab einheitliche Mützen, blaue Anzüge mit gleichen Abzeichen; der Schießsport wurde sehr gepflegt.
1944 wurden die Kameradschaften aufgelöst, sie erfüllten im 2.Weltkrieg keine Aufgabe mehr.“

1945 Auflösung aller Vereine durch die Besatzungsmächte.

10. Januar 1954 Wiedergründung des Kriegervereins auf Veranlassung von Klaus von Minden als „Kriegerkameradschaft Hollen und Umgebung“. 1.Vorsitzender wird Lehrer Walther Reckel, (bis 1964). 2.Vorsitzender wird Klaus von Minden.
1954: Beschluss über Beteiligung an Kreiskriegertagen, Planung von Militärkonzerten, Beteiligung an den Kosten des von der Feuerwehr gegründeten Spielmannszuges. Gemeinsamer Kirchgang aller Mitglieder in Lamstedt zum Totensonntag bzw. Volkstrauertag mit Kranzniederlegung.



1954

1955 Mitgliederzahl: 91. Ablehnung eines Vorschlages, die Kriegerkameradschaft und den Schützenverein nach dem Vorbild von Abbenseth zusammenzuschließen.

20. November 1955 Wiedereinweihung des veränderten und verschönerten Ehrenmals in Anwesenheit der II. Klasse der Volksschule, der Popp´schen Kapelle und mit Ansprache von Superintendent Wagner.

Ehrfurcht vor dem Tode. Rede von Reckel über den Sinn des Kriegervereins. (Protokollbuch, 24. März 1958)

„Wir alle sind einmal Soldaten gewesen und haben als solche in einem Verband vereinigte Ehemalige auch Pflichten gegenüber den Kameraden, die nicht mehr unter uns sein können. Angesichts der Dinge, die augenblicklich in der hohen Politik vor sich gehen, halte ich es für notwendig, dieses zu sagen. Wir sind die Garanten dafür, daß unsere toten Kameraden nicht vergessen werden. Es gibt schon wieder genug Menschen in dieser unruhigen, genusssüchtigen Welt, die diese Gedanken verwunderlich, überflüssig, ja lächerlich finden. Wie steht´s denn mit der Ehrfurcht vor dem Tode? Wer aber einmal die Kameradschaft des Feldes, die echte Kameradschaft erlebt hat, oder einen Kameraden neben sich fallen sah, wie er sich plötzlich streckte und dann zusammenbrach, oder wer einen Verletzten, einen Besinnungslosen, einen Toten notdürftig in einer Zeltplane mit forttragen musste, der wird diese Augenblicke nie wieder vergessen, der wird verstehen, dass wir die Garanten zu sein haben, die dafür sorgen, dass die Erinnerung an unsere Toten nie aufhören darf. Dazu brauchen wir keine lärmenden Feste, um auf uns aufmerksam zu machen; dazu genügt es, dass wir still im Hintergrund stehen; aber wir stehen da, und das zählt auch.“

1964-1965 Vorsitzender wird Johann Steffens.

1965 – 2002 Vorsitzender wird Hinrich Baack.

1967 Beschluss einer von Walther Reckel erstellten Vereins-Satzung für die Eintragung ins Vereinsregister beim Amtsgericht Osten (Eintragung erfolgte aus unbekannten Gründen nicht).

1973 Beihilfe von 2000 DM an den Schützenverein Hollen für den Bau eines Schießstandes und einer Schützenhalle gegen Mitbenutzung der Gewehre, des Schießstandes und der Schützenhalle.

1974 Umbenennung der „Kriegerkameradschaft Hollen und Umgebung“ in „Krieger- und Soldatenkameradschaft“.

1980 Beschluss zur Anschaffung einer neuen Fahne wegen Abnutzung der alten und Fahnenweihe in Anwesenheit von Landrat Martin Steffens.

1985 Öffnung der Mitgliedschaft auch für Nichtsoldaten.

1993 Der Kreisvorsitzende Heinz Dembeck spricht über die Aufgabe der Krieger- und Soldatenkameradschaften zum Schutz der Demokratie gegen rechtsradikale Unterwanderung.



Fahnenweihe 1980.

2000 100-jähriges Bestehen der Krieger- und Soldatenkameradschaft in Hollen

Vor 100 Jahren gründeten Veteranen die Soldatenkameradschaft Hollen

Am 27. Mai findet aus Anlass des Jubiläums der 47. Kreistag des Kameradschaftsverbandes statt

Hollnseth (ho). Die Krieger- und Soldatenkameradschaft Hollen wurde vor 100 Jahren gegründet. Anlässlich des Jubiläums richtet der Verein am Wochenende den 47. Kreistag des Verbandes der Soldatenkameradschaften Landkreis Cuxhaven aus. Bereits am Sonnabend, 27. Mai, 19.30 Uhr, findet im Festzelt auf dem Schützenplatz ein Kommersabend statt. Am Sonntag um 9.30 Uhr treffen sich die Delegierten der Kameradschaften zur Jahrestagung.

Zahlreiche Daten und Fakten hat der Festausschuss, der die 1000-Jahr-Feier des Ortes Hollen in vier Jahren vorbereitet, bereits zusammengetragen. Insbesonders Michael Schwieger befasst sich seit einigen Jahren mit dem Dorf- und Vereinsleben:

Aus einer Meldung in der Neuhäuser Zeitung vom 22. Januar 1900 geht hervor, dass für die Satzung des „Kriegervereins Hollen/Abbenseth“ eine behördliche Genehmigung erteilt wurde. Die Gründung initiiert hatten Hollener Reservist Claus Buck und ein „Kamerad“ Toborg (Lamstedt), die beide aus der bereits seit 1878 bestehenden Lamstedter Kameradschaft ausgetreten waren.

Der erste Vorstand setzte sich wie folgt zusammen H. Meyer (Vorsitzender), H. Wahlers (stellvertretender Vorsitzender), H. Popp (Schriftführer), D. Sticht (stellvertretender Schriftführer), J. Börger (Rendant), H. Springer (Kassierer), J. Popp und H. Söhl (Beisitzer).

Die Mitgliederzahl stieg schnell, und 1908 wurde in Anwesenheit des Landrats des damaligen Kreises Neuhaus/Oste die erste Vereinsfahne geweiht. Eine düstere Episode folgte 1936. Aufgrund der von der nationalsozialistischen Regierung erlassenen Gesetze wurden die Vereine „gleichgeschaltet“. Es setzte sich das „Führerprinzip“ durch. Der Vorsitzende nannte sich „Kameradschaftsführer“.

Die britische Militärregierung löste 1945 alle Vereine auf. Als letzter Verantwortlicher für die Kriegerkameradschaft zeigte sich Klaus von Minden, der sich später erheblich engagierte und maßgeblich dazu beitrug, dass sich am 10. Januar 1954 der Verein als „Kriegerkameradschaft Hollen und Umgebung“ wieder konstituierte.

Die Versammlung wählte den Lehrer Walter Reckel zum Vorsitzenden und Klaus von Minden zu seinem Stellvertreter. Eine Schießgruppe entstand. Die Mitglieder nahmen teil an den Kreiskriegertagen, organisierten Militärkonzerte und beteiligten sich u.a. an den Kosten der Instrumente für den von der Feuerwehr gegründeten Spielmannszug.

Die Mitglieder besuchten am Volkstrauertag den Gottesdienst in der Lamstedter Bartholomäuskirche mit der anschließenden Kranzniederlegung am Ehrenmal. 1955 zählte der Verein bereits 96 Mitglieder. In diesem Jahr wurde auch das verschönerte und veränderte Hollener Ehrenmal eingeweiht.

1964 wechselte der Vorsitz von Walter Reckel auf Johann Steffens, der sein Amt bereits ein Jahr später zur Verfügung stellte. Seit 1965 leitet Hinrich Baack die Vereinsgeschicke. 1967 beschloss die Mitgliederversammlung eine Vereinssatzung.

Maßgeblichen Anteil an der Übernahme der Patenschaft der zweiten Kompanie des Panzerbataillons 74 durch die Gemeinde Lamstedt im Jahre 1967 hatten auch die beiden Hollener Hinrich Baack und Alfred Ebeling, die bereits viele Jahre Kontakte zur damals in Seedorf stationierten Bundeswehreinheit und ebenfalls zu den dortigen „königlich niederländischen Streitkräften“ pflegten. Seit 1974 nennt sich der Verein „Krieger- und Soldatenkameradschaft Hollen“. Landrat Martin Steffens weihte 1980 die neue Fahne, und seit 1985 können auch Nichtsoldaten Mitglied werden.

An der Spitze des 50 Männer umfassenden Vereins stehen im Jubiläumsjahr Hinrich Baack (Vorsitzender), Hans Heinsohn (stellvertretender Vorsitzender), Reiner Kamp (Kassenwart), Hans Stieglitz (Schriftführer) und Ralf Issendorf (Schießwart).

NEZ. 05.2000

2002: Vorsitzender wird Günter Hoppe



Soldatenkameradschaft Hollen mit neuem Vorsitzenden

Auf der Jahreshauptversammlung der Soldatenkameradschaft Hollen blieb der Posten des Vorsitzenden vakant. Zuvor hatte Hinrich Baack (2.v.r.), der 37 Jahre die Geschicke des Vereins leitete, auf eine erneute Kandidatur verzichtet. Die Versammlung ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden. In gemütlicher Runde nach der Sitzung wurden die Weichen für die Neubesetzung gestellt. Auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung in Wallers Gasthaus auf der Hollener Mühle, zu der der stellvertretende Vorsitzende Hans Heinsohn (rechts) eingeladen hatte, fiel binnen zwei Minuten die Entscheidung. Einstimmig wählten die Mitglieder Günter Hoppe (2.v.l.) zum neuen Vorsitzenden. Zu den ersten Gratulanten zählten Bürgermeister Cord-Johann Otten und der Vorsitzende der Soldatenkameradschaften im Landkreis Cuxhaven, Dieter Lübke (links). ho / Foto: Schiefelbein

NEZ 2003

Quellen zum Kriegerverein:
Bildung von Kriegervereinen im ehemaligen Kreis Neuhaus 1827-1887, Kreisarchiv Otterndorf, Nr.1068
Regelungen des Vereinswesens 1850-1930, Kreisarchiv Otterndorf Nr. 974
1902-1909: Kassenbuch (Protokollbücher bis 1945 sind nicht mehr auffindbar)
1900: Satzungen des Krieger-Vereins für Hollen-Abbenseth vom 22.Januar 1900 (Kreisarchiv Ottemdorf)
1908 und häufig: **Schulchronik** der Schule in Hollen
vor 1940: Stammrolle der Kriegerkameradschaft Hollen (vor 1940) (umfasst nur die Teilnehmer des 1.Weltkrieges, insgesamt 50 Namen mit Angaben zu Beruf, Adresse, Geburtsdatum, Geburtsort, Dienstzeit, Truppenteil, Dienstgrad, Beteiligung an Feldzügen, Kriegsverletzungen, Orden und Ehrenzeichen, Eintritt in die Kriegerkameradschaft, Austritt, Tod, besondere Bemerkungen)
1945 ff: Protokoll-Buch**.** Bilder: Heinrich Schramm, Heino Schiefelbein, Günter Hoppe.



2003 v.l.: Hans Franetzki, Alfred Neumann, Ralf Issendorf, Günter Hoppe, Hinrich Baack, Hermann Peters, Reiner Kamp, Hans Heinsohn, Peter Rühlandt, Wilfried Baack, Johann Ney, Hans Stieglitz, Horst Gieschen, Alfred Ebeling, dahinter Uwe Müller, Gernot Springer, Johannes Tiedemann, Heino Siems, Werner Heinsohn, Frank Steffens.



1914-1918



1939-1945

Ehre allen Opfern von Krieg und Gewalt in allen Völkern, den Gefallenen, Geschändeten, Vergessenen, Einsamen und Trauernden, Kindern, Frauen, Männern!

Horst Gieschen:

Schützenverein Hollen von 1913 e.V.

Zeittafel zur Geschichte des Schützenvereins:

Schon seit etwa **1900 (!)** werden in Hollen in einer Sandkuhle- wohl von Mitgliedern des Kriegervereins-Schützenfeste ohne Verein gefeiert.

7.7.1913 Genehmigung der Satzung durch den Landrat in Neuhaus a.d.Oste zur **Gründung des „Schützenvereins zu Hollen und Umgebung“.**
Erster Vorstand: Michael Wilkens (Vorsitzender), Klaus Buck (Hauptmann), Martin Baack (Schrift- und Rechnungsführer). Komitee: Hans von Minden, Claus Popp, Hinrich Gerkens, Karsten Wilkens.

Statuten des Schützenvereins zu Hollen und Umgebung
Mit 14 Paragraphen (vom Jahre 1913)
(Auszüge)

§ 1 Der Verein soll bezwecken, Förderung des Schießens und Abhaltung eines alljährlich stattfindenden Schützenfestes, sowie in der Wintersaison abzuhaltenden Vereinsballes. Aus den etwaigen Überschüssen sollen hilfsbedürftige Schützenbrüder unterstützt werden.

§ 2 Der Verein besteht aus Schützenfreunden und Ehrenmitgliedern. Politische Tendenzen sind gänzlich ausgeschlossen.

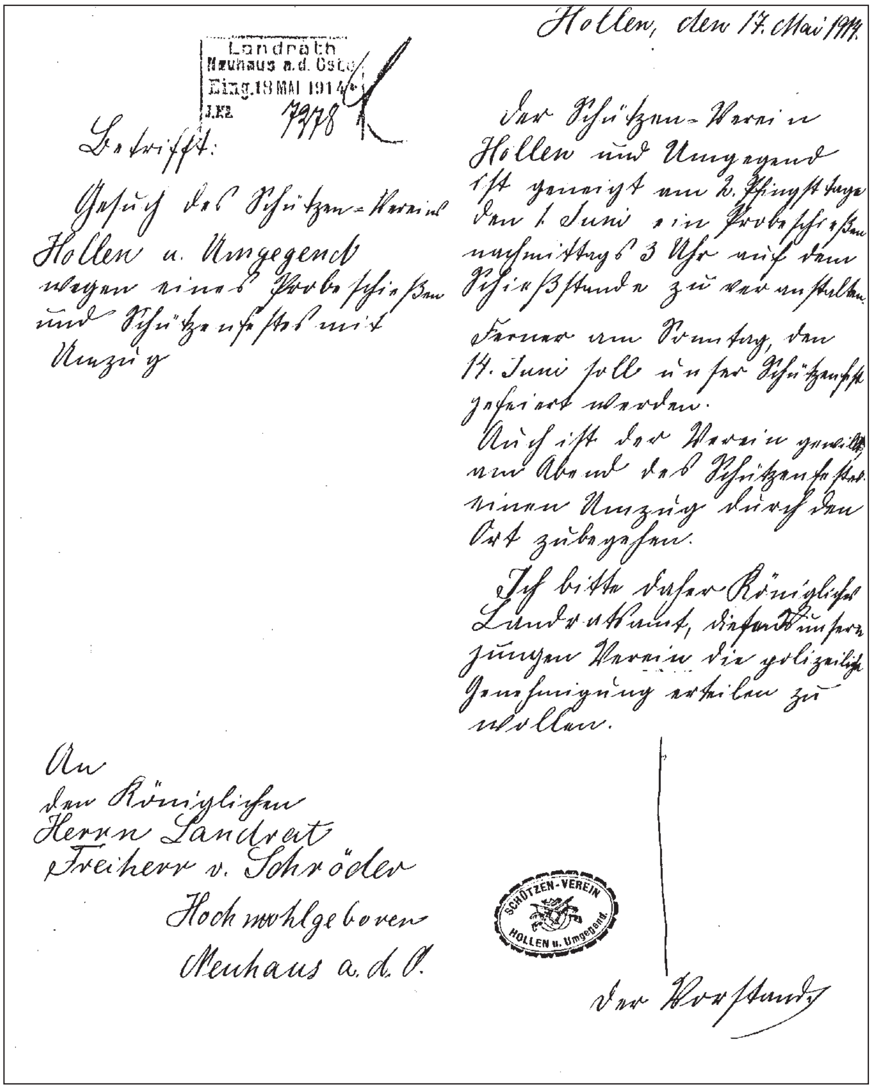
§ 3 Das Vereinslokal des Schützenvereins, woselbst das Schützenfest alljährlich stattfinden soll, ist in dem Gasthause zu Hollen, Haus Nro. 45 Gastwirt Dietrich Springers, bestimmt worden. Der Schützenball kann durch Stimmenmehrheit bei sämtlichen Gasthäusern zu Hollen stattfinden.

§ 4 Diejenigen Einwohner von Hollen und Umgebung, welche in den Verein aufgenommen zu werden wünschen, haben sich zur eventuellen Aufnahme bei einem Vorstandsmitgliede zu melden. Über die Aufnahme, sowie über den Ausschluß, entscheidet der Gesamtvorstand, gegen dessen Beschluß Reklamationen nicht zulässig sind. Über die Aufnahme von Ehrenmitgliedern entscheidet die Generalversammlung mit einfacher Mehrheit.

§ 14 Den Mitgliedern des Vereins ist es streng untersagt, den jeweiligen, proklamierten Schützenkönig zum tracktieren anzuhalten....

Hollen, den 7. Juni 1913.

3.8.1913 Erstes Hollener Schützenfest.
(Die polizeiliche Erlaubnis für den Umzug wird erst einen Tag nach dem Schützenfest erteilt).
7.3.1931 Das erste noch vorhandene Protokoll einer Generalversammlung. Vorsitzender ist Wilhelm Baack.



Landrath Neuhaus a.d. Oste Eing. 18 MAI 1914

Hollen, den 17. Mai 1914

Betrifft:
Gesuch des Schützen-Verein Hollen u. Umgegend wegen eines Probeschießen und Schützenfest mit Umzug

Der Schützen-Verein in Hollen und Umgegend ist geneigt am 2. Pfingsttage den 1. Juni ein Probeschießen nachmittags 3 Uhr auf dem Schießstande zu veranstalten.
Ferner am Sonntag, den 14. Juni soll ein Schützenfest gefeiert werden.
Auch ist der Verein gewillt am Abend des Schützenfestes einen Umzug durch den Ort zu begehen.
Ich bitte daher Königliches Landratsamt, diesem jungen Verein die polizeiliche Genehmigung erteilen zu wollen.

An den Königlichen Herrn Landrat Freiherr v. Schröder Hochwohlgeboren Neuhaus a.d.O.

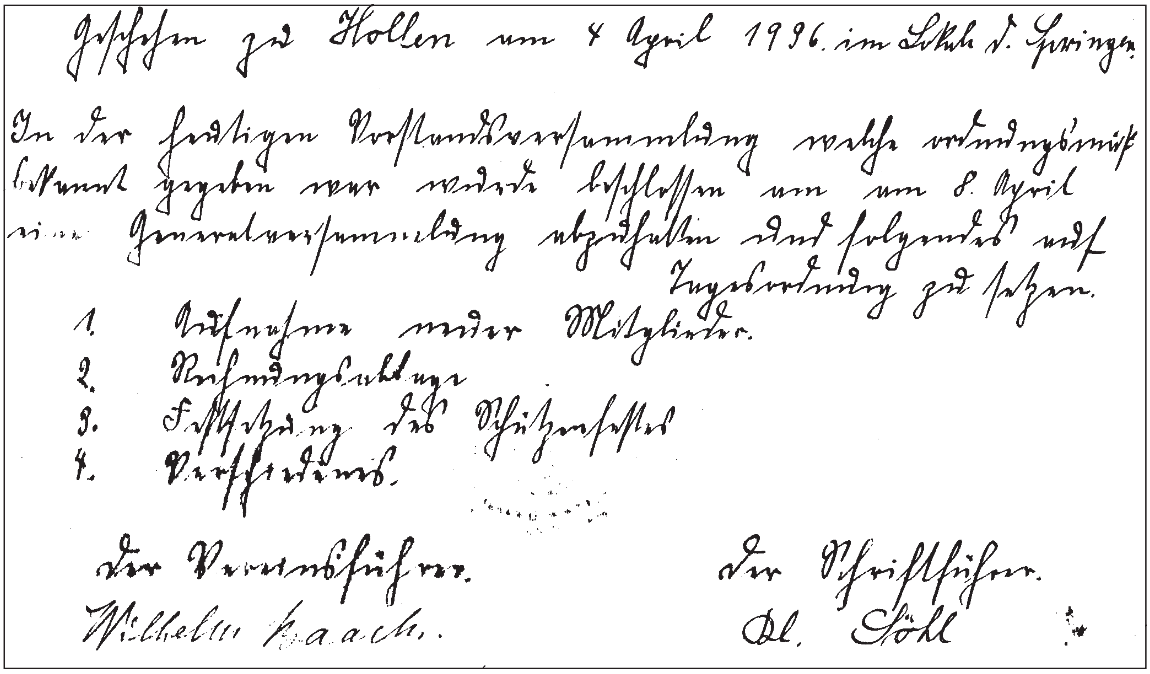
SCHÜTZEN-VEREIN HOLLEN u. Umgegend

Der Vorstand

1914 Antrag auf Abhaltung eines Schützenfestes in Hollen.

20.6.1934 Die Mitgliederversammlung des Schützenvereins Hollen steht vor der Wahl: „Beitritt in den Deutschen Schützenbund oder Auflösung des Vereins“. Eintritt in den deutschen Schützenbund.

4.4.1936 Erste Vorstandsversammlung nach der neuen Ordnung mit „Vereinsführer“ statt Vorsitzendem (politische Gleichschaltung).



Geschehen zu Hollen am 4 April 1936 im Lokale d. [illegible]

In der heutigen Vorstandsversammlung welche ordnungsgemäß bekannt gegeben war wurde beschlossen am 8. April eine Generalversammlung abzuhalten und folgende Tagesordnung zu setzen.

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Rechnungsablage
3. Festsetzung des Schützenfestes
4. Verschiedenes.

der Vereinsführer.
Wilhelm [illegible]

der Schriftführer.
[illegible]

Gleichschaltung des Schützenvereins im Jahre 1936: Das von oben befohlene „Führerprinzip“ wird eingeführt.

6.3.1937 Neuer „Vereinsführer“ wird Hermann Buck.

26.2.1938 Aufstellung einer aktiven Schießabteilung (als vormilitärische Übung).

17. 8.1940 Letzte protokollierte Vollversammlung des Schützenvereins (Schützentagung) nach Ausbruch des 2. Weltkrieges.

17.12.1950 Neugründung des Schützenvereins Hollen und Umgebung.

Vorstand :
Hermann Buck, Vorsitzender
Georg Popp, Stellvertreter
Martin Marx, Schriftführer
Johann Steffens, Kassenführer
Johannes Tiedemann, Schützenführer
Eduard Mahlandt, Obmann
Hermann Weber, Obmann
Willi Schröder, Obmann
Peter Steffens, Obmann



Hermann Buck

05.03.1951 Beitrag 6,- DM
Musik Schützenfest Kapelle Sticht, 6 Mann a 25,- DM
Eintritt nachmittags 0,50 DM, abends 1,50 DM.

01.07.1951 1. Schützenfest nach dem Kriege.
Der Schützenverein feiert nach 12 Jahren Ruhe wieder sein Schützenfest, allerdings nur mit Luftgewehren, denn andere sind noch von der Besatzungsbehörde verboten.
Der letzte König 1939, August Mingst, Armstorf, ist verstorben und kann nicht feierlich eingeholt werden.
Neuer König wird mit 32 Ringen auf 12-Ringscheibe der Maler Hinrich Blanck. Es gibt zum 1. Male auch ein Kinderschießen, und die Kinder schießen ihren König und ihre Königin aus: Klaus Weber und Gerda Blanck werden das Kinder-Königspaar. Die Mädchen führen in bunten Kleidern auch mehrere Reigen vor.



Schießstand Anfang der 50-er Jahre; v.l.: Wilhelm Baack, Walther Reckel, Heinrich Buck, Johann Tiedemann.

20.01.1952 Das Königsgeld wurde auf 80,- DM festgesetzt.

17.01.1953 Neuer Vorsitzender wurde Johann Kröncke.

12.03.1955 Neuer Vorsitzender wurde Hinrich Söhl.

21.01. 1956 Beschluss auf der Generalversammlung über den Einsatz des Spielmannszuges Hollen und der Kapelle Popp, Lamstedt. Beide haben den Schützenverein bis heute bei den jährlichen Schützenfesten begleitet.

12.01.1957 Der Vizekönig soll in Zukunft als äußeres Zeichen eine Schleife (Scherpe) tragen.
11.12.1959 Beschluss über Anschaffung einer neuen Fahne mit Fahnenweihe.

13.01.1962 Neuer Vorsitzender wurde Willi Siems.

6./7.07.1963 50-jähriges Jubiläum mit **Ansprache von Lehrer Walther Reckel** (damaliger Vorsitzender der Kriegerkameradschaft).

06.02.1965 Diskussion über Beitritt zum Deutschen Schützenbund blieb ohne Entscheidung.

Aus der Rede zum 50-jährigen Jubiläum des Schützenvereins in Hollen am 7.7.1963 von Lehrer Walther Reckel.

(...) In diesen verflossenen 50 Jahren ist eine recht bewegte Zeit über uns hinweggeschritten. 1913, das Gründungsjahr, ist in den Erinnerungen älterer Menschen ein Jahr aus der Zeit, die wir so gern die gute alte Zeit zu nennen pflegen. Es ist die Zeit, in der im Deutschen Reich noch ein Kaiser regierte, die Zeit, in der mit Goldmünzen gezahlt wurde, in der ein Schnaps oder eine gute Zigarre 5 Pf. kosteten, in der man kaum ein Auto kannte, in der es jährlich höchstens zwei bis drei Vergnügungen gab; es ließen sich noch viele Beispiele ähnlicher Art anführen. In dieser Zeit wurden auch in Hollen schon Schützenfeste gefeiert, aber ohne Verein. Der Schießsport reicht hier zurück bis um die Jahrhundertwende. Man richtete am Gneisberg, wo sich heute der Friedhof befindet, in einer Sandgrube recht und schlecht einen Schießstand ein und schoß dann gegen eine über 10 m hohe steile Sandwand. Der damalige hiesige Gastwirt Hermann Springer sorgte für das notwendige Zielwasser: eine ganze Flasche kostete 60 Pf. Die Gewehre lieferte leihweise der alte Schützenverein Lamstedt. Es waren noch die alten 70er Donnerbüchsen mit großem Kaliber, mit denen geschossen wurde. An diesem sommerlichen Schießen beteiligten sich auch zahlreiche Lamstedter, aber auch Armstorfer Schießfreudige, also keineswegs nur die Hollener. Es blieb nicht aus, daß die geübteren Lamstedter die besten Preise erschossen und daß die Königswürde nicht selten nach auswärts ging. So war es ganz natürlich, daß der Wunsch nach einem eigenen Verein häufiger laut wurde.

Den eigentlichen Anstoß zur Gründung gaben im Frühjahr 1913 der Bauer Michael Wilkens und sein Knecht Karsten Wilkens, die aus der nördlichen Börde stammten, wo man ebenfalls schon mit dem Schützenvereinswesen vertraut war. Über diese Gründung liegt leider kein Protokoll vor, doch ist noch bekannt, daß außer zahlreichen Hollenern auch einige Armstorfer Mitglied wurden. Als 1. Vorsitzender wurde Michael Wilkens gewählt, als Hauptmann Klaus Buck , als Schrift- und Rechnungsführer Martin Baack. Zum Festkomitee für das erste Vereinsschützenfest am 3.8.13 gehörte Carsten Wilkens ...

Und dann setzte der I. Weltkrieg allem Vereinsleben ein Ende. Bis 1919 ruhte der Verein. Aber dann setzte die Vereinstätigkeit wieder rege ein. Unter den Vorsitzenden S. Schröder, D.Hellwege, Kl.von Minden, Hi. Ney und W. Baack, von denen letzterer 12 Jahre, die anderen 2 Jahre amtierten, nahm die Mitgliederzahl erheblich zu. Sie betrug zeitweise über 120, recht viel für unser Dorf. Manche Armstorfer, Lamstedter, Abbensether, Dornsoder wurden hier Mitglied. Auf dem Gewese des Gastwirts Springer wurden Schießstand und Schießhalle, allerdings in kleineren Ausmaßen, errichtet. Bald wurde auch eine Fahne beschafft und eine Fahnenweihe gefeiert. Zur Anschaffung eines Gewehres reichten die Finanzen zunächst noch nicht; die Klempnerei Evers- Lamstedt verlieh Gewehre und stellte Munition her .

In diesen Jahren der ersten Nachkriegszeit spielten die Vereine eine große Rolle, und die Schützenfeste waren wahre Volksfeste, an denen alle Bewohner gerne teilnahmen.

Die Hitlerzeit wirkte auf das Schützenvereinsleben lähmend, die Vereine wurden „gleichgeschaltet", erhielten NS-Fahnen und betrieben vormilitärische Schießübungen. Der 2.Weltkrieg mit seinen verheerenden Auswirkungen gab dann allen Vereinen den Todesstoß. 1945, als Fahnen, Gewehre, Munition, Protokollbücher u.a. lautlos verschwanden, glaubte niemand daran, daß jemals wieder ein Schützenverein erstehen könnte.

Und doch sind sie wieder erwacht. Mit dem sogenannten Wirtschaftswunder ist auch das Wunder zu ihnen gekommen; mancher alte Schützenkämpe ist nicht mehr dabei, andere sind müde geworden,

aber in ihre Fußstapfen treten junge Nachwuchsschützen. Gewehre sind wieder da, die Schießhalle wurde erneuert, eine neue Fahne weht uns jetzt voran. Und heute, heute stehen wir wieder hier und hören das Rauschen des Blätterdachs der mächtigen Laubbäume, vereint mit den Schützenbrüdern aller Nachbarvereine und gedenken noch einmal dieser 50 Jahre. Möge uns die Folgezeit gnädig sein und möge sie dem Schützenverein Hollen u.U. noch weitere friedvolle, aufwärtsführende 50 Jahre schenken.



Kinderbelustigung Anfang der 50-er Jahre.



1951 Bunter Reigen.



Auf dem Schießplatz 1954., v. l.: Wilhelm Müller, Peter Steffens, Diedrich Müller, Hinrich Wilkens, Johann Stüve, Johannes (Hannes) Tiedemann, dahinter: Alma Kohrs.



Königsproklamation 1982, v.l.: Maria Helck, Eduard Mahlandt, Erna Ortmann, Heinrich Holst, Heinz von Kamp (Präsident).



Umzug 1976



Königsfamilie 1992
v.l.: Frank Leddin, Silke Tiedemann, Mathias Baack, Hans-Hermann Söhl, Heidrun Bahr, Hinrich Baack, Thomas Söhl, Helga Marx, Margret Wichmann, Margret Ebeling, Heinz von Kamp, Marlene Segelken, Otto Imschweiler, Irene Keller, Peter Scheer, Cord-Johann Otten (Präsident).

12.02.1966 Erste Erwähnung der Damenkönigin im Protokollbuch.
Königsgeld: König 135,- DM, Königin 30,- DM.

11.02.1967 Einführung des „Wintervergnügens“ (=Winterschießen).

20.01.1968 Beschluss über eine Eintragung ins Vereinsregister.

10.01.1970 Endgültige Angliederung der Damenabteilung an den Schützenverein.

09.01.1971 Beschluss zum Umbau des Schießstandes.

1972 Umbau des Schießstandes durch Eigenleistung. (Finanzierung durch „Bausteine“ zu 50,- DM und einen Kredit über 5000,- DM).

01.05.1973 Einweihung des neuen Schießstandes.

18.01.1980 Beschluss über die Anschaffung einer Fahne für die Damenabteilung. Das Anschießen findet seit 1980 zusammen mit der Krieger- und Soldaten-kameradschaft statt.

16.01.1981 Martin Marx scheidet nach 31 Jahren als Schriftführer aus dem Vorstand aus.

22.01.1982 Neuer Vorsitzender wurde: Heinz von Kamp. Wilhelm Siems wird zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Königsgeld: König 300,- DM, Königin 200,- DM.



Fahne der Damenabteilung.

18.01.1985 Beschluss zur Gründung einer Jungschützenabteilung.
Die letzten „Bausteine“ vom Bau der Schützenhalle werden zurückgezahlt.

3./4.9.1988 75-jähriges Jubiläum mit Pokalschießen.

17.01.1992 Neuer Vorsitzender wird Cord-Johann Otten.

1995 10 Jahre Jungschützenabteilung.

03.05.1998 Fahnenweihe der Schützenfahne durch den Bördeschützenmeister Johann Tiedemann, Nordahn.



Fahnenweihe 1998. v.l.: Annegret Hildebrandt, Helga Marx, Harald Hollmann, Frank Leddin, Horst Gieschen, Hans-Hermann Söhl, Hans Heinsohn, Hinrich Baack.

Bördeschützenmeister Johann Tiedemann, Nordahn, zur Fahnenweihe 1998.

...der örtliche Schützenverein sah sich veranlasst, ein neues sichtbares Symbol anzuschaffen, nachdem die alte Fahne im Jahre 1998 ihrem Alter Tribut zollen musste. Sie war auf ungezählten Veranstaltungen bei Wind und Wetter, Sonnenschein, Sturm oder Regen dabei, war es auf den Schützenfesten hier in Hollen, bei Veranstaltungen der benachbarten Vereine, beim Bördewettschießen oder bei Jubiläenfeiern und verkündete, hier sind die Grünröcke aus Hollen versammelt.

Und jetzt stellt sich dir Frage „Warum führen Vereine eine Fahne?“ Ist es in der heutigen Zeit noch angebracht, einer Fahne zu folgen? Zumindest nach dem Fahnenkult mit seinen unbeschreiblichen Ausmaßen während des Dritten Reiches ist es sicherlich erlaubt, diese Frage zu stellen und darüber nachzudenken.

Und da drängt sich eine Frage auf. Was bedeutet überhaupt der Begriff Fahne? „An einer Stange befestigtes, ein- oder mehrfarbiges Stück Stoff als Symbol einer zur Treue verpflichteten Zusammengehörigkeit der Tradition und der Repräsentation. Fahnen, Banner und Wappen sind seit dem Altertum bekannt. Heute sind sie bedeutungsvoll vor allem als Staatssymbol, als Truppenfahne, Kirchenfahne und Vereinsfahne, so jedenfalls besagt es das Lexikon“.

Ich meine aber, dass zu einem Schützenverein einfach die Fahne gehört, beide können auf eine unendlich lange Tradition zurückblicken. Fahnen gab es bereits vor Jahrhunderten, und die Schützen pflegen die wohl älteste und traditionsreichste Sportart, die es auf deutschem Boden gibt. Schützenvereine, Gesellschaften, Kompanien und Gilden entstanden bereits im Mittelalter.

Alle Mitglieder des Schützenvereins im Jahre 2003.





1999 Kauf des Grundstücks der Schützenhalle. (Preis 80.000 DM)
Hauptmann Johannes Tiedemann wurde für 48jährige Vorstandstätigkeit geehrt und zum Ehrenhauptmann ernannt.
Mitgliederzahlen 1999: 113 Herren, 85 Damen, 17 Jungschützen und 24 beitragsfreie Mitglieder über 70 Jahre.
Beiträge: Herren 50,- DM, Damen 45,- DM, Jungschützen 30,- DM.

21.01.2000 Fahnenträger Hinrich Baack wird für 40jährige Vorstandstätigkeit geehrt und zum Ehrenvorstandsmitglied ernannt.

18.01.2002 Fahnenträger Hans Heinsohn wird für 40jährige Vorstandstätigkeit geehrt und zum Ehrenvorstandsmitglied ernannt.
Beiträge: Euroumstellung. Herren 26,- •, Damen 24,- •, Jungschützen 15,- •.

2003 Umbau des Schießstandes und der Schützenhalle. (Preis 15.000 •) Beginn des Baus eines Jugendzentrums auf dem Gelände des Schützenvereins.

Detaillierte und begründbare Aussagen für die Zeit 1913 - 1930 sind leider nicht möglich, da entsprechende Unterlagen, wie z.B. das Protokollbuch, aus dieser Zeit nicht mehr vorhanden sind.

Quellen zur Geschichte des Schützenvereins:
1913
„Statuten des Schützenvereins zu Hollen und Umgebung“ vom 7.Juni 1913.
Zwei Anträge auf Veranstaltung von Schützenfesten von 1913 und 1914 (in: Akten betr. Schützenverein Hollen und Umgebung. Kreisarchiv Otterndorf, I. 1106).
1923-1983
Rechnungsbuch vom Januar 1923 bis April 1965. Rechnungsbuch 1965-1983.
1931-1940
Protokollbuch für den Schützenverein Hollen vom 7.März 1931 bis zum 17.August 1940. Darin das nichtunterzeichnete Protokoll der (Wieder)-Gründungsversammlung vom 17.12.1950 und eine Liste vom Königsschießen 1951 (Kreisarchiv Otterndorf).
1950 ff
Protokollbuch für die Zeit seit 17.12.1950 mit unterzeichnetem Gründungsprotokoll.
1963
Ansprache von Lehrer Walther Reckel (Vorsitzender der Kriegerkameradschaft) zum 50.Jubiläum des Schützenvereins vom 7.7.1963.
1998
Rede zur Fahnenweihe von Bördeschützenmeister Johann Tiedemann, Nordahn.
Schulchronik Bd. 2, S. 19.

Urkundenbeschaffung: Michael Schwieger.

Fotos von Otto Imschweiler, Gretchen Müller, Gertrud Mahlandt, Herta Heinsohn, Gunter Gerkens, Heino Schiefelbein, Tine Marx, Horst Gieschen.

Könige

1913 Mathias Söhl
1914 Diedr. Lührs, Armstorf
1. Weltkrieg
1920 Christopher Springer
1921 Hinrich Blanck
1922 Karsten Tamke, Abbenseth
1923 Dietrich Baack, Ostendorf
1924 Dietrich Wilkens
1925 Hinrich Müller
1926 Dietrich Müller
1927 Dietrich Siems
1928 Heinrich Wahlers
1929 Johann Steffens, Armstorf
1930 Johann Steffens, Armstorf
1931 Dietrich Baack
1932 Johann Topp
1933 Christopher Schönau
1934 Georg Müller
1935 Klaus Wilkens
1936 Christian Peters
1937 August Mingst, Armstorf
1938 Mangels Stüve
1939 August Mingst, Armstorf
2. Weltkrieg
1951 Hinrich Blanck
1952 Heinrich Stüve
1953 Georg Stüve
1954 Wilhelm Baack
1955 Gilbert Klein
1956 Dietrich Wintjen
1957 Walter Gerkens
1958 Peter Steffens
1959 Dietrich Hellwege
1960 Dietrich Wintjen
1961 Georg v. Kampen
1962 Georg Müller
1963 Friedrich Siemers
1964 Hinrich Wilkens
1965 Franz Görner
1966 Johann Kohrs
1967 Wilhelm Schröder
1968 Heinz von Kampen
1969 Hinrich Buck
1970 Karsten Söhl
1971 Erich Issendorf
1972 Johann Kröncke
1973 Johann Buck
1974 Karl Helck
1975 Manfred Segelken
1976 Werner Söhl
1977 Johann Kohrs
1978 Hans Popp
1979 Peter Scheer
1980 Karsten Söhl
1981 Heinrich Holst
1982 Eduard Mahlandt
1983 Herbert Dohrmann
1984 Hinrich Wichmann
1985 Reinhard Mahler
1986 Wilhelm Siems
1987 Hans Hermann Franetzki
1988 Gernot Springer
1989 Helmut Tiedemann
1990 Peter Scheer
1991 Helmut Bahr
1992 Heinz von Kamp
1993 Henry Wilkens
1994 Henry Springer
1995 Ralf Issendorf
1996 Günter Ebeling
1997 Marco Hildebrandt
1998 Hans-Heinrich Fitschen
1999 Horst Ebeling
2000 Mike Franetzki
2001 Frank Steffens
2002 Hans Demmer
2003 Jens Wichmann

Königinnen

1964 Rosa Schröder
1965 Waltraut Ebeling
1966 Maria Helck, Lamstedt
1967 Anneliese Söhl
1968 Margret von Kampen
1969 Dora Gerkens
1970 Inge Müller
1971 Hannelore Steffens
1972 Maria Marx
1973 Marianne Buck
1974 Ursula Gerkens
1975 Käte Franetzki
1976 Ursula Issendorf
1977 Maria Dohrmann
1978 Helga Marx
1979 Marianne Buck
1980 Irene Baack
1981 Erna Ortmann
1982 Maria Helck, Lamstedt
1983 Annemarie Baack
1984 Alma Kohrs

Königinnen

1985 Ilse Bahr
1986 Käte Franetzki
1987 Margret Ebeling
1988 Irene Keller
1989 Gesche Scheer
1990 Erika Roters
1991 Annegret Hildebrandt
1992 Margret Wichmann
1993 Birgit Hey
1994 Annelise Hildebrandt
1995 Dörte Popp
1996 Hannelore Steffens
1997 Ilse Bahr
1998 Bianca Gerkens
1999 Sylvia Engelke
2000 Helga Marx
2001 Ursula Martens
2002 Ute Siems
2003 Uta Müller

Alterskönige

1990 Carsten Söhl
1991 Helmut Springer
1992 Otto Imschweiler
1993 Hinrich Baack
1994 Johann Ney
1995 Wilhelm Siems
1996 Hans Stieglitz
1997 Heinrich Mahlandt
1998 Johannes Tiedemann
1999 Hans Heinsohn
2000 Hans Heinrich Fitschen
2001 Hinrich Wichmann
2002 Helmut Bahr
2003 Reinhard Quast

Alterskniginnen

1993 Herta Söhl
1994 Annemarie Baack
1995 Herta Heinsohn
1996 Gesche Scheer
1997 Inge Hoppe
1998 Grete Siems
1999 Margret Wichmann
2000 Meta Fitschen
2001 Annemarie Baack
2002 Ilse Bahr
2003 Gesche Scheer

Vizekönige

1955 Martin Marx
1957 Dietrich Wintjen
1958 Hinrich Baack
1961 Peter Steffens
1966 Johann Steffens
1967 Johann Springer
1968 Hermann Segelken
1969 Georg Müller
1970 Friedrich Siemers
1971 Walter Gerkens
1973 Dieter Heinhorst
1974 Heinrich Gerkens
1975 Erich Issendorf
1976 Dietrich Wintjen
1977 Peter Leddin
1978 Hans Popp
1979 Werner Kaiser, Nindorf
1980 Ernst Klein
1981 Hinrich Wilkens
1982 Hans Demmer
1983 Carsten Steffens, Lamstedt

Vizeköniginnen

1974 Gisela Müller
1975 Gertrud Mahlandt
1976 Meta Gerkens
1977 Anni Popp
1978 Ursula Issendorf
1979 Herta Söhl
1980 Ursula Gerkens
1981 Margret Wichmann
1982 Margret Ebeling
1983 Ilse Bahr
1984 Karin Tiedemann
1985 Gisela Ney
1986 Dörte Popp
1987 Annegret Segelken
1988 Marlene Segelken
1989 Helga Marx

Vizekönige

1984 Hans Hermann Franetzki
1985 Helmut Müller
1986 Hinrich Wichmann
1987 Johann Martin Hildebrandt
1988 Helmut Steffens
1989 Walter Keller
1990 Werner Kaiser, Nindorf
1991 Erich Issendorf
1992 Ralf Issendorf
1993 Torsten Issendorf
1994 Günter Tiedemann
1995 Helmut Bahr
1996 Ralf Miesner
1997 Klaus-Hermann Peters
1998 Hans Demmer
1999 Peter Scheer
2000 Johann Ney, Lamstedt
2001 Carsten Steffens, Lamstedt
2002 Heinrich Holst
2003 Wolfgang Gerkens

Vizeköniginnen

1990 Annegret Hildebrandt
1991 Ursula Issendorf
1992 Käte Tiedemann
1993 Elke von Kamp
1994 Hannelore Steffens
1995 Heike Leddin
1996 Annelise Hildebrandt
1997 Gesche Scheer
1998 Marianne Buck
1999 Gisela Müller
2000 Uta Müller
2001 Annegret Peters
2002 Margret Wichmann
2003 Christa Rühlandt

Jungschützen-könige

1985 Ingo von Kamp
1986 Harald Kohrs
1987 Andreas von Kamp
1988 Gerd von der Mehden
1989 Andreas Wehber
1990 Jens Wichmann
1991 Marco Hildebrandt
1992 Thomas Söhl
1993 Ralf Otten
1994 Mario Peters
1995 Nicolai Tiedemann
1996 Torsten Marx
1997 Mathias Baack
1998 Torben Hildebrandt
1999 Bernd Springer
2000 Andreas Springer
2001 Sebastian Siems
2002 Jörg Tiedemann
2003 Frank Springer

Jungschützen-königinnen

1985 Birgit Hey
1986 Inga Bahr
1987 Susanne Jarck
1988 Anke Söhl
1989 Claudia Schönau
1990 Heike Leddin
1991 Kati Mangels
1992 Heidrun Bahr
1993 Linda Popp
1994 Kerstin Steffens
1995 Sabrina Marx
1996 Silke Tiedemann
1997 Rilana Steffens
1998 Sandra Hesse
1999 Ulrike Otten
2000 — / —
2001 Rieke Böhm
2002 — / —
2003 Janine Müller



Neue Schützenfahne.



Kinderkönige

1951 Klaus Weber
1968 Gernot Springer
1970 Heinz Gerkens
1971 Günter Springer
1972 Gerwin Popp
1973 Kurt Müller
1974 Dieter Müller
1975 Johann Hildebrandt
1976 Helmut Müller
1977 Udo Issendorf
1978 Reiner Fick
1979 Gunter Gerkens
1980 Hartmut Popp
1981 Klaus Wilckens
1982 Torsten Issendorf
1983 Uwe Müller
1984 Ingo von Kamp
1985 Marco Hildebrandt
1986 Frank Steffens
1987 Jens Wichmann
1988 Jörg Hesse
1989 Timo Segelken
1990 Lars Steffens
1991 Sebastian Tiedemann
1992 Mathias Baack
1993 Nicolai Tiedemann
1994 Tobias Gieschen
1995 Bernd Springer
1996 Jörg Tiedemann
1997 Fabian Gieschen
1998 Dirk Steffens
1999 Max Timm
2000 Frank Springer
2001 Christopher Siems
2002 Daniel Börger
2003 Marvin Wilkens

Kinderköniginnen

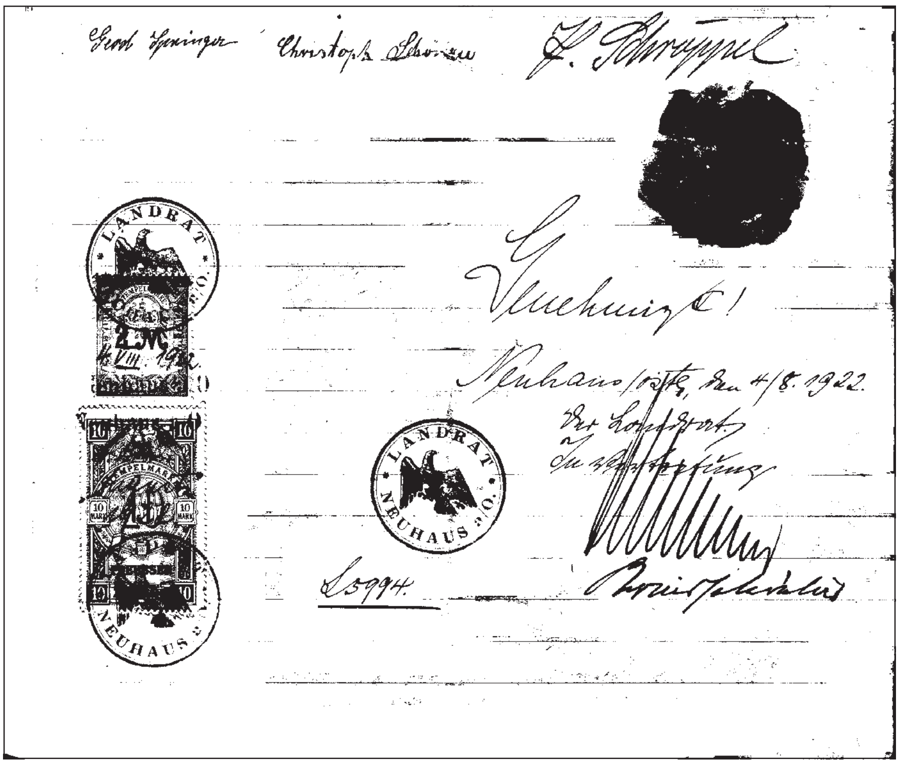
1951 Gerda Blanck
1968 Renate Lütjen
1970 Margret Kohrs
1971 Marita Gerkens
1972 Anette Segelken
1973 Marita Heinsohn
1974 Marion von der Mehden
1975 Anke Mahlandt
1976 Marlene Schönau
1977 Regina Fick
1978 Dörte Popp
1979 Sigrid Müller
1980 Martina Steffens
1981 Anke Ney
1982 Birgit Hey
1983 Susanne Stauga
1984 Britta Miesner
1985 Anja Hildebrandt
1986 Bianca Wilkens
1987 Marion Mießner
1988 Bianca Keller
1989 Sabrina Marx
1990 Nadine Böhmer
1991 Rilana Steffens
1992 Silke Tiedemann
1993 Sandra Hesse
1994 Ulrike Otten
1995 Tina Ebeling
1996 Janine Müller
1997 Stephanie Keller
1998 Angela Baack
1999 Katharina Popp
2000 Nancy Dominiak
2001 Julia Börger
2002 Anneke Mahlandt
2003 Aileen Tschierschke

Freiwillige Feuerwehr Hollen

Klaus-Hermann Peters, Holger Meyer

Klaus-Hermann Peters.
Von der Eimerkette zum Hilfeleistungsgerät. Unter diese Überschrift könnte man die Chronik stellen.
Bevor die Freiwillige Feuerwehr gegründet wurde, gab es eine Pflichtfeuerwehr.
Hierfür wurden von der Gemeinde Männer bestimmt, die das Feuerlöschen übernehmen mussten.
Die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Hollen fand statt am 8. April **1922** auf einer Versammlung, welche von Gerd Springer einberufen wurde. Auf dieser Versammlung waren 40 wehrhafte Männer bereit, in der Freiwilligen Feuerwehr Dienst zu tun. Gleichzeitig wurden Statuten einer anderen Freiwilligen Feuerwehr übernommen.
Das erste Kommando wurde gewählt und bestand aus

Hauptmann:	Gerd Springer
stellv. Hauptmann:	Christoph Schönau
Adjudant, Schrift- und Kassenführer:	Paul Schröppel
Spritzenmeister:	Christoph Springer
Zugführer:	Dietrich Hellwege, Johann Stüve, Otto Gerkens
Hornisten:	Johann Meyn, Theiß Popp, Klaus von Minden.



Unterschriften der Gründungsurkunde von 1922.

Von jedem Mitglied wurden 10 Mark eingezogen, welche zum Kauf von Armbinden, Abzeichen und Signalhörnern verwendet wurden. Es wurde beschlossen Strafgelder zu kassieren: Fehlen bei einer Übung 5 Mark, bei einem Schadensfeuer 10 Mark, zu spät Kommen bei einer Übung 2 Mark.
Jeden 1. Sonntag im Monat wurde geübt. Im Sommer um 7 Uhr und im Winter um 8 Uhr.
An die Gemeinde wurde der Antrag gestellt, die Handdruckspritze, welche für die Plichtfeuerwehr angeschafft war, zu Übungszwecken benutzen zu dürfen.
Die ersten Uniformen wurden **1924** angeschafft.
Das erste Spritzenhaus stand zwischen Johann Kohrs und Uwe Müller.
Die erste Motorspritze wurde **1930** angeschafft.
1931 wurde ein neues Spritzenhaus gebaut bei Klaus Wilkens auf der Weide.
10 Jahre nach der Gründung richtete die Freiwillige Feuerwehr Hollen das Kreisfeuerwehrfest aus.



Das älteste Feuerwehrhaus (links neben dem früheren Trafo an der Ortsstraße). Um 1950. Foto: Waldemar Rode**.**

1938 wurde Diedrich Hellwege Nachfolger von Gerd Springer. Nun hieß es Brandmeister.
1940 wurde das erste motorisierte Fahrzeug angeschafft. Es war ein gebrauchter 8-sitziger Mannschaftswagen Marke Mercedes.

In den Kriegsjahren wurden auch Frauen und junge Mädchen zum Feuerwehrdienst herangezogen.
Auf der ersten Versammlung nach dem Kriege am 26. April **1947** wurde Klaus Wilkens zum neuen Brandmeister gewählt**.**

1953 fand in Hollen wieder ein Kreisfeuerwehrfest statt.

Im Jahre **1958** wurde ein neues LF 8 angeschafft und zwar ein Opel- Blitz.



Kreisfeuerwehrfest 1953
oben v.l.: Peter Steffens, Wilhelm Müller, Hinrich Buck, Georg Stüve, Johann Börger, Mangels Steffens, Herbert Ahrens, Georg Müller, Heinrich Gerkens, Friedrich Koch, Johann Wichmann. Mitte v.l.: Dietrich Drewes, Johann Steffens, Hinrich Müller, Dietrich Wahlers, Eduard Mahlandt, Wilhelm Schröder, Jakob v. Kampen, Johann Springer, Hermann Weber, Hermann Peters, Johann Kröncke, Heinrich v. Minden, Hinrich Söhl, Christoph Schönau. Unten v.l.: Walter Reckel, Georg Popp, Wilhelm Baack, Dietrich Söhl, Hermann Buck, Dietrich Hellwege, Hinrich Buck, Georg Springer, Hermann Buck.



1957 Feuerwehrübung.



1976 Klaus Wilkens.



2003 Hermann Peters.

Nachdem **1959** Klaus Wilkens zum Unterkreisbrandmeister gewählt wurde, musste man einen neuen Brandmeister wählen. Dieses wurde Hermann Peters. Ab dann hieß es Gemeindebrandmeister**.**

1962 bei der großen Sturmflut war die Wehr in Nindorf und in Oberndorf eingesetzt.

1971 bekam die Wehr eine neue TS, die bis heute noch im Einsatz ist

1979 wurde eine unbenutzte Schulklasse zum Feuerwehrhaus umgebaut. Nun hatte man ein beheiztes Feuerwehrhaus und die zweite Klasse wurde als Unterrichtsraum genommen. Im Jahre **1982** schied Hermann Peters nach Erreichen der Altersgrenze als Ortsbrandmeister aus und Kurt Steffens wurde zum neuen Ortbrandmeister gewählt. Im darauffolgendem Jahr musste ein neues LF8 beschafft werden, da der Opel-Blitz nach 25 Jahren seinen Dienst versagte.

1991 musste ein neuer Ortsbrandmeister gewählt werden, da Kurt Steffens plötzlich und unerwartet verstarb.

Zum neuen Ortsbrandmeister wurde Klaus-Hermann Peters gewählt.

1994 beantragte man bei der Samtgemeinde einen Unterrichtsraum zu bauen, da die alte Schulklasse, welche die Feuerwehr als

27.9.58

Alle sahen das neue Löschfahrzeug

Freiwillige Feuerwehr in Hollen erhielt das Gerät übergeben

ms HOLLEN. In Anwesenheit von Oberkreisdirektor Büning, Kreisbrandmeister Meyer, Unterkreisbrandmeister Hellwege und den Kreistagsabgeordneten Klaus von Minden und Martin Steffens sowie des Gemeinderates mit Bürgermeister Müller wurde am Sonnabend in den Nachmittagsstunden der Freiwilligen Feuerwehr ein neues Löschfahrzeug übergeben.

Für Hollen und seine Feuerwehr war die Übergabe des Löschfahrzeuges ein festliches Ereignis. Gegen 16 Uhr hatten sich die Wehrmänner mit Ortsbrandmeister Wilkens am Ortsausgang eingefunden. Voran der Hollener Spielmannszug, begann nach Eintreffen des neuen Löschgerätes ein Umzug durch den Ort, um der Bevölkerung das neue Gerät zu zeigen. Am Löschteich, im Ortsmittelpunkt bei der Bäckerei Müller, wurde eine erste Einsatzübung mit dem neuen LF 12 ausgeführt. Mit beruhigendem Gefühl nahmen die Einwohner davon Kenntnis, daß der Feuerschutz in der Gemeinde nun als unbedingt gesichert angesehen werden kann.

Vor dem Gerätehaus fand dann anschließend die Schlüsselübergabe durch die Lieferfirma an den Oberkreisdirektor statt. Dieser wiederum übergab den Schlüssel dem Bürgermeister und von ihm erhielt ihn als verantwortlicher Ortsbrandmeister Klaus Wilkens. Im Namen seiner Wehr sprach er die Freude darüber aus, daß man ihm ein derartiges Gerät in die Hände gegeben habe. Er versprach, jederzeit bereit zu sein, wenn es gelte, den Kampf mit dem Feuer aufzunehmen. Mit einem fröhlichen Beisammensein der ganzen Dorfgemeinschaft bei Gastwirt Klein klang der Tag aus.

1958



Kurt Steffens, 1981.

Hollener Feuerwehrleute wäh
K. Steffens zum Ortsbrandme

Vorgänger Peters tritt wegen Erreichen der Altersgrenze zurück

Hollnseth (ka). Kürzlich hielt die Freiwillige Feuerwehr Hollen ihre Jahreshauptversammlung in der Gastwirtschaft Steffens »Hollener Mühle« ab. Ortsbrandmeister Hermann Peters konnte unter zahlreichen Feuerwehrleuten den Abschnittsleiter Rolf Lamp, seinen Vertreter Johann Rüst, Gemeindebrandmeister Heinrich Lafrenz sowie den Ehrensamtgemeindebrandmeister Klaus Wilckens begrüßen.

Aus dem Jahresbericht des Ortsbrandmeisters ging hervor, daß die Wehr zu einem Brand ausrücken mußte, und zwar im Ortsteil Abbenseth. Ferner nahm die Wehr an den Leistungswettbewerben in Abbenseth mit zwei Gruppen teil. In den Monaten Juli und August konnte eine Gruppe der Ortswehr im Nachbarkreis Rotenburg in den Ortschaften Hönau-Lindorf und Mehedorf ihre Stärke messen.

Zum Abschluß berichtete Ortsbrandmeister Hermann Peters, daß die Wehr aus 36 aktiven Männern, zwei Ehrenmitgliedern, 13 Mitgliedern der Altersabteilung und 18 fördernden Mitgliedern besteht. Kassenführer Helmut Springer teilte der Versammlung mit, daß der Kassenbestand als gut bezeichnet werden kann. Daraufhin wurde dem Kassenführer Entlastung erteilt. Der traditionelle Feuerwehrball findet am 1. Januar 1982 in der Hollener Mühle statt.

Um Neuaufnahmen haben sich Gerhard Springer, Gernot Springer, Henry Wilckens, Dieter Hildebrandt, Kurt-Johann Otten und Jochen Sternberg beworben. Sie wurden als Anwärter aufgenommen.

Wegen Erreichung der Altersgrenze scheidet der amtierende Ortsbrandmeister Hermann Peters aus dem aktiven Dienst aus. Von Walter Gerkens kam der Vorschlag, Kurt Steffens als neuen Ortsbrandmeister zu wählen. Es wurde aber angeregt, die Wahl geheim vorzunehmen. Nach Auszählung der Stimmzettel stellte man fest, daß die Mehrheit Kurt Steffens das Vertrauen schenkte.

Der neue Ortsbrandmeister dankte für das Vertrauen und nahm die Wahl an. Als Gruppenführer wurde Heinrich Alpers einstimmig gewählt. Vom stellvertretenden Ortsbrandmeister Hans Popp kam der Vorschlag, den ausscheidenden Ortsbrandmeister zum Ehrenortsbrandmeister zu wählen. Dieses erfolgte einstimmig.

Nach den Wahlen ließ der Ortsbrandmeister wissen, daß die Ortswehr Hollen im April im nächsten Jahr 60 Jahre besteht. Er regte an, das Jubiläum zusammen mit den Leistungswettbewerben auf Samtgemeindeebene im Herbst durchzuführen.

Feuerwehr Hollen blickt auf 80 Jahre zurück

Am 8. April 1922 wurde die Freiwillige Feuerwehr in dem Börde-Ort gegründet

Hollnseth (ka). Ihr 80-jähriges Bestehen feierte die Freiwillige Feuerwehr Hollen in der Gastwirtschaft „Hollener Mühle". Ortsbrandmeister Klaus-Hermann Peters begrüßte neben zahlreichen Mitgliedern auch Samtgemeindebürgermeister Werner Otten, Bürgermeister Cord-Johann Otten mit seinen Ratskollegen sowie Gemeindebrandmeister Hartmut Müller.

Der Ortsbrandmeister ließ die Geschichte der Hollener Wehr noch einmal aufleben. Vor der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr bestand eine Pflichtfeuerwehr. Am 8. April 1922 wurde die Freiwillige Feuerwehr auf einer Versammlung ins Leben gerufen. Daran nahmen 40 Männer teil. Als Hauptmann wurde Gerd Springer gewählt. Sein Stellvertreter war Christoph Schönau. Im Jahre 1924 wurden die ersten Uniformen angeschafft. Im Jahr 1930 bekamen die „Hollener" die erste Motorspritze. Ein Jahr später wurde eine neues Spritzenhaus gebaut.

1932 richtete die Freiwillige Feuerwehr das Kreisfeuerwehrfest aus. 1938 übernahm Diedrich Hellwege die Nachfolge von Gerd Springer. 1940 wurde das erste motorisierte Fahrzeug der Marke Mercedes angeschafft. 1947 wurde Klaus Wilkens zum neuen Brandmeister gewählt. 1953 wurde wieder ein Kreisfeuerwehrfest in Hollen durchgeführt. 1958 erhielt die Wehr ein neues LF 8 der Marke Opel Blitz. Da Klaus Wilkens 1959 Unterkreisbrandmeister wurde, übernahm Hermann Peters die Nachfolge und trug die Bezeichnung Gemeindebrandmeister.

Feuerwehrhaus in der Schule

1962 kamen bei der großen Sturmflut die Feuerwehrleute in Nindorf und Oberndorf zum Einsatz. 1971 wurde eine neue TS 8 angeschafft. 1979 wurde eine unbenutzte Schulklasse zum Feuerwehrhaus umgebaut. Jetzt hatte die Wehr ein beheiztes Feuerwehrhaus, die zweite Klasse wurde als Unterrichtsraum genutzt. Wegen Erreichens der Altersgrenze schied Hermann Peters 1982 aus dem aktiven Dienst aus und Kurt Steffens wurde neuer Ortsbrandmeister.

1983 wurde ein neues LF 8-Fahrzeug beschafft. 1991 wurde Klaus-Hermann Peters neuer Ortsbrandmeister. Im Jahr 1996 nahm die Wehr ein neues Feuerwehrhaus von der Samtgemeinde Börde Lamstedt in Empfang. 1997 wurde das 75-jährige Bestehen im „Landhaus" gebührend gefeiert. Außerdem wurden Wettbewerbe nach den alten Richtlinien durchgeführt.

Die Wehr besteht heute aus 37 Aktiven mit einem Durchschnittsalter von 38 Jahren. Ferner gehören fünf Mitglieder der Altersabteilung, neun Ehren- und 56 fördernde Mitglieder der Wehr an.

Samtgemeindebürgermeister Werner Otten dankte für die getätigten Einsatzstunden beim Bau des Feuerwehrhauses. Bürgermeister Cord-Johann Otten dankte im Namen der Hollener für die stete Einsatzbereitschaft. Gemeindebrandmeister Hartmut Müller überbrachte die Grüße der anderen Börde-Wehren. Er verlieh Hinrich Ney das niedersächsische Ehrenzeichen für 40-jährige aktive Mitgliedschaft im Feuerlöschwesen. Für 40-jährige nicht mehr aktive Tätigkeit erhielten Klaus Fick, Hans Heinsohn, Hinrich Baak und Hans Popp das Ehrenzeichen des Landesfeuerwehrverbandes. Samtgemeindebürgermeister Werner Otten überreichte den Geehrten den Ehrenbecher der Samtgemeinde Börde Lamstedt.

Niederelbe-Zeitung vom 16. April 2002.

Unterrichtsraum benutzte, überwiegend vom DRK und vom Sportverein beansprucht wurde.
Nach etlichen Gesprächen mit der Samtgemeinde entschloss man sich ein neues Feuerwehrhaus zu bauen.
Am 18.Januar **1995** wurde der erste Spatenstich getan und mit über 2600 Stunden Eigenleistung konnte im November **1996** die Einweihung gefeiert werden und das Feuerwehrhaus wurde offiziell übergeben
Im April **1997** feierten wir unser 75 jähriges Jubiläum im Landhaus und im Juni fanden auf dem Sportplatz Jubiläumswettkämpfe nach alten Regeln statt. In den letzten Jahren hatten wir im Ort einige Klein- und Großbrände zu löschen, welche überwiegend durch Brandstiftung entstanden sind.
In den 80 Jahren hat sich das Aufgabenfeld der Feuerwehr sehr gewandelt. So stand früher die Brandbekämpfung im Fordergrund und heute ist es die Hilfeleistung. Doch

was wären die Feuerwehrmänner und Frauen ohne die Unterstützung ihrer Partnerinnen, ihres Partners und der Angehörigen. Dienst und Pflicht sind Begriffe, die in unserer Zeit für viele einen faden Beigeschmack haben. Aber Werte wie Gemeinschaftssinn, Verlässlichkeit, Hilfe und Zusammenarbeit sind in den Dörfern unverzichtbar. Verständnis und Unterstützung für die Arbeit in der Freiwilligen Feuerwehr sind wesentliche Voraussetzungen zum Erreichen der gesteckten Ziele. Brandschutz und technische Hilfeleistungen sind notwendige Bestandteile für Sicherheit und Ordnung. Der Wert der Freiwilligen Feuerwehren für die Gemeinschaft ist nicht allein an den Einsatzzahlen abzulesen. Sie sind ein fester Bestandteil der dörflichen Gemeinschaft. Jeder Feuerwehrmann, jede Feuerwehrfrau hat sich verpflichtet, die Arbeit in der Freiwilligen Feuerwehr unentgeltlich zu verrichten. Dieses muss man hoch anerkennen. Schließen möchte ich mit dem Wahlspruch der Feuerwehr:

„ Gott zur Ehr, dem nächsten zur Wehr“



2003 vor dem neuen Feuerwehrhaus.

Oben: Thies Heinsohn, Cord-Johann Otten,Wilfried Mahlandt, Hans Demmer, Hartmut Popp,Wolfgang Gerkens, Andreas Springer, Gerhard Springer, Carsten Steffens, Kurt Müller, Gernot Springer, Jens Wichmann, Holger Meyer, Werner Heinsohn, Horst Gieschen.
Mitte: Thorsten Staffeldt, Marco Hildebrandt, Günter Ebeling,Torben Hildebrandt, Hinrich Ney, Ralf Issendorf, Tobias Gieschen, Erich Issendorf, Frank Leddin, Ralf Otten, Mario Peters, Robert Nachtegaal, Ralf Miesner.
Unten: Peter Steffens, Hinrich Baack, Georg Müller, Heinrich Alpers, Klaus Fick, Hans Popp, Klaus Hermann Peters, Hermann Peters, Frank Steffens, Johannes Tiedemann, Heinrich Müller, Helmut Springer, Heinrich Mahlandt.

Das Hollener Feuerlöschwesen vor Gründung der Freiwilligen Feuerwehr

Michael Schwieger

Schon im **18. Jahrhundert** gelten überall im Königreich Hannover Bestimmungen der Obrigkeit über Brandschutz. Einwohner von Städten und Dörfern sind zur Hilfe in Brandfällen verpflichtet („Pflichtfeuerwehr“).

3./4.Dezember 1800: eine Hollener „Mannschaft” hält Brandwache an der Hollener Mühle.
seit **1800**: Anlegung von Löschteichen.
1838, 21. August: Brandsteuerliste des Hollener Gevollmächtigten.
1838, 11. Januar: Baupolizeiliche Anordnung über Giebelbedeckung (Verbot des Eindeckens mit Reth über den großen Dielentüren).
1846, 7. September: Vertrag über den Kauf einer „Handsprütze“ zwischen der Dorfschaft Hollen und J.H. Thumann von Dobrock.
1853, 16. November: Vorbesprechung über „Gemeindeausschuss“:
Auflistung aller „Dorflasten“, darunter: Feuerspritze, Nachtwächter (gegen Feuersgefahr).



Notteich gegenüber dem Kirchweg Foto um 1930. Helmut Schröppel.

Der Brand der HoIlener Mühle

Am 3.Dezember **1800** brach auf der Ho1lener Mühle ein Brand aus, der das Mühlengebäude bis auf geringe Rest vernichtete. Das Wohnhaus des schon fast 70-jährigen Müllers Hinrich Dohrmann und ein anderes Nebengebäude konnten gerettet werden. Entdeckt hatten das Feuer kurz nach 9 Uhr abends die junge Magd Gesche Grell aus Armstorf und der Knecht Hinrich Schütt. Alle abkömmlichen Einwohner Hollens waren zu Hilfe geeilt. Eine „Mannschaft" hielt noch während der ganzen folgenden Nacht die Feuerwache.
Schon in der Brandnacht wurde der in Lamstedt residierende Voigt des Königl.- und Churfürstlichen Amtes Bremervörde herbeigerufen, der den Brandschaden begutachten und erste Untersuchungen über die Brandursache vornehmen sollte. Diese Untersuchungen waren auch deshalb notwendig, weil der Müller Hinrich Dohrmann am 1. Februar 1792 eine Feuerversicherung über 775 Reichsthaler für die Mühle abgeschlossen hatte, und deren Auszahlung war für einen Neubau sicher notwendig. Die Brandursache ließ sich trotz sorgfältiger Befragungen nicht ermitteIn und man empfahl darum in Bremervörde, die Versicherungssumme auszuzahlen. Hinrich Dohrmann hat den Empfang des Geldes am 8.Mai 1801 in Bremervörde quittiert. Das in den Balken geschnitzte und noch heute erhaltene Datum an der Hol1ener Mühle zeigt, dass die neue Wassermühle schon bald wieder in Benutzung genommen werden konnte.

Bericht des Voigtes A. Winckler vom 4. Dezember 1800

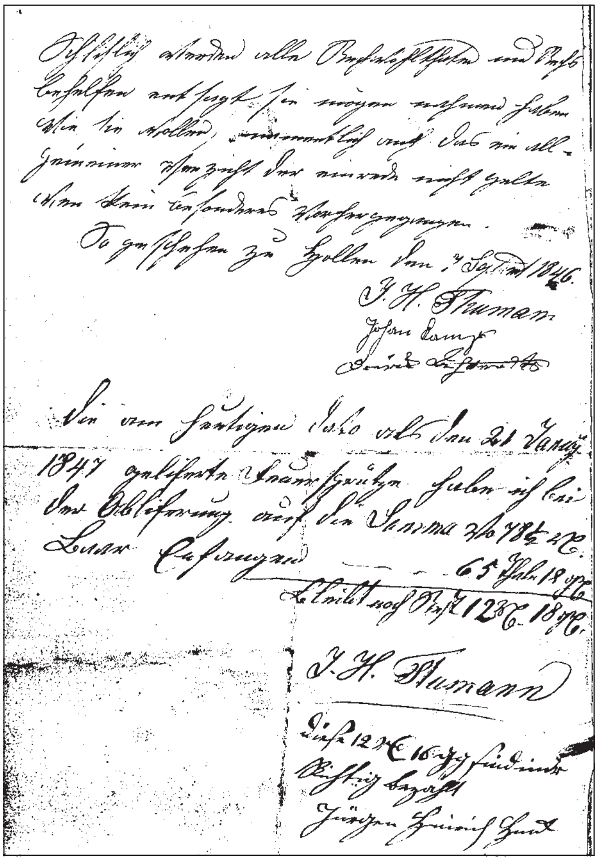
„An das Königl.-und Churfürstliche Amt Bremervörde"

„ In der vergangenen Nacht um I Uhr wurde mir gemeldet, die Hollener Mühle sey im Brande, jedoch weiter keine Gefahr mehr zu befürchten, weil sämtliche Einwohner aus Hollen zur Hülfe daher geeilet, und die Mühle schon gänzlich nieder gebrannt sey; ich verfügte mich sofort dahin, und fand, daß die Mühle abgebrannt, das Wohnhaus und ein kleines Gebäude, so neben der abgebrannten Mühle, ist unbeschädigt geblieben, nur von der Mühle steht noch ein Gestell, worauf der Mühlenstein liegt. Übrigens ist es nun gänzlich gelöschet, es ist jedoch noch Mannschaft dabey, und auch auf die künftige Nacht eine Wache dahin bestellet. Das Wohnhaus nebst der Mühle steht in der von Voigt Clodius vorgefundenen Brandcassen verzeichnet zu 1200 Rthlr. Das Feuer ist gestern Abend um 9 Uhr entstanden, und hat der bey dem Müller Hinrich Dohrmann dienende Knecht nahmens Hinr. Schütt, wie auch das Dienst Mädchen mit Nahmen Gesche Grell solches zuerst gesehen, welche also wohl die beste Auskunft darüber geben können, diese beyde wie auch der Müller Hinrich Dohrmann sind auf morgen als den 5-ten dieses Monats beym Königl. Amte zu erscheinen zitiert, wenn Königl. Amt nicht ein anderes darüber zu verfügen beliebt.
Welches ich hiermit zu gehorsamster Anzeige bringe. Lamstedt den 4-ten Decbr.1800

A. Winckler Voigt

(Hinweis: Über Hinrich Dohrmann gibt es interessante Informationen im Abschnitt dieser Chronik: „Als Hollen das Mittelalter verließ". Hinrich Dohrmann zeigte sich in Auseinandersetzungen mit der Dorfschaft Hollen als gewiefter Taktiker im Kampf um Privatisierungsanteile.

1846, 7. Sept. Vertrag über den Kauf einer „Handsprütze“ zwischen der Dorfschaft Hollen und J.H. Thumann von Dobrock.



Contract

§ 1.

Zwischen der Dorfschaft Hollen einerseits und J.H. Thumann zum Dobrock ist folgender Contract geschlossen:

§ 2.

Es liefert J.H. Thumann von Dobrock an die Dorfschaft Hollen bald möglichst

§ 3. Eine Handsprütze mit 2 Aifeln (?), welche in zehn Minuten 24 Eimer Wasser consumirt und 55 bis 60 Fuß hoch sprützt mit 40 Fuß hampfenen Schläuchen für ein Preis von 781/2 rthl, buchstäblich acht und ein halben Reichs Thaler.

§ 4.

Es verspricht J.H. Thumann von Dobrock alles selbständig und gut zu liefern, weshalb es nicht für nöthig gehalten sei, noch Specielles anzugeben, nur wird noch bemerkt, dass dieser Contract als nicht vorhanden betrachtet (wird), wenn an dem Versprochenen das geringste mangelt.

§ 5.

Der Contract garantirt auf 10 Jahre alle etwaigen Reparaturen, welche nicht durch gewaltsame Umstände und große Fahrlässigkeit entstehen, ausgenommen wären jedoch die Schläuche, als welche (!) lediglich von der Behandlung abhängt.

§ 6.

Schließlich werden alle Rechtswohltaten und Rechtsbehelfen entsagt (sic!), sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, namentlich auch das ein allgemeiner Verzicht, der werde nicht gelten, wenn kein Besonderes vorhergegangen.

So geschehen zu Hollen den 7. September 1846

J.H. Thumann Jochen Kamp Dirk Behrendts

(Nachträge):

Die am heutigen Dato als dem 21. Januy (!) 1847 gelieferte Feuersprützen habe ich bei der Ablieferung auf die Summe von 78 ½ rth baar empfangen

——— 65 Thaler 118 gg. Bleibt noch Rest 12 rth 18 gg. H.H. Thumann.

Diese 12 rth 16 gg sind mir richtig bezahlt Jürgen Hinrich Hunt

Quellen: Feuerlöschwesen und Freiwillige Feuerwehr Hollen

1800: „Brand der Hollener Mühle“.
(Kreisarchiv Brv, Amt Brv .Nr. 747 -I)

1838, 21. August: Brandsteuerliste des Hollener Gevollmächtigten.
(Hollener Gemeindeakten)

1838, 11. Januar: Baupolizeiliche Anordnung über Giebelbedeckung
(Hollener Gemeindeakten)

1846, 7. Sept.:Vertrag über den Kauf einer „Handsprütze“ zwischen der Dorfschaft Hollen und J.H. Thumann von Dobroc. (Hollener Gemeindeakten)

1853, 16. November: Vorbesprechung über „Gemeindeausschuss“
Recht interessant für die Rechtsverhältnisse des Dorfes in der Zeit vor 1853:
Die grundlegende Bedeutung der Höfegröße für Rechte und Lasten (Höfefuß)
Lastenverteilung nach **Brandcassen-Beiträgen**
Namensliste zu Beginn der Verkoppelung
„Nachbarschaftliche“ Lastenverteilung nach Feuerstellen
Geringere Stellung von Anbauern und vor allem Häuslingen in der Beteiligung an Entscheidungsrechten und damit an zu erwartenden Grundbesitzrechten.
Dorflasten: Vollmachtsgehalt, **Feuerspritze, Nachtwächter (gegen Feuersgefahr),** Armenlasten.
(Hollener Gemeindeakten)

1857, 15. April (Beschluss - Sitzung zur Verkoppelung): die beiden vorhandenen Feuerteiche sollen „zweckmäßig“ vergrößert werden (aus: „Verkoppelungsrecess der Gemeinde Hollen 1864“. Hollener Gemeindeakten).

Niederelbe-Zeitung (jeweilige Daten).

Zu den eigenen Akten der Freiwilligen Feuerwehr gehören unter anderem:

1922, 9. Mai: Gründungsurkunde der Freiwilligen Feuerwehr Hollen

Zwei Protokollbücher der Hollener Freiwilligen Feuerwehr (seit dem 7.Dez.1932).

1934, 10. April: Verordnung über eine Neuordnung der Deutschen Freiwilligen Feuerwehren
(Einführung des Führerprinzips mit militärischer Ordnung, Ariernachweis).

Kassenbuch der Freiwilligen Feuerwehr (von 1932 bis 1979).

Bilder stellten u.a. zur Verfügung:
Heino Schiefelbein, Helmut Schröppel, die Familie von Waldemar Rode.

Jagd in Hollen



Kein Jägerlatein



„Ich schieß den Hirsch ...“



Treibjagd



Hasensilvester



Baumpflanzaktion

1859, 28. Aug. Jagd-Pachtvertrag zwischen von Marschalk zu Laumühlen und dem Jagd-Vorstand von Hollen

(der Name Marschalck wird am Anfand der Urkunde ohne c geschrieben. Auch sonst Schreibfehler: (!))

(Hollener Gemeindeakten)

Zwischen dem Herrn v. Marschalk zu Laumühlen als Pächter einerseits und dem Jagd-Vorstand Diedrich Tiedemann zu Hollen als Verpächter andererseits, ist heute ein Jagdverpachtungs-Contract zu Stande gekommen und darüber folgendes beredet und festgestellt:

§. 1.

Es verpacht(!) und überläßt obgenannter Diedrich Tiedemann als ordentlicher Jagd-Vorstand, auch zugleich Gemeinde-Vorsteher, die hiesige Jagd an den Herrn v. Marschalk zu Laumühlen mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, und wieweit solche gehen, darüber entscheidet das Gesetzt(!), und gehen auf sechs Jahre, und solche Jahre mit dem 1sten Sept. 1859 an.

§.2.

Die Verpachtungs-Summe beträgt fürs Jahr neunzehn Thaler han. Courant, und muß vom dem Pächter an den Verpächter bezahlt werden, wo das Gesetzt nicht ein anderes entscheidet, denn dass (!) soll überhaupt die Richtschnur dieses Contractes sein.

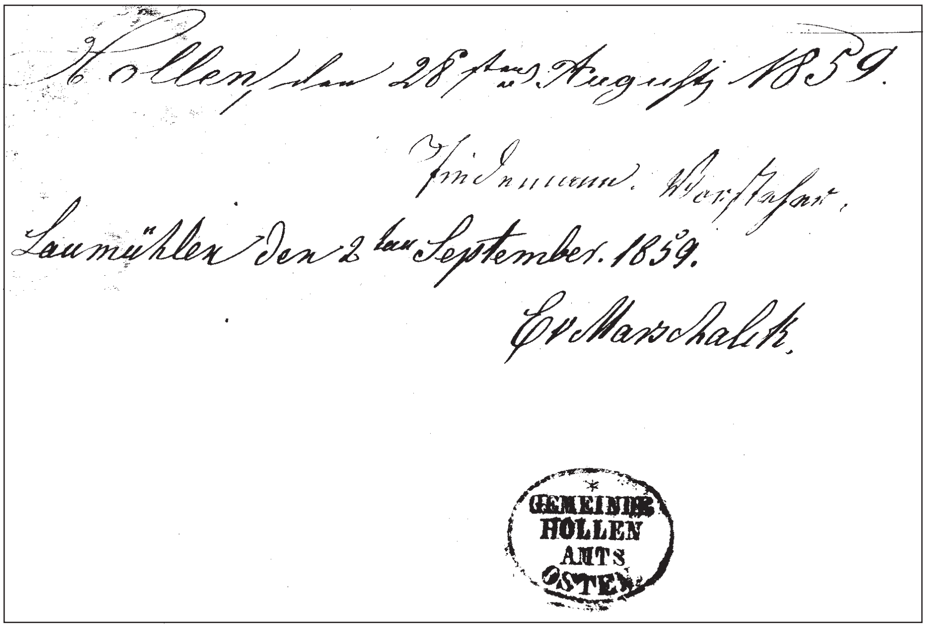
Zu mehrerer Urkunde ist dieser Contract von den verhandelten Theilen eigenhändig unterschrieben und soll Königl. Amte gehorsamst vorgelegt werden.

Hollen, den 28.ten August 1859.

Tiedemann, Vorsteher

Laumühlen, den 2.ten September 1859

E.v. Marschalck


Hollen, den 28ten Augusti 1859.

Tiedemann. Vorsteher.

Laumühlen den 2ten September. 1859.

E v Marschalck.

1924: Bildung eines Jagdvereins

(Anmerkung in der Schulchronik Hollen Band 1, S. 81f)

Die Jagd in der Feldmark Hollen war bislang immer verpachtet. Pächter waren Bauern aus der Umgegend von Osten. Im Herbste 1924 lief der Jagdvertrag ab. Nun beschloss die Gemeinde, die Jagd nicht wieder zu verpachten, sondern selbst zu übernehmen. Es bildete sich ein Jagdverein. Als Pacht bekommt die Gemeinde von 4 Hasen 3.

Etwas über die jagdlichen Verhältnisse in der Gemeinde Hollen
Ein Bericht nach Erinnerungen von Christopher Springer (1881-1966)

Wiedergegeben durch W. Reckel in der Schulchronik Hollen, Band 1, S. 144ff. im Jahre 1936.

Alljährlich im Herbst findet in der Feldmark Hollen eine große Treibjagd statt, die immer für die Einwohner ein kleines Ereignis bedeutet. Aus diesem Grunde sei hier etwas aus den jagdlichen Verhältnissen der Gegenwart und Vergangenheit niedergeschrieben, das zum Teil den Erinnerungen eines alten Jägers, des Bauern Christoph Springer, Haus Nr. 50, entstammt.

Die schon genannte große Treibjagd wird etwa Anfang November abgehalten, der im Winter noch einige kleinere folgen. Der Wildbestand in der Feldmark ist recht mannigfaltig. Abgesehen von den immer zahlreich vorhandenen Hasen gibt es auch einen guten Rehbestand. Die Rehe haben ihren Aufenthalt im Hollener Moor, das ihnen genügend Schutz bietet, oder sie wechseln vom Armstorfer „Zuschlag“ zum „ Wohlde“ herüber. Außerdem gibt es zahlreiche Rebhühner und Fasanen, und in den Wiesen an der Mehe halten sich viele Schnepfen auf. Die Mehe und der Mühlenbach sind besonders im Winter, wenn Überschwemmungen auftreten oder wenn viele Gewässer zugefroren sind, der Aufenthaltsort für große Schwärme von Wildenten und Wildgänsen. Nicht vergessen werden dürfen die Kaninchen, die besonders im nördlichen Teil der Feldmark zu einer wahren Plage zu werden beginnen. Natürlich gibt es auch Raubtiere aller Art, lltisse, Marder, Füchse und auch Dachse sind in den letzten Jahren gesichtet worden. Vereinzelt will man auch die Fischotter im Moor beobachtet haben.

So ist es leicht erklärlich, dass zu der großen Treibjagd im Spätherbst zahlreiche Jäger aus den näheren oder ferneren Dörfern der Umgebung sich einstellen. Viele junge Leute sind aus dem Dorf als Treiber engagiert, und schon um 9 Uhr beginnt das Jagen - gewöhnlich am Westausgang des Dorfes, nachdem sich jeder Jäger seine laufende Nummer an den Hut gesteckt hat. An diesem ersten Tage wird gewöhnlich nur der nördliche Teil der Feldmark regelrecht abgejagt.

Nach der laufenden Nummer geschieht die Umstellung eines „Kessels“, der nun festgelegt wird. Der größte Teil der Jäger mit den Treibern umstellt den Kessel, während der Rest sich an der offenen Seite aufstellt, um das von den Treibern und Hunden aufgescheuchte Wild, das sich bei dem notwendigen Radau auf sie zu bewegt, aufs

Korn zu nehmen. Hat alles seinen Platz eingenommen, dann eröffnet das Signal des Trompeters das Jagen. Treiber und Jäger durchstreifen nun systematisch den ganzen Kessel von der einen Seite her, und bald entwickelt sich eine lustige Knallerei, die allerdings bei mangelnder Disziplin auch gefährlich werden kann. Soll es doch vorgekommen sein, dass das Korn nicht immer einen Hasen traf. Was nicht schon von den Treibenden umgelegt wird, läuft den Standschützen vor die Büchse. Und doch entweicht so mancher Hase dem todbringenden Blei, wenn auch eine ganze Serie von Schüssen auf ihn gerichtet wurde. Eine jede Kugel trifft aber nicht, und wenn auch der Jäger als Scharfschütze gilt. So wird ein Kessel nach dem anderen vorgenommen, bis der Mittag naht. Um diese Zeit ist die Jagd im nördlichsten Teile angelangt.
Hier gibt es einen idealen Platz zur Mittagspause. Am Dulonsberg befindet sich eine geräumige, tiefe, geschützt liegende Grube, die „Lehmkul". Hier hat der Bäcker Wilhelm Müller inzwischen ein lustiges Feuer entfacht, Bänke und Tische sind von einem Gastwirt aufgestellt, und sobald das Schlusssignal ertönt, werden die Bockwürste in den Kessel getan. Bald beginnt ein behagliches Schmausen, und wer durchgefroren ist, kann sich einen kräftigen Grog erwärmen. Es ist kein Jägerlatein, wenn plötzlich aus dem nahen Gebüsch ein keckes Häslein aufsprang und ein wildes Durcheinander verursachte, ohne aber große Gefahr für seinen Pelz heraufzubeschwören. Rasch verläuft diese angenehme Unterbrechung, und bald ist wieder alles auf den Beinen.
Das interessanteste Jagen beginnt erst in der Nähe der Nindorf-Lamstedter Tonwerke. Hier in langer Heide, in Kiefern- und Fichtenschonungen, in wildem Gebüsch sind immer Überraschungen zu erwarten. Weiter und immer weiter gehts, und der nachfolgende Wagen wird von dem erlegten Wild immer voller, bis die einbrechende Dämmerung dem Jagen ein Ende bereitet. Das Ergebnis war in früheren Jahren oft recht hoch, über 100 Hasen waren keine Seltenheit. Aber auch jetzt noch sind 40-60 Hasen, daneben allerlei Kaninchen und Schnepfen eine normale Ausbeute.
Eine solche Treibjagd mag als Grausamkeit erscheinen; doch ist es nicht anders möglich, den Wildbestand in mäßigen Grenzen zu halten; denn der Bauer wünscht wegen der Vernichtung seiner Saaten keinen großen Wildbestand. Aus diesem Grund hat man in den letzten Jahren einheimischen Jägern die Jagd verpachtet, weil dadurch die beste Gewähr für die genannten Wünsche gegeben war.

Im folgenden sind die Jagdpächter niedergeschrieben, soweit sie bekannt und wie sie mir vom jetzigen Jagdpächter Christoph Springer genannt worden sind.

Von etwa 1876-1894:
1. Diedrich Waller, Brobergen, Onkel des jetzigen Mühlenbesitzers Heinrich Waller
2. Peter Wilkens, Nindorfer Schiffsstelle
3. Hotelbesitzer Hildebrandt, Lamstedt.
Der Pachtzins betrug bis 1888 30 M, bis 1894 100 M.

Von 1894-1912:
Marschalck von Bachtenbrook zu Hutloh bei Hechthausen.
Pachtzins bis 1900 600 M, bis 1906 900 M, bis 1912 1200 M.

Von 1912- 1918:
Gutsbesitzer u. Ziegeleibesitzer Eylmann aus Krautsand.
Pachtzins 1500 M.

Von 1912-1924:
Oberleutnant Beckmann, gebürtig aus Osten/Oste.
Pachtzins: 2250 M.

Von 1924 - 1930:
Jagdverein Hollen, Vorsitzender Christoph Springer.
Als Pachtzins galt die Hälfte der geschossenen Hasen, während das übrige Wild dem Jagdverein verblieb.

Von 1930-1936:
Gerd Springer u. Martin Baack, Hollen
Pachtpreis: alle geschossenen Hasen.

Ab 24.2.1936 haben Christoph Springer und Johann Stüve die Jagd für 9 Jahre zu einem Preis von 300 RM jährlich gepachtet.



Christoph Springer und Johann Stüve,
(Aufnahme nach 1945)
rechts: Wilhelm Schröder.

Hinrich Wichmann

Unsere Jagd

Christoph Springer und Johann Stüve waren Pächter **bis Ende des 2. Weltkrieges (1945).** Während der Besatzungszeit ruhte die Jagd und sämtliche Waffen mussten abgegeben werden.
Ab 1950 war die Jagd wieder möglich. Pächter waren zu dieser Zeit Christoph Springer, Johann Stüve und Wilhelm Schröder. Zur Jagd gingen damals (teils ohne Jagdschein) Martin Baack, Hinrich Müller, Hinrich Ney, Carsten Eding, Otto Gerkens.
Nach dem Tode von Christoph Springer am 28.6.1966 wurden im Dezember **1971** Hinrich Wichmann und Johann Kohrs zusätzlich in den Pachtvertrag aufgenommen.
1977 wurde die Jagd neu verpachtet. Die Pacht betrug 2000.- DM. Pächter blieben Wilhelm Schröder, Georg Stüve, Hinrich Wichmann und Johann Kohrs.
Der Jagdverband bestand aus Hinrich Söhl, Johannes Tiedemann, Johann Springer, Johann Krönke und Peter Steffens.
Verpachtung 1.4.**1989**: Pachtpreis 3000.- DM. Pächter waren Wilhelm Schröder, Georg Stüve, Hinrich Wichmann, Johann Kohrs, Wilhelm Siems und Hermann Segelken. Jagdvorstand: Hinrich Söhl, Johannes Tiedemann, Peter Steffens, Erich Issendorf.
Am 1.4.**1988** traten Hinrich Söhl, Johannes Tiedemann und Peter Steffens aus dem Jagdvorstand aus. Nachfolger wurden Diedrich Wilkens (Vorsitzender), Johann Martin Hildebrandt (Stellvertreter), Hermann Tiedemann (Kassenführer) und Erich Issendorf (Beisitzer).
Im Jahr **1994** gibt Diedrich Wilkens den Vorsitz aus gesundheitlichen Gründen ab. Nachfolger wird Johann Martin Hildebrandt. Stellvertreter: Jan Wilkens.
Die nächste Pachtperiode beginnt am 1.4.**1995**. Pachtpreis: 5000.- DM. Pächter: Hinrich Wichmann, Johann Kohrs, Wilhelm Siems, Dieter Heinhorst, Manfred Segelken und Dr. Werner Stauga.



1989, Pflanzaktion in der alten Schuttkuhle.

Dieter Heinhorst

Was Akten erzählen

Nachdem die britischen Besatzungsbehörden nach dem 2. Weltkrieg die Jagd in Niedersachsen wieder freigegeben hatten, wurde am **17. November 1949** in der Gastwirtschaft Tine Steffens, Haus-Nr. 45, eine Jagdinteressen-Versammlung vom Jagdvorsteher Hinrich Ney einberufen. Auf dieser Versammlung wurde einstimmig beschlossen, die hiesige Feldmarksjagd unter der Hand den hiesigen Jägern für einen Preis von 300,00 DM jährlich ab 1. April 1950 für 9 Jahre zu verpachten. Pächter waren der Bauer Christoph Springer und der Landwirt Johann Stüve. Das Jagdgeld wurde an die Gemeinde Hollen gezahlt.

Der Jagdbezirk Hollen hatte eine Fläche von 1.088 ha. Hinzu kamen die Armstorfer Wiesen in der Gemarkung Hollen mit ca. 50 ha sowie die Abbensether Wiesen am Kanal von ca. 60 ha. Folgende Flächen sind aus dem Jagdbezirk ausgeschieden: Die Gebiete südlich der Abbensether Schiffstelle und durch Verkauf an die Armstorfer Försterei insgesamt 51 ha.
Die bejagbare Fläche betrug somit 1.147 ha.

Laut einer Verfügung des Kreises Land Hadeln aus **1954** wurde darauf hingewiesen, dass **jede Jagdgenossenschaft einen Jagdvorstand zu wählen hat**. Bisher wurden diese Geschäfte vom Gemeindevorstand wahrgenommen..
Eigentümer von Grundflächen, die zu einem gemeinschaftlichen Jagdbezirk gehören, bezeichnet man als Jagdgenossen. Zusammen nennt man sie eine Jagdgenossenschaft. Diese Jagdgenossenschaft wählt durch Mehrheitsbeschluß einen Jagdvorstand für den selbständigen gemeinschaftlichen Jagdbezirk. Der Jagdvorstand vertritt dann die Jagdgenossenschaft.

In der Gemeindeversammlung am **13. Mai 1955** im Gasthaus Steffens Hollener Mühle wurde folgender Jagdvorstand einstimmig gewählt:
Jagdvorsteher: Hinrich Söhl, Stellvertreter: Peter Steffens, Schriftführer: Diedrich Baack
Auf der Jagdversammlung am **20. Febr. 1957** in der Gastwirtschaft Klein wurde einstimmig beschlossen, dass der am 31. März 1959 auslaufende Jagdpachtvertrag um 9 Jahre verlängert wird. Die Jagd wurde freihändig an die hiesigen Jäger für 750,00 DM jährlich verpachtet. Das Jagdgeld wird auf Beschluß der Versammlung für gemeinnützige und wohltätige Zwecke innerhalb der Gemeinde verwendet.
Jagdpächter waren ab **1. April 1959** Christoph Springer, Georg Stüve und Wilhelm Schröder.
Jagdpächter darf nur sein, wer einen gültigen Jagdschein besitzt und schon vorher diesen drei volle Jahre besessen hat, d. h. bis zum vierten Jahresjagdschein ist man nicht pachtfähig.

Ausüben darf die Jagd, der eine Jägerprüfung erfolgreich abgelegt hat und im Besitz eines gültigen Jagdscheines ist.

Auf der am **2. März 1966** einberufenen Jagdinteressenversammlung in der Gastwirtschaft Steffens Hollener Mühle wurde der Jagdvorstand neu gewählt.
Für den 1. Vors. Hinrich Söhl sowie den 2. Vors. Peter Steffens erfolgte einstimmig Wiederwahl. Zum Schriftführer wurde Joh. Kröncke gewählt., neuer Kassenführer wurde Joh. Springer und zum Beisitzer wurde Joh. Tiedemann gewählt.. Es wurde weiter beschlossen, dass die hiesigen Jäger die Jagd für weitere 9 Jahre bis 31. März 1977 pachten. Es wurde eine Pachtsumme von 1.500,00 DM pro Jahr vereinbart. Dieser Betrag soll ebenfalls weiterhin für gemeinnützige und wohltätige Zwecke in der Gemeinde verwendet werden. Die bejagbare Fläche hat sich auf 1.050 ha verringert.

Am **1. Juli 1971** stellte der Bürgermeister G. Müller bei der Jagdinteressengemeinschaft für die Gemeinde Hollen einen „Antrag auf Bereitstellung eines Betrages aus der Jagdkasse zum Bau einer Friedhofskapelle“. Es gibt kaum noch Gelegenheit, Trauerfeiern in den Wohnhäusern abzuhalten. Da es auch der Wunsch der Einwohner war, eine Kapelle zu erstellen, hat der Rat der Gemeinde den Bau einer Friedhoskapelle auf einer Sitzung am 29. Dezember 1970 einstimmig beschlossen.
Von der Jagdgenossenschaft wurde daraufhin ein Betrag von 10.000,— DM für den Bau der Kapelle zur Verfügung gestellt.



Des Jägers Partner. (Foto aus dem Besitz von Gesine Schröder)

Am **20. Dezember 1975** wurde ein neuer Jagdpachtvertrag für 9 Jahre vom 1. April 1977 bis 31. März 1986 geschlossen. Der Pachtpreis wurde auf DM 2.000,00 erhöht. Jagdpächter waren zu diesem Zeitpunkt Wilhelm Schröder, Georg Stüve, Hinr. Wichmann u. Joh. Kohrs. Ab 1. Sept. 1978 wurden Wilh. Siems und Herm. Segelken als Mitpächter aufgenommen.

Auf der Versammlung der Jagdgenossenschaft am **28. Nov. 1979** wurde der Vorstand neu gewählt. 1. und 2. Vorsitzende wie bisher Hinr. Söhl bzw. Peter Steffens. Für den verstorbenen Kassenführer Joh. Springer wurde als Kassenführer Joh. Tiedemann und für den verstorbenen Schriftführer Joh. Kröncke wurde als Schriftführer Erich Issendorf gewählt.
Es wurde weiter beschlossen, dass das in den letzten 4 Jahren angesparte Geld an die Jagdgenossen ausgezahlt wird.

Auf der Versammlung am **6. 12. 1983** wurde wiederum beschlossen, das Jagdgeld der letzten 4 Jahre wieder an die Jagdgenossen auszuzahlen. Auch wurde der Vorstand neu gewählt. Hier gab es keine Veränderungen.

Es wurde ein neuer Pachtvertrag für die Zeit vom 1. 4. 1986 bis 31. 3. 1995 geschlossen. Der Pachtpreis wurde von 2.000,00 DM auf 3.000,00 DM erhöht.

In einer gemeinsamen Versammlung der Jagdgenossenschaft Hollen und Abbenseth am **15. 06. 1987** wurde die Frage nach den Grenzen zwischen den beiden Jagdgenossenschaften aufgeworfen.
Der Abbensether Jagdvorstand stellte die Forderung, daß die Grenzen nach den neuen Gemeindegrenzen begradigt werden sollen, die seit der Verkopplung bestehen.
Der Hollener Jagdvorstand war dagegen, weil die Grenzen vor über 50 Jahren durch Tausch und Verpachtung damals so geschaffen wurden und bestehen bleiben sollen.
Nach dem am 21. 12. 1966 bekanntgegebenen Flurbereinigungsplan wurden u. a. auch die Grenzen zwischen den damaligen Gemeinden Hollen und Abbenseth geändert, die somit auch zu einer Änderung der Jagdgrenzen führte. Durch die neuen Gemarkungsgrenzen hat sich die Fläche um 5,72 ha verkleinert.

Versammlung der Jagdgenossenschaft am **03. 12. 1987**: Zum 01.04.1988 geben Hinrich Söhl und Peter Steffens nach 33 Jahren ihre Ämter aus Altersgründen zurück. Joh. Tiedemann stellte sein Amt ebenfalls aus Altersgründen zur Verfügung.

Gewählt wurden zum	1. Vorsitzenden:	Diedrich Wilkens
	2. Vorsitzenden:	Joh.-Martin Hildebrandt
	Kassenwart:	Hermann Tiedemann
	Schriftführer	Erich Issendorf (Wiederwahl)

Auf der Versammlung am **3. 2. 1992** standen der 1. Vorsitzende Diedrich Wilkens und der Schriftführer Erich Issendorf zur Wahl. Sie wurden einstimmig wiedergewählt.

Lt. Protokoll der Versammlung am **22. 11. 1994** wurde der Beitritt zum „Zentralverband der Jagdgenossenschaften“ einstimmig beschlossen. Die Kosten dafür betragen 0,20 DM pro ha. Diese Kosten werden von den Jagdpächtern übernommen. Auch wurde die Jagdpacht um weitere 9 Jahre vom 1. 4. 1995 bis 31. 3. 2004 verlängert. Da die bebauten Flächen in Hollen zunehmen, beträgt die jaglich nutzbare Fläche nur noch 950 ha. Der Pachtpreis wurde erhöht auf 4.000,00 DM jährlich. Pächter des gemeinschaftlichen Jagdbezirkes Hollen waren: Hinrich Wichmann, Johann Kohrs, Wilhelms Siems, Manfred Segelken, Werner Stauga und Dieter Heinhorst.
Lt. Versammlungsprotokoll vom **08. 02. 1996** trat der 1. Vors. Diedrich Wilkens aus gesundheitlichen Gründen zurück und Joh.Martin Hildebrandt wurde zum
1. Vorsitzenden und Jan Wilkens zum 2. Vors. der Jagdgenossenschaft gewählt.
Wiederwahl erfolgte für Schriftführer Erich Issendorf und Kassenwart Herm. Tiedemann.
Auf einer weiteren Versammlung am **8. 02. 2000** wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt.
Am **8. 05. 2000** wurde auf der Versammlung einstimmig der Beschluß gefaßt, dass die Jagdgelder bis zum Jahr 2006 für den Wegebau verwendet werden sollen.
Auf der letzten Versammlung der Jagdgenossen am **05. 03. 2003** wurde beschlossen, dass die Jagd für weitere 9 Jahre ab 1. 4. 2004 an die Hollener Jäger verpachtet wird. Weiterhin wurden alle Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt.

Schlussbemerkungen:
Die Landwirtschaft hat einen wesentlichen Einfluss auf Wild, Hege und Jagd.
Viele Wildarten leben bei uns in der Feldflur.
Bei uns erfolgt die Nutzung des Wildes traditionell nach dem Nachhaltigkeitsprinzip, d.h. es wird nur soviel der Natur entnommen, wie auch nachwächst.
Die jährlich erfolgende Einschätzung des Wildbestandes ermöglicht die Festlegung einer Entnahmequote.
Treibjagden finden am letzten Samstag im November und an einem Mittwoch Mitte Dezember jährlich statt. Der Wildbestand hat durch die intensive Landwirtschaft stark abgenommen.
Im Jagdjahr 2002/2003 betrug die Jagdstrecke:
10 Stück Rehwild, 1 Stück Dammwild, 36 Hasen, 5 Kaninchen, 7 Füchse, 86 Tauben, 34 Enten, 30 Rabenkrähen und 4 Elstern.
Fasanen, Rebhühner und Schnepfen wurden wegen ihres geringen Bestandes nicht bejagt.

Quellen:
Hollener Gemeindeakten.
Schulchronik, Band I (1897-1949)
Akten der Jagdgenossenschaft Hollen.

Archivarbeit: Michael Schwieger..
Bilder stellten zur Verfügung: Friedrich Hinck, Hinrich Wichmann, Marianne Hesse, Gesine Schröder.

Otto Imschweiler, Schulamtsdirektor i.R.

Der Turn – und Sportverein Hollen von 1926 e. V.

Gründung und Vorkriegszeit

Der Geburtstag des TSV Hollen ist der 12. November 1926. An diesem Tag, einem Freitag, saßen in der Klasse 2 der kurz zuvor eingeweihten neuen Schule eine Reihe Jugendliche, 15- bis 17-jährige, um am Unterricht der so genannten ländlichen Berufsschule teilzunehmen. Auch einige ältere junge Männer waren auf freiwilliger Basis erschienen, weil sie dem unterrichtlichen Geschehen gerne zuhörten.
Bereits am vorausgegangenen Unterrichtsabend war der Wunsch geäußert worden, so wie 3 Jahre zuvor in Armstorf, auch in Hollen einen Turnverein ins Leben zu rufen.
An diesem besagten 12. November kam die Gründung auf gar nicht feierliche Weise zustande. Der Lehrer Paul Schröppel gab den Anstoß und wies seinem Kollegen Walther Reckel kurzerhand die Funktion des 1. Vorsitzenden zu. Alle Anwesende, Lehrer und Schüler, traten dem kurz zuvor gegründeten Turn- und Sportverein bei. Soweit ich es recherchieren konnte, waren es folgende Personen:
Paul Schröppel, Walther Reckel, Johann Heins, Klaus Wilkens, Friedrich Koch, Georg Popp, Georg von Kampen, Klaus von Kampen, Georg von Kamp, Hinrich Wilkens, Mangels Steffens, Otto Heinsohn, Heinrich von Minden, Hermann Popp, Otto Buck und Hinrich Pülsch.
Die genannten Gründungsmitglieder, die leider alle verstorben sind, werden einen ehrenvollen Platz in unserer Vereinschronik erhalten.

Der Anfang des aktiven Vereinsgeschehens war nicht leicht. Zum Turnen, das ja Schwerpunkt sein sollte, fehlte es an jeglichem Gerät, und Mittel zur Beschaffung waren nicht vorhanden. In dieser Situation half der Turn- und Sportverein Lamstedt. Er stellte den Hollenern leihweise ein Reck zur Verfügung und schickte fast jede Woche eine Turnriege auf die Hollener Mühle, um ihr turnerisches Können zu vermitteln. Als Vorturner des TSV fungierten Otto Heinsohn und Heinrich von Minden, die schon vorher an den Turnabenden in Armstorf teilgenommen und ein gutes Maß an Grundfertigkeiten erworben hatten. Als im März 1927 der erste Turnerball beim Gastwirt Waller auf der Hollener Mühle veranstaltet wurde, konnten die Hollener ihr so kurzfristig erworbenes Können deutlich unter Beweis stellen. Der bei dieser Veranstaltung erbrachte Überschuss reichte aus, ein eigenes Reck zu kaufen. Die Beschaffung eines Barrens erfolgte erst einige Jahre später.

Aus der Zeit zwischen der Gründung des TSV Hollen und dem Beginn des 2. Weltkrieges gibt es wenig Unterlagen, aus denen sich aber durch mosaikartig zusammengetragene Einzelheiten das Besondere dieser Zeitspanne verdeutlichen lässt.

Von 1927 an wurde Faustball gespielt, zunächst auf einem Platz auf der Hollener Mühle, danach am Altonaer Weg und schließlich auf einem Platz bei der Gastwirtschaft Dietrich Springer. Auf der Diele dieses Lokals fanden nunmehr auch die Turnabende statt.

In der Sommerspielreihe 1931 stellte der TSV Hollen die beste Jugendmannschaft des Gaues Elbmündung.

Im Jahr 1931 fanden insgesamt 73 Übungsturnabende statt, die im Durchschnitt von 7 Turnern besucht wurden. Beitragsfrei war, wer an 60 und mehr Übungsabenden mitturnte. Diedrich Drewes brachte es auf 71 Abende.

1932 setzte sich der Vorstand wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender:	Walther Reckel
2. Vorsitzender:	Klaus Sticht
1. Schrift- und Kassenführer:	Hinrich Söhl
2. Schrift- und Kassenführer:	Johann Steffens
1. Spielwart:	Johann Heins
2. Spielwart:	Georg von Kampen
1. Vorturner:	Georg Popp
2. Vorturner:	Otto Buck
Gerätewart:	Klaus Wilkens
Vereinsbote:	Johann Steffens

(Johann Steffens war für diese Tätigkeit beitragsfrei und erhielt zusätzlich 2,50 DM im Jahr).
1932 betrug der Jahresbeitrag für Erwachsene 1,00 DM und für Kinder 0,50 DM.

Bei den Gruppenmeisterschaften der Deutschen Turnerschaft im Jahre 1932 errang der TSV Hollen im Faustball der 4. Klasse die Meisterschaft.





Bild rechts: **Die Faustball-Meistermannschaft 1932**
v.l.: Johann Heins (1. Spielwart), Klaus Wilkens, Johann Kröncke, Hermann Popp, Hinrich Pülsch, Diedrich Drewes

Am 01. 04. 1932 gehörten dem Verein 26 Mitglieder an.

Am 11. 10. 1932 wurde eine Handballmannschaft gegründet, der folgende Spieler angehörten: Johann Steffens, Klaus Wilkens, Georg Popp, Otto Buck, Diedrich Drewes, Heinrich Henkenjohann, Johann Kröncke, Mangels Steffens, Georg von Kampen, Hinrich Söhl und Mangels Stüve; als Schiedsrichter wurde Johann Heins vorgesehen. Wie viel Jahre diese Mannschaft bestand, ist nicht bekannt. Zu finden war lediglich, dass 3 Pflichtspiele bestritten und verloren wurden.

Am 29. 04. 1933 wurde die Absicht geäußert, einen Spielmannszug zu gründen. Nachfolgend wurde über die Beschaffung von Instrumenten und über mögliche Mitwirkende gesprochen. Was in diesem Rahmen realisiert wurde, war nicht festzustellen.

A, 13. 05. 1933 wurde eine Wehrturnerriege gegründet. Als Wehrturnführer wurde Otto Gerkens gewählt, als sein Stellvertreter Walther Reckel.

Neben den jährlich veranstalteten Turnerbällen im Winterhalbjahr fanden im Sommer auch regelmäßig Sportfeste statt, in deren Rahmen die verschiedensten Disziplinen angeboten wurden.



Sportfest 1937
Sogar Stabhochsprung gehörte zu den angebotenen Disziplinen



Aufstellung zum Umzug durch das Dorf; vor der Front: der 1. Vorsitzende Johann Heins

Auch die durch die Nationalsozialisten nach deren Machtergreifung verfolgte so genannte Gleichschaltung wirkte sich auf das Vereinsleben aus. Dazu sei kurz aus dem Protokoll vom 13. 05. 1933 zitiert:
„Da in Aussicht steht, dass, wie bei anderen Vereinen auch, die Turnvereine gleichgeschaltet werden, wobei Bedingung ist, dass 51 % der Vorstandsmitglieder, darunter auch die 1. und 2. Vorsitzenden, Parteigenosse sein müssen, dies aber bei den jetzigen Vorstandsmitgliedern nicht der Fall ist, legt der gesamte Vorstand in einer Erklärung des Vorsitzenden freiwillig seine Ämter nieder, um den zu erwartenden

Anordnungen Folge zu leisten. Bis zur endgültigen Regelung und bis zum Eintreffen diesbezüglicher Befehle übernimmt der ehemalige Vorstand die Verwaltung der Geschäfte.“
Als weitere Beispiele für den Einfluss des Nationalsozialismus seien noch folgende Fakten genannt:
„Die Versammlung am 24. 10. 1933 begann erst um 22.30 Uhr, da von 20 Uhr ab von den Anwesenden die große Rede des Reichskanzlers Hitler im Sportpalast zu Berlin zur Reichstagswahl und Volksabstimmung am 12. November übertragen und angehört wurde.“
Seit August 1933 wird der Vorsitzende als Vereinsführer bezeichnet, der Vorstand heißt jetzt Vereinsführerstab und wird vom Vereinsführer ernannt.

Im Rahmen der Generalsversammlung am 15. Januar 1934 wurde beschlossen, wöchentlich einen Turnabend auf den Sonnabend zu legen, weil viele Turner an den anderen Tagen auch am SA – Dienst teilnehmen.
Auf der Mitgliederversammlung am 05. 02. 1935 wurde die Einheitssatzung für die dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossenen Vereine der Deutschen Turnerschaft aus dem Reichssportblatt vorgelesen und von den anwesenden Mitgliedern einstimmig angenommen.

Am 24. 01. 1936 legte der bisherige Vereinsführer Walther Reckel sein Amt nieder. Zu seinem Nachfolger wurde Johann Heins, Abbenseth, gewählt.

Bereits 1936 wurde, aus welchen Gründen auch immer, über eine Auflösung bzw. ein Ruhenlassen des TSV diskutiert, was aber keine Mehrheit fand. Fest steht, dass mit dem Beginn des 2. Weltkrieges alle Vereinsaktivitäten eingestellt wurden.

Der Wiederbeginn nach dem 2. Weltkrieg

Am 05. 01. 1946 fand quasi die Neugründung des Vereins statt, was überwiegend der Initiative von Fidi Koch zu verdanken ist. Er wurde auch von den 23 anwesenden neuen Vereinsmitgliedern einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Schriftführer wurde Johann Springer, Kassenwart Heinrich Stüve. Weitere Vorstandsmitglieder wurden bis zum Jahresbeginn 1947: Karsten Springer als stellvertretender Vorsitzender, Friedrich Abert und Heinrich Buck als Vorturner, Johann Quell als Spielwart und Georg Söhl als Gerätewart. Anni Kück wurde als so genannte Jugendpflegerin eingesetzt.
Am 19. 01. 1949 wurde Fidi wieder von Johann Heins abgelöst und ab 1954 erneut in diese Amt gewählt. Am 06. 11. 1955 wurde der Verfasser nach dreijähriger Tätigkeit als Jugendleiter des Vereins zu dessen 1. Vorsitzenden berufen, eine Funktion, die er auch im Jahre 2003 noch wahrnimmt.

Unter der Regie der genannten Vorsitzenden in enger Zusammenarbeit mit den übrigen Vorstandsmitgliedern entwickelten sich die sportlichen Aktivitäten in der Nachkriegszeit erneut in den Bereichen Turnen, Faustball und Leichtathletik.

Turnen

Das Turnen wurde als Geräte- und Bodenturnen betrieben und danach ausgeweitet bzw. intensiviert durch die Gründung einer Gymnastikabteilung, die Sophie Granz aus Lamstedt fachkompetent betreute, zahlenmäßig aber auch durch die Übernahme aller Schüler und Schülerinnen der Volksschule Hollen. Vor diesem Hintergrund wurde das Schauturnen im Rahmen der jährlichen Vereinsbälle zu einer eindrucksvollen Präsentation der jungen und auch älteren Sportlerinnen und Sportler. Dazu sei aus einem Bericht im Niedersachsenturner aus dem Jahre 1961 wie folgt zitiert:
„Die Hollener sind bekannt als gute Faustballspieler. Darüber hinaus sollte aber auch bekannt sein, dass in Hollen jedes Kind, das dort die Schule besucht, auch Mitglied im Turn- und Sportverein ist. So bestritten dann auch beim Schauturnen des Vereins am 18. März die Kinder den Hauptteil der Darbietungen. … Das von den älteren Turnerinnen und Turnern vorgetragene Programm wechselte von Volkstanz über Gymnastik bis zum Turnen am Gerät und bewies, dass dieser Verein mit seiner turnerischen Arbeit auf dem richtigen Wege ist.“



Eine Mädchenturngruppe aus dem Jahre 1960:
obere Reihe (von links nach rechts): Marianne Stüve, Anita Tiedemann, Anneliese Söhl, Rosa Schröder, Ingrid Müller, Otto Imschweiler; vordere Reihe (von links nach rechts): Käte Müller, Inge Steffens, Karin Abert, Annegret Popp, Marianne Steffens, Anne Heinhorst



Sophie Granz
(15. 11. 1922 – 28. 02. 1971)

Ab Ende der 60er Jahre gingen die turnerischen Aktivitäten deutlich zurück. Das Fehlen geeigneter Übungsstätten, der Mangel an ausgebildeten Übungsleitern und letztlich auch die Auflösung der Schule sind als mögliche Gründe zu nennen.
Im Februar 1982 wurde der Versuch unternommen, das Turnen für Kinder erneut zu beleben, was sich zwar zunächst recht positiv entwickelte, nach etwa 2 Jahren aber wegen zurückgehender Teilnehmerzahlen wieder aufgegeben wurde.
Die gegenwärtige Situation in der Sparte Turnen stellt sich erfreulicherweise recht verheißungsvoll dar. Mit der Freigabe unserer neuen Sporthalle im Herbst 2000 wurde eine Frauengymnastikgruppe vom DRK übernommen, eine Gymnastikgruppe für „ältere Herrn“ wurde neu ins Leben gerufen. Die Einrichtung mehrerer Kinderturngruppen im Frühjahr 2001 geben Hoffnung, die Sparte Turnen im weitesten Sinne zielgerichtet auszubauen.

Leichtathletik

Eine gesonderte Leichtathletikabteilung bestand bisher als eigenes Angebot nicht, allerdings gelang es immer wieder, vor allem Jugendliche, aber auch Erwachsene, zur Teilnahme an leichtathletischen Wettkämpfen zu motivieren. So starteten zum Beispiel im Jahre 1961 19 Sportlerinnen und Sportler bei den Kreismeisterschaften im Waldlauf auf dem Dobrock, 16 auf dem Jubiläumssportfest in Ebersdorf, 21 beim Kreisturn- und Sportfest in Wanna, 32 Jugendliche nahmen an den Deutschen Jugend - Mannschaftsmeisterschaften teil, und am vereinseigenen Sportfest beteiligten sich 50 Hollener Aktive.
Mitte der 70er Jahre ließ das Interesse an der Leichtathletik deutlich nach, was auch mit der Gründung einer Fußballabteilung zusammenhing.

Ab 1986 werden leichtathletische Fähigkeiten und Fertigkeiten nunmehr beim Erwerb des Deutschen Sportabzeichens gefordert und damit auch gefördert. Erfreulich, dass seither pro Jahr durchschnittlich 22 erfolgreiche Prüfungen registriert werden konnten.



Die „Erwerber“ des Sportabzeichens 1988

Erwähnenswert ist unter der Überschrift „Leichtathletik“, dass wir mit Günter Tiedemann jetzt sogar einen Marathonläufer in unseren Reihen haben. Günther hat in jüngster Zeit am Berlin – Marathon, am Hansamarathon in Hamburg, am Marathon in Prag, am Küstenmarathon in Otterndorf und an entsprechenden Läufen in Duisburg, Wellen und in Budapest teilgenommen. Seine Bestzeit liegt bei 3 : 31, 39 Stunden.



Günter Tiedemann
beim Hamburg – Mararthon 2003

Faustball

Eine außergewöhnlich erfolgreiche Entwicklung hatte die Sparte Faustball zu verzeichnen. Sowohl die Jugend- als auch die Männermannschaften konnten zahlreiche Turniere und auch Meisterschaften gewinnen. Dazu seien einige Ergebnisse wie folgt aufgelistet:

1952 und 1953:	Bezirksmeister der Männer Klasse II
1960:	Bezirksmeister der Männer – Gauklasse
1961/1962 und 1963:	Bezirkssieger in der Klasse männliche Jugend
1964:	Bezirksbeste in der Klasse weibliche Jugend
1966:	Bezirksmeister in der Klasse männliche Jugend.





Faustball – Kreismeister 1950
stehend (von links nach rechts):
Heinrich Stüve, Willi von Minden,
kniend (von links nach rechts):
Hans Gerkens, Diedrich Drewes,
Walter Gerkens

Faustball – Bezirksmeister 1960
stehend (von links nach rechts):
Reinhard Quast, Werner Steffens,
Hans Gerkens; kniend (von links
nach rechts): Heinrich Alpers,
Hans Popp, Heinrich Müller



Faustball - Jugendmannschaft 1961
(von links nach rechts): Horst Struck,
Dieter von Kampen, Klaus-Hinrich Marx,
Klaus Schönau, Hinrich Ney.

Die besondere Spielstärke unserer männlichen Jugend führte dazu, dass die Mannschaft im März 1968 zu einem Sichtungslehrgang nach Melle eingeladen wurde. Dieter Steffens, Waldemar Steffens und Helmut Marx wurden danach in die Jugendauswahl

Niedersachsen berufen und wurden am 12. 05. 1968 in einem Spiel gegen Bayern eingesetzt.



Dieter Steffens (stehend, 2. von links),
Helmut Marx (kniend, 2. von rechts)
und Waldemar Steffens (kniend, 1. von rechts)
in der **Faustball – Niedersachsenauswahl 1968**

Bereits 1969 stieg unsere 1. Männermannschaft im Hallenfaustball in die Landesliga auf. Im Feldfaustball wurde diese Mannschaft 1970 Landessieger in der Männer - Bezirksklasse, womit ebenfalls der Aufstieg in die Landesliga verbunden war. Kurz davor wurden die Hollener Sieger des 5. Landesturnfestes in Lüneburg, und zwar von 60 Mannschaften der allgemeinen Männerklasse.



URKUNDE

Im *Faustball*
wurde *der TSV Hollen*
bei den *Landesmeisterschaften*
in *der Männer I-Bezirksklasse*
am *16. August 1970 in Oldenburg i.O.*

Landessieger

NIEDERSÄCHSISCHER TURNER-BUND



In der dritthöchsten deutschen Spielklasse

hl HOLLNSETH. Wie schon berichtet wurde, hatte sich die I. Faustballmannschaft des TSV Hollen ganz besonders gut geschlagen. Sie wurde Landesmeister in der Faustball-Landesliga und erreichte damit den Aufstieg in die Niedersachsen-Liga, der dritthöchsten deutschen Spielklasse. Das ist eine außerordentlich beachtenswerte Leistung, zu der man dem TSV Hollen nur ganz herzlich gratulieren kann. Das Bild zeigt die siegreiche Mannschaft. Von links nach rechts, stehend: Rektor Otto Imschweiler, der TSV-Vorsitzende und Betreuer der Mannschaft, Werner Steffens, Dieter Steffens und Hinrich Steffens, sitzend: Helmut Marx, Gerhard Springer und Hans-Hermann Söhl. (Foto hl)

Die 1. Faustballmannschaft im Jahre 1973 nach dem Gewinn der Meisterschaft in der Landesliga (Hallenfaustball) und dem damit verbundenen Aufstieg in die Niedersachsenliga
Stehend (von links nach rechts): Vorsitzender Otto Imschweiler, Werner Steffens, Dieter Steffens, Hinrich Steffens; sitzend (von links nach rechts): Helmut Marx, Gerhard Springer und Hans-Hermann Söhl
(NEZ vom 21. 09. 1973)

Weitere großartige Erfolge blieben nicht aus: 1974 gelang im Feldfaustball der Aufstieg in die Niedersachsenliga und 1975 sogar im Hallenfaustball der Aufstieg in die Verbandsliga, der zweithöchsten Spielklasse.
Wie in den angeführten Jahren die Leistungen unserer 1. Männermannschaft gewürdigt wurden, sei an einem Beispiel belegt. In einem Bericht der Niederelbe-Zeitung vom 20. 08. 1970 über die Landesmeisterschaften in Oldenburg hieß es:
„Im Finale kämpften Hollen und TV Lohnde um den Landessieg. Die sehr sichere Mannschaft aus Lohnde lag in der ersten Halbzeit bereits klar in Führung, aber dann gelangen Schlagmann Dieter Steffens einige unhaltbare Bälle, die die Hollener wieder heranbrachten. In der zweiten Halbzeit steigerte sich die gesamte Mannschaft in einen wahren Spielrausch. Bei strömendem Regen hechteten die Hinterspieler unzählige Bälle heraus, Mittelspieler Hans-Hermann Söhl blockte hervorragend ab und gab ausgezeichnete Vorlagen. Dieter Steffens schmetterte die Bälle unter dem Beifall der rund 300 Zuschauer unhaltbar ins gegnerische Feld oder ließ dem Gegner mit bundesligareifen Haken keine Chance. Mit 33 : 27 wurden die Hollener ein würdiger Landessieger. Folgende Spieler wurden eingesetzt: Dieter Steffens, Hans-Hermann Söhl, Klaus-Hinrich Marx, Helmut Marx, Waldemar Steffens und Gerhard Springer.“

Wie schön wäre es gewesen, wenn es auch 1975 so weitergegangen wäre. Leider fielen 2 Spieler der Mannschaft, Dieter und Hans-Hermann, verletzungsbedingt aus und konnten als Leistungsträger auch nicht ersetzt werden. Vor diesem Hintergrund wurde die Mannschaft zu den nachfolgenden Punktspielen nicht mehr gemeldet.
7 Jahre später wurde der Versuch unternommen, wenigstens im Hallenfaustball wieder an die langjährige Tradition anzuknüpfen. Zwar gelang im ersten Jahr der Aufstieg aus der 2. in die 1. Kreisklasse, im 2. Jahr der Aufstieg in die Bezirksklasse, in der die Mannschaft allerdings nicht mehr an ihre frühere Leistung herankommen konnte. Damit war dann die Faustballära des TSV Hollen endgültig vorbei.

Fußball

Auf einstimmigen Beschluss des Vorstandes wurde am 17. 06. 1975 ein Antrag auf Einrichtung einer Fußballabteilung gestellt, so dass ab der Saison 1975/76 eine Herrenmannschaft in der damals untersten 2. Kreisklasse begann. Schon im ersten Jahr gelang der Aufstieg in die 1. Kreisklasse, 1977 sogar in die Kreisliga.
Darüber hat Henry Springer aus Anlass des 25jährigen Fußball-Jubiläums wie folgt berichtet:
„ Das letzte Punktspiel der Saison 1976/77 fand auf dem Gelände am Strichweg in Cuxhaven gegen den damaligen Cuxhavener SV statt. Da hier der Aufstieg in die Kreisliga perfekt gemacht werden sollte, reiste eine große Fangemeinde mit einem Bus nach Cuxhaven. Mit einem 5 : 1 – Sieg wurde dann der bisher größte Erfolg im Herrenfußball des TSV Hollen erreicht. Der Marsch der Mannschaft und ihrer Fans durch Hollen, begleitet von den Klängen einer Quetschkommode, glich einem wahren Triumphzug."
In der sich anschließenden Saison wurden die Grenzen aber sichtbar, so dass der Abstieg aus der Kreisliga hingenommen werden musste. Als einer der Gründe ist sicher der verletzungsbedingte Ausfall von Hans-Hermann Söhl zu nennen.
1978/79 wurde erneut die Meisterschaft der 1. Kreisklasse errungen, auf den Aufstieg wurde jedoch verzichtet.



Die „Fußballer" Ende der 70er Jahre (stehend von links nach rechts): Hans- Hermann Söhl, Günter Springer, Dieter Steffens, Helmut Börger, Wilfried Lütje, Waldemar Steffens, Günter Tiedemann. (Kniend von links nach recht): Johann Weber, Heinz Gerkens, Hermann Tiedemann, Gerhard Springer, Dieter Marx, Helmut Marx.

In den nachfolgenden Jahren, in denen auch mehrmals eine 2. Mannschaft, in der Saison 1980/81 sogar eine 3. Mannschaft, an den Punktspielen teilnahm, gehörte die 1. Mannschaft überwiegend der 2. Kreisklasse an.
Nicht unerwähnt bleiben soll, dass eine 2. Mannschaft des TSV am 30. 05. 1999 mit einem 6 : 0 – Sieg über Hechthausen die Meisterschaft in der 5. Kreisklasse erringen konnte, wieder einmal ein Erfolg, auf den die Aktiven nach den so hervorragenden ersten 3 Jahren genau 20 Jahre warten mussten.



Die Meistermannschaft von 1999
(obere Reihe von links nach rechts): Abteilungsleiter Henry Springer, Mario Peters, Frank Steffens, Sebastian Tiedemann, Luer Boisch, Timo Buck, Norman Buck, Vorsitzender Otto Imschweiler; (untere Reihe von links): Jürgen Sygulla, Ingo Schulz, Thomas Popp, Hinrich Steffens, Oliver Ploen, Günter Tiedemann, (liegend): Mark Steffens

Zum Bereich „Herrenfußball“ ist an dieser Stelle besonders darauf hinzuweisen, dass zur Zeit 25 Schüler und Jugendliche auf Hollener Pass in verschiedenen Mannschaften der Jugendspielgemeinschaft Börde Lamstedt spielen. Die in diesem Rahmen geleistete Arbeit mit hervorragenden Erfolgen dürfte sich nachhaltig auf die weitere Zukunft des Männerfußballs in Hollen auswirken.

Seit 1979 hat der TSV Hollen auch eine Frauen- und Mädchen- Fußballabteilung, eine Sparte, die auf eine außergewöhnliche Entwicklung zurückblicken kann. Aus der großen Zahl von Siegen und Meisterschaften, die unsere 1. Frauenmannschaft erringen konnte, sind folgende erwähnenswert:

1983/84	Meister der Kreisliga und zugleich Kreispokalsieger, Aufstieg in die Bezirksklasse West
1984/85	Meister der Bezirksklasse und Aufstieg in die Bezirksliga
1991/92	Meister der Bezirksliga und Aufstieg in die Landesliga
1993/94	Meister der Bezirksoberliga und erneuter Aufstieg in die Landesliga, zugleich Gewinner des Bezirkspokals.



GEMEINDE HOLLNSETH

Die Gemeinde Hollnseth gratuliert der Damen-Fußballmannschaft des TSV Hollen e. V., bestehend aus den Mannschaftsmitgliedern

Hintere Reihe	Mittlere Reihe	Vordere Reihe
Von links:		
Werner Möller	Sabine Jurchen	Imke Butt
Otto Imschweiler	Bettina Heinssen	Dörte Popp
Kerstin Steffens	Anja Elfers	Christel Elfers
Nicole Grabowski	Kathy Ebbers	Margret Ebeling
Kerstin Söhl	Sabine Steffens	Anke Lohrke
Tanja Söhl	Anja Steffens	Helga Gerdes
Anja Hildebrandt	Manuela Söhl	Heike Kohrs
Birgit Zobel	Monika Potschka	
Johann Schult		

zur

Bezirksmeisterschaft

in der Bezirksliga Lüneburg.

Ebenso gratuliert die Gemeinde Hollnseth dem Mannschaftstrainer Johann Schult.

Der TSV Hollen e. V. ist 1985 in diese Spielklasse aufgestiegen. Die Damen-Fußballmannschaft hat sich den jetzt errungenen Erfolg durch enormen kämpferischen Einsatz verdient und ist damit Aushängeschild für unsere Gemeinde.

Für den weiteren sportlichen Werdegang wünscht die Gemeinde Hollnseth der Damen-Fußballmannschaft viel Erfolg.

Hollnseth, im Mai 1992

Kord-Johann Otten
1. stellv. Bürgermeister

Heinz von Kamp
Gemeindedirektor



Die Fußballerinnen 1981 (stehend von links nach rechts): Trainer Johann Schult, Heike Kohrs, Tatjana Rühlandt, Heike Siems, Elke Zobel, Gaby Rühlandt, Anja Elfers, Monika Wiesen;
(kniend von links nach rechts): Elke Buck, Ina Popp, Martina Weinert, Annette Müller, Dörte Popp, Anke Müller;
(davor): Margret Ebeling.

Nach der Neuorganisation des Frauenfußballs wurde die so genannte Niedersachsenliga als dritthöchste Klasse (nach der Bundesliga und der Regionalliga) gebildet. Dieser Klasse gehörte unsere 1. Frauenmannschaft 9 Jahre an. Zu Beginn der Saison 2002/2003 trat die Mannschaft freiwillig in die Landesliga zurück, vor allem auch wegen der sehr starken Belastung durch die weiten Fahrten zu den Auswärtsspielen.

Seit 1983 nimmt auch eine 2. Frauenmannschaft an den Punktspielen teil, eine 3. Mannschaft startete in der Saison 1997/98. Interessant, dass Hollen 2 und Hollen 3 am 01. 05. 1998 das Kreispokalendspiel austrugen: Hollen 2 gewann mit 8 : 2 Toren.
Am Ende der Saison 1999/2000 konnte die genannte 2. Mannschaft Meister der Kreisliga werden, und zwar mit 49 von 54 möglichen Punkten und 106 : 17 Toren. Nach einem Jahr in der Bezirksliga ging die Mannschaft ab der Saison 2001/2002 wieder freiwillig in die unterste Klasse zurück.



2. Fußball-Frauenmannschaft – Meister der Kreisliga in der Saison 1999/2000
(stehend von links): Vorsitzender Otto Imschweiler, Dörte Patjens, Nicole Israel, Tanja Stüve, Sarah Jandt, Stephanie Tiedemann, Anita Söhl, Silke Lübben, Ortsbürgermeister Heinz von Kamp;
(kniend von links):Heike Kohrs, Sandra Löffler, Claudia Wolter, Dörthe Brißke, Britta Israel, Andrea Janzen

Ab 1982 begann auch der Aufbau einer Fußball Mädchengruppe, ein guter Ansatz der Förderung des fußballerischen Nachwuchses. Seit der erstmaligen Teilnahme an den Punktspielen im Jahre 1987 konnten von unserer B – Mädchenmannschaft 5 Meistertitel errungen werden, wovon der Gewinn der Hallenbezirksmeisterschaft im Jahre 1994 besonders hervorzuheben ist.

Unter der Regie ihres Trainers und Betreuers Johann Schult unternahm unsere Frauen- und Mädchenfußballabteilung jeweils eine mehrtägige Reise ins europäische Ausland, und zwar 1993 nach Frankreich, 1995 nach England und 1997 nach Polen. Wie entsprechenden Berichten in der Presse zu entnehmen war, haben die Hollener durch eine Reihe von Freundschaftsspielen den deutschen Frauenfußball in dem jeweiligen Land hervorragend vertreten.
In der Zeit vom 22. bis 27. 06. 1998 erfolgte der Gegenbesuch aus Wroclaw, dem ehemaligen Breslau in Polen. Die Bedeutung dieses Besuches habe ich im Rahmen eines Empfangs für die Spielerinnen und ihre Begleiter wie folgt zum Ausdruck gebracht: „Der gegenseitige Besuch der Fußballerinnen aus Hollen und Wroclaw ist in seiner Wirkung eine überaus aktive Form der Völkerverständigung. Nur der persönliche Kontakt zwischen Angehörigen verschiedener Völker, auch auf der sportlichen Ebene, lässt Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen und trägt dazu bei, gegenseitige Anerkennung, Achtung und Toleranz aufzubauen und zu festigen“.
Im übrigen ist auch auf ein anerkennenswertes Beispiel für das soziale Engagement unserer Fußballfrauen hinzuweisen. Am 06. 03. 1999 organisierten sie in der Bördehalle in Lamstedt einen so genannten Wohltätigkeitsball, dessen Erlös in Höhe von 9 338,62 DM den Vertretern der Aktionsgemeinschaft Kinderkrebshilfe Oste übergeben wurde.


Aktionsgemeinschaft Kinderkrebshilfe Oste

URKUNDE

TSV Hollen

Damenfußball - Wohltätigkeitsball 1999

Mit Ihrer Hilfe
haben Sie einen wesentlichen
Beitrag zur Unterstützung
krebskranker Kinder geleistet.

Wir danken Ihnen sehr herzlich dafür.

Aktionsgemeinschaft
Kinderkrebshilfe Oste

Estorf, den 28. März 1999

Eintrag ins Vereinsregister

Nach monatelanger Vorbereitung wurde in der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 04. Februar 1983 die jetzt noch gültige Satzung unseres Vereins beschlossen. Unter dem Namen „Turn- und Sportverein Hollen von 1926 e. V.“ erfolgte am 17. 03. 1983 der Eintrag in das Vereinsregister beim Amtsgericht Otterndorf, und zwar unter der Geschäftsnummer V R 1114.
Die Satzung umfasst die nachfolgend aufgelisteten Abschnitte: Name und Sitz des Vereins, Zweck des Vereins, Gemeinnützigkeit, Geschäftsjahr, Mitgliedschaft, Rechte und Pflichten der Mitglieder, Erlöschen der Mitgliedschaft, Organe des Vereins und ihre Aufgaben, Abteilungen und Auflösung des Vereins.
Durch die Vereinssatzung wird die Verfassung eines rechtsfähigen Vereins bestimmt. Gemäß § 26 Bürgerliches Gesetzbuch vertreten die in der Satzung genannten Vorstandsmitglieder den Verein sowohl gerichtlich als auch außergerichtlich. Es sind dies: der 1. Vorsitzende, der stellvertretende Vorsitzende und der Schatzmeister.

Ausweitung der Angebote

Neben den bisher angeführten Schwerpunkten Turnen, Faustball und Fußball war es immer das Bestreben des Vorstandes, das sportliche Angebot soweit wie möglich auszuweiten und damit zugleich dem Gedanken des Freizeit- und Breitensports zu entsprechen:
In der Zeit von 1980 bis 1990 bestand eine Völkerballabteilung, deren Mannschaften an zahlreichen Turnieren in den Nachbarorten teilnahmen, dies oft mit gutem Erfolg. Das jährlich bei uns in Hollen organisierte Turnier gehörte meistens zu den Höhepunkten des sportlichen Geschehens.



1. Platz beim Völkerball-turnier in Mehedorf 1983 (hintere Reihe von links): Annegret Peters, Otto Imschweiler, Inge Steffens, Irene Baack, Marlene Segel-ken, Karin Sternberg, Mark Steffens: (vordere Reeihe von links): Mario Peters, Hannelore Steffens, Gisela Springer, Annegret Hilde-brandt.

Seit 1981 wurden unsere traditionellen Sportlerbälle nach 20jähriger Pause wieder mit der Darbietung plattdeutscher Theaterstücke eröffnet. Ich darf in diesem Zusammenhang an Titel wie „De grote Knall“, „Georg Meter oder de Isenbohn op Fehmarn“, „De Radikalkur“, „Dat Doktorbook“ und „Kattenspöök“ erinnern. Alles in allem sind diese Aufführungen nicht nur ein Beleg für das Bemühen um die Pflege der plattdeutschen Sprache, sondern auch ein geeignetes Medium, Dorfbewohner und auswärtige Besucher in einer Atmosphäre der Heiterkeit und Fröhlichkeit zu vereinen.



Aufführung:
„Dat Doktorbook“
v. l.: Karin Sternberg, Johann Hildebrandt, Dörte Popp, Udo Issendorf, Wolfgang Gerkens, Heike Siems, Monika Springer, Henry Springer

Im März 1982 wurde auf Initiative von Jochen Sternberg, unserem damaligen Vereinswirt und Kassenwart, eine Abteilung „Sportkegeln“ gegründet. 2 Mannschaften traten in den unteren Klassen des Nordkreises Rotenburg an. 1986 gelang der 1. Mannschaft der Aufstieg aus der 5. in die 4. Kreisklasse. Jochen erreichte mit 781 Holz das beste Einzelergebnis. Mit seinem Weggang aus Hollen im Jahre 1987 war dann die Episode „Sportkegeln“ wieder vorbei.



Seit 1985 findet jährlich im Herbst ein Wandertag statt, an dem in den letzten Jahren durchschnittlich 30 Personen teilnehmen, hoffentlich mit steigender Tendenz.

Wandertag 1993

Ab 1986 gehört auch eine Fahrradrallye zu den regelmäßigen Jahresterminen. Während ursprünglich in diesem Rahmen eine breite Palette von sportlichen und auch lustigen Aufgaben angeboten wurde, ist daraus in den letzten Jahren lediglich eine Fahrradtour geworden, die allerdings von den Teilnehmern recht positiv beurteilt wird.



Fahrradrallye 1986 – Pause am Ostedeich



Fahrradrallye 1991 – Irma Stieglitz und Erich Issendorf sammeln Punkte beim Wäscheaufhängen

1988 wurde im Rahmen die Jahreshauptversammlung eine Tischtennisabteilung gegründet. Im gleichen Jahr nahm eine Mannschaft den Punktspielbetrieb in der 2. Kreisklasse auf.

Mit der Nutzung unserer neuen Sporthalle ab September 2000 hat der Übungsbetrieb eine deutliche Ausweitung erfahren. Erfreulich ist, dass auch mit einem intensiven Kinder- und Jugendtraining begonnen werden konnte.

Anknüpfend an die Tradition eintägiger Sommersportfeste in der Vorkriegszeit und in den 50er Jahren werden seit 1991 so genannte Sport- und Spieletage, oft in Form einer Sportwoche, durchgeführt. Zu den Inhalten gehörten bisher unter anderem: Völkerball, Fußball, leichtathletischer Dreikampf, Fußgängerrallye, Gummistiefelweitwurf, Schiebkarrenrennen, Holzsägen und Eierwerfen. Wie die Erfahrung zeigt, ist es zunehmend schwieriger, Schwerpunkte zu finden, die auch von Jung und Alt angenommen werden.



Sporttage 1991: Marianne Hesse beim Schiebkarrenrennen



Sporttage 1991: Herta Heinsohn beim Holzsägen, assistiert von Horst Gieschen

Seit 1997 wird im TSV Hollen auch Volleyball, seit 1999 auch Badminton gespielt. Der Übungsbetrieb hat sich in den beiden Abteilungen mit der Nutzung der neuen Halle deutlich intensiviert, wobei die Badmintonabteilung zahlenmäßig stark angestiegen

ist. Anzumerken bleibt, dass der TSV Hollen mit einer Badmintonmannschaft an den Punktspielen der Kreisklasse Cuxhaven teilnimmt.

Sportplatz und Turnhalle

Dass in der Regel jede sportliche Aktivität auch der äußeren Voraussetzungen bedarf, muss nicht besonders begründet werden. In diesem Zusammenhang sei an zwei Sachverhalte erinnert:
Am 24. 07. 1983 konnte der erweiterte Sportplatz eingeweiht werden, am 15. 06. 1985 wurde unsere Flutlichtanlage zum ersten Mal in Betrieb genommen. Am 12. 05. 2001 wurde unsere neue Sporthalle offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Dass im Rahmen der zu erstellenden Abrechnungen für die Sportplatzerweiterung Eigenleistungen in Höhe von 35 200,00 DM und für den Hallenbau in Höhe von 99 945,00 DM nachgewiesen werden konnten, muss uns mit Genugtuung erfüllen, sind die in diesem Rahmen eingebrachten Arbeitsstunden doch ein Zeichen für die besondere Solidarität innerhalb der Dorfgemeinschaft.



Einweihung des erweiterten Sportplatzes am 24. 07. 1983 (von rechts): Vorsitzender Otto Imschweiler, Ortsbürgermeister Hinrich von Spreckelsen, Landrat und Samtgemeindebürgermeister Martin Steffens, Kreisdirektor Dr. Johannes Höppner



Schlüsselübergabe im Rahmen der **Einweihung der Sporthalle am 12. 05. 01** (v.l.): Ortsbürgermeister Heinz von Kamp, Vorsitzender Otto Imschweiler, Planer Günter Tiedemann



Eingang zur Sporthalle



Sporthalle von der Sportplatzseite

75-jähriges Jubiläum



Urkunde

Herzlichen Glückwunsch,
Dank und Anerkennung
zum 75 jährigen Jubiläum
des
Turn- und Sportvereins
Hollen e.V.

Die Zukunft gehört denen, die der nachfolgenden Generation Grund zur Hoffnung geben.

Martin Döscher, Landrat,
Im November 2001

Am Sonnabend, dem 10. November 2001, feierte der TSV Hollen auf dem Saal von Wallers Gasthof (Hollener Mühle) sein 75-jähriges Jubiläum. Im Bremervörder Anzeiger vom 25. 11. 2001 wurde darüber wie folgt berichtet: „Bevor der Vorsitzende Otto Imschweiler, der immerhin seit 46 Jahren die Vereinsgeschicke leitet, eine Bilanz zog, begrüßte sein Stellvertreter Henry Springer zahlreiche Ehrengäste, darunter den ehemaligen Vorsitzenden des Sportkreises Land Hadeln, Harald Sträter, eine Delegation der polnischen Börde-Partnerstadt Wladislawowo mit Bürgermeister Adam Drzezdzon und dem Ratsvorsitzenden Jan Dettlaff an der Spitze.

Der Sportverein ist ein wichtiger Teil der Dorfgemeinschaft, bestätigte Bürgermeister Cord-Johann Otten. Er hob die umfangreichen Eigenleistungen beim Turnhallenbau hervor.

Landrat Martin Döscher gratulierte mit einer Ehrenurkunde mit hohem ideellem Wert (Urkunde mit dem Heiligen Nikolaus) und hob das ehrenamtliche Engagement des Vorstandes, der Übungs- und Spartenleiter hervor.

Samtgemeindebürgermeister Werner Otten, der mit dem Kultur- und Sportausschussvorsitzenden Werner Meyn zu den Gästen zählte, lobte die umfangreiche Jugendarbeit…..
Der Vorsitzende des Kreissportbundes Cuxhaven, Harald Graw, meinte: In Hollen ist die Welt noch in Ordnung. Das Dorfleben werde stark durch den Sport geprägt.
Der TSV Hollen gehört seit seiner Gründung dem Niedersächsischen Turnerbund an, so der Vorsitzende des Turnkreises Cuxhaven, Werner Kamjunke. Er überreichte eine Ehrenplakette für 75 Jahre Turnen im NTB.
Für die Börde – Sportvereine gratulierte der Vorsitzende des TSV Lamstedt, Bernhard Riemke. Nachwuchskicker des TSV Hollen würden überaus erfolgreich in der Jugendspielgemeinschaft spielen.
Die Glückwünsche der Abbensether Vereine überbrachte Anita Steffens vom TSV Abbenseth, während der Soldatenkameradschaftsvorsitzende Hinrich Baack für die Hollener Vereine gratulierte.
Bevor die Gäste zu den Klängen der Kapelle Popp das Tanzbein schwangen, präsentierten sich die Gymnastikgruppe mit einer kräftezehrenden Step-Aerobic und die neugegründete gemischte Sparte mit einem irischen Hochzeitstanz."

Aktualitäten

Bereits im Juni und im Dezember 2002 wurde dem TSV Hollen vom Niedersächsischen Turnerbund jeweils der „Pluspunkt Gesundheit. DTB“ und „Sport pro Gesundheit. DSB“ für ausgewählte Bewegungsangebote verliehen. Voraussetzung dafür waren der Erwerb der Übungsleiterlizenz „Sport in der Prävention mit dem Schwerpunkt Allgemeine Gesundheitsvorsorge“ durch Heike Kohrs und der Erwerb der Lizenz „Sport in der Prävention mit dem Schwerpunkt Entspannungsgymnastik“ durch Kerstin Tonn. Beide Angebote führten zu einer qualitativen Intensivierung der Arbeit in unseren Gymnastik- und Turngruppen.



Verleihung des Pluspunktes Gesundheit am 02. 08. 2002: Heike Kohrs (im roten T-Shirt) mit der Urkunde, übergeben von Birgit Saretzki, der Fachwartin für Gesundheitssport im Turnkreis Cuxhaven (links neben Heike)

Im Rahmen der Jahreshauptversammlung am 24. 01. 2003 im Gasthof Waller auf der Hollener Mühle wurden die nachfolgend aufgeführten Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt: Otto Imschweiler (Vorsitzender), Henry Springer (Stellvertr. Vorsitzender), Heinz Kohrs (Kassenwart), Frank Baack (Schriftführer), Margret Ebeling (Frauenwartin) und Dörte Patjens (Jugendleiterin).



Vorstandsmitglieder:
(von links): Heinz Kohrs, Henry Springer, Margret Ebeling, Frank Baack, Stefanie Keller, Dörte Patjens, Otto Imschweiler

Als Abteilungs- bzw. Spartenleiter wurden bestätigt: Henry Springer (Fußball – Herren), Stefanie Keller (Fußball – Frauen und Mädchen), Jürgen Sygulla (Badminton), Bernd Böhm (Tischtennis), Katharina Segelken (Volleyball), Kerstin Tonn und Heike Kohrs (Gymnastik - Frauen und Männer) und Dörte Patjens (Kinderturnen).





Übungsleiter/innen:
(von links nach rechts): Heike Kohrs (Gymnastik), Volkmar Jandt (Frauen-und Mädchenfußball), Claudia Springer (Kinderturnen), Dieter Bilidt (Männerfußball), Tanja Ney (Kinderturnen), Petra Baack (Kinderturnen), Halina Ebeling (Kinderturnen), Eckhard Bock (Frauenfußball), Dörte Patjens (Kinderturnen)

(Von links nach rechts):
Bernd Böhm (Spartenleiter Tischtennis), Ute Siems (Kinderturnen), Kerstin Tonn (Gymnastik), Jürgen Sygulla (Badminton)

Die Sportwoche vom 22. 07. bis 27. 07. 2003 umfasste neben der üblichen Fahrradtour, den Angeboten im Tischtennis und im Fußball auch erstmalig ein Beach – Volleyball – Turnier und einen „Bayrischen Abend“; beide stießen auf eine hervorragende Resonanz.

TSV Hollen e.V.

Seit Beginn der Saison 2003/2004 nehmen vom TSV Hollen insgesamt 7 Mannschaften an den Punktspielen teil:



1. Fußball-Männermannschaft – 1. Kreisklasse:
(stehend von links nach rechts): Jörn Steffens, Sebastian Tiedemann, Alexander Sticht, Jörg Stelling, Norman Buck, Jochen Jenk, Thomas Söhl, Trainer Dieter Bilidt;
(sitzend von links nach rechts): Frank Steffens, Thorsten Marx, Dennis Brandt, Andreas Springer, Björn Fölsch, Bernd Springer, Maurice Albers (es fehlt: Kevin Popp)



2. Fußball-Männermannschaft – 4. Kreisklasse:
(stehend von links nach rechts): Norbert Segelken, Nico Brandt, Mario Peters, Lars Wilkens, Christian Tiedemann, Thomas Popp, Jörn Steffens, Timo Buck; (sitzend von links nach rechts): Lasse Sticht, Sebastian Tiedemann, Henry Springer, Mark Steffens, Günter Tiedemann, Stefan Hannebacher, Maurice Albers, Christoph Haak



1. Fußball-Frauenmannschaft – Landesliga:
(stehend von links nach rechts): Trainer Johann Schult, Frauke Wichmann, Monja Dieckmann, Anna Mirbach, Friederike Hein, Stefanie Keller, Claudia Wolter, Diana Klepatz, Otto Imschweiler;
(kniend von links nach rechts): Margret Ebeling, Bettina Heinssen, Britta Klemp, Imke Dick, Sandra Löffler, Dörthe Brißke, Merle Brinkmann, Jessica Jungclaus



2. Fußball-Frauenmannschaft – Kreisliga:
(stehend von links nach rechts): Trainer Volkmar Jandt, Nicole Israel, Kathrin Wiechert, Anita Bolduan, Hanne Timm, Alena Wenk, Imke Böhm, Trainer Frank Wachsmuth; (kniend von links nach rechts):Anne Timm, Carina Seidel, Lisa Edsen, Jale Söhl; davor: Rabea Heinsohn;
(es fehlen: Lena Söhl, Sophia Wachsmuth, Heike Kohrs, Susanne Sahm, Julia Stüve, Doreen Marquardt, Janina Buck)



Badminton-Mannschaft – Kreisklasse:
(obere Reihe von links nach rechts): Frank Springer, Heinz Kohrs, Gunter Gerkens, Thomas Tonn, Jürgen Sygulla, Frank Ney;
(vordere Reihe von links nach rechts): Lena Müller, Annika Beese, Claudia Tiedemann, Silke Tiedemann



Tischtennis-Männermannschaft – 2. Kreisklasse:
(obere Reihe von links nach rechts):Andreas Springer, Söhnke Heinhorst, Tobias Gieschen, Wilfried Mahlandt, Helmut Morjan, Bernd Böhm; (sitzend von links nach rechts): Dieter Steffens, Dieter Müller, Frank Segelken, Gerhard Springer, Gunter Gerkens



Tischtennis-Jugendmannschaft – Kreisklasse:
(hintere Reihe von links nach rechts): Tobias Gieschen, Sebastian Siems, Dirk Steffens, Christopher Siems, Stefan Dankers; (vordere Reihe von links): Thore Heinsohn, Gerrit Wegener

Wünschen wir diesen Mannschaften einen sportlich fairen Wettkampf und den erhofften Erfolg!

Dank und Ausblick

Die mehr als 75-jährige Geschichte des TSV Hollen ist gekennzeichnet von einer deutlichen Kontinuität in den dargestellten Schwerpunkten und einer stetigen Weiterentwicklung des Angebotes. Das spiegeln auch die Mitgliederzahlen wider: 1955 gehörten dem Verein 56 Sportlerinnen und Sportler an, 1976 waren es 116, 1990: 182, 1995: 220 und am 01. 01. 2003 umfasst die Mitgliederliste sage und schreibe 354 Namen, dies bei steigender Tendenz.
Der Chronist denkt mit Hochachtung an die Gründungsmitglieder des Vereins, an seine Vorgänger in der Funktion des Vorsitzenden: Walther Reckel, Johann Heins und Friedrich (Fidi) Koch.



Walther Reckel
Vorsitzender
1926 – 1936



Johann Heins
Vorsitzender
1936 – 1939/ 1949-1954



Friedrich (Fidi) Koch
Vorsitzender
1946 – 1949/ 1954 - 1955

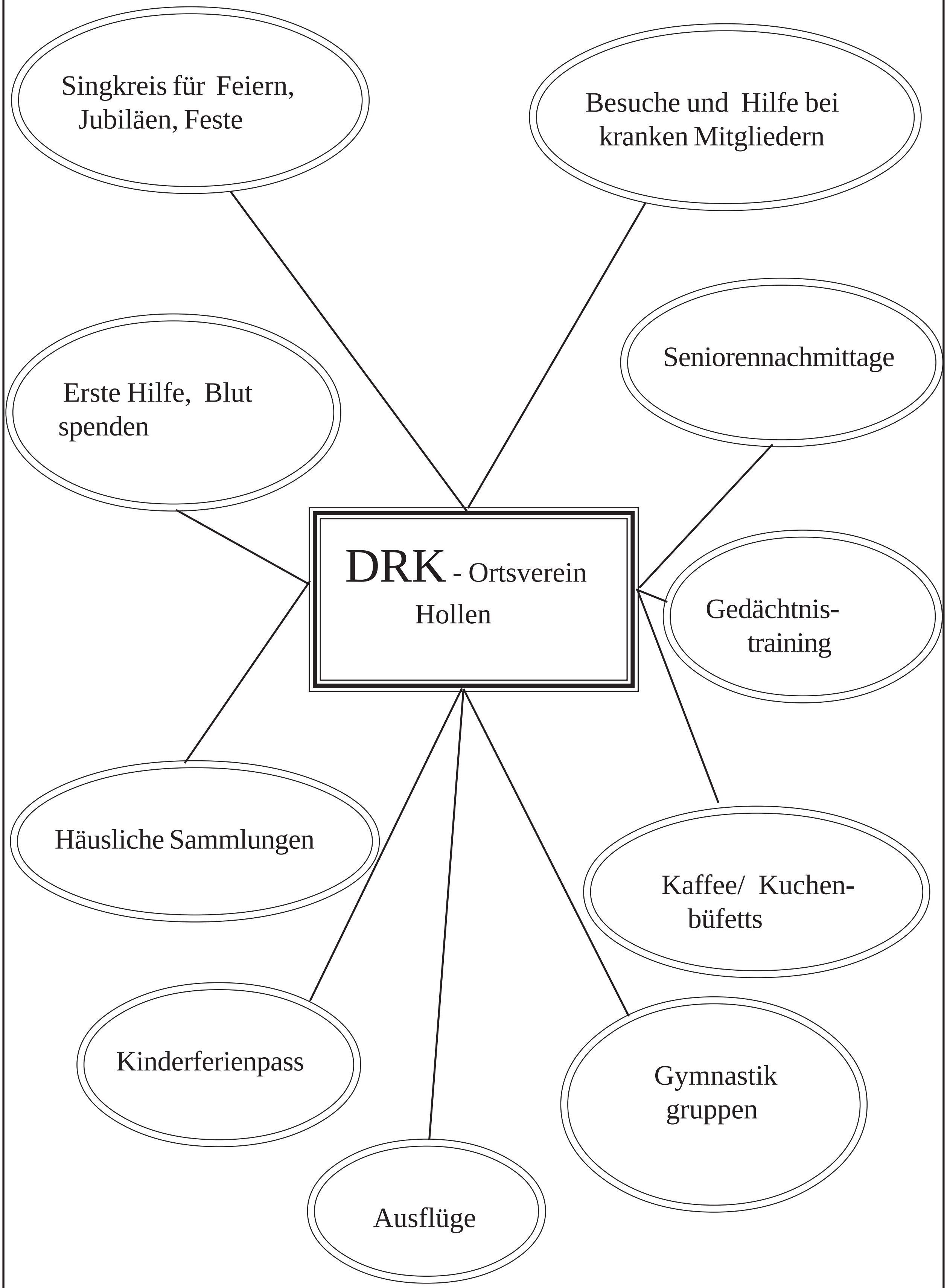


Otto Imschweiler
Vorsitzender
seit 06. 11. 1955

Zu danken ist allen ehemaligen und jetzigen Vorstandsmitgliedern für die stets gute Zusammenarbeit. Sie alle haben sich uneigennützig und engagiert den Belangen des TSV Hollen angenommen und sein heutiges Image mitgeprägt. Ihr Wirken ist überzeugende ehrenamtliche Tätigkeit, ohne die unsere Gesellschaft wesentlich ärmer wäre.
Ein Dankeschön ist auch an die nicht geringe Zahl unserer so genannten Sponsoren zu richten, die uns bisher durch ihre Sach- bzw. Geldspenden hervorragend unterstützt haben und hoffentlich auch weiterhin an uns denken.
Auch der Gemeinde Hollnseth, der Samtgemeinde Börde Lamstedt und dem Landkreis Cuxhaven, zugleich auch den übergeordneten Institutionen des Sports, sei sowohl für deren ideelle als auch finanzielle Unterstützung besonders gedankt.
Allen Mitgliedern sei zugerufen:
Haltet dem TSV Hollen auch weiterhin die Treue, zeigt auch in Zukunft Einsatzbereitschaft und Gemeinsinn, dann seid ihr alle der Garant für eine lebendige und erfolgreiche Weiterentwicklung!

DRK-Ortsverein Hollen

Meta Stauga, Margret Wichmann



Wat bi´t

RODE KRÜÜZ

gellen schall

Wi arbeidt för den Minschen

´keen op´t Schlachtfeld verwundt warrt, för den schall sorgt warrn. Darüm sett sik dat Rode Krüüz in´t Uutland un in´t egen Land daarför in, dat dat eerst gaar nich so wiet kummt, dat de Minsch lieden mutt. Un is dat nich anners, so hölpt wi em. Wi streevt för Leben un Gesundheit un dat de Minsch ehrt un acht warrt. So bringt wi de Minschheit vöran, dat se sik beter verstoht, in Fründschaap tosammenarbeidt un op Duer Freden hölt.

Wi kennt keen Parteien

För uns vun´t Rode Krüüz is dat ganz enerlei, to wat för´n Staat, Raas, Religion, Stand oder Partei een tohöört. Wi wööt bloot een Deel: den Minschen soveel Hölp geben, as he bruukt, toeerst dee, dee dat am nödigsten hebbt.

Wi sünd neutral

Jedereen mutt Tovertruun to uns beholen. Darum stickt sik dat Rode Krüüz to kenn Tied daartwüschen, wenn Lüüd sik inne Wull hebbt, weil se politisch oder religiös nich op een Stück kaamt oder naa eer Raas oder eer Gedanken verscheden sünd, oder wenn se grotaart op´nanner daalgaht.

Wi sünd nich afhängi

Wenn ok de nationalen Root-Krüüz-Gesellschaften de Behörden bi dee eer humanitäre Tätigkeit to Siet staht un sik naa de Gesetzen in eer Land richten doot, schööt se likers egenstänni blieben, so dat se jedertied so hanneln köönt, as se sik dat vörnahmen hebbt: as Rode Krüüz, un dat heet, unafhängi vun jedermann.

Wi arbeidt friewilli

´keen bi´t Rode Krüüz mithölpt, deit dat friewilli un nich um sien egen Vördeel.

Dat Rode Krüüz gifft dat man eenmal

In een Land kann dat man een Rode-Krüüz-Gesellschaap geben. Se is för jedermann daar un deit eeren Deenst överall in´t Land.

Dat Rode Krüüz gifft dat op de ganze Welt

Dat is´n Telt, dat sik weltwied utspannt. Daarünner hett jede enkelte Gesellschaap dat glieke Recht as annere, un jede hett de Plicht, de annern to hölpen.

(Diese Grundsätze sind auch auf die beigefügte CD aufgesprochen)



1988 15 Jahre Mitgliedschaft. v.l.: Alwine Lütjen, Anni Popp, Tine Tiedemann, Grete Siems, Alma Kohrs, Margret Wichmann, Ursula Issendorf, Ursula Issendorf, Dr. Schröder (Otterndorf).



1988 20 Jahre Mitgliedschaft. v..l.: Helma Imschweiler, Tine Wintjen, Herta Söhl, Elli Buck, Tine Springer, Käthe Guderian, Tine Steffens (o.i. Dorf), Grete Ebeling, Gesche Hildebrandt, Annemarie Baack, Anna Ney, Herta Heinsohn, Gertrud Mahlandt, Tine Steffens, Dr. Schröder (Otterndorf); sitzend v.l.: Käte Peters, Margret Wichmann, Erna Segelken.

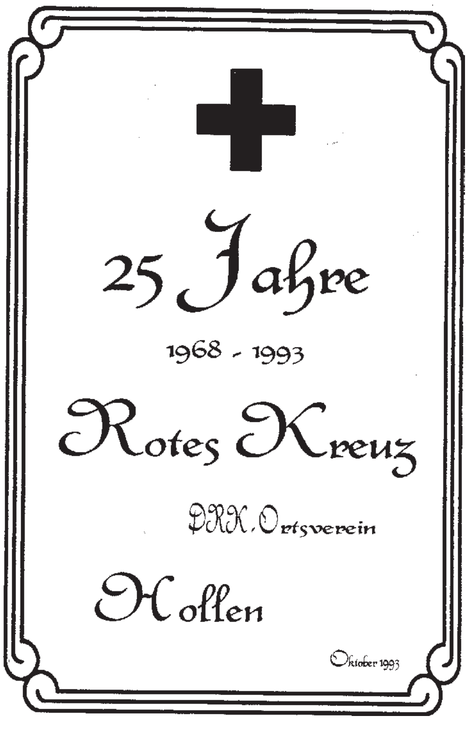
Margret Wichmann

Ansprache zum 25. Jubiläum des DRK- Ortsvereins Hollen im Jahre 1993

25 Jahre D.R.K. Hollen

„ 25 Jahre im Dienste des Roten Kreuzes geben Anlass zur Besinnung. Getragen von der Idee, menschliche Not durch Einsatz und tätige Nächstenliebe zu lindern, wurde vor 25 Jahren der DRK Ortsverein gegründet.

Lieselotte Henke war es, die damals von Haus zu Haus ging, um Mitglieder zu werben. 59 Frauen aus Hollen waren bereit, im Dienste des Nächsten und zur Hilfe in der Not zu stehen.
Zur selben Zeit wurden der Arbeitskreis und der Chor gegründet mit 17 Frauen. Jetzt sind es 28 Frauen, die sich noch heute 1x im Monat treffen. Der Chor übt, wenn es sein muss, auch öfters. Helma kommt jedes Mal aus Lamstedt, um mit uns zu üben. Es ist bestimmt nicht immer leicht für sie, denn viele von uns kennen ja nicht mal die Noten. Deshalb, liebe Helma, recht herzlichen Dank!
Wir singen auf Goldenen und Silbernen Hochzeiten, Adventsfeiern, Altennachmittagen, oder bei anderen Gelegenheiten, wenn es erwünscht ist.



Lieselotte Henke war 5 Jahre lang 1. Vorsitzende, und Helma Imschweiler übernahm die Kasse, die sie noch heute sehr zufriedenstellend führt. Lieselotte wurde die Arbeit zuviel, sie hatte ja auch noch die Ortsvereine Armstorf und Abbenseth zu betreuen. Leider ist Lieselotte Henke vor mehreren Jahren an einer heimtückischen Krankheit verstorben. Viele gute Ratschläge haben wir von ihr übernommen.

So übernahm im Jahre 1973 ich den 1. Vorsitz. 15 Jahre habe ich dieses Amt geführt, dann wurde Inge Heinhorst 1. Vorsitzende, die wiederum im letzten Jahr von Meta Stauga abgelöst wurde. Der heutige Tag ist vielleicht der richtige Anlass, Meta ein herzliches Dankeschön auszusprechen, dass sie sich bereit erklärt hat, diesen Posten zu übernehmen.

Unser Verein hat sich im Laufe der Jahre immer vergrößert. So sind wir heute 114 Mitglieder. Besonders erfreut sind wir, dass auch die jüngere Generation sehr aktiv mitwirkt. Wenn man bedenkt, dass Hollen ca. 420 Einwohner hat, dann ist jeder 4. bei uns im Verein. Ich denke, hierauf können wir mit Recht sehr stolz sein!

Unsere festen Einrichtungen sind 2x im Jahr die Haussammlungen. 2x die Altkleidersammlung, die von der Feuerwehr eingeholt wird. Der Feuerwehr hier nochmals ein recht herzlichen Dank. 3x im Jahr gehen wir nach Armstorf zum Blutspenden.

Den Spendern möchte ich hier noch ganz herzlich danken, denn es heißt ja immer „Blut geben rettet Leben“.
Außerdem führen wir Erste Hilfe und häusliche Krankenpflege durch. 2x im Jahr werden Versammlungen abgehalten.
Wir besuchen unsere kranken Mitglieder im Krankenhaus. Zu den Senioren gehen wir zum 80. Geburtstag, dann alle 5 Jahre mit einer kleinen Aufmerksamkeit, wenn es gewünscht wird, auch mit dem Chor.

Wir haben uns mit unseren Nachbarvereinen zusammengetan und führen lx im Monat einen Seniorennachmittag durch, wofür uns die Bördehalle zu Lamstedt zur Verfügung steht .
Die Senioren werden mit Bussen abgeholt und zurückgebracht. In der Halle werden sie mit Darbietungen verschiedener Art unterhalten und mit Kaffee und Kuchen versorgt. Auch werden Senioren- und Mitgliederausflüge durchgeführt, sie sind immer sehr beliebt.

Außerdem haben wir 3 Gymnastikgruppen, die jeweils 1 x in der Woche aktiv werden. Die Einladungen und das Einholen der Beiträge wird von den Bezirksdamen durchgeführt. Für uns ist heute ein großer Tag, da wollen wir doch all derer, die von uns abberufen wurden, dankbar und ehrend gedenken. Sie haben alle, jeder auf seine Art, getreu dem Motto des DRK ihre Pflicht getan.“



1993, Ehrennnadeln für 46 Mitglieder. Obere Reihe v.l.: Alma Wilkens, Helma Imschweiler, Elke v. Kamp, Gertrud Mahlandt, Margret Wichmann, Gisela Müller, Traute Ebeling, Tine Gerkens, Anna Ney.
Untere Reihe v.l.: Meta Stauga, Martin Steffens (Kreisvorsitzender), Ursula Issendorf, Elli Buck, Annemarie Baack, Alma Kohrs, Herta Heinsohn, Meta Steffens, Tine Steffens (o.i. Dorf), Hilde Demmer, Tine Marx, Grete Ebeling, Tine Springer, Gretchen Müller, Gretchen Steffens (Schanze), Käte Peters, Erna Segelken, Gretchen Heinhorst, Tine Steffens, Herta Söhl, Grete Kamp, Grete Siems, Gretchen Henkenjohann, Gesche Scheer, Anni Popp, Meta Gerkens, Gesche Hildebrandt, Meta Müller.

Meta Stauga (1993):

„Es gab zwar „früher“ mehr Not und Elend bei uns, aber auch, wenn sich die Zeiten geändert haben, sind sie nicht mehr unbedingt besser geworden. Im Gegenteil, oft steht man heute vor den aktuellen Problemen wie z.B. Asylanten, Kindesmisshandlungen oder Bürgerkriegen hilflos da, und sehnt sich trotz allem nach den „guten, alten Zeiten“.Trotzdem heißt es gerade für unsere DRK-Mitglieder, nach vorne zu schauen und gemeinsam – ob Jung oder Alt – die Probleme und Nöte der Hilfsbedürftigen zu erkennen und zu lindern.“



1993: Martin Steffens und Meta Stauga.

Die DRK-Ortsgruppe Hollen feierte das 25jährige Jubiläum

46 Gründungsmitglieder ausgezeichnet / Dank und Anerkennung

Hollnseth (hdk). Mit festlichem Konzert und stimmungsvollem Jubiläumsball feierte die Ortsgruppe Hollen des DRK-Kreisverbandes Land Hadeln ihr 25jähriges Bestehen. In Grußbotschaften wurde dabei die Arbeit der Ortsgruppe gewürdigt.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe, Meta Stauga, begrüßte in der Gaststätte „Hollener Mühle“ viele Mitglieder und Ehrengäste. Samtgemeindebürgermeister Klaus Wiesen sagte, daß die Ortsgruppe seit ihrer Gründung zum festen Bestandteil des örtlichen Lebens gehöre. Das vielschichtige Angebot werde mit Freuden angenommen und die Arbeit der Ortsgruppe auch durch andere Vereinigungen unterstützt und mitgetragen.

Gleichermaßen äußerte sich auch Ortsbürgermeister und Gemeindedirektor Heinz von Kamp. Er nahm den festlichen Rahmen zum Anlaß, Dank zu sagen, und das nicht nur für Rat und Verwaltung, sondern auch für die Bürger der Ortschaft. Glücklich schätzen dürfe sich die Gemeinde, solch einen aktiven Verein bei sich zu haben.

Margret Wichmann, von 1973 bis 1988 Vorsitzende der Ortsgruppe, blickte auf die Arbeit der letzten 25 Jahre zurück. Lieselotte Henke aus Armstorf sei seinerzeit der „Motor“ gewesen, die von Haus zu Haus ging und unermüdlich die Frauen ansprach, um im DRK mitzuarbeiten. Sie habe maßgeblichen Anteil am Entstehen der Ortsgruppen, nicht nur in Hollen, sondern auch in Armstorf und Abbenseth, gehabt.

114 Mitglieder

59 Frauen waren damals bereit mitzuwirken. Damals wurde auch der Arbeitskreis gebildet und ein eigener Chor mit 17 Frauen aufgebaut. Heute gehören der Ortsgruppe 114 Mitglieder an, und der Chor hat stolze 28 Mitglieder, sagte Margret Wichmann.

Die festen Einrichtungen der Ortsgruppe seien zwei Haussammlungen pro Jahr. Zweimal im Jahr werde auch von der Feuerwehr die Altkleidersammlung eingeholt. Dreimal gehe es nach Armstorf zum Blutspenden. Erste-Hilfe-Kurse und häusliche Krankenpflege seien weitere Aktivitäten, wie auch Krankenbesuche und Seniorenbetreuungen. Letztere finden immer wieder viel Zuspruch und werden auch in Gemeinschaft mit anderen Ortsgruppen in der Börde-Halle in Lamstedt angeboten. Aber auch die drei Gymnastikgruppen hätten eine gute Resonanz gefunden und böten für die Frauen Gelegenheit, sich sportlich aktiv zu betätigen.

Das Schlußwort blieb dem Kreisvorsitzenden Martin Steffens vorbehalten. Dieser würdigte die sehr gute Arbeit, die man in Hollen leiste, und freute sich, daß auch die jüngeren Frauen den Weg zur Ortsgruppe gefunden hätten. Das DRK sei doch im Grunde eine große Familie, und so müsse man auch miteinander umgehen. Besonders würdigte er das Wirken von Lieselotte Henke, die für die DRK-Arbeit in der Börde wahre Pionierarbeit geleistet habe.

Die Angebote in der Kreisgruppe seien inzwischen durch Mitarbeit in der Sozialstation, Unterhaltung von Kindergärten und Unterstützung bei Katastrophenfällen vielfältiger geworden. Besonders erwähnt werden müsse dabei das bundesweit einzigartige System der Notärztedienste, welches in der Kreisgruppe mit den praktizierenden Ärzten aufgebaut worden sei.

46 silberne Ehrennadeln

Gemeinsam mit der Vorsitzenden zeichnete Martin Steffens 46 Gründungsmitglieder für 25jährige Mitgliedschaft mit der silbenen Ehrennadel aus. Bei der Feier hatten auch die örtlichen und benachbarten Vereine ihre Verbundenheit mit der Ortsgruppe bekräftigt.

NEZ

Geselligkeit / Fahrradtouren



1978 Rosenmontag
(v.l.):Tine Marx, Tine Steffens, Anni Popp, Traute Ebeling, Margret Wichmann, Ursula Issendorf, Karin Tiedemann, (sitzend v.l.:) Herta Heinsohn, Grete Siems, Alma Kohrs.



1979 Fahrradausflug
(stehend v.l.): Gertrud Mahlandt, Grete Rademacher, (sitzend v.l.:) Tine Steffens (o.i.Dorf), Tine Tiedemann, Anna Ney, Käte Peters, Margret Tiedemann, Tine Marx, Alma Wilkens.



1980 Fahrradausflug
(v.l.): Grete Kamp, Herta Söhl, Margret Wichmann, Annemarie Baack, Tine Tiedemann, Tine Marx, Alma Wilkens.



An der stillen Oste 1982.
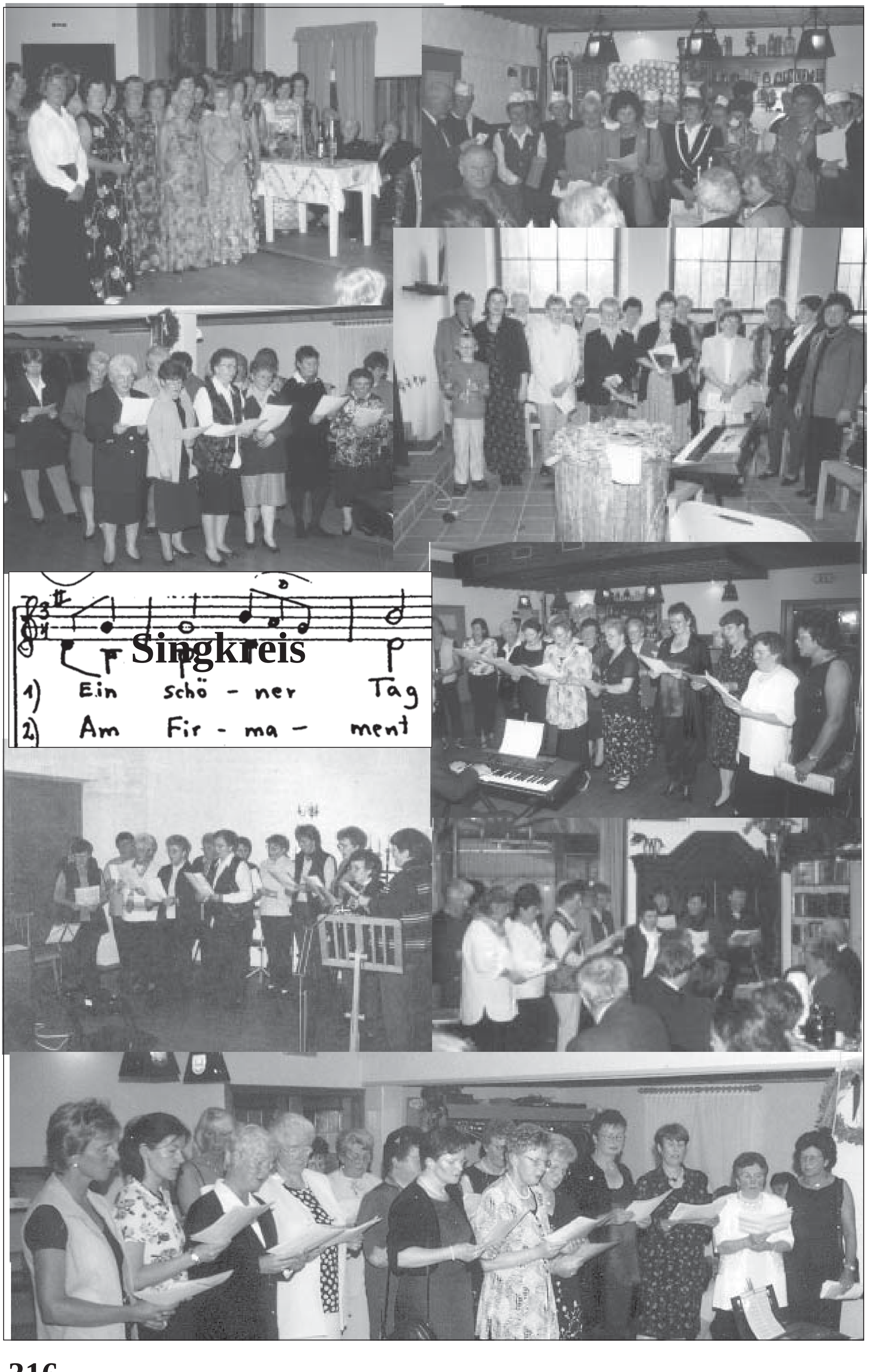


1999 (stehend v. l.): Marianne Otten, Alma Wilkens, Käte Tiedemann, Christa Rühlandt, Alma Kohrs, Jutta v. Eitzen, Gisela Müller, Anneliese Hildebrandt, Margret Wichmann, Ruth Tiedemann, Ursula Issendorf, Gretchen Müller, Helma Imschweiler, Edna Guderian, Karin Tiedemann, Annemarie Baack, Erna Miesner, Traute Ebeling; (knieend v.l.): Inge Hoppe, Gesche Scheer, Ilse Bahr, Gisela Ney, Marlies Steffens, Helga Marx, Elke v. Kamp, Gertrud Mahlandt.



Dienste

K
U
C
H
E
N
B
Ü
F
E
T
T
1997

Singkreis



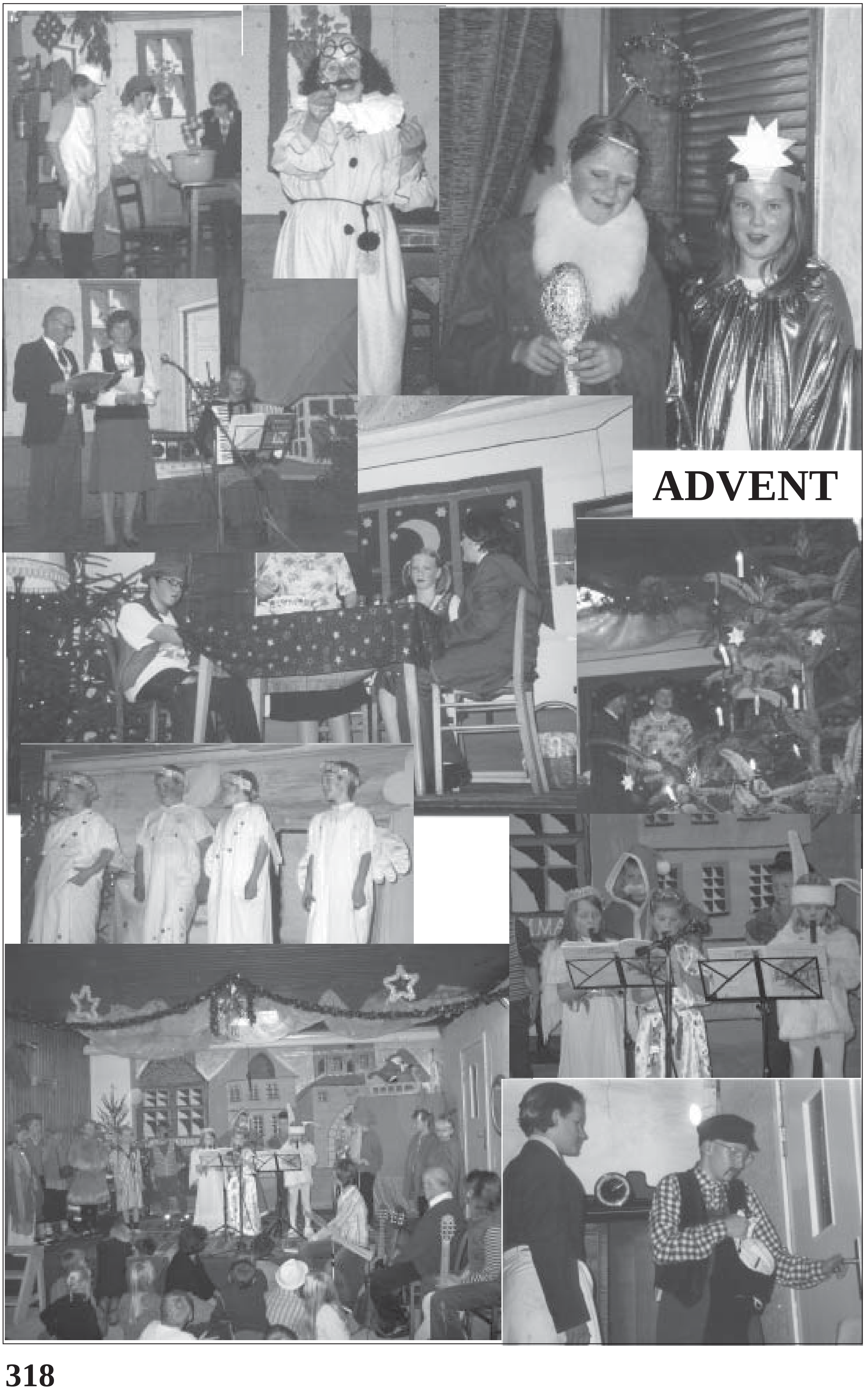
Adventsfeiern

Weihnachtsansprache von Meta Stauga auf der jährlichen großen Adventsfeier des Dorfes vom 30.11.2003

Liebe Senioren, liebe Kinder, liebe Gäste.
Heute ist schon der 1. Advent und das Weihnachtsfest ist nicht mehr weit.
Wie schön, dass Ihr gekommen, seit wir den ersten Advent feiern, bei Kerzenschein, Kaffee und Kuchen unseren Kindern lauschen können, wie schön sie die Gedichte und Theaterstücke geübt haben. Ich freue mich, mit Euch diesen Tag zu verbringen.
Kein Fest ist wohl so schön, wie das Weihnachtsfest! Obwohl es eigentlich ein Familienfest ist, werden wir doch in dieser vorweihnachtlichen Zeit von allen anderen äußeren Einflüssen geprägt. Sobald die Tage kürzer werden und auch noch das Frühstück im Dunkeln gegessen wird, gibt es bestimmt einige unter uns, die sich dieser Zeit sehr einsam fühlen, weil sie alleine sind und auch die Abende ohne Gesprächspartner verbringen müssen.
Die Kinder wiederum erfüllt diese Zeit mit einer unheimlichen Spannung. Der Wunschzettel wird täglich geändert, sobald die Werbung neue Produkte auf den Markt bringt. Und ihre Augen hören gar nicht wieder auf zu strahlen, wenn sie mit den Eltern durch die erleuchteten Geschäftsstraßen gehen.
Überall leuchten Lichter, duften Kerzen oder Glühwein. Hier und da steht ein Karussell. Ab und zu gibt es vielleicht eine Brezel oder einen heißen Kakao. Und wenn man dem Weihnachtsmann begegnet, gibt es für ein kleines Gedicht auch eine Apfelsine oder einen Schokoladenweihnachtsmann.
Es wäre schön, wenn alle Menschen auf der Welt so glücklich und unbeschwert sein könnten wie unsere Kinder. Doch leider geht das nicht.
Aber es liegt auch viel an uns selber: wie wir mit unseren Schicksalen und Problemen umgehen, ob wir alleine sind im Leben oder unser Herz öffnen und anderen Zutritt gewähren.
Denn auch, wenn wir Erwachsenen uns Zeit nehmen für die Kinder, für die Älteren unserer Familien, und vielleicht auch einmal mit einem weisen Rat oder Hilfe zur Verfügung stehen, werden uns strahlende Augen entgegen leuchten. Es können die Augen der eigenen Kinder sein, des Nachbarjungen oder des Geigenspielers irgendwo in der Fußgängerzone.
Ich denke, dies ist auch das Ziel der vorweihnachtlichen Stimmung und des Weihnachtsfestes: **mit offenen Augen und vor allem geöffnetem Herzen durch das Leben gehen.**
Aber was wäre Weihnachten ohne Gedichte, Lieder und unsere lustigen Theaterstücke? Mir würde viel fehlen, und daran hat auch der Flug zum Mond oder das Internet nichts geändert.
Ich hoffe, Euch geht es genauso, und Ihr freut Euch auch jedes Jahr wieder auf unseren DRK – Adventsnachmittag.



(Ursula Kirchberg)



ADVENT

Meta Stauga

Das DRK Hollen im Jahre 2004

Das DRK Hollen wurde im Jahre 1968 fünf fünfzig Frauen des Ortes gegründet. Es besteht im Jahre 2004 sechsunddreißig Jahre. Dem Ortsverband gehören aktuell 122 Mitglieder an. Der Vorstand im Jahre 2004 setzt sich wie folgt zusammen:

Erste Vorsitzende: Meta Stauga. Zweite Vorsitzende: Simone Heinsohn.
Schriftführerin: Ursula Issendorf. Kassenwart: Helga Marx.
Beisitzer: Alma Kohrs, Elke von Kamp, Kerstin Tonn, Heike Kohrs.
Bezirksdamen: Grete Siems, Erna Mießner, Gisela Ney.

Neben den allgemeingültigen Zielen des Deutschen Roten Kreuzes ergeben sich für unseren Ortsverband weitere eigenständige Aufgaben:

Eng verbunden mit unserer DRK-Ortsgruppe ist unser **Rot-Kreuz-Chor**, den es seit Gründung unserer Ortsgruppe gibt. Er wurde in den ersten Jahren von Helma Imschweiler geleitet. Sie wurde 1996 abgelöst von Michael Schwieger, der dem Chor bis zum heutigen Tage vorsteht. Unser Chor tritt häufig bei Familienfeiern, Jubiläen und bei allen Anlässen auf, zu denen eine Teilnahme erwünscht wird.

Wir organisieren über unseren Kreisvorstand, wenn möglich, **Erste-Hilfe Lehrgänge**. Im Jahre 2003 wurde ein gutbesuchter Lehrgang von Wolfgang Stuhrenberg, Wingst, durchgeführt. Während des Unterrichts wird allen bewusst, wie wichtig diese Lehrgänge sind – auch Erste-Hilfe Lehrgang am Kind.

Seit 1993 führen wir mit großem Erfolg sehr gut besuchte **Lottoabende** durch, die unserer Kassenlage gut tun.

Am ersten **Adventsnachmittag** eines jeden Jahres findet eine Adventsfeier für unsere Senioren statt. Umrahmt wird die Feier durch Beiträge unseres Chores und unserer Gitarrengruppe, beide unter der Leitung von Michael Schwieger.

Die Kinder der ersten bis dritten Klasse tragen Gedichte, Lieder und Flötenstücke vor, die Heike Kohrs und Karin Mahlandt mit ihnen einüben.

Wir besuchen Mitbürger bei Krankheit und besonderen Geburtstagen.

Im Wechsel mit unseren Nachbar-DRK-Ortsgruppen veranstalten wir **Senioren-nachmittage** der Samtgemeinde in der Bördehalle Lamstedt.

In jedem Jahr in den Sommerferien bietet die Samtgemeinde Schulkindern verschiedene Veranstaltungen im Rahmen der **Ferienpassaktion** an. An einem Tag „backen, kochen, grillen, singen und spielen" wir mit den Kindern. Vorbereitet wird das Tagesprogramm von Michael Schwieger. Er wird dabei von 8-10 DRK Frauen unterstützt. Der Tag ist immer lange im Voraus ausgebucht und macht den Kindern und uns viel Spaß und Freude, vor allem zum Abschluss die Kutschfahrten mit Horst Ebeling oder die Treckerfahrten mit Hinrich Wichmann.

Für die Fitness unserer Mitglieder haben sich **Gymnastikgruppe**n gebildet, die sich einmal die Woche treffen. Als Übungsleiter stehen Alwine Lütjen, Elke von Kamp und Karin Tiedemann zur Verfügung. Der Kreisverband bietet Lehrgänge für Seniorengymnastik und Gedächtnistraining in der DRK Landesschule in Bad Pyrmont an. An beiden Lehrgängen nehmen Mitglieder unserer Ortsgruppe teil.

Nur nach erfolgreich absolvierten Lehrgängen können unsere Mitglieder ihr erworbenes Wissen an unsere Gemeinschaft weitergeben.
Alle unsere Gymnastikgruppen führen **Fahrradtouren** durch und gehen auch mal gemeinsam zum Essen. Auch machen wir einmal im Winter eine gemeinsame Abendwanderung, die dann mit einem Grünkohlessen in einer der umliegenden Dorfgaststätten endet.
Seit vielen Jahren bereitet Alma Kohrs unsere **jährliche Ausflugsfahrt** mit dem Bus in die nähere oder weitere Umgebung vor. Für alle Teilnehmer ist es immer wieder ein interessanter Tag. Außerdem wird ein Ausflug angeboten, der im Wechsel von den DRK Gruppen der Südbörde geleitet wird.
Bei Veranstaltungen anderer Hollener Vereine werden wir häufig gebeten, ein **Kaffee- oder Kuchenbüfett** anzubieten. Unsere Mitglieder stiften hierfür gerne Kuchen und Torten. Der Erlös hierfür kommt auch unserer Kasse zu Gute oder wird anderweitig sinnvoll verwendet.
Zweimal jährlich führen wir **Haussammlungen** durch, außerdem Altkleidersammlungen mit Hilfe unserer freiwilligen Feuerwehr.
Zur Zeit befindet sich in unserem Dorf ein Jugendzentrum im Bau. Wir freuen uns, dass in diesem Gebäude ein Raum zur Verfügung stehen wird, in dem wir unsere Aktivitäten konzentrieren können und in dem wir unseren zukünftigen gemeinsamen Mittelpunkt haben werden.
Am Ende meines Berichtes kann ich mit großer Freude feststellen, dass unsere DRK-Ortsgruppe eine intakte lebendige Gemeinschaft ist, die im Leben unseres Dorfes ihren festen Platz hat.
Ich danke allen Mitgliedern, dass sie dazu beitragen, unsere Gemeinschaft mit Leben zu füllen.



DRK-Vorstand 2004 (Foto: Gunter Gerkens)
v.l.: Alma Kohrs, Ursula Issendorf, Helma Imschweiler, Simone Heinsohn, Meta Stauga, Heike Kohrs, Elke v. Kamp, Kerstin Tonn, Helga Marx.

Gymnastikgruppen des DRK, 2004 (Fotos: Hartmut von der Mehden)



Oben v.l.: Marianne Otten, Ilse Bahr, Angelika Söhl, Karin Tiedemann, Annegret Peters, Inge Steffens, Marlies Steffens, Annegret Hildebrandt, Alma Wilkens, Anneliese Hildebrandt. Mitte v.l.: Marianne Buck, Gertrud Mahlandt, Gisela Müller, Edna Guderian, Ruth Tiedemann, Helga Marx, Käte Tiedemann, Gerda Gieschen, Ursula Issendorf. Sitzend v.l.: Erna Miesner, Heidi Tiedemann, Elke v. Kamp, Meta Stauga, Gesche Scheer, Alma Kohrs, Margret Wichmann, Inge Hoppe, Gisela Ney.

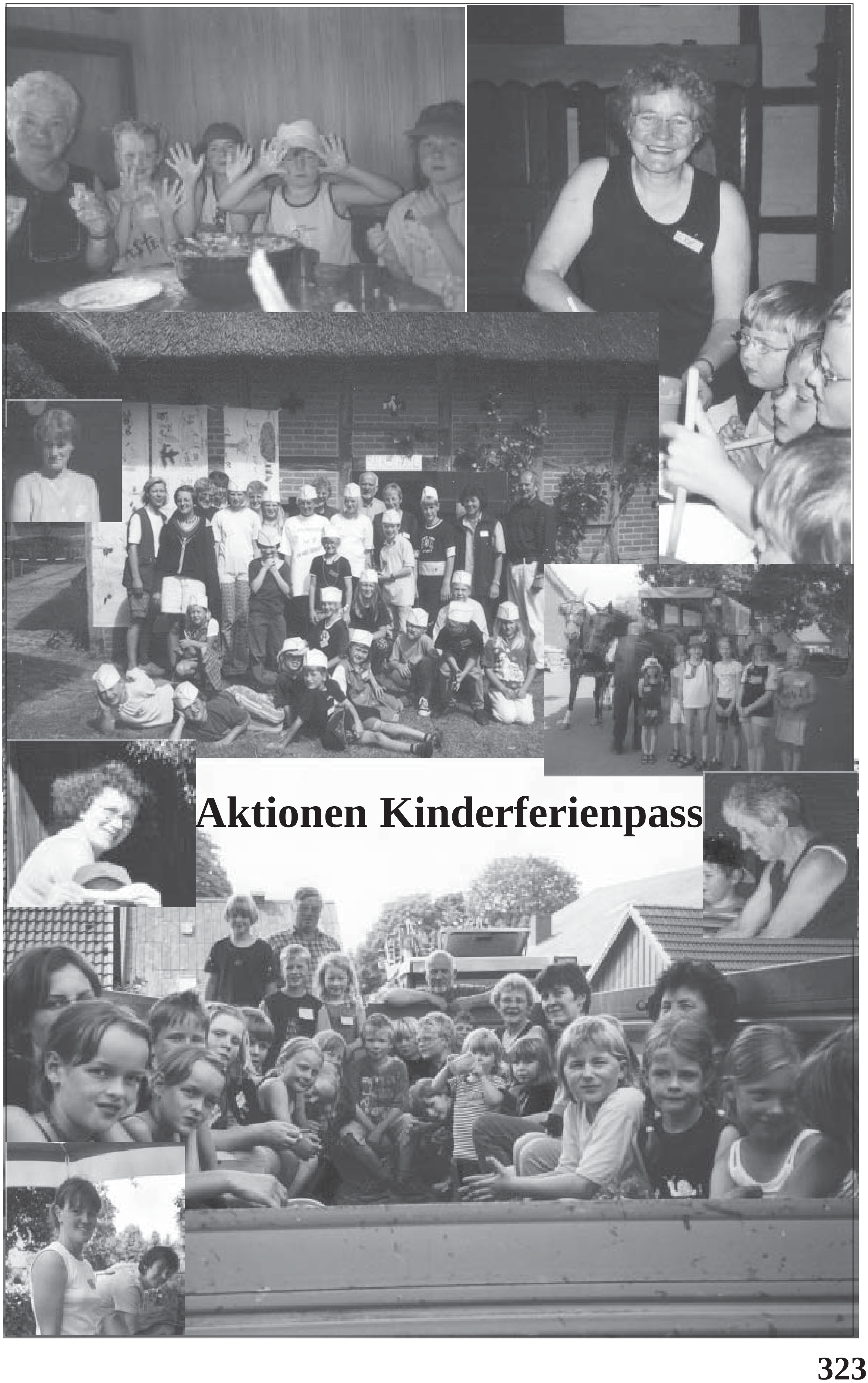


Stehend v.l.: Alwine Lütjen, Elli Buck, Anna Ney, Anita Popp, Gesine Schröder, Käthe Peters, Annemarie Baack. Sitzend v. l.: Tine Steffens, Tine Marx, Erna Segelken, Grete Siems, Herta Söhl, Friedel Söhl.

Mitgliederliste (Stand Januar 2004)

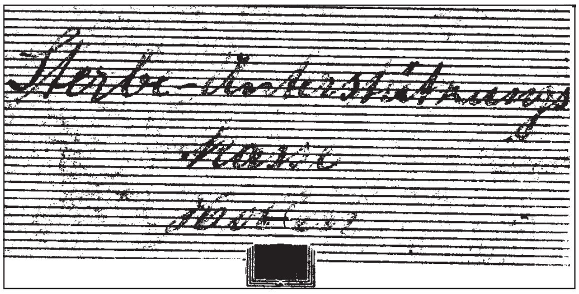
Annemarie Baack
Sieglinde Baack
Ilse Bahr
Sabine Bornemann
Karola Brandt
Elli Buck
Marianne Buck
Helga Böhm
Birgit Börger
Hilde Demmer
Steffi Dominiak
Grete Ebeling
Halina Ebeling
Margret Ebeling
Waldtraud Ebeling
Jutta von Eitzen
Hilde Fick
Käte Franetzki
Anita Fritsche
Bianca Gerkens
Heike Gerkens
Katharina Gerkens
Meta Gerkens
Gerda Gieschen
Inge Gnadt
Käthe Goltz
Edna Guderian
Britta Hadewig
Gretchen Heinhorst
Simone Heinsohn
Herta Heinsohn
Helga Hellberg
Gretchen Henkenjohann
Marianne Hesse
Inge Hey
Annegret Hildebrandt
Anneliese Hildebrandt
Inge Hoppe
Anita Höber
Helma Imschweiler
Ursula Issendorf
Anette Issendorf
Elke von Kamp
Grete Kamp
Helmut Keller
Alma Kohrs
Heike Kohrs
Ingeborg Köhnke
Theres van Looy
Alwine Lütjen
Gertrud Mahlandt
Karin Mahlandt
Ursula Martens
Helga Marx
Tine Marx
Erna Miesner
Gretchen Miesner
Marlies Moritz
Gisela Müller
Gretchen Müller
Margret Müller
Heidrun Nachtegaal
Anna Ney
Gisela Ney
Christa Niederkrome
Anita Niemann
Helga Nodorp
Inga Nollmann
Marianne Otten
Dörte Patjens
Annegret Peters
Katharina Peters
Anni Popp
Annita Popp
Heike Popp
Christa Rühlandt
Uthe Timm-
Auf dem Garten
Gesche Scheer
Gesine Schröder
Elna Schwieger
Michael Schwieger
Inge Schönau
Erna Segelken
Marlene Segelken
Grete Siems
Ute Siems
Claudia Springer
Gisela Springer
Katharina Springer
Monika Springer
Meta Stauga
Gerda Steffens
Hanna Steffens
Hannelore Steffens
Inge Steffens
Margareta Steffens
Marlies Steffens
Tine Steffens
Ingrid Stelling
Irmi Stieglitz
Angelika Söhl
Friedel Söhl
Herta Söhl
Irma Söhl
Karin Söhl
Heidi Tiedemann
Karin Tiedemann
Karin Tiedemann
Käte Tiedemann
Ruth Tiedemann
Kerstin Tonn
Birgit Tschierschke
Kirsten Wester
Margret Wichmann
Alma Wilkens
Martina Wilkens
Susanne Wilkens
Hella Meyer
Claudia von Kampen

Aktionen Kinderferienpass



Ursula Issendorf

Sterbekasse Hollen



Im Dezember 1954 wurde die Sterbekasse gegründet. Es gehörten 54 Mitglieder der Sterbekasse an. Mit einem Beitrag von 5,50 DM waren sie dabei, es kamen 297,- DM zusammen. Hiermit wollten sie bei einem Sterbefall in der Familie eines Mitgliedes mit einem kleinen Beitrag helfen. Die Hälfte des Betrages (146, 59 DM) wurde für den Sarg von der Kasse an die Angehörigen bezahlt.
Der 1. Sterbefall war im Dezember 1954, der 2. Sterbefall im Februar 1955. Es gab 150,- DM. Für den nächsten Sterbefall musste wieder neu gehoben werden. Dieses Mal wurden 2,85 DM gehoben. Es ergab 153,90 DM. Davon wurden 150,- DM ausgezahlt.
Federführend bei dieser Kasse war der Zimmermeister Diedrich Hellwege. Die Särge wurden bei den Zimmereibetrieben des Ortes bestellt. Das Einholen des Geldes wurde von Diedrich Springer getätigt und zu Herrn Hellwege gebracht, der es dann an die Angehörigen des Sterbefalls auszahlte.
Ab Juni 1956 wurden 3,- DM gehoben.
1958 übergab Herr Hellwege aus Altersgründen die Kasse an den Zimmermeister Johann Kröncke.
Ab 1958 wurden 3,50 DM gehoben und 185,- DM ausgezahlt. Die Unkosten für eine Bestattung, da wurde auch der Auszahlungsbetrag angepasst.
Ab 1971 war Friedrich Koch für das Einholen des Beitrages bestimmt.
Im April 1978 übernahm Ursula Issendorf nach dem Tode ihres Vaters Johann Kröncke die Kasse. Sie ist bis heute federführend. Ilse Bahr übernahm im Dezember 1988 nach dem Tode ihres Vaters Friedrich Koch das Einholen des Beitrages. Sie ist bis heute dafür tätig.
Der Beitrag und der Auszahlungsbetrag haben sich den Erhöhungen der Kosten angepasst. 1954 sind wir mit 5.50 DM für 2 Sterbefälle ausgekommen, nachdem
2,85 für einen Sterbefall einkassiert und 150,- DM ausgezahlt wurden. Eute heben wir ca 4,- bis 5,- • (8,- bis 10,- DM) und bezahlen 200,- an die Angehörigen. Wir sind mit 54 Mitgliedern angefangen. Bis 1950 hatten wir 50 Mitglieder und heute zählen wir 46.

Hans Popp

Faslom in Hollen



Faslom 1937.



Klaus von Minden dirigiert die Faslom-Kapelle (Aufnahme aus den 50er Jahren).

In der Niederelbe – Zeitung Nr. 2 vom 3. Januar 1953 wird unter anderem wie folgt berichtet:

Hollen aus dem Häuschen

Zum ersten Male nach dem Kriege wieder „Faslompietschen"

ds. Hollen. Hollen war auch gestern noch aus dem Häuschen. Weihnachten, Silvester und Neujahr hatten hier der Lust zum Feiern noch keinen Abbruch getan. und als es gestern morgen hieß, zum Faslompietschen anzutreten, da war es für die Männer natürlich Ehrensache, auf den Beinen zu sein.

Zum ersten Male nach Kriegsende feierte Hollen gestern wieder seinen Faslom mit allen Schikanen und von morgens bis spät in die Nacht. Der ganze Ort war auf den Beinen, und von nah und fern waren die Gäste gekommen, um mit den Hollenern fröhlich zu sein. .....

Unter den Klängen der Kapelle Popp begann dann der Marsch durch das Dorf. Die Frauen hatten ... gekocht und vorgesorgt, dass die ganze fröhliche Menge, die sich durch das Dorf ergoß, auch satt wurde und für den abendlichen Kampf gegen das Feuerwasser auch gut gerüstet war. Und sie müssen es der Hollener Weiblichkeit bescheinigen: Für alles war gesorgt, keiner brauchte zu hungern oder innerlich zu frieren. ....

So aber hatte das bunte Treiben am Abend mit dem großen Ball im Gasthaus Gilbert Klein sein Ende (1).

F a s l o m , auch Faßloom bzw. Fassloom, ist dem sogenannten Jahresbrauchtum zuzuordnen. Nach Heinrich Teut im Hadeler Wörterbuch wird auch auf die Bezeichnungen Fasslaben(d) und Faßla' hingewiesen, was in der hochdeutschen Übersetzung nichts anderes als „Fastnacht, der Tag vor Aschermittwoch" bedeutet (2).
Das Wort Fastnacht „hat nichts mit Fasten, Sich-Entbehrungen-Auferlegen zu tun, sondern hängt mit dem mittelhochdeutschen Zeitwort vasen = umherschwärmen, ausgelassen sein, zusammen. Fastnacht bedeutet also den Vorabend oder Tag vor Beginn der christlichen Fastenzeit, an dem man sich noch einmal ordentlich gütlich tat an Essen und Trinken, Spiel und Scherz" (3).
Die vorstehend dargestellte Erklärung entspricht den Hollener „Gepflogenheiten". Weshalb Faslom jedoch am 2. Januar gefeiert wird, lässt sich nicht klären. Immerhin verleiht der Termin dem Faslom auch den Charakter eines sogenannten „Neujahrswünschens".
Zu erläutern ist auch der Begriff „Faslompietschen". Pietschen ist das plattdeutsche Wort zu peitschen. In diesem Zusammenhang schreibt Teut „He pietscht een Glas na't anner weg, trinkt hastig und viel" bzw. „He pietscht dar langs, achter em her" (4). Zwei Auslegungen, über deren Stimmigkeit jeder Leser entscheiden möge.
Wenn an der einen oder anderen Stelle im oben angeführten Zusammenhang auch von „Faslombeer" (Fastnachtsbier) gesprochen wird, so ist dies lediglich eine Umschreibung für „Fastnachtsfest" bzw. „Fastnachtsfeier"(5).

(Anm.: „Es gibt verschiedene Arten Brauchtum. 3 große Bereiche seien erwähnt. Das Berufsbrauchtum ist besonders stark bei der Buchdruckerei, der Zimmerei und dem Bergbau zu finden. ... Das Brauchtum im Lebenslauf wird besonders deutlich bei Geburt, Hochzeit und Tod. Unser Jahresbrauchtum geht in seinen Anfängen z. T. in die germanische Zeit zurück" (6).

In dem eingangs zitierten Bericht aus der Niederelbe-Zeitung vom 3. Januar 1953 heißt es, dass das Faslompietschen am Tage zuvor zum ersten Mal nach Kriegsende gefeiert wurde. Das ist durchaus richtig, insoweit der Ablauf „den üblichen Gepflogenheiten“ entsprach. Ein Jahr vorher, also am 2. Januar 1952, gab es jedoch einen spektakulären „Probelauf“, der noch einer Reihe von Mitbürgerinnen und Mitbürgern in guter Erinnerung ist:
Am Neujahrstag wurde der traditionelle Feuerwehrball gefeiert. Am Tage danach ging Klaus Wilkens abends zu Willi Müller und Eduard Mahlandt, um die Tombolapreise für den Feuerwehrball zu begleichen. Bei diesem Treffen kam Willi Müller auf die Idee, das Faslompietchen wieder ins Leben zu rufen. So suchte man Klaus von Minden auf, der wohl vor dem 2. Weltkrieg Faslompräsident war, und traf dort auch Hermann Peters, Heinrich von Minden und Walther Reckel.
Die vorstehend genannten Personen starteten kurz nach Mitternacht zu einer abenteuerlichen Rundtour durch das Dorf, mit dem Ziel, möglichst viele Männer „zusammenzutrommeln“. Offene Türen und Fenster, oft der Gang über die Diele, ermöglichten es, in die einzelnen Häuser „einzudringen“. Gelang dies nicht, griff man auf einen Trick zurück. Man weckte die Bewohner durch ein deutliches Klopfen an dem einen oder anderen Fenster und bat um Mithilfe auf der Nachbarschaft. Mit dem Vorwand, dass eine Kuh kalbe, unterbrach der Angesprochene seine Nachtruhe, öffnete die Tür und musste akzeptieren, dass die fröhliche Männerschar ins Haus stürmte. Manchmal kam es auch vor, dass die „Faslompietscher“ urplötzlich in einem Schlafzimmer auftauchten, sehr zum Erstaunen des jeweiligen Ehepaares. Der Mann musste 3 Köm trinken und sich der immer größer werdenden Faslomgruppe anschließen. Das nächtliche Unternehmen zog sich bis zum Morgengrauen hin. Gegen 9 Uhr traf man sich bei Eduard Mahlandt und beschloss, eine „Faslomtour“ durch alle Häuser des Dorfes zu starten. Unterwegs wurden Grünkohl, Speck und Wurst gesammelt und abends in Wallers Gasthof auf der Hollener Mühle zubereitet und verzehrt, so wie auch wohl in früheren Zeiten üblich.

Faslom wurde wohl schon in der Zeit vor den beiden Weltkriegen gefeiert. Leider gibt es außer einem Bild von 1937 - siehe Titelblatt - dafür aber keine schriftlichen Hinweise. Wenn in einem Zeitungsbericht vom 6. Januar 2000 zu lesen war, dass es sich in diesem Jahr bereits um das „98. Fassloompietschen“ handelte (7), so beruft sich der Berichterstatter lediglich darauf, dass ihm dies in Hollen so gesagt worden sei.
Kurzberichte über den Faslom kann man in einer Reihe von Ortschroniken aus dem Niederelberaum finden. So heißt es zum Beispiel in der Geschichte der Gemeinde Burweg:
„ Faslom, nun, wenn bis Ostern oder sogar bis Pfingsten nichts mehr los war, wie man hier so sagte, dann war das ein Grund, vorher noch mal tüchtig zu feiern. Das tat man denn auch, mindestens zwei Tage lang. Faslom, früher ging das reihum, das heißt, das Tanzen fand bei einem Bauern auf der großen Diele statt. Ein Saal wurde meistens nicht gelegt. Mit Häcksel bestreut ergab eine ebene Lehmdiele eine schön rutschende Tanzfläche. Im Flett wurde eine Schenke hergerichtet. Köm und Bier gab

es zunächst umsonst. Die ganzen Kosten wurden später auf die Teilnehmer umgelegt.
.....
Am nächsten Vormittag versammelten sich die jungen Leute .... zu einem Gang durch das Dorf. Zum Teil kostümiert zogen sie mit Musik .... von Haus zu Haus. Mit allerlei Sprüchen forderten die Faslompietschers die Bäuerin auf, von ihren Vorräten an Speck, Schinken, Würsten und Eiern einiges abzugeben, und dem Kiependräger in seine Kiepe zu tun. Abends und als Abschluss vom Faslom gab es ein zünftiges Grünkohlessen, jeder Einwohner des Dorfes konnte daran unentgeltlich teilnehmen" (8).

In welchen Teilen sich das Faslompietschen in Hollen „in früheren Zeiten" von dem Ablauf in Burweg unterschied, ist nicht zu klären. Wie allerdings Heinrich Müller erzählt, wisse er von seinem Opa, dass bei uns ehemals eine ganze Woche Faslom gefeiert worden sein soll, 3 Tage mit der Hollener Kapelle Popp und 3 Tage mit der Hollener Kapelle Springer, was eher unwahrscheinlich ist. Zu hoffen bleibt, dass die Chronisten eines Tages zur Klärung offener Fragen auf bisher nicht bekannte Quellen stoßen.

Wie das Hollener Faslompietschen in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg ablief bzw. abläuft, lässt sich eindeutig darstellen:
Auf dem Feuerwehrball am Neujahrsabend gibt der Faslompräsident den von ihm ausgesuchten Faslommarsch für den nächsten Tag bekannt. Es ist in der Regel der neueste Schlager des Jahres.
Am nächsten Morgen treffen sich die Teilnehmer an der Faslomtour, ehemals beim Gastwirt im Dorf, neuerdings am neu erstellten Feuerwehrhaus.



Der Faslomzug „startet" vor dem ehemaligen Landhaus Hollen; Präsident Johannes (Hannes) Tiedemann (Mitte) dirigiert die Kapelle; Hans Popp „bedient" die große Trommel.

Vor dem Abmarsch gibt der Präsident die zu beachtenden Regeln (Gebote und auch Verbote) bekannt:

- Jeder Teilnehmer hat viel Humor und Frohsinn mitzubringen.
- Es gehört zum „guten Ton“, einen angebotenen Köm nicht abzulehnen; er sollte zumindest „angebissen“ werden, d. h. ein kleiner Schluck muss sein.
- Wer sich von der Musikkapelle ein Lied wünscht und den Faslomstock des Präsidenten ausleiht, bezahlt einen festgelegten Betrag in die Faslomkasse, 2001 noch 10, 00 DM.
- Es ist nicht gestattet, vor dem Präsidenten ein zu besuchendes Haus zu betreten. Knallkörper dürfen an diesem Tag weder auf den Grundstücken noch in den Häusern gezündet werden. Wer gegen diese Verbote verstößt, hat 10,00 DM bzw. 5,00 • zu bezahlen.
- Die Teilnehmer sind in den Häusern zu Gast und haben sich deshalb auch entsprechend zu verhalten.
- Der jeweils in den Häusern gedeckte Tisch sollte zügig besetzt werden. Wer sich satt gegessen hat, räumt seinen Platz für einen anderen Hungrigen.
- „Randale“ und Gewalt gibt es beim Hollener Faslom nicht. Wer z. B. trotzdem ein leeres Glas auf dem Faslomball fallen lässt, hat einen festgesetzten Betrag in die Kasse zu entrichten.

Bevor die Faslomtour beginnt, muss jeder Teilnehmer folgende Erklärung unterschreiben: „Hiermit verpflichte ich mich, beim Faslompietschen in Hollen für mich selbst verantwortlich zu sein und gegenüber der Faslomgesellschaft keinerlei Ansprüche zu stellen. Der entrichtete Unkostenbeitrag wird ausschließlich für den Faslomball eingesetzt“.

Während das Dorf zunächst ein Faslombereich war, erfolgte danach die Aufteilung in 2, wegen der weiteren Zunahme an Wohnhäusern in den siebziger Jahren in 3 Bereiche. Seit 1998 wurde das Dorf „geviertelt“, was bedeutet, dass der Besuch der Häuser im vierjährigen Rhythmus erfolgt.

Die einzelnen Familien werden vor ihrem Haus musikalisch begrüßt, und zwar mit einem Lied, das in all den Jahren traditionsgemäß für die Hausbewohner gespielt wurde. Bevor das Haus betreten wird, wünscht der Präsident einen fröhlichen Faslom und bekommt den ersten Köm eingeschenkt.
Mit Köm werden auch alle anderen Teilnehmer, die das Haus betreten, bewirtet, in den letzten Jahren wurde auch mal zusätzlich Bier gereicht. Das Angebot an Essen, von der Hausfrau und ihren Helferinnen vorbereitet, umfasst: belegte Brote, Würstchen und Kartoffelsalat, Erbsensuppe, Hochzeitssuppe und auch Grünkohl, eine Auswahl für jeden Geschmack.



Walther Reckel (Mitte) empfängt die Faslompietscher vor dem Eingang zur 1. Lehrerdienstwohnung im ehemaligen Schulhaus; der Zug wird vom Präsidenten Wilhelm (Willi) Müller angeführt.

Für den jeweiligen Gastgeber spielt die Kapelle etwa 3 Lieder bzw. Musikstücke. Nach 15 bis 20 Minuten verabschiedet sich die Spitze des Faslomzuges mit dem Lied „Muss i denn, muss i denn zum Städtele hinaus“ und visiert das nächste Haus an.
Einer der Höhepunkte in jedem Jahr ist stets die Taufe der Neulinge, d. h. derjenigen, die zum ersten Mal am Faslom teilnehmen. Ausführlicher wird darüber an anderer Stelle berichtet.
Auch die Frauen bzw. Partnerinnen der Männerschar sind beim Hollener Faslom nicht mehr wegzudenken. Nicht nur, dass sie für die Bewirtung in den Häusern verantwortlich sind, sondern auch, dass sie sich abends zu den Faslomern gesellen. In lustigen Verkleidungen und mit viel Spaß und Humor treffen sie auf dem Saal ein, wo dann gemeinsam der große Faslomball gefeiert wird, für alle immer ein besonderes Erlebnis.
Den ganzen Tag über begleitet die Kapelle Popp die fröhliche Männerschar, um dann auf dem Saal bis spät in die Nacht zum Tanz aufzuspielen.
Bereits seit 1953 sorgt die Kapelle Popp für den musikalischen Rahmen, der jetzige Kapellmeister Hermann Popp ist schon seit 45 Jahren dabei.

Erfreulich, dass die Gastwirte im Ort ihre Räumlichkeiten für den abendlichen Abschluss des Fasloms kostenlos zur Verfügung stellen, wobei anzumerken ist, dass der Tresendienst in all den Jahren von ehrenamtlichen Helfern verrichtet wurde.

In all den Jahren des Hollener Faslomtreibens gab es auch besondere, meist lustige bzw. kuriose Begebenheiten. Darüber soll nachfolgend berichtet werden:

- Im Jahre 1953 wurde ein vorsintflutlicher Kinderwagen mitgeführt, der „mit einem pferdestarken Bulldog eine Zwangsehe eingegangen war. Und in dem Kinderwagen ließen sich zwei muntere Hollener in malerischer Verkleidung durch den Ort spazieren fahren“ (9). Es waren Diedrich Drewes mit angeblichen Bauchschmerzen und Otto Gerkens, der, als Arzt verkleidet, die Diagnose gestellt hatte. Als dann zufällig die Gemeindeschwester aus Lamstedt mit dem Fahrrad vorbeikam, wurde sie gebeten, sich den kranken Mann anzuschauen. Ein Blick in den Kinderwagen führte zur schnellen Heilung.
- „Dass es beim Faslompietschen nach festen Regeln zugeht, weiß man in Hollen schon seit Jahrzehnten. Das musste auch ein Gastwirt Mitte der fünfziger Jahre erkennen. Damals wurde bereits Wert auf ein gepflegtes Aussehen gelegt. Der damalige Gastwirt Gilbert Klein hatte das Rasieren vergessen. Kurzerhand wurde der Lamstedter Friseurmeister Anton Sticht bestellt, um die Gesichtspflege nachzuholen. Der Gastwirt wurde auf einen Kutschwagen gesetzt, mit dem Quast eingeseift und anschließend fachmännisch nach dem Lied ‚Unrasiert und fern der Heimat..’ rasiert. Die Prozedur wurde durch das frostige Wetter – es gab Minustemperaturen zwischen fünf und zehn Grad – erheblich erschwert“ (10).



Kapelle Popp erfreut die Gastgeber mit ihrer flotten Musik. Klaus-Hermann Peters schlägt die große Trommel, Präsident Hans Popp (rechts) dirigiert.



Die Kapelle Popp intoniert ein „Ständchen“ auf dem Weg zum nächsten Haus; Hermann Popp (Mitte) fungiert als Kapellmeister. Präsident Hans Popp trägt ein Schokoladenherz als äußeres Zeichen des in diesem Jahr gewählten Faslommarsches.



Land- und Gastwirt Gilbert Klein „stellt sich in voller Größe zur Schau“, fast in der Pose eines ostpreußischen Gutsbesitzers.



Frau Martina Gilitza vom Norddeutschen Rundfunk interviewt den damaligen Faslompräsidenten Hannes Tiedemann; im Hintergrund sitzt Martin Marx, zu der Zeit Kassierer der Faslomgesellschaft.

- Anfang der neunziger Jahre war der Norddeutsche Rundfunk zu Aufnahmen bei dem damaligen Faslompräsidenten Johannes Tiedemann zu Gast. Die Leitung hatte Frau Martina Gilitza, die jetzt als Moderatorin bei Radio Niedersachen beschäftigt ist. Anwesend waren auch der engste Vorstand und zwei Musiker der Kapelle Popp. Ob und wann die Aufnahme gesendet wurde, ist nicht mehr festzustellen.
- Als vor einigen Jahren auf dem Feuerwehrball am Neujahrsabend der Faslommarsch „Ich hab ein Herz aus Schokolade“, gesungen von den Flippers, bekannt gegeben wurde, hatte unser Bäckermeister Hans Franetzki die Idee, mit seinem Sohn für alle Faslomteilnehmer ein Herz aus Schokolade zu backen. Gesagt und getan!
- Auch 1999 war wieder einer der Höhepunkte „die Taufe der Neulinge, zu denen auch drei ‚Börde-Prommis' zählten. Auf der Diele von Jonny Kohrs lief das Ritual ab. ‚In die Knie gingen' Samtgemeindebürgermeister Klaus Wiesen, Verwaltungschef Werner Otten und Gemeindebrandmeister Hartmut Müller. Die Taufrede hielt ‚Faslom-Oldie' Hinrich Baack“(11). Nachdem er das Ergebnis der Vorermittlungen mit behördlichen Untersuchungen über den Leumund und den Gesundheitszustand der Bewerber für gut befunden hatte, schritt Präsident Hans Popp zur Tat. Er „ ließ jeweils einen Korn über die (teilweise dürftige Haarpracht laufen und meinte: ‚Drei Schluck sind Hollener Recht'. Mit diesem Zeremoniell war das Trio in die Faslom-Gesellschaft aufgenommen“ (12).



Getauft werden (kniend von links nach rechts): Samtgemeindedirektor Werner Otten, Samtgemeindebürgermeister Klaus Wiesen und Gemeindebrandmeister Hartmut Müller; rechts außen: Taufpate Hinrich Baack; hinter Klaus Wiesen: Faslom-Präsident Hans Popp.

- Auch am 2. Januar 2000 „bewies Schmiedemeister Heini Mahland sein musikalisches Talent mit Amboss und zwei Hämmern. Wie früher sein Vater Edu spielte er die ‚Ambosspolka', die die Stimmung der munteren Männerschar weiter ansteigen ließ. (13).



Schmiedemeister Heini Mahlandt ist bereit, mit 2 Hämmern die Amboss-Polka zu intonieren.

Organisation und Durchführung des Hollener Faslompietschens obliegen einem Vorstand, an dessen Spitze ein Präsident steht. Folgende Personen nahmen bisher diese Funktion wahr:

Klaus von Minden:	vor dem 2. Weltkrieg;
Wilhelm Müller:	1953 – 1964;
Georg Müller:	1965;
Johannes Tiedemann:	1966 – 1992;
Hans Popp:	seit 1993.



Präsident
Willi Müller
1953-1964.



Präsident
Hannes Tiedemann
1996-1992.



Präsident
Hans Popp
seit 1993.

Als Kassierer und damit als Verantwortliche für die finanziellen Belange waren bisher eingesetzt:
Hinrich Buck (1954 – 1965), Heinrich Henkenjohann (1954 - 1965), Martin Marx (1966 – 1994), Helmut Springer (1966 – 2000), Heinrich Müller (seit 1995) und Heinrich Alpers (seit 2001).
Beim Umzug durch das Dorf wurde die große Trommel jeweils von Laien „bedient“, auch um Kosten für die eingesetzte Kapelle zu sparen. Es waren bisher: Willi Schröder und Hans Popp, Kurt Steffens und Hans Popp, Klaus-Hermann Peters und Henry Springer.
An den Vorstandssitzungen nimmt auch der eingesetzte Tresendienst teil.

Zur finanziellen Seite seien folgende Angaben, die für sich selbst sprechen sollen, erwähnt:
Das sogenannte Faslomgeld (Unkostenbeitrag der Teilnehmer) betrug 1958: 5,00 DM; 1960: 7,00 DM; 1964: 10,00 DM; 1972: 12,00 DM; 1975: 14,00 DM; 1978: 15,00 DM; 1982: 20,00 DM; 1997: 25,00 DM.

Eingangs wurde berichtet, dass 1953 das 1. Faslompietschen nach dem 2. Weltkrieg stattfand. Vor diesem Hintergrund steht im Jahre 2003 das 50. Jubiläum an. Um dies noch einmal zu belegen, wird abschließend ein Bericht des Lehrers Walther Reckel in der Chronik der Volksschule Hollen wie folgt zitiert:
„ Der Beginn des Jahres 1953 sieht ganz Hollen zu einer gemeinsamen Feier vereinigt. Nachdem kaum die letzten Klänge des Feuerwehr-Vergnügens am frühen Morgen des 2. Januar verklungen sind, sammeln sich schon bald wieder die ersten Männer zum ‚Faslompietschen', eine Fastnachtsfeier, die in den Orten der Börde Lamstedt in alten Zeiten ausgiebig begangen wurde. Dieses Fastnachtstreiben wird nun nach dem Kriege zum erstenmal wieder gefeiert. Unter Vorantritt einer Musikkapelle geht der Marsch der Männer von Haus zu Haus, und in jedem Hause hat die Hausfrau vorgesorgt, dass sich alle (oder ein Teil, alle finden selten Platz) satt essen können. Auch Alkohol wird in reichen Mengen angeboten. Früher sammelte man auch Eier, Speck und Wurst, die abends nach Abschluss in der Wirtschaft verzehrt wurden. Für die ganz Durstigen wird auch ein Faß mit Schnaps mitgeführt. Verkleidungen und Scherze ulkigster Art machen das Treiben zu einer äußerst drastisch humorvollen Angelegenheit. Abends wird unter Mitwirkung der nachgefolgten Frauen fröhlich weitergefeiert"(14).

Faslom in Hollen, ein altes Brauchtum, von dem wir hoffen, dass es auch in naher und ferner Zukunft ein fester Bestandteil in unserem dörflichen Leben bleibt.

Quellennachweis:
(1) Niederelbe-Zeitung, Zeitungsverlag Hottendorff GmbH & Co. KG, Otterndorf, Nr. 2 vom 03. Januar 1953;
(2) Heinrich Teut, Hadeler Wörterbuch, Karl Wachholtz Verlag Neumünster 1959, Band 1, Seite 529;
(3) Dr. Georg Buschan (Herausgeber), Das deutsche Volk in Sitte und Brauch, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Januar 1922, Seite 63/64;
(4) Heinrich Teut, a. a. O., Band 3, Seite 323;
(5) Heinrich Teut, a. a. O., Band 1, Seite 529;
(6) Hans Dirks, Brauchtum in unserer Zeit, Brauchtumsblätter o. J., Heinz Holzberg Verlag, Oldenburg, Allgemeines Seite 2;
(7) Niederelbe-Zeitung, a. a. O., Januar 2000;
(8) Friedrich Holst, Die Geschichte der Gemeinde Burweg 1985, ohne Seitenangabe;
(9) Niederelbe-Zeitung, a. a. O., Nr. 2, 1953;
(10) Niederelbe-Zeitung, a. a. O., Ausschnitt ohne Datum;
(11) Rundschau, Verlagsgesellschaft Borgardt GmbH & Co. KG, Bremervörde, Ausschnitt ohne Datum;
(12) Rundschau, a. a. O., Ausschnitt ohne Datum;
(13) Niederelbe-Zeitung, a. a. O., 06. 01. 2000;
(14) Walther Reckel, Chronik der Volksschule Hollen, Band 2, Seite 41.
(15) Rundschau Nr. 2 vom 8.Januar 2003
Korr.: Otto Imschweiler
Anmerkung:
Da entsprechende Angaben fehlten, war die genaue Datierung der eingefügten Bilder (mit einer Ausnahme) nicht möglich.

Henry Springer

Der Spielmannszug Hollen

Das im Jahre 1953 finanziell gut verlaufende Kreis-Feuerwehrfest begünstigte die Voraussetzungen, den Spielmannszug Hollen ins Leben zu rufen. Eine Hollener Männergruppe, bestärkt durch den Zuspruch des damaligen Ortsbrandmeisters Klaus Wilkens und des Zimmerermeisters Dietrich Hellwege, ergriff die Initiative.
Dieser Gruppe, die als Gründer des Spielmannszuges Hollen gelten kann, gehörten an: **Wilhelm Schröder** (Tambour), **Walter Gerkens** (Querflöte, später Lyra), **Hermann Peters** (kleine Trommel), **Heinrich Buck** (kleine Trommel), **Heinrich Mahlandt** (kleine Trommel), **Georg Müller** (kleine Trommel), **Walter Beier** (kleine Trommel), **Peter Heins** (kleine Trommel), **Herbert Sturm** (Querflöte), **Bernhard Stockfisch** (Querflöte), **Heinrich Gerkens** (Querflöte), **Helmut Springer** (Querflöte), **Dietrich Baack** (Querflöte), **Heinrich Müller** (Querflöte), **Hans Popp** (Querflöte), **Hinrich Müller** (Querflöte), **Hermann Weber** (Querflöte), **Detlef Steffens** (Querflöte), **Kurt Steffens** (Becken), **Dietrich Wahlers** (große Trommel).

Uniformen und Musikinstrumente, die natürlich dazu gehörten, wurden mit finanzieller Unterstützung der ortsansässigen freiwilligen Feuerwehr, des Schützenvereins, des Kriegervereins und des Sportvereins sowie durch Eigenanteile in einem Musikgeschäft in Hamburg gekauft.



Auftritt beim Sängerfest in Abbenseth am 29. April 1956

Von links nach rechts: Walter Gerkens (mit der Lyra), Georg Müller, Heinrich Mahlandt, Heinrich Buck, Hermann Peters, Hermann Weber, Helmut Springer, Dietrich Baack, Heinrich Müller, Bernhard Stockfisch, Hinrich Müller, Herbert Sturm, Heinrich Gerkens, Kurt Steffens und Dietrich Wahlers.

Nun, so war man sich einig, könne es losgehen. So weit man sich erinnern kann, erfolgte der erste öffentliche Auftritt im Rahmen einer besonderen Veranstaltung der Nindorfer freiwilligen Feuerwehr im Jahre 1954.
Gern wird heute im Kreise der ehemaligen Mitspieler an Herbert Sturm und Heinrich Buck gedacht, die viel mit ihrem musikalischen Können zur Entwicklung des Spielmannszuges beigetragen haben.
Im Laufe der nachfolgenden Jahre etablierte sich der Hollener Spielmannszug in der hiesigen Umgebung, so bei verschiedenen Schützenfestumzügen, Feuerwehrfesten und manchen anderen Anlässen.



Beim Feuerwehrfest in Otterndorf am 15. 05. 1966

Auftritte, wie z. B. im Rahmen eines Spielmannszugtreffens in Wanna, wo man sich mit einem neuen Marsch in die Herzen der Zuhörer spielen wollte, dies aber wohl weniger glückte, stellen sich bei den „Ehemaligen“ heute noch als ein einmaliges „Abenteuer“ dar.
Auch eine lustige Vatertagstour liegt vielen noch in guter Erinnerung. So machte man sich mit Trecker und Anhänger und Georg Müller als Fahrer auf nach Langenhausen. Viel Aufmerksamkeit genoss die Gruppe durch das an dem Anhänger angebrachte Plakat mit der Aufschrift: ENDLICH ALLEIN!



Himmelfahrt 1959

Für den harmonischen Zusammenhalt waren diese unternehmungslustigen Fahrten ebenso wichtig wie auch der spontane Einsatz einiger Aushilfen, so z. B. von Gilbert Klein als Schläger der großen Trommel, dies im Rahmen des Langenhausener Schützenfestes.
In den Jahren 1968/69 bis in die frühen Siebziger wurden immer wieder Neuaufnahmen registriert, so dass man in dieser Zeit mit der Weiterentwicklung des Spielmannszuges sehr zufrieden sein konnte.
Natürlich waren auch schwierige Zeiten zu überstehen. Als Wilhelm Schröder 1970 sein Amt als Tambourmajor aus gesundheitlichen Gründen niederlegte, war es schwer, einen Nachfolger zu finden.





Willi Schröder, Tambourmajor von 1954 bis 1970

Schließlich wurden mit Werner Schmoock aus Lamstedt und dem damaligen Kassenführer Heinrich Gerkens 3 Jahre überbrückt, bis dann 1973 die Ära Hans Popp begann.



Vordere Reihe (sitzend): Heinrich Gerkens, Kurt Steffens, Dieter Steffens, Dieter Müller , **Hans Popp,** Walter Beier, Walter Gerkens, Dietrich Wilkens;
2. Reihe: Heinz von Kamp, Reinhard Quast, Johann-Martin Hildebrandt, Klaus-Hermann Peters, Hermann Peters, Werner Kaiser, Georg Müller, Heinrich Mahlandt;
3. Reihe: Frank Beier, Hinrich Müller, Heinrich Müller, Helmut Steffens, Hinrich Ney, Dietrich Baack;
4. Reihe: Manfred Segelken, Hermann Tiedemann, Heinz Gerkens, Gerhard Springer, Carsten Steffens, Helmut Springer; obere Reihe: Heino Siems, Günter Tiedemann, Dieter Siems.

Keinesfalls zum Nachteil erwies sich eine von einigen Mitspielern inszenierte Rosenmontagsfahrt. Man „landete“ zunächst in Großenhain, wo allerdings wenig „los war“, so dass sich die lustige Gesellschaft nach Alfstedt absetzte. Auch heute wird noch gern davon erzählt, wie sich die „Karnevalisten aus Hollen“ auf dem Faschingsball mit einem geforderten Ehrentanz Respekt verschafften. Erschöpft, aber noch mit „unglaublichem Durchblick“ chauffierte Werner Kaiser die fröhlichen Tänzer gegen Morgengrauen mit seinem leicht überladenen VW – Käfer sicher nach Hause.

1974 konnte das 20-jährige Bestehen auf dem Saal von Gilbert Klein mit zahlreichen Gästen gefeiert werden.
Ebenso seit 1974 gehören dem Spielmannszug Hollen etwa 20 fördernde Mitglieder an.
1977 wurde erstmals mit musikalischer Begleitung durch den Bläserchor Großenwörden ein sogenanntes Wintervergnügen durchgeführt.
Zusammen mit der Kapelle Popp aus Lamstedt feierte man im Februar 1979 das 25-jährige Jubiläum in Form eines Konzerts. Hierbei konnte Tambourmajor Hans Popp verschiedene Gäste aus dem kommunalen Bereich, auch den ehemaligen Leiter Wilhelm Schröder und unter anderem Herbert Sturm und Heinrich Buck, als frühere Mitspieler begrüßen. Die Ehemaligen konnten beim Aufspielen des Marsches „Das Lieben bringt groß' Freud" noch einmal ihr Können unter Beweis stellen.



25 Jahre Spielmannszug Hollen
Jubiläumsveranstaltung auf dem Saal der Gastwirtschaft Klein

Viel Lob und Dankesworte brachte Hans Popp in seinem Bericht auf der Jahreshauptversammlung am 15. 12. 1980 gegenüber Heinrich Gerkens zum Ausdruck. Nach über 25 Jahren stellte er sein Amt als Kassenführer zur Verfügung. Die Versammlung sprach sich einstimmig für Heinz von Kamp als seinen Nachfolger aus.

Walter Beier aus Lamstedt hat vom Spielmannszug Hollen ein erhebliches Maß an Dank und Anerkennung verdient, war er es doch, der von Anfang an bestrebt war, seine musikalischen Fähigkeiten, schwerpunktmäßig das Trommeln, an die Mitspieler

weiterzugeben. Seit seinem plötzlichen Tod im Jahr 1985 fehlten die Voraussetzungen, um die Nachwuchsarbeit kontinuierlich fortsetzen zu können.

Eine Vielzahl von Neuzugängen an Mitspielerinnen und Mitspielern konnte man in den 80er Jahren mit Freude registrieren. Dies nahm der Spielmannszug zum Anlass, mit der finanziellen Unterstützung durch die Gemeinde, einigen freiwilligen Spendern und Eigenanteilen im Jahre 1986 neue Uniformen für alle Aktiven, auch einige Querflöten, eine Lyra und eine große Trommel anzuschaffen.



In der neuen Uniform

Vordere Reihe: Dieter Müller, Dieter Steffens, Klaus-Hermann Peters, Helmut Springer, Walter Gerkens, Hans Popp, Heinz von Kamp, Werner Kaiser, Kurt Steffens, Henry Springer; 2. Reihe: Uta Steffens (Müller), Birgit Hey (Tschierschke), Kerstin Steffens (Seba), Claudia Schönau (Tiedemann), Sabine von Kamp, Linda Peters, Dörte Popp (Patjens), Linda Popp (Baack); 3. Reihe: Henry Wilkens, Johann-Martin Hildebrandt, Reinhard Quast, Werner Abert, Dietrich Wilkens, Heinrich Müller, Helmut Steffens, Carsten Steffens, Hermann Tiedemann, Hinrich Ney; 4. Reihe: Manfred Segelken, Ralf von Kamp, Heinz Gerkens, Reiner Fick, Gernot Springer, Jan Wilkens, Gerwin Popp, Dieter Hildebrandt, Hartmut Popp; obere Reihe: Andreas von Kamp, Johann Hildebrandt, Kurt Müller, Udo Issendorf, Frank Steffens, Mike Franetzki, Ingo von Kamp

Die erwartete positive Entwicklung trat leider nicht ein. Ein breit gefächertes Freizeitangebot stellte sich immer mehr in den Vordergrund, so dass die Teilnahme an den Übungsabenden und die Bereitschaft, sich an Auftritten im Sommer zu beteiligen, darunter zu leiden hatte.
Als Motivation für die Anfänger kann man einige hochkarätige Auftritte sehen. So z. B. das „Gastspiel“ in Duderstadt auf Einladung von Gerd Niemann, dessen Frau Anita geborene Wilkens aus Hollen stammt, und der Besuch eines Fußball – Bundesligaspiels in Bielefeld. Der Spielmannszug Hollen beteiligte sich dabei mit einigen Märschen an dem Rahmenprogramm vor dem Spiel und in der Halbzeitpause und konnte den Applaus von 20 000 Zuschauern entgegennehmen.



Auftritt auf dem Rathausplatz in Duderstadt
Der Stadtdirektor überreicht Hans Popp eine Erinnerungsplakette

Zusammenfassend sind die 90er Jahre als eine stetige Herausforderung für den Fortbestand des Spielmannszuges Hollen zu werten.

Eine personelle Veränderung stand bei der Jahresversammlung am 11. 12. 2000 auf der Tagesordnung. 28 Jahre lang nahm Hans Popp die Funktion des Tambourmajors wahr. Für seine Arbeit, die er mit viel Engagement und im Bemühen um einen harmonischen Zusammenhalt geleistet hat, sprach man ihm den ganz besonderen Dank aus. Einstimmig wählte die Versammlung **Henry Springer** zum neuen Tambourmajor.

Die Nachwuchsarbeit sollte in den kommenden Jahren selbstverständlich fortgesetzt werden. Dabei wurde auch das Erlernen des Querflötenspiels nach Noten in die Überlegungen einbezogen.



Jahreshauptversammlung am 11. 12. 2000
Henry Springer übernimmt die Leitung von Hans Popp
Von links nach rechts: Henry Springer, Hans Popp; die Übungsbesten 2000:
Hartmut Popp, Hermann Tiedemann und Tobias Gieschen



Nachwuchs beim Einsatz. Maibaumfest 2003



Beim Abholen des Vizekönigs und der Vizekönigin am 13. 09. 2003

Vordere Reihe(von links nach rechts): Dieter Müller, Dörte Patjens, Heinrich Müller, Hans Popp, Henry Springer, Heinz von Kamp, Werner Kaiser, Carsten Steffens, Reinhard Quast, Tobias Gieschen;
2. Reihe (von links nach rechts): Ralf von Kamp, Gernot Springer, Rainer Fick, Christin Wilkens, Dennis Müller, Thore Heinsohn, Reiner Kamp, Hermann Tiedemann, Manfred Segelken;
obere Reihe (von links nach rechts): Werner Abert, Frank Steffens, Hartmut Popp, Udo Issendorf, Uwe Müller, Klaus-Hermann Peters, Kurt Müller, Gerwin Popp.

Korr.: Otto Imschweiler

Andreas Wehber

Die Landjugend „Hollener Halbstarken“



Maibaumfest der Hollener Landjugend 2003.

Jüngster Verein in Hollen ist die Landjugend „Hollener Halbstarken“.

Am 10.04.1998 wurde die Gründung vollzogen, nachdem es auch schon vorher den losen Zusammenschluß der Hollener Halbstarken gab. Die Hollener Halbstarken traten erstmals Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre in Erscheinung und dokumentierten dies durch Aufklebern auf ihren Autos. Am Anfang war es eine Gruppe von 10 Personen (Thomas Lütjen, jetzt Schmidt, Ralf Miesner, Marco Hildebrandt, Jens Wichmann, Harald Kohrs, Heiko Moritz, Marco Steffens, Ingo von Kamp, Andreas von Kamp, Andreas Wehber), die über gemeinsame Geburtstagsfeiern, dann Buddelparties und sonstige Aktivitäten ihre Freizeit oftmals gemeinsam verbrachten, wobei aufgrund des Alters naturgemäß auch so der ein oder andere Blödsinn dazugehört hat. In diesem Zusammenhang sei nur auf den Siloschnellweg verwiesen, mit dem Anfang der 90er Jahre die Ortsstraße im Bereich des Friedhofs aufgrund des Silobelags betitelt wurde. Das mit Fleiß und Mühe selbstgemachte Straßenschild schaffte es damals sogar bis in die Presse.

Nach ihrer Gründung hat die Landjugend Hollen ihre Aktivitäten jedoch ausgedehnt und ist in unterschiedlichen Bereichen aktiv. Insbesondere in den Wintermonaten fahren regelmäßig Discobusse. Auch ein jährlicher Landjugendball, zusammen mit den Landjugenden Armstorf und HaWoRaHe veranstaltet, geht auf eine Initiative der Hollner Landjugend zurück. Aber neben allen anderen Aktivitäten ist doch die jährliche Zeltfete in der Sandkuhle, das Highlight der Landjugendveranstaltungen. Diese Fete hat sich aus den ehemaligen Buddelparties im Kartoffelkeimhaus entwickelt. Als der Platz dort nicht mehr ausreichte, wurde auf die Sandkuhle ausgewichen. Dort werden mittlerweile 2 Festzelte und diverse Buden aufgebaut. Die Sandkuhlenfete geht jedoch über eine reine Zeltfete hinaus. Unter Zusammenarbeit mit dem DRK und dem TSV Hollen wird ab nachmittags für das leibliche Wohl aller Besucher gesorgt. Auch das nachmittägliche Angebot für den zukünftigen Nachwuchs der Landjugend wird gerne angenommen und auch das Völkerballturnier animiert so manchen Sportmuffel zu mehr Bewegung.

Die Landjugend ist mittlerweile auf über 60 Mitglieder von 16 – 36 Jahren angewachsen und aus dem Dorfleben wohl kaum mehr wegzudenken.

Harald Kohrs

Der etwas andere Verein „MC Miller`s wheel“

Auf dem Ernteball 1993 fiel in einer feucht-fröhlichen Runde einiger Hollener Motorradfahrer der Startschuss zur Gründung des Motorradclubs MC Miller‘s wheel, der auf der Gründerversammlung am 16.11.1993 endgültig ins Leben gerufen wurde. Zu den Gründungsmitgliedern zählten Hotte (Marco Steffens), Wichtel (Jens Wichmann), Ritzi (Heiko Moritz), Kalli (Andreas von Kamp), Garnix (Udo Issendorf), Mießling (Ralf Miesner), Sloggy (Harald Kohrs), Fetzi (Gudrun Fetz), Hode (Ingo von Kamp), Wehber (Andreas Wehber) und Hilde (Marco Hildebrandt).

Der ursprünglich als reiner „Spaßverein“ gegründete Zusammenschluss stieß schon nach kurzer Zeit auf die ernsten Realitäten der Club-Szene. Nach unmissverständlicher Aufforderung eines anderen Clubs mussten die gerade neu bestellten Colours (Aufnäher) von den Kutten wieder runter. Ein erneuter Anlauf verlief dann jedoch reibungslos, so daß sich der Club mit seinen heutigen 13 Mitgliedern (Stand 10/2003) zu einer namhaften Adresse gemausert hat.

Nach vorübergehenden Standorten im Clubzimmer in Waller´s Gasthof auf der Hollener Mühle sowie in der damals neu errichteten Bar bei Mießling residieren wir seit 1999 im eigenen Clubhaus in Hollen.

Als Höhepunkt findet seit 1996 alljährlich im März un-ser Motorradtreffen statt. Nach den ersten beiden Treffen auf dem Saal in Waller´s Gasthof mussten wir aus Platzgründen in die Börde-Halle in Lamstedt ausweichen, in der die Veranstaltung seit 1998 bis heute stattfindet.



„MC Miller`s wheel“ 1999. Oben v.l.: Ingo von Kamp, Harald Kohrs. Unten v.l.: Gudrun Fetz, Silke Staffeld, Heiko Zellin, Marco Hildebrandt, Udo Issendorf, Andreas von Kamp, Ralf Miesner. Dieter Pape, Dieter Miesner, Heiko Moritz, Marco Steffens.

Zeitzeugen

Hollener berichten über erlebte Geschichte:



Alma Wilkens
Gretchen Müller
Gretchen Heins +
Gretchen Henkenjohann
Hinrich Baack
Walter Gerkens
Hinrich Peters +
Hermann Peters
Georg Müller
Heinz von Kamp

Alma Wilkens

Mein Anfang in Hollen



Kindheit

Als 3. Kind wuchs ich in Niederochtenhausen auf dem Hof meiner Eltern auf. Mein Name stammt von meiner Großtante Amalie-Alma und meiner Patentante Katharina. Die Volksschule (heute Hauptschule) in Niederochtenhausen besuchte ich, das Angebot Mittelschule (Realschule) schlug ich aus. Eine Hauswirtschaftslehre mit 2 Jahren Elternlehre und 1 Jahr Fremdlehre, dazu eine weitere ½ jährige Hauswirtschaftslehre – auch Kochschule genannt – waren meine Ausbildung. In jener Zeit war es für Mädchen nicht üblich, eine Ausbildung zu bekommen.

Wie ich nach Hollen kam und heiratete

Am 16. Mai 1960 bin ich nach Hollen gekommen. Mit dem Auto wurde ich von Diedrich, Schwager Gerhard von der Mehden und Vetter Mangels Müller aus Niederochtenhausen geholt.



Ostern 1957 hatte ich Diedrich (Wilkens) in Niederochtenhausen kennengelernt, am 28. Mai 1960 haben wir bei meinen Eltern auf der Diele Verlobung gefeiert (Bild). Vor der Hochzeit wurde ein Schlafzimmer für uns gebaut. Möbel für Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche bekam ich von meinen Eltern als Mitgift. Mit dem Pferdewagen wurden meine Sachen gebracht: eine 1947 geschnitzte Eichentruhe, die meine Mutter für mich und meine Schwester für Eier und Butter erstanden hatte. Der Bentbesen (aus Bentgrass gebunden) durfte auch nicht fehlen. Mein Fahrrad hat mein Bruder Joachim hergefahren.



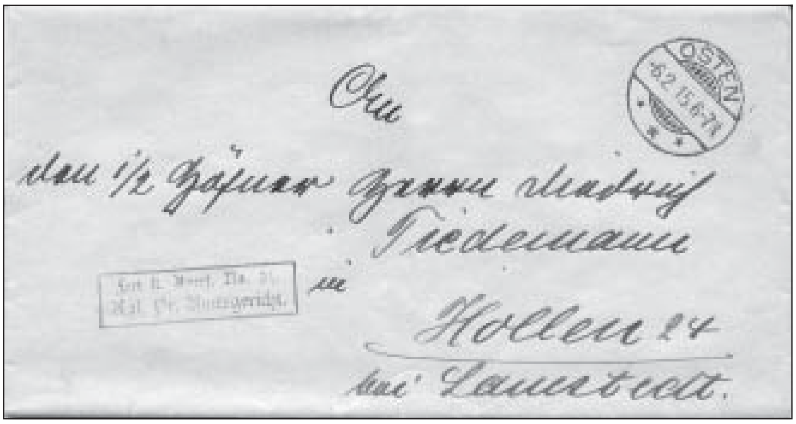
Zur Hochzeit lud der Hochzeitsbitter ein. Es war Diedrich Siems. In Niederochtenhausen nahm er einen Nachbarsjungen zum Orientieren mit (siehe Bild).
Am 17. Mai sind wir vom Standesbeamten Hinrich Söhl getraut worden. Am 18. Mai hat hat Pastor Renner uns in der ev.luth. Bartholomäuskirche getraut. Die Feier fand auf der Hollener Mühle mit vielen Gästen statt. Ich kannte lange nicht alle Verwandten und Nachbarn. Es gab Hochzeitssuppe. Für so viele Gäste reichte das Geschirr nicht. Es wurde ausgeliehen

und musste am nächsten Morgen gleich wieder von Diedrich zurückgebracht werden.



Das Brautpaar.

Unsere Familie und unser Hof
Der Name Tiedemann ist von Meta Tiedemann in Laumühlen mit Hilfe des Heimatforschers Willi Klenck 10 Generationen bis 1645 zurückverfolgt worden. Auf der Hofstelle befanden sich noch zwei weitere Bauern, die in der ersten Verkoppelung (nach 1864 - vgl. S.89, Hg.) nach Scheunenbalken ausgesiedelt wurden.



Die harten Kriegsereignisse gingen nicht spurlos an unserem Hof und der Familie vorbei. 1916, im ersten Weltkrieg, ist der Großvater von Diedrich, Diedrich Tiedemann, im Alter von 35 Jahren gefallen. Mit Hilfe der Eltern, Knechte und Mägde hat die Großmutter Metta Tiedemann, geb. Waller, den Hof geführt.

Am 1. April 1923 ist Klaus Lütjen, geb. 1894, als Knecht auf den Hof gekommen und hat selbstlos gearbeitet. Mit Hilfe von Pferden wurden die Arbeiten erledigt.



Diedrich und Metta Tiedemanns Sohn Georg hatte Adele Stelling aus Dornsode geheiratet und ist 1945, im zweiten Weltkrieg, im Alter von 30 Jahren gefallen. Da auch der Vater verstorben war, ist er zu jener Zeit Besitzer gewesen. Er hatte keine Kinder. Seine Frau hat wieder geheiratet und ist nach Nordahn gezogen. Da sie eine lebenslange Nutznießung erhalten hatte, wurde sie abgefunden.

Diedrich als Hoferbe

Seit der Hitlerregierung galt das Jüngstenrecht. Darum erbte meine Schwiegermutter Gesche Wilkens, geb. Tiedemann, den Hof. Sie hatte einen kleinen Kolonialwarenladen und betrieb mit ihrem Mann Hinrich Wilkens einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb (heute bei Stauga). Außerdem war die Milchwagenfahrt mit 20-Liter- Milchkannen für den Ort zu betätigen. Zunächst war Meta, Diedrichs Schwester, als Hofnachfolgerin vorgesehen und wurde auf einen Lehrhof geschickt, um Hauswirtschaft zu erlernen, hat dann aber abgelehnt. 1957 ist Diedrich auf den Hof gekommen.Meta heiratete und übernahm den Laden, der vergrößert wurde. Vater Hinrich Wilkens fing mit Viehhandel an.



Wilkens Laden.



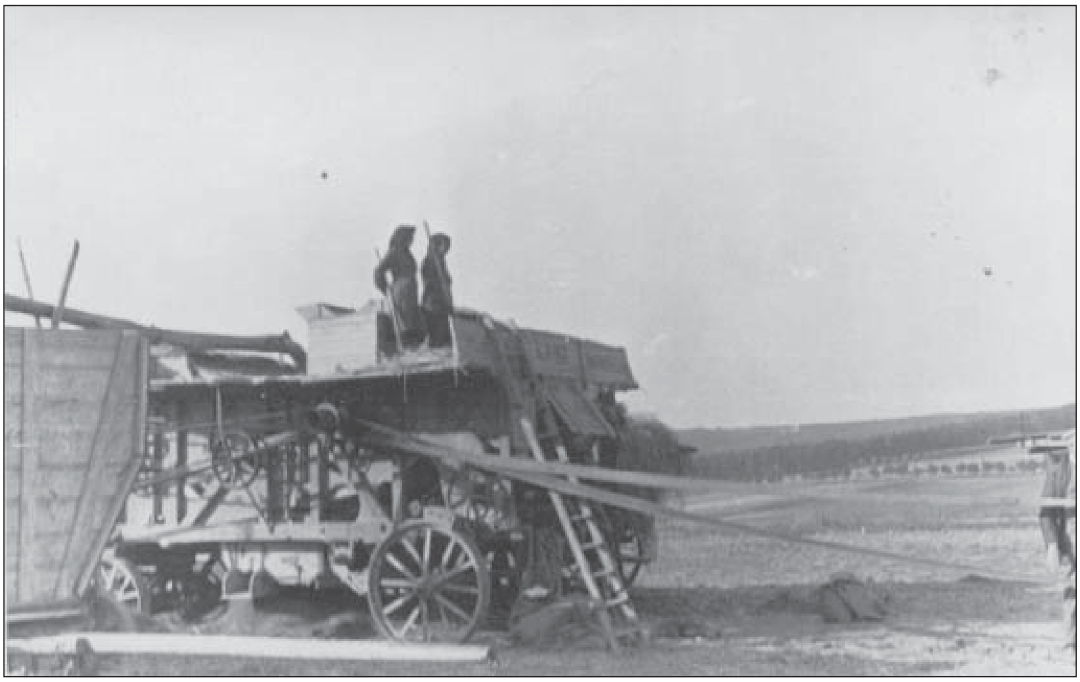
Der Milchwagen.

Arbeit auf dem Hof

Das Stallgebäude wurde seitlich erweitert – mit Milchkammer, Gesindezimmer, Badezimmer und zwei Kellerräumen. Eine Melkmaschine wurde angeschafft.



Dreispänner.



Dreschmaschine.



In Hocken gestelltes Getreide.

Hinrich Blank als landwirtschaftlicher Arbeiter war hier tätig. Das Pferd, einen Schimmel, habe ich noch erlebt.



Hinrich Blank mit dem Schimmel beim Silomachen.



Pause bei der Feldarbeit und der erste VW.

Das Getreide wurde in Hocken gestellt, nach dem Trocknen in die Scheune gefahren und im Winter gedroschen.
Runkelrüben wurden gedrillt, danach vereinzelt, Steckrüben gepflanzt. Es waren auch Saatkartoffeln angebaut. Eine Sortiermaschine stand in der Scheune. Nachdem die Saat aussortiert war, konnten die großen Kartoffeln verkauft werden, eventuell verfüttert an die Schweine.
Bei den Hack- und Erntearbeiten der Hackfrüchte arbeiteten Frauen als Tagelöhner.
Der erste Sommer war für mich reich an Arbeit. Vater hat uns angewiesen, war aber meistens nicht da.

Am 23.10. 1961 verstarb Oma Metta Tiedemann. Der Sarg wurde zur Trauerfeier auf der Diele aufgebahrt und – bis alle Gäste kamen - offen gelassen.



Vater und Sohn bei der Arbeit.

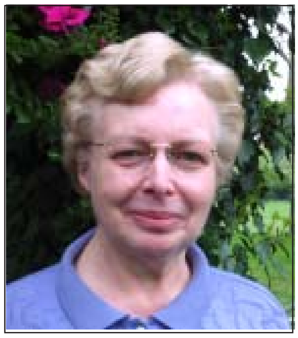
1962 haben wir den Hof übernommen. 8 Kühe waren im Stall nach jahrelanger Herdbuchzucht gutes Material. Es ging bergauf mit der Wirtschaft.
Arbeit mit Hackfrüchten wurde weiter mit Tagelöhnern verichtet. Ein erstes Auto (VW Käfer) kostete 5000 DM, ein Mähdrescher wurde gekauft, und Diedrich hat damit noch für andere in Lohn gedroschen. Unsere Kinder wurden geboren und in die Arbeit mit einbezogen – von Onkel Klaus Lütjen mit behütet. Er war als Altenteiler eingetragen.



Der alte Hof Tiedemann/ Wilkens Ortsstraße 31.

Gretchen Müller

Eine Landfrau erzählt von „früheren Zeiten“



In jungen Jahren

Die Kinder- und Jugendzeit meiner Generation und die unserer Mütter und Großmütter auf dem Dorfe verlief so ganz anders als in der heutigen Zeit. Ich selbst hatte eine schöne Kinder- und Jugendzeit in Nindorf – Seth.
An den 2. Weltkrieg erinnern mich die Verdunkelung aller Fenster und auch die Bombenangriffe auf Hamburg. Wenn die Sirenen heulten, mussten wir in dem selbstgebauten Bunker Schutz suchen. Anfang 1945 kamen die Flüchtlinge aus dem Osten, und es wurde eng in den Häusern. Wir mussten alle zusammenrücken. Es mussten ja auch alle mit Essen und dem Nötigsten versorgt werden.
Weil mein Vater 1943 an den Kriegsfolgen gestorben war, kam der Pole Waczek zum Helfen auf unseren Hof. Es war ihm verboten, bei uns am Tisch mitzuessen.
Nach Kriegsende im Mai 1945 durften die deutschen Soldaten nicht nach Hause. Sie wurden auf die Höfe verteilt und wohnten in den Scheunen. Wir selbst durften weder schlachten noch buttern. Wer dabei von „Jehann Schandarm“ erwischt wurde, konnte ins Gefängnis kommen.
1946 wurde ich in Nindorf eingeschult. Zeitweise waren wir mit über 50 Schülern in einem Klassenraum. Unser Lehrer musste gleichzeitig vier Schuljahrgänge unterrichten. Der Handarbeitsunterricht fand am Nachmittag statt. Nachdem die Hausaufgaben erledigt waren, durften wir mit den Nachbarskindern spielen. Manchmal mussten wir auf dem Hof mithelfen.
Nach der Konfirmation und Schulentlassung wurde nicht viel nach einem Berufswunsch gefragt. Meine Hilfe war auf dem Hof nötig. In Lamstedt habe ich die Berufsschule besucht. Daran schloss sich ein Jahr Fremdlehre in Neuenkirchen an. Als Abschluss habe ich die Hauswirtschaftsprüfung abgelegt.
Im Winterhalbjahr 1957/58 besuchte ich die Landwirtschaftsschule in Lamstedt, Abteilung Hauswirtschaft. Nun konnten wir einen eigenen Haushalt führen.
Höhepunkte meiner Kindheit waren, neben Weihnachten, die Fahrten im Sommer mit Oma und Opa in der Kutsche zu entfernt wohnenden Verwandten. Da ging es rechtzeitig am Morgen los, denn wir waren zum Mittagessen eingeladen. Auf dem Heimweg wurde immer im Westerberg angehalten. Meine Oma sammelte Arnika und andere Heilkräuter für den Winter.
Im Juni und Juli wurden die Geburtstage der Großeltern gefeiert. Es kamen immer viele Verwandte zu Besuch. Vorher wurden Haus und Hof herausgeputzt. Neben dem Essen und Trinken war nämlich das Besichtigen von Haus, Garten, Feld und Vieh angesagt. Wir Kinder bekamen von den Besuchern jeweils einen Groschen geschenkt.
Im August fand der Bartholomäusmarkt statt. Von Mutter und Oma bekamen wir Marktgeld, und dann fuhren wir nach Lamstedt. Es gab viele Buden mit Süßigkeiten, eine

Luftschaukel und Karussells. Leider war das Marktgeld immer zu früh ausgegeben. Für die Erwachsenen war das Wichtigste, viele Verwandte und Bekannte zu treffen. Es gab in Lamstedt 10 Gastwirtschaften, wo bei Musik, Köm und Bier tüchtig gefeiert wurde. Die Geschäftsleute boten gratis Kaffee und Kuchen an.

Zu Bartholomäus musste auch das „Bentgras" im Moor geschnitten werden. Zu Hause getrocknet und verarbeitet, hatte man das ganze Jahr über gute Besen zum Fegen.

Im Jahr 1961 kam ich als junge Frau durch Heirat nach Hollen. Eine Hochzeitsreise gab es damals nicht. Es war Oktober, und da hieß es, die Runkelrüben und Steckrüben zu ernten und vom Feld in die frostsicheren Mieten zu fahren.

Für uns Frauen in den Geestdörfern war es selbstverständlich, neben der Arbeit im Haus und mit den Kindern im Stall und auf dem Feld mitzuarbeiten. War keine Oma zum Einhüten für die Kinder da, kamen sie mit aufs Feld oder zum Melken. Sie haben es gar nicht anders kennen gelernt. Mit dem Kinderwagen spazieren zu fahren, so etwas machte man nicht.

Was tagsüber nicht fertig wurde, wurde nach Feierabend erledigt. Da war besonders das Einkochen von Obst und Gemüse an der Reihe.

Auf den kleineren Höfen gab es für die Außenarbeit einen Knecht. Als die Industrie mit besseren Löhnen lockte, wollte keiner mehr in der Landwirtschaft arbeiten. Das Melken und das Kälbertränken morgens und abends waren Frauenarbeit. Im Frühjahr, wenn die Kühe erst gekalbt hatten, wurde auch noch mittags gemolken. Auch die Kälber mussten dann getränkt werden. Waren die Kühe auf der Weide, fuhr man mit dem Fahrrad, an dem die Milchkannen hingen, dorthin.



Gretchen Heins mit Sohn Peter auf der Weide, 1941.

Die meisten Bauern hatten 7 bis 10 Kühe. Sie wurden mit der Hand gemolken. Durch ein Milchtuch wurde die Milch in die Kanne gegossen. War der Sommer heiß, kamen die Kannen zum Kühlen in den Wassergraben. Der Heimweg wurde meistens mit den Nachbarn gemeinsam angetreten. Da erfuhr man gleich die neuesten Geschichten über das, was gerade im Dorf passiert war.
1961 bekamen wir eine Melkmaschine und ein Milchsieb mit Wattefilter. Morgens wurden die Milchkannen mit Milchwagen zur Molkerei nach Lamstedt gefahren. Waren sie am Mittag wieder auf dem Milchbock vor dem Haus, mussten sie gewaschen werden. Um sie immer schön blank zu haben, wurden sie außen mit Sand gescheuert.

Das Schlachten

Wenn es in den Wintermonaten kalt wurde, wurde auf den Höfen geschlachtet. Jedes Dorf hatte seinen Hausschlachter. Es mussten allerhand Vorbereitungen getroffen werden. Die Waschküche, der Kessel und der Schlachtertisch wurden gescheuert. Salz, Grütze, Gewürze und Därme mussten eingekauft werden. Jeder Kaufmann hatte diese Waren vorrätig. Am Schlachttag musste frühmorgens der Kessel mit dem Wasser angeheizt werden. Wenn der Schlachter kam, wurde das Schwein aus dem Stall geholt. Zwei starke Männer hielten es fest. Die Hausfrau musste das Blut rühren, damit es nicht klumpte. Zwischendurch wurde Köm eingeschenkt, so dass die Arbeit besser von der Hand ging. Nach dem Säubern wurde das Schwein auf der Diele hochgezogen und ausgeweidet. Am Nachmittag kam der Trichinenbeschauer. Wenn alles in Ordnung war, wurde das Fleisch abgestempelt und durfte weiterverarbeitet werden.
Am nächsten Tag wurde die Wurst gemacht. Dabei halfen einige Frauen aus der Nachbarschaft. Schinken und Speck wurden im Keller für die Dauer von 3 Wochen in der Pökeltonne eingesalzen. Anschließend wurde geräuchert. Wenn Mitte Mai der Kuckuck rief, durfte der Schinken angeschnitten werden.
Am Schlachttag hatte die Hausfrau den ganzen Tag für die Bewirtung zu sorgen. Wenn die Wurst fertig war, kamen die Kinder zum Wurstklingeln. War am Abend alles gut gelungen, kamen die Männer aus der Nachbarschaft zum Abendbrot. Anschließend saß man noch in gemütlicher Runde beisammen. Am nächsten Tag wurden alle Gläser mit Wurst eingekocht, wieder eine Arbeit für die Frau des Hauses.
Wenn ein Tier im Stall verunglückte, kam es meistens zu einer Notschlachtung. Jeder Haushalt im Dorf hat dann ein paar Pfund Fleisch von dem Tier gekauft.
Als Ende der 50er Jahre in den Dörfern Kalthäuser gebaut wurden, wurden auch zunehmend Rinder geschlachtet. Meistens wurde das Rind mit einem Nachbarn geteilt. Für uns Hausfrauen wurde mit dem Kalthaus vieles leichter. Vorher musste alles in Gläser und Dosen eingekocht werden. Wir wollen hoffen, dass unser Kalthaus noch einige Jahre ohne große Reparaturen überlebt.

Sirup und Kartoffelmehl

In der Zeit nach dem Krieg, als es fast nichts zu kaufen gab und die Lebensmittel nur auf Karten zu haben waren, wurden auf den Höfen Sirup und Kartoffelmehl selbst hergestellt. Hierfür wurden extra einige Reihen Zuckerrüben angebaut. Die Rüben

mussten mit der Bürste tüchtig sauber gemacht werden. Sie wurden dann im großen „Kartoffelgrapen“ gar gekocht. Nachdem man die Pelle abgemacht hatte, wurden die weichen Rüben durch die Kartoffelquetsche gedreht. Dieser Brei kam in eine Presse, der Rübensaft wurde in Eimern aufgefangen. Er musste in großen Kochtöpfen 3 bis 4 Stunden sprudelnd kochen. Zur Probe wurde der fertige Sirup auf einen Teller getropft, um die Festigkeit zu prüfen. Aufbewahrt wurde der Sirup in großen Steinkrügen. So hatten wir für ein ganzes Jahr Vorrat.
Für das Kartoffelmehl wurden die Kartoffeln mit der Handreibe gerieben. Da mussten auch wir Kinder mithelfen. Der Brei wurde in große Wannen geschüttet. Nach einiger Zeit setzte sich unten die Stärke ab. Das Kartoffelwasser wurde abgeschüttet, die weiße Stärke kam zum Trocknen auf große Bleche.

Der Waschtag

Bevor es in den Haushalten Waschmaschinen gab, war alle 14 Tage, ob Sommer oder Winter, Waschtag. Meistens war es der Montag. Am Tage vorher musste die Wäsche eingeweicht werden. Zeitig am Montagmorgen wurde die weiße Wäsche mit Waschpulver im großen Kessel gekocht. Es durfte nicht zu viel eingeheizt werden, sonst kochte die ganze Lauge über. Nach dem Kochen wurde die Wäsche aus dem Kessel genommen und abgekühlt. Danach wurden die vorhandenen Flecken auf dem Waschbrett rausgescheuert. Nach dreimaligem Spülen und Auswringen kam die Wäsche an die Leine, im Winter noch zum Nachtrocknen auf den Boden. In die Lauge im Waschkessel kam dann die Buntwäsche. Sie wurde nicht gekocht. Dann waren die Strümpfe und die Arbeitskleidung an der Reihe. Mit der restlichen Lauge wurde die Waschküche geschrubbt.

Die Änderungsschneiderin

Eine ganz wichtige Frau für uns auf den Dörfern war die „Neihersch“, die Änderungsschneiderin. Zweimal jährlich kam sie zu uns ins Haus, um für uns Kleidung zu nähen oder zu ändern. Vorher wurde alles herausgesucht, was noch tragbar war. Es wurde gekürzt oder verlängert, oft wurde aus zwei Kleidungsstücken ein neues gemacht. Wenn ein Mantel abgewetzt war, wurde er gewendet. Wie glücklich waren wir, als es wieder Stoffe zu kaufen gab. Endlich konnten wir neue Kleider bekommen. Viel Auswahl gab es zwar nicht, so dass einige die gleichen Kleider bekamen. Aber die Schneiderin hatte viele gute Ideen. Es wurden mit Biesen und „Smok“ ganz hübsche Sachen angefertigt. Wer nicht selbst gut Wolle spinnen konnte, holte sich eine Frau aus dem Dorf im Tagelohn ins Haus. Die Opas im Haus verstanden es oft, selbst Strümpfe zu stricken.

Im Frühjahr

Sobald es im Frühjahr wärmer wurde und der Hafer eingesät war, wurde der Acker für das Kartoffelpflanzen vorbereitet. Mit dem Pflug wurden Furchen gezogen. Da hinein haben wir dann die Kartoffeln, die wir in einer Sackschürze vor dem Bauch trugen, im gleichen Abstand reingelegt und festgetreten. Später wurden sie angehäuft und muss-

ten dann auch gehackt werden. Anschließend wurde das Beet für die Steckrübenpflanzen fertig gemacht und die Runkelrüben gedrillt.
Wenn Anfang Mai gutes Wetter war, ging es ins Moor zum Torfgraben. Rechtzeitig in der Frühe wurde gemolken und das Vieh versorgt. Dann ging die Fahrt mit Pferd und Wagen ins Moor. Am ersten Tag wurde das „Torfschauer" aufgestellt. Dies war ein schräg stehender Wetterschutz. Die Männer standen in der Torfkuhle und gruben den Torf. Wir Frauen waren für den Abtransport auf die Trockenfläche zuständig. Am leichtesten war es für uns, wenn wir den nassen Torf mit dem Pferd rüschen konnten. Manchmal aber mussten wir den Torf mit der Schiebkarre wegschieben. Das war eine sehr schwere Arbeit. Aber es gab zum Glück auch Arbeitspausen. Zum Frühstück



Torfringeln, 1955.



Nach der Arbeit im Moor.

gehörten gekochte Eier, Mettwurst, Schinken und Brot. Zu Mittag gab es kalte Milchsuppe oder Milch mit Zwieback. Der Moorkessel und die Trinkerkanne für Kaffee waren aus Emaille, damit unterwegs nichts zerbrechen konnte.
Nach dem Mittagessen konnten wir uns eine Stunde hinter dem Torfschauer hinlegen und ausruhen. Was noch vom Frühstück übrig war, gab es zur Kaffeezeit.
Es musste so viel Torf gegraben werden, dass man ein ganzes Jahr damit auskam. Der leichtere Torf aus der oberen Schicht wurde als Streutorf genommen.
Nach der „Heuerzeit", etwa 4 Wochen später, wurde der Torf geringelt, über Eck aufgestellt. So konnte er durch Wind und Sonne besser trocknen. Im Herbst wurde dann der Torf mit dem Wagen nach Hause gefahren.Als nächste Arbeit warteten schon die Runkelrüben auf uns. Sie mussten vereinzelt und von Unkraut befreit werden. Eine Woche hatten wir für diese Arbeit nötig. Der Gemüsegarten war nach Feierabend dran.
.Anfang Juni waren die Steckrübenpflanzen groß genug. Bei Regenwetter mussten sie



Steckrüben pflanzen.

auf dem Feld gepflanzt werden. Mit dem Pflug wurde eine tiefe Furche gepflügt. Einer musste die Pflanzen aus einem Korb in einem bestimmten Abstand hinlegen, der nächste pflanzte sie in die feuchte Erde ein. Hierfür beschäftigten wir auch Frauen im Tagelohn, weil diese Arbeit sehr anstrengend war.



Heuernte.

Heuernte

Wenn der Wetterbericht beständiges Wetter meldete, begann die „Heuerzeit“. Es wurde so viel Gras gemäht, wie wir mit der Holzharke kehren konnten. Wenn uns der Wettergott gut gewogen war, brauchte das Gras nur dreimal gewendet werden. War es trocken, wurde es zusammengeharkt und in große Haufen geschoben. Mit Pferd und Wagen, manche Bauern hatten nur ein Ochsengespann, wurde das Heu abgefahren. Ein Mann musste das Heu mit einer langen Forke aufstecken, ein Mann oder eine Frau waren auf dem Wagen für das Beladen zuständig,und die Kinder mussten nachharken. Es durfte kein Heu liegen bleiben. Zu Hause musste das Heu abgeladen und festgetreten werden, bis alles unter Dach und Fach war. Mit der Zeit gab es maschinelle Heuwender und auch Heugebläse. In den 60er Jahren kam dann der sogenannte Heuma auf, eine Maschine, die das Heu zusammenkehren konnte. So brauchte man nur noch an den Gräben mit der Hand nachzuharken. Als es später die Ladewagen gab, kam wieder ein Stück Erleichterung für uns.

Die Bickbeeren

Inzwischen hatte die Sonne die Bickbeeren (Heidelbeeren) im Wald reifen lassen. Wir gingen schon mal zum Pflücken in die Randgebiete des Waldes. Man durfte sich nur

nicht vom Förster erwischen lassen, denn für den Zuschlag gab es sogenannte Bickbeerscheine. In der Zeitung wurde der Tag veröffentlicht, ab wann wir im Wald pflücken durften. Wir kauften uns einen Erlaubnisschein, und dann ging es im Morgengrauen mit dem Fahrrad und einer Milchkanne in den Wald. Überall wimmelte es von Menschen, alle suchten nach einer guten Pflückstelle. Hatte man genug gesammelt, ging es heimwärts. Da kühlten wir die Mückenstiche und suchten uns die unzähligen Zecken ab. Es fanden im Wald auch Kontrollen statt. Wer ohne Schein erwischt wurde, musste die Bickbeeren abgeben.

Laufzettel

Für Bekanntmachungen, die alle Bürger etwas angehen, gibt es in Hollen den Laufzettel. Jeweils 15 davon werden in Umlauf gebracht und von Haus zu Haus weitergegeben. Manchmal klappt es mit dem Laufzettel nicht, dann sind einige Bürger nicht informiert. Früher begann der Text immer: „Zur allgemeinen Kenntnisnahme...“. Heute sind alle Laufzettel verschieden gestaltet.

Das Backen

In früherer Zeit hatte jeder Hof in einer Ecke einen Backofen. Drumherum lag der Busch zum Heizen. Ein Bäckerwagen fuhr mit Pferd und Wagen über die Dörfer. Trotzdem wurde auf den Höfen nach Möglichkeit alle 14 Tage gebacken. Wenn Backtag war, wurde dem Nachbarn Bescheid gesagt, dass er mitbacken könne.
Morgens in der Frühe wurde der Backofen von Opa eingeheizt. Abends vorher wurde im großen Backtrog das Schwarzbrot mit Sauerteig angesetzt, Feinbrot und Stuten mit Hefe und Buttermilch am Morgen des Backtages. Wenn der Vorteig aufgegangen war, musste tüchtig geknetet werden. Dann musste der Teig noch einmal aufgehen. Die Bleche für das Kaffeebrot kamen zuerst in den Backofen, wobei die Backzeit 10 Minuten betrug. Schwarzbrot brauchte 3 Stunden, Feinbrot und Stuten eine und eine halbe Stunde. Das Brot kam zum Aufbewahren in den Keller. Inzwischen war das Kaffeebrot geschnitten und mit Eiweiß und Zucker bestrichen. Das brauchte im Backofen nur noch zu trocknen.

Die Getreideernte

Als ich 1954 aus der Schule entlassen war, ging es für mich gleich mit der Arbeit in Haus und Hof los.
Im Sommer gab es viel Regen, so dass das ganze Getreide am Boden lag. Da konnte mit der Mähmaschine nichts mehr gemacht werden. Die Männer mussten alles Stück für Stück mit der Sense mähen. Wir Frauen hatten das Korn zusammenzunehmen und zu Garben zu binden. Anschließend wurden je 8 Garben in geraden Hocken aufgestellt. Das war eine tüchtige Schufterei in der Sommerhitze.
In Hollen haben wir uns dann bald einen Mähbinder gekauft. Das war eine sehr große Erleichterung der Getreideernte.



Mähbinder.

Wenn die Garben abgetrocknet waren, wurden sie eingefahren. Auf der Diele musste alles auf den Dachboden gesteckt werden. Bis in die letzte Ecke wurden die Garben aufgepackt. Hierfür waren bei uns immer Frauen im Tagelohn beschäftigt.
In den Wintermonaten wurde die Dreschmaschine auf der Diele aufgebaut. Es wurde wochenlang jeden Tag gedroschen. Der Staub zog durch das ganze Haus. Auch eine Menge Mäuse, die in den Garben gesessen hatten, liefen überall umher.

Die Kartoffelernte

Mitte September stand die Kartoffelernte an. Weil sich mit Saatkartoffeln gutes Geld verdienen ließ, wurden einige Hektar angepflanzt.
Wir besaßen schon einen von Pferden gezogenen Kartoffelroder, der die Kartoffeln an die Oberfläche schleuderte. Dadurch wurde das Aufsammeln sehr erleichtert. Früher wurden die Kartoffeln mit dem Spaten aufgesteckt, später machte der Pflug diese Arbeit. Am Sammeltag waren alle Helfer um 12 Uhr auf dem Feld. Die Kartoffeln wurden in Holzmulden und Drahtkörben gesammelt. Ein Mann schüttete sie in Säcke oder in Haufen auf das Feld. Wir haben immer mit mehreren Nachbarn zusammengearbeitet. Alle saßen beim Aufsammeln in einer Reihe, herumbummeln durften wir nicht. Auch bei dieser Arbeit beschäftigten wir Frauen im Tagelohn. Diese mussten rechtzeitig bestellt werden, weil der Bedarf verhältnismäßig groß war.
Die Kaffeepause hatte man sich redlich verdient. Der Kaffee wurde zum Feld gebracht. Früher gab es Stuten mit Butter, später auch Blechkuchen und Schnecken. Auf die Erde kam ein Tischtuch, darauf die Tassen. Die Hände zu waschen brauchten wir nicht.

Die Knie und der Rücken schmerzten sehr. Aber es wurde trotzdem bei der Arbeit viel erzählt und gelacht.
Nachdem die Kartoffeln auf dem Feld abgetrocknet waren, wurden sie nach dem Einfahren in der Scheune auf einer von Hand gedrehten Maschine sortiert. Die Ess- und Saatkartoffeln kamen in die Miete oder in den Keller und wurden später verkauft. Der Rest Schweinekartoffeln kam in die mobile Großdämpfanlage, die damals über die Dörfer zog. Wir Schulkinder liefen immer hinterher, um die leckeren Kartoffeln zu essen. Mittag zu essen war da nicht mehr nötig. Die gedämpften Kartoffeln kamen in den mit Ziegelsteinen ausgelegten Kartoffelsilo und wurden mit Kaff abgedeckt. So hatten wir lange Zeit prima Futter für die Schweine.





Kartoffelernte (o. und r).

Weihnachten und Silvester

Ein besonderes Fest seit Kindertagen sind der Heilige Abend und die Weihnachtstage. Obwohl, großartige Geschenke gab es früher nicht. Meistens war für alle etwas zum Anziehen dabei. In der Kriegszeit bekam ich eine sogenannte BDM – Puppe. Sie war aus Strumpfresten hergestellt und hatte langes Haar aus Flachs. Mein Bruder bekam ein Holzschaukelpferd. Jedes Jahr kam immer eine Kleinigkeit dazu, so etwa Puppenkleider oder Bilderbücher. Ein schön geschmückter Tannenbaum war immer da.Am späten Nachmittag des Heiligen Abends, nachdem das Tischgebet gesprochen war, kam der Gänsebraten mit allem Drum und Dran auf den Tisch. In manchen Häusern gab es Grünkohl oder „Taukokers“, Zusammengekochtes mit Schinkenknochen, Mettwurst, Speck, Wurzeln und Steckrüben. Dazu gab es Kartoffeln und Klöße mit Rosinen, nicht zu vergessen den gekochten Meerrettich.



Weihnachten.

Nach dem Essen ging es in den Stall, um das Vieh zu versorgen und zu melken. Jedes Tier bekam an diesem Abend ein Stück Schwarzbrot.

Nachdem wir alle wieder in der Stube saßen, gab es die Geschenke. Den Weihnachtsmann bekamen wir selten zu Gesicht. Es wurden alte Weihnachtslieder gesungen und vom letzten Jahr erzählt. Zu trinken gab es Fliederbeergrog. Um 10 Uhr gab es Kaffee und Kuchen.
An den Feiertagen kam man mit den Nachbarn zum Kaffeetrinken zusammen.
Die 12 Nächte nach Weihnachten sind die heiligen Nächte. In dieser Zeit durfte keine Wäsche an die Leine gehängt und kein Mist und keine Jauche gefahren werden. Wer es doch machte, bekam Unglück bei Mensch und Vieh. Nur die notwendigen Arbeiten durften verrichtet werden.
Am Silvesterabend backte unsere Oma die braunen Klüten. Sie wurden in der Ochsenaugenpfanne in Schmalz ausgebacken und in Zucker gewendet, einfach lecker.
In Hollen gibt es am Neujahrstag den gut besuchten Feuerwehrball. Am nächsten Tag ist Faslom angesagt. Da gehen die Männer des Dorfes und zahlreiche auswärtige Gäste, so etwa 100 Personen, mit einer Musikkapelle von Haus zu Haus. Sie wünschen „fröhlich Faslom“. In den Häusern gibt es etwas zu essen: belegte Brote, Suppen, Gulasch oder auch Grünkohl, und es wird tüchtig Köm eingeschenkt. Unterwegs gibt es für die Erstteilnehmer die Faslomtaufe, die mit Köm vorgenommen wird. Jeder Getaufte muss drei Gläser davon austrinken. Die Frauen sind für die Bewirtung zuständig und gehen abends zum Faslomball. Dort wird noch einmal tüchtig getanzt und gefeiert. Es gibt einen Faslompräsidenten und einen Faslomvorstand. Genaue Vorschriften legen fest, wie sich jeder zu verhalten hat. Verstöße werden sofort mit einem Strafgeld geahndet.

Nachbarschaft und Todesfall

Die 15 nächsten Häuser um unseren Hof herum, das sind unsere Nachbarn. Kurze Zeit nach unserer Hochzeit wurden wir zum Abendbrot in diese Häuser eingeladen. Als wir dies hinter uns gebracht hatten, luden wir selbst zum Gegenbesuch ein. Das nannte man „Nachbarschaft machen“. Wir hatten außerdem noch sogenannte „Kökschen“, das waren die entfernteren Häuser. Mit allen war man irgendwie verwandt. Diese vielen Leute brauchte man früher als Hilfe bei Verlobungs- und Hochzeitsfeiern und bei Beerdigungen. Die Nachbarschaft musste gut gepflegt werden, da die Nachbarn eher zu erreichen waren als die Verwandten.

Trat ein Todesfall ein, benachrichtigte man zuerst die Nachbarn. Die Nachbarsfrauen kamen sofort, egal, ob es Tag oder Nacht war, um den Verstorbenen zu waschen und anzukleiden. Anschließend wurde Kaffee getrunken.

Beim Eintreten des Todes wurde die Uhr angehalten. Der Tote wurde in einem Raum aufgebahrt. Im Hause gab es dafür extra große Leinenlaken, die Totenlaken. Als es in den Häusern noch keine abgeschlossenen Flure gab, wurde der Verstorbene auf der Diele bei dem Vieh aufgebahrt. Zwei Nachbarn mussten die Totenwache halten.

Bis zur Beerdigung wurden nur die notwendigen Arbeiten verrichtet. Dafür wurde alles sauber gemacht, weil zur Beerdigung viele Leute ins Haus kamen.

Die Trauerfeier selbst fand auf der großen Diele statt. Die Nachbarn brachten einen selbst gebundenen Kranz und schmückten damit den Sarg. Der Sarg blieb so lange offen, bis der Pastor kam. Verwandte und Bekannte, die zur Trauermahlzeit geladen waren, hatten so Gelegenheit, den Toten ein letztes Mal zu sehen.

Es war genau festgelegt, wer von den Nachbarsfrauen den Kaffee kochte, welche Männer das Grab auszuheben hatten und den Sarg zum Friedhof brachten.

Die nächsten Nachbarn brachten Milch und Butter mit ins Trauerhaus. Vor der Beerdigung kamen die Trauergäste zur Trauermahlzeit, nach der Beerdigung noch einmal. Jetzt gab es Kaffee, Butterkuchen und belegte Brote.

Trauergäste, die keinen Kranz mitbrachten, gaben 5 Mark. Der Familie wurde das Beileid ausgesprochen, die Betroffenen erwiderten: „ Tut mir leid, ist Gottes Wille gewesen“. Getrauert wurde bis zu einem Jahr.

Die Geburt eines Kindes

Die Geburt meiner Kinder fand mit Hilfe der Hebamme zu Hause statt. Der Vater durfte nicht dabei sein. Die Wöchnerin musste eine Woche lang das Bett hüten. Die Hebamme kam jeden Tag, badete das Baby und sah nach, ob bei der Mutter und dem Kind alles in Ordnung war. Den Haushalt führte während dieser Zeit meistens die Oma. Die Nachbarn brachten für die junge Mutter reihum jeden Tag zur Stärkung Hühnersuppe. Sie wurde immer besonders gut gekocht.

Während die Wöchnerin noch im Bett war, wurde die nächste Nachbarschaft zum kleinen Frauenbesuch eingeladen. Die Gäste begutachteten den Säugling, äußerten sich auch, ob er nach Vater oder Mutter aussah. Anschließend gab es Kaffee und Kuchen.

Der Name für das Kind wurde meistens an die Namen der Großeltern angelehnt. Diese wurden auch als Paten für das Kind ausgewählt.

Bevor die junge Mutter keinen Kirchgang gehalten hatte, durfte sie den Hof nicht verlassen, das hätte Unglück gebracht. Nach drei Wochen war meistens die Kindtaufe. Sie fand im Hause statt. Dazu wurden die Verwandten eingeladen. Weil unser Pastor Torte und Kaffee besonders mochte, kam er immer gern zur Taufe. Danach wurde zum „großen“ Frauenbesuch eingeladen. Frauen aus 30 Häusern waren die Gäste. Die nächsten Nachbarn übernahmen die Bewirtung mit Kaffee und Kuchen. Anschließend wurde dreimal ein Glas Likör angeboten. Die Verwandten schenkten Kindersachen, die Nachbarn je 5 Mark.
Inzwischen hatten wir auch unseren Kirchgang gehalten. Der Gottesdienst fing mit der Beichte an. Man gab dem Pastor die Hand, ging um den Altar herum und raus aus der Kirche. In der nächsten Gastwirtschaft gab es dann eine Tasse Kaffee. Nach einer halben Stunde ging der Gottesdienst mit Abendmahl weiter.
Nach dem Kirchgang konnten wir noch in den Lamstedter Geschäften einkaufen. Die Läden waren geöffnet.
Wir besaßen inzwischen ein Auto. Unsere Eltern und Großeltern fuhren noch mit der Kutsche nach Lamstedt. Bei den Gastwirtschaften konnten die Pferde ausgespannt werden. Jede Familie hatte ihren bestimmten Gastwirt, was jeweils an die nächste Generation weitergegeben wurde.

Angenehm ist am Gegenwärtigen die Tätigkeit,
am Künftigen die Hoffnung
und am Vergangenen die Erinnerung.
Aristoteles

Weitere Angaben zu den Bildern:
S. 357: Gretchen Heins mit Sohn Peter auf der Weide. 1941.
S. 360 links: Gretchen Müller beim „Torfringeln“, 1955.
rechts: Nach getaner Arbeit im Torfmoor; vor dem Torfhaufen von links nach rechts: Diedrich Drewes, Klaus Popp, Georg Stüve, Mangels Stüve; auf dem Torfhaufen sitzend von links nach rechts: Käthe von Minden (Peters), Anni Stüve (Buck, Popp), Anni Müller,? Riggers (aus Nindorf); aufgenommen kurz vor dem 2. Weltkrieg.
S. 361: Georg Müller und Schwiegertochter Gisela beim Steckrübenpflanzen, 1964.
darunter: Johann und Gretchen Heins bei der Heuernte, Anfang der 60er Jahre.
S. 363: Heinrich Müller mit einem Mähbinder bei der Getreideernte, 60er Jahre.
S. 364 links und rechts: Johann und Gretchen Heins mit Opa Topp bei der Kartoffelernte im Jahre 1947; Helfer sind Angehörige der Familie Rönsch, die damals als Vertriebene bei Johann Heins wohnten.
S. 365: Familie Müller vor dem geschmückten Tannenbaum; von links nach rechts: Opa Hermann, Ehepaar Georg und Sophie, daneben Schwiegertochter Gisela, 1962.
(Korr.: Otto Imschweiler).

Gretchen Heins erinnert sich an die Hollener Windmühle



Vorbemerkung:

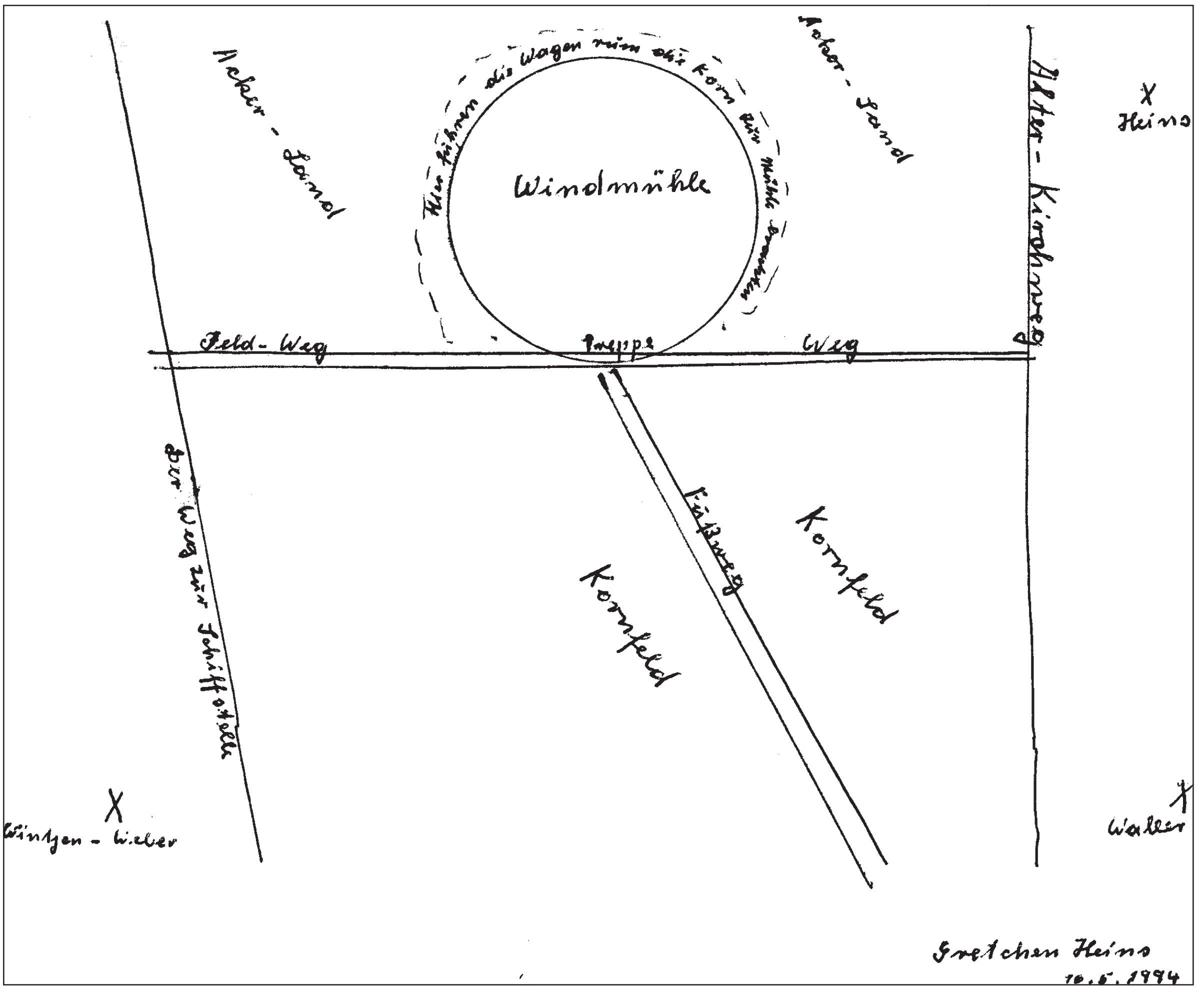
Gretchens Heins, * 29.10.1909 + 4.12.1997, ist am Alten Kirchweg in der Nähe der Hollener Mühle aufgewachsen. Sie gehörte zu den wenigen Hollenern, die sich zu meiner Zeit noch gut an die 1925 abgerissene und nach Ostfriesland oder irgendwo an die holländische Grenze verkaufte Hollener Windmühle erinnern konnten. Auf meine Bitte hin schrieb sie mir 1994 ihre Erinnerungen daran auf und zeichnete auch einen Lageplan. Gretchen Heins war als Bäuerin eine belesene Frau, hatte früh ihren einzigen Sohn verloren und pflegte nach dem Tod ihres Mannes liebevoll Haus und Grundstück als Zuhause ihres und ihrer Familie Leben. Sie hat viel Leid auch im späteren Leben erfahren müssen, das sie nur mit Hilfe eines tiefen religiösen Glaubens ertragen konnte. Mit dem alten Pastor Golon verband sie eine tiefe Freundschaft. Sie pflegte ihn in seinen letzten Lebenstagen. Während einer Krankheitszeit ereilte sie ein letzter schwerer Schicksalsschlag, als ein nie gefasster Brandstifter ihr altes schönes Haus in Brand setzte. Bis zu ihrem Tod lebte sie zuletzt am alten Kirchweg in einem kleinen neu erbauten Häuschen. (Michael Schwieger)



Windmühle – Hollener Mühle.

Der letzte Besitzer war Heinrich Waller. Der letzte Müllergeselle war Peter Wöbke in der Windmühle. Er wohnte in dem kleinen Haus, das damals auf dem Hof stand. Die Windmühle stand östlich vom Kirchweg auf einer Anhöhe – mitten auf dem Wallerschen Ackerland. Dann noch auf einem künstlich gemachten Hügel (rund), so 1 ½ m hoch. Darunter waren große Feldsteine – das sah man als die Mühle abgerissen wurde. Schräg vom Hof (Hollener Mühle) aus ging mitten durchs Kornfeld ein Fußweg zur Windmühle. Eine Treppe führte dann auf den Hügel zur Mühle.

Habe die Windmühle persönlich noch gekannt als Kind. Wir waren alle im gleichen Alter – Waller, Wintjen, Glandorf. Haben gerne zusammen gespielt – damals lauter Mädchen (8 kleine). Autos gabs nicht, Gefahr war nicht vorhanden, konnten uns damals im sehr jungen Alter frei bewegen. Gerne gingen wir in dem Kornfeld den Fußweg zur Windmühle rauf. Die Treppe hatte es uns angetan. Die Roggen-Ähren ließen wir uns um die Köpfe schlagen. Dann noch im Sommer die schönen blauen Kornblumen, die wir unseren Müttern ins Haus brachten. Gerne guckten wir auch mal zur Tür in die Windmühle rein. Aber der Onkel Wöbke mochte das Kleinvolks nicht.Vom Kirchweg bis zum Schiffsteller Weg ging ein gerader Sandweg an der Windmühle vorbei. Um die Mühle herum führte auch ein Wagen-Weg (sozusagen ein Kreisverkehr). Es wurde gewartet, bis der entgegenkommende Wagen vorbei war. Die Bauern, die ihr Korn



mahlen ließen, kamen von Abbenseth, Iselersheim, Ostendorf – viele von Abbenseth mit der Karre.

Ein Pferd vorm Ackerwagen (kleiner Wagen als Kleinbauer), zwei Pferde vor einem großen Ackerwagen galt als reich (so wie heute mit Auto); ein Ochse vor dem Wagen als kräftig, ruhig und sicher; zwei Kühe vor den Wagen gespannt galten als unsicher, die leicht birsten und - wenn heiß - wegen der Fliegen wegliefen.

Dann die Mehlsäcke, wo Backmehl drin war: mit dem Besitzernamen drauf in schöner Handschrift. Mehlsäcke für Backmehl waren schön sauber, für jeden Haushalt verschieden. Dazu nahm man damals Leinen aus Hanf, der im Gemüsegarten angebaut wurde.

Gretchen Heins, 10. 5. 1994

Gretchen Henkenjohann
Von Nachbarn und Kökschen in Hollen, von Beerdigungen und Gottesdiensten

Aus einem Interview im Jahre 1985 mit Gretchen Henkenjohann (G), Hollen. Die Fragen stellte Michael Schwieger (S).



Gretchen Henkenjohann (88), 2003.

Nachbarschaftliches Brotbacken im Steinofen

S: Wie ist das Backen hier in Hollen gewesen?
G: Hier kam die Nachbarschaft zusammen. Von hier, Börgers und dann die Kamps. Die haben auch mitgebacken bei uns.
S: Hatte jeder einen Ofen?
G: Ja, jeder hatte einen, aber so allmählich gingen die auch kaputt.
S: Von welchem Jahr erinnerst du, daß es noch ganz normal war mit dem Backen
G: Das war noch in den Kriegsjahren, da war das normal.
S: Wann ist denn hier überhaupt eine Bäckerei entstanden?
G: Der war auch schon da, der Bäcker.
S: Und wofür backte der?
G: Da holten einige Brot, die keinen Ofen hatten. Nicht alle hatten einen Ofen. Ich weiß: Marx hatten einen Ofen und Steffens und oben im Dorf waren auch einige. Bloß nicht alle.
S: Erinnerst du eine Zeit - oder hast du davon gehört - dass hier kein Bäcker gewesen ist?
G: Das weiß ich nicht.
S: Das lief also nebeneinander her?
G: Ja.
S: Und nach welcher Reihenfolge ging das mit dem Backen? Kam jeder Nachbar einmal dran?
G: Ja, als die Öfen noch alle in Ordnung waren. Dann kam jeder mal dran - wo wir so mitbackten. Aber allmählich fielen etliche aus.
S: Wie wurde das Holz besorgt? Machte das jeder selber oder brachten die Nachbarn Holz mit?
G: Nein, jeder hatte ja Torf. Da wurde ein Ringel aufgebaut im Ofen. Und Holzbusch hatten wir dann mitgebracht.
S: Das heißt: derjenige Nachbar, bei dem man zusammenkam, war auch derjenige, der den Ofen heiß machen musste?
G: Ja, so war das.
S: Und wie oft traf man sich?
G: Alle vierzehn Tage haben wir frisch was gebacken.
S: Und wie viele Nachbarn gehörten zu euch dazu?

G: vier.
S: Sodass ihr alle zwei Monate den Ofen selber anmachen musstet?
G: Ja.
S: Wann fing das morgens an? Wann kamt ihr zusammen?
G: Abends (vorher) haben wir das Brot angesäuert, das schwarze. Und morgens den Stuten. Wir standen ja früh auf - um vier/fünf im Sommer. Und im Winter eben etwas später.
S: Und wann wurde der Ofen angemacht?
G: bei acht herum. Um zehn Uhr haben wir immer eingeschoben. Dann wurde eben (bei den Nachbarn) Bescheid gesagt: der Ofen ist heiß. Dann sind wir schnell rumgelaufen oder haben Kinder geschickt.
S: Und was habt ihr gemacht während des Backens?
G: Dann waren wir nicht dabei. Dann gingen wir wieder nach Haus. Dann haben wir auf die Uhr geschaut. Wenn es mehr zu backen war, haben wir es auch mit rausgenommen. Dann wurde ein Stuten gemacht. Da kam der Knust davor weg und dann haben wir ihn immer in den Baum gelegt, oben , wo ein Zweig war.



Alter Steinbackofen (in Abbenseth). Foto: Joh.Tamm, 1942.

S: Wann habt ihr den gegessen?
G: Zum Kaffee. Dann haben wir auch reingehauen in den Stuten. Das war ja frisch. Ganz prima hat das geschmeckt.
S: Wann war ihr mit dem Backen fertig?
G: Das Schwarzbrot musste ja länger backen. Haben wir das nicht drei Stunden drin gehabt? Davon kriegte das Vieh ja auch mal was.
S: warum das Vieh?
G: Bevor es anfing zu schimmeln, dann kriegten die Kühe was. Und Heiligabend und Sylvester, dann kriegte jede Kuh ein Stück Brot. Das wurde nie vergessen.
S: Weißt du, woher diese Sitte kam?
G: Das war immer so. Wie ich mir denken kann, war es immer so.
„De Kai möt ja noch wat hemmen. Dor wüllt wi noch eben för sorgen".
S: Jede Kuh kriegte ihre Schnitte?
G: Und auch das Jungvieh. Soviel hatten wir ja auch nicht. Wir hatten vier Kühe damals. Jeder hatte ja nicht so viel.
S: Noch einmal zum Backen: wie war es mit dem Butterkuchen? Wurde der auch mit in den Ofen geschoben?
G.: Ja, der kam zuerst, der Butterkuchen. Und dann wurde auch ein Stück (zum Essen) vorweggenommen.

„Kökschen sind noch mehr als Nachbarn“

S: Was für Pflichten, Gretchen, gab es für die Nachbarschaft?
G: die Nachbarn kamen, wenn eine Kuh kalbte - zum Helfen, zum Ziehen.
S: Und bei der Ernte?
G: Ja. Wir waren immer mit Kamps zusammen: Kartoffeln auskriegen. Dann sind wir zum Nachbarn gegangen, und die haben dann uns wieder geholfen.
S: Wie oft trafen die Nachbarn sich zur Geselligkeit?
G: Im Winter, aber nicht oft. Früher gingen sie ja zu den ganzen Kökschen, sagt man ja hier. Dann wurde ganz früh losgegangen - so um sechs (abends). Und um 10 war Schluss. Und dann gabs so um neun noch ´ne Tasse Kaffee und Weißbrot. Das war alles.
S: War ein Unterschied zwischen Nachbarn und Kökschen?
G: Ja. Kökschen, das sind noch mehr als Nachbarn. Nachbarn sind hier ja rund um uns. Und Kökschen sind überall verstreut im Dorf. Das war von früher verwandt.
S: Frühere Verwandtschaft?
G: Von früher her hing das alles zusammen. In Altona, in Petersdorf , da hatten wir überall Kökschen. Und das waren von meinen Eltern schon wieder Kousins und noch ein bißchen zurück. Das ging (beim Ausgehen) immer zu Kökschen. Wir hatten in ungefähr 30 Häusern Kökschen.
S: Und die wurden besucht?
G: Ja, im Winter. Das waren an den Abenden fünf/sechs Paare. Da hatten wir ja noch Petroleumlampen. Die kamen auf einen kleinen Tisch und da saßen die Frauen dann drum herum. Erst (früher) haben sie noch gesponnen, die Frauen.
S: Tatsächlich ursprünglich gesponnen?
G: Ja , und nachher dann gestrickt.
S: War das für ältere Frauen und Männer oder nur junge Mädchen?
G: Die wurden eingeteilt: so ein bisschen alt zusammen und jung zusammen.
Und die frisch Verheirateten wurden auch alle eingeladen zu so einem Abend.
„Dor möt wi noch Noberschaft und Köksch mitmoken”, wurde dann gesagt.

Tod und Kirchliches

S: Was hat eigentlich ursprünglich die Nachbarschaft bei den Beerdigungen für eine Verpflichtung gehabt? Wie ist es z.B. mit dem Grabgraben?
G: Das hat immer die Nachbarschaft gemacht. Die nächsten ums Haus. Wenn derjenige gestorben war, dann kamen die nächsten Frauen zum „Kleiden”, zum Anziehen.
S: Auch zum Waschen des Toten?
G: Ja.
S: Wann ist das zum letztenmal passiert?

G: Meine Mutter ist 1942 gestorben. Da kamen sie noch alle und bei unserer Annegret (Gretchens als Kind verstorbene Tochter). Das war nun ja ein Kind. Und bei meinem



Nach den Beerdigungsfeiern, die bis zum Bau der Friedhofskapelle 1972 auf den mit Tannen geschmückten Vieh-Dielen der Häuser stattfanden, wurde der Sarg zum Friedhof getragen und dort beigesetzt.
Foto: Sammlung Helmut Schröppel, 1942.

Vater, der ist 1954 gestorben. Da kamen auch noch die ganzen Kökschen - so dreißig Häuser. Die Nachbarschaft hat den Toten erst fertig gemacht - drei, vier Frauen. Und dann kamen aber auch noch die ganzen Kökschen.
S: Die haben dann die Beerdigungsfeier vorbereitet?
G: Nein. Der Tote wurde ja aufbewahrt - so auf zwei Braken (= Geräte in Form von Holzböcken). Da kam ein Gestell darüber, mit einem ganz großen Laken, und dann wurde der Tote auf die Diele gestellt. Und in der Nacht - für die, die keinen Raum hatten - dann mussten auch noch zwei Frauen wachen - die ganze Nacht durch - wegen der Katzen und das.
S: Braken - das war die Geräte zum Herstellen von Leinen.
G: Ja.
S: Aber die Verstorbenen lagen in einem richtigen Sarg?
G: Ja.
S: Hast du das auch einmal selber gemacht - eine Nachtwache.
G: Ja, ich bin ja auch immer mitgegangen.
S: Und was machten die Kökschen, wenn der Tote eingekleidet war?
G: Dann haben sie sich erst die Hände gewaschen und dann kriegten sie einen Schnaps. Und dann wurde Kaffee getrunken.
S: Waren da auch Männer dabei?

G: Nein, Männer nicht. Zuerst wurden die Toten nicht in einen Sarg gelegt. Die hatten ja nicht Särge vorrätig. Dann wurde der Sarg noch gemacht. Und dann dauerte es noch, bis der Tote in den Sarg gelegt wurde. Der Pastor kam erst zur Beerdigung.

„Gotts Wüll soll ween”

G: Wenn jemand gestorben war und wir Frauen kamen rein, dann gaben wir den Frauen (die einen Toten betrauerten) die Hand - alle - und sagten: „Sorg is mi leeid” und dann sagte die Frau dann: „Gotts Wüll soll ween”.
S: Kannst du das mal übersetzen?
G: Deine Sorge tut mir leid, und: Gottes Wille soll geschehen. Das haben wir nun aber schon zwanzig Jahre nicht mehr gesagt. Aber früher war das so.

S: Bei welchen Gelegenheiten kam der Pastor ins Haus?
G: Der gab Abendmahl. Ich weiß: beim Bäcker, die alten Oma und Opa. Da ging meine Mutter denn auch mit hin. Die musste denn auch dabei sein. Die Oma Müller hat sie eingeladen.
S: Bei welchen Gelegenheiten wurde Abendmahl gegeben?
G: Die waren nicht mehr so, dass sie noch zur Kirche gehen konnten. Dann kam der Pastor.
S: Und warum kam deine Mutter dazu?
G: Das war ja nächste Nachbarschaft. Und bei Steffens - bei Magda und Hinnie waren auch noch alte Leute, die kamen dann auch mit rüber. Und auch die Oma Stüve, die alte Oma. Die noch laufen konnten und hingehen, die kamen zusammen - so hier aus der Nachbarschaft. Und wenn die Leute nicht mehr gehen konnten, dann kam er auch zu Einzelnen - der Pastor.

S: Hatte die Nachbarschaft auch Fahrgemeinschaften zu den Gottesdiensten?
G: Die haben das umlegen lassen - mit Pferd und Wagen. Dann hatten sie so Sitze fertig gemacht auf den Wagen und fuhren da gemeinsam hin. Und dann war da, wo die Apotheke nun ist - die alte - da konnte man dann reingehen, wenn die „Bicht” (Beichte) vorbei war. Dann gabs erst die Beichte, dann wurde da hingegangen und dann wurde da eine Tasse Kaffee getrunken. Und denn wieder hin.
S: Während des Gottesdienstes?
G: Dann war kein Gottesdienst. Erst war die Beichte. Dann gingen sie hin - in der Zwischenzeit - zum Kaffee. Dann wurde auch ausgespannt, und um 10 Uhr war die Kirche. Henning hatte da die Ställe.
S: Vielen Dank, Gretchen, für diese Auskünfte und die Zeit des Gesprächs.

Hinrich Baack (geboren 5. September 1921)

Der Krieg
Gedanken und Erinnerungen

Hinrich Baack war 37 Jahre lang Vorsitzender der Krieger- und Soldatenkameradschaft Hollen. Er berichtet über die Erfahrungen seiner Amtszeit, seine Erinnerungen an den Krieg und sein Leben (Die Interviewfragen und untergliedernde Überschriften von Michael Schwieger)



1943

1. Frage: Worin hast du die wichtigste Aufgabe als Vorsitzender der Krieger- und Soldatenkameradschaft Hollen in den 37 Jahren deines Amtes gesehen?

H.B.: Hierzu möchte ich zunächst Folgendes erwähnen. Unsere Jahreshauptversammlungen fanden abwechselnd bei unseren drei Hollener Gastwirten statt. 1964 waren alle Mitglieder zum Wirt und Kameraden Mangels Steffens (Hollener Schanze) geladen. Auf dieser Versammlung stellte unser 1. Vorsitzender Walter Reckel sein Amt zur Verfügung. Als sein Nachfolger wurde ich von ihm vorgeschlagen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel war ich betroffen. Es ergab sich eine lang anhaltende Diskussion. Da keine anderen Vorschläge kamen, gab es dann folgende Vereinbarung: Kamerad Johann Steffens (Hollener Mühle) übernimmt für 1 Jahr den Vorsitz. Es wäre für mich ein Lehrjahr mit folgenden Punkten: Wie führt man eine Versammlung durch? Wie gestaltet man ein Konzert und Kameradschaftsabend? Wie vertritt man an Kreistagen seinen örtlichen Verein? Wie wird der Volkstrauertag gestaltet? Und dann der Trauerfall: Abschied nehmen vom guten Kameraden? 1965 übernahm ich dann, wie 1964 vereinbart, den Vorsitz unserer Kameradschaft. Habe dann versucht, meinen Vorgängern nachzueifern: eine wunderbare Kameradschaft innerhalb unseres Vereins zu pflegen, um wenig Kritik einzustecken. Hatte immer guten Kontakt zum Kreisvorstand, zu vielen Kameradschaften. Habe mich 25 Jahre an einer wunderbaren Zusammenarbeit unseres Kreises mit den Soldatenverbänden des Kreises aus der Grafschaft Hoya beteiligt.

2. Frage: Welche Persönlichkeiten haben dich aus dem Verein besonders beeindruckt?

H.B.: Zuerst war es mein Vorgänger, Lehrer Walter Reckel. Unsere 8-jährige Schulpflicht wurde in unserer zweiklassigen Volkschule absolviert. Da Lehrer Reckel durch Versetzung die 2. Klasse übernahm, war er (nach der 1. Klasse) somit wieder mein Lehrer. Wir haben sehr viel bei ihm gelernt und er hat uns wunderbare Ratschläge fürs spätere Leben mit auf den Weg gegeben. Als Vereinsvorsitzender war er immer ein leuchtendes Vorbild. Gar nicht wegzudenken aus unserem Vereinsleben waren die Männer aus der „Hollener Rentnerband“[1]. Eine ganz enge Zusammenarbeit bestand immer zur Kameradschaft Lamstedt. Mehrere Kreisvorsitzende wurden von der Kameradschaft Lamstedt gestellt (Karl Brümmer, Charly Fischer, Hans Dembeck und

Dieter Lübcke). Kreisvorsitzender Charly Fischer hatte zum Jubiläumsgeburtstag eingeladen. Da sich mehrere alte Kriegerkameraden zu einem regelmäßigen Treff zu einem Kartenclub zusammen gefunden hatten, suchte ich diese Truppe auf und machte, da sie alle gute Sänger waren, den Vorschlag, neben der „Hamburger Rentnerband“[2] auch eine „Hollener Rentnerband“ zu gründen. Das Lied von Peter Petrel „O Hamburger Deerns“ wurde leicht umgedichtet. Meine Tochter Irene hat uns mit dem Akkordeon begleitet. Unser Auftritt im vollbesetzten Saal von Kölling wurde trotz der vielen künstlerischen Darbietungen noch reichlich mit Beifall belohnt.
Folgende Kameraden gehörten zur Rentnerband: Klaus Wilkens, Hinrich Wilkens, Johann Steffens, Heinrich von Minden, Georg Popp, Johann Wichmann, Georg von Kamp. Nachher kamen Charly Fischer und Hermann Mahler dazu.

3. Frage: Was war im Blick auf deine Soldatenzeit für Dich von Bedeutung?

Die schwere Zeit nach dem 1. Weltkrieg:
H.B.: Was hatte der 1. Weltkrieg für Not, Elend, Inflation und Arbeitslosigkeit hinterlassen! Ziegeleien und Landwirtschaft waren wohl bei sehr niedrigen Löhnen die einzigen Arbeitgeber in unserm Raum. Dementsprechend niedrig war auch das Stempelgeld (Arbeitslosengeld). Wir mussten ja immer 2mal mit dem Fahrrad nach Lamstedt – im Winter durch Schnee und Eis – zum Stempeln, damit wir bloß ein paar Groschen hatten. Keiner hätte zur damaligen Zeit im Leben jemals wieder an eine Soldatenzeit gedacht. Hinzu kam noch eine große Kinderzahl gegenüber der heutigen Zeit. Sie hatten ja alle viele Kinder. Aus dieser Not heraus wurde ein Hitler geboren. Die Arbeitslosen verschwanden. Industrie und Werften liefen bald auf Hochtouren. Reichsarbeitsdienst wurde für ein halbes Jahr eingeführt. Jeder musste mal mit Spaten und Schaufel gearbeitet haben. KDF-Schiffe[3] fuhren nach Madeira (später Truppentransporter). VW-Werk, Autobahnbau – alles lief auf Hochtouren. Die Begeisterung als Kinder im Jungvolk und der „Hitlerjugend“ kannte keine Grenzen. Meine freiwillige Meldung zur Luftwaffe (Wehrmacht) wurde mir von meinem Vater als Weltkriegsteilnehmer untersagt.

Der Beginn des Russlandfeldzuges:
Am 4. Februar 1941 wurde ich zur Wehrmacht nach Oldenburg einberufen. Es war meine erste Bahnfahrt! Nach sehr harter Rekrutenzeit wurde ich nach drei Monaten ohne einen Tag Urlaub zur Feldtruppe versetzt. Es war die 22. Inf.u.L.L. Div. 1. Kp. Reg. 16. Die geheime Fahrt verlief über Dresden, durchs schöne Elbsandsteingebirge nach Prag, dann Wien, Budapest und Bukarest.
Hier war unsere Division zum Schutze der Rumänischen Erdölfelder eingesetzt.
Wir hatten ein gutes Verhältnis zur Zivilbevölkerung. Beim Militär herrschte noch die Prügelstrafe. Umlaufende Gerüchte in der Bevölkerung über baldigen Krieg gegen Russland konnten wir wegen unseres Nichtangriffspaktes nicht akzeptieren. Die Rumänen wollten ihr geraubtes Land „Bessarabien“ (Moldawien heute) zurück haben. Dann kam der Befehl zum Marsch in den Bereitschaftsraum am Grenzfluss Pruth. 104

km mussten wir bewältigen. Alle hatten sich Blasen gelaufen. Am anderen Morgen begann ein grausamer Krieg. Die erste Granate in unserer Kompanie fiel mitten im Zug. 18 Kameraden waren tot oder verwundet. Markerschütternd waren die Schreie der Sterbenden und schwer Verwundeten. Wie oft sollte sich dieses noch in einem langen Krieg wiederholen: eine Jugend, die auf allen Seiten so gerne gelebt hätte. Das Hitlerjugendlied „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt" hat an der Front keiner wieder gesungen. Zur Bedeutung der Soldatenzeit für mich möchte ich noch hinzufügen: echte, wahre Kameradschaft wird in der allergrößten Not geboren. Ich habe auch viele wunderbare Völker kennen gelernt. Donau Delta, Griechenland, 2 Jahre Kreta. Habe zuerst das Schwarze- und das Mittelmeer und (erst) dann die Nordsee gesehen. Kam Ende Januar 1949 aus Jugoslawischer Gefangenschaft zurück. Nach 8-jähriger Soldatenzeit war die Jugendzeit fast vorbei. Ich habe aber noch eine Braut gefunden, war sehr verliebt und bin es bis heute. Bei der Hochzeit ging es nach dem Standesamt zwar gegen einen Baum. Resultat: Schädelbasisbruch. Erst am nächsten Tag erwacht. Die Hochzeit mit 200 Gästen war ohne mich verlaufen. Wieder hat der liebe Gott alles zum Besten gewendet.

4. Frage: Würdest du dir eine stärkere Betonung des Soldatentums für die Jugendlichen von heute wünschen?

H.B.: Da wir hier auf Erden leben, werden wir wohl ewig an Soldaten gebunden sein, da es sie wohl immer gegeben hat. Es wäre etwas Wunderbares, wenn sich die Völker zu einer großen Nato-Gemeinschaft zusammenschließen würden. Den Kriegstreibern, die wohl immer neu wieder geboren werden, könnte schnell das Handwerk gelegt werden. Wünschen würde ich mir: Wenn jeder Jugendliche es mit seinem Gewissen vereinbaren könnte, eine vielleicht noch zu verkürzende Wehrdienstzeit zu leisten und als angesehener Bürger in Ehren zu tragen. Als Soldat hat es mir auch nicht geschadet, einmal gehorchen zu lernen.

5. Frage: Gibt es Kriegserinnerungen, die für dich unvergesslich sind?

Der Krieg in Russland und der Ukraine:
H.B.: Die Gewöhnung an den ungeheuer lauten Gefechtslärm bei Trommelfeuer.
Der fast tägliche Angriff im Morgengrauen aus den Deckungslöchern, mit der bangen Frage: bin ich heute Abend noch dabei?
Der Nervenkitzel bei Flussübergängen vor Tagesanbruch in kleinen schnellen Sturmbooten ans feindliche Bunker-Ufer. Dnjestr (Stalin-Linie), Dnjepr vor Berislawlj, 800 m breite gewaltige Strömung, und die Lewernaja-Bucht vor Sewastopol.
Fall der stärksten Festung der Welt Sewastopol am 30. August 1941.
In der Ukraine (Nogaische Steppe) wurden wir in allen Ortschaften 1941, dort wo die russischen Truppen abgezogen waren, von der Bevölkerung als Befreier vom Bolschewismus mit Weißbrot und Zucker empfangen. Dieses bezog sich wohl hauptsächlich auf die Ukrainer, die gerne freie Bauern gewesen wären.

Dass Frauen und Kinder als Schutzschilde der eigenen russischen Truppen vor der Krim genommen wurden. Einmal marschierten wir ahnungslos in dem Glauben, der Ort sei feindfrei – weil die Frauen teils mit Kindern, aber in ganz gedrückter Stimmung, am Weg standen und wieder Weißbrot anboten – ohne Hausdurchsuchung durch den Ort. Als die Inf. Spitze den Ortsausgang erreicht hatte, bekam sie Feuer aus allen Rohren. Gleichzeitig setzte aus allen Häusern dasselbe Feuer ein. Wir lagen sofort in Deckung. Aber die ganzen Frauen wurden von ihren Truppen regelrecht niedergemäht. Der nachfolgende Häuserkampf war für uns nicht allzu verlustreich, da man unseren Gegner so sehr mit Wodka vollgepumpt hatte. An den Gefangenen erkannten wir ein Völkergemisch dieses Riesenreiches, das den Mongolen und Kalmücken glich und somit wohl auch keine Rücksicht auf die ukrainischen Frauen nahm. Gegen Abend wollte man diese Ortschaft zurück erobern. Der Russe griff mit solchen Menschenmassen an, die man nur aus dem 1. Weltkrieg kannte: Mann an Mann, Reihe hinter Reihe. Durch Überlegenheit unserer Waffen erstickte der Angriff unter enormen Verlusten. Unsere Pferde vor den Wagen waren ja auch erschossen – mit den Frauen. Die Munition stand neben den Wagen. Nun kam dieser Großangriff. Es lagen dort zwei Maschinengewehre von uns. Wir hatten Munition in Hülle und Fülle. Dann haben wir in ganzer kurzer Zeit vierzehn Kisten Munition verschossen. Und das ganze „Hurra“ ging in kurzer Zeit dahin. Die ganzen Schreie von den Verwundeten! Oh, was hatten die für Verluste! Sie standen aber auch unter Alkohol. So etwas habe ich nie wieder gesehen. Die wollten doch auch so gerne leben. Immer wieder Kriege! Wie wir dann aber nach dem Krieg erfahren mussten, dass der Hitler die Ukrainer auch vertreiben wollte, um es mit deutschen Bauern anzusiedeln! Die Erfahrung, die ich machen durfte – ob es die Tataren oder andere Völkerstämme waren – wie gutmütig der russische Mensch war. Zwei Gefangene haben wir mit nach Kreta genommen.

Letzter unverletzter und überlebender Soldat meiner Kompanie:
Ein Handstreich auf die Festung Sewastopol war gescheitert. Ein Großangriff wurde vorbereitet. Alle Kompanien wurden wieder auf ca. 120 Mann Kampfstärke gebracht. Zur Inspektion durch unseren Regimentskommandeur Oberst von Choltitz wurden alle Kompanien nacheinander für ein paar Tage aus der Frontlinie herausgezogen. Man konnte sich mal wieder waschen und rasieren. Vor angetretener Kompanie sollten alle vortreten, die jeden Tag in vorderster Linie seit Einmarsch nach Russland dabei waren. Als ich als Einzigster vortrat, drückte der Kommandeur mich fest an seine Brust und an sein Ritterkreuz. Oberst von Choltitz wurde nach dem Fall von Sewastopol zu einem anderen Truppenteil versetzt und zum General befördert. Als späterer Stadtkommandant von Paris hatte er von Hitler den Befehl, Paris zu verteidigen und in Schutt und Asche zu legen. Er übergab die Stadt heil und kam in Gefangenschaft.

Kreta:
Nach dem Fall der Festung Sewastopol wurde unsere Division aus der 11. Armee herausgenommen, um von Kreta aus am Suez zu landen. Eine wochenlange Bahnfahrt stand bevor. Über den Schwarzmeerhafen Odessa ging es weiter durchs Donau-Delta (Rumänien) nach Sofia (Bulgarien). Herzlicher Empfang mit deutschem Bier. In Kilkis, kurz vor Saloniki (Griechenland) ging vorläufig die Fahrt zu Ende. Eine 4-wöchige Fahrschule brachte den Führerschein Klasse 2. Mit vielen Kameraden erkrankte ich hier an Malaria – verbunden mit der Eintragung im Soldbuch: nicht geeignet als Blutspender. Ich hatte in meiner 8-jährigen Soldatenzeit nur 2 x Urlaub: einmal Genesungsurlaub nach Erfrierung auf der Krim (Jaila-Gebirge, Sewastopol), Anfang 1942, und nach drei Monaten Lazarett Krakau (Polen) und Nieder-Bayern. Zweiter und letzter Urlaub 1943 von Kreta, bei dem wieder ein Malaria-Anfall ausbrach. Nach wochenlanger Behandlung im Marine-Lazarett Cuxhaven ist die Krankheit nie wieder ausgebrochen. Durch Rommels Rückzug aus Afrika fand für uns keine Landung am Suez mehr statt. Durch die Kriegserklärung Bulgariens an Deutschland haben wir Kreta nach 2 Jahren geräumt. Mit einem Flugboot landeten wir in Piräus und mit der Ju 52 in Saloniki. Ab jetzt nur noch Fußmärsche durch Mazedonien, über alle Berge im Kosovo, Montenegro, Bosnien, Serbien, Kroatien und Slowenien.

Kriegsgefangenschaft in Jugoslawien. Der Erschießungsbefehl in Rasgeuna:
Dann kam die Kapitulation Mai 1945. Jugoslawien. Vierwöchiger Hungermarsch nach Belgrad, Semlin, Banat. Gefangenenlager. Viele Kameraden überlebten nicht, darunter die Russen der Wlassow-Armee [4]. Nach wenigen Monaten verlegt nach Süd-Serbien. Lager Leskovac. Kam von hier aus mit 16 Mann zum Schottersieben für Straßenbau aus dem Fluss Morava in die Ortschaft Rasgeuna. Verbot von Kirchenbesuch durch Tito. Marx, Lenin, Engel: „Religion ist Opium des Volkes“. In der Ukraine dienten Kirchen als Kornspeicher. Aber die Heiligenbilder hingen an den Wänden in den Häusern. Mein schwerster Gang war 1945 der Gang zum Erschießen an der Kirche von Rasgeuna (30 km südlich von Nis). Es war dort ein kleines Häuschen neben der allein stehenden Kirche vor dem Ort. Ohne Sprachkenntnisse bestand 1945 noch keine Fluchtgefahr. Unser serbischer Meister war für uns verantwortlich. Die Polizei prüfte abends öfters unsere Vollzähligkeit. Aufgrund unserer schweren Arbeit wurde uns Wassersuppe mit 7 g. Fleisch, trockenes Maisbrot und auch noch Kartoffeln gewährt. Die Schale wäre uns beinah zum Verhängnis geworden. Mit einem Kameraden Toni Heinrichsmeier hatte ich sie als Schweinefutter zum Nachbarn gebracht. In unserer Abwesenheit fand gerade die Kontrolle durch einen höheren Polizeibeamten, der schon ein Auto besaß, statt. Eine tobend schreiende Stimme klang schon aus unserem Lager. Wie er uns erblickte, schrie er nur noch: „Odma strilla“ (Sofort erschießen)! Es war das einzige Wort, das wir damals schon auf Jugoslawisch verstanden. Unser Dolmetscher erklärte, dass wir uns hierzu an der Kirche aufstellen sollten. Es war die Kirche, deren Betreten man der Bevölkerung verboten hatte. Nach längerem Zielen und Schreien, wo wir nur „Faschist“ und „Kommunist“ verstehen konnten, rief er den Dolmetscher. In der Hoffnung, am Leben zu bleiben, erwarteten wir seinen neuen Befehl. Und der lautete,

dass die Erschießung auf der Moravabrücke besser angebracht sei. Nach einer ewig dauernden Zeit rief er noch einmal den Dolmetscher. Vor unserer Erschießung sollten wir alle noch einmal das Haus aufsuchen, wo wir unsere Kartoffelschale abgeliefert hatten. Den Zivilisten war es streng untersagt, Gefangene zu bewirten. Unter Drohung gab die Frau zu, uns ein Stück Brot (Cleb) gegeben zu haben. Es war Weißbrot. Da es dunkel geworden war, musste die Frau ihre Öllampe mit nach Draußen nehmen. In Reih und Glied wurden wir wieder aufgestellt zum Erschießen. Erst Toni, dann ich, der Dolmetscher und die Frau mit der Lampe. Toni bekam nun die Pistole auf die Stirn gesetzt. Ein K.O. Schlag streckte ihn nieder. Mit mir geschah das Gleiche. Nachdem wir wieder stehen konnten, hat er uns mit einer Schaufel, die Pistole im Nacken, ins Lager geprügelt. Habe nie geglaubt, als am 8. Mai (Kapitulation) von allen Kirchtürmen nach einem grausamen Krieg der Friede eingeläutet wurde, dass der Friede auch noch so grausam sein konnte. Nach kurzer Zeit aber trug sich Folgendes zu. Nach Normerfüllung und Feierabend marschierten wir wieder über die Brücke zum Lager. Vor uns fuhr ein Wagen mit einem Sarg, der von Wasserbüffeln gezogen wurde. Kurze Zeit erfuhren wir von der Bevölkerung: „Es gibt einen Gott. Der Mann, der euch erschießen und uns die Kirche verbieten wollte, ist nun tödlich verunglückt“. Mit unserm serbischen Meister und unserem Dolmetscher wurde ich abends zu einer Familienfeier eingeladen – vielleicht der einzige Fall in Jugoslawien.

6. Frage: Welche Rolle spielte für dich im Leben die Religion?

H.B.: Da meine Mutter sehr christlich erzogen war, hat sie uns auch zum Glauben angehalten. Hinzu kam, dass wir beim Religionsunterricht in der Schule und in der Kirche auch nicht schlafen durften. Erschüttert war ich immer, wenn Lehrer Reckel vor Ostern das große Bild von der Kreuzigung im Klassenzimmer aufhängte. Wie konnte man Jesus, der allen Menschen nur Gutes getan hatte, so grausam hinrichten. Nach der Schulentlassung 1936 kam ich als Knecht zum Bauern nach Armstorf. Es war das Elternhaus meiner Mutter. Da mein Großvater lange Jahre im Kirchenvorstand tätig war, wurde ich einmal in seine Döns [5] gebeten, wo er noch in Butzen [6] schlief und mir folgenden guten Rat mit auf meinen Lebensweg gab: „Lerne beten, damit du in größter Not Beistand erbitten kannst“. Wie dankbar muss ich unserm Herr-Gott sein, dass er immer mein Gebet erhört hat.

Bewahrungen vor dem Tod:

1. Beispiel: Es war an meinem Geburtstag, 5. September 1941, 20 Jahre alt geworden. Ich musste mit Kameraden aus vorderster Front 300 Gefangene zurück bringen. Auf dem Marsch durch die zerstörte Stadt Kachovka (Dnjepr) erschien in großer Höhe ein russisches Bombergeschwader und klickte seine Bomben über uns aus. Wir rannten alle fluchtartig auseinander, um Schutz in Granattrichtern und Erdlöchern zu finden. Ich hatte ein wunderbares Erdloch unweit einer Hausecke gefunden. Eine innere Stimme rief: du musst hier weg und ich rannte unter Geheul der ganzen Bomben zum nächsten Granattrichter und lag zwischen meinen Gefangenen. Nachdem die letzten Bomben detoniert waren, krochen wir alle unter Dreck und Staub hervor. Mein Deckungsloch

samt Hausecke war völlig verschwunden. Ein großer Bombentrichter tat sich dort auf. Es gab hohe Verluste unter unseren Gefangenen.

2. Beispiel: Sewastopol.
Vor dem Angriff hatten sie uns wieder auf 120 Mann hochgebracht. Wir kriegten ja alle Monate 30 bis 40 Mann für die Ausfälle. Da sagte General Choltitz (das war mein Regimentskommandeur den ganzen Russlandfeldzug, später Kommandant von Paris) : „Nun mal vortreten, wer in Russland jeden Tag mitgemacht und überlebt hat? Da trat ich vor. Ich war der einzige, der jeden Tag überlebt hatte - vielleicht durchs Gebet, morgens und abends. Und ich habe da etwas gesehen: da waren ja so fanatische Nazis dabei– auch unter den Soldaten, die waren in der Partei gewesen. Aber wenn sie dalagen und sie waren so schwer verwundet. Dann haben sie nach Gott gerufen.
Es war Heilig Abend 1941. Am Nachmittag erhielten wir noch einen Angriffsbefehl. Unsere beiden Gruppenführer fielen beim Durchtrennen von Stacheldrahthindernissen. Wir krochen hindurch. Durch heftigen Widerstand kam der Angriff gleich zum Erliegen. Mit meinem Berliner Kamerad Maschulewsky fand ich Sichtschutz hinter einem Gebüsch. Nach einiger Zeit rief eine Stimme: reiß den Kopf mal hoch. Und dann sah ich eine heranfliegende Handgranate. Wie der Blitz sprang ich zur Seite. Auf meinen Warnschrei konnte er nicht mehr reagieren. Auch gefallen am Heilig Abend.

7. Frage: Wie wünscht du dir als alter Soldat die Rolle der Bundeswehr heute in Europa und der Welt?
H.B.: Ich wünsche mir, dass unsere Bundeswehr für ihre heutigen Aufgaben in unserer Völkergemeinschaft gut und fortschrittlich ausgerüstet ist, um allen noch auf uns zukommenden Gefahren begegnen zu können.
Vielen Dank, Hinnie, für das Gespräch.

Anmerkungen.
[1] Eine Gruppe von Mitgliedern der Kriegerkameradschaft, die sich zum gemeinsamen Singen trafen.
[2] Eine damals sehr bekannte Hamburger Popband.
[3] KDF = „Kraft durch Freude“
[4] Russische Soldaten, die nach einem Aufruf des antikommunistischen russischen Generals André Wlassow auf deutscher Seite kämpften
[5] Zimmer
[6] an die Wand der alten Bauernhäuser angebautes schrankartiges Bett

Zeitzeugen:
Walter Gerkens, geboren 29.11.1927

Mit 16 Jahren in den Krieg

(Ein Bericht für Familie und Freunde)



Vorwort:
Mit meinen Erinnerungen möchte ich mitteilen, wie ich den 2. Weltkrieg im jugendlichen Alter gesehen und miterlebt habe. Ich kann mich da nur auf mein eigenes Erinnerungsvermögen stützen. Wenn die Zeitfolge auch in etwa stimmt, kann ich doch keine genauen Daten angeben. Weder ein Tagebuch noch irgendwelche Aufzeichnungen habe ich während dieser Zeit gemacht. Was in all den Jahren in meinem Kopf hängen geblieben ist, habe ich versucht, wahrheitsgemäß wiederzugeben. Ich hoffe, dass es für jeden, der diese Erinnerungen einmal gelesen hat, aufschlussreich war.

Als Junge im Dorf

Als die deutsche Wehrmacht auf den Befehl unseres sogenannten „Führers" Adolf Hitler am 1. Sept. 1939 in Polen einmarschierte, ahnten wohl nur Wenige, welche verheerenden Folgen dieser Befehl Hitlers nach sich ziehen würde. An einen Beistandpakt mit Polen gebunden, erklärten England und Frankreich daraufhin Deutschland den Krieg. Doch den Polen konnten sie damit nicht mehr helfen. Gegen die massiven Angriffe der deutschen Truppen waren die unvorbereiteten polnischen Einheiten chancenlos. Ich war damals 11 Jahre alt, und wir Jungs (das waren meine gleichaltrigen Schulkameraden aus unserm Ort) verfolgten natürlich mit Begeisterung die Eroberungen der deutschen Soldaten. Täglich wurden uns die Erfolge der deutschen Truppen durch groß angekündigte Sondermeldungen am Radio berichtet. Die Propagandaredner der damaligen Regierung (u.a. Göbbels und Göring) taten ein Übriges. So zählte für uns Jungs eigentlich nur das Deutsche. Alles andere war, nach den Reden dieser Leute, ohnehin minderwertig und musste bekämpft werden. In nur wenigen Wochen wurden die Polen besiegt, und die polnischen Einheiten mussten kapitulieren. Man sprach seinerzeit von einem Blitzkrieg. Wir Jungs waren natürlich stolz auf unsere Soldaten. Doch auch Trauer war dabei, denn nicht alle kamen aus diesem Krieg zurück. Bei uns ging das Leben aber normal weiter. Morgens ging ich zur Schule, und nachmittags musste ich auf dem elterlichen Hof arbeiten.

Dienst im Jungvolk

Einmal in der Woche war Dienst beim „Jungvolk", einer Jugendorganisation der NSDAP. Dort wurde schon marschiert. Dabei wurden Kampflieder gesungen, aber auch schon kriegsähnliche Geländespiele geübt. An freien Tagen gingen wir Jungs aber auch gern zu den Soldaten, die etwas außerhalb unseres Ortes auf einer kleinen Anhöhe im Wald bei der Luftabwehr ihren Dienst taten. Für die Soldaten war es immer eine kleine Abwechslung, und wir waren deshalb auch stets herzlich willkommen.

Die Entwicklung des Krieges

So vergingen Wochen und Monate, in denen es keine direkten kriegerischen Auseinandersetzungen zu Land mit unseren Gegnern gab. Doch das sollte sich bald wieder ändern. Auf den Meeren tobte aber eine mörderische U-Boot-Schlacht gegen England und auch Frankreich. Besonders war England davon betroffen und wurde damit fast an den Rand des wirtschaftlichen Ruins gebracht. Mit viel Propaganda und immer wieder groß angekündigten Sondermeldungen wurde von den Erfolgen der deutschen U-Boote berichtet. Auch die Erfolgsmeldungen der deutschen Luftwaffe bei den Bombardierungen in England gehörten dazu.

Bei uns Jungs entstand allmählich der Eindruck einer deutschen Unbesiegbarkeit. Am 9. April 1940 gab es dann plötzlich neue Meldungen. Die Engländer gaben Hitler ungewollt einen Vorwand, seine Truppen gegen Norwegen und Dänemark in Bewegung zu setzen. Der Angriff erfolgte so überraschend, dass die deutschen Truppen in den beiden Ländern auf wenig Widerstand trafen. Beide Länder wurden in kurzer Zeit unter deutsche Verwaltung gestellt. Die Besetzung Norwegens erwies sich als besonders schwierig, da es nur von See her angegriffen werden konnte. Bei der deutschen Führung hieß es nur: „Wir sind den Engländern zuvorgekommen“. Das hauptsächliche Ziel war der Hafen Narvik, da von hier die Eisenerze aus dem nördlichen Schweden kamen, die besonders zur Produktion von Kriegwaffen wichtig waren. Nach einigen Tagen war auch dieses Kapitel abgeschlossen.

Am 10. Mai 1940 begann Hitler den Westfeldzug. Am frühen Morgen marschierten deutsche Truppen über die Grenzen von Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich. Auch die Armeen dieser Länder hatten dem deutschen Angriff wenig entgegen zu setzen. So mussten die Beneluxländer schon nach einigen Tagen kapitulieren. Das gleich Schicksal erlitt Frankreich nach einigen Wochen. Wir Jungs erlebten auch diesen Teil des Krieges mit Stolz und Freude, und machten uns wenig Gedanken um die Opfer und das Leid der Menschen hüben und drüben, die all dieses mitmachen mussten. Wir hörten immer nur wieder von den Heldentaten der deutschen Soldaten und immer wieder die täglichen Sondermeldungen über die Eroberungen durch unsere Einheiten.

Zimmermannslehre oder Soldat?

Unterdessen wurde ich Ostern 1942 aus der Volksschule entlassen. Es war alles geklärt, dass ich eine Zimmermannslehre machen wollte und sollte. Dazu ist es aber leider nicht mehr gekommen. Eines Tages kommt ein guter Bekannter meines Vaters zu uns und erzählt von seinem Sohn, der eine Offizierslaufbahn bei der deutschen Wehrmacht eingeschlagen hatte. Das war aber erst mit 16 Jahren möglich. Kurz entschlossen machte mein Vater den schon unterschriebenen Lehrvertrag wieder rückgängig. Aus heutiger Sicht war es für mich ein gravierender Fehler. Ab nun an sollte sich das Leben meinerseits völlig ändern. Die Kinderjahre gingen für mich abrupt zu Ende. Von einem Tag zum anderen musste ich als volle Arbeitskraft auf dem Hof meiner Eltern mithelfen. Drei ältere Brüder und mein Schwager waren zu dieser Zeit schon im Krieg.

Deutschlands Bündnis mit Italien und weitere Ausdehnung des Krieges
Inzwischen hatten auch die Italiener, unter dem Faschistenführer Mussolini, England und Frankreich den Krieg erklärt. Eine Hilfe für Deutschland war es jedoch nicht. Im Gegenteil. Di Italiener waren nicht in der Lage, weder in ihren überseeischen Besitzungen Ruhe zu halten, noch auf dem europäischen Kriegsschauplatz erfolgreich zu sein. Die Invasion nach der Kriegserklärung gegen Griechenland wurde für die Italiener eine bittere Niederlage. So gab Hitler den Befehl, die Balkanstaaten mit oder ohne deren Zustimmung durch deutsche Truppen zu besetzen. Damit wurde der Einflussbereich der deutschen Regierung gewaltig erweitert. Sogar im Norden Afrikas (Libyen) mussten unsere Truppen den Italienern zur Hilfe kommen. Das größte Abenteuer sollten den deutschen Soldaten aber noch bevorstehen. Im Juni 1941 gab Hitler, trotz Nichtangriffspakt mit Stalin, den folgenschweren Befehl, in Russland einzumarschieren. Die Russen wurden damit überrascht und waren darauf nicht im geringsten vorbereitet. Deutsche Panzereinheiten stießen daher bis weit ins russische Hinterland vor und ermöglichten durch riesige Zangenbewegungen, dass ganze russische Armeen umzingelt und aufgerieben wurden. Die Russen konnten den deutschen Vormarsch nicht stoppen. Eine Stadt nach der anderen fiel unseren Truppen in die Hände, bis ein überaus kalter Winter den Angriff ins Stocken brachte. Für diesen sibirischen Winter waren unsere Soldaten in keiner Weise ausgerüstet. Die Russen ihrerseits hatten Zeit, sich wieder zu sammeln und frische Kräfte aus dem sibirischen Raum an die Front zu bringen. Außerdem hatten sie wärmere Bekleidung und waren auch an die Kälte gewöhnt. Durch taktische Begradigungen der Front unsererseits war die Verteidigung während des Winters aber gewährleistet.

Dienst bei der Hitlerjugend
An Wochenenden machten wir immer noch Dienst, doch nun bei der HJ (Hitlerjugend). Der Dienst war im Prinzip derselbe wie beim Jungvolk. Geländespiele und Sport gehörten dazu, und immer wieder marschieren und Kampflieder singen. Einige dieser unsinnigen Lieder habe ich noch in Erinnerung und eines davon möchte ich an dieser Stelle wiedergeben:

1. Es zittern die morschen Knochen
der Welt vor dem großen Krieg
Wir haben den Schrecken gebrochen
Für uns wars ein großer Sieg.
Wir werden weitermarschieren
Bis alles in Scherben fällt.
Denn heute gehört uns Deutschland
Und morgen die ganze Welt.
2. Und mögen die Alten auch schelten,
so lass sie mir toben und schrein,
und stemmen sich gegen uns Welten,
wir werden doch Sieger sein ....

Krieg auch gegen die USA und die Katastrophe von Stalingrad

Der Krieg tobte weiter und hatte noch an Stärke zugenommen. Zudem hatte Hitler auch den USA den Krieg erklärt. Das hatte zur Folge, dass die Lufthoheit allmählich an die Alliierten verloren ging und unsere Städte nach und nach den Bomben des Gegners zum Opfer und in Schutt und Asche fielen. In Russland ging der Vormarsch unserer Truppen noch stetig voran und sie stießen noch bis Stalingrad (heute Wolgograd) vor. Doch die Stadt selbst haben sie nie vollständig in Besitz genommen. Der Winter 1942/43 stand inzwischen vor der Tür. Es wurde immer schwieriger für unsere Soldaten, mit den widrigen Umständen des russischen Winters fertig zu werden. Die Russen hatten aber auch von den Deutschen gelernt. Sie drehten nun den Spieß um. Sie machten nun dasselbe mit den deutschen Einheiten, was diese mit den Russen beim Einmarsch gemacht hatten: sie durchstießen an der schwächsten Stelle die deutsche Front, und durch große Zangenbewegungen wurden große Teile der deutschen Wehrmacht – darunter auch die 6. Armee unter Generalfeldmarschall Paulus – eingekesselt. Unsere Truppen schafften es nicht mehr, die Russen zurückzuwerfen. Ein Ausbruchsversuch wurde auf strengsten Befehl Hitlers abgelehnt. Damit war das Schicksal der 6. Armee besiegelt. Unsere Soldaten mussten unter unmenschlichen Bedingungen ausharren und weiterkämpfen. So kam, was kommen musste. Ende Januar 1943 musste die 6. Armee kapitulieren.

Viele der 260 000 deutschen Soldaten sind gefallen und erfroren. Andere sind an Verletzungen und Krankheiten gestorben. Die Soldaten, die die Schlacht überlebt hatten, kamen durch Erschöpfung in russischer Kriegsgefangenschaft um. So konnten nach Kriegsende noch etwa 5000 deutsche Soldaten in ihre Heimat zurückkehren. Doch wir glaubten immer noch unerschütterlich an den Endsieg.

Von nun an wurden die deutschen Truppen immer mehr zum Rückzug gezwungen. An allen Kriegsschauplätzen gab es von nun an immer wieder Rückschläge. Doch an Aufhören dachte unsere Regierung immer noch nicht.

Mit Durchhalteparolen und mit einer angeblichen Wunderwaffe wurde die deutsche Bevölkerung immer wieder ermutigt. Und wir glaubten es - bis zuletzt.

Musterung mit 16 Jahren

So ging das Jahr 1943 auch vorüber, ohne dass etwas Entscheidendes geschah. Über vier Jahre dauerte der Krieg nun schon. Ich war inzwischen 16 Jahre alt geworden – ein Alter, das für Hitlers Wehrmacht nun schon in Frage kam. Anfang des Jahres 1944 war es dann soweit. Meine Freunde und ich mussten zur Musterung (eine Wehrtauglichkeitsprüfung). Nachdem man uns für tauglich einstufte, meldeten zwei meiner Freunde und ich uns bei der Luftwaffe zum fliegenden Personal – in der Meinung, dann zusammen bleiben zu können. Es dauerte gar nicht so lange, da bekamen wir die Aufforderung, zwecks einer vorfliegerischen Prüfung in Hamburg-Rissen vorstellig zu werden. Mit der praktischen, mehr sportlichen Prüfung hatten wir keine Probleme. Doch am theoretischen Teil fehlte uns leider das Wissen, um die Fragen, die uns anhand eines Fragebogens vorgelegt wurden, korrekt zu beantworten. Dazu reichten unsere Kenntnisse aus der Volksschule nicht aus. Wie konnten wir auch nur so naiv sein. Nach

diesem Test wurden wir auch gleich gefragt, ob wir uns freiwillig bei einer anderen Waffengattung melden möchten. Man schlug uns vor, bei einer Sondereinheit, der Fallschirm-Panzergrenadier-Division Hermann Göring Dienst zu tun. Es hörte sich gut für uns an und wir willigten ein.

Arbeitsdienst

Im Mai 1944 wurden wir dann erst noch für 3 Monate zum Arbeitsdienst in Dinklage, Oldenburg, eingezogen. Als wir dort die Lagertore durchschritten hatten, spielte sich unser Leben in den nächsten Wochen nur noch im Laufschritt ab. Ansonsten war der Dienstbetrieb zwar hart, aber fair. Einen Vorfall möchte ich an dieser Stelle noch schildern. Bis dahin hatte ich außerhalb der Schule nur Plattdeutsch gesprochen und bekam deshalb bald ein Problem. Eines Tages wurden wir von der Lagerleitung ob unseres Könnens geprüft. In diesem Fall sollte ich dem Oberfeldmeister Kimme und Korn eines Gewehres erklären. Leider war ich jedoch nicht in der Lage, dieses in einem flüssigen Hochdeutsch über die Lippen zu bringen. Um mich dem Gelächter meiner Kameraden nicht auszusetzen, habe ich ganz geschwiegen. Daraufhin nahm mein Zugführer meinen Spaten und schlug mich mit voller Wucht auf mein Hinterteil. Ich glaubte in dem Moment, er hätte mir den Allerwertesten zertrümmert. Noch Tage danach habe ich mit mehr oder weniger Schmerzen Dienst gemacht. Im Allgemeinen lief der Dienstbetrieb immer nach demselben Schema ab. Abwechselnd an einem Tag exerziert, dazu gehörten auch militärische Übungen. Am anderen Tag mussten wir Ausschachtarbeiten auf einem Feldflugplatz verrichten. So gingen diese drei Monate schnell vorüber und wir wurden nach Hause entlassen.

Einberufung zur Wehrmacht und „absoluter Gehorsam“

Nach zwei Wochen wurden meine beiden Freunde und ich zur Wehrmacht einberufen. Waren wir bis dahin kaum über die Kreisgrenzen hinausgekommen, so mussten wir jetzt gleich nach Holland reisen. In Utrecht war Sammeln. Die Kaserne in Ammersfoort war für uns dann der Bestimmungsort. Hier wurden wir in mehrere Kompanien aufgeteilt. Damit war es mit dem Zusammenbleiben vorbei. Jeder von uns kam in eine andere Kompanie. Es begann eine sehr, sehr harte Ausbildungszeit. Wenn ich während der Arbeitsdienstzeit geglaubt habe, dass es bei der Wehrmacht alles viel besser und leichter werden würde, so war das meinerseits wohl ein Wunschtraum gewesen. Die Härte, aber auch die damit verbundenen Ungerechtigkeiten übertrafen alle meine Vorstellungen. Beim Gewehrgriffe-Üben bekam ich in den ersten Tagen eine schlimme Entzündung am Handballen oberhalb des Zeigefingers. Die Schmerzen wurden so arg, dass ich den Karabiner nicht mehr halten konnte. Erst dann schickte mich der Ausbilder, immer noch ungläubig, zum Arzt, der mir die Wunde behandelte und verband. Am nächsten Tag ging der Dienst weiter. Nach 2 Wochen bekam ich eine schwere Entzündung am Knie. Wieder musste ich mich vom Arzt behandeln lassen. Der Dienst ging aber deshalb weiter. Der Verband bestand nur aus Krepppapier und hielt nur, solange ich das Bein nicht bewegen musste. Beim Dienst im Gelände war natürlich die Binde nach wenigen Minuten am Bein heruntergerutscht. Die Wunde lag nun wieder offen. Die Schmerzen

wurden immer unerträglicher. Ich musste wieder zum Arzt, der mich ins Krankenrevier einwies. Nach Dienstschluss war ich bei einem Unteroffizier zum Putzen abkommandiert. Es war gerade in dieser Zeit die Essensausgabe. Ich nahm deshalb schon vorher meine Portion an mich und legte sie offen in meinen Spind. Wie ich vom Putzen beim Unteroffizier zurück kam, wurde mir dies als Kameradendiebstahl ausgelegt. Drei Tage musste ich nach Dienstschluss in voller Ausrüstung zum Strafdienst auf dem Kasernenhof erscheinen. Ich wurde dann so lange geschliffen, bis ich nicht mehr konnte. In meinen Augen war es ungerecht. Leider musste man ohne Widerrede so etwas hinnehmen. Wir waren doch ohnehin nur „Zombis", die Befehle auszuführen hatten. Ob Recht oder Unrecht – danach wurde nicht gefragt. Es zählte nur der absolute Gehorsam. Den kannte ich allerdings auch von meinem Vater schon.

Das holländische Mädchen

Ein ganz anderer Fall ging mir auch nicht aus dem Sinn. An einem Morgen marschierten wir mit unserer Kompanie von der Kaserne zum Übungsplatz. Auf dem Weg dorthin kam uns ein holländisches Mädchen auf dem Fahrrad entgegen. Ich fand es gut, dass unser Feldwebel das Kommando gab:" Was sagt die Kompanie?" Unsere Antwort darauf war: „Guten Morgen, Marie!" Das Mädchen steckte die Zunge raus und zeigte uns damit ihre ganze Verachtung.
Lange habe ich gebraucht, um diese Reaktion des Mädchens zu verstehen. Heute weiß ich es. Was die Deutschen mit Holland gemacht haben, war unverzeihlich.

Versetzung in den Osten

Nach 6 Wochen harter Ausbildung in Holland versetzte man uns in einen kleinen Ort südwestlich von Thorn in Polen. Eine etwa 1-wöchige Irrfahrt mit der Eisenbahn quer durch Deutschland brachte uns an unseren neuen Bestimmungsort. Dort angekommen, meinte unsere Führung, wir „müssten erst einmal wieder zu Menschen gemacht werden". Es ging am anderen Morgen gleich los. Man scheuchte uns den ganzen Tag durch den Regen – mal Hinlegen, Aufstehen und ständiger Dauerlauf über einen aufgeweichten Acker. Wie die Schweine sahen wir am Abend aus. In dem Gebäude eines Gutshofes, wo wir unser Quartier hatten, war für eine ordentliche Körperpflege natürlich nichts gebaut worden. Dafür ging man mit uns an einem Morgen in die Wiesen an einen Wassergraben. Dort mussten wir erst aber noch das Eis zerhacken, bevor wir uns dann – unbekleidet – waschen konnten.

Erfahrungen mit Ausbildern

Die Ausbildung an der Waffe und auch im Gelände ging so weiter wie in Holland. Aber auch hier ist mir ein Vorfall unvergessen geblieben. Ich war damals immer noch 16 Jahre alt. Ein Kamerad von mir und ich waren zur Wache eingeteilt. Wir mussten jeweils einen Rundgang um das Gebäude und das Hofgelände machen. Bei der Wachablösung geschah es dann. Ein Kamerad von der Ablösung kam aus dem Gelände und sagte zu uns: „Wir sind da." Da es am Abend und dunkel war, haben wir nicht bemerkt, dass der zweite Mann nicht dabei war. Bei der Meldung beim wachhabenden Unteroffizier

wurden wir eines schweren Wachvergehens beschuldigt. Die Strafe danach war furchtbar. „Knie beugt! Gewehr vorhalten!“ – in halbhoher Stellung ließ der Unteroffizier uns so lange stehen, bis wir zusammenbrachen. Dazu mussten wir immer wieder dieselben absurden Worte sagen: „Ich bin gern Soldat und möchte es bleiben“. Damit aber noch längst nicht genug. Jetzt bekamen wir jeder einen Stuhl in die Hand, und darauf stellte er einen Eimer Wasser. Er muss ein wahrer Sadist gewesen sein, denn er ließ uns so lange damit sitzen, bis mein Kamerad mit einem Kollaps bewusstlos zusammenbrach. Er wurde dann zum Arzt ins Krankenrevier gebracht. Ich weiß bloß immer noch nicht, was das mit Ausbildung zu tun hatte. Es war doch nur reine Schikane.

Diebstahl gab es nicht

Eine ganz andere Sache will ich nun aber auch noch in Erinnerung bringen. In einem kleinen Ort war unsere Gruppe wegen einer Quarantäne einquartiert. Ein Kamerad von uns hatte bei den Polen eine Ente geklaut. Die Strafe traf jedoch unsere ganze Gruppe. Der Unteroffizier hat uns den ganzen Tag ohne Pause durch die Gegend gescheucht. Wenn später geschrieben wurde, den deutschen Soldaten waren von der Führung solche Sachen erlaubt worden, dann kann ich mit reinem Herzen sagen: „Bei unserer Einheit gabs das nicht.“

Ende 1944: Verlegung an die Front nach Ostpreußen

Mit der Verlegung zum Jahreswechsel von Westpreußen nach Insterburg in Ostpreußen und von da weiter in die Nähe der Front nach Goldap, wurde es für uns nun auch ernst. In den von der geflohenen Bevölkerung verlassenen Häusern bekamen wir Unterkunft. An der Front tat sich zu der Zeit wenig. Die Russen bereiteten sich wohl auf die letzte entscheidende Schlacht gegen Deutschland vor. Einige Male musste ich andere Kameraden in der vordersten Linie ablösen oder fuhr als Begleitperson mit einem Feldwebel oder einem Offizier, die einen Kontrollgang an die Front machten, mit. So gingen noch einige Wochen ins Land, bis plötzlich der Befehl zum Abmarsch kam. Die Russen waren Mitte bis Ende Januar 1945 auf breiter Front in die deutschen Linien eingefallen. Unser Marsch ging bei Schnee, Eis und Kälte quer durch Ostpreußen. Täglich gingen wir 30-50 Kilometer – wahrscheinlich in der Hoffung, Ostpreußen zu verlassen, bevor wir von den Russen abgeschnitten wurden.

Erlebnisse auf dem Marsch

Was ich auf diesem Marsch an Grausamkeiten gesehen und erlebt habe, wird bei mir wohl unvergesslich bleiben. Zum großen Teil war ja auch die Zivilbevölkerung auf der Flucht. Die Straßen waren unter diesen Bedingungen total verstopft. Das Militär hatte das Vorrecht, sodass die Flüchtlinge kaum noch weiterkamen. Viele alte Leute und Mütter mit ihrem Kleinkind kauerten am Straßenrand. Teilweise waren sie erfroren. Auf den Höfen lief das Vieh herrenlos herum und brüllte nur noch, da es ja nicht mehr versorgt wurde. Die Bauern hatten ihm die Freiheit gegeben, damit es sich noch selbst etwas suchen konnte. So ging es von Ort zu Ort.

Erschöpfung

Meistens wurde mittags in einem Dorf Rast gemacht. Auch die Dörfer waren stets total überfüllt. Egal ob Flüchtlinge oder wir Soldaten – jeder versuchte einen kleinen Platz in den leer stehenden Häusern zum Ruhen zu finden. Dabei ist einem Kameraden und mir folgendes passiert. Von den Strapazen total erschöpft, waren wir so fest eingeschlafen, dass wir den Abmarsch unserer Einheit verpassten. Nach langem Suchen haben wir dann aber endlich den Anschluss gefunden und uns wieder eingereiht. Auf unerlaubtes Entfernen von der Truppe (so wurde es ausgelegt) gab es auch wieder mal eine Strafe. Den Rest des Tages - trotz unserer Erschöpfung – mussten wir ein MG (Maschinengewehr) über die Schulter hängen. Bei diesen Menschen, die so etwas angeordnet haben, können keine menschlichen Gefühle vorhanden gewesen sein. Noch viele solcher Beispiele könnte ich aufführen, doch das würde wohl ins Unendliche gehen.

Ein Angriff

Ich weiß nicht mehr, wie viele Tage wir schon marschiert waren. Wir hatten inzwischen schon Braunsberg, etwas südöstlich von Elbing, erreicht. Die Russen waren aber schneller und waren bei Elbing schon an der Ostsee. Damit war uns der Weg zum Reich verbaut. Es ging nun wieder zurück nach Heiligenbeil. Unsere Einheit wurde von nun an für die Verteidigung von Rest-Ostpreußen eingesetzt. Was damit auf uns zukam, kann ich gar nicht alles in Worten wiedergeben. Innerhalb weniger Tage kamen wir - in diesem Moment unerwartet – direkt an die Front. Man hatte uns noch zu einem kleinen Ort geführt, wo wir dann auch in den verlassenen Häusern übernachteten. Im Morgengrauen – wir schliefen noch alle ganz fest – krachte es überall im Ort. Die Russen machten einen Feuerüberfall auf uns. Fluchtartig rannten wir alle aus dem Dorf auf freies Feld. Die Angst war so groß, dass es kein Halten mehr für uns gab.

Russische Panzerangriffe

In der nächsten Ortschaft war dann erst mal wieder Sammeln. Dort waren wir in den nächsten Stunden damit beschäftigt, Tellerminen etwa 80-100 m vor der neuen HKL (Hauptkampflinie) zu legen. Es sollte sich für uns als nützlich erweisen, sonst wären wir von den Russen schon am ersten Tag überrollt worden. Wir bezogen am späten Nachmittag die Stellung in der Meinung, dass vor uns noch andere Deutsche waren. Wir hatten uns schon auf eine ruhige Nacht vorbereitet, da hörten wir von der Ferne Motorenlärm. Es dauerte nicht lange, und wir konnten im Mondscheinlicht drei Panzer erkennen, die in Linie in unsere Richtung fuhren. Wir nahmen an, dass es noch Deutsche waren, die von einem Einsatz zurückkamen. Sie kamen immer näher, doch plötzlich krachte es, und der vorderste Panzer war auf eine Mine gefahren. Daraufhin machten die beiden anderen Halt. Durch die Stimmen der Soldaten, die mit den Panzern gekommen waren, merkten wir erst, dass es Russen waren. Nun kroch allmählich die Angst in uns hoch. So einige Male versuchten die Russen, uns direkt von vorn oder von der Seite anzugreifen. Durch das massive Abwehrfeuer aus unserer Linie zogen sie sich dann aber wieder zurück. In der Morgendämmerung hörten wir wieder in der

Ferne ein Gebrumme. Man konnte daraus hören, es mussten mehrere Panzer sein. Diesmal waren es sieben. Alle liefen vor unserer Linie auf Minen, die wir am Tag vorher gelegt hatten. Ein deutsches Sturmgeschütz machte dem Spuk ein Ende. Alle sieben Panzer wurden in ganz kurzer Zeit zerstört. Wir waren erst einmal erleichtert. Doch dauerte es nicht lange, und die Russen griffen wieder an. Diesmal kamen sie rechts von uns in etwa 1000 m Entfernung mit 15-20 Panzern. Wir verließen unsere Stellung, die etwa 50 m vor dem Ort lag und gingen hinter den Häusern in Deckung. Es wurden noch einige russische Panzer zerstört. Die Übermacht der Russen war jedoch so groß, dass wir wieder das Weite suchten. Hinzu kam immer wieder die Angst, den Russen in die Hände zu fallen. Von unserer Führung wurde uns immer wieder erklärt, wir würden bei einer Gefangennahme umgebracht. Die Feldgendarmerie stoppte schließlich unsere Flucht und schickte uns wieder nach vorne. Die neue Hauptkampflinie verlief längs einer Straße, wo ich wieder mit den anderen in Stellung ging.

Verwundung

Kurz danach wurde ich zum Bataillonskommandeur gerufen, der mir den Auftrag gab, drei deutsche Panzer, die auf dem Rückmarsch waren, zur Hilfe zu holen. Dazu musste ich ca. 1 ½ km über freies Feld einen Hang hinauf, der noch mit russischem Sperrfeuer beschossen wurde. Bei der Übergabe der Meldung an den Kommandanten beschoss die russische Pak (Panzerabwehrkanone) die deutschen Panzer. Dabei wurde ich von je einem Splitter im rechten Arm und Bein getroffen. Die Verwundung im Arm war aber so schlimm, dass ich ihm kaum noch bewegen konnte. Trotzdem führte ich meinen Auftrag aber zu Ende aus, übergab die abschlägige Meldung dem Kommandeur und ging wieder in Stellung. Wegen Spritmangel konnten die Panzer uns nicht helfen. Der eine Panzer hatte die anderen beiden aus diesem Grunde im Schlepp. Die Schmerzen in meinem Arm hatten sich in der Nacht jedoch noch verschlimmert. So wurde ich am anderen Morgen zum Hauptverbandsplatz geschickt. Was ich dort gesehen habe, ist unbeschreiblich. Ich will es deshalb nicht weiter erwähnen. Meine Wunden wurden kurz behandelt und verbunden. Zur Weiterbehandlung kam ich ins Revier in einem kleinen Ort abseits von der Front. Zwei bis drei Wochen dauerte die Behandlung im Krankenhaus, da auch meine Zehen an beiden Füßen 1. Grades erfroren waren. Dann ging es wieder ab an die Front, wo ich mich bei meinem Regimentsstab melden musste. Hier wurde ich sofort der Meldestaffel zugeteilt. Als Regimentsmelder waren viele Aufgaben zu erfüllen, doch immer noch besser als in der vordersten Linie. In Gefahr waren wir natürlich überall, um so mehr jedoch, wenn wir auf den Meldegängen waren.

Erschießung eines deutschen Soldaten wegen Desertion

Eine sehr ungemein traurige Begebenheit und mit welcher Willkür die damals Oberen gehandelt haben, möchte ich in diesem Zusammenhang nicht ausklammern. Eines Nachmittags bekamen ein Kamerad und ich die undankbare Aufgabe, einen Soldaten, den man verhaftet und zum Tode verurteilt hatte, die Nacht hindurch zu bewachen. Er hatte sich, ohne sich bei seiner Einheit abzumelden, einige Wochen im Rückraum der Front aufgehalten. Das wurde ihm als Desertion angelastet. Darauf stand der Tod durch

Erschießen. Pünktlich am Morgen kam der Meldestaffelführer und holte den Verurteilten ab. Zur Sicherheit musste ich mit aufgepflanztem Bajonett hinter dem Verurteilten gehen und ihn mit zur Hinrichtung führen. Alle Regimentsstabszugehörigen waren angetreten. Es sollte wohl auch eine gewisse Abschreckung sein. Das Erschießungskommando musste pflichtgemäß das schreckliche Urteil ausführen. Meines Erachtens hätte auch wohl der Dienst in einer Strafkompanie genügt. Man konnte es denken, aber nur nicht sagen.

Auch einmal etwas Heiteres

Etwas Heiteres gibt es auch mal zu berichten. In den leerstehenden Häusern machten wir uns oft Kartoffelpuffer, wenn es die Zeit erlaubte. Das muss irgendwie dem Iwan missfallen haben. Mit der Pak feuerte er ohne Ankündigung eine Granate quer durch den Dachstuhl und den Schornstein. Ob er die Rauchzeichen falsch verstanden hat? Man sollte es fast annehmen. Zum Glück explodierte das Geschoss nicht. Leider waren unsere schönen Puffer ungenießbar, da sie mit Schutt und Asche bedeckt waren. So hatte uns der Iwan das schöne Festmahl versaut.. Wenn die Sache auch ernst war – im Stillen haben wir uns doch darüber lustig gemacht.

Das Ende des Krieges nähert sich

Kurz danach wurde es schon wieder ernst für uns. Der Russe war wieder mal in unsere Linien eingebrochen. Ein Kamerad und ich bekamen den Auftrag, so schnell wie möglich jeder zwei Panzerfäuste nach vorn zu bringen. Wir mussten eine Strecke durchlaufen, die die Russen einsehen konnten. Somit wurde es ein sehr gefährlicher Einsatz. Dabei ist mein Kamerad schwer verwundet worden. Wieder ein Ausfall in der Meldestaffel, wie so oft. Enge Freundschaften kamen daher selten zu Stande. Zu viele Melder kamen von den Einsätzen nicht, oder verwundet zurück. Die Russen drängten uns immer weiter zurück. Ein Gebiet wie die Börde Lamstedt war ohnehin nur noch da. Die Tage im Kessel von Heiligenbeil waren für uns wohl gezählt. Eine richtige Ordnung gab es auf unserer Seite schon nicht mehr. Mit einigen Kameraden hielten wir uns noch in einer kleinen Siedlung auf. Es dauerte nicht lange, da jagte uns der Iwan auch dort wieder weg. Wir liefen zurück zu einer Geschützstellung. Ein Bombenangriff der Russen zwang uns aber, schnell Deckung in einem Einmannloch zu suchen. Die Bomben schlugen so dicht bei mir ein, dass ich total mit Erde überschüttet wurde. Ich war aber unversehrt geblieben. Allmählich glaubte ich an einen Schutzengel.

Flucht aus dem Kessel

Näher zum Haff hin suchten zwei Kameraden und ich einen leerstehenden Bunker auf. Der etwas ältere Kamerad klärte uns erst einmal auf, dass der Krieg für Deutschland wohl verloren war. Wir zwei Jüngeren wollten es immer noch nicht glauben. Unser Leben zu retten muss wichtiger sein, als es noch für diese Herren da oben an der Spitze einzusetzen. Vorläufig blieben wir daher im Bunker. Jeden Abend bei Dunkelheit versuchten wir ans Haff zu kommen.

Zweimal war es vergebens, weil die Feldgendarmerie die Soldaten immer wieder nach vorne trieb. Am dritten Abend klappte es endlich, doch nun wurde ich von Splittern einer Stalinorgel (Nebelwerfer) in der Hüfte getroffen. Wieder Glück im Unglück? Die Splitter haben für den Moment wohl geschmerzt, aber mir später keine Beschwerden gemacht. Nun kamen wir endlich am Haff an. Hier von einem Chaos zu sprechen, ist sehr milde ausgedrückt. Es war alles ein unbeschreibliches Durcheinander. Jeder dachte nur an sich selbst. Nur weg aus dem Kessel. Weg von den Russen. Wir drei hatten Glück. Auf einem zusammengezimmerten Floß aus Baumstämmen war noch Platz. Da das Wasser zu flach war, konnte das Motorboot, womit wir nach Pillau gebracht wurden, nicht so weit ans Ufer fahren. Beim Umsteigen auf das Boot passierte mir zu allem Unglück noch ein Missgeschick. Ich rutschte an der Seite ab und damit bis oben hin ins Wasser. Die total durchnässten Klamotten mussten am Körper wieder trocknen. Die Hauptsache aber war, dass die Hölle hinter uns lag..

Über Dänemark nach Deutschland

In Pillau angekommen, habe ich den Rest der Nacht in einem großen Maschinenraum auf dem Beton geschlafen, mit de nassen Bekleidung, und es war um diese Zeit ja noch empfindlich kalt. Von unserer Division oder Regiment – ich weiß es nicht – sind nicht mehr Kameraden als eine Kompaniestärke aus dem Kessel herausgekommen. Genaue Daten sind mir unbekannt. In einem kleinen Ort, Richtung Königsberg, wurde erst einmal wieder Quartier gemacht. Königsberg selbst war zu dieser Zeit schon von den Russen besetzt. Zu unserm eigenen Schutz sollten wir Löcher in die Erde graben. Wir waren aber zu ausgelaugt und erschöpft, auch nur eine kleine Mulde zu graben. Einige Tage blieben wir noch in diesem Ort, bis es dann hieß, wir werden aus Ostpreußen herausgeholt. Am 9. April 1945 war es dann soweit. Morgens marschierten wir los, um in Pillau verschifft zu werden. Durch einen Bombenangriff der Russen musste es leider auf den nächsten Tag verlegt werden. Nun hatten wir mehr Glück, wir verließen den Hafen von Pillau endlich. Die Schifffahrt sollte nach Dänemark gehen. Vor der Halbinsel Hela erfolgte wieder ein Angriff der Russen aus der Luft. Nur um einige Meter verfehlten die Bomben der Russen jedoch das Schiff. Wieder kann ich von Glück reden. Nach einigen Tagen kamen wir dann unversehrt in Kopenhagen an. Der letzte Tag der Fahrt brachte mir noch ein gesundheitliches Problem. Unmögliche Schmerzen in der Nierengegend machten mir zu schaffen. Ich bin von einer Kabine zur anderen gegangen, um vielleicht einen Arzt zu finden. Leider vergebens, keiner konnte mir helfen. Im Maschinenraum habe ich mich dann wegen der Motorwärme auf ein Rost gelegt. Die Schmerzen blieben unvermindert, bis mir am Morgen beim Verlassen des Schiffes ein Sanitäter Tabletten gab, die mir endlich Linderung brachten. Ich habe dann den ganzen Tag auf meinem Lager gelegen, während die anderen Kameraden einen Stadtbummel machten. Mit demselben Schiff fuhren wir am anderen Morgen wieder zurück nach Swienemünde. Kleinere Boote brachten uns anschließend nach Stralsund. Jeder bekam hier einen Marschbefehl in die Hand, mit dem wir uns durchschlagen sollten nach Senftenberg in die Niederlausitz.

Per Eisenbahn und zu Fuß

Nur ein Reststreifen von Nord nach Süd war noch von unseren Feinden unbesetzt. Berlin erreichten wir schon gleich am ersten Tag mit der Eisenbahn. Von da an bekamen wir Probleme mit der Weiterfahrt. Ein Bombenangriff auf Berlin hinderte uns daran, einen Zug nach Südosten zu erreichen. Einen Tag später fuhr dann noch der letzte Zug in Richtung Jüterbog. Endstation war für uns in Elsterwerda. Auf Schusters Rappen sollte es nun von hier weiter gehen. Bevor wir losgingen, aßen wir erst noch eine Kleinigkeit. Plötzlich heulten die Sirenen. Wieder ein Bombenangriff. Diesmal traf es die Stadt, in der wir gerade angekommen waren. So schnell wir konnten, rannten wir hinaus aufs freie Feld. Geschwächt noch von den Nierenleiden konnte ich meinen Weggefährten nicht mehr folgen und blieb etwas zurück. Auf einmal hörte ich den Pfeifton von Bomben über mir. Ich erreichte noch eine Ackerfurche, die ich als Deckung nützte, legte mich ganz flach hinein, und in dem Moment krachte es auch schon. Wieder wurde ich vollkommen mit Erde überschüttet, doch ich war unverletzt geblieben. Wurde ich wieder von einem Schutzengel beschützt? Meine Gangart wurde nun etwas schneller. So konnte ich nach einer Weile meine Kameraden wieder einholen. Riesa war die erste Stadt, die wir erst einmal ansteuerten. Dort wurden wir gleich zu Stadtverteidigung festgehalten. Auf höheren Befehl musste man alle Kameraden der Division H. Göring ziehen lassen. Ein Feldwebel übernahm das Kommando über uns. Es waren über 20 Leute. In Meißen und auch in Pirna passierte uns immer wieder dasselbe. Inzwischen war aber auch noch ein Oberfeldwebel dazu gekommen. Er war Ritterkreuzträger. Die beiden bekamen bald Krach miteinander. Danach machte sich der Oberfeldwebel mit mir allein auf den Weg. Von nun an sorgte er für mich, als wenn ich sein Sohn war. Als Melder wollte er mich mit in seinen Zug nehmen. Er war bei der Panzerabwehr.

Kriegsende

In Senftenberg waren inzwischen die Russen schon. Den Regimentsstab von unserer Division fanden wir erst nach Tagen in der Nähe von Bad Schandau. Beim Stab angekommen, legte mein Oberfeldwebel ein gutes Wort für mich ein, indem er den Herren vom Stab vorschlug, mich dort als Melder einzusetzen. Er hatte Erfolg damit, mein Vorgänger musste an meiner Stelle nach vorne an die Front. Er war der Meinung, ich hätte in Ostpreußen genug erleben müssen.

Ich hätte deshalb eine etwas ruhigere Stelle verdient. War es wieder mal nur Glück? Nun war es schon ende April 1945. Einige Wochen machte ich hier nun schon Dienst beim Stab. Deutschland war bis auf einen schmalen Streifen von unseren Feinden besetzt. Urplötzlich wurden wir nach Karlsbad in der damaligen Tschechei in Marsch gesetzt. Dort kamen wir aber nie mehr an, da inzwischen Deutschland am 8. Mai kapituliert hatte. Zuerst war es noch ein Schock, doch am Ende waren wir nur froh, das alles vorbei war. Jenseits des Erzgebirges waren wir in einem kleinen Ort angekommen, als uns ein russischer Panzer mit einem Warnschuss in die Berge zurückeilen ließ. Oben erfuhren wir vom Kriegsende. Was sollte nun geschehen? Praktisch gab es ja nun keine Führung mehr. Uns wurde freigestellt, auf eigene Faust zu handeln.

Nicht nur Bestien

In amerikanisch besetztes Gebiet zu gelangen, war erst einmal unser Ziel. Mit zwei Kameraden aus Schleswig-Holstein und einem aus Schlesien begaben wir uns über Bergkamen auf den Weg nach Westen. Ein ortskundiger Eisenbahner schloss sich uns an. Auch er wollte nach Hause. Wir marschierten nur nachts. Am Tage versteckten wir uns oben in den Bergen. Von dort konnten wir auch sehen, mit wie viel Material und Menschen die Russen ins Land einfielen. Bald gingen unsere Vorräte an Essen und Trinken zu Ende. Auf Schleichwegen versuchten nun einige Kameraden, im nahegelegenen Ort etwas zu ergattern. Vorsicht war jedoch immer geboten, denn die Angst, vom Russen oder auch Tschechen erwischt zu werden, ließ das Vorhaben scheitern. Am vierten, vielleicht auch fünften Tag änderte sich unsere Lage. Lange hätten wir ja auch nicht mehr durchhalten können. Ein vorbeiziehender Landser sagte zu uns: „Mit einer weißen Armbinde würden die Russen uns gehen lassen“. Darauf gingen wir nun in die Stadt Komutov, die wir ohnehin schon fast erreicht hatten. Der erste Kontakt mit den russischen Soldaten ließ mir das Herz fast in die Hose rutschen. So tief saß die Angst noch in mir. Doch nun musste ich zu meinem Erstaunen etwas für mich Unbegreifliches erfahren. Sie waren auch Menschen wie wir. Sie versuchten sich mit uns zu verständigen oder sonst freundliche Gesten zu machen. So konnten sie doch nicht Bestien sein, wie unsere Führung sie beschrieben hatte. Darüber nachzudenken kamen wir nicht mehr. Ein Tscheche mit einer Armbinde und einem Gewehr umgehängt, nahm uns fest und sperrte uns in einem ehemaligen Gefangenenlager ein. Dann ging er, um einen russischen Kommissar zu holen. Wir hatten uns schon mit dem Schlimmsten abgefunden und bereuten, auf den Kameraden gehört zu haben. Es kam ganz anders. Der Kommissar machte die Tür auf und zeigte uns zu unserem Erstaunen, dass wir gehen konnten.

Nach Plauen zu den Amerikanern

Die Stadt Annaberg diesseits des Erzgebirges sollte das nächste Ziel sein.
Übermächtig war noch immer die Angst bei uns vor den russischen Truppen. Hier war von Ost und West unbesetztes Gebiet. Auf einer Kreuzung in der Stadt machten wir erst einmal Halt. Uns ging nur noch eines durch den Kopf: heim nach Hause. In einer vierwöchigen Wanderung wollten wir es schaffen. Nicht mal ein Tag verging, da hatte unser Vorhaben schon ein Ende. Bei Rodewisch kamen wir zwar zu den Amerikanern, doch sie ließen uns nicht in ihre Besatzungszone. Wernesgrün, einige Kilometer zurück, sollte für ca. drei Wochen unsere Bleibe werden. Das Hungern ging also für uns weiter. Auch die Flüchtlinge ließ der Ami nicht durch. Der Ort war bis oben voll. Es dauerte einige Tage, bis Leute da waren, die Verantwortung übernahmen, um für alle etwas zum Essen zu organisieren. Fast täglich waren wir in der Feldmark, Sauerampfer, Ottozunge oder Brennnessel zu suchen. Die Brennnessel wurden zerkleinert und gekocht, und dann als Grünkohl gegessen. An irgendeinem Tag suchte der Bürgermeister ein paar Leute zum Abbauen des Gefangenenlagers. Wir meldeten uns und bekamen für unsere Arbeit jeder ein Weißbrot, welches wir vor lauter Hunger sofort aufgegessen haben. Nach einigen Tagen gab es dann auch schon eine warme Suppe, wo hin und

wieder mal eine Erbse drin war. Dazu gab es eine Scheibe Brot. Immer war bei uns noch die Angst da, dass die Russen auch Wernesgrün besetzen würden (um uns dann nach Russland und Sibirien in die Gefangenschaft abzutransportieren). Doch endlich holten uns dann die Amerikaner. Sie brachten uns in ein Lager bei Plauen, wo wir wieder bei wenig Verpflegung ausharren mussten, bevor etwas geschah. Auf einmal hieß es jedoch nach zwei Wochen: ab nach Erfurt in ein anderes Lager. Wegen Spritmangel blieb unser LKW auf dem Weg dorthin stehen. Die Kolonne fuhr ohne uns weiter. Nach einer gewissen Zeit fuhr der amerikanische Begleitwagen auch weiter. So standen wir nun, von allen verlassen, mit unserem LKW auf der Straße und wussten nicht, wie es weitergehen sollte. Das ganze Gebiet sollte ja den Russen übergeben werden. Auch diesmal stand das Glück wieder auf unserer Seite. Ein nachfolgender LKW mit demselben Ziel nahm uns in Schlepp. So kamen wir, zwar erst spät am Abend, im Lager Erfurt an.

Auf eigene Faust nach Haus

Ohne uns bei der Lagerleitung zu melden, haben wir in einem leerstehenden Zimmer übernachtet. Morgens gingen wir mit anderen Kameraden, Verpflegung zu holen, ohne von den Amerikanern beachtet zu werden. Etwas später sammelten sich so etwa 20 Leute –alle aus dem norddeutschen Raum – hinter einer Baracke, die auf eigene Faust weiterfahren wollten. Den LKW dazu besorgten zwei Unteroffiziere auf einem bewachten LKW-Parkplatz innerhalb des Lagers. Die amerikanische Wache hat sich gar nicht darum gekümmert. Wir nahmen alle Platz auf dem LKW und fuhren zum Lagertor. Dort wurden wir gestoppt von den Posten. Ein Englisch sprechender Kamerad hat ihm aber erklärt, dass wir auf dem Weg in ein Lager bei Darmstadt wären. Daraufhin kam das o.k. zur Weiterfahrt. Nach einer längeren Fahrt wurden wir wieder von den Amis angehalten. Hier sollte später einmal die Zonengrenze zwischen Ost und West verlaufen. Im kleinen Ort Grüsselbach, einige Kilometer ostwärts, suchten wir erst einmal Unterkunft. Außer den beiden Unteroffizieren wusste aber niemand von uns, dass der LKW mit Proviant und anderen Sachen beladen war. Bis auf Verpflegung fehlte es uns an nichts. Gegen Essen tauschten wir nun einen Teil der Sachen ein. Zum Übernachten haben wir uns dann auf mehrere Häuser des Ortes verteilt. Die Amis ließen uns am nächsten Tag jedoch auch nicht weiter fahren. Nun saßen wir wieder fest. Wieder wurden es einige Wochen, bis wir nach Hause konnten. Auf alle Kameraden wurden nun die Sachen verteilt. Es waren unter anderem Wolldecken, Luftwaffenuniformen, Zucker und Kaffeebohnen dabei. Damit konnten wir genügend Entschädigung für unsere Unterkunft geben. Der Inhalt einer kompletten Schreibstube der Wehrmacht war auch mit auf dem LKW vorhanden. Diese sollte jedoch noch eine sehr wichtige Rolle spielen.

Mit selbstgefertigten Entlassungsscheinen nach Haus

Zum Glück lag der kleine Ort Grüsselbach westwärts der neuen Grenze. Um nun von hier wegzukommen, bemühten sich die beiden Unteroffiziere. Sie fanden schon bald eine Möglichkeit. Mit Entlassungsscheinen, die vor Kriegsschluss von der Wehrmacht

ausgestellt waren, konnte man bei den Behörden einen Ausweis bekommen. Nun kam uns die Benutzung der Schreibstube gerade recht. Die beiden Unteroffiziere fertigten für jeden von uns Entlassungspapiere an, die mit einem Datum vor dem Kriegsende versehen waren. Damit es nicht so auffällig war, wurden wir auf die umliegenden Dörfer verteilt, wo wir für dieses Papier einen gültigen Ausweis bekamen. Auf Schusters Rappen machten wir uns nun mit diesem Ausweis auf den Heimweg. Mit Glück kamen wir auch mal per Anhalter weiter. Göttingen erreichten wir schon am ersten Tag, wo wir dann übernachteten. Ein Lastwagenfahrer nahm uns dann am anderen Morgen mit nach Hannover. Von da ging es weiter mit der Eisenbahn nach Bremen. Dort trennte ich mich von den drei Kameraden, die über Hamburg nach Schleswig-Holstein fuhren. Ich fuhr mit der Eisenbahn nach Bremerhaven. Von dort musste ich wieder zu Fuß weiter. Ich kam noch bis Wehden, wo ich dann das letzte Mal übernachtete. Nach einem guten Frühstück bei dem Bauern machte ich mich wieder auf den Weg der letzten Etappe. Am Nachmittag um 3 Uhr kam ich endlich bei guter Gesundheit glücklich und zur Freude meiner Eltern und Geschwister in meinem Elternhaus an. Endlich wieder in der Heimat. Es war der 26. Juli 1945.

Hermann Peters:

Feuerwehr einst

(Die Fragen stellte M. Schwieger)



Frage: Wo stand das erste Spritzenhaus des Dorfes?
Hermann: Auf dem Grundstück von Klaus Wilkens (Ortsstraße 22), wo der Trafo steht.

Frage: Hast Du dieses Spritzenhaus noch gesehen?
Hermann: Ja. Ach, das war so klein und so niedrig, da konnte man gerade so rein gehen. Denn das war eine Handdruckspritze, die Deichsel wurde rausgezogen und nach innen gelegt. Mehr Platz war da nicht.
Da ging gerade das Gerät rein.

Frage: Und die Spritze wurde mit Pferden zur Brandstelle hingebracht?
Hermann: Ja, und es wurde verpflichtet, wer zuerst fahren mußte. Karsten Steffens, der musste dann fahren. Und - so wurde mir erzählt - der hat sich auch rührig darum bemüht und hat die Pferde auch nicht geschont, wenn sie zum Brand mussten - die Sandwege entlang. Das waren gar nicht so große Holzwagen, aber schwer zu fahren, weil das ja Eisenbereif war, schmale Spuren und dann den Sommerweg. Die Pferde sind klatschnass gewesen.



Das älteste Hollener Feuerwehrhaus
(Foto: Waldemar Rode um 1950)

Frage: Und jeder musste einen Löscheimer zu Hause haben?
Hermann: Das war bei der Pflichtfeuerwehr (Anm: Vor Gründung der Freiwilligen Feuerwehr mußte jeder Mitglied der Pflichtfeuerwehr werden. M.S.). Jeder musste einen Eimer zu Hause haben. Das bin ich hier nicht mehr gewahr geworden. Aber wir sind unterwegs gewesen und haben uns Museen angeguckt. In Zeven hängen auch noch Ledereimer. Die sind nummeriert gewesen. Danach haben sie gewusst: der und der fehlt. Dann mussten sie alle eine Eimerkette vom Brunnen oder von der Wasserstelle bis zum Brandherd bilden und die vollen Eimer wurden weitergereicht. Da waren schon die Kinder dabei, die die leeren Eimer wieder zurückbrachten. Jeder - ich weiß nicht, in welchem Alter - war verpflichtet, seinen Feuerwehrdienst zu machen. Und wer nicht kam, der musste Strafe zahlen. Dann haben sie 1922 hier die Freiwillige Feuerwehr gegründet. Nach einigen Jahren sind auch ein ganzer Teil wieder ausgetreten. Einige wollten sich auch nichts sagen lassen. Und die haben ja auch viele Leute nötig gehabt, weil sie die Pumpenmannschaften haben mussten.Das waren, wenn’ s schwer ging, vier Mann. Die mussten alle Augenblicke abgelöst werden. So lange konnten die das nicht aushalten. Darum haben sie viele Leute benötigt - vorne am Brandherd natürlich

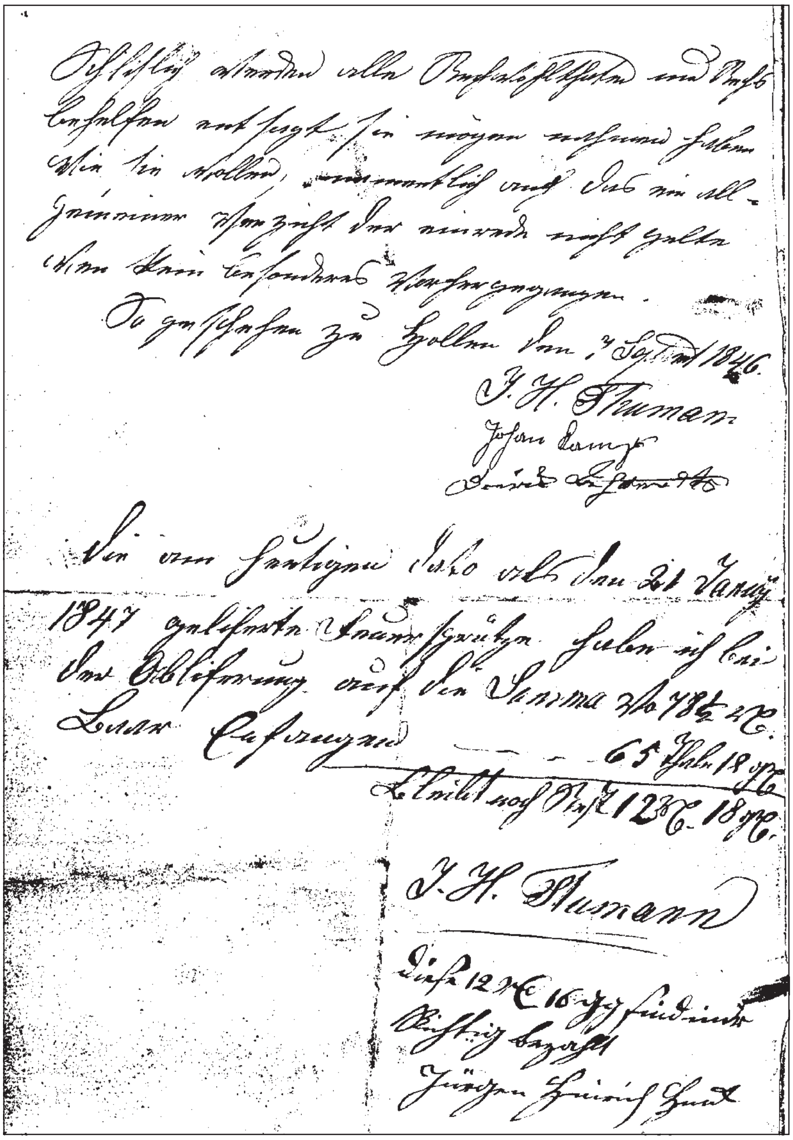
nicht, aber beim Pumpen. Und dann gab es eine Leiter, die sie aufstellen konnten, worauf sie stehen konnten, damit sie überhaupt oben am Dach an den Brandherd herankommen konnten. Näher heran konnten sie nicht, weil ja alles Strohdach war .

Frage: Was war die schwierigste Löschaufgabe, an die du dich erinnerst?
Hermann: Ich bin 1960 Ortsbrandmeister - damals hieß es noch Gemeindebrandmeister - geworden. Und das ist dann Anfang der 60er Jahre gleich der erste Brand gewesen: Klaus Steffens. Das war in der Zeit, wo wir hier die Flurbereinigung hatten. Oben an der Ecke, bei Heinz von Kamp, war ein Feuerlöschteich. Der war, weil die Straße gebaut wurde, gerade dicht gemacht. Und wir hatten noch keinen Ersatz. Die Zisternen sind hinterher gebaut worden. Im (damaligen) Gerätehaus war ein Wasserkeller, und von dem Wasserkeller aus mussten wir das Wasser dahinschaffen. Wir hatten gar nicht so viel Schläuche. Das passierte im Herbst. Ich hatte geackert, beim Kartoffelsortieren auf der anderen Seite, und ich sah, wie das hochging. Ich kam zurück und es waren nur drei Mann da. Die anderen waren alle außerhalb bei der Arbeit.
Ich hatte mein Auto mit und bin schnell hergefahren - der Kirchweg war damals noch Sandweg - erstmal zum Gerätehaus. „Das schaffen wir hier“, sagten die drei. Frauen haben die Schläuche mit auseinander getragen. Die reichten nicht hin nach oben. Wir hatten nur einen gewissen Teil an Schläuchen gehabt, weil nicht mehr im Fahrzeug gefahren werden durften. Dann ich nach oben und hab geguckt „0, ha“, kam aber schnell zurück Hier ist ein Telefon: Klaus Wilkens. Klaus Wilkens sagte mir: „Ich bin schon dran, fahr wieder hoch. Da kommen gleich welche.“ Denn Lamstedt hatte damals schon einen Tanklöschwagen, und den hatte er schon alarmiert. Und auch Armstorf, Abbenseth und Nindorf. Die waren ja die nächsten. Und ich nach oben hin und das ganze Strohdach rutschte schon runter, und dann gibt’s ja ‘ne gewaltige Hitze. An der einen Seite, da steht die Scheune dicht dran. Da war schon soviel Hitze an der Scheunentür - die Scheune ist ja noch neu - da blätterte die Farbe schon ab, da kamen schon Blasen. Es hätte angehen können, dass die auch in Flammen aufgeht. In dem Moment kam das Tanklöschfahrzeug. Das habe ich dann gleich dahin geführt: „Fahrt zuerst mal löschen, damit da die Hitze weggeht – durch einen Wasserschleier“. Dadurch haben wir die Scheune gerettet. Das Hinterhaus wurde damals gerade neu gebaut. In der Zeit waren die anderen Wehren schon da , und dann konnten wir das kalt halten und haben von der anderen Seite den Angriff gemacht, damit das Hinterhaus stehen blieb. Das war eigentlich das Schwierigste, weil wir zuerst kein Wasser hatten. Und was man sonst erlebt hat, da will ich gar nicht drüber reden. Da gibt es oft viel schlaue Leute (lacht). Da muss man frech werden. Das war mein erster Einsatz als Brandmeister .

Frage: Hat die freiwillige Feuerwehr noch eine Zukunft oder wird alles einmal zu einer Berufsfeuerwehr verändert?
Hermann: Die Freiwillige Feuerwehr wird ewig bleiben. Wenn wir nur ein Löschfahrzeug (einer Berufsfeuerwehr) besetzen sollten, zum Beispiel in Lamstedt: erstens geht das nicht. Wenn die bei einem Brand in Stinstedt sind, ist alles viel zu spät. Wir müssen die Ortsfeuerwehren erhalten, damit schnell ein Fahrzeug zur Stelle ist. Die Leute fühlen sich doch immer noch so viel verpflichtet, dass das sein muss. Und wenn wir nur ein

Löschfahrzeug einer Berufsfeuerwehr in Lamstedt besetzen müssten - das sind mindestens 30 Mann, denn du musst ja rechnen in Schichtarbeit, und neun Mann (das ist immer eine Besetzung: der Gruppenführer und acht Mann) und du musst ja auch noch Verwaltung dazu rechnen - und dann überleg mal: wer soll das bezahlen? 30 Mann, die kosten im Monat doch schon 100 Tausend Mark. Und dann müssen auch noch Fahrzeuge unterhalten werden. Das wird unbezahlbar. Ich nehme an, dass das mehr kostet als jetzt die 10 Wehren (der Börde Lamstedt) in Ordnung zu halten.

Vielen Dank, Hermann, für das Gespräch.



Vertrag über die Lieferung einer Feuerwehrspritze nach Hollen aus dem Jahr 1846.
(Gemeindeakten Hollen)

Ehrenbürgermeister Georg Müller (geb. 31.3.1929) erinnert sich



Berichte und Erinnerungen über Kommunalpolitik und Dorfleben aus über 30 Jahren Verantwortung als Bürgermeister. Interview mit M. Schwieger am 16. Januar 2002

Amtszeit und Vorgänger im Amt

M. Wenn ich dich zuerst einmal fragen darf: In welchen Jahren bist du Bürgermeister gewesen?

G. 1960 bis 1992, twei und dörtig Jahr, zwei und dreißig Jahre. Da muss man aber eine Wahlperiode abziehen, das Bürgermeisteramt war ja eine Wahlperiode – 4 Jahre – in Abbenseth. In derjenigen Wahlperiode hatten die Abbensether fünf Ratsherren und wir nur vier. Sonst hatten wir immer fünf und Abbenseth vier. Einmal war ich also erster Stellvertreter – von den 32 Jahren.

M . Du bist also immer in der Mitte des Geschehens gewesen.

G. Ja

M Erinnerst du noch Namen deiner Vorgänger?

G. Ich hab das Amt übernommen von meinem Vater, Hinrich Müller. Davor war es Christopher Springer. Vorher im Krieg war mein Vater auch schon Bürgermeister. Am Kriegsende musste er zurücktreten. Und da wurde es Christopher Springer. Vor meinem Vater im Krieg war es Christian Peters vom Scheunebalken– von 1939 an (bis 1944). Dann wurde es mein Vater – ein Jahr war das bloß. Und wie der Krieg zuende war, wurde es Christopher Springer.

Und danach ist Vater das wieder geworden – bis 1960. Vor Christian Peters war es Otto Gerkens, Heinrich und Walters Vater. Der war es, glaube ich, von 1933 bis zu Christian Peters, 1939. Aber was vorher gewesen ist ..... damals hießen die ja, glaube ich, Gemeindevorsteher. Dietrich Tiedemann soll es auch einmal gewesen sein, wo Dietrich Wilkens wohnte und jetzt Jan Wilkens. Aber dat weit ick nich, da kann ich keine genaue Auskunft geben.

M. Ist Christan Peters nach 1945 noch einmal ganz kurz Bürgermeister gewesen?

G. Das glaube ich nicht. Ich habe immer gedacht, Christopher kam gleich nach unserm Vater. Ist Christian Peters es nach Kriegsende gewesen? Mag sein. Otto Gerkens, Christian Peters, Christopher Springer, mein Vater, und dann zum Schluss ich. Nach mir Heinz (v.Kamp). Und jetzt Cord-Johann (Otten).

Flurbereinigung und Ausbau des Dorfes

M. Was waren die wichtigsten Ereignisse deiner Amtszeit?

G. Einmal die Flurbereinigung. Das war ja sehr wichtig. Die ist ja – 1958 glaube ich – für Hollen angefangen. Das war wohl das Wichtigste Und dann in der Flurbereinigung – für mich wenigstens als Gemeindevertreter – war, dass wir es fertiggekriegt haben, im Flurbereinigungsverfahren: den Orts-Ausbau. Die gesamten Straßen im Ort gehörten

eigentlich nicht zu der Flurbereinigung – mit Kanalisation und mit einem Fußweg von ganz oben am Friedhof bis unten zu Stieglitz. Das ist ja alles in der Flurbereinigung geschehen. Das hat es ja sonst nicht gegeben bis damals. Der Vorstand der Flurbereinigung wollte nichts damit zu tun haben. Der hat gesagt: dann nehmt ihr das in die Hände, die Gemeinde. Und wir haben das in die Hände genommen. Zuständig war das Kulturamt in Bremerhaven. Und die wollten auch nicht recht mitmachen. Dann haben wir zwei Termine versucht zu bekommen beim Landeskulturamt in Hannover. Und wir sind da zweimal gewesen, Johann Kröncke und Johann Steffens, der war auch beim Hollener Gemeinderat. Wir drei sind da zweimal gewesen. Beim erstenmal hat es nicht recht geklappt. Aber Regierungsrat Jordan – den Namen habe ich behalten - mit dem konnte man gut reden. Also, das erste mal war es nichts. Wieder einen neuen Termin vereinbart, ein viertel Jahr vergehen lassen, und denn wieder hin. Und dann haben wir Glück gehabt. Da haben sie Ja gesagt. Und denn sünt wi am Schluss, wir drei, in Hamburg gelandet.
M. Da habt ihr gefeiert?
G. (lacht).
Und das ist das einzige Mal im Flurbereinigungsverfahren, dass ein Orts-Ausbau da mit reingekommen ist. Und wir hatten hier Schwierigkeiten. Wir hatten ja im Flurbereinigungsvorstand ...
M. Flurbereingungsvorsteher war Klaus von Minden?
G. Ja, damals. Zuletzt Klaus Wilkens. Wir hatten Vorstände von Abbenseth da drin, dazu einen aus Armstorf und einen aus Iselersheim, weil die ja Flächen hatten. Und die wollten natürlich nicht so recht was davon wissen - Ortstraßen, weil das ja Gemeindesache ist - dass das im Flurbereinigungsverfahren mit ausgebaut wird. Aber wir haben es fertig gekriegt. Das war eigentlich wohl das Wichtigste.

Drei Landwirte nach Wanna ausgesiedelt
Drei Höfe aus Hollen sind ausgesiedelt worden nach Wanna, und zwar Weber hier aus Altona und Heini Buck (mein Cousin), wo Franz Görner (Kleine Straße 2) jetzt wohnt, und Herbert Sturm – zwischen Heini Müller (Ortstraße 39) und Helmut Springer (Ortstraße 41). Die drei sind nach Wanna ausgesiedelt.
M. Wie kommt es, dass sie nach Wanna gegangen sind? Hatten die dort Land?
G. Nein, durch das Kulturamt. Da waren Flächen. Das gehörte alles dem Staat – dort, wo die hingekommen sind.
M. Wann ist das gewesen?
G. Bei der letzten Flurbereinigung – in den 60er Jahren. Und das Land dieser drei Landwirte ist hier verteilt worden. Nicht kostenlos. Das hat jeder bezahlen müssen.
M. Gibt es noch Kontakte zu den dreien?
G. Natürlich. Heini Buck ist ja mein Cousin. Zu allen ist noch Kontakt. Wir sind auch noch immer zu Hochzeiten gefahren. Leider haben alle drei Betriebe aufgehört. Keiner von den Nachfolgern hat die Landwirtschaft angefasst.
Es ist auch versucht worden, drei weitere Betriebe, aus dem Ortsmittelpunkt, aus dem Kern, auszusiedeln. Und zwar ein Betrieb hier unten an die Kreuzung – wenn man hier

(Altona) herunterfährt, links nach Nindorf. Da sollte ein Betrieb hin. Dann einer auf die Hollener Mühle – bei Edgar Buck. Edgar Buck wohnt ja links. Der (neue) Betrieb sollte etwas weiter rechts angesiedelt werden.
Der dritte Betrieb sollte zur Bundesstraße – an der Ausfahrt zur Bundestraße - nicht Petersdorf, sondern an der Hauptausfahrt Schulstraße.
Da hat man versucht, drei Betriebe zusätzlich zu denen, die nach Wanna gingen, zu bekommen. Das ist leider fehlgeschlagen. Keiner wollte. Von den Jüngeren hatten sich wohl zwei bereit erklärt. Aber die Älteren, die wollten nicht aus dem Ort heraus. Die Flächen, die die Aussiedler nach Wanna gehabt haben, die sollten auf diese anderen drei Betriebe, die aussiedeln, verteilt werden. Um die Betriebe größer zu machen. Aber dann sind diese Flächen verteilt worden auf andere Betriebe hier. Natürlich nicht kostenlos.

Flurbereinigung – eine Erläuterung

M. Georg, viele Leute wissen gar nicht genau, was Flurbereinigung ist. Was ist eigentlich Flurbereinigung wirklich gewesen?
G. Einmal – und das ist das Wichtigste für die landwirtschaftlichen Betrieben: wir hatten Parzellen, also Flurstücke. Jeder hatte zwanzig bis dreißig Flurstücke hier – in der ganzen Gemeinde verteilt, auf der Geest und auch Grünland.
M. Obwohl ja im 19. Jahrhundert schon eine Flurbereinigung gewesen war?
G. Ja. Wir zum Beispiel hatten an der Mühle ein paar Stücke. Wir hatten unten und oben ein paar Stücke. Und das zusammenzulegen – das wollte man erreichen. Wir hatten natürlich auch den Straßenbau. Aber wichtig in der Flurbereinigung war die Neuzuteilung der Flurstücke.
M. Also: das Zusammenlegen auseinanderliegender Flächen – das ist Flurbereinigung?
G. Ganz genau. So ist es Hier muss man dazu sagen, Michael, dass heute manchmal nur wenige Stücke zusammengelegt werden. Das wichtigste ist heute oft der Straßenbau. Bei uns war aber der Hauptgrund damals, von vielen Parzellen zu weniger zu kommen. Obwohl sich das heute schon wieder durch Neukauf und Zukauf geändert hat.
M. Ging es denn in Hollen besonders um die Niederungsflächen, um das Grünland? Da gab es vermutlich viele Parzellen.
G. Ja, durch das Hollener Moor.
M. War das Moor überhaupt parzelliert?
G Natürlich. Aber da hast du recht. Im Grünland waren die Flächen mehr verteilt als hier im Ackerland.

Deich- und Sielverband und Teilnehmergemeinschaft der Flurbereinigung

M. Ist eigentlich der Ausschuss vom Deich- und Sielverband identisch gewesen mit dem Ausschuss für die Flurbereinigung?
G. Nein, nein. Der Vorstand der Flurbereinigung ist völlig neu gewählt worden, hat nichts mit dem Deich- und Sielverband zu tun. Gar nichts.
M. War Klaus von Minden zuständig für den Deich- und Sielverband oder für die Flurbereinigung?

G. Für beides - in einer Person. In Personalunion. Der war einmal Vorsteher des Deich- und Sielverbandes und war zugleich auch Vorsteher der Teilnehmergemeinschaft – so nannte man das – der Flurbereinigung.
Ich glaube, aus Hollen waren das fünf, aus Abbenseth zwei, aus Armstorf zwei, und aus Iselersheim einer. So war es, glaube ich.
M. Und Johann-Martin Hildebrandt - ist er heute Vorsteher oder Hollener Abgeordnete im Deich- und Sielverband?
G. Er ist heute Vorsteher.

Von den Armstorfer Wiesen und den Schiffsstellen an der Mehe
M. Jetzt noch eine andere Frage: Was die früheren Prozesse mit Armstorf (um die Wegefrage der Armstorfer zu ihren Wiesen an der Mehe) betrifft – hast du in deiner Amtszeit noch irgendwelche Probleme dieser Art verfolgt?
G. Überhaupt keine Probleme.
M. Wurde noch über Wegerechte verhandelt?
G. Verhandelt worden ist insofern: die Armstorfer sind verpflichtet für die Unterhaltung des Weges (Armstorfer Weg) von Eding (jetzt Stelling-Borchers) die Straße herunter in Richtung der (ehemaligen) Brücke.
M. Wer war zuständig für die Unterhaltung der früheren Mehebrücke?
G. Die Gemeinde Armstorf. Das ist ja Armstorfer Gebiet da.
M. Und wer war zuständig für die Brücke über den Mühlenbach? Da müssen doch zwei Brücken gewesen sein.
G. Das waren die Hollener. Das weiß ich hundertprozentig[1].
M. Die Armstorfer Schiffstelle war identisch mit der Stelle, wo die (ehemalige) Brücke (über die Mehe) war. Ist das richtig?
G. Ja, natürlich. Die Hollener Schiffstelle dagegen lag in der Nähe der neuen Mehebrücke am Hollener Damm (heute: Altonaer Straße) – rechts nach Hollen herüber. Man konnte dort noch lange eine Gruppe großer Bäume sehen, wo früher ein Haus stand, in dem Eding Söhl wohnte. Der Lauf der Mehe ist inzwischen verändert worden. An diesem Haus lag die Hollener Schiffsstelle.

M. Armstorfer Wiesen - gibt es die heute noch?
G. Ja, die gehören auch zur Gemeinde Armstorf. Viele (Armstorfer) haben es verkauft. Und viele andere Landwirte haben auch von Armstorf gepachtet. Aber Armstorfer fahren noch immer hier herunter.
M. Weißt du, wie groß diese Flächen ursprünglich waren?
G. Ich glaube, bei 83 Hektar herum. Aber die halben Flächen sind weg. Die werden von anderen bewirtschaftet jetzt. Mehr als die Hälfte.
Einen großen Fehler haben wir gemacht. Da habe ich schon mehrmals dran gedacht, habe ich aber nie irgendwo davon erzählt. Einen großen Fehler haben wir bei der jetzigen Gebietsreform gemacht: bei der Gebietsreform hätte man diese Flächen, die Armstorf hier liegen hat, die hätte man eingemeinden müssen in die Gemeinde Hollen. Welchen Nachteil hätten die Armstorfer gehabt? Wir haben so viel Reformen gehabt.

Und da lässt man nun weit ab von der Gemeinde Armstorf eine Fläche liegen. Was wären das für Nachteile für die (Armstorfer) gewesen? Das hat ja nichts mit Eigentum zu tun. Aber vielleicht hätten die Armstorfer dafür ein Stück vom Wald an der Bundesstraße haben wollen. Und das hätten die Hollener vielleicht nicht so gern gewollt.

Bau der Friedhofskapelle (1972)

M. Wie ist es zum Bau der Friedhofskapelle gekommen?



G. Der Kapellenbau. Das ist sehr wichtig. Und zwar hängt das, wenn es dich interessiert, mit dem Bebauungsplan im Wochenendgebiet zusammen. Da lagen zwei Hektar Heide und Busch. Und diese zwei Hektar, damals beim Verfahren, konnten sie nicht los werden – bei der Zuteilung. Das wollte keiner wiederhaben. Da wendeten sie sich an die Gemeinde, ob wir das nicht haben wollten, kostenlos, damit sie das bloß loswerden. Da haben wir das genommen, und das war die Ursache zum Bau der Kapelle. Danach kam ja das Wochenendgebiet. Da war die Gemeinde Hollen zuerst dran, weil die erste Fläche, die dort bebaut worden ist, in der Gemeinde Hollen lag. Da war ein Architekt Ganzke aus Stade – alles war Witt´s Sache – und an den haben wir dann diese zwei Hektar verkauft für 100 000 Mark. Und wir hatten vorher schon immer mal von einer Kapelle gesprochen.

Darauf wir haben gesagt: so, jetzt wird die Kapelle gebaut – mit einhunderttausend Mark. Aber es kommt noch etwas: zur selben Zeit, als wir bauten, hatten wir hier von der niederländischen Wehrmacht ein Manöver. Und da hatten wir allerhand Manöverschäden. Das ganze bezahlten sie. Fertig gemacht haben wir die Wege in Hand- und Spanndienst. Für das Geld – da haben wir die ganze Pflasterung gemacht – für das Gefälle und auch den Friedhof hoch. Ob das sein darf, weiß ich nicht. Wir haben es jedenfalls gemacht.

Und darauf haben wir die 100 T. Mark verbaut für den Kapellenbau. Man muss sagen, Michael – und das ist sehr wichtig für uns : die Kapelle Hollen ist die einzige Kapelle in der ganzen Samtgemeinde Börde Lamstedt, die ohne Zuschuss von den Bürgern gebaut worden ist. Es hat keinen Pfennig gegeben.

Erste Beerdigungen in der neuen Kapelle

M. Wann ungefähr wurde die Kapelle gebaut?

G. Ich hab mich mit Helmuth Springer in Verbindung gesetzt. Der war damals ja unser Burmester. Der hat die ganzen Eigenleistungen geleitet damals.

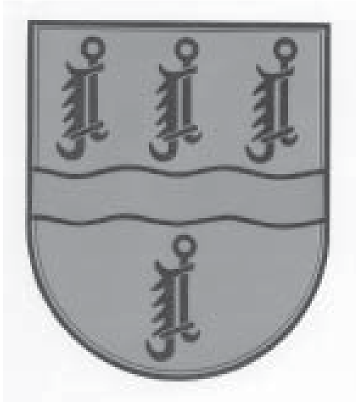
Ich dachte, vielleicht wusste er das. Und dor het he sien Fru holt, Tine. 1972 war es, meinte die. Da war folgendes: Johanns Steffens Frau – Hollener Mühle – Mimi Steffens, und Georg Kamp aus Scheunenbalken – Gretes Mann - sind beide dicht zusammen gestorben. Und ich wusste, dass die beiden die ersten waren mit einer Beerdigung in der Kapelle. Mimi von der Mühle war die erste. Tine Springer meinte, das war 1972. Ich bin zum Friedhof gegangen heute morgen, zu den beiden Gräbern. Es stimmt.

Mimi Steffens von der Mühle ist am 20. Oktober 1972 gestorben, und Georg Kamp am 29. Oktober. Und beide Beerdigungen waren die ersten in der Kapelle. Es waren noch keine Bänke. Da sind Stühle aufgestellt worden. Und Helmuth Springer sagt, dass wir gleich nach Neujahr 1971 angefangen sind mit dem Kapellenbau. Das kannst du hinschreiben.
M. Das ist gut und für mich sehr interessant.

Das Amt des Burmesters und die Hand- und Spanndienste
M. Du sprachst von Hand- und Spanndiensten und vom Amt des Burmesters. Was ist ein „Burmester"?
G Es geht dabei um die Hand- und Spanndienste. Es musste Bescheid gesagt werden, wenn wir Sand fahren wollten. Da hatten wir extra einen Mann, der dafür zuständig war: das war der „Burmester". So nannten wir den.
M. Burmester ist also nicht identisch mit Gemeindevorsteher oder Bürgermeister?
G. Nein, nein, nein. Der Burmester wurde von der Gemeinde gewählt, vom Rat.
Das war zuerst Johann Steffens – solange er gelebt hat. Dann kam Helmuth Springer. Das ist aber – mit dem Amt des Burmesters – vorbei jetzt.
M. Seit wann?
G. Nicht sofort nach der Gemeindereform. Aber wann genau es aufgelöst wurde – wenn ich das wüsste.
M. Hand- und Spanndienste sind nach meiner Kenntnis eine uralte Einrichtung. Sie muss Jahrhunderte alt sein. Was heißt „Hand- und Spanndienste" eigentlich genau?
G. Einmal „Handdienste": Gräben aufmachen, Sand aufladen. Früher wurde ja – wenn wir Sand fuhren mit Pferd- und Wagen – der Sand mit Hand aufgeladen. Gräben aufmachen, Sand aufladen, Wege einebnen – das wurde ja alles mit der Hand gemacht. Und „Spanndienste" – das war das Fahren mit dem Pferdegespann.
M. Hand- und Spanndienste sind also Dienste der bäuerlichen Einwohner für die Gemeinde oder die frühere Obrigkeit?
G. Nicht allein der Bauern. Jeder musste Hand- und Spanndienste machen, jedes Haus. Das ging nach dem Einheitswert. Es wurde festgelegt in einer bestimmten Höhe vom Einheitswert. Und das musstest du abarbeiten.
Der Stundenslohn für Handarbeit wurde – zum Beispiel damals - mit 4 Mark festgelegt, und für das Gespann mit 10 Mark. Und wenn das Jahr fertig war, ist abgerechnet worden. Wenn du dann nicht genug gearbeitet hattest, dann musstest du den Rest, der noch nicht abgearbeitet war, bar bezahlen. Das waren die Hand- und Spanndienste.

Über Gemeindereform, den Namen „Hollnseth" und das Ortswappen
M. Mich interessiert die Frage der Gemeindereform. Ist sie deiner Meinung nach berechtigt gewesen?
G. Man wollte damals - so erklärte man uns - die Anzahl der Gemeinden verringern. Wir hatten ja 16 Gemeinden in der Börde Lamstedt. Und die wollte man etwas verringern. Vor allem ja auch schon wegen der Verwaltung. Deswegen wollte man hier fünf Gemeinden haben. So hat man uns das damals erzählt und wir haben natürlich

mitgemacht. Nun aber „Hollnseth“ – wie das zustande kam. Da fanden Gespräche statt, vorher. Bei uns waren auch Gespräche: Hollen und Nindorf. Das war auch im Gespräch. Ja, und das wollten wir in Hollen nicht so gerne. Damals wollte Dornsode nach Abbenseth hin: Langenmoor, Dornsode und Abbenseth. Das wollten wohl nicht so gerne die Abbensether. Und dann kam raus: Gespräch Hollen und Abbenseth. Das wurde dann auch ja was. Dann ging es um Namen. Die Regierungsvorlage lautete wieder: Hollen. Die neue Gemeinde sollte Hollen heißen. Und da wurden die Abbensether wild. Beide Gemeinden waren etwa gleich groß, Hollen hatte ein paar Einwohner mehr. Na, und dann haben wir immer wieder Sitzungen gehabt – gemeinsame Sitzungen mit Abbenseth. Schließlich wurden wir uns in einer Sitzung einig: es sollten über den neuen Namen Vorschläge gemacht werden. Da kamen Vorschläge, und zwar „Mehetal“, weil die Mehe durch beide Gemeinden fließt. Wie hießen die anderen noch? Da waren noch andere. Ich komm nicht drauf. Eine Sitzung kamen wir so weit: „Mehetal“ nicht, auch die anderen nicht. Einer machte den Vorschlag Holl*e*nseth. Da waren beide Gemeinden etwas vertreten. „Ne,“ da kam der Einwand der Abbensether: „dann ist der Name *Hollen* ja ganz vertreten.“ Dann machte Johann Steffens einen Vorschlag. Der sagte: “Mensch, ick mok een Vörschlag. Sünt ji dormit denn inverstohn. Denn lot wi bi Hollen dat ***„e“*** fallen. Dat kummt rut. Denn heet dat „Hollnseth“. Hollnseth kann man beter snacken as Holl*e*nseth. Denn güng dat jümmer hen und her, hen und her. „Na“, segn de Abbensether toletzt, „denn man laus. Machen wir das so.“ Deshalb kam der Name „Hollnseth“. Ich wür op den Namen „Mehetal“ verseeten. Dann kam das Nächste. Namen hatten wir ja nun. Dann mussten wir alle ein neues Wappen machen. Wir hatten beide ein Wappen: Abbensether Wappen und Hollener Wappen. Da hatten wir die Mehe drin. Und Hollen hatte noch das Mühlrad und den Sassberg (in Petersdorf). Nun musste jedes Wappen - Hollen und Abbenseth - etwas fallen lassen. Die Mehe sollte drin sein. Nun konnten wir von Hollen ja schlecht dat Möhlenrad wegfallen lassen, weil das besser zur Mehe, zum Wasser passt, als wäre da ein Sandberg. Da haben wir den Sassberg fallen lassen. Die Abbensether hatten oben drei Feuerhaken und unten einen. Für den Sassberg sind dann die Feuerhaken von Abbenseth reingekommen. Dann hatten wir das mit dem Wappen auch fertig.







M. Wurde die Samtgemeinde eigentlich gleichzeitig gebildet?
G. Nein, die war schon einige Jahre vorher gebildet worden. Die Samtgemeinde machten damals auch nicht alle gleich mit. Und zwar fehlten in der Börde Lamstedt zur Gründung

der Samtgemeinde: Armstorf .... Es hing ja mit Steueraufkommen und Zuschüssen zusammen. Gemeinden über 500 (Einwohnern) bekamen Zuschüsse, Gemeinden unter 500 nicht. Und die unter 500 mussten zu einer Samtgemeinde. Jedenfalls Armstorf, Nindorf und Stinstedt haben nicht mitgemacht – ganz im Anfang. Die sind drei oder vier Jahre später gekommen.

Wasserwerksbau

G. Es sollte eine Erhöhung des Drucks auf dem Dulonsberg stattfinden. Das gehörte damals ja Alfred Ebeling. Dann kamen die hier bei mir an, Dreyer - der war ja Geschäftsführer, der lebt heute auch nicht mehr - und Helmut Grube, der war Verbandsvertreter. Un dor hebbt se mi lauskregen na Ebeling. Ob he den Barg nich zur Verfügung stellen wull. Denn mutt ick dor hen. Ja, und der war damit einverstanden. Und nun kam noch das Schlimmste hinterher. Das wurde dann keine Druckerhöhungsstation nachher, das wurde sofort zum selbständigen Wasserwerk ausgebaut. Und zwar mit dem Bohrbrunnen bei Marschalk im Wald. Und zwei sind, glaube ich, auf dem Berg. Und das hatten wir alles gekauft da. Das wurde abgemacht. Und nun kam das denn, wo die Leute, das ganze Dorf, wild wurde. Es kam zur Schaffung einer Wasserschutzzone. Da wurden sie wild hier, vor allem die Landwirte wegen der Einschränkungen.

M. Das weiß ich noch. Das war schon zu meiner Zeit.

G. Das hat sich aber ganz schnell gelegt. Es gab ja eine Entschädigung

M. Der Wasserpfennig?

G. Ja, der Wasserpfennig. Es werden jedes Jahr Bodenproben genommen. Die müssen vorsichtig sein mit Gülle und mit Dünger.

„Sind die Menschen anders geworden?“

M. Worin siehst du die wichtigste Veränderung Hollens in deinem Leben bis heute ?

G. Einmal die Flurbereinigung. Das ist ja ganz klar. Und durch die Flurbereinigung der Straßenbau.

M. Sind auch die Menschen anders geworden?

G. Nein, das eigentlich nicht. Dass die Menschen anders geworden sind? Doch. Man kann ja nun, wenn man gemeindemäßig tätig geworden ist ... insofern ist etwas anders geworden: wenn mal ein Baum umkippt im Sturm oder es fallen Zweige auf die Straße oder irgendetwas – früher, wer da vorbeikam, der hat sie weggenommen. Das war bei mir in den letzten Jahren schon schlechter. Da wurde sofort der Gemeinde Bescheid gesagt. Da hält keiner an und packt das weg. Insofern wird das etwas schlechter.

„... über Landwirtschaft, Parteien, Wählergemeinschaft, Umwelt, Vereine“

M. Wenn du einen Wunsch äußern könntest – nach über dreißig Jahren Bürgermeistertätigkeit – was die Hollener für die Zukunft beachten sollten – in Lebensstil,

Familien, politischer Verantwortung, Landwirtschaft, Umwelt, Europa – was würdest du den Hollenern wünschen?
G. Erst würde ich, weil ich ja selbst Landwirt bin und weil das unsere Hauptberufe in der Gemeinde ja sind: dass die Landwirtschaft bestehen bleibt. Zwar sind ja die Hälfte (der Landwirte) schon weg und es werden vielleicht noch mehr werden, aber dass die Landwirtschaft bestehen bleibt. Und politisch, und von unserer Verantwortung? Ich meine, man sollte auch in Hollen weitermachen, wie wir es gleich nach dem Krieg gemacht haben: keine Parteienwahlen hier in Hollen – wir haben ja Wählergemeinschaft. Wir haben CDU-orientierte, SPD-orientierte, FDP sogar drin gehabt. Und es hat doch alles wunderbar geklappt. Und ich hab mich auch nie, nie als politischen Bürgermeister gefühlt. Ich bin nicht von den Parteien gewählt worden, sondern von den Wählergemeinschaften. Dass das auch weiterhin so bleibt. Wir haben ja zwei Wählergemeinschaften: Abbenseth und Hollen. Die anderen Gemeinden – Lamstedt hat Parteien – die haben über die ganze Gemeinde *eine* Wählergemeinschaft. Wir haben zwei getrennte. Ob man mal *eine* (Wählergemeinschaft) nehmen sollte, weiß ich nicht. Damals meinte man, das sollte man ändern: beide Gemeinden in *eine* Wählergemeinschaft. Aber die arbeiten dann doch zusammen. Und Umwelt – dafür kann ja eigentlich nur die Landwirtschaft sorgen. Und vor allem hoffe ich: dass die Vereine bestehen bleiben
M. Dass das gemeinschaftliche Leben des Dorfes erhalten bleibt.
G. Ja, das meine ich, das ist das Wichtigste.

M. Georg, ich danke dir für die vielen Auskünfte und die Zeit, die du mir gewidmet hast.
G. ich freue mich, dat du mal komen deest. Ich bün ja ok jung dormit anfungen (als Bürgermeister). Ich war der jüngste Bürgermeister im damaligen Land Hadeln.

M. Vielen Dank, Georg, für das Gespräch.

Anmerkung:
[1] Siehe hierzu allerdings S. 131 f .

Heinz von Kamp

Meine Amtszeit als Bürgermeister



Von 1991 – 2001 war ich Bürgermeister der Gemeinde Hollnseth.
Als Anfang der 80er Jahre meine Kinder weitgehend selbstständig geworden waren, sodass ich zumindestens zeitweise aus meiner Familie entbehrlich war, begann ich mich für die Kommunalpolitik zu interessieren.

Aus Überzeugung trat ich dem SPD-Ortsverein Börde Lamstedt bei und wurde kurz darauf, bei der nächsten Kommunalwahl, in den Samtgemeinderat der Börde Lamstedt gewählt. In der Gemeinde Hollnseth schloss ich mich der Wählergemeinschaft an und kandidierte hier parteilos wie alle anderen Kandidaten für den Gemeinderat.

So wurde ich 1986 erstmals in den Rat der Gemeinde Hollnseth gewählt und bei der folgenden Kommunalwahl im Jahre 1991 von den gewählten Gemeindevertretern zum Bürgermeister der Gemeinde Hollnseth bestimmt.

Diese Wahl schien zunächst ein bißchen ungewöhnlich und wurde von einigen Bürgern auch mit etwas Skepsis betrachtet. Denn ein Sozialdemokrat in Amt und Würden in der tiefschwarzen Börde Lamstedt, das hatte es bisher nicht gegeben. So bekam ich zuweilen in Bierrunden, nach vorausgegangenen Ratssitzungen schon mal zu hören : meine Wahl zum Bürgermeister sei wohl richtig geworden, nur sei ich im Besitz des falschen Parteibuches. Aber diese Bemerkungen sollten mein Wirken zum Wohle aller Bürger nicht beeinträchtigen.

Gemeinsam mit meinen Ratskollegen habe ich dann Überlegungen getroffen, zunächst für die 1. Legislaturperiode, später dann für weitere 5 Jahre, Einrichtungen in der Gemeinde zu schaffen, von denen alle Bürger in der Gemeinde profitieren sollten. Dabei habe ich immer die Realität im Auge behalten. Ziel meiner Vorstellungen war immer, an Maßnahmen zu arbeiten, die Aussicht auf Vollendung hatten und nutzbringend und bezahlbar waren.

So wurden mit Zustimmung aller Ratskollegen und mit Anteilnahme und viel freiwilliger Arbeit der Bürgerinnen und Bürger, während meiner Amtszeit zahlreiche Objekte in Angriff genommen und vollendet. Jeweils eine Sporthalle in den Ortsteilen Abbenseth und Hollen wurden errichtet, ferner wurde im Ortsteil Hollen ein neues Feuerwehrhaus erstellt. Im Ortsteil Abbenseth wurde der vorhandene Kinderspielkreis umgestaltet zu einem Kindergarten. All diese Einrichtungen wurden zu jeder Zeit von der Bevölkerung genutzt und sind mit Leben erfüllt.

Auch galt mein Interesse, die Einwohnerzahl in der Gemeinde zu erhalten, möglichst noch zu optimieren, sodass in beiden Ortsteilen Baugebiete ausgewiesen und eingerichtet wurden, damit bauwillige Bürger die Möglichkeit hatten in unserer Gemeinde sesshaft zu werden.

Bei der Realisierung all dieser Maßnahmen gab es zuweilen jedoch auch mal Stockungen und Aufschübe hinsichtlich der Genehmigung und Finanzierung. Dann fand ich in allen Fällen Hilfe und Unterstützung beim damaligen Samtgemeindedirektor Werner Otten, der heute Samtgemeindebürgermeister der Börde Lamstedt ist.

Ein besonderes Anliegen waren mir aber auch die rund 50 km Straßen und Wirtschaftswege in der Gemeinde. Diese verkehrssicher und befahrbar zu erhalten bedurfte viel Aufwand.
Mit meinem Fahrrad, welches heute noch zu meiner beliebtesten Freizeitbeschäftigung zählt, war ich bei jeder Gelegenheit in der Feldmark unterwegs und hatte somit die Wege und Straßen immer im Auge. Instandsetzen und Sanieren waren die Aufgaben, die gemeinsam mit den beiden Wegemeistern nach vorherigen Ortsbesichtigungen vorgenommen wurden, um die Straßen und Wege befahrbar und in Ordnung zu halten.

Ein Anliegen allerdings ist während meiner Amtszeit nicht mehr in Erfüllung gegangen, nämlich die Aufnahme des Ortsteiles Hollen in das Dorferneuerungsprogramm. Hier hatte ich erwartet, aufgrund des bevorstehenden Ereignisses der 1000 Jahr Feier unseres Ortes, dass unser Antrag bevorzugt genehmigt würde, um unseren Ort im Rahmen dieses Programmes für das große Ereignis herzurichten. Obwohl nach Antragstellung beim zuständigen Amt für Agrarstruktur in Bremerhaven fast 10 Jahre vergangen waren, wurde unser Antrag immer wieder durch Einflussnahme namhafter Persönlichkeiten zurückgesetzt. Angeblich passte unser Antrag, warum auch immer, nicht in das geplante Bördekonzept.

Politik und Bürgermeisteramt müssen Spaß bringen, dann kann man auch viel bewirken. Sie fordern auf der anderen Seite aber auch die ganze Kraft eines Menschen. Doch mit Ruhe und Humor funktioniert vieles besser, gerade dann, wenn sich bei Beratungen und Verhandlungen nicht gleich Kompromisbereitschaft einstellen wollte und der Ton auch mal etwas rauher wurde. Dann bot es sich an, die Gespräche in Plattdeutsch fortzuführen, derbe Maßregelungen fielen dann gemäßigter und nicht mehr so verletzend aus.
Nach Beendigung der 2. Legislaturperiode, Ende 2001, habe ich aus gesundheitlichen Gründen nicht wieder für den Rat der Gemeinde Hollnseth kandidiert. Ich bin aber zuversichtlich, dass meine Nachfolger alle noch unerfüllten Aufgaben zum Wohle aller Bürgerinnen und Bürger erfüllen werden.

(Diesen Bericht kannst Du auch in plattdeutscher Sprache von der CD hören, die der Chronik beigelegt ist)

Kinder- und Jugendchronik

Ideen, Geschichten, Lieder, Bilder



Erinnerungsstücke der Hollener Wassermühle

Auch wenn die Hollener Mühle sicher nicht ganz so alt ist wie das 1000-jährige Hollen – auch sie ist alt. Und: sie hat sogar eine Wanderung hinter sich. Bis zum 30-jährigen Krieg – die genaue Zeit ist ungewiss - stand sie an der Bundesstraße 495 gegenüber dem Gasthaus Hollener Schanze. Dort hieß die Wiese darum noch lange „Mühlenbruch“. Die Mühle wurde zerstört und am Scheunenbalken neu gebaut. Dort lässt sich noch



heute der zugewachsene Mühlenteich erkennen. Schließlich verlegte man die Mühle vor mehr als 200 Jahren an die Stelle, an der sie jetzt steht.

Wer die alten Erinnerungsstücke der Hollener Mühle finden möchte, kann an der rechten Seite des Mühlenhauses zum Beispiel die Jahreszahl **1645** lesen.

Die Zahl erinnert an den Dreißigjährigen Krieges, der von 1618 bis 1848 viel Elend über Hollen brachte. Die Mühle wurde damals – wie gesagt - zerstört und ebenso fiel die Hälfte der alten Bauernhöfe in Hollen dem Krieg zum Opfer. Im gleichen Jahr zerstörten in Bremervörde auch schwedische Soldaten das alte Schloss.



Am Balken des Mühlenhauses findet sich dann eine Inschrift mit der Jahreszahl **1801**. Damals war die Mühle eben nach einem Brand neu erbaut worden. In der Chronik könnt ihr darüber einen Bericht finden. Der Müller hieß Hinrich Dohrmann und hatte einen heftigen Streit mit dem Dorf Hollen um „Gemeinheits“- Land gehabt. Die Hollener bewirtschafteten in jener Zeit große Teile des Landes „gemeinsam“, und jeder weiß, wie schnell durch so etwas Streit entsteht. Ob der Brand der Mühle mit diesem Streit etwas zu tun gehabt hat, weiß keiner.

Das dritte schöne Erinnerungsstück der Hollener Mühle steht im Heimatmuseum in Lamstedt. Es handelt sich um den **Kreiselkompass eines alten Walfängerschiffess**. Jakob Waller, aus einer Familie von Walfängern stammend, soll ihn schon mitgebracht haben, als er 1821 Müller der Hollener Wassermühle wurde.

Bei einem Besuch des Heimatmuseums Lamstedt sollte man sich das schöne alte Gerät einmal genauer anschauen.



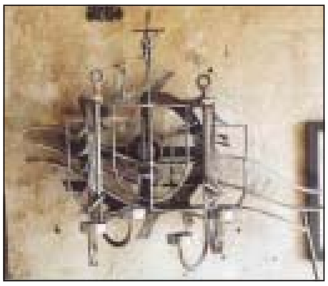
Denk mal an ein Denkmal



1



2



4



3



5



6



8



7

1 Flurbereinigung, Ortsstraße
2 Flurbereinigung Hollener Moor
(mit Klaus von Minden)
3 Acht Steine = acht Dörfer des Deich- und Siel-
verbandes (Holl. Höfen)
4 Hollnsether Leuchter von Hilko Schomerus (Kapelle)
5 Modell: Altes Broberger Gutshaus
(Holl. Höfen)
6 Auch ein Denkmal: Sassberg
7 Ehrenmal der Opfer der Kriege
8 Denk mal an Natur ! (Segelkens Teich).



Walter Gerkens

De Strohkerl

Dat is nu all ganz lang her. Johann und Trino moken an een schönen Nosommermorgen buten ünnern Lindenboom Fröhstück. Se wörn ok all nich mehr de Jüngsten, doch jüm ehr lütje Bursteh hölln se noch oprecht. Dorbi dat Eten snakken se denn öber jüm ehr Arbeit, öber ok von jüm ehr Sorgen. „Segg mol, Johann, „ du schullst mi doch ok all so lang een Strohkerl moken“. Wi hebbt dor op den Bookweetbarg doch all so lang de Hoosen in de Wuddeln. De sitt dor nicht bloß in, de kaut so veel an oder bitt den Kopp aff. Dat mutt een End nehmen.“ „Jo, Jo“, meent Johann, „dat mutt bloss all sien Tied hebben“. „Nicks dor“, geef Trino to Antwort, „und wor ok all so lütt beeten heftig dorbi.“

Johann steek erst öber noch sien Piep an. „Oolen Mann ist doch keen D-Zug“, brummt he noch und damp dorvon aff. Ick goh nu erst mol in den Döns und kiek in´t Blatt. In dat Eckschapp har he noch so´n lütt Sluck in´ne Buddel stohn. He düpp sich erst mo een´n dorvon in und sluck em gau weg. „Noch gliek een achterher“, snack he bi sick sülben. „Dat is jo meist so, as wenn man een´n Drögreed in de Kehl hett.“ He kreeg den Buddel noch mo weer her. Doch do hör he Trino komen, und dormit wör dat vorbi mi Lustig. De wör all so in den Brass, dat se all jümmer so kott affpetten de, wie se ankömm. Se ritt de Dör op. Un denn güng de Specktokel ok all los: „Du siss hier bi´n Buddel , un de Hoos driff sein Unwesen in den Wuddel. Nu öber rut mit di, dat de Strohkerl fertig ward“, schimp se noch wieder. „Ne, ok doch, dat is jo rein to dull mit jo Mannslüd.“

Oole Plünnen un poor Knüppels hat Trino all op de Deel hinlegg. Johann putz noch gau den eenen Sluck weg un geiht an den Arbeit.

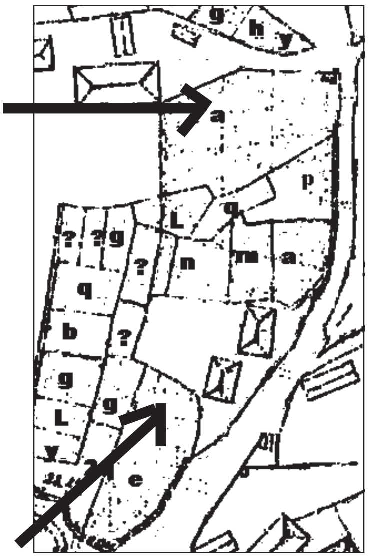
Op de Deel nogel he nu erst mol de beiden Knüppels to een Krütz tohoop. Dat wör gor nich so eenfach för em. He hau dor nich jümmer hin, wo he hinkieken dee. Mit sien een Oog kunn he nemlich rund üm den Torfhümpel kieken. Do wör dat denn ok all passiert. Anstatt den Nogel, har he sien Dumen dropen. He nömm sein Dumen nu in sein anner Hand un pett jümmer von een Been op dat anner. Dorbie jammer he egol weg. Doch so ganz bi lütten vertög dat denn ok weer. Nu kreeg he de Büx van de Plünnen her un steek dat lange End van dat Krütz dör den Schlitz, wo den lütten Mann jümmer de grote Wült wiest worn is. De Dragbanden kömmen öber de Querstangen. Dat Jack kömm dor ok mit röber. Dorno stopp he alles mit Stroh ut. Von Trino ehr oolen Strümp mok he denn den Kopp fertig. Achter de groten Dör harr Johann noch so´n oolen Schüpp hangen. Den sett he den Strohkerl op´n Kopp. Strohseel kreeg he nu ok noch

ümm´n Buuk. Johann legg em op de Haggerskiss un segg Trino bescheed. De bekiekt em nu erst mol von alle Sieten. „Eenmolig“, meent Trino, „kunn meist dien Ebenbild ween.“ Glieg no´n Middag neih Trino mit den Strohkerl no dat Wuddelstück hin. Dat harn Harm un Dierk, por Kneck von de Noberschop, seen. Doch de beiden harn wieder nix aus Kneep in´n Kopp.
„Kiek bloss mol, wat Trino dor ünnern Arm hett“, segg Harm to Dierk. Aus dat denn düster wör, holen de beiden erst mol den Strohkerl ut de Wuddel. Hünk, een andern Knech, har sien Schloopkommerfinster open loten. Dor steegen se nu in un leggen den Strohkerl in sien Bett. Se töben nu so lang, bet Hünk no Huus kömm. De speel bi´n Wirtsmann noch mit den Dübel sien Gesangbok. Lang dur dat denn ok nich mehr, denn kömm Hünk ganz gnadderig no Huus. Em harn se gewaltig bi de Plünnen hatt. He kledder in sien Komerfinster rin, un ohn Lich antomoken, tög he sick wat ut. As he sick in Bett rin leng´n de**,** fangt he an so schimpen. „Orschkrom, Klöterkrom! Wat is denn dat hier in Bett? Wenn du hier nich gliek rut büss, passiert noch een Unglück.“ De rög sick öber nich. De segg ok nix. Dorvör lachen Harm und Dierk sick een Lock in´nen Buuk. „Hä, hä, hä!“ lachen de beiden. „ Is noh beter eenen Strohkerl in´n Bett as gor nix.“ Hünk wör nu öber all so in Fohrt. He nöhm den Kerl un smeet em koppöber ut Finster.
Harm un Dierk nöhmen den Strohkerl, de nu eenen Arm broken har, weer mit. Korl, de dor ok mit Korten speelt har, schull nu dormit argert warn. De leeg all in´nen Bett, har öber sien Finster open. Harm un Dierk hölen den Kopp von den Strohkerl so int Finster rin, aus wenn dor een inkieken de. Korl har dor all een poor mol no dat Finster hinkeeken, öber he wör so mög, un dreih sick in sien Bett üm. „He, du“, snack Dierk mit´n annere Stimmen int Finster rin un jiebel ok noch mit´n natten Finger an de Finsterschief. Op eenmol spring Korl ut´n Bett. „Wenn dor nich gliek Ruh is, denn beleft ji wat.“ De beiden moken öber jümmer wieder. „Nu is mien Geduld öber an´n End“, segg Korl. Mit beide Füs neih he denn een vulle Breetsiet in den Strohkopp rin. „Hä, häh hä“, lachen de beiden Dögnickers un sochen dat Wiede so gau as dat günn. „Jungedie“, segg Dierk to Harm, „ de wör öber dull.“ „Lot jo hier nich weer sehn!“ grölt Korl jümm noch no.
De Strohkerl har öber jümmer noch nich utdeent. Nu setten em de Beiden bi Buur Klumfoot op´n Plumsklo. Dor seet he ok noch, as Berta morgens dat lütte Huus opsöken muss. Se mok de Dör open un schree ok all los, rennt Hals öber Kopp in‘n Hus rin un jammer jümmer noch. „Vadder, Vadder, kom gau her“, stammel se. „Dor sitt een ganz komischen Mann bi uns op´n Paddermann.“ „Och Deern“, lacht ehr Vadder, „ick glöv, du drömst noch.“ He keek öber no, seh, dat dat bloss een Strohkerl wör, un smeet em op´n Messhümpel.
Den annern Obend brochen Harm und Dierk den Strohkerl weer no sien Platz in de Wuddel. He har nu ok noch den annern Arm broken. Dat Gesich wör ok ganz verbult, doch sien Zweck erfüll he trotzdem noch.
Un wenn he dor nich weer wegholt worden is, denn steiht he dor vundog noch.

(Siehe dazu die der Chronik beigelegte CD. Dort kannst du die Geschichte auch hören!)

Zwergwiesen

Vor vielen hundert Jahren gab es in Hollen nur 6 oder 7 Bauern. Wo heute die Ortsstraße entlang führt, floss ein Bach. Jeder Bauer durfte eine Wiese am Bach benutzen. Diese Wiesen waren wahrscheinlich eingezäunt, sodass man Vieh darauf halten konnte. Man nannte sie „Grashöfe“ (oder Wischhöfe). Wollte in alter Zeit etwa ein Wolf oder Bär aus den ehemals dichten Wäldern ringsum das Dorf ein Tier rauben, so war es auf dem Grashof besser geschützt. Außerdem konnte das Vieh nachts aus dem Bach trinken. Im Laufe der Zeit wurde die Zahl der Bauern größer. Da jeder Bauer ein Stück Wiese am Bach nötig hatte, wurden die Grashöfe immer kleiner. Vor 150 Jahren gab es über 40 Bauern in Hollen. Aus den Wiesen am Bach waren durch Teilung inzwischen Zwergwiesen geworden. Einige waren so klein, dass nicht einmal mehr Hühner darauf satt wurden. Eine Karte aus dem Jahr 1855 zeigt diese Zwergwiesen (kleine Vierecke am linken Rand der Karte. Der obere Pfeil zeigt auf den letzten heute noch bestehenden großen Grashof von Ortsstraße 29, der untere auf den Schützenplatz, ebenfalls ein ehemaliger Grashof).



Zur gleichen Zeit war auch der alte Dorfbach zum dünnen Rinnsal geworden. Manchmal trocknete er sogar ganz aus. Seine Quelle versiegte. Die Bauern begannen miteinander zu streiten, wer das wenige noch vorhandene Wasser des Baches nutzen durfte, um seinen Grashof zu bewässern. Denn zumindest Gras wollte man noch schneiden können für Jungtiere und Schweine. Eine Kommission hoher Herren kam am 21. Mai 1864 nach Hollen, um den Streit zu schlichten. Man besichtigte die Reste des Baches und stellte fest, dass wirklich kaum noch Wasser in ihm floss. Darauf wurde ein Plan erstellt. Er bestimmte, wie viel Stunden pro Tag jeder Bauer das Wasser des Baches nutzen durfte. Wer an der Reihe war, legte einen Strohballen in den Bach, um das Wasser zu stauen. Nach ihm kam ein anderer Bauer. So ging es die ganze Woche hindurch. Am meisten Zeit zum Stauen erhielt der Bauer Harm Söhl vom Hof Ortsstraße 29, weil seine Wiese am größten war. Und diese Wiese ist auch heute noch vorhanden. Sie erinnert uns an die ältesten Zeiten des Dorfes, als es noch wilde Raubtiere in den Wäldern rings um Hollen gab. Aber diese Zeit ist natürlich längst vorbei.

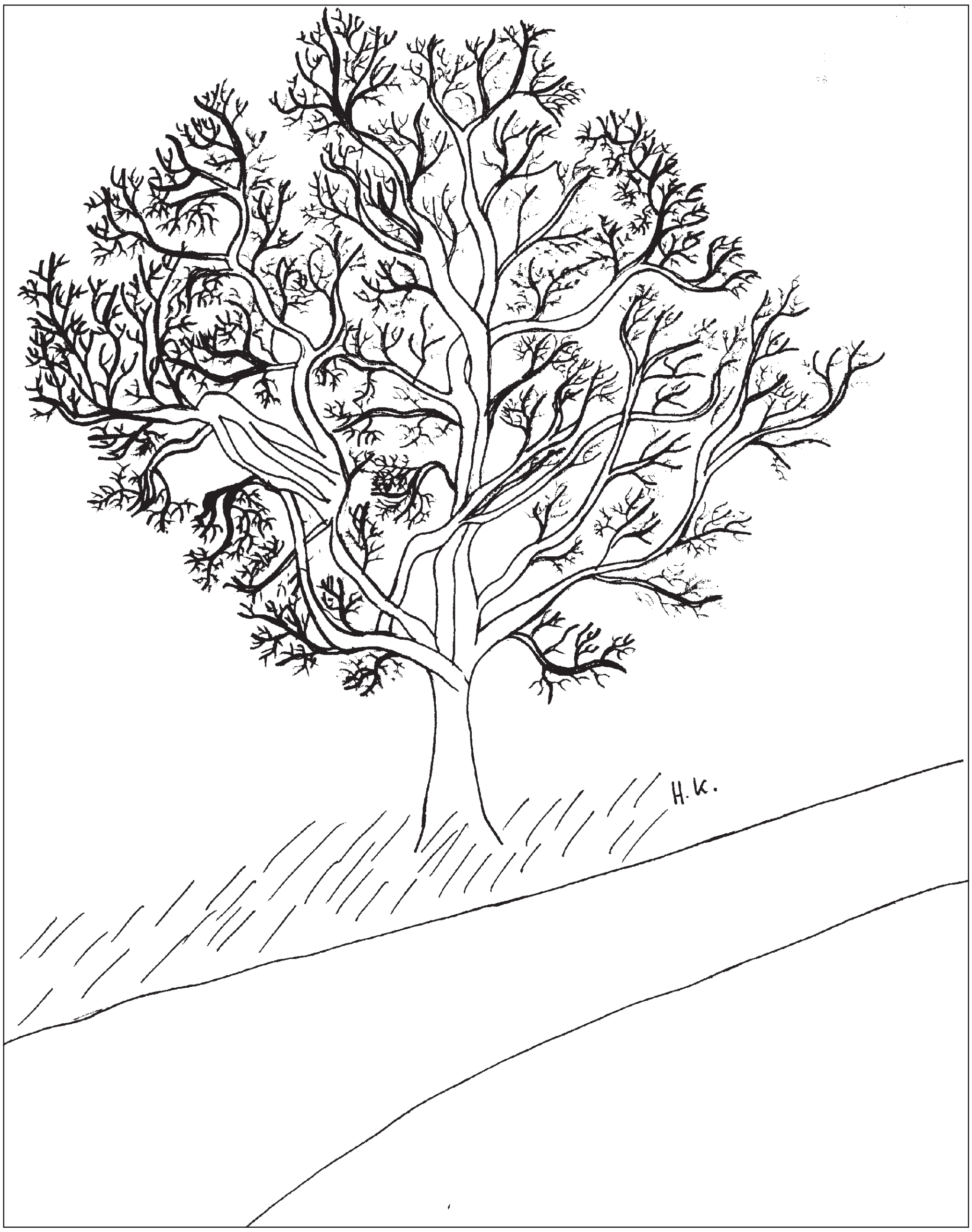


Alter Grashof von Ortsstraße 32, seit 2004 Schützenplatz.

(Erzählt nach den Hollener Gemeindeakten 1864. M.S.)

Die Meynsche Kastanie

„Johann geht nach USA,
er lässt die Kastanie da.
Johann kommt nicht mehr nach Haus,
und du bist raus“.



Gezeichnet : Hendrik Kohrs, 2004.

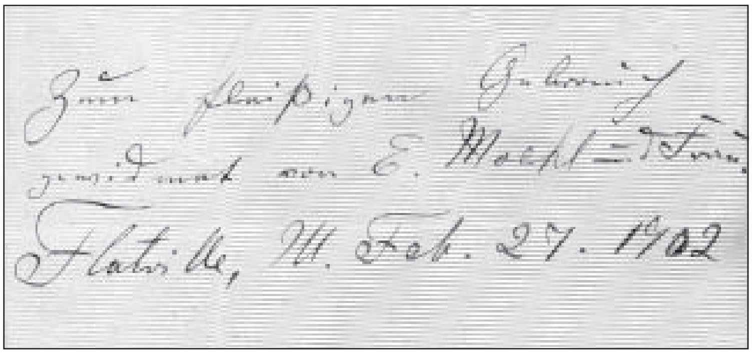
Zwischen Ortsstraße 36 und 38 steht diese Kastanie. Johann Meyn hatte sie vor seinem Haus gepflanzt. Nachdem er mit seiner Frau Maria in die USA ausgewandert war (etwa 1925), stellte er die Bedingung, dass sein Haus nur abgerissen werden dürfe, wenn die Kastanie stehen bliebe. Das Haus ist abgerissen worden, die Kastanie steht noch heute an ihrem Platz (vgl. auch S. 452).

Das amerikanische Bauernhaus in Hollen - Petersdorf



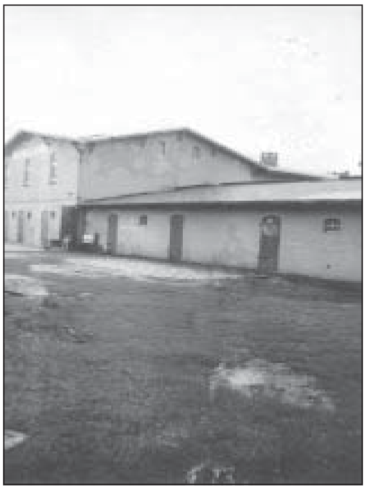
Es war einmal ein junger Mann. Er hieß Gerd Söhl und kam aus Hollen. Sein Elternhaus stand an der **Ortsstraße Nr. 29**. Dort wohnte sein Vater Harm Söhl. Der Vater war Bauer. Weil damals – vor etwa 110 Jahren – viele Menschen aus Deutschland auswanderten, beschloss auch Gerd Söhl, Deutschland zu verlassen und nach Amerika zu gehen. Vielleicht wollte er für immer dort bleiben. Vielleicht wollte er nur Geld verdienen. Ich weiß es nicht. Nach langer Fahrt kam er schließlich zu einen Ort namens **Flatville in Illinois**. Der Ort bestand nur aus einer Straßenkreuzung mit einigen Häusern und einer Kirche. Aber überall auf dem weiten Land bauten sich deutsche Siedler große Farmen. Gerd Söhl arbeitete zusammen mit anderen Arbeitern bei den Siedlern. Er grub Kanäle und Gräben und verdiente gutes Geld. Sonntags ging er in den Ort zur Kirche. Der Pastor der Kirche hieß Möhl und hatte eine freundliche Familie, mit der Gerd Söhl sich gut verstand. Aber seine Gedanken zogen ihn oft zurück in seine Heimat Hollen und schließlich entschied er sich, nach Deutschland zurückzukehren.





Er verabschiedete sich von allen Freunden, von Pastor Möhl und dessen Frau, und diese schenkten ihm zur Erinnerung eine **Bibel mit einer Widmung.**

Weil Gerd Söhl durch seine Arbeit in den USA für die Verhältnisse in Hollen wohlhabend geworden war, konnte er nach seiner Rückkehr auf dem Lande seines Vaters im heutigen Petersdorf einen neuen Hof bauen. In Erinnerung an Amerika baute er das Haus nach demselben Stil, in dem die Siedler in Flatville ihre Häuser zu bauen pflegten – breite Häuser mit weitem Blick über Weiden und Äcker. Wer heute durch **Petersdorf** kommt, sieht immer noch Gerd Söhls Haus an der Straße stehen. Es ist der Straße abgewandt, der Blick geht nach Süden. Wenn Gerd Söhl früher aus den Fenstern seines Wohnzimmers schaute, dachte er bis zu seinem Lebensende im Jahre 1922 sicher manchmal an seine Jahre in Flatville. (Erzählt nach Berichten der Familien Ebeling und Christfried Vagts. M.S.)



Der Auswanderer

Nach Berichten und mit Bildern von Katharina Springer, geb. Weber

Einige Menschen bleiben am Ort ihrer Kinderzeit, andere zieht es in die weite Welt hinaus und sie kommen nur als Besucher wieder. Kennst Du auch Menschen, die Hollen verlassen haben, um anderswo ihr Glück zu machen? Ein Dorf ist wie ein überquellender Topf. Wer keinen Platz findet oder anderswo einen besseren, geht fort. Von Abbenseth bis nach Australien kenne ich Leute, die aus Hollen kommen. Du wirst sicher auch viele Länder finden, wo Hollener leben. Und wie ich schon sagte: viele Menschen haben Hollen verlassen, weil sie hier keinen Platz mehr zum Leben und Arbeiten fanden. Das Beispiel von Johann von Kamp kann es uns zeigen.
Johann ist der Junge rechts auf Bild 1. Er steht neben seiner Mutter Katharina und seiner Schwester Gretchen. Ihrer aller Gesichter sind sehr ernst. Denn der Vater der Familie, Hinrich von Kamp (Bild 2), ist kurz vorher im Krieg gefallen. Erst 1905 hatten Katharina und Hinrich geheiratet (Bild 3). Hinrich von Kamp war Bauer auf dem Hof Scheunenbalken 3 (Bild 4). Nach seinem Tod verließ Katharina mit ihren Kindern den Hof. Der Hof konnte nur noch Hinrichs Bruder ernähren. Außerdem musste jemand die schwere Arbeit tun. Pflügen, Eggen, Säen, Melken, Heu einfahren, die Fürsorge für Pferde, Kühe, Schweine, Geflügel - alles das war für eine junge Frau, allein mit zwei Kindern, zu viel. Katharina hatte Glück im Unglück: ihr Bruder Gerd (auf Bild 5 der dritte von rechts in der ersten Reihe, mit schwarzer Mütze) nahm sie auf in sein Haus. Später, als ihre Tochter Gretchen groß geworden war und geheiratet hatte, zog sie in Gretchens Haus. Eigentlich hatte Johann Bauer auf dem Hof seines Vaters werden sollen. Aber das war nun nicht mehr möglich. Als er groß wurde, fragte ihn sein Vetter Charly, ob er nach Amerika auswandern wollte. Vetter Charly war nämlich schon in Amerika. In Deutschland herrschte damals große wirtschaftliche Not. Also wanderte Johann aus. Er verdiente sich sein Geld als Angestellter in einer Molkerei (Bild 6). Er heiratete. Einmal schickten sein Vetter und er ein Bild nach Hollen, das sie beide in einem Auto zeigte. Das Bild war im Studio aufgenommen, denn vermutlich hatten sie damals noch kein eigenes Auto (Bild 7).
1965 haben Johann und Charly mit ihren Frauen noch einmal Hollen besucht (beide auf dem Bild 5 rechts neben der in Tracht gekleideten Katha-rina; die Frauen mit weißen Mützen). Viele Verwandte holten sie in Hamburg vom Flughafen ab. Dort ist auch das Bild entstanden.



1



2



3



6



4



5



7

Marianne Hesse, geb. Stüve



Kinderleben

Vom Weihnachtsmann erschreckt

Jedes Jahr am Heiligen Abend kam meine Tante mit ihrer Familie zu uns ins Dorf. Wir Kinder haben am warmen Kachelofen gespielt und erzählt. Die jungen Burschen des Ortes haben sich damals den Spaß erlaubt und sind mit einer Weihnachtsmann-Maske durch die Häuser gezogen, um die Kinder zu erschrecken. Eine Cousine hat große Angst bekommen und sich zwischen Ofen und Wand geklemmt. Mit sehr großer Mühe haben die Erwachsenen sie wieder befreien können.

Die Schiefertafel

Meine Cousine Elke hielt nichts von der Schule und vom Lernen. Sie war viel lieber auf dem Acker und lenkte das Pferdegespann.
Eines Tages hatte sie wieder ihre Hausaufgaben auf die Schiefertafel gekritzelt. Meine Mutter hat ihr gesagt:“ So geht es nicht!“ Und sie hat alles weggewischt.
Da ist Elke wütend geworden und hat geschrieen: „Ick heff dat fertig hatt, nu schrief du dat sülbst woer (wieder) hin. Ich mok dat nich!“

Ein Blumenstrauß

Als ich 4 Jahre alt war, wollte ich meiner Oma einmal eine Freude machen. Ich habe für sie im Garten einen Blumenstrauß gepflückt. Aber Oma hat sich nicht gefreut. Sie schimpfte: „ Du vordreihte Deern. Du hest ja all de Blaumen ut de Erdbeeren plückt“.

Ungeeigneter Rodelberg

Im Winter gingen wir immer zum Rodeln zu Popp (heute Fick). Zwischen Mahlandt und Fick gab es einen tollen Rodelberg. Der hatte aber leider einen großen Fehler: An seinem Ende war ein Tümpel. Wenn es nicht genug gefroren hatte, sauste man hinein und war pitschnaß.
Es gab jedes Mal Ärger zu Hause.

Unfall auf dem Fußweg

Früher war unsere Straße mit Steinen gepflastert. Der Fußweg dagegen bestand aus festgefahrenem Sand. Die Radfahrer benutzten alle den Fußweg, weil es da nicht so holperte.
Margret Henkenjohann und ich gingen einmal als vierjährige Kinder Hand in Hand am Notteich spazieren. Da kam Kurt Vogel (er arbeitete in Nindorf in der Ziegelei) die Straße mit dem Fahrrad herunter gesaust. Er hatte gekochten Milchreis bei sich. Wir Kinder waren so erschrocken, dass wir uns gar nicht losließen, sondern immer nur auf dem Fußweg hin und her gerannt sind. Der arme Mann ist genau zwischen uns beide

gerast. Wir lagen alle Drei ramponiert im Sand, der Milchreis war über unsere Kleidung und in unser Haar gestreut.
Margrets Opa hat den armen Herrn Vogel fürchterlich ausgeschimpft, weil er uns Kinder auf dem Fußweg überfahren hat. Der hat sich reumütig entschuldigt. Ich aber habe als Trost von meiner Oma einen Negerkuss geschenkt bekommen.

Oma Alpers



Mit Margret und Anne Henkenjohann bin ich oft zu Oma Alpers gegangen. Die wohnte mit ihrem Sohn Hermann und Herrn Knapke in einem sehr alten Haus zwischen Heinz von Kamp (Ortsstraße 36) und Helmut Steffens (Ortsstraße 38). Wenn man in die Seitentür hereinkam, stand man gleich auf der riesigen Diele. Die Tiere konnten beim Kochen zusehen. Die Hühner flatterten über den Tisch. Links und rechts vom Herd waren die Türen zu den Stuben. Der Fußboden wurde hier noch gesandet und geharkt. Im Wohnzimmer waren an der Innenwand zwei Butzen. Die sahen richtig niedlich aus mit ihren karierten Vorhängen. Wenn es der alten Dame nicht gut ging, lag sie in ihrer Butze und freute sich über unseren Besuch. Trotzdem gingen wir meistens mit Angst hin, denn Oma Alpers war eine kleine Frau mit einem sehr krummen Rücken. So stellten wir uns als Kinder die Hexe von Hänsel und Gretel vor. Aber Oma Alpers war eine sehr liebe Frau, und sie hat uns immer sehr tolle Kekse geschenkt. Der Weg zu ihr hat sich jedes Mal gelohnt.

Krankheitsgeschichten

Dietrich und Adelheid Springer, die früher die Gastwirtschaft im Ort bewirtschafteten, wohnten eine Zeit lang in der alten Schule und verkauften Brühe und Kaffeebohnen.
Wir Kinder freuten uns jedes Mal, wenn wir zum Kaffeekaufen geschickt wurden, denn es gab immer sehr leckere Bonbons dazu. Dafür hörten wir uns auch geduldig Adelheids Wehwechen an.
Eines Tages gingen wir am Haus vorbei und immitierten Adelheid. Annegret sagte:
„ Au, nu schütt (schießt) mi dat hier woer (wieder) sau rinn!“
Prompt rief Adelheid: „Annegret, hest du dat uck all (auch schon)?“
Wir haben gelacht.

Der Trecker will nicht hören

Zu uns kamen die Bauern mit ihren Pferdewagen oder mit dem Trecker, um Futter für das Vieh oder Dünger zu holen. Den Pferden konnte man ja noch sagen: „Brrt!“ (Das bedeutet: „Bleib stehen!“)
Vor unserm Schuppen war es etwas abschüssig. Eines Tages kam Hinrich Peters mit seinem neuen Trecker angefahren und wollte Kuhschrot holen. Ganz stolz ging er die Stufen zum Schuppen hinauf. Als er oben angekommen war, fuhr sein Trecker allein los: über die Straße, bis nach Ficks ins Gebüsch. Hinrich lief hinterher und rief immer: „Brrt, Brrt!“ Leider hörte der Trecker nicht.

Jägerei
Im Winter waren mein Vater und Großvater als Jäger zu den Treibjagden in die Nachbarorte eingeladen. Dann mussten meine Mutter und ich zum Schuppen laufen und den Leuten die Sachen geben.
Eines Tages kam ein Mann aus Abbenseth mit seinem Sohn und hörte, dass unsere Männer zur Jagd waren. Der Vater zeigte zum Himmel und sagte:“ Züh, min Jung, hier scheit (schießen) se da Gült in de Luff!“

Alte Tracht und neue Mode
Meine Oma Metta Stüve trug als eine der letzten Frauen im Ort noch die ländliche Tracht. Sie sah sehr stolz und erhaben darin aus. Meine Mutter hatte eine Tante, die in Bremerhaven wohnte. Sie hieß Trino (Katharina) und war immer sehr elegant und modisch gekleidet.
Eines Tages fuhren Oma und Opa Stüve mit mir zu Besuch nach Bremerhaven. Natürlich wurde auch ein Stadtbummel gemacht. Oma wurde wegen ihrer Tracht in den Straßen richtig angestarrt. Sie grinste nur und sagte:“ Ja, Trino, du hest di nu sau glatt (hübsch) mokt. Ober ich heff doch miehr Anseihn as du.“

(Diese kleinen Geschichten kannst Du auch in plattdeutscher Sprache von der beiliegenden CD hören!)

Das große Bauprojekt



Am 1.4. 2001 lösen Jörg Hesse und Nicolai Tiedemann große Aufmerksamkeit durch ein Schild aus, auf welchem mitten im Dorf ein Wohnbauprojekt angekündigt wird. Als Bauherren geben die beiden sich selber aus. Erst Tage später wird begriffen, dass es sich um einen sehr gut gemachten Aprilscherz handelte.

Ein mutiger Mann: Christian Peters **(1891-1980)**



Chr. Peters und Margareta geb. Söhl.

Anfangs war Christian Peters ein Anhänger Hitlers. Wie viele andere Menschen begriff er nicht, in welches Unheil Hitler die Völker und schließlich auch Deutschland führte. Er war Bürgermeister in Hollen, hatte einen kleinen Hof am Scheunenbalken und ist ein angesehener Hollener gewesen. Irgendwann während des Krieges änderte er seine Meinung. Heimlich – man hatte es damals verboten – hörte er zusammen mit Christopher Springer am Radio den Rundfunk der Engländer. Christopher Springer war auch Bauer und viele Jahre lang Bürgermeister unseres Dorfes.

Christian Peters und Christopher Springer hörten aus dem englischen Rundfunk, dass Hitler das deutsche Volk belog. Und dass der Krieg in einer Katastrophe enden würde.
Dann geschah im Jahre 1944 etwas Ungewöhnliches: in Berlin machten deutsche Offiziere einen Aufstand gegen Hitler. Der Aufstand missglückte. Die Offiziere wurden hingerichtet. Aber Christian Peters war ähnlicher Meinung geworden wie die Offiziere. Und er sprach es offen aus.



Christopher Springer 1881-1966.

Man nahm ihm ein Pferd weg, um es im Krieg zu verwenden. Christian Peters sagte denen, die das Pferd abholten: „Das ist das letzte Pferd, was ihr mir abgenommen habt. Nächstes Jahr fahren die Engländer mit ihren Panzern den Armstorfer Berg herunter.“ Er wurde verhaftet und nach Celle ins Zuchthaus gebracht. Später brachte man ihn nach Hamburg in ein Konzentrationslager. Die Situation war lebensgefährlich. Unter Hitler konnte ein einziges Wort zum Tode führen. Fast ein Jahr lang war er eingesperrt. Schon sollte er nach Berlin gebracht werden, wo damals ein Gericht viele Menschen zum Tode verurteilte. Da näherte sich das Ende des Krieges. Am 9. April 1944 ließ der Oberstaatsanwalt ihn aus der Gefängniszelle holen. Christian Peters glaubte, sein Ende sei nahe. Aber zu seiner Verwunderung ließ ihn der Oberstaatsanwalt Platz nehmen, deutete auf die Anklagepapiere und sagte: „ Das spielt keine Rolle mehr. Der Krieg ist sowieso verloren. Ich entlasse Sie aus dem Gefängnis.“
Christian Peters kehrte in sein Heimatdorf zurück. Als englische und amerikanische Soldaten in Hollen einzogen, betraten sie sein Haus und baten ihn, Bürgermeister des Dorfes zu werden. Er tat es und übergab sein Amt später Christopher Springer.

(Erzählt nach Berichten seines Sohnes **Hinrich Peters +**. **Interview am 15.1.2001**. M.S.)

Liebe rettet einen Hof



An einem kalten Morgen im Januar 1830 fand man den jungen Bauer Jacob Müller tot am einsamen Moor bei Armstorf. Er war in der Nacht erfroren und hinterließ eine junge Frau und zwei Kinder. Maria, seine Frau, hatte mit 19 Jahren geheiratet und war jetzt 29 Jahre alt. Zuerst rätselten alle, warum Jacob Müller die Nacht in der Kälte am Moor verbracht hatte. Aber bald kamen viele Leute und forderten von Maria, der jungen Witwe, Geld. Sie hatten es Jacob zu dessen Lebzeiten geliehen. Vielleicht hatte dieser den Tod gesucht, weil er vor Schulden nicht mehr ein noch aus wusste. Man beschloss darauf, den Hof zu versteigern, um alle Schuldner auszuzahlen. Für Maria, die junge Frau des Toten, und für die beiden Kinder, bedeutete das eine Zukunft in Armut. Denn jedes Dorf hatte zwar ein Armenhaus und man unterstützte die Ärmsten der Armen. Aber das alles war wenig und reichte nur dazu, die schlimmste Not zu lindern. Als die Versteigerung beschlossen war, bat man einen alten Lehrer, Dirk Ahrens, den Wert des Hauses und aller Möbel und Geräte zu schätzen. Dirk Ahrens galt als einer, der sich auf das Schätzen von Häusern und Gegenständen verstand. Er lebte allein, weil seine Frau verstorben war. Wie es zuging, weiß heute niemand mehr. Aber je länger Dirk Ahrens im Haus des Jacob Müller umherging, um alle Gegenstände und das Haus selbst zu beurteilen, desto tiefer beeindruckte ihn Maria, die junge Witwe. Vielleicht dachte er darüber nach, welches Schicksal ihr und ihren Kindern drohte. Vielleicht war es ihre Person, zu der er sich hingezogen fühlte. Was immer es auch gewesen sein mag: er beschloss, Maria zu bitten, ihn zu heiraten. Und er bot ihr an, mit seinem eigenen Geld alle Schulden zu bezahlen und den Hof für sie und die Kinder zu erhalten. Maria ging darauf ein. Die beiden heirateten – ein Jahr nach dem unglücklichen Tod des Jacob Müller. Dirk Ahrens hat – und das lässt sich bis heute nachlesen – mit viel Fleiß und unterstützt von seiner Frau Maria – den Hof darauf wieder zu alter Blüte zurückgeführt. Schulden wurden abgezahlt, die tägliche Arbeit auf dem Land und in den Ställen – sicher nicht leicht für einen an Bücher gewohnten Lehrer – zu aller Zufriedenheit durchgeführt. Als dann in den folgenden Jahren der König von Hannover beschloss, die alten Rechte des Adels zu beseitigen, nach denen alle Bauern zu Zahlungen und Arbeitsleistungen an die Gutshöfe verpflichtet waren, hat Dirk Ahrens auch diese Gelegenheit genutzt, den Hof seiner Frau freizukaufen. Dass es im Haus von Dirk und Maria Ahrens freundlich zugegangen sein muss, zeigt ein alter Brief aus jener Zeit. Eine Frau, namens Dorothea Eggers, hatte vor ihrer Auswanderung nach Amerika einige Zeit bei Dirk und Maria Ahrens leben können. In einem Abschiedsbrief schreibt sie den beiden:

„Erhaltet uns in guten Gedanken, wie wir Euch. Dank euch für alle Liebe, alles Gute, was ich bei Euch genossen. Schwerlich sehen wir uns wieder, oft aber werden wir mit unseren Gedanken bei euch weilen. Darum lebet wohl!“ Nachdem Marias Sohn Mangels erwachsen geworden war und heiratete, übergab ihm Dirk Ahrens einen gesunden Hof. (Nach Urkunden der Familie H. Müller, Ortsstraße 39. M.S.)

Ländliches Buttermilchbrot

für Weißbrot, Pizzen, Brötchen



Steinöfen wie dieser, den Johannes Tamm 1942 in Abbenseth fotografierte, standen auch in Hollen in den Gärten. In ihnen wurde Schwarz- und Weißbrot, sowie Butterkuchen gebacken.

Zutaten:

1 Kilo weißes Mehl
4 Teelöffel Salz
1 ¼ Stück Hefe
¾ Liter Buttermilch

(diese Mengen können jeweils in entsprechendem Verhältnis zueinander verringert oder vermehrt werden
Brot 100 %
Pizza 25 %
Brötchen 50 %
usw.)

Arbeitsvorgang:

Mehl mit Salz vermischen
Buttermilch in das Mehl wie in einen Teich einbetten, Hefe einkrümeln in die Buttermilch, nach dem Lösen mit einem Holzlöffel sorgfältig einrühren (zuerst nur vorsichtig die Hefe in die Buttermilch) bis der ganze Teig durchfeuchtet ist (dies ist sehr wesentlich, um alle Knetarbeit zu vermeiden).

Brot: in einem großen Gefäß im 50 Grad warmen offenen Ofen gehen lassen (etwa 45 Min.), dann in die Backschale füllen, die Oberfläche mit etwas Buttermilch befeuchten, noch einmal 10 Min. gehen lassen, dann 60 Min. auf 220 Grad (vorgeheizt) backen lassen. (Das abgekühlte Brot läßt sich in einem Plastikbeutel aufbewahren, um seine Frische für einige Zeit zu erhalten).

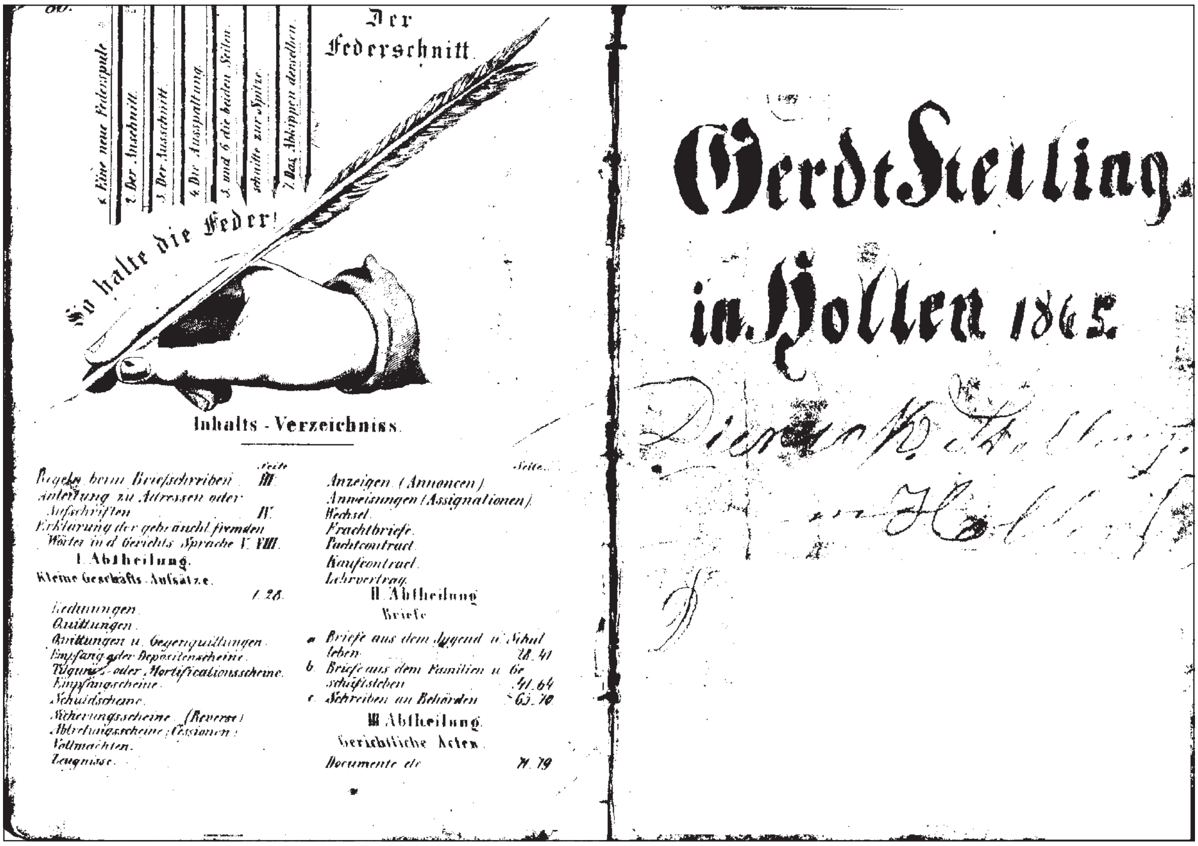
Brötchen: dasselbe mit 25-30 Min. Backzeit.

Pizza: Den durchfeuchteten Teich mithilfe von etwas gutem Olivenöl auf dem Backblech ausstreichen (mit einem Eßlöffel geht das gut), dann in den 50 Grad warmen offenen (!) Ofen stellen und derweil die Pizzaauflagen vorbereiten.
Während die Pizza belegt wird, auf 220 Grad vorheizen, danach etwa 25-30 Min. backen.

(Dieses Brotrezept habe ich in Armstorf bei Erna Miesners Mutter, Frau Möller, kennengelernt. Sie backte - zusammen mit ihrem Mann - das Brot noch bis in die 80er Jahre im Steinbackofen in ihrem Garten. Wir haben das Rezept bei Kinderveranstaltungen des DRK oft erfolgreich benutzt).

Gerds Stellings Schulbücher von 1865 und 1868

(Der Name der Fam. Stelling wird während der Verkoppelungsverhandlungen im 19. Jahrhundert oft genannt - siehe z.B. das Wohnhaus der Familie auf S. 81. Die Bücher gehören Alma Kohrs)



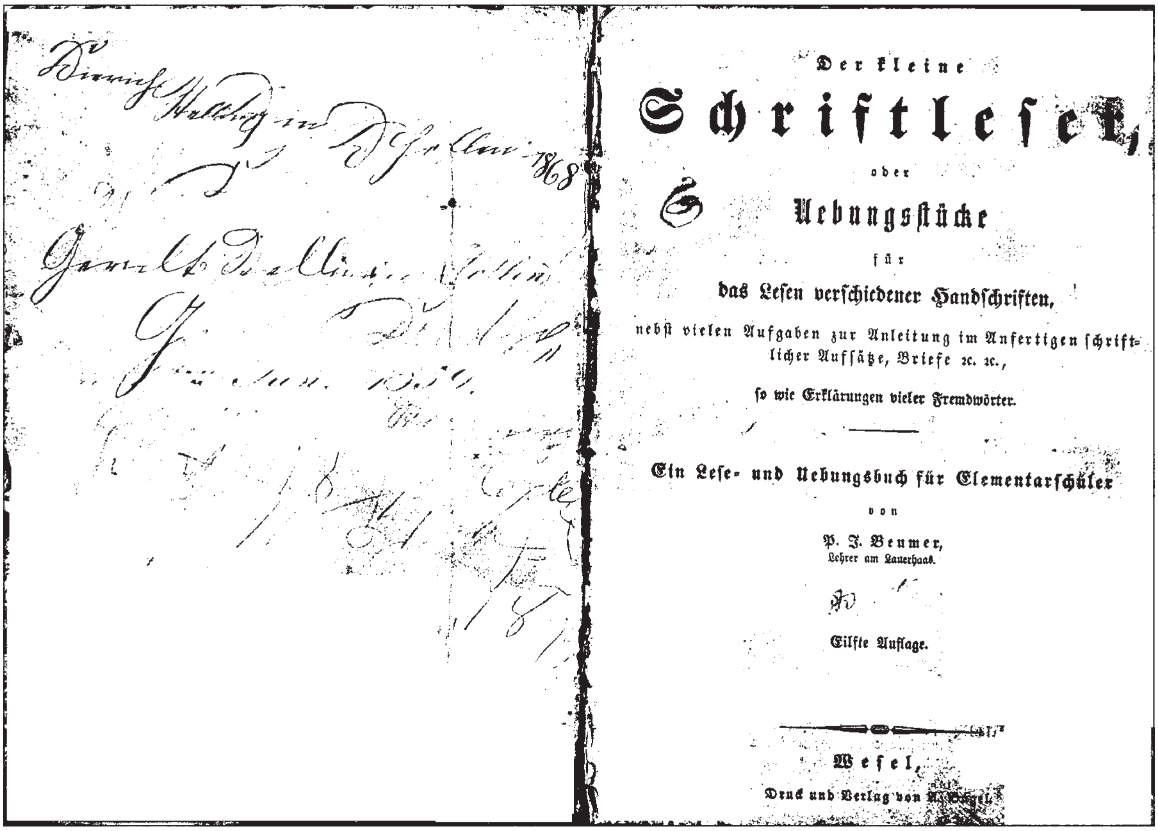
Der Federschnitt

1. Eine neue Federspule
2. Der Anschnitt
3. Der Ausschnitt
4. Die Ausspaltung
5. und 6. die beiden Seitenschnitte zur Spitze
7. Das Abkappen derselben

So halte die Feder!

Inhalts - Verzeichniss.

Gerdt Stelling in Hollen 1865.



Der kleine Schriftleser, oder Uebungsstücke für das Lesen verschiedener Handschriften, nebst vielen Aufgaben zur Anleitung im Anfertigen schriftlicher Aufsätze, Briefe etc., so wie Erklärungen vieler Fremdwörter.

Ein Lese- und Uebungsbuch für Elementarschüler von P. J. Beumer, Lehrer am Lauerhaas.

Eilfte Auflage.

Wesel, Druck und Verlag von A. Bagel.



Lieder

Es war einmal ein Stachelschwein..
(mündlich überliefert)

1) Es war einmal ein Stachelschwein,
das wollt gern alleine sein,
es ging in den Wald hinein,
den Wald (xx)
den Wald (xx).

2) Da kam ein Stachelschweinerich,
der sprach Chrrr, Pfzzz, ich liebe dich,
du bist die schönste Sau für mich
der Welt (xx),
der Welt (xx).

3) Und als ein Jahr vergangen war,
umgab sie eine Ferkelschar,
und Papa Schwein erzählte dann,
wie es vor einem Jahr begann (xx),
begann (xx).

(Bei xx: 2 mal klatschen. Das Lied wird
beim Wiederholen immer schneller).

Weihnachtslied für Kinder

Kind geboren in dem Stall,
sieh uns an, wir kommen all
heute in dein armes Haus,
bringen einen Blumenstrauß.

:Blumen, Weihnachtslieder
bringen wir dir wieder,
liebes kleines Christuskind,
bei Eis und Schnee, bei Nacht und
Wind, freu dich, weil wir deine
Freunde sind.:

Tausend Jahre und noch mehr
kommst du zu uns Menschen her;
komm noch viele 1000 Jahr,
dann ist Weihnacht wunderbar.

Tannengrün und Kerzenschein
sollen heute bei uns sein;
bringe deinen guten Stern
allen Menschen nah und fern.

Überall wo Menschen sind,
komm zu ihnen, Christuskind;
schenke ihnen Weihnachtslicht!
Christuskind, vergiss es nicht.

Michael Schwieger

Hollener Gitarrenkreis 2001



Oben v.l.: Heike Gerkens, Claudia Springer, Michael Schwieger. Unten v.l.: Ingrid Moritz, Heike Kohrs, Karin Mahlandt, Katharina Segelken, M.S., Karin Tiedemann, Bärbel Birkholz, Dörte Patjens, Silke Tiedemann, Birgit Börger, Claudia Springer (mit Julian).
Es fehlen: Hella Krankenberg und Heidrun Nachtegaal (beide auf S. 323 u.l.) und Ingeborg Baack.



Hollener Notteich um 1950

Der Dorfteich

Ein Wink des Lebens: Wasser, zum Verweilen,
es schimmert Licht, Libellen sieht man eilen,
vom Ast gebrochne Blätter fallen leise
und ziehn im Abenddämmern ihre Kreise.

Ein Fisch stupst mit der Nase an die Decke
Huscht fort in eine schummerdüstre Ecke.
Im Fluge greift die Schwalbe Wassertropfen,
um unterm Dach ihr Nest mit Lehm zu stopfen.

Und ziehn im Herbst die Fische ihre Runde,
versenken kleine Jungen Stund um Stunde
die Angeln tief ins dunkle Wasser ein
um Fische einzufangen, groß und klein.

Doch deckt der Winter alles Wasser zu
mit Eis und Schnee, so sammelt sich im Nu
was jung im Dorf, um auf dem Eis zu kreisen,
und spielt vergnügt auf mannigfache Weisen.

Die Menschen denken: Wasser kann nichts sagen,
doch manchmal hör ich seine Wellen fragen:
kam euch, ihr Menschen, jemals in den Sinn,
dass ich der beste Freund der Menschen bin?

M.S.

Die „Zukunft Hollens“: Kinder und Jugendliche des Dorfes
Aufgenommen am 22. Juni 2003 von Heike und Gunter Gerkens, Dörte Patjens



Hintere Reihe stehend v.l.: Frank Springer, Andreas Springer, Vanessa Schumacher, André Martens, Dirk Steffens, Nils Brandt, Dennis Brandt. 2. Reihe stehend: Tobias Wehber, Daniel Börger, Angela Baack. 3. Reihe sitzend: Anneke Mahlandt, Elena Mahlandt, Rocco Steffens, Lena Steffens, Pia Sophie Staffeldt, Julia Börger, Nele Brandt, Jonas Börger. 4. Reihe sitzend: Lukas Müller, Hannes Franetzki, Merle Kohrs (mit Mama), Finja Marie Staffeldt, Melissa Baack.



Erste Reihe stehend v.l.: Philipp Standfuß, Nancy Dominiak, Stephanie Keller, Janine Müller, Alexander Tonn, Thies Heinsohn, Dennis Müller, Nico Keller. 2. Reihe sitzend: Thore Heinsohn, Tim Keller, Saskia Meyer, Celine Gerkens, Nathalie Gerkens, Leon Sygulla, Niclas Miesner. 3. Reihe sitzend: Kathleen Meyer, Julian Wichmann, Luisa Ney, Inken von Kamp.



Erste Reihe stehend v.l.: Jasmin Lührs, Max Timm, Michael Ebeling, Tobias Gieschen, Hanne Timm, Imke Böhm, Rieke Böhm, Anne Timm. 2. Reihe stehend: Christin Wilkens, Katharina Stelling. 3. Reihe sitzend: Hendrik Kohrs, Roy Wester, Femke Wester, Lea Wilkens, Johanna Stelling, Hendrik Lührs, Malte Ebeling, Marten Kohrs. 4. Reihe sitzend: Bennet Patjens, Lia Popp, Matti Patjens, Fenja Wilkens, Janek Böhm.



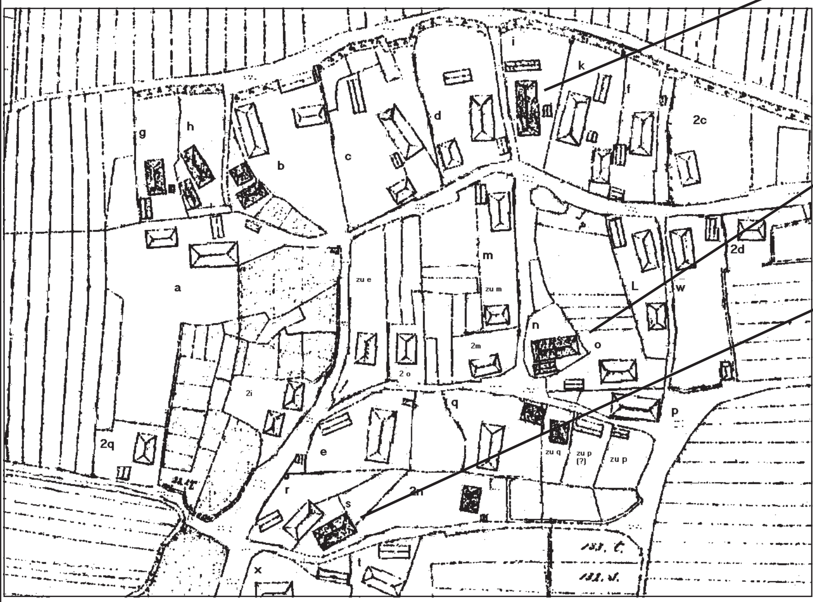
Erste Reihe stehend v.l.: Marcel Nachtegaal, Aileen Tschierschke, Gero Tiedemann, Chantal Tiedemann, Laura Tiedemann, Antonia Popp, Katharina Popp, Christopher Siems, Julian Springer. 2. Reihe stehend: Marcel Hoops, Karsten Ebeling, , Marvin Wilkens, Philipp Popp. 3. Reihe sitzend: Julia Hoops, Jowita Kalinowski, Gina v. Thaden, Lynn-Alicia Nachtegaal, Maresa Tiedemann, Luer Springer, Szymon Kalinowska, Luca Wilkens, Joana Ebeling. 4. Reihe sitzend: Melvin Tschierschke, Nico v. Thaden, Luis Nollmann, Rune Brandt, Silas Brandt, Hannah Gerdes, Vanessa und Verena Steffens.

Bildteil

Hollen im Jahre 1855 - Ausschnitt aus der Verkoppelungskarte mit Zuweisung der Bewohner und Aussiedler

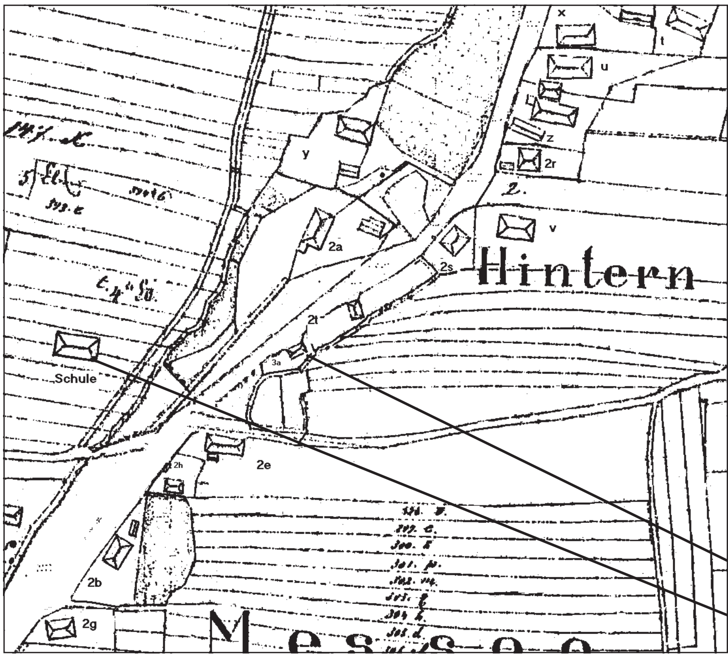
(aufgrund schlechter Lesbarkeit der Originalkarte sind einige Zuweisungen unsicher. M.S.)

Oberes Dorf (dunkle Häuser zum Abriss bestimmt)



Buchst.	Hofgröße	Besitzer
-a-	1/2	H. Söhl
-b-	1/2	D. Tiedemann
-c-	1/2	P. Pülsch
-d-	1/2	M. Siems
-e-	1/2	M. Stelling
-f-	1/3	C. Vagts
-g-	1/4	H. v.Camp
-h-	1/4	K.Schumacher
-i-	1/4	M.Müller sen.
-k-	1/4	M. Müller jun.
-l-	1/4	J. von Camp
-m-	1/4	H. Pülsch
-n-	1/4	J. Neu (Ney)
-o-	1/4	O. Buck
-p-	1/4	H. Pülsch
-q-	1/4	M. Buck
-r-	1/4	G. Pülsch
-s-	1/4	H. Wichmann
-t-	1/4	H. Gerken
-w-	1/6	J. Gerken
-x-	1/6	J. Dohrmann
-2-a-	1/12	K.Pülsch
- 2 c-	1/16	H. Sprenger
-2 d -	1/16	D. Schönau
-2 i-	Abbauer	M. Baack
-2 m-	Abbauer	E. Müller
-2 n-	Abbauer	H. Alpers
-2 o -	Abbauer	K. Müller
-2 q-	Abbauer	D. Sprenger

Unteres Dorf



Buchst.	Hofgröße	Besitzer
-t-	1/4	H. Gerken
-u-	1/4	C. Steffens
-v-	1/4	Chr. Vagts
-x-	1/6	J. Dohrmann
-y-	1/4	G. Stelling
-z-	1/8	D. Buck
-2 a-	1/12	K. Pülsch
-2 b-	1/12	N. v. Minden
-2 e-	1/24	J. Popp
-2 g-	1/24	Joh..Popp jun.
-2 h-	Anbauer	B. Elfers
-2 r-	Abbauer	J. Börger
-2 s-	Abbauer	P. Toborg
-2 t-	Abbauer	J. Müller
-3 a-	—-	Armenhaus (?)
alte Schule		(neu erbaut)

Bilder alter Häuser (Michael Schwieger)

(Die Namen bezeichnen die heutigen Bewohner der Grundstücke)



Altona 23 (vor 1948). Familie Hildebrandt.



Altona 24 (vor 1963). Familie Ney.



Altona 25 (um 1907). Familie Müller.



A**ltona 26 (1957).** Familie Wichmann.



Blick auf die neuen Häuser von Altona (nach 1945).



Ortsstraße 2 (umgebaut um 1970). Familie Stieglitz.



Ortsstraße 3 (vor 1972). Familien Steffens und Scheer.



Ortsstraße 5 (Zeit unbekannt**).** Heute Familie Ebeling.



Ortsstraße 9 (vor 1956). Familie Issendorf.



Ortsstraße 10/ (etwa 1923/24, mit der Bauernfamilie v. Minden). Familie Peters.



Ortsstraße 12 (abgebrannt 1987). Familie Fick.



Ortsstraße 13 (vor 1945). Familie Hesse.



Ortsstraße 14 (1940). Familie Mahlandt.



Ortsstraße 16 (um 1960). Oben: Blick von Westen aus, 1954. Familie Tiedemann.



Ortsstraße 20 (1942). Familie Springer. Foto von Johannes Tamm, Lamstedt.



Ortsstraße 15 (vor 1911). Bäckerei Müller mit Familie des Bäckers und Nachbarn. Aufnahme von J. Heinrich Schramm, Lamstedt. Fam. Franetzki.



Blick ins Dorf (l. und r. Ortsstraße 20 und 15) um 1950. Foto von Waldemar Rode.



Kirchweg 2 (1942). Früher Christopher Springer, heute Familie Schwieger.
Foto von Johannes Tamm, Lamstedt. Rechts oben: Zustand 1979. Foto Michael Bässler.



Unterer Notteich (1954) mit Blick auf Ortsstraße 16 (l.). Rechts der früher einmal als Schmiede benutzte Fachwerkschuppen von Ortsstraße 13.



Ortsstraße 15 (1954). Beginn des Umbaus.



Kirchweg 4 (1918). Familie Wilhelm Schröder und Gesche geb. Springer. Gesine Schröder.



Ortsstraße 22 (1910/20). Familie Börger.



Ortsstraße 24 (vor 1963). Familie Steffens.



Haus Ortsstraße 28 (abgebrannt). Familie Gerkens. Foto: Johannes Tamm, 1942.



Ortsstraße 30, (1950/60). Familie Müller.



Querweg 2 (vor 1970). Gastwirtschaft und Mitarbeiterin.



Blick in das Dorf (l.: Ortsstraße 23) um 1950. Foto von Waldemar Rode, Armstorf.



Ortsstraße 23 (unbekanntesDatum). Früher Familie Sticht, heute Familie Hadewig.
(Vgl. auch S. 88 zu den früheren Vorbesitzern)



Ehemaliges Altenteilerhaus von Ortsstraße 32 (abgerissen um 1965).



Ortsstraße 29 (vor 1960). Vermutlich ältestes Haus in Hollen. Familie Söhl.



Ortsstraße 32 (vor 1911, mit Bauer M. Wilkens). Foto von J. Heinrich Schramm, Lamstedt.



Ortsstraße 31 (unbekanntes Datum). Familie Wilkens.



Ortsstraße 33 (unbekanntes frühes Datum). Zuletzt Familien Görner und Blanck.



Ortsstraße 35. Familie Steffens (Ehemals mehr als 200 Jahre lang Familie Pülsch).



Ortsstraße 37. Familie Baack.
(Das Haus gehörte zu einem der 5 alten Hollener Halbhöfe. Ein Vorbesitzer namens Peter Söhl hat - so wird berichtet - das nach ihm „Petersdorf" benannte Gebiet nach 1900 als Bauland verkauft)



Oberer Notteich und dahinter Ortsstraße 36 (Familie v. Kamp) **um 1950.**
Foto von Waldemar Rode, Armstorf.



Ortsstraße 39 (1927, mit der Bauernfamilie Mangels Müller). Familie Müller.
(Die miteinander verwandten Familien Müller Ortsstraße 39 und Altona 25 sind seit mehr als 300 Jahren in Hollen ansässig).



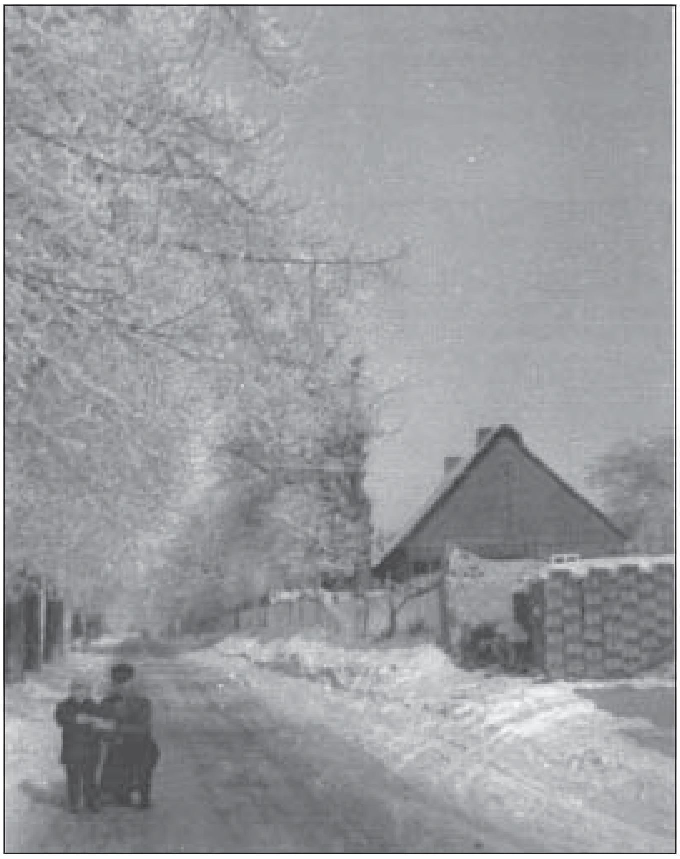
Zwischen Ortsstraße 39 und 41 (abgerissen um 1970). Früher Familie Quell, dann Sturm.
(Oben rechts: der alte Balken der Dielentür des Hauses - heute Nebengebäude Kirchweg 2).



Ortsstraße 41 (um 1927 mit der Bauernfamilie Georg Springer). Familie Springer.



Ehemaliges Haus von J. und M. Meyn (1925 ausgewandert nach USA) zwischen Ortsstraße 36 und 38. Abgerissen 1962. Rechts am Bildrand: die „Meynsche Kastanie“.
(Später wohnte hier Oma Alpers. Siehe dazu S. 417 und S. 422)



Ortsstraße 38 (rechts) im Winter 1963. Familie Steffens



Ortsstraße 41 um 1925. Mutter und Kinder der Familie Wilhelm Baack.



Blick auf Kleine Straße 17, vor 1936 (l: ehemaliger oberer Notteich). Fam. Demme**r.**



Kleine Straße 15 (um 1927): Familie Karsten Schönau. Familie Schönau.



Ehemaliges Bauernhaus der Familie Siems. Heute zum Hof K. Schönau (Kleine Straße 15) gehörig. **Foto vor 1970.** Das Haus enthält im Inneren ein erhaltenswertes Ständerwerk.



Kleine Straße 13 (vor 1920: Kolonialwarenhandlung D. Wilkens). Heute Familie Stauga.



Kleine Straße, mit Blick auf Nr. 8 und 9.
Aufnahme von Johannes Tamm, Lamstedt, am 31. August **1942.**



Kleine Straße 9 (vor 1970). Familie Popp.



Kleine Straße 8 (um 1935). Familie Tiedemann.



Kleine Straße 9 (um 1950, abgerissen um 2000). Familie Bahr.



Schulstraße 8: die alte Hollener Schule um 1920. (Foto: Sammlung Helmut Schröppel).



Kleine Straße, 1935. Früher Familie Hermann Buck („Holschen-Buck“), heute Fam. Görner.
Links: Der Holzstamm für die Holzschuhe. (Bild von Heinrich Buck, Fischerhude)



Hollener Schanze (vor 1950). Familie Steffens.



Lehmweg 2 (Ende der 40er Jahre). Familien Rademacher und Böhm.



Fleitenkiel 1 (vor 1945). Familie Gieschen.



Fleitenkeil 2 (um 1950). Familie Timm-Auf dem Garten.



Scheunenbalken 1 vor 1943, abgebrannt 2002 (früher Hinrich Peters).



Alter „Heidschauer“ des früheren Halbhofs Ortstraße 35, um 1945.
(Zum „Heidhauen“ vergleiche S. 100). Familie Steffens.



Scheunenbalken 3, (heute Frau Kirsten Jügens).



Schulstraße 2 (um 1960). Familie Springer.



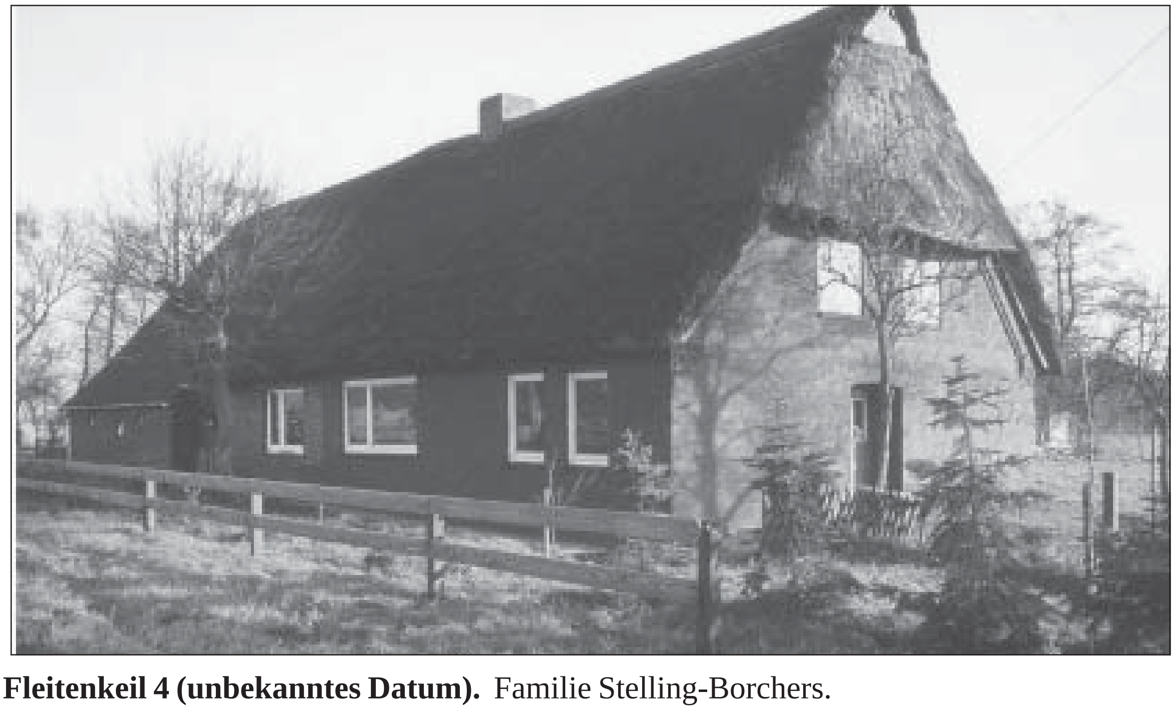
Petersdorf 10 (um 1930). 1914 nach Anregungen aus den USA gebauter Hof. Familie Söhl.



Am Borm 2 mit den Familien Theis und Hinrich Popp. Abgebrannt 1948.
Heute Familie Hollmann.



Fleitenkiel 3 (unbekanntes Datum). Familie Bornemann.



Fleitenkeil 4 (unbekanntes Datum). Familie Stelling-Borchers.



Am Borm 1 (um 1940). Zeitungsfoto aus der Schulchronik.
Frau Stockfisch.



Hollener Mühle 3 (der Umbau des Hauses begann 1971). Familie Steffens.



Alte Frau verlor ihr gesamtes Hab und Gut

Reetdachhaus zwischen Hollen und Abbenseth brannte nachts lichterloh

Vier Wehren aus der südlichen Börde Lamstedt waren im Einsatz



Alter Kirchweg 1
(Luftfoto 1977, Brand 1995).
Eindrucksvolles Ständerwerk des erhaltenen Nebengebäudes.



Hollener Mühle 2 (unbekanntes Datum). Familien Wintjen und Weber.



Hollener Mühle, dahinter Mühlenteich; rechts Altenteilerhaus (Unbekanntes Datum).



Hollener Mühle (1942). Foto von Johannes Tamm, Lamstedt.



Wassermühle (um 1950). Foto von Waldemar Rode, Armstorf.



Radhaus der Hollener Wassermühle (unbekanntes Datum).



Hollener Windmühle vor ihrem Abriss 1925. Sammlung Helmut Schröppel.
(Siehe dazu S. 368)

Dank

Ein besonderer Dank neben dem an alle, die Bilder zur Verfügung stellten, sei an dieser Stelle den Nachkommen des für unsere Region wichtigen Fotografen **Waldemar Rode** ausgesprochen. Waldemar Rode hat in den Jahren 1948-54 auf langen Fahrradtouren zwischen Klint und Altenwalde eine große Zahl eindrucksvoller Fotos gemacht, die auch das Dorf Hollen in seinem damaligen Zustand dokumentieren. Es besteht die Absicht, zusammen mit der Familie des Fotografen, diese Fotos in den nächsten Jahren in einem Bildband Interessierten zugänglich zu machen.
Danken möchte ich auch **Frau Marga Weber,** geb. Tamm, aus Lamstedt, die die Fotos ihres Vaters **Johannes Tamm** aus der Zeit vor 1945 für unsere Chronik zur Verfügung stellte. Auch diese Bilder zeigen die vergangene Schönheit des Ortes Hollen.
Waldemar Rode und Johannes Tamm stehen in der Tradition des ebenfalls leider fast vergessenen großen Fotografen der Börde **J. Heinrich Schramm** (1900 ff).

Herr **Helmut Schröppel**, Sohn des früheren Lehrers **Paul Schröppel**, schenkte der Ausstellung zum Hollener Jubiläum einen Fotoband mit Bildern aus der Zeit vor 1940. Zu ihnen gehört z.B. das einzige Foto der ehemaligen Hollener Windmühle. Viele seiner Bilder sind in die Chronik aufgenommen worden. Ihm sei ebenfalls dafür herzlich gedankt.

Zwischen Elbe und Weser, am Mehestrand,
umgeben von Heide, Moor und Sand,
liegt abseits der Straße ein Dörfelein.
Dort bist du geboren, dort warst du klein.

„Hollen“

Dies Büchlein soll dir Erinnerung sein,
soll in die Jugend zurück dich führen.
Halt stets in Ehren dies Dörflein klein,
dann wirst du immer die Heimat spüren.

Paul Schröppel 1937
(Vorwort aus der Fotosammlung für seinen Sohn Helmut)

Hollener Bilderbogen
über Arbeit, Familie, Landschaft in der Zeit zwischen 1900 und 1970

Gesammelt und zusammengestellt von Michael Schwieger

Die Sammlung „Hollener Bilderbogen“ ist der Bereitschaft vieler Familien zu verdanken, Bilder aus ihren Fotoalben zur Verfügung zu stellen. Oft nur durch Zufall und in geringer Qualität entstanden, geben sie uns einen guten Einblick in das heute vergangene Alltagsleben des Dorfes. Eine Beachtung zeitlicher Reihenfolge wurde dabei bewusst außer Acht gelassen, um der bunten Vielfalt des Lebens den Vorrang zu geben.
Da es nicht möglich war, alle auf den Fotos dargestellten Personen namentlich zu identifizieren, ist bei vielen Bildern darauf überhaupt verzichtet worden. **Namen, in Klammern zugesetzt, bezeichnen die derzeitigen Eigentümer der Bilder.** Diese werden sicher zu weiteren Informationen über einzelne Fotografien bereit sein. Falls der eine oder andere Hollener die Bildersammlung benutzt, um mit ihrer Hilfe Kindern und Enkeln von selbst Erlebtem und Erinnertem zu berichten, hat diese ihren Sinn erfüllt.



Ein Weg von Armstorf nach Hollen um 1950. (Foto: Waldemar Rode)



Gefährdete Brücke Mehe-/Osteniederung, um 1950. (Foto von Waldemar Rode)



Auflesen gerodeter Kartoffeln, um 1960. (Eigentum von Gretchen Henkenjohann)



Die Schmiede, 1942. (Eigentum von Familie Mahlandt)



Der „Dorfkorb“, um 1950. (Eigentum von Alma Wilkens)



Der alte Rethdecker Johann Börger, vor 1968. (Hinrich Börger)



Kornernte, um 1942. (Hanna Steffens)



Frühstück im Moor, 1953. (Familien Peter Steffens/Scheer)



Heuernte, vor 1953. (Annegret Hollmann geb. Popp / H.Alpers)



Bild aus der Heimat für den Vater im Krieg, um 1942. (Hanna Steffens)



Überschwemmung um 1950 an der Mehe. (Foto: Waldemar Rode)



Hausschlachterei, 1976. (Marianne Hesse, geb. Stüve)



Hinrich Stichts Bienenstände im Hollener Moor, vor 1959. (Hinrich und Margret Wichmann)



Der Milchkutscher, um 1945. (Alma Wilkens)



Arbeit auf dem Hof, um 1950. (Alma Wilkens)



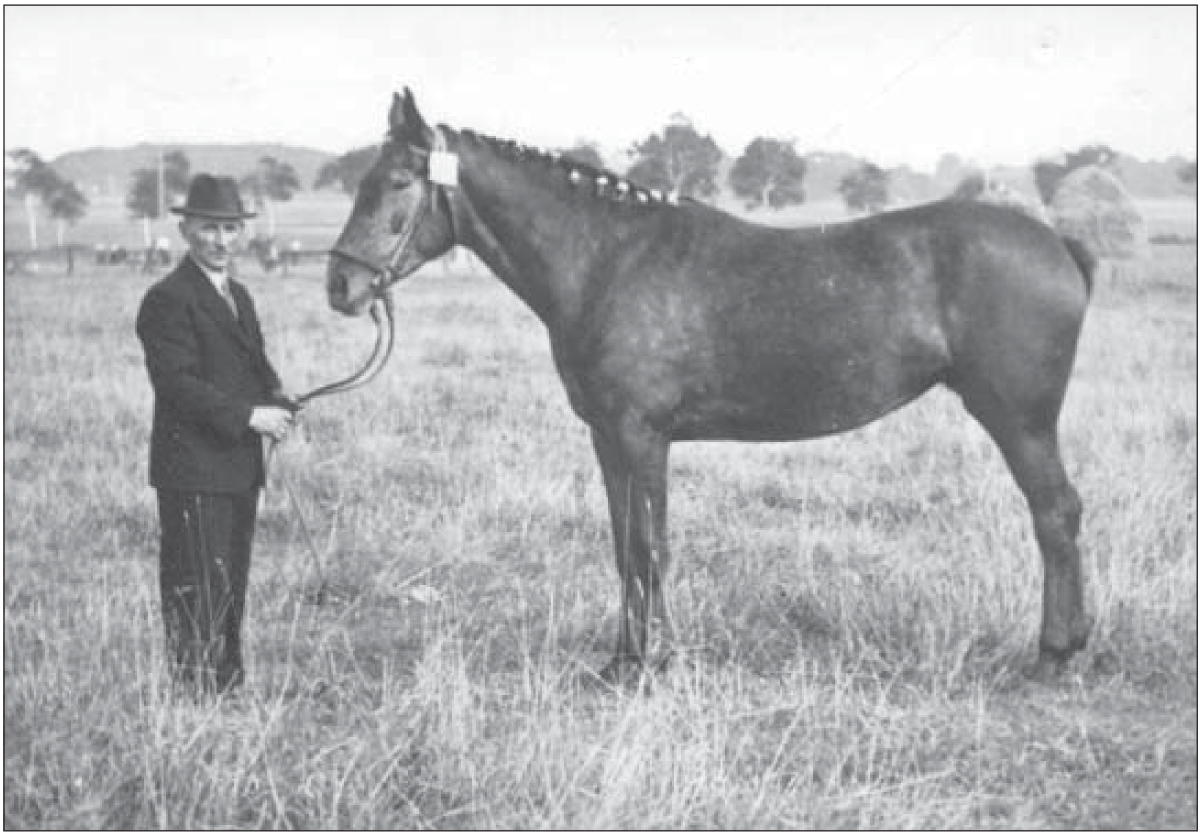
Heuernte am Mühlenbach, um 1950. (Familie Görner)



Kaffeepause am Feld, 1939. (Helmuth und Katharina Springer)



Wertvolle Kuh, 1936. (Heinrich und Gretchen Müller)



Das gute Pferd, 1949. (Heinrich und Gretchen Müller)



Kühe am Sassberg, um 1950. (Foto: Waldemar Rode)



Entenküken. o.D. (Alma Wilkens)



Besuch bei den Lämmern, Petersdorf 4, 1939. (Herta Söhl, geb. Heinbockel)



Der ehemalige Gemeindevorsteher Johann Stüve, vor 1948. (Annegret Hollmann, geb. Popp/ H. Alpers)



Arbeit mit dem Jauchefass um 1959/60. (Familie Hinrich und Margret Wichmnn)



Erntewagen um 1959/60. (Familie Hinrich und Margret Wichmann)



Ochsengespann, um 1950. (Gesine Schröder)



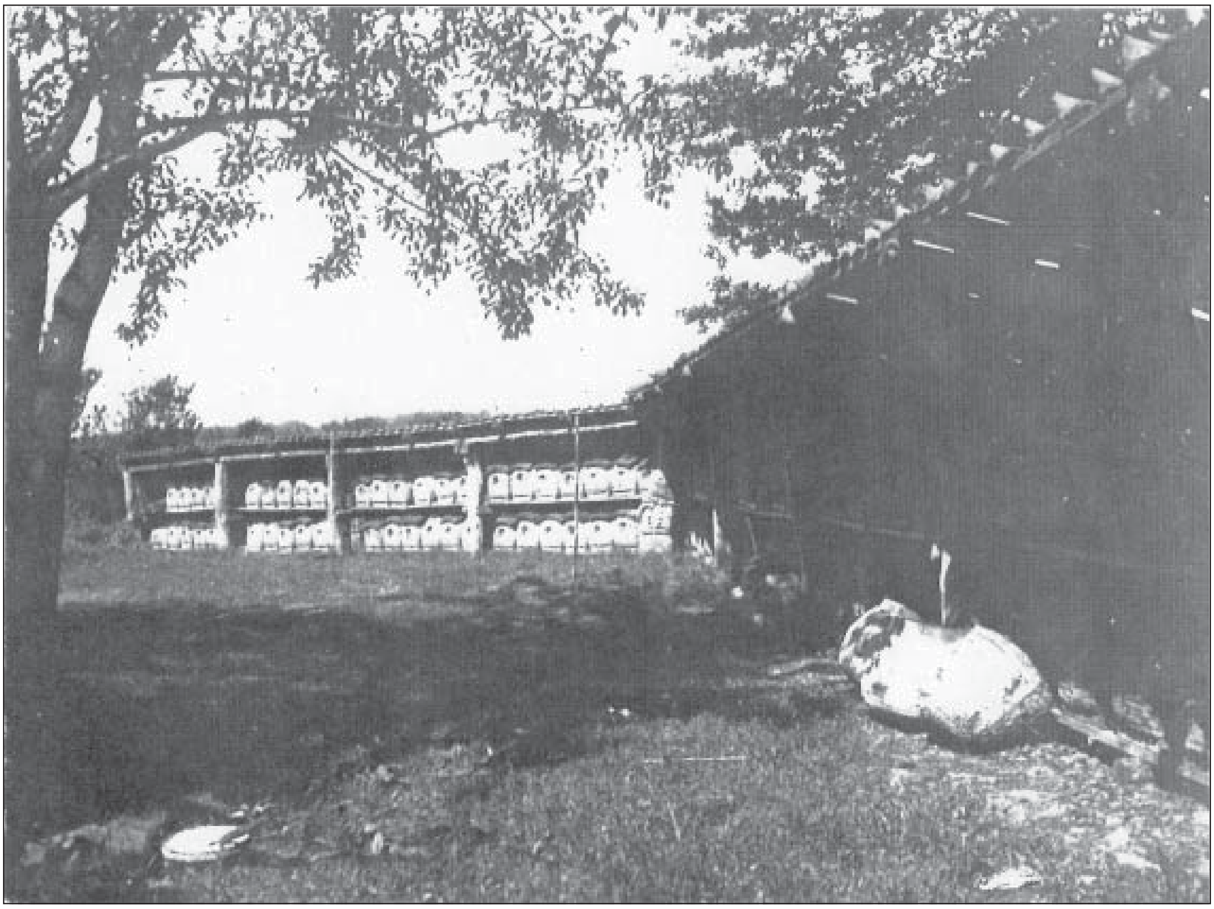
Der erste Trecker, 1950/60. (Familie Görner)



Der Bauer und sein Schwein, um 1950. (Foto: Waldemar Rode)



Dreispänner, ohne Datum. (Alma Wilkens)



Bienenstand von Gevert Quell, neben Ortsstraße 39, um 1947. (Grete Sturm, geb. Quell)



Otto Heinsohn(l.) als Zimmerergeselle um 1928. (Familie Heinsohn)



Auf dem Weg ins Feld, um 1930. (Familien Henkenjohann und Gerhard Springer)



Unverzichtbar für das Dorf: Müllers Laden, um 1950. (Familie Franetzki)



Lustige Runde, um 1950. (Heinrich Buck, Fischerhude)



Lehrer Schröppel und Bauer Gerd Springer, um 1930. (Helmut Schröppel)



Familie Mangels Müller, um 1904. (Heinrich und Gretchen Müller)



Familie Hinrich Popp, vor 1920. (Heinrich und Gretchen Müller)



Familie Carsten Schönau, um 1927. (Familie Klaus Schönau)



Gesche Fick mit ihren Kindern. Ein Bild für den Vater im Krieg, 1916.



Lehrer Paul Schröppel und seine Frau Margarethe, geb. Niens, 1919.
(Helmut Schröppel)



Der Großvater Wilkens mit seinen Enkeln, um 1938. (Familien Stauga und Wilkens)



Marie, Adele, Anna, Gretchen, Lucie und Geesche Buck, um 1917/18. (Heinrich Buck)



Familie Michael Wilkens und Adelheid geb. Stelling, um 1927. (Heinrich Buck)



Frauen in Tracht, um 1937.
(Familie Görner)



Junge Mutter, 1944:
Gretchen Henkenjohann.
(Annegret Hollmann geb. Popp)



Konfirmation, um 1930.



„Kinder in der Werbung“, um 1930 vor Kirchweg 2. (Helmut Schröppel)



Die Hollener Konfirmanden mit Pastor Golon, 1954. (Annegret Hollmann/ H. Alpers)



Auf dem Weg zur kirchlichen Trauung, 1953. (Familie Franz Görner)



Goldene Hochzeit Hinrich Buck und Margarete geb. Wölbern, 1936. (Familie Edgar Buck)



Silberhochzeit Theis Popp und Margaretha geb. Brand, Am Borm 2 um 1930.
(Annegret Hollmann/ H. Alpers)



Hochzeit Mattias Söhl und Grete geb. Steffens, 1921. (Grete Ebeling, geb. Söhl)



Oberer Notteich mit Anni Müller (+1937) 1936. (Heinrich und Gretchen Müller)



Reiterfest, 1951, vor Ortsstraße 29. (Friedel Söhl)



Kaffeetrinken im Lehrergartenl 1931, v.l.: Helmut Schröppel, Frau Margarete Schröppel, Frau Emmi Reckel (mit Kind Helma im Kinderwagen), ein Gast, Hans-Joachim Schröppel, Paul Schröppel. Fotograf: Walter Reckel. (Helmut Schröppel)



Hollener Kinder bei der „Hitlerjugend“ in Wüstewohlde, 1940.
(Herta Söhl, geb. Heinbockel)



Frauenideologie nach 1933. (Alma Wilkens)



Abschied in den Krieg, 1941. (Alma Wilkens)





Letztes Foto:
Karsten Heinbockel, geb. 1926, gefallen 1945. Beigesetzt in Lommel, Belgien (r.).
(Herta Söhl. geb. Heinbockel)

Verlorene Menschen, verlorene Hoffnung

Bilder aus dem Nachlass der Margarete Laskowski aus Wehlau in Ostpreußen (heute im Besitz von Grete Ebeling). Margarete Laskowski - geboren 1891- floh mit ihrer Tochter Lieselotte Wille am Kriegsende nach Hollen, ist dort 1972 verstorben und beigesetzt. Ihr Mann war im Kriege gefallen. Auch Lieselotte Willes Mann, ein junger Theologe, fiel wenige Tage nach der Hochzeit. Das gemeinsame Kind starb nach der Geburt, worauf sie, wie berichtet wird, geistig verwirrt wurde. Die Bilder 1-5 zeigen die Heimat in Ostpreußen, die Bilder 6-12 Szenen aus Warschau und Umgebung. In Warschau war Herr Laskowski Zahlmeister bei der deutschen Wehrmacht.



1 - 5 Erinnerungen an Ostpreußen



2 Dorfkirche



3 Wehlau (?)



4 Eine Fabrik



5 Wehlau (?)



6 Am Bahnhof von Sokolov bei Warschau





7 und 8 (rechts) **Zerstörtes Warschau**





9 Zerstörtes Katuszin

9 Jüdischer Einwohner von Wegrow





10 und 11 (rechts) **Kirche und Markt in Wegrow bei Warschau**



Fremd- bzw. Zwangsarbeiter, vor 1945. Foto von Grete Ebeling geb. Söhl. In der Mitte vorn (kniend, schwarze Kleidung) das Ehepaar Mladek aus Polen. Sie lebten in einer Scheune der Hollener Mühle und wurden täglich zu den Höfen gebracht.



Das Ehepaar Wladek aus Polen, zusammen mit einer jungen Frau aus der Ukraine (siehe dazu auch das obere Bild). Foto von Grete Ebeling geb. Söhl, vor 1945.



Ausfahrt zu den Verwandten, 1948. (Familien Stauga, Wilkens)



Stoppelharken nach der Ernte, um 1940.
(Herta Söhl, geb. Heinbockel)



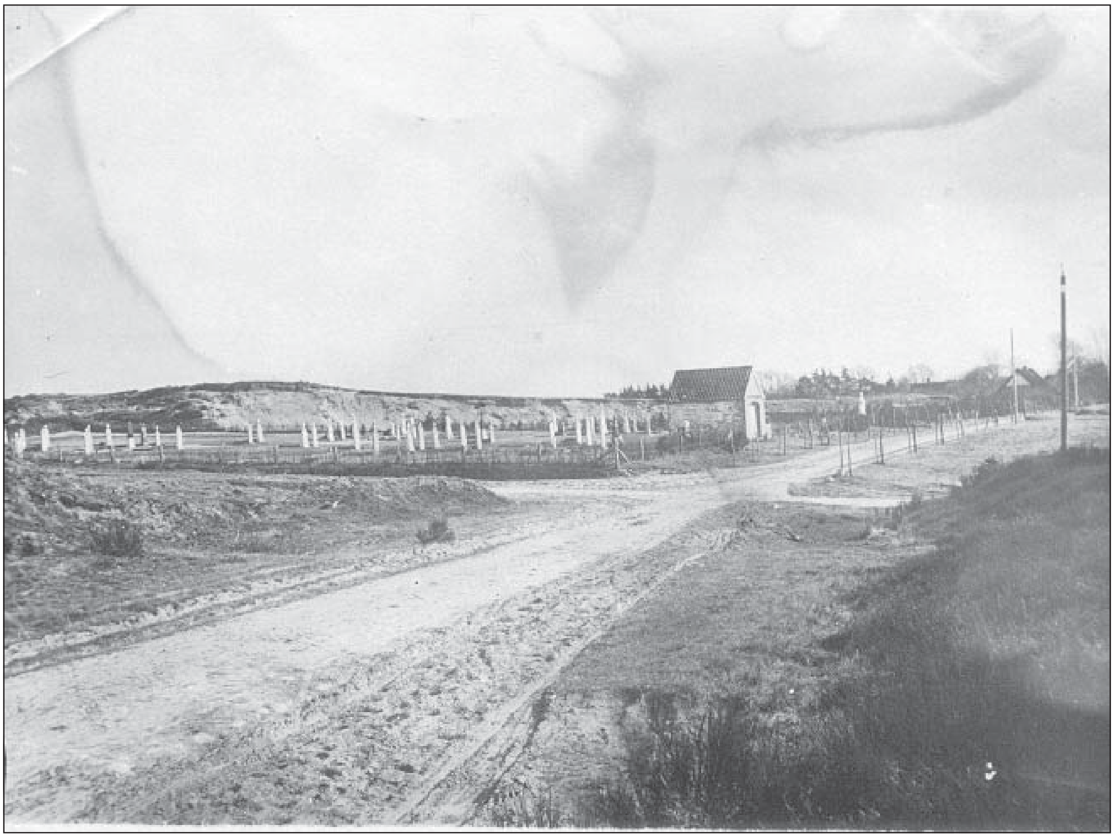
Margareta Peters, geb. Söhl, ohne Datum. (Steffens, Armstorf)



Detlef Steffens unterweg mit Pferd und Wagen, um 1950. (Dieter Steffrens)



Hollens Schicksal: der Sandabbau. Fast zerstörter Sassberg, um 1950. Foto von Waldemar Rode.



Der 1905 in einer Sandgrube angelegte neue Friedhof (unbekanntes Datum). (Heinrich Buck, Fischerhude)



Schulstraße um 1950. Foto von Waldemar Rode.



Lehrer Reckels Theatergruppe, ohne Datum. (Ilse Bahr)



Brand des Hauses Ortsstraße 36 (von Kamp) vor 1932. (Friedel Söhl)



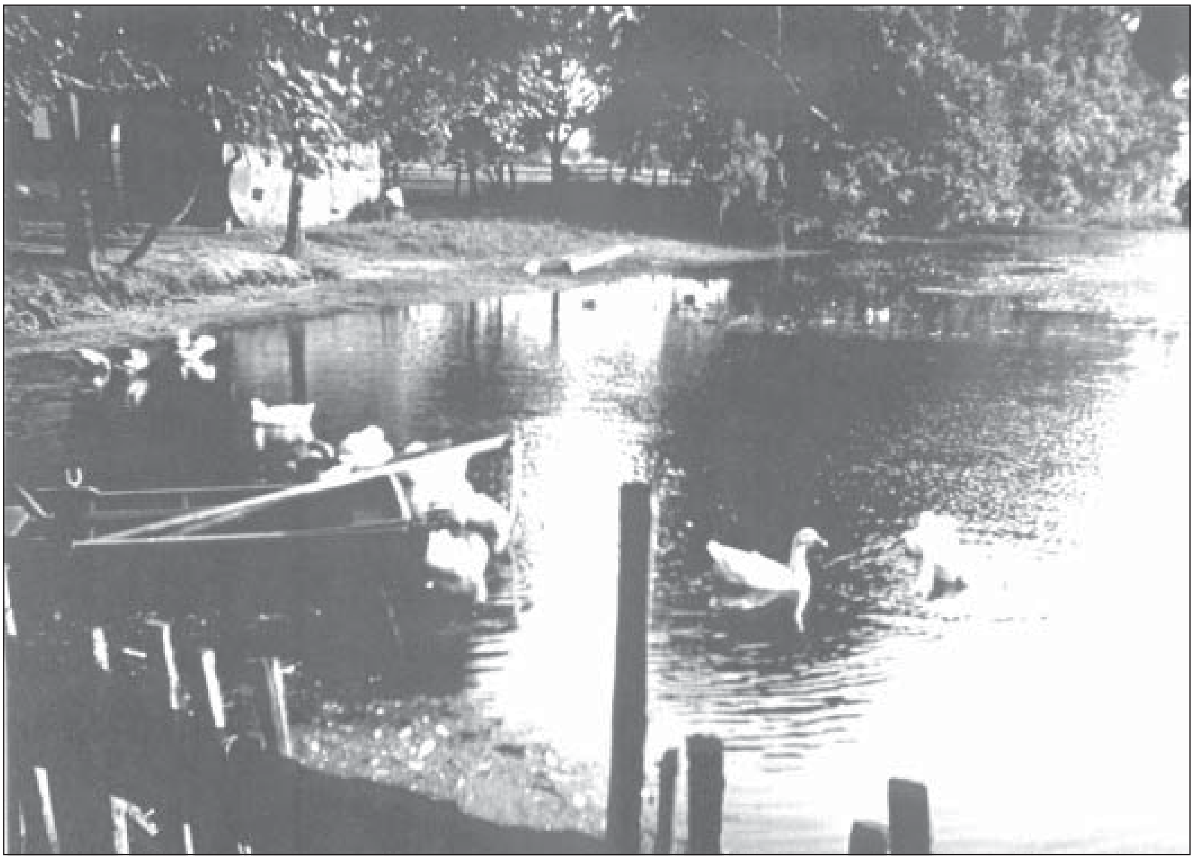
Ortsstraße vor den Häusern 24 (Marx) und 26 (Steffens) um 1930. (Helmut Schröppel)



Das alte Hollener Gemeindesiegel von Christopher Springer (bei Friedrich Hinck).



Lustige Torfgräber, ohne Datum. (Dieter Steffens)



Idyll am Mühlenteich um 1930. (Helmut Schröppel)



Hollener Moor vor der Kultivierung 1959. (Hinrich und Margret Wichmann)



Versunkenes Kettenfahrzeug bei der Kultivierung des Hollener Moores 1959.
(Hinrich und Margret Wichmann)



Überschwemmung der Wiesen an der Mehe, um 1950. Foto von Waldemar Rode.

Index

I

J

K

L

T

U

V

W

Z